<36610524930019

<36610524930019

Bayer. Staatsbibliothek

Mor. 459 t

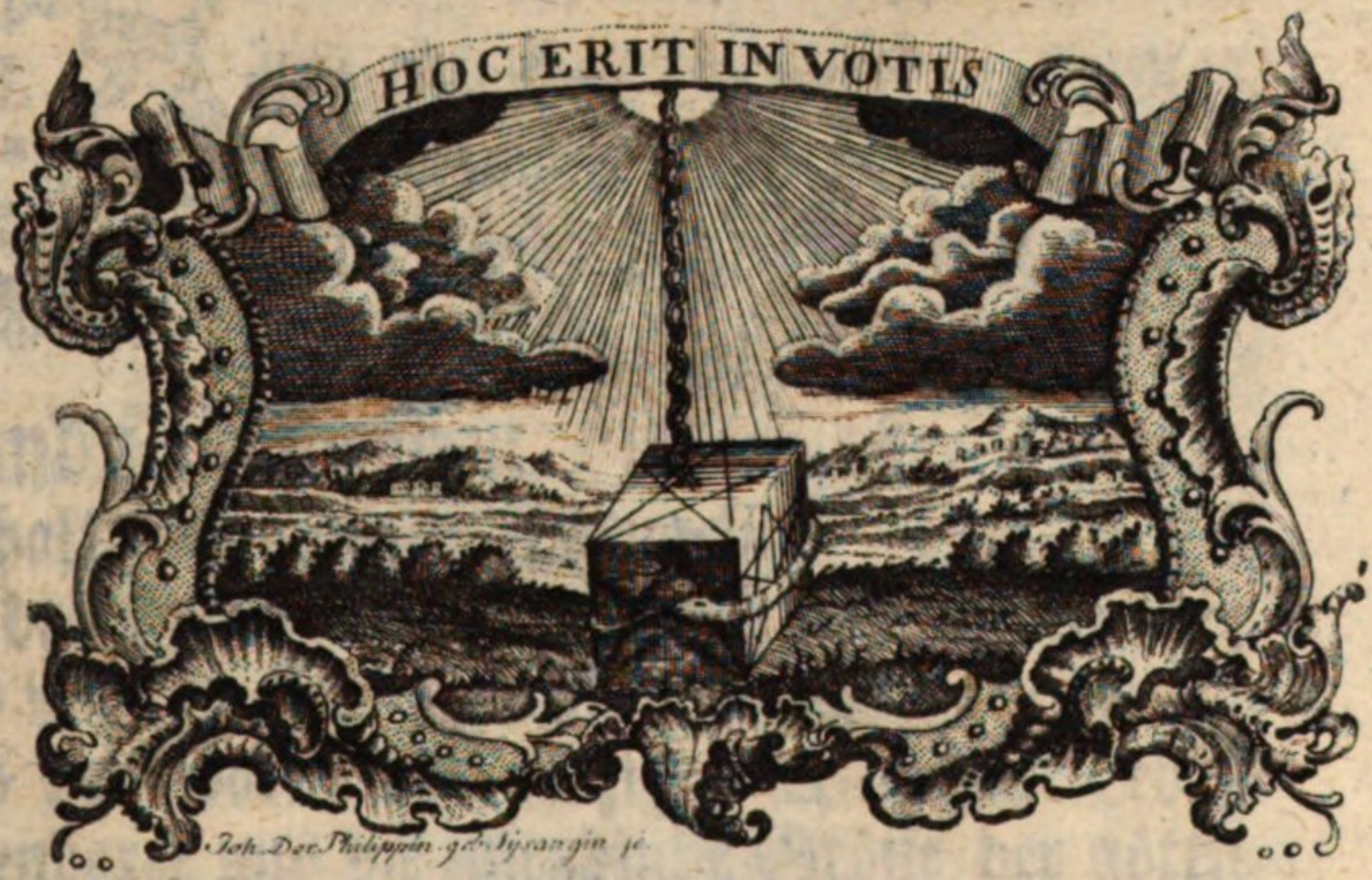
4°

Schubert, J. E.,

Johan Ernst Schuberts

Doktors und ersten Professors der Theologie auf der Julius : Carls:
Universität zu Helmstedt, Abts des Klosters Michaelstein, und
Direktors des theologischen Seminarii

Gedanken
von den
Quellen der Gottseligkeit
nach dem
Lehrbegrif der Protestanten.



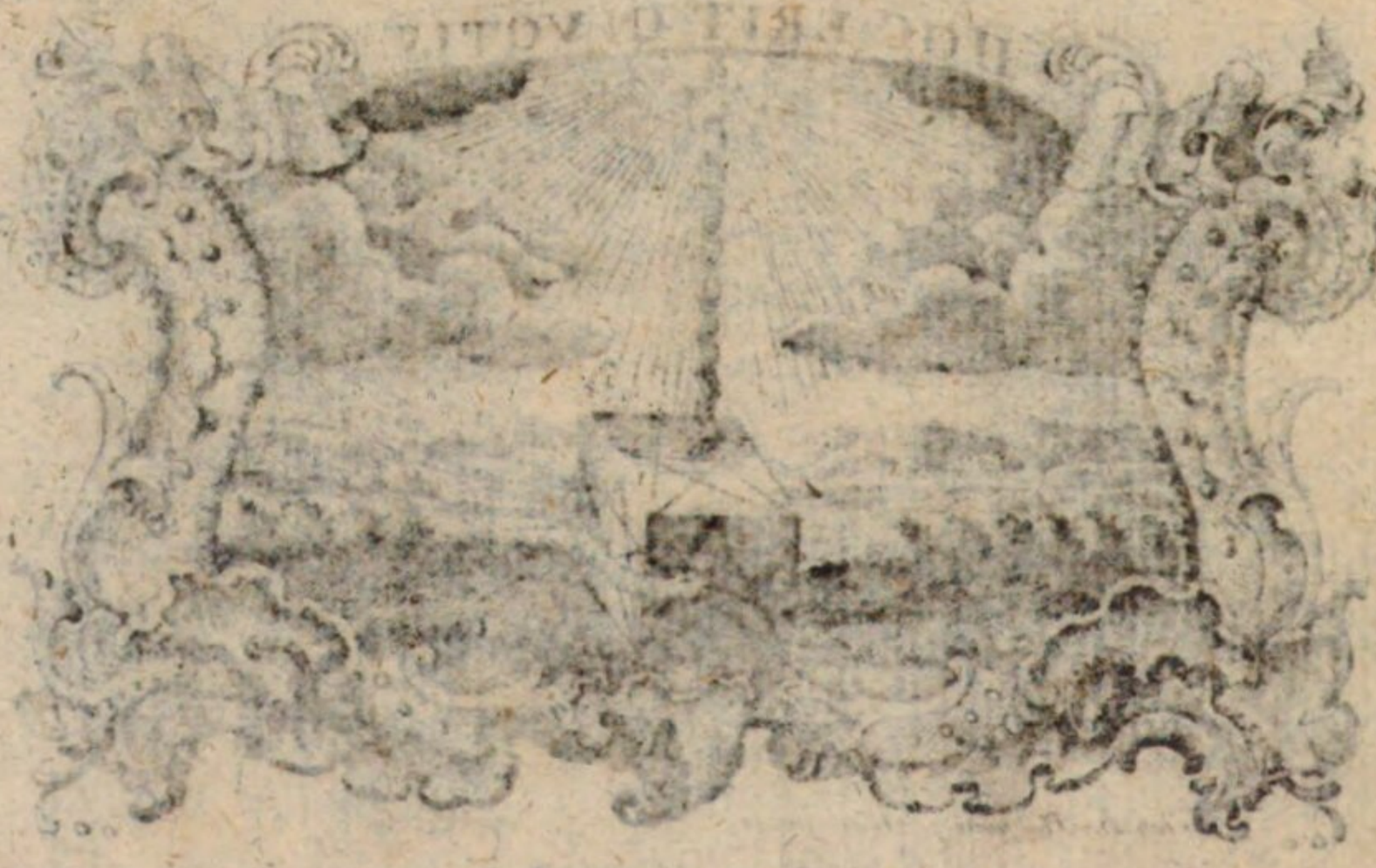
Helmstedt und Halle
In Verlag Carl Hermann Hemmerde
1762.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sammlung der Gesetzbücher

von

Churbayern.



Vorrede.

Keine Warheit verdienet mehr Aufmerksamkeit und Ehrerbietung, als diese, daß wir durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden. Sie ist der vornehmste Inhalt des ganzen Evangelii. Sie ist der Grund des Glaubens, worauf sich alle übrige Theile dieses vortreflichen Gebäudes beziehen. Sie zeiget uns den waren und einzigen Weg zum Leben. Sie offenbaret uns die unendliche Grösse der göttlichen Liebe, Gnade, Weisheit, Macht und Heiligkeit. Sie ist der einzige Trost vor betrübte, und

eine mächtige Stärkung vor schwache Herzen. Mit einem Wort: Diese Warheit kan die Welt gerecht, from, und selig machen.

Es ist daher kein Wunder, daß sie in der Welt so vielen Widerspruch gefunden hat. Der Satan, welcher den Umsturz seines ganzen Reichs befürchten muste, wenn diese Warheit von den Menschen geglaubet, und rechtmäßig gebrauchet würde, verdoppelte seine Kräfte, wider die Predigt und den Glauben derselben zu streiten. Und der Mensch, der in dem innersten seines verderbten Herzens eine stets ofne Quelle des Irtums, des Unglaubens, und eines ungöttlichen Lebens hat, war durch die listige Anfälle dieses Fürstens der Finsternis leicht zu überwinden. Dieser Feind der Warheit rüstete gleichsam zwei Heere aus, die von unterschiedlichen Seiten und mit unterschiedlichen Waffen angreifen musten. Einige namen die Warheit an, und misbrauchten sie zur Sicherheit und Ruchlosigkeit. Andere stritten gerade zu wider die Warheit dieser Lehre, und gründeten sich zum Theil auf den Misbrauch, den sie vor eine notwendige Folge der Lehre selbst hielten.

Diejenigen, welche diese Lehre annehmen, aber auch zugleich misbrauchen, haben einen falschen Begrif vom Glauben. Sie bilden sich ein, daß derselbe eine historische Wissenschaft der Lehren und Thaten JEsu sei, und wenn es aufs höchste komt, so

sezen sie noch einen algemeinen Beifal hinzu, durch den man dieses alles vor war hält, ohne die Warheiten selbst auf ihren Zustand anzuwenden. Weil sie nun einsehen, daß diese Wissenschaft und dieser Beifal ohne ein heiliges Leben da sein kan, so machen sie den Schlus, daß ein Christ keine Verbindlichkeit zu den Werken der Gottseligkeit habe. Weil es bei der Seligkeit, denken sie, nicht auf die Werke, sondern blos auf den Glauben ankomt, so sei es genug, daß sie wissen und glauben, was JEsus gelehret, gethan, und gelitten hat. Auf diese Weise mus eine so göttliche und heilige Lehre leichtsinnigen und ruchlosen Gemütern zu einer Quelle eines unheiligen und lasterhaften Wandels dienen. Dies scheinet der erste Misbrauch gewesen zu sein, dem dieselbe gar zeitig unterworfen worden. Denn der heilige Apostel Jacobus hat insonderheit wider denselben seinen Brief geschrieben. Er streitet Jac. 2, 14. ausdrücklich wider solche Menschen, die da sagten, sie hätten den Glauben, und die doch keine Werke hatten. Er widerleget das Vorurtheil, daß sie durch einen solchen Glauben selig werden könten, und zeiget mit allem Fleis, daß der Glaube, der uns vor GOtt rechtfertiget, zugleich eine Quelle guter Werke sei, und daß der ware Glaube nicht stat finden könne, wo die Werke nicht erfolgten. Er nennet den Glauben, der ohne Werke bleibet, einen todten Glauben, und einen solchen, dergleichen auch die Teu-

fel hätten. Um die notwendige Verbindung der guten Werke mit dem Glauben vor Augen zu legen, behauptet er sogar den Saz, **daß der Mensch durch die Werke gerecht werde, und nicht durch den Glauben allein.** Jac. 2, 24. Er sezet hier den waren Glauben an Christum der historischen Wissenschaft entgegen, und nennet jenen Werke. Und diesen Namen gibt er dem Glauben, weil er eine notwendige Quelle und Ursach der guten Werke ist. Er wil also sagen: Nicht die blosse historische Wissenschaft von Christo, die ihr den Glauben zu nennen pfleget, sondern derjenige Glaube, der durch die Liebe thätig ist, und dessen Früchte die guten Werke sind, dieser Glaube, sage ich, kan den Menschen rechtfertigen.

Diejenigen, welche die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben gerade zu leugnen, haben mancherlei Einwürfe wider dieselbe. Aber keiner hat uns mehr Schaden gethan, als der scheinbare Vorwand, daß dadurch alle Verbindlichkeit, aller Fleis, und aller Eifer zu guten Werken aufgehoben werde. Ich nenne es mit Fleis einen scheinbaren Vorwand. Denn es ist in der That ein Schlus, dadurch viele Einfältige geblendet und verfüret werden können, wenn man spricht: Wird der Mensch durch den Glauben allein, ohne alle Mitwirkung der Werke, gerecht, und

beruhet unsere Seligkeit unmittelbar auf der Rechtfertigung, so ist man nicht verbunden, sich der guten Werke zu befleißigen. Aber kan wol die Religion den allerheiligsten GOtt zum Urheber haben, die ihren Bekennern die Freiheit giebet, alle Geseze aus den Augen zu sezen? Wie ist es also möglich, daß das Evangelium lehren solte, man werde durch den Glauben allein, ohne die Werke des Gesezes, gerecht und selig?

Der menschliche Stolz kan einen grossen Antheil an diesem Vernunftschlus haben. Je weniger man tüchtig ist, Gutes zu thun, je mehr wil man das Ansehen haben, daß man GOtt dienen könne. Dieser Hochmut, welcher ein wesentliches Stück unsers Verderbens zu sein scheinet, ist bis zu einer solchen Höhe gestiegen, daß man sich nicht nur mit wirklichen Verdiensten schmeichelt, denen GOtt die himlische Belonung schuldig wäre, sondern sich auch sogar einbildet, daß man über das Mas seiner Verbindlichkeit hinaus gehen, und mehr Gutes thun könne, als GOtt an uns belonen könte. Ein Mensch, der von dieser Einbildung eingenommen ist, sezet seine gröste Ehre in das Ansehen einer besondern Heiligkeit, und in die Würde seiner Werke. Dies ist sein höchstes Gut, darinnen er seine Glückseligkeit suchet. Und er kan die Schmach und Erniedrigung nicht ertragen, zu glauben, daß seine ganze Gerechtigkeit GOtt misfällig sei, und nichts weniger als den Himmel verdiene. Allein die

Lehre

Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein bringt ihn zu dieser Ernidrigung. Sie überfüret ihn, daß alle seine Werke vor GOtt nichts gelten, daß dieser gerechte Richter ihn verdammen müste, wenn er ihn nach seinen Werken richten wolte, und daß er also einer fremden Gerechtigkeit benötiget sei, die ihm Christus erworben hat, und die er im Glauben und warer Demut des Herzens suchen müste. Deswegen wird er ein Feind dieser Warheit, und ob er sie gleich bestreitet, um seine eigne Gerechtigkeit aufzurichten, so wil er doch das Ansehen haben, vor die Ehre des HErrn und die Notwendigkeit seines Dienstes zu eifern. Dies war die Gemütsart der Juden, die von dem Glauben an den Heiland der Welt nichts wissen wolten, weil sie sich einmal in den Kopf gesezet hatten, daß sie durch ihre Werke den Himmel verdienten. Ein heiliger Apostel hat selbst also von ihnen geurtheilet. **Israel, spricht er, hat dem Gesez der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesez der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesezes suchen. Denn sie haben sich gestossen an den Stein des Anlaufens.** Röm. 9, 31. 32. Und hernach: Sie erken-

nen

nen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan. Röm. 10, 3. Wir werden uns nicht irren, wenn wir behaupten, daß auch die römische Kirche aus diesem Grunde der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben so sehr widersprochen, als sie zur Zeit der gesegneten Reformation wider ans Licht gebracht ward. Ihr ganzer Lehrbegrif, den so viele angesehene Männer dieser Kirche seit verschiedenen Jarhunderten ausgearbeitet und verbessert hatten, der von den römischen Päbsten selbst gebilliget worden, und den man jezt nicht konte faren lassen, ohne der vermeinten Untrieglichkeit dieser obersten Bischöfe zu entsagen; die ganze Busübung, durch welche sie die Menschen zu GOtt füren wollen; unzälige Anstalten und Stiftungen, darinnen die ganze Geistlichkeit ihre Ehre und ihre Versorgung fand; viele andere Meinungen und gottesdienstliche Handlungen, die sehr einträglich waren; alles dieses erfoderte eine Religion der Werke. Man müste das menschliche Herz nicht kennen, wenn man sich über die algemeine Empörung wunderte, die sonderlich wider das Evangelium von der Rechtfertigung durch den Glauben angestiftet ward.

Unterdessen wil ich nicht leugnen, daß diese Lehre vielen Widerspruch gefunden habe, wovon wir den Grund nicht sowol in einem bösen Herzen, als vielmehr in dem Mangel der Erkentnis und Einsicht suchen müssen. Wer die Natur und Kraft des Glaubens, die Rechtfertigung selbst, das Wesen der guten Werke, und die ächten Bewegungsgründe nicht recht kennet, der kan leicht auf die Gedanken kommen, daß das thätige Christentum und die Notwendigkeit desselben in Gefar sei, wenn man glaubet, daß die Werke weder zur Rechtfertigung noch zur Seligkeit nötig sind. Ich bin sehr geneigt, einen gewissen Schriftsteller in diese Klasse unserer Gegner zu sezen, der unter dem Namen **Hierophilus** unterschiedliche kleine Schriften heraus gegeben. Dieser Man ist mit unserm Lehrbegrif von der Rechtfertigung durchaus nicht zufrieden. Er glaubet, daß man nach demselben weder eine Verbindlichkeit, noch irgend einen tüchtigen Bewegungsgrund, GOtt zu dienen, haben könne. Deswegen verwirft er denselben, und richtet ein ganz anderes Lehrgebäude auf. Die Gründe, deren er sich bedienet, schienen mir eine genauere Prüfung und Aufmerksamkeit zu verdienen. Ich wolte aber nicht nur sein System widerlegen, sondern auch zugleich das unsrige vertheidigen. In dieser Absicht schrieb ich einige Bogen, welche **von der notwendigen Verbin-**

bindung der waren Gottseligkeit mit der Rechtfertigung nach dem Lehrbegrif der Protestanten handelten. Der Herr Gegner hat mir darauf eine Prüfung meiner Gedanken entgegen gesezet. Ich las sie, und fand darinnen theils Entschuldigungen seines Lehrbegrifs, theils neue Angriffe auf die Vorstellung des unsrigen. Allein ich konte mich nicht entschliessen, ihm darauf in einer eignen Schrift zu antworten. Er hatte den Streit ordentlich gefüret, die Grundsäze, deren ich mich bedienet, aus einander gesezet, und wol eingesehen, wo er angreifen müste. Weil ich die Verbindung der Gottseligkeit mit der Rechtfertigung nach unserm Lehrbegrif auf drei Hauptsäze gebauet, so bekante er, daß, wenn diese Säze richtig wären, diese Verbindung unauflöslich sei, und alles Widersprechen und Disputiren nichts bedeuten würde. Eben deswegen fochte er diese drei Säze an, und machte wider einen jeden seine Erinnerungen. Weil also der ganze Streit in ein so helles Licht gesezet war, so konte ich das Urtheil den Lesern selbst überlassen, die sich die Mühe geben würden, beiderseitige Schriften mit einander zu vergleichen. In solchen Fällen mus die Warheit selbst reden. Wenn man weiter nicht nötig hat, die Streitfrage aus ihrer Dunkelheit heraus zu ziehen, wenn die Gegner sich genau an dieselbe halten, und wenn ein je-

der Theil seine Gründe vorgetragen hat, so mus man den Ausspruch der Welt überlassen, die gleichsam der Richter beider Parteien ist. Und wenn von göttlichen Warheiten gestritten wird, so werden dieselbe ihre Kraft an denen, die sie einsehen und erkennen, nicht unerwiesen lassen.

War es aber meine Absicht nicht, mich mit einem besondern Gegner dieserwegen in einen Streit einzulassen, so faste ich dagegen den Vorsaz, diese ganze Lehre von den waren Quellen der Gottseligkeit nach dem Lehrbegrif der Protestanten volständig abzuhandeln, und dieselbe gleichsam in eine Art der Wissenschaft zu bringen. Zu demselben ward ich sonderlich durch diese Betrachtung gefüret, daß sowol dem grösten Theil unserer Gegner, als auch vielen protestantischen Christen selbst unsere Lehre von der Rechtfertigung und der Gottseligkeit dergestalt bekant ist, daß sie beider Verbindung deutlich und gründlich genug einsehen können. Daher komts, daß sich einige nicht vorstellen können, wie der Glaube die Widergebornen tüchtig und fertig zu guten Werken mache, andere aber meinen, daß alle Bewegungsgründe zu einem heiligen Wandel verloren gehen, wenn die guten Werke von dem Einflus in dis Werk der Rechtfertigung ausgeschlossen werden. Zwar ist die Lehre sowol von der Rechtfertigung durch den Glauben, als auch von der Verbindlichkeit der Widergebornen zu guten Werken von den Unsrigen sehr eifrig, lehrreich, und erbaulich getrieben worden. Man hat auch nicht ermangelt, die Grundsäze bekant zu machen, aus welchen der Einflus unserer Lehre von der Rechtfertigung in die Gottseligkeit erhellet. Allein sie kommen insgemein zerstreuet vor, und die meisten Schriftsteller überlassen es dem eignen Fleis der Leser, diese Verbindung mühsam aufzusuchen. Was in der Sittenlehre insgemein davon gesaget wird, ist theils zu gelehrt, theils aber zu mangelhaft und unvolständig, als daß Ungelehrte sowol als Gelehrte genugsamen Unterricht und

Er-

Erbauung daher haben könten. Und gleichwol kan dem Glauben und dem thätigen Christentum nichts vortheilhafter sein, als daß die Glaubenslehren und die Verbindlichkeit, einen heiligen Wandel zu füren, aufs deutlichste und gründlichste mit einander verbunden werden. Wenn dieses geschicht, so wird man augenscheinlich warnehmen, daß unsere Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, welche das reine und lautere Evangelium ist, die stärkste und vortreflichste Bewegungsgründe in sich enthalte, GOtt zu lieben und zu fürchten, daß wir in demselben allein die ware und einzige Bewegungsgründe dazu finden, daß alle andere Religionsbegriffe uns dieselbe rauben, daß der Glaube an Christum die einzige mögliche Veränderung des menschlichen Herzens sei, wodurch es einer waren Heiligkeit fähig gemachet werde, daß andere Lehrbegriffe von der Rechtfertigung die Möglichkeit des Glaubens, und folglich auch dieser heilsamen Sinnesänderung ausschliessen, und daß der Glaube eine lebendige und thätige Quelle aller guten Werke sei. Wer diese Verbindung der Warheiten recht einsiehet, der wird nicht nur von der Vortreflichkeit und Warheit unserer Religion aufs gewisseste überzeuget werden, sondern auch eben dadurch alle geistliche Kräfte und Erweckungen zum Guten bekommen. Denn eben die Warheiten, welche hieher gehören, müssen das menschliche Herz rüren, umkehren, und zum Guten geneigt machen, wenn sie insonderheit nach ihrem Einflus in das Geschäfte der Gottseligkeit vorgestellet werden.

Diesen Entwurf hatte ich vor Augen, als ich beschlos, gegenwärtige Schrift aufzusezen. Ich sahe ein, daß man den Anfang dazu mit einer deutlichen und gründlichen Vorstellung theils der Quellen eines moralischguten Werks überhaupt, theils derer guten Werke insbesondere, die das Gesez von uns fodert, machen müsse. Alsdenn war eine Untersuchung nötig, ob diese Quellen jezt noch in dem na-

türlichen Menschen vorhanden wären. Und da uns eine genaue Schilderung des uns angebornen Verderbens lehret, daß der Mensch nicht nur ausser der Gemeinschaft mit GOtt stehe, sondern auch zu allem Guten untüchtig und erstorben sei, so muste man ferner sowol von der Veränderung seines natürlichen Verhältnisses zu GOtt, als auch von der innerlichen Veränderung seines Herzens, die dazu nötig ist, das ist, von der Rechtfertigung und Widergeburt, Nachricht geben. Alle diese Artikel musten nach den Lehrsäzen der Protestanten vorgetragen werden. Denn dies ist eigentlich die Hauptfrage, ob dieselben den Menschen from, heilig, und tugendhaft machen können. Wenn dieses voraus gesezet war, so kam es auf eine Untersuchung an, ob wir in unserer Lehre von der Rechtfertigung hinlängliche Bewegungsgründe zur Gottseligkeit, und in der Widergeburt des Menschen nach unsern Grundsäzen eine solche Veränderung finden, die ihn geschickt machet, solchen Bewegungsgründen zu folgen. Man konte beides augenscheinlich zeigen, und nicht nur dieses, sondern auch sogar, daß ein jeder anderer Lehrbegrif, der von dem unsrigen unterschieden ist, den Menschen theils an der Erkentnis der nötigen Bewegungsgründe, theils an der Erlangung der nötigen Kräfte schlechterdings hindere, und folglich die Ausübung der Gottseligkeit unmöglich mache. Auf diese Warheiten war es leicht, das ganze thätige Christentum, desgleichen den Unterscheid unter der Natur und Gnade zu gründen, welche beide Materien von einer praktischen Abhandlung nicht können abgesondert werden.

Man siehet aus dieser Vorstellung, daß man nicht umhin gekont, einige Artikel mitzunehmen, die sonst in der Glaubenslehre vorgetragen werden. Denn die Lehre von dem natürlichen Verderben, von der Rechtfertigung, und von der Widergeburt, gehöret eigentlich zu der Dogmatik. Allein wie man von einerlei Materie in unterschiedlichen

Absich-

Abſichten unterſchiedlich reden kan, alſo wird man auch hier einen ganz andern Vortrag antreffen, als in der dogmatiſchen Theologie. Hier war unſere Abſicht eigentlich nur zu zeigen, was die proteſtantiſche Kirche davon glaube, und deswegen muſten auch ihre Zeugniſſe angefüret werden, da man hingegen in der Glaubenslehre die Warheiten an ſich in einer ſyſtematiſchen Ordnung vorträget. Nun hat man zwar auch hier Erklärungen und Beweiſe beigebracht, aber es iſt doch auch eine Wal der Säze angeſtellet, und nur dasjenige angefüret worden, was in die Erörterung der Hauptfrage einen notwendigen Einflus hatte.

Und bei dieſer Abhandlung wolte ich es anfänglich bewenden laſſen. Ich wolte meine Leſer blos zu der überzeugenden Erkentnis füren, daß diejenigen Bewegungsgründe, dadurch ſie jezt zum Guten gelenket werden könten und ſolten, aus keiner andern Quelle, als aus derjenigen Rechtfertigung, die wir lehren, geſchöpfet, und die Kräfte, dieſen Bewegungsgründen zu folgen, durch keine andere Veränderung, als durch den von uns behaupteten Glauben an den Heiland der Welt erlanget werden können. Anſtat alſo, daß unſer Lehrbegrif der Gottſeligkeit hinderlich wäre, wie unſere Widerſacher vorgeben, wolte ich zeigen, daß eben dieſer Lehrbegrif der einzige ſei, der uns am ſtärkſten zum praktiſchen Chriſtentum verbände, und der uns auch zugleich die Kräfte dazu zu geben vermögend wäre. Allein ich erwog, daß mein Vortrag weit lehrreicher und erbaulicher werden könte, wenn ich mich zugleich auf die beſondere Pflichten der Chriſten einlieſſe. Denn dadurch konte ich Gelegenheit bekommen, ſie theils zu unterrichten, was es vor Werke der Gottſeligkeit wären, darinnen ſich die Gläubigen üben müſten, theils aber auch zu zeigen, wie die beſondere Bewegungsgründe zu einer jeden Pflicht in unſerm Lehrbegrif von der Rechtfertigung liegen, und wie uns der Glaube ſtärke, ſie zu beobachten. Ich beſchlos alſo, zu dem theoretiſchen Theil auch einen praktiſchen zu fügen. Die-

Dieser leztere würde mir nun Gelegenheit gegeben haben, eine volständige Moral zu schreiben. Aber dadurch hätte ich mich zu weit von meinem Endzweck entfernet. Es gibt einige Pflichten, deren gewissenhafte Beobachtung den Christen zu einer nähern Vereinigung mit GOtt füret, und sein Herz immer mehr und mehr heiliget, und tugendhafter bildet. Es gibt aber auch Pflichten, die diese Wirkung nicht haben, sondern vielmehr Folgen eines gottseligen und geheiligten Herzens sind. Da nun eigentlich meine Absicht nur war, die Warheiten des Evangelii zur Heiligung der menschlichen Herzen anzuwenden, so bin ich auch nur bei den erstern stehen geblieben. Aber ich bin auch überzeuget, daß derjenige, der diese Pflichten genau beobachtet, die übrigen nicht leicht übertreten werde, es sei denn, daß es ihm an der nötigen Erkentnis derselben fehle.

Aus diesem kurzen Vorbericht werden meine Leser gesehen haben, daß meine Absicht gewesen sei, theils die Warheit des Evangelii, die wir bekennen, zu vertheidigen, theils ihren kräftigen Einflus in die ware Gottseligkeit zu zeigen. Dergleichen Erinnerungen können in unsern Tagen nicht vor überflüßig geachtet werden, da die Warheit eben so viele Feinde, als die Gottseligkeit hat, und die Knechte GOttes ihre Bemühungen nicht nüzlicher anwenden können, als wenn sie die Warheit zur Heiligung ihrer Brüder verkündigen, und aus den heilsamen Wirkungen die Göttlichkeit ihres Glaubens beweisen. Der HErr wird also auch diese geringe Arbeit mit seinem Segen begleiten, und Gnade geben, daß sie zur Verherrlichung seines allerheiligsten Namens, zur Ausbreitung der Warheit, zur Bevestigung des Glaubens, und zur Erbauung seiner Gläubigen gereiche. Helmstedt, den 14. April, 1762.

Die

Die Quellen der Gottseligkeit.

Theoretischer Theil.

Die Quellen der Gottseligkeit.

Erster Theil.

Das erste Hauptstück
Von den
Quellen der Gottseligkeit überhaupt.

§. 1.

Gleichwie die Gottseligkeit nichts anders ist, als ein eifriges Bestreben, oder eine Fertigkeit, GOtt zu dienen, also verstehen wir durch die Quellen derselben alles dasjenige, woher die ware Gottseligkeit entstehen kan und mus. Gottseligkeit. Quellen derselben.

§. 2.

Genauere Bestimmung der Gottseligkeit.

Wenn ich die Gottseligkeit ein eifriges Bestreben, GOtt zu dienen, nenne, so sehe ich auf die Beobachtung aller uns von ihm vorgeschriebenen Pflichten. Denn wer GOtt dienen wil, der mus ihn als seinen höchsten Oberherrn und Gesezgeber ansehen, dem er sein ganzes Leben, alle seine Kräfte, und alle seine Handlungen zu widmen verbunden ist. Er kan seinen Wandel nicht nach eignem Wolgefallen einrichten, sondern mus den Willen des Höchsten als die einzige und volständigste Richtschnur aller seiner Handlungen stets vor Augen haben. Es ist war, daß die Schrift selbst die Gottseligkeit bisweilen auf diejenigen Pflichten einschränke, die sich blos und unmittelbar auf GOtt beziehen. Wenn Paulus Tit. 2, 12. schreibet: Die heilsame Gnade GOttes züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste, und züchtig, gerecht, und gottselig leben in dieser Welt; so nennet er hier drei Gattungen der Pflichten, und siehet mit der Gottseligkeit auf diejenigen, die zum unmittelbaren Gottesdienst gehören. Allein man erfüllet doch durch dieselbe nicht den ganzen Umfang aller uns obliegenden Pflichten. Diejenigen, die wir uns selbst und dem Nächsten schuldig sind, hat GOtt eben so wol befolen, als die übrigen. Durch die Beobachtung derselben wird GOtt eben so wol geehret, als wenn man ihm unmittelbar dienet. Und die Uebertretung derselben ist eben so wol ein Ungehorsam und Verachtung GOttes, als wenn man seinen unmittelbaren Dienst unterlässet. Ich werde also jezt die Gottseligkeit in einer so weit ausgedehnten Bedeutung nehmen, daß die Erfüllung aller unserer Pflichten dadurch verstanden werden muß. In dieser weitläuftigen Bedeutung redet Paulus von derselben, wenn er spricht: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nüze, und hat die Verheissung dieses und des zukünf-

tigen

tigen Lebens; desgleichen, wenn er dem Timotheus befielet, sich in der Gottseligkeit zu üben. 1. Tim. 2, 7. 8.

§. 3.

Es ist nicht ohne Ursach geschehen, daß ich die Gottseligkeit ein eifriges Bestreben, oder eine Fertigkeit, GOtt zu dienen, genennet habe. Wenn ein Mensch eine Handlung unternäme, die der göttlichen Vorschrift gemäs wäre, dagegen aber seinen GOtt wider durch tausend lasterhafte Handlungen beleidigte, oder wenn er bisweilen einen flüchtigen und vorüber gehenden Vorsaz, GOtt zu dienen, hätte, aber demselben nicht mit allem Ernst und Eifer folgte, so würde man ihn nimmermehr vor gottselig halten. Die Gottseligkeit mus gerade das Gegentheil von demjenigen sein, was der Mensch von Natur ist. Von Natur ist der Mensch zu allem bösen geneigt. Das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist, wie die Schrift saget, böse immerdar. Alle seine Neigungen, alle seine Triebe sind aufs böse gerichtet, und sie äussern sich durch wirkliche Sünden, so bald eine Gelegenheit, sie zu begehen, vorkomt. So mus das menschliche Herz zum Guten geneigt sein, wenn die ware Gottseligkeit darinnen wonen sol. Es mus stets fertig und bereit sein, das Gute zu thun, und alle Gelegenheit dazu ergreifen und aufsuchen. In dieser Gestalt zeiget uns der heilige Petrus einen gottseligen Verehrer des höchsten Wesens. Er redet von dem frommen Lot, der das gottlose Wesen derer zu Sodom verabscheuete, der sich an ihren Lastern ärgerte, der mitten unter diesem bösen Haufen die Werke der Gerechtigkeit ausübete, dessen ganzer Wandel eine beständige Strafpredigt dieser Ruchlosen war, und der deswegen von ihnen verspottet, gequälet, und gemartert ward. Aber er erinnert uns auch an das unterschiedliche Schicksal dieses gerechten Mannes und jener frechen Sünder, und spricht: Der HErr weis die Gottseligen aus der

Fortsezung des vorigen.

Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, sie zu peinigen. 2. Pet. 2, 9. Wenn der Wandel eines frommen Lots, die geduldige Ertragung aller Plagen um der Ehre GOttes willen, und eine Gesinnung, die der Gesinnung derer gerade entgegen ist, welche mit allen Kräften den Lastern dienen, wenn dieses alles, sage ich, uns den Begrief von der waren Gottseligkeit aufklären sol, so kan sie nichts anders sein, als eine Fertigkeit und eifriges Bestreben, dem HErrn zu dienen.

§. 4.

Die unmittelbare Quelle der Gottseligkeit ist die Uebung im Guten.

Fertigkeiten, die uns nicht angeboren sind, werden durch eine beständige Uebung zuwege gebracht. Man mus Handlungen von einer gewissen Art mit Vorsaz unternehmen. Man mus sie widerholen. Man mus in dieser Widerholung nicht müde werden. Alsdenn wird es uns nach und nach leichter, Handlungen von dieser Art zu begehen. Unsere Kräfte und der Gebrauch derselben wird dazu gewöhnet. Wir bekommen einen Trieb, Ernst, und Eifer dazu. Und je länger, je ämsiger diese Uebung getrieben wird, desto mehr wird die Fertigkeit ausgearbeitet, und endlich in eine Art der Notwendigkeit verwandelt. Die Gottseligkeit sol eine Fertigkeit, GOtt zu dienen, sein. Sie ist uns aber keinesweges angeboren. Es ist also offenbar, daß sie aus einer Uebung in solchen Handlungen, dadurch GOtt gedienet wird, entstehe. Diese Uebung können wir deswegen die unmittelbare Quelle der Gottseligkeit nennen.

§. 5.

Die ersten und entfernten Gründe derselben.

Man dienet GOtt, wenn man seine Gebote hält. Und diese Handlungen, die denselben gemäs sind, werden gute Werke genant. Hieraus folget, daß die Gottseligkeit unmittelbar von einer Uebung in guten Werken herrüre. Unter allen diesen Werken mus eins das erste sein.

Und

Und wenn es volbracht wird, mus der Mensch alles dasjenige haben, woher ein gutes Werk entstehen kan. Eben diese Gründe müssen da sein, wenn eben dieses gute Werk widerholet, oder ein anderes volbracht wird. Wenn man also die ersten Quellen der guten Werke bestimmen wil, so mus man untersuchen, worauf es bei der Ausübung eines guten Werks ankomme, und welches die waren Gründe desselben sind.

§. 6.

Welche bestimter angezeiget werden.

Man wird ohne Schwierigkeit begreifen, daß zur Volbringung eines guten Werks drei Stücke erfodert werden: 1. Eine richtige Erkentnis des guten und bösen; 2. Eine Wissenschaft der Bewegungsgründe, die uns zum guten lenken, und vom bösen abziehen können; 3. Eine Fähigkeit des Willens, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen. Gesezt, daß jemand den stärksten Trieb hätte, GOtt zu dienen, er känte aber die Handlungen nicht, die ihm angenehm wären, und dadurch er geehret werden wolte; würde derselbe wol jemals ein warhaftig gutes Werk verrichten? Er würde zwar vieles in der Absicht thun, GOtt zu dienen. In der That aber würde er GOtt keinen Dienst leisten. Es würde ihm eben so gehen, wie den Juden, welche die Apostel tödteten, und meinten, sie thäten GOtt einen Dienst dadurch. Joh. 16, 2. Gesezt, daß jemand den Unterscheid des guten und bösen völlig einsähe, er wüste aber nichts von den Bewegungsgründen, jenes zu thun, und dieses zu unterlassen, so würde er in Absicht auf den Dienst GOttes ganz unwirksam bleiben. Denn obgleich die Wissenschaft, daß dieses gut und jenes böse sei, an sich selbst schon ein Bewegungsgrund ist, so werden doch noch mehrere Ursachen erfodert, den menschlichen Willen in Bewegung zu sezen. Der Mangel derselben kan wenigstens die Vorstellung, daß dieses gut, und jenes böse sei,

ent-

entkräften. Gesezt endlich, daß jemand alle Erkentnis des guten und bösen hätte, gesezt, daß er auch alle Bewegungsgründe wüste, sein Wille aber wäre dergestalt verderbt, und aus seiner ersten Lage verrücket, daß er nicht mehr fähig wäre, durch diese Vorstellungen und Urtheile des Verstandes gelenket und beweget zu werden, so würden gleichfals keine gute Werke folgen können. Man würde die Notwendigkeit derselben einsehen, aber dabei unthätig bleiben, und bei der Empfindung seines Unvermögens entweder den Schöpfer anklagen, oder sein Unglück bedauren, oder sonst auf sehr verkehrte praktische Grundsäze geraten. Wenn aber alle vorhin angefürte drei Stücke vorhanden sind, so wird die Ausübung der guten Werke nicht ausbleiben. Denn was ist ein gutes Werk anders, als eine starke Neigung und vester Vorsaz, dasjenige zu thun, was GOtt gefällig ist? Weis man nun, was GOtt angenehm sei, und was er von uns fodere, weis man alle Ursachen und Bewegungsgründe, dieses zu thun, und ist der Wille bereit, fahig, und willig, dieser Erkentnis zu folgen, so sind alle Ursachen, gutes zu thun, da, und dagegen kein Hindernis im Wege, das sich demselben widersezte. Und wie wäre es alsdenn möglich, daß das gute nicht geschähe? Man mache hieraus den Schlus, daß die waren Quellen der guten Werke in einer richtigen Erkentnis des guten und bösen, in einer genauen Wissenschaft der ächten Bewegungsgründe, und in der Fähigkeit des Willens, denselben zu folgen, bestehen,

§. 7.

Fortsezung dieser Materie.

Die Gottseligkeit ist eine Fertigkeit, gute Werke zu thun. (§. 3.) Und wird durch eine beständige Uebung im Guten erhalten und vermehret. (§. 4.) Da nun die guten Werke in der Erkentnis des guten und bösen, in den Bewegungsgründen, und in der Fähigkeit, denselben zu folgen, ihren Grund haben, (§. 6.) so wird sich nur

der-

derjenige eines gottseligen Wandels befleißigen, und darinnen immer weiter fortkommen können, der sich eine richtige Erkentnis des guten und bösen verschaffet, und dieselbe immer mehr und mehr ausbreitet, der sich auch die waren Bewegungsgründe bekant machet, deren immer mehrere entdecket, und sich davon aufs gewisseste überzeuget, der beides auf allerlei gute Handlungen nach Beschaffenheit seines Zustandes und der vorkommenden Gelegenheiten anwendet, und der sich eine Fähigkeit des Willens, dieser Erkentnis zu folgen, zuwege bringt, und solche durch fleißige Uebung immer zu einem grössern Grad der Volkommenheit zu erheben trachtet. Dies meinet ohne Zweifel ein heiliger Paulus, wenn er dem Timotheus befielet, sich selbst in der Gottseligkeit zu üben 1. Tim. 4, 7. Wenn man die anderweitige Lehren dieses erleuchteten Apostels in Erwägung ziehet, so siehet man augenscheinlich, daß er eine andere Art der Uebung in der Gottseligkeit vorgeschrieben, als die wir jezt erkläret haben. Denn erstlich unterrichtet er uns, daß die Menschen vor allen Dingen die Fähigkeit, dem guten zu folgen, durch die Widergeburt bekommen müssen. Wir sind sein Werk, spricht er, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen uns GOtt zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Eph. 2, 10. Aus meinen Grundsäzen erhellet, daß mehr dazu erfodert werde, als die blosse Fähigkeit des Willens, der richtigen Erkentnis des Verstandes zu folgen, wenn ein Mensch zu guten Werken zubereitet werden sol. Aber diese Fähigkeit ist doch auch eins der nötigsten Stücke. Wenn wir also durch die Widergeburt zu guten Werken zubereitet werden, so siehet der Apostel damit zugleich auf die Hervorbringung einer solchen Fähigkeit. Ja er mus hauptsächlich darauf gesehen haben. Denn er nennet die Widergeburt eine neue Schöpfung, insoferne dadurch in

dem Menschen neue Kräfte, neue Verhältnisse derselben, neue Fähigkeiten hervorgebracht werden, und zwar diejenigen Fähigkeiten, die zu guten Werken nötig sind. Er stellet uns den Unwidergebornen als einen todten Menschen vor, der durch keine Vorstellungen und Erweckungen in Bewegung gesezet werden kan. Wenn er aber widergeboren ist, so bekomt er neues Leben, neue Kräfte, neue Wirksamkeit. Diese Fähigkeit mus also der Mensch notwendig haben, und in beständiger Uebung erhalten, wenn er in der Gottseligkeit wachsen und zunehmen wil. Gleichwie aber dieselbe ein blosses Vermögen ist, und dieses allein zur wirklichen Ausübung guter Werke nicht hinreichet, also mus auch, nach des Apostels Lehre, die Erkentnis des guten und bösen, und die möglichste Erweiterung derselben dazu kommen. Deswegen schreibet er an die bekehrten Römer: Ich ermane euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig, und GOtt wolgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wolgefällige, und der volkomne GOttes Wille. Röm. 12, 1. 2. Die Römer hatten den Willen GOttes zum Theil schon erkant. Wie wäre es ihnen sonst möglich gewesen, sich durch ware Busse zu GOtt zu wenden? Gleichwol ermanet sie der Apostel, den guten, wolgefälligen, und volkomnen Willen GOttes weiter zu erforschen; dies heist, mit allem Fleis zu lernen, was GOtt angenehm und gefällig sei. Und dieses verlanget er deswegen von ihnen, damit sie sich GOtt zu einem Opfer darstellen, und ihm einen vernünftigen Dienst leisten könten. Allein es ist auch eine richtige Erkentnis der Bewegungsgründe nötig, welche den widergebornen und erneuerten Willen bestim-

men können, das gute zu erwehlen, und das böse zu verwerfen. Weil diese aus dem Evangelio hergenommen werden müssen, so ermanen die heiligen Schriftsteller so oft zum Wachstum in der Erkentnis desselben. Dies war das lezte Wort, das der heilige Petrus an seine Brüder nach dem Fleisch schrieb: Wachset in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. 2. Pet. 3, 18. Und Paulus erinnert die gläubigen Epheser an dasjenige, was sie aus dem Evangelio gelernet hatten, wenn er sie zu einem frommen und gottseligen Wandel erwecken wil. So sage ich nun, spricht er, und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, — Ihr aber habt Christum nicht also gelernet, so ihr anders von ihm gehöret habt, und in ihm gelehret seid, wie in JEsu ein rechtschaffen Wesen ist. Eph. 4, 17. 18. 20. 21. Alles dieses dienet zu einem unwidersprechlichen Beweis, daß wir eben die Quellen und Mittel zur waren Gottseligkeit angewiesen haben, die uns in der Schrift selbst empfolen werden.

§. 8.

Nichts desto weniger ist es möglich, daß jemand diese Warheit, überhaupt betrachtet, annehme, und uns dennoch von den waren Quellen der Gottseligkeit abführe. Man kan sich falsche Begrieffe davon machen, die entweder dieselbe unserm Auge entziehen, oder einen unmöglichen Weg dazu zeigen. Derjenige, der mit Recht glaubet, daß man das ware Gute und Böse genau kennen und unterscheiden müsse, wenn man gottselig leben wil, kan sich so wol in den Regeln irren, nach welchen das Gute und Böse geprüfet und beurtheilet werden mus, als in der wesentlichen Beschaffenheit der Werke selbst. Er kan die eigentliche Vorschriften der freien Handlungen verleugnen

Man kan die Quellen der Gottseligkeit verdunkeln.

oder verdunkeln, und dagegen ganz andere Grundsäze des Gottesdienstes erdichten. Er kan selbsterwälte gottesdienstliche Handlungen erfinden, und denselben einen höhern Wert beilegen, als denen, die GOtt wirklich von den Menschen fodert. Oder wenn er ja die ware Richtschnur der menschlichen Pflichten nicht verläst, so kan er sich doch eine Art ihrer Erfüllung vorstellen, wodurch kaum der geringste Theil dessen, das uns oblieget, beobachtet wird. In diesen praktischen Irtümern steckten die Juden, zu welchen unser Heiland sagte: Ihr verlasset GOttes Gebot, und haltet der Menschen Aufsäze von Krügen und Trinkgefässen zu waschen, und desgleichen thut ihr viel. Marc. 7, 8. Die göttlichen Gebote verwarfen sie zwar nicht gänzlich, aber sie machten doch solche Auslegungen darüber, daß man sie unmöglich halten konte, wenn man ihnen folgte. Also glaubten sie z. E. das fünfte Gebot erfüllet zu haben, wenn sie nur niemanden umbs Leben brachten. Dagegen hielten sie es für keine Uebertretung desselben, wenn man mit seinem Nächsten in Has und Feindschaft lebte, denselben beschimpfte und verleumdete. Matth. 5, 21. 22. Darum konten sie GOtt keinen rechten Dienst leisten, wie unser Heiland saget: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Matth. 15, 9. Eine andere Abweichung von den waren Quellen der Gottseligkeit ist es, wenn man die rechten Bewegungsgründe zum Guten verkennet. Denn ausser dem, daß es nicht einerlei ist, aus welchen Ursachen wir diese und jene Pflicht erfüllen wollen, so ist es auch in der That unmöglich, GOtt zu dienen, wenn man die waren und eigentlichen Bewegungsgründe nicht vor Augen hat. Es ist gröstentheils ein wesentliches Stück einer guten Handlung, daß sie aus dieser, und keiner andern Ursach herfliesse. Und wenn man das menschliche Herz kennet, so wird man auch gar leicht die

Unmöglichkeit einsehen, durch diese und jene Betrachtung zu gewissen Pflichten beweget zu werden. Dieser Irtum machet also den Gottesdienst unmöglich, und was man ja von demselben verrichtet, kan GOtt nicht angenehm sein. Man stelle sich das Beispiel der Juden vor, die zum Theil sehr eifrig in ihrem Gottesdienst waren, aber dabei falschen Bewegungsgründen folgten. Der Apostel gab ihnen das Zeugnis, daß sie um GOtt eiferten, aber mit Unverstand. Röm. 10, 2. Denn sie bildeten sich ein, daß sie deswegen die Gebote GOttes halten müsten, damit sie sich durch ihre Werke den Himmel erwürben. Aus dieser Ursach verfehlten sie des rechten Weges, und alle ihre Andacht, aller ihr Eifer im Gesez des HErrn war GOtt misfällig. Israel, sagt Paulus, hat dem Gesez der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesez der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesezes suchen. Röm. 9, 31. 32. Eben so sehr kan man fehlen, wenn man von der Fähigkeit des menschlichen Willens, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen, unrichtige Begrieffe hat. Ein Mensch, der eine natürliche Fähigkeit da zu sein glaubet, kennet das menschliche Herz nicht. Er wird nicht nur die äusserliche und natürliche Handlung, die er zu Folge derselben unternimt, und die blos einen äusserlichen Schein des Guten hat, für einen waren Gottesdienst halten, sondern auch sich selbst hindern, jemals so verändert und gebessert zu werden, daß er zu dieser heilsamen Fähigkeit komme. Dieses leztere Uebel ist auch alsdenn unvermeidlich, wenn man zwar weis, daß man durch die Gnade GOttes die Kräfte zum Guten bekommen mus, aber die rechte Bekehrungsart, die Gnadenmittel, und den waren und pflichtmäßigen Gebrauch derselben nicht kennet. JEsus hat nicht umsonst gesaget, daß aus dem menschlichen Herzen lauter

arge Gedanken aufsteigen, Matth. 15, 19. und daß ein fauler Baum nicht gute Früchte tragen könne. Matth. 7, 18. Er wil uns dadurch zu Gemüte füren, daß wir alle von Natur unfruchtbare Bäume sind, daß wir in diesem natürlichen Zustande keine gute Früchte bringen können, und daß wir also durch seine Gnade erst gute Bäume werden müssen, wenn wir GOtt in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen wollen. Aus diesem allen erhellet unwidersprechlich, daß es nicht gnug sei, die Quellen der Gottseligkeit überhaupt zu wissen, sondern daß auch die genauere und bestimtere Begrieffe davon richtig und GOttes Wort gemäs sein müssen. Und deswegen kan man auch nur durch denjenigen Lehrbegrief zur waren Gottseligkeit gefüret werden, in dem alle diese jezt angefurte Materien deutlich, rein, lauter, und gründlich erkläret und behauptet werden.

§. 9.

Es ist der Lehrbegrief der Protestanten allein, der uns zu denselben füret.

Blos die Lehre der Protestanten ist es, die diesen grossen Vorzug hat. Wie sie das Evangelium von der Widervereinigung der Menschen mit GOtt rein und lauter vorträget, also ist sie es auch allein, die uns warhaftig heiligen, und zur Ausübung der waren Gottseligkeit tüchtig machen kan. Sie unterrichtet uns so wol von der einzigen Regel, als von der waren Beschaffenheit der guten Werke. Sie entdecket uns die rechten Bewegungsgründe, die nicht nur den menschlichen Willen zu lenken vermögend sind, sondern auch den guten Handlungen ihren waren Wert verschaffen. Sie zeiget uns das tiefe Verderben der menschlichen Sele, und den richtigen Weg zur Verbesserung derselben, wodurch wir die verlorne Fähigkeit, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen, wider bekommen. Mit einem Wort: wenn wir uns an ihren Lehrbegrief halten, so werden unsere Herzen dergestalt geheiliget werden, daß wir uns in allen Werken der Gottselig-

seligkeit üben können. Aber wenn wir auch diese Ban verlassen, und andere Grundsäze annehmen, so wird es niemals möglich sein, GOtt im Geist und in der Warheit zu dienen. Dies alles wird man deutlich und überzeugend einsehen, wenn wir nun den waren Lehrbegrief der Protestanten von allen diesen Materien unsern Lesern vorstellen.

Das zweite Hauptstück.

Von den guten Werken nach dem Lehrbegrief der Protestanten.

§. 10.

Ein gutes Werk ist eine freie Handlung des Menschen, die dem Gesez GOttes gemäs ist. Ein gutes Werk.

§. 11.

Durch eine freie Handlung verstehen wir alle Bewegungen des Willens, die ihren Grund in einer nach algemeinen Grundsäzen angestelten Ueberlegung haben, oder doch dadurch hätten können und sollen bestimmet werden. Wir schränken also die freie Handlungen Ist eine freie Handlung.

1. Blos auf die Bewegungen des Willens ein. Da der Leib der Selen als ein Werkzeug dienet, wodurch sie dasjenige ins Werk richtet, was sie wil, oder nicht wil, so pfleget man die Handlungen des Körpers auch freie Handlungen zu nennen, die zu Folge eines Ratschlusses der Selen geschehen. Sie sind aber in der That nicht freie Handlungen, sondern füren nur diesen Namen, insoferne

sie

sie Wirkungen und Folgen der freien Handlungen sind; dies heist, insoferne sie unter der Herrschaft des Willens stehen, und nicht aus dem Bau des Körpers und dessen Bewegungskraft notwendig erfolgen.

2. Freie Handlungen müssen ihren Grund in einer vorhergehenden Ueberlegung und dem davon abhangenden praktischen Urtheil des Verstandes haben. Es mus überhaupt ein Grund vorhanden sein, warum man dieses und jenes vielmehr wolle, als nicht wolle. Wenn der unmittelbare Grund davon ausser dem Menschen zu suchen wäre, so würde sich dieser blos leidend verhalten, und alsdenn könten seine Bewegungen des Willens nicht Handlungen sein. Ist aber dieser Grund in dem Menschen, so müssen wir ihn in einer vorhergehenden Erkentnis oder Meinung von dem guten und bösen suchen. Diese Meinung kan ein dunkeler, unüberlegter, und verwirter Begrief, aber auch ein deutliches und wolüberlegtes Urtheil von der Beschaffenheit der Sache sein, die man wil, oder nicht wil. Man kan nicht leugnen, daß die Menschen gar oft zu Folge eines dunkeln Begriefs, einer angenehmen oder unangenehmen Empfindung etwas begehren, oder verabscheuen. Ich wil nicht alle diese Neigungen von der Zal der freien Handlungen ausschliessen. Denn viele derselben können doch wenigstens durch eine deutliche Erkentnis bestimmet werden. Aber ich kan die dunkeln und verwirten Begriefe, und deren Einflus in den Willen, an sich betrachtet, nicht zum Charakter einer freien Handlung machen. Denn in solchem Fal würden auch die unvernünftigen Thiere derselben fähig sein. Freie Handlungen müssen also in vorhergehenden Ueberlegungen ihren Grund haben. Nur da sind freie Handlungen möglich, wo solche Ueberlegungen stat finden.

3. Man kan keine Ueberlegung anstellen, ohne gewisse Grundsäze vor Augen zu haben. Denn was ist eine

Ueber-

Ueberlegung anders, als ein gründliches Nachsinnen, ob eine Sache so oder so beschaffen sei, ob ein gewisser Saz war, oder falsch sei? Und wie kan man dieses erforschen, ohne gewisse Grundsäze anzunehmen, nach welchen von der Beschaffenheit einer Sache, oder von der Warheit und Falschheit eines Sazes geurtheilet werden mus? Wenn also der Mensch überlegen wil, was er zu thun, oder nicht zu thun habe, was er wollen, oder nicht wollen solle, so mus er Grundsäze haben, welche die Beschaffenheit gewisser Handlungen überhaupt bestimmen. Er mus alsdenn untersuchen, ob diese Handlung, die er jezt zu verrichten Gelegenheit hat, zu derjenigen Gattung der Handlungen gehöre, von welchen der algemeine Grundsaz saget, daß sie gut oder böse sind. Hieraus machet er den Schlus, daß diese Handlung auch gut oder böse sei. Und durch diesen Schlus wird sein Wille bestimmet, etwas zu wollen, oder nicht zu wollen. Auf diese Weise entstehet eine freie Handlung. Deswegen habe ich behauptet, daß sie in einer nach algemeinen Gründen angestelten Ueberlegung ihren Grund haben müsse.

4. Gleichwol begehret und verabscheuet die menschliche Sele vieles, ohne dergleichen Ueberlegungen zu folgen. Sie läst sich von dunkeln Begrieffen, von Empfindungen, von sinlichen Vergnügen und Misvergnügen, von Affekten dahin reissen. Sol man diese Handlungen ganz und gar nicht zu den freien und moralischen Handlungen rechnen? Ich meine, daß man hier einen Unterscheid beobachten müsse. Wenn es dergleichen Neigungen des Willens giebt, die durchaus durch keine deutliche und gründliche Ueberlegung anders bestimmet werden können, so gehören sie nicht zu den freien Handlungen. Ein hungriger hat z. E. eine Begierde zu essen. Diese werde ich niemals eine freie Handlung nennen. Wenn jemand hungrig ist, so sind keine vernünftige Ueberlegun-

gen möglich, welche die Begierde zu essen dämpfen könten. Aber es giebt auch Neigungen des Willens, die in Empfindungen, dunkeln Begrieffen, Affekten, und dergleichen ihren Grund haben, die aber auch durch gründliche Ueberlegungen anders wohin hätten gelenket werden können. War es nicht möglich, daß der Vorsaz des Judas, seinen Heiland zu verraten, gebrochen, und in einen Vorsaz, ihm treu zu verbleiben, wäre verwandelt worden? Er hätte sich nur der weisen und so oft widerholten Lehren seines Meisters erinnern, er hätte nur an seine Unschuld, und an die von ihm empfangene Wolthaten gedenken dürfen, so würde er die Schändlichkeit seiner entworfenen Verräterei in ihrem ganzen Umbfang eingesehen haben, und sie folglich verabscheuen können. Dergleichen Neigungen der Selen nenne ich allerdings freie Handlungen, ob sie gleich jezt aus dunkeln Begrieffen, Empfindungen und Affekten entstehen. Denn sie sind doch in der Gewalt des Menschen, und können durch die algemeine Regeln bestimmet werden, nach welchen wir die Beschaffenheit unserer Handlungen beurtheilen sollen. Geschähen sie von einem Wesen, das keiner vernünftigen Ueberlegungen fähig wäre, so könte man sie nicht zu den freien Handlungen zehlen. Aber wenn jemand seine Handlungen in Absicht auf einen gewissen Gegenstand durch algemeine Grundsäze bestimmen kan, ungeachtet er sich derselben nicht bedienet, sondern ohne alle Ueberlegung seinen blinden Trieben folget, so sind das lauter freie Handlungen, ob sie gleich diejenige Beschaffenheit nicht haben, die sie haben konten und solten.

§. 12.

Eine eigne Handlung des Menschen.

Wenn jemand eine Handlung unternimt, die ihren unmittelbaren Grund in der Ueberlegung und dem praktischen Urtheil des Menschen hat, oder doch wenigstens darinnen haben konte, so ist das eine eigne That des Menschen,

schen, es sei nun, daß er seine Grundsäze und Erkentnis, und das Vermögen, derselben zu folgen, von Natur, oder durch die Gnade GOttes empfangen habe. Denn wenn GOtt unsern Verstand erleuchtet, und dem Willen die Fähigkeit mittheilet, sich durch das Licht des Verstandes lenken und bewegen zu lassen, so ist er zwar der mittelbare Urheber solcher Handlungen, die daraus entstehen, aber der Mensch bleibet doch die unmittelbare Ursach derselben. Er wirket durch die ihm beiwonende Kräfte, ob er gleich dieselbe nicht von Natur hat. Da nun ein gutes Werk eine freie Handlung sein sol, (§. 10.) und diese in einer nach algemeinen Grundsäzen angestelten Ueberlegung ihren Grund hat, (§. 11.) so habe ich deswegen die guten Werke Handlungen der Menschen genant. Man unterscheidet sie dadurch von denen heiligen Bewegungen der Selen, welche der Geist GOttes im Anfang und Fortgang der Bekehrung unmittelbar wirket. Denn diese gehören eigentlich nicht zu den guten Werken, sondern der Mensch wird dadurch nur zubereitet, daß er gute Werke thun kan.

§. 13.

Auf diese subtile Betrachtungen haben sich unsere Glaubensverbesserer nicht eingelassen. Es war dazumal nicht die Frage, ob ein gutes Werk eine freie Handlung sei, und worinnen das Wesentliche einer freien Handlung bestehe? Beides konte man sicher voraus sezen. Es kam nur darauf an, welche freie Handlungen mit Recht gute Werke könten genennet werden. Indessen habe ich doch diese Bestimmungen nicht weglassen wollen, theils weil sie zur volständigen Erklärung der guten Werke gehören, theils weil dadurch viele Materien erleichtert werden können, die wir nachgehens vortragen müssen. Diejenigen, die geläuterte Begrieffe von der Freiheit der menschlichen Sele und von der Sittlichkeit der Handlungen haben,

Uebereinstimmung unsers Lehrbegriefs mit diesen Erklärungen.

werden meine Erklärungen gegründet und verständlich finden. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß unsere Vorfaren eben diese Begrieffe gehabt, ob sie sich gleich niemals weitläuftig darüber erkläret. Man erwäge nur die von ihnen so oft widerholte und eingeschärfte Lehre, daß die guten Werke den Glauben voraus sezen, daß der Glaube die Wurzel und Quelle der guten Werke sei, daß sie von den Widergebornen eben so verrichtet werden, als wie ein guter Baum gute Früchte träget. Dadurch behaupteten sie einmal, daß gute Werke eigentlich Werke der Menschen sein müsten. Denn der Glaube machte sie zu einem guten Baum, und wäre in ihnen so wirksam, daß sie durch die Kraft desselben gute und GOtt wolgefällige Werke thäten. Vor das andere lehrten sie dadurch, daß die guten Werke eben so entstehen müsten, wie wir es von den freien Handlungen gewiesen haben. Eine freie Handlung entstehet, wenn der Wille durch eine deutliche und gründliche Ueberlegung beweget wird, die man auf algemeine Grundsäze bauet. Eben so entstehen die Werke, die Früchte des Glaubens sind. Der Glaube hat den Willen so geändert und gebessert, daß er geneigt ist, dasjenige zu wollen und zu thun, woran GOtt ein Wolgefallen hat. Wenn nun ein Widergeborner die Gebote GOttes vor Augen hat, und Gelegenheit findet, ein Werk zu thun, das darunter begrieffen ist, so wird der Wille sogleich in Bewegung gesezet, daß er dasselbe zu volbringen suchet. Aber es ist nicht nötig, daß wir uns bei diesen Begrieffen länger aufhalten. Was bisher von den guten Werken gesaget worden, dienet nur zur Erläuterung, insoferne sie freie Handlungen der Menschen sind, welches sie mit den bösen Werken gemein haben. Jezt kommen wir zur Hauptsache, die den eigentlichen Charakter der guten Werke ausmachet, und sie von allen andern Handlungen unterscheidet, welche hieher nicht gehören.

§. 14.

Der erste Saz ist dieser: Das göttliche Gesez ist die einzige Richtschnur der guten Werke. Durch das göttliche Gesez verstehen wir einen jeden algemeinen Saz, der uns gewisse Handlungen bekant machet, welche GOtt von uns verlanget, oder die wir nach seinem Willen unterlassen sollen. Dergleichen Säze erkennet der Mensch auch nach dem Fal blos durch das Licht der Natur. Es ist uns freilich aus dieser Quelle nicht der ganze Umfang des göttlichen Willens bekant. Aber man kan doch sehr viele Geseze, und insonderheit die vornehmste, daraus herleiten. Denn die menschliche Vernunft erkennet es auf eine überzeugende Art, daß GOtt alles wolle, was seinen grossen Eigenschaften anständig ist, und hingegen alles andere verabscheue. Sie erkennet, daß er alles wolle, was seiner vornehmsten Absicht gemäs ist, und zur Beförderung derselben dienet, alles andere aber, was derselben zuwider ist, nicht wolle. Sie erkennet nicht nur diese herrliche Eigenschaften des göttlichen Wesens, sondern auch denjenigen Endzweck, den GOtt bei der Schöpfung der Welt vor Augen gehabt, und dem er noch in der Regierung aller Dinge folget. Sie erkennet endlich auch das Verhältnis vieler freien Handlungen so wol zu den Eigenschaften GOttes, als seiner lezten und vornehmsten Absicht. Hieraus kan man algemeine Säze machen, wodurch die Handlungen überhaupt bestimmet werden, die GOtt angenehm oder misfällig sind. Und diese nennet man Geseze der Natur. Wenn man auf die Art und Weise siehet, wie diese Geseze in dem menschlichen Verstande erzeuget werden, so solte man beinahe auf die Gedanken kommen, daß die natürliche Geseze alle göttliche Geseze erschöpften, und daß wir also zur Erkentnis des göttlichen Willens keiner besondern Offenbarung benötiget wären. Denn dieser algemeine Grundsaz: Was zur

Das göttliche Gesez ist die Richtschnur guter Werke.

Verherrlichung der Ehre GOttes gereichet, das sol man thun; und was dieselbe verdunkelt, oder ihre Verherrlichung hindert, das sol man unterlassen; dieser algemeine Grundsaz, sage ich, scheinet eine so weitläuftige Ausdehnung zu haben, daß alle besondere freie Handlungen dadurch hinlänglich bestimmet würden, ob sie gute oder böse wären. In der That ist es auch ein solcher algemeiner Grundsaz, wenn man ihn an sich betrachtet. Aber wie viele Menschen giebt es nicht, welche das Verhältnis ihrer Handlungen zu dieser göttlichen Absicht nicht einsehen, und folglich auch nicht bestimmen können, ob sie zur Verherrlichung oder zur Verdunkelung der Ehre ihres Schöpfers gereichen! Ja wie viele Handlungen giebt es nicht, deren innere Beschaffenheit und eigentliche Sittlichkeit auch nicht einmal der scharfsinnigste Verstand entdecken kan! Aus dem algemeinen Grundsaz aller natürlichen Geseze müssen viele besondere hergeleitet werden. Ein jeder wird eine gewisse Gattung der freien Handlungen bestimmen, ob sie gut oder böse sind. Es sind daher so viele natürliche Geseze möglich, als es verschiedene Gattungen der freien Handlungen nach ihrer innern Beschaffenheit und nach den besondern Umständen giebt. Und wenn man alle diese algemeine Säze weis, so komt es noch auf die Frage an, ob diese und jene Handlung zu der Gattung gehöre, von welcher das Gesez redet. Da diese Erkentnis theils vor den menschlichen Verstand überhaupt, theils vor die Einsichten der meisten Menschen insbesondere zu hoch ist, so war es ein verehrungswürdiges Werk der göttlichen Liebe und der weisen Vorsehung des Höchsten, daß er uns seinen Willen in Absicht auf unsere Handlungen durch eine äusserliche Offenbarung volständig und zuverläßig bekant machte. Und daher sind die göttlichen oder geoffenbarten Geseze GOttes entstanden.

§. 15.

Und zwar besonders das geoffenbarte Sittengesez.

Kaum war der Mensch erschaffen, so lies GOtt ihm dergleichen Offenbarungen widerfaren. Und dieses that er in grösserm Mas, nachdem die Selenkräfte des Menschen durch den Sündenfal geschwächet worden. Er gab von Zeit zu Zeit so wol algemeine Geseze, als Verordnungen vor besondere Fälle, von denen man durch gründliches Nachsinnen zu algemeinen Gesezen gefüret werden konte. Aber nie hat er den ganzen Umfang seines Willens auf einmal so volständig geoffenbaret, als da sein Knecht Moses Jacobs zalreiche Nachkommenschaft aus Egipten in die arabische Wüsten gebracht hatte. Nunmehro solte dieses Volk als ein eignes und auserwältes Volk des grossen Jehovah auch vor den Augen der Welt erscheinen. Es solte lauter heilige Sitten und Rechte haben. Von ihm solte man lernen können, was demjenigen zu thun obliege, der das allerhöchste Wesen fürchten und ehren wolte. Und hiezu war eine volständige Samlung hinlänglicher Geseze nötig. GOtt theilte nach seiner Weisheit alle Handlungen, dadurch ihm gedienet werden konte und solte, in drei Gattungen ab. Einige foderte er von den Menschen, insoferne sie Menschen waren; andere, insoferne sie zu einer gottesdienstlichen Geselschaft gehörten; und noch andere, insoferne sie Mitglieder eines gemeinen Wesens waren. Darum gab er ihnen ein dreifaches Gesez, das Sittengesez, das Kirchengesez, und das bürgerliche Gesez. Das erste unter diesen bestand aus zehn Geboten, und wird vom Moses 2. B. M. 20, 3. u. ff. beschrieben. Denn daß diese zehn Gebote ein eignes und besonderes Gesez ausmachen sollen, siehet man theils daraus, weil sie durch den Namen der zehn Worte von den übrigen Gesezen ausdrücklich unterschieden werden, 2. B. M. 34, 28. 5. B. M. 4, 13. 10, 4. theils daher, weil sie GOtt selbst in zwo steinerne Tafeln eingrub. 2. B. M.

31, 18. 32, 15. 16. 34, 27. 28. 5. B. M. 9, 10. Und wenn man ihren waren Jnhalt mit Aufmerksamkeit betrachtet, so wird man ohne Schwierigkeit begreifen, daß sie sich insgesamt auf das Wesen GOttes und das natürliche Verhältnis der Menschen zu ihrem Schöpfer, auf die Natur der Menschen selbst, und auf die Fortdauer und Erhaltung ihres Geschlechts gründen, und folglich von den Menschen beobachtet werden müssen, insoferne sie Menschen sind. Das Kirchengesez ordnete die gottesdienstliche Handlungen, Personen, Feste, und andere hieher gehörige Dinge an, wodurch theils ihr Glaube an GOtt und den Heiland der Welt äusserlich bekant, theils innerlich erwecket, erhalten und gestärket werden solte. Weil aber der Heiland der Welt, worauf sich das Wesentliche ihres Gottesdienstes bezog, dazumal noch zukünftig war, und folglich dasselbe hauptsächlich in Vorbildern bestehen muste, so war es eine natürliche Folge, daß die Verbindlichkeit dieses Gesezes aufhörte, als der Heiland der Welt erschien, und alles erfüllete, was dieser figürliche Gottesdienst bedeuten solte. Das bürgerliche Gesez bestimte diejenigen Handlungen, die zur Erhaltung guter Ordnung und zur Beförderung des waren Besten des gemeinen Wesens nötig waren. Wie nun dergleichen Geseze theils in der Beschaffenheit des gemeinen Wesens überhaupt, theils in der besondern Einrichtung und den Umständen des Staats ihren Grund haben, also gab es auch hier einige Geseze, die sich blos vor die Verfassung, und die besondern Umstände des israelitischen Staatskörpers schickten, und die mit dem Untergang desselben ihre Kraft verloren. Solchergestalt bleibt uns unter allen von GOtt gegebenen Gesezen keine andere Richtschnur unserer Handlungen übrig, als das so genante Sittengesez, oder die zehn Gebote. Und darum wird auch dieses Gesez im neuen Testament so oft widerholet, und eingeschärfet.

Wenn

Wenn jemand wissen wolte, was ihm vor Pflichten oblägen, so ward er schlechterdings an dieses Gesez verwiesen. Und wenn die Apostel die Werke der Gottseligkeit erklärten, darinnen sich die Jünger JEsu üben solten, so haben sie solche aus keiner andern Quelle, als aus diesem Gesez, hergeleitet.

§. 16.

Die Lehre unserer Kirchen.

Jederman weis, daß dieses die beständige und einmütige Lehre der Protestanten sei. Sie erkennen keine andere Regel guter Werke, als das göttliche Gesez. Alle andere Werke, die demselben nicht gemäs sind, werden von ihnen verworfen, wenn sie gleich übrigens in der Absicht, GOtt zu dienen, geschehen. Es würde in der That überflüßig sein, solches durch Zeugnisse aus unsern Glaubensbüchern zu bestätigen. Gleichwol wil ich eins anfüren, womit unser grosse Luther die Erklärung der zehn Gebote beschlossen, und das in dieser Absicht sehr entscheidend ist. So haben wir nun die zehn Gebote, sagt dieser erleuchtete Man, einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben GOtt gefalle, und den rechten Born und Röre, aus und in welchen quellen und gehen müssen alles, was gute Werke sein sollen, also, daß ausser den zehn Geboten kein Werk noch Wesen gut und GOtt gefällig kan sein, es sei so gros und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Diese Lehre haben unsere Gottesgelehrte stets vor Augen gehabt, so oft sie das Hauptstück der christlichen Religion von den guten Werken erklärten. Melanchthon, welcher die Glaubenslehren zuerst in ein Lehrgebäude brachte, beantwortet deswegen die Frage, was man vor Werke thun solle? kürzlich also: Diejenigen, die GOtt in seinem Wort befolen hat, und deren kurzer Inhalt in den zehn Geboten zusammen gefasset ist. (a) Chemniz, der dieses Lehrbuch

(a) MELANCHTHON *in LL. Comm. Art. de B. O. Opp. Tom. I. p. 204. b.*

erkläret hat, bewies diesen Saz aus den Zeugnissen der Schrift, und behauptete, daß GOtt eben deswegen diese Gebote gegeben, damit sie uns zu einer Richtschnur unsers Lebens und Wandels dienen mögten, und daß diese Gebote, nach dem göttlichen Ausspruch selbst, die allervolkommenste Regel wären, zu der man nichts hinzuthun dürfte. (b) Unterdessen verlanget man nicht, daß man blos bei dem Buchstaben dieser Geseze stehen bleiben solle. Die zehn Gebote sind algemeine Geseze, die sehr viele besondere unter sich begreifen, die man vermittelst einer geschickten und gegründeten Auslegung entdecken mus. Denn GOtt hat sein Gesez vernünftigen Geschöpfen gegeben, die ihr Nachsinnen gebrauchen, und mehr auf den Verstand, als auf die Buchstaben des Gesezes sehen sollen. Die Juden standen in dem Wan, daß sie alle ihre Pflichten erfüllet hätten, wenn sie nur dasjenige gethan, was in dem Gesez mit ausdrücklichen Worten befolen worden. Also glaubten sie das fünfte Gebot, du solt nicht tödten, gehalten zu haben, wenn sie nur niemanden ums Leben gebracht hätten. Aber Christus überfürte sie ihres Irtums. Er zeigte ihnen, daß dieses Gebot viel weiter gehe, daß es z. E. allen Has, alle Feindschaft, alle Beschimpfung und Kränkung des Nächsten, und dergleichen verbiete. Matth. 5, 21. ff. Eben dieses mus man von den übrigen Geboten sagen. Ungeacht die zehn Gebote die volkommenste Vorschrift unserer freien Handlungen sein sollen, so werden in der Schrift doch viele Pflichten von uns verlanget, die nicht mit ausdrücklichen Worten in diesen Geboten stehen. Aber sie sind dem Verstande nach darinnen enthalten. Ein fleißiges Forschen in der Schrift wird uns denselben entdecken. Denn es ist kein algemeines

(b) MART. CHEMNITIVS *in LL. Comm. Art. de B. O. Qu. I. Cap. 2. Part. III. p. 14.*

nes Gesez, das nicht durch besondere Vorschriften, Ermanungen, Verheissungen, Drohungen, Beispiele, und dergleichen hinlänglich wäre erkläret worden. Also mus man diese gleichfals vor Augen haben, wenn man den zehn Geboten als einer göttlichen Vorschrift der menschlichen Pflichten folgen wil.

§. 17.

Beweis des obigen Sazes.

Ich wil die Vernunftmäßigkeit dieses Sazes nicht weitläuftig beweisen. Man darf nur den Begrief von den guten Werken überhaupt vor Augen haben, um davon überzeuget zu werden. Ein gutes Werk sol eine Handlung sein, die in einer nach algemeinen Grundsäzen angestelten Ueberlegung ihren Grund hat. (§. 11.) Und was sind denn dieses vor Grundsäze? Gewis, keine andere, und keine sichrere, als die uns den Willen GOttes von unsern Handlungen zu erkennen geben, und die wir im eigentlichsten Verstande Geseze nennen. Denn eine Handlung, die GOtt wil, mus ohne Zweifel gut sein. Er ist das allerheiligste Wesen, das nichts böses wollen kan. Eine Handlung, die GOtt wil, mus auch seiner vornehmsten Absicht, und dem lezten Endzweck aller Dinge gemäs sein. Er ist das allerweiseste Wesen, das seine vornehmste Absicht immer vor Augen hat, und nach derselben alles abmisset und regieret. Eine Handlung, die GOtt wil, mus zur Verherrlichung und Offenbarung seiner Majestät dienen. Denn eben diese ist der vornehmste Endzweck aller seiner Handlungen. Wir mögen also diejenigen Säze, die uns den göttlichen Willen von unsern Handlungen zu erkennen geben, betrachten, wie wir wollen, so wird uns die Vernunft sagen, daß sie die einzige und richtigste Regel unserer Handlungen sind. Nun fehlet es dem natürlichen Menschen nicht an allen Grundsäzen, diesen göttlichen Willen zu erkennen. Wenn aber eine äusserliche Offenbarung vorhanden ist, wenn GOtt einem Volk den

ganzen Plan eines ihm wolgefälligen Wandels zeigen wollen, wenn er ihm in dieser Absicht Geseze vorgeschrieben, so ist es ausgemacht, daß wir uns an eben diese Geseze halten, und sie als die einzige und volständigste Richtschnur unserer Handlungen annehmen müssen. Denn man seze den Fal, daß es noch Pflichten gebe, die durch diese Geseze nicht bestimmet worden, so würde der höchste Gesezgeber seinem Volk dadurch Volmacht gegeben haben, diese Pflichten zu übertreten. Ein Volk, das die Vorschriften seines Verhaltens von GOtt erwartet, und empfängt, mus ohne Zweifel glauben, seine ganze Schuldigkeit beobachtet zu haben, wenn es diesen Vorschriften nachkomt, und wird nichts vor seine Pflicht halten, wozu es nicht durch eben diese Vorschriften verbunden wird. Wäre diese Meinung ein Irtum, so wäre es ein so kräftiger Irtum, der ihm nicht zugerechnet werden könte. Da nun GOtt seinem Volk wirklich Geseze vorgeschrieben, da er sie mit so grosser Feierlichkeit gegeben, da er sie selbst auf zwo Tafeln beschrieben, und zum ewigen Gedächtnis aufzuheben befolen, so sind wir überzeuget, daß eben dieses Gesez die volständigste Regel unserer Handlungen sei. Und noch mehr kan man davon überzeuget sein, wenn man den höchsten Gesezgeber also reden höret: Siehe zu, und höre alle diese Worte, die ich dir gebiete, auf daß dirs wol gehe, und deinen Kindern nach dir ewiglich, daß du gethan hast, was recht und gefällig ist vor dem HErrn, deinem GOtt. Alles, was ich euch gebiete, solt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr solt nichts dazu thun, noch davon thun. 5. B. M. 12, 28. 32. Diesen göttlichen Befehl hat ohne Zweifel jener heilige Zeuge JEsu vor Augen gehabt, als er die Gläubigen zu einem frommen und tugendhaften Wandel ermante, der ihr vernünftiger Gottesdienst sein solte. Denn er empfielet ihnen in dieser Absicht eine genaue Prüfung, welches da sei der gute, der

wolgefällige, und der volkomne Wille GOttes. Röm. 12, 2. Was heist dieses anders, als sich blos an diejenigen Grundsäze halten, die uns den Willen GOttes von unserm Thun und Lassen zu erkennen geben?

§. 18.

G. W. müssen dem Gesez gemäs sein

Der andere Saz ist dieser: Die guten Werke sind solche Handlungen, die eine Uebereinstimmung mit dem Gesez haben. Dies ist die wesentlichste Eigenschaft, dadurch die guten Werke von den bösen unterschieden werden. Die Schrift nennet die bösen Werke anomias, dies heist, Werke, denen die Uebereinstimmung mit dem Gesez fehlet. Also müssen die guten Werke denselben gemäs sein. Wie dieses eine Sache ist, die keinem Zweifel unterworfen sein kan, also wird es hauptsächlich auf den Begrief von dieser Uebereinstimmung der Werke mit dem Gesez ankommen. Man bildet sich oft ein, daß unsere Werke dem göttlichen Gesez gemäs sind, wenn man das äusserlich thut oder unterlässet, was das Gesez fodert oder verbietet. Also glaubet man das erste Gebot gehalten zu haben, wenn man nie vor einem Gözenbilde niedergefallen, und solches angebetet hat. Man glaubet das fünfte Gebot beobachtet zu haben, wenn man niemanden das Leben genommen. Allein dies ist das wenigste, was zu einem guten Werk erfodert wird. Man mus freilich auch äusserlich die Gebote GOttes halten. Aber vornehmlich komt es doch auf die innerliche Uebereinstimmung unserer Handlungen mit dem göttlichen Gesez an. Wenn diese da ist, so wird die äusserliche Uebereinstimmung niemals fehlen. Um diesen Theil der christlichen Sittenlehre haben sich die Protestanten hauptsächlich sehr verdient gemacht. Sie haben nicht nur die Lehre des Evangelii wider hergestellet, sondern auch das Gesez von allen pharisäischen und fleischlichen Erklärungen gereiniget. Vor ihrer Zeit drang man nur auf Werke, die in die Augen

selen. Um die Beschaffenheit und Verbesserung des Herzens bekümmerte man sich gar nicht. Diesem Verderben widersezte man sich vornehmlich durch die oft widerholte und so sorgfältig eingeschärfte Lehre, daß der natürliche Mensch keine gute Werke thun könne, daß diese Früchte des Glaubens und der Busse wären, daß sie durch die Gnade des heiligen Geistes volbracht würden, u. d. m. Es hies: Man müsse gute Werke thun, aber um GOttes willen; (c) der natürliche Mensch könne äusserlich erbar leben, aber nicht GOtt gefällig werden, ihn fürchten, lieben, gläuben, die böse Lust aus dem Herzen werfen; (d) die christliche Volkommenheit bestünde darinnen, daß man GOtt von Herzen und im Ernst fürchtet, und sein Vertrauen auf ihn sezet, alsdenn aber auch äusserlich mit Fleis gute Werke thut, und seines Berufs wartet. (e) Insonderheit lesen wir in der Apologie ein vortrefliches Bekentnis, welches die ganze Lehre von der Natur der guten Werke völlig erschöpfet. Die Gegner machten wider die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben insonderheit diesen Einwurf: Wiltu zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Ehe unsere Glaubensbekenner darauf antworteten, wolten sie ihre Meinung von der Liebe und der Erfüllung des Gesezes vortragen. In dieser Absicht füren sie einige Schriftstellen an, und erinnern dabei, daß jezt nicht die Rede sei von den Ceremonien, sondern von den zehn Geboten, welche von uns fodern, daß wir von Herzensgrund GOtt recht fürchten und lieben sollen. (f) Nachdem sie nun gezeiget, daß dieses nicht ohne den Glauben geschehen könne, so

(c) AVG. CONF. *Art. 6.*
(d) AVG. CONF. *Art. 18.*
(e) AVG. CONF. *Art. 27.*
(f) Im lateinischen Exemplar stehet: Loquimur non de ceremoniis,

so sezen sie hinzu: Wiewol nun ein ehrbar Leben zu füren, und äusserliche Werke des Gesezes zu thun die Vernunft etlicher Massen ohne Christo, ohne den heiligen Geist, aus angebornem Licht vermag, so ist es doch gewis, wie oben angezeiget, daß die höchste Stücke des göttlichen Gesezes, als das ganze Herz zu GOtt kehren, von ganzem Herzen ihn gros achten, (welches in der ersten Tafel, und im ersten höchsten Gebot erfodert wird,) niemand vermag ohne den heiligen Geist. Aber unsere Widersacher sind gute rohe, faule, unerfarne Theologen. Sie sehen allein die andere Tafel Moses an, und die Werke derselbigen. Aber die erste Tafel, da die höchste Theologie inne stehet, da es alles an gelegen ist, achten sie gar nicht, ja dasselbige höchste, heiligste, gröste, fürnehmste Gebot, welches allen menschlichen und englischen Verstand übertrift, welches den höchsten Gottesdienst, die Gottheit selbst, und die Ehre der ewigen Majestät belanget, da GOtt gebeut, daß wir herzlich ihn sollen für einen HErrn und GOtt halten, fürchten, und lieben, halten sie so gering, so klein, als gehöre es zur Theologie nicht. Nach widerholter Erinnerung, daß auch nach unserm Lehrbegrief die guten Werke nötig sind, heist es endlich: Darum sagen wir auch, daß man mus das Gesez halten, und ein jeder Gläubiger fähet es an zu halten, und nimt je länger je mehr zu in Liebe und Furcht GOttes, welches ist recht GOttes Gebot erfüllet. Und wenn wir vom Gesezhalten reden, oder von guten Werken, begreifen wir beides, das gute Herz inwendig, und die Werke auswendig (g) Darum thun uns die Widersacher unrecht, daß sie uns schuld geben, wir

---

niis, sed de illa lege, *quæ præcipit de motibus cordis,* videlicet de decalogo. APOL. AVG. CONF. *Art. IV. p. 83.*

(g) Im lat. Et complectimur simul utrumque, videlicet spirituales motus, et externa bona opera.

wir lehren nicht von guten Werken, so wir nicht allein sagen, man müsse gute Werke thun, sondern sagen auch eigentlich, wie das Herz müsse dabei sein, damit es nicht lose, taube, kalte Heuchlerwerke sein.

§. 19.

Diese Uebereinstimmung mit dem Gesez wird erkläret.

Diese jezt angefürte Zeugnisse geben deutlich gnug zu erkennen, was unsere Glaubensverbesserer von der Beschaffenheit der guten Werke gelehret. Es wird aber nicht undienlich sein, diesen Theil unseres Lehrbegriefs, darauf so vieles ankomt, und der doch nicht von allen gehörig eingesehen wird, mit mehrerm aufzuklären. Die Handlungen, welche uns der höchste Gesezgeber vorschreibet, sind einer zwiefachen Uebereinstimmung fähig. Es giebt erstlich eine Uebereinstimmung des Werks, das äusserlich volbracht wird. Es giebt aber auch eine Uebereinstimmung der Gesinnungen desjenigen, der das Werk thut. Jene nennen wir eine äusserliche, diese eine innerliche Uebereinstimmung der Handlung mit dem Gesez. (h) Unterdessen ist dieses nicht also zu verstehen, als wenn alle gute Werke notwendig beide Arten der Uebereinstimmung haben müssen. Denn

1. Giebt es gewisse von GOtt befolne Handlungen, die blos in Bewegungen der Selen bestehen, und die also nur eine innerliche Uebereinstimmung mit dem Gesez haben können. Dergleichen ist die Liebe und Furcht GOttes, das Vertrauen auf seine Hülfe, die Zufriedenheit mit seinen Wegen, und dergleichen. Weil dieses insonderheit die Pflichten sind, die sich auf GOtt unmittelbar beziehen, und diese in denen zur ersten Tafel gehörigen Geboten vorgeschrieben werden, so hat man die Werke von dieser Art insgemein Werke der ersten Tafel genant. Dennoch giebt es auch Werke der ersten Tafel, die zu ihrer

(h) Oder auch Conformitatem materialem und formalem.

rer Volständigkeit eine äusserliche Uebereinstimmung mit dem Gesez erfodern, wie ich gleich mit mehrerm zeigen werde. Und die zweite Tafel befielet einige Werke, deren ganzes Wesen blos in einer innerlichen Uebereinstimmung bestehet, dergleichen z. E. die Liebe des Nächsten, die Versönlichkeit, Sanftmut und Demut ist. Denn obgleich diese Tugenden bisweilen auch durch äusserliche Werke ausgeübet werden, so ist doch das nicht allemal möglich, und kan das ganze Gesez, das dieselbe vorschreibet, blos durch die Gesinnungen des Herzens erfüllet werden.

2. Andere Werke müssen so wol die äusserliche als innerliche Uebereinstimmung mit dem Gesez haben, wenn sie gut sein sollen. Wenn man bedenket, daß GOtt mit seinem ganzen Gesez theils auf die Verherrlichung seiner Ehre, theils auf die Beförderung der Wolfart des menschlichen Geschlechts gesehen, und keine dieser Absichten ohne äusserliche Beobachtung seiner Gebote erreichet werden kan, so wird man die Notwendigkeit der äusserlichen Uebereinstimmung einiger Werke mit dem Gesez von selbst einsehen. Wir sollen die Hoheit, Majestät, und Werke des Höchsten verkündigen. Wir sollen den Sabbath heiligen. Wir sollen das Wort GOttes lesen und hören. Wir sollen die Sakramente gebrauchen. Wir sollen die Lehre JEsu Christi vor der Welt bekennen. Und kan dieses alles ohne äusserliche Werke geschehen? Wir sollen unsern Eltern und Vorgesezten gehorchen, des Nächsten Zustand verbessern, uns der Notdürftigen annehmen, und ihnen helfen, die Warheit bezeugen, im Essen und Trinken und andern Dingen ein genaues Mas beobachten, unsern Beruf abwarten, das gemeine Wesen regieren, unsere Kinder erziehen, und dergleichen. Sind das nicht Werke, die auch eine äusserliche Uebereinstimmung mit dem Gesez erfodern?

3. Aber es giebt kein gutes Werk, das blos in einer äusserlichen Uebereinstimmung mit dem Gesez bestünde. Wenn GOtt Werke von uns fodert, die äusserlich volbracht werden müssen, so müssen sie zugleich mit solchen Gemütsneigungen, aus solchen Bewegungsgründen, und in solchen Absichten geschehen, die GOtt gefällig sind. Fehlet dieses, so kan das Werk nicht gut genennet werden. Dies ist indes der Hauptsaz, auf den die Protestanten in dieser Lehre dringen, und davon wir nachgehens mit Fleis Rechenschaft geben wollen.

4. Inzwischen dienen uns diese Erklärungen unter andern dazu, daß wir von der Frage gründlich urtheilen können, was von den tugendhaften Werken der Heiden zu halten sei? Es hat unter diesen Völkern einige gegeben, die einen grossen Nachrum hinterlassen. Sie haben züchtig und ehrbar gelebet. Sie haben Treu und Glauben gehalten. Sie sind gerecht und mitleidig gewesen. Sie haben ihre Widerwärtigkeiten ohne Murren erduldet. Mit einem Wort: Sie sind Beispiele gewesen, dadurch viele unserer heutigen Christen beschämet werden. Kan man diese rümliche Thaten gute Werke nennen? Nach unsern Grundsäzen gehet es nicht an. Denn es hat ihnen die innerliche Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen mit dem Gesez gefehlet. Und dennoch ist es bedenklich, gerade zu zu leugnen, daß es gute Werke gewesen. Waren es nicht gute Werke, wird man sagen, was sol man denn daraus machen? Ein jedes Werk ist entweder gut oder böse. Aber böse Werke sind Sünden, die man vermeiden mus. Die Heiden hätten also unrecht gethan, daß sie züchtig, gerecht, nüchtern, und mäßig gelebet, wenn diese ihre Tugenden nicht gute Werke gewesen sein sollen. Ich hoffe, diese Schwierigkeit durch die einzige Anmerkung heben zu können, daß ein Werk in einem zwiefachen Verstande böse genant werden könne:

Einmal

Einmal, wenn es gar nichts gutes an sich hat, und in keiner Absicht dem Gesez gemäs ist; zum andern, wenn es nicht alle wesentliche Stücke eines guten Werks an sich hat. In dem leztern Verstande kan ich die berümte Werke der Heiden, die einen so schönen Glanz gehabt, allerdings böse Werke nennen. Denn ein gutes Werk hat zwei wesentliche Stücke: die äusserliche und innerliche Uebereinstimmung mit dem Gesez. Nun hatten die gerümte Werke der Heiden zwar das erstere, aber nicht das leztere. In diesem Verstande waren sie also böse. Aber daraus folget nicht, daß sie durch dasjenige, was man daran Tugend nennet, gesündiget haben. Dies war eine äusserliche Uebereinstimmung mit dem Gesez, die GOtt ebenfals befolen hat, und die ihm folglich angenehm war. Aber der Mangel des andern Stücks, der innerlichen Uebereinstimmung, war böse. Diesen Mangel, und nicht jene Gleichförmigkeit hätten sie vermeiden sollen. Wenn man dagegen durch ein böses Werk eine Handlung verstehet, daran gar nichts gutes ist, so waren die ehrbaren und tugendhaften Werke der Heiden nicht böse. Denn die äusserliche Uebereinstimmung mit dem Gesez, welche da war, ist GOtt angenehm, und wird so gar auch in diesem Leben belonet. Weil man nun durch böse Werke insgemein solche zu verstehen pfleget, die gar nichts gutes an sich haben, so würde es besser sein, diese Werke nicht gute, als böse zu nennen. Denn eigentlich sind es Werke, denen etwas sündliches anklebet, und die von einer Person geschehen, welche GOtt nicht angenehm sein kan. (i) Auch dieser Umstand ist in unsern Glaubensbüchern hinlänglich erörtert worden. Die Werke, heist es in denselben, so zur Erhaltung äusserlicher Zucht gehören, welche auch

(i) Man machet auch sonst einen Unterscheid inter bona opera *theologice* et *philosophice* talia, und nennet die Werke der Heiden im leztern Verstande gute Werke.

von den Ungläubigen und Unbekehrten geschehen und erfodert werden, ob wol vor der Welt dieselbige löblich, dazu auch von GOtt in dieser Welt mit zeitlichen Gütern belonet werden, jedoch weil sie nicht aus rechtem Glauben gehen, sind sie für GOtt Sünde, das ist, mit Sünden beflecket, und werden vor GOtt für Sünde und unrein um der verderbten Natur willen, und weil die Person mit GOtt nicht versönet ist, gehalten. (k)

§. 20.

Und bewiesen. Man wird diese innerliche Uebereinstimmung der menschlichen Handlungen mit dem Gesez viel deutlicher einsehen, wenn man eine genaue Untersuchung der Gründe anstellet, die uns die Notwendigkeit derselben zu erkennen geben. Einen der wichtigsten finden wir

I. In der Auslegung des Gesezes, die unser Heiland selbst gemachet hat. Er ward eines Tages gefraget, welches das vornehmste Gebot in dem ganzen Gesez sei. Ungeacht er wuste, daß sich diese Frage auf jüdische Vorurtheile bezog, so wolte er doch eine Antwort ertheilen, die den Juden den ganzen Inhalt des eigentlichen Gesezes GOttes vor Augen legte, und sie belehren konte, ob man einen Unterscheid unter den Geboten GOttes machen könte. In dieser Absicht sprach er: Du solt lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Selen, und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und gröste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du solt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesez und die Propheten. Matth. 22, 37. ff. Ich wil nicht alle Warheiten erschöpfen, die in diesen Worten liegen. Ich wil nur das anfüren, was jezt unserer Absicht gemäs ist. Wenn JEsus, der weiseste und beste Ausleger seines Gesezes,

(k) FORM. CONC. *Loc. de B. O. p.* 700.

sezes, saget, daß uns das ganze Gesez zur Liebe GOttes und des Nächsten verbinde, so wil er zu erkennen geben, daß kein Gebot ohne diese Liebe gehalten werden könne. Wil man eine Pflicht gegen GOtt erfüllen, so mus die Liebe GOttes der Grund davon sein, und das äusserliche Werk begleiten. Ja das äusserliche Werk mus geschehen, unsere Liebe zu GOtt zu bezeugen, und zu vermehren. Wil man dem Nächsten seine Schuldigkeit beweisen, so mus dieses auch aus Liebe gegen den Nächsten geschehen. Und weil auch die Beobachtung dieser Gebote, die von den Pflichten gegen den Nächsten handeln, von der Liebe GOttes herrüren können, insofern es Gebote des Höchsten sind, die man aus Liebe zu ihm halten kan, so mus auch die Liebe des Nächsten von der Liebe GOttes herrüren. Wenn aber kein Gebot des HErrn ohne die Liebe GOttes und des Nächsten kan gehalten werden, so ist die äusserliche Uebereinstimmung der Handlungen mit dem Gesez nicht hinlänglich, sondern es müssen auch innerliche Gesinnungen da sein, die dem Gesez gemäs sind. Wozu nüzte uns das Bekentnis der Warheit, das Lob GOttes, das Gebet, die Feier des Sabbaths, wenn solches alles ohne die Liebe GOttes geschähe? Paulus saget mit Recht: Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könte, und wüste alle Geheimnisse, und alle Erkentnis, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versezte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nüze. I. Cor. 13, 1. 2. 3.

2. Die guten Werke werden Früchte der Busse und des Glaubens genant. Matth. 3, 8. Gal. 5, 6. 22. Dies giebt nicht nur zu erkennen, daß die guten Werke keines-

weges ohne den Glauben geschehen können, sondern auch, daß sie durch diejenige Gesinnung und Beschaffenheit des Herzens erzeuget werden müssen, welche der Glaube in den Widergebornen angerichtet hat. Darum bezeuget auch die Schrift, daß wir durch den Glauben zu guten Werken zubereitet werden. Wir sind sein Werk, schreibet der heilige Paulus, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen GOtt uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Eph. 2, 10. Gesezt, die guten Werke würden nur deswegen Früchte des Glaubens genant, weil sie ohne vorhergehenden Glauben nicht geschehen, oder GOtt nicht angenehm sein könten, so würde dieses doch schon beweisen, daß eine äusserliche Uebereinstimmung der Werke mit dem Gesez nicht gnug sei. Denn der Glaube ist eine völlige Aenderung und Umkehrung des Herzens. Der Gläubige denket anders, folget andern Grundsäzen, und ist anders gesinnet, als der Ungläubige. Sol nun diese Veränderung vorher gehen, ehe man gute Werke thun kan, so mus ja zu denselben auch eine besondere Gemütsfassung und Gesinnung erfodert werden, die dem Gesez gemäs ist. Aber noch unleugbarer ist dieses, wenn wir bedenken, daß der Glaube auch die guten Werke zeugen und hervorbringen sol. Der Glaube ist ein Verlangen nach Christo und der Gnade GOttes, und eine trostreiche Zuversicht, mit der man sich das Verdienst des Erlösers und die evangelische Verheissungen zueignet. Aus dieser Gemütsfassung entstehet eine ware Freude, daß man mit GOtt versönet ist, eine herzliche Liebe zu diesem grossen Wolthäter, und eine völlige Zufriedenheit mit denen Anstalten, die er zu unserm ewigen Heil gemacht hat. Sol nun aus dieser Quelle der Vorsaz, seine Gebote zu halten, und die wirkliche Ausübung desselben herfliessen, so mus bei einem jeden guten Werk eine dem Willen GOttes gemässe Gesinnung sein.

Diese

Diese ist ein eben so notwendiges Stück der guten Werke, als es notwendig ist, daß dieselbe Früchte des Glaubens sind.

3. GOtt verabscheuet die Werke, die eine äusserliche Gleichförmigkeit mit seinem Gesez haben, denen es aber an der innern Uebereinstimmung des Willens mit demselben fehlet. Er hatte im alten Testament allerlei Opfer, die Feier der Neumonden und des Sabbaths, den Unterscheid der Speisen, und dergleichen befolen. Die Juden waren äusserlich in der Beobachtung dieser Geseze sehr strenge. Und doch waren diese Werke dem HErrn ein Greuel. Was sol mir die Menge eurer Opfer? spricht der HErr. Ich bin sat der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer, und der Böcke. Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir ein Greuel, der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen kommet, und Mühe und Angst habet, derer mag ich nicht. Jes. 1, 11. 13. Und was war denn die Ursach, daß GOtt diese dem Gesez sonst ganz gemässe Handlungen verabscheuete? Nichts anders, als der Mangel heiliger und reiner Neigungen, die mit dabei sein solten. Darum spricht er in dem folgenden: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom bösen, und lernet gutes thun. Jes. 1, 16. 17. Was ist dem göttlichen Gesez wol gemässer, als das Gebet? Und dennoch ist es dem HErrn ein Greuel, wenn der Mund betet, und das Herz nichts davon weis. Denn er spricht durch den Mund seines heiligen Propheten: Darum daß dies Volk zu mir nahet, mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschengebot, die sie lehren, so wil ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen. Jes. 29, 13. 14.

14. Es ist merkwürdig, daß unser Heiland diese Worte wider die Juden seiner Zeit anfürte, um sie zu überzeugen, daß sie sich durch gewisse Werke an GOtt versündigten, die sie vorzüglich gut und heilig zu sein glaubten. GOtt hatte so wol befolen zu opfern, als Vater und Mutter zu ehren. Es war möglich, daß ein Jude die Gabe, die er zum Opfer bestimmen wolte, zum Dienst seiner notdürftigen Eltern anwenden konte. Wenn er das leztere gethan hätte, so würden der Befehl des Höchsten, und die Liebe und Dankbarkeit gegen die Eltern seine Bewegungsgründe gewesen sein. In diesem Fal hätte sich die gesezmäßige Beschaffenheit des Herzens mit dem äusserlichen Werk vereiniget. Wenn er dagegen das erstere mit Verabsäumung der Pflichten gegen die Eltern gethan hätte, so würde er zwar äusserlich ein von GOtt befolnes Werk volbracht haben, aber die Bewegungen des Herzens, die dieses Werk begleitet hätten, wären lauter Härte, Unmenschlichkeit, Unbarmherzigkeit, und Undankbarkeit gewesen. Bei so bewandten Umständen hätte auch der Befehl GOttes der Bewegungsgrund seines Opfers nicht sein können. Er würde es dargebracht haben, um sich sehen zu lassen, oder in der Meinung, daß alles auf äusserliche Ceremonien ankäme. Und dies war gerade der Fal, in dem sich die Juden in den Zeiten des Heilandes befanden. GOtt hat geboten: sagt Christus: Du solt Vater und Mutter ehren. Aber ihr lehret: Wer zum Vater und Mutter spricht: Wenn ichs opfere, so ist dirs viel nüzer, der thut wol. Matth. 15, 4. 5. Dies misbilliget nun die Weisheit unsers Erlösers, und behauptet, daß es eben so wäre, als wenn sich jemand zu GOtt mit seinen Lippen wendet, da doch sein Herz ferne von ihm ist. So nachdrücklich unterrichtet uns die Schrift, daß die Werke vor GOtt nichts taugen, wenn nicht eine dem Willen GOttes gemässe Beschaffenheit des Herzens dabei ist.

4. Aber

4. Aber wie? wird man sprechen; Sollen denn diese äusserliche gesezmäßige Werke GOtt so misfällig sein, wenn sie nicht von Liebe, Ehrfurcht, und Gehorsam gegen ihn begleitet werden? Können nicht diese Werke auch den Namen GOttes preisen, wenn gleich keine heilige und ehrfurchtsvolle Gesinnungen da sind? Wer kan dem andern ins Herz sehen? Die Andacht, das Gebet, der Eifer eines Heuchlers kan eben so erbaulich sein, als die Gottesfurcht eines Frommen. Und doch ist die Verherrlichung der Ehre GOttes, dies heist, die Offenbarung seiner Eigenschaften, dasjenige Ziel, worauf alle unsere Handlungen gerichtet sein sollen. So denket ohne Zweifel mancher Heuchler, um sein Gewissen einzuschläfern. Und dieser Gedanke mus bei ihm so mächtig werden können, daß er sich auch vor dem göttlichen Gericht auf seine äusserliche Werke berufet, und spricht: HErr, HErr, habe ich nicht in deinem Namen geweissaget? Habe ich nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Habe ich nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Matth. 7, 22. Damit nun diese Ausflucht entkräftet werde, so wollen wir einige Gründe anfüren, welche die Notwendigkeit der innern Uebereinstimmung des Herzens mit dem göttlichen Gesez überzeugend darthun.

§. 21.

Fortsezung dieses Beweises.

1. Es ist war, daß die Verherrlichung der Ehre GOttes der lezte Endzweck aller unserer Handlungen sein sol. Wir sollen deswegen gutes thun, damit wir das Dasein, die Macht, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, und andere Eigenschaften des unendlichen Wesens durch unsere Werke preisen, und andere dadurch erwecken, dieses Wesen zu erkennen, zu lieben, zu fürchten, zu ehren, und ihm gehorsam zu sein. Es ist war, daß wir dieses alles durch äusserliche Werke thun müssen, und daß die Werke eines Heuchlers oft eben die Wirkung thun, als die Werke eines

aufrichtigen Verehrers der Gottheit. Aber wer ist es, o Mensch! bei dem GOtt diese Absichten erreichen wil? Bist du nicht eins von denen vernünftigen Geschöpfen, die GOtt erkennen, lieben, fürchten und ehren sollen? Und wie weit bist du von diesem Endzweck entfernet, den du doch durch deine äusserliche Werke bei andern befördern zu wollen vorgiebst? Bist du ein blosser Körper, der nur durch seine Struktur und mechanische Bewegung die Macht und Weisheit des Schöpfers offenbaren sol? Sollen nicht deine äusserliche Handlungen nur Zeichen deiner Gedanken von GOtt und deiner Gesinnungen gegen ihn sein? Sollen nicht dieselbe den Namen GOttes preisen, insoferne andere vernünftige Kreaturen daraus erkennen, daß du einen GOtt gläubest, und denselben liebest, fürchtest, und ehrest? Wie kanst du dich also rühmen, die Absichten des Höchsten erfüllet zu haben, wenn du blos bei deinen äusserlichen Werken stehen bleibest?

2. Ein Mensch, der blos äusserlich die Gebote GOttes zu halten bemühet ist, kan dieses unmöglich in der Absicht thun, den Willen GOttes und sein Gesez zu erfüllen, das ist, ihm wirklich zu dienen. Denn wenn dieses seine Absicht wäre, so müste er durch die Betrachtung seiner Schuldigkeit belebet werden. Er müste erkennen, daß GOtt ein so erhabenes, heiliges, und verehrungswürdiges Wesen sei, dem alle Welt gehorchen, und die Ehre geben müste. Und diese Betrachtung müste in seiner Selen so lebhaft sein, daß auch sein Wille dadurch in Bewegung gesezet würde. Aber alsdenn würde er nicht blos äusserliche Werke thun, sondern zugleich Gesinnungen und Empfindungen des Herzens haben, die dem Willen seines Schöpfers gemäs wären. Wenn also diejenigen, die es bei äusserlichen Werken bewenden lassen, gar nicht die Absicht haben, GOtt zu dienen, und seinen Willen zu thun, so mus ihre Ehre und ihr Eigennuz der Endzweck

sein,

sein, den sie durch ihre gottesdienstliche Handlungen zu erreichen suchen. Sie müssen eben so gesinnet sein, wie die Pharisäer in den Zeiten Christi, die viel fasteten, und ihre Gesichter verstelten, damit sie vor den Menschen heilig scheinen mögten, und die lange Gebeter vorwendeten, damit sie der Witwen Häuser verzehren könten. Matth. 6, 16. 23, 14. Aber dies ist nicht nur ein abscheulicher Misbrauch derer Werke, die GOtt zu Ehren geschehen sollen, sondern auch so gar die schändlichste Abgötterei, die jemals getrieben worden. Der Mensch machet sich selbst zu seinem Gott, und ehret sich durch diejenige Handlungen, durch welche er GOtt ehren solte.

3. Ein äusserlicher Gottesdienst, daran das Herz keinen Antheil nimt, ist nichts anders, als eine blosse Heuchelei. Und wie abscheulich mus nicht dieses Laster in den Augen GOttes sein? GOtt ist ein warhaftiges Wesen, und kan die Lügner und falsche Herzen nicht dulden. Ps. 5, 7. 15, 1. 2. 51, 8. Ein Heuchler verleugnet GOtt in seinem Herzen, oder fraget wenigstens nichts nach ihm. Er suchet nur bei den Menschen Ehre, und bekümmert sich nicht darum, was GOtt von ihm urtheilet. Er denket wol gar, sich vor GOtt zu verbergen, und ihn betriegen zu können. Die Religion mus ihm zum Deckmantel seiner Bosheit dienen. Oder er hat von GOtt so nidrige und ihn höchst beleidigende Begrieffe, daß er denket, GOtt lasse sich mit einem äusserlichen Dienst befriedigen. Er übertrit die vornehmste Gebote des Gesezes, und ist doch auf seine Werke stolz, die eigentlich nur Wirkungen eines guten und GOtt ergebenen Herzens sein solten.

4. GOtt hat nicht nur den Leib, sondern vornehmlich die Sele des Menschen zu seinem Dienst und zu seiner Ehre erschaffen. Die Sele ist es allein, die ihn erkennen, verehren, und hochachten kan. Die Sele allein ist solcher Neigungen fähig, die der Weisheit und Heiligkeit des

Schöpfers anständig sind. Die Sele kan demselben änlich werden, und sein Bild an sich tragen. Der Leib ist derselben nur zu einem Werkzeuge gegeben worden, theils aus den äusserlichen Werken der Schöpfung denjenigen GOtt zu erkennen, dem man dienen sol, theils aber auch ihre Wissenschaft, Erkentnis, und Gesinnungen andern mitzutheilen. Der Leib wird einmal untergehen, und die Verwesung leiden. Die Sele aber ist ein unsterblicher Geist, und wird ihre Gedanken und Neigungen beständig fortsezen. Sie wird Liebe, Ehrfurcht, und Gehorsam gegen GOtt haben können, wenn der Leib nicht mehr da ist. Also ist es notwendig, daß sich dieses vernünftige Wesen hauptsächlich dem Dienst GOttes ergebe, und nur das denke und wolle, was der Güte, Heiligkeit, und Weisheit seines Schöpfers gemäs ist. Die Handlungen des Leibes sollen nur Wirkungen und Zeichen dieser heiligen und ehrfurchtsvollen Gesinnungen der Selen sein, wie sie denn auch ausser dem keiner Sitlichkeit fähig sind.

§. 22.

Genauere Erklärung der innern Uebereinstimmung mit dem Gesez.

Diese Gründe dienen uns indessen nicht nur zur Ueberzeugung von der Warheit der Sache, die wir jezt behauptet haben, sondern auch zu einer genauern Erkentnis dieser innerlichen Uebereinstimmung des Herzens mit dem Gesez. Man weis, daß dasselbe entweder solche Handlungen fodere, die blos in gewissen Neigungen und Bewegungen der Selen bestehen, oder solche, die auch zugleich äusserlich volbracht werden müssen. In dem ersten Fal sind diese Neigungen und Bewegungen selbst, die das Gesez vorschreibet, die innerliche Uebereinstimmung des Herzens mit dem Gesez. Wenn dasselbe befielet, daß wir GOtt und den Nächsten lieben, auf GOtt unser Vertrauen sezen, versönlich, sanftmütig, und demütig sein sollen, so lässet sich keine andere Uebereinstimmung unsers Herzens mit dem Gesez gedenken, als diese Neigungen

selbst,

selbst, die Liebe, das Vertrauen, die Versönlichkeit, Sanftmut, und Demut. In dem Fal aber, da das Gesez Handlungen vorschreibet, wozu die Sele so wol, als der Leib das seinige beitragen muß, bestehet die innerliche Uebereinstimmung des Herzens mit dem Gesez in einer völligen Genehmhaltung dessen, was GOtt befolen hat, in einem Wolgefallen an demselben, und in einem kräftigen und wirksamen Vorsaz, solches ins Werk zu richten. Weil aber doch alle freie Entschliessungen der Selen durch gewisse Bewegungsgründe geleitet werden müssen, und es unter denselben einige geben kan, die GOtt nicht anständig sind, so kan man zu dieser innerlichen Uebereinstimmung des Herzens mit dem Gesez auch dieses rechnen, daß wir die uns anbefolne Werke aus solchen Bewegungsgründen wollen, die dem Willen GOttes gemäs sind. Bei der erstern Art der Handlungen war diese Anmerkung nicht nötig. Denn wenn GOtt gewisse Neigungen der Selen an sich verlanget, so können dieselbe niemals aus falschen Bewegungsgründen entstehen. Sie sind ganz unmöglich, wenn nicht die ware Ursachen gebrauchet werden. Wer könte GOtt lieben, fürchten, auf ihn ein Vertrauen sezen, und dergleichen, ohne aus solchen Bewegungsgründen zu handeln, die die ware und ächte Quellen der Liebe, der Furcht, und des Vertrauens sind? Aber die Handlungen von der zweiten Art sind so beschaffen, daß man sie allenfals aus falschen und unächten Bewegungsgründen wollen kan. GOtt verlanget, daß wir ihm äusserlich und öffentlich dienen sollen. Es ist möglich, daß dieses aus Liebe und Ehrfurcht gegen GOtt, aus der erkanten innern Vortreflichkeit des Gottesdienstes, aus Begierde, sich zu erbauen, und zum guten tüchtiger zu machen geschehe. Es ist aber auch möglich, daß man die Pflichten des äusserlichen Gottesdienstes in der Meinung, dadurch etwas zu verdienen, oder sich in ei-

nen guten Ruf zu sezen, oder aus andern eigennüzigen Absichten erfülle. Aber diese unterschiedliche Bewegungsgründe haben nicht einerlei Gültigkeit. GOtt kan nach seiner Heiligkeit und Weisheit einige billigen, und andere nicht. Wenn also unser Herz so gesinnet sein sol, wie es das Gesez verlanget, so mus man auch den rechtmäßigen und GOtt wolgefälligen Bewegungsgründen folgen. Deswegen haben es die Knechte GOttes nicht dabei bewenden lassen, daß sie uns an unsere Pflichten erinnert, sondern sie haben uns auch die Bewegungsgründe bekant gemacht, die unsern Willen lenken und regieren sollen.

§. 23.

G. W. sind nötig.

Der dritte Saz ist dieser: Die Menschen, und sonderlich die Christen, sind verbunden, gute Werke zu thun. Ich halte es nicht vor nötig, einen Beweis zu füren, daß diese Verbindlichkeit in unserer Kirchen geglaubet und gelehret werde. Was vor eine verkehrte und abscheuliche Religion müste es nicht sein, die den Menschen von dieser Schuldigkeit lossprächе! Eine Religion, die nicht auf gute Werke dränge, würde ein unvernünftiges und abgeschmacktes Gewebe von gottlosen Lehrsäzen sein, durch welche behauptet würde, GOtt frage nichts darnach, ob in der Welt gutes oder böses geschähe, ob man ihm gehorche und diene, oder nicht; er habe den Menschen einen Weg zum Leben vorgeschrieben, auf welchem sie nach eignem Wilkür wandeln könten; er sei gegen Tugend und Laster gleichgültig gesinnet, u. d. m. Unsere Gegner haben sich niemals unterstanden, uns schuld zu geben, daß wir dieses gerade zu lehreten. Sie haben nur gemeinet, die Aufhebung der Verbindlichkeit zu guten Werken sei eine unvermeidliche Folge unsers Lehrbegriefs. Denn weil wir diejenigen Bewegungsgründe, gutes zu thun, nicht wollen gelten lassen, die sie vorgeben, so meinen sie, daß die Notwendigkeit der guten Werke dadurch ganz und

gar aufgehoben würde. Allein es ist ihnen von unserer Seite zur Gnüge geantwortet, und gezeiget worden, daß sie selbst in ihrem Gewissen von unserer Lehre eines bessern überzeuget wären. So sagen z. E. unsere Glaubensbekenner in der Augspurgschen Confeßion: Den Unsern wird mit Unwarheit aufgeleget, daß sie gute Werke verbieten. Denn ihre Schriften von zehn Geboten, und andere, beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nüzlichen Bericht und Ermanung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnötige Werke, als Rosenkränze, heiligen Dienst, Mönchewerden, Walfarten, gesetzte Fasten, Feier, Brüderschaften, u. d. getrieben. Solche unnötige Werke rümet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten. Dazu haben sie nun auch gelernet vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts geprediget haben, lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden für GOtt, sondern sezen den Glauben an Christum dazu, sprechen, Glauben und Werke machen uns gerecht für GOtt, welche Rede mehr Trostes bringen möge, denn so man allein lehret, auf Werke zu vertrauen. (1) In eben dieser Stelle behaupten sie die Notwendigkeit der guten Werke und den eigentlichen Grund derselben. Ferner wird gelehret, heißt es, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um GOttes Willen, und GOtt zu Lobe. Und weil die Beschuldigungen der Gegner immer auf unsere Lehre vom Glauben gegründet wurden, so wird endlich diese Vertheidigung hinzu gesezet: Derohalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke

(1) AVG. CONF. *Art.* XX. *de B. O.*

ke verbiete, sondern vielmehr zu rümen, daß sie lehre gute Werke zu thun, und Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Man wird aus der Lehre von der Rechtfertigung sehen, was zu der Verleumdung Anlas gegeben, daß wir die Notwendigkeit der guten Werke leugneten. Man wird aber auch zu seiner Zeit zeigen, daß es blos eben diese unsere Lehre von der Rechtfertigung sei, die auf der einen Seite die grosse Verbindlichkeit zu guten Werken behauptet, und auf der andern Seite die Ausübung derselben möglich machet. Unterdessen, da es bei dieser Sache hauptsächlich darauf ankomt, ob wir nicht alle Bewegungsgründe niderschlügen, die der Mensch haben könte, gute Werke zu thun, so wird es nicht undienlich sein, eine vorläufige und algemeine Betrachtung der Bewegungsgründe zum guten hier einzurücken.

§. 24.

Weil sie GOtt belonet.

Die Verbindlichkeit ist überhaupt eine Verknüpfung der Bewegungsgründe mit den freien Handlungen der Menschen. Je mächtiger, je erhabener, und je ädler diese Bewegungsgründe sind, desto stärker und volkomner ist unsere Verbindlichkeit. Man verstehet aber durch einen Bewegungsgrund eine jede Vorstellung des guten und bösen, die den Willen bestimmen und lenken kan, etwas zu wollen, oder nicht zu wollen. Wenn sich bei einer Handlung etwas gutes oder böses gedenken lässet, dies heist, wenn irgend eine Ursach vorhanden ist, die unsere Begierde reizen, oder unsern Abscheu erwecken kan, so ist auch ein Bewegungsgrund mit der Handlung verbunden. Dergleichen gutes und böses ist nun freilich der Vortheil und Schade, den man zu hoffen oder zu befürchten hat, wenn man diese oder jene Handlung vornimt. Man nennet diese Vortheile und Schaden, die auf gute und böse Handlungen folgen, Belonungen und Strafen, insonderheit, wenn sie von dem Gesezgeber zugeschicket werden.

den. Dahero kan man nicht leugnen, daß die Belonungen und Strafen wirkliche Bewegungsgründe sind, und eine Verbindlichkeit nach sich ziehen, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen. Es komt aber dabei auf die Fragen an: Ob es Belonungen des Guten und Strafen des Bösen gebe? Ob und wie man dieselbe als Bewegungsgründe zum Guten gebrauchen könne und solle? Und ob es endlich die einzige Bewegungsgründe sind, um welcher willen wir das gute thun, und das Böse unterlassen müssen? Ueber diese wigtige Materien wil ich mich in einigen Säzen erklären.

I. GOtt wil das Gute belonen, und das Böse bestrafen. Bedarf dieses eines Beweises? Solte der, dessen ganze Natur zum Wolthun unendlich geneigt ist, solte der seinen vernünftigen Kreaturen irgend eine Wolthat entziehen, die er ihnen ohne Verlezung seiner Ehre, ohne Nachtheil seiner Weisheit mittheilen kan? Solte er nicht wolthun, wo die Verbindung der Belonungen mit der Tugend und dem Gehorsam sein göttliches Wolgefallen an der Tugend, und seine unendliche Güte preiset, und verherrlichet? Und kan dasjenige Wesen, das lauter Weisheit und Heiligkeit ist, das strafen unterlassen, wo Bosheit und Laster dasselbe unvermeidlich machet! Doch ich mus deutlicher davon reden. GOttes Absicht ist, theils durch die Verbindung der Dinge in der Welt sein unendliches Wolgefallen an dem Guten, und seinen unendlichen Abscheu vor dem Bösen zu offenbaren, theils durch die Werke seiner Vorsehung, und durch die Regierung der ganzen Welt das Gute zu befördern, und das Böse zu verhindern. Diese Absicht kan er ohne Belonungen und Strafen nicht erreichen. Ohne dieselbe würde in der Folge der Begebenheiten nichts sein, das ein vernünftiges und nachdenkendes Wesen belehren könte, wie sehr der Schöpfer der Natur das Gute wolle, und das Böse ver-

abscheue. Ohne dieselbe würde nichts die Begierde zu sündigen in den Stunden der Versuchung dämpfen, und nichts den im Guten so trägen Geist stärken und ermuntern können. Also mus GOtt so wol um sein selbst, als um des Menschen willen das Gute belonen, und das Böse bestrafen. Unzälige Zeugnisse der Schrift können diese Wahrheit bestätigen. Schon im Paradies stelte er dem Menschen die betrübte Folgen vor, denen er sich aussezen würde, wenn er wider das gegebene Verbot von dem Baum des Erkentnisses ässe. 1. B. M. 2, 17. Und nachdem er dieses übertreten hatte, unterwarf er ihn zeitlichen Plagen, und dem ewigen Tod. Nach dem Fal sind seine Verheissungen und Drohungen häufig widerholet worden. Die erste Bekantmachung des Gesezes auf Sinai ward damit begleitet. 2. B. M. 20, 5. 6. Die Schriften der Propheten und Apostel sind davon vol. Es würde scheinen, daß wir von einer den Christen unbekanten Sache redeten, wenn wir diesen Saz durch weitläuftige Anfürungen beweisen wolten. Gleichwie aber GOtt den Frommen Belonungen verheisset, und den Gottlosen zeitliche und ewige Strafen drohet, damit die Menschen dadurch bewogen würden, auf seinen Wegen zu wandeln, also können wir darauf den zweiten Saz gründen:

2. Diese Belonungen und Strafen sollen den Menschen zu Bewegungsgründen zum Guten und wider das Böse dienen. Wenn dieses nicht GOttes Absicht wäre, warum verhiesse er denn denen, die ihn fürchten, so viel gutes? Und warum drohete er denen, die ihn verachten, zeitliche und ewige Strafen?

3. Allein es ist deswegen nicht nötig, daß wir unsere gute Werke als Mittel betrachten, wodurch das ewige Leben erlanget wird, und daß wir sie in dieser Absicht, und aus dieser Ursach thun. Denn es kan sein, daß GOtt dieselbe zeitlich und ewig belonen wolle, und

doch

doch eine ganz andere Bedingung fodere, welche erfüllet werden mus, um ewig selig zu werden. Wenn diese Bedingung da ist, so kan er uns das ewige Leben geben, und in demselben zugleich alles Gute belonen, das wir gethan haben. Wenn sie aber fehlet, so kan er uns nicht selig machen, gesezt auch, daß wir viele gute Werke gethan hätten. (m) In diesem Fal ist die Betrachtung der zukünftigen Belonungen zwar eine mitwirkende Ursach der guten Werke, aber nicht die vornehmste, viel weniger die einzige. Man würde sie aber dazu machen, wenn man glaubte, daß die zukünftige Seligkeit durch gute Werke erlanget würde.

4. In der That sol der Mensch auch in der Absicht und aus der Ursach nicht gute Werke thun, damit er dadurch selig werde. Ungeacht dieses in der Lehre von der Rechtfertigung deutlicher wird gezeiget werden können, so wollen wir doch vorläufig einige Ursachen kürzlich anfüren. Werke, die an sich der Grund sein könten, den Menschen ewig selig zu machen, müsten eine volkomne Erfüllung des Gesezes sein. Aber unsere Werke sind höchst unvolkommen, unrein, und mit vielen Sünden beflecket. Da also dem Menschen die Erwerbung derjenigen Gerechtigkeit unmöglich geworden, mit der er vor GOttes Gericht bestehen kan, so schlug sich der Sohn GOttes ins Mittel, und verschaffete uns durch eine an unserer stat übernommene Erfüllung des Gesezes diese Gerechtigkeit, deren wir jezt durch den Glauben theilhaftig werden.

(m) Ich rede hier blos unter einer Bedingung. Niemand kan gute Werke thun, ohne die ware und eigentliche Bedingung der Seligkeit, welche der Glaube ist, zu haben. Aber wenn es auch möglich wäre, ohne den Glauben das Gute zu thun, was wir durch denselben thun, so würden doch diese Werke in der Ewigkeit nicht belonet werden können, wovon wir die Ursachen in der Folge werden kennen lernen.

Diese uns zugerechnete Gerechtigkeit JEsu Christi ist der einzige Grund, der GOtt bewegen kan, uns selig zu machen, und auf die wir alle unsere Hofnung des ewigen Lebens gründen müssen. Wenn also der Mensch gute Werke thäte, um dadurch selig zu werden, so würde er entweder seine Werke vor volkommen halten, oder von GOtt glauben, daß er auch unvolkomne Werke mit dem ewigen Leben belonen könne, und also auf eine volkomne Erfüllung seines Gesezes zu dringen nicht nötig habe. Er würde alsdenn diejenige Gerechtigkeit nicht suchen, noch erlangen, die ihm allein den Himmel verschaffen kan. Und solchergestalt verfehlte er nicht nur des rechten Weges zum Leben, sondern würde auch das allertheuerste Gut, die Gerechtigkeit JEsu Christi, verachten, und GOtt durch seine Meinungen von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit beleidigen. Zu geschweigen, daß die Gesinnung eines Menschen, der durch seine Werke selig werden wil, gar nicht verstattet, diejenige Gesinnungen gegen GOtt zu haben, die allein ihm gefällig sein können. Und da zu der innerlichen Uebereinstimmung der Handlungen mit dem Gesez unter andern auch dieses erfodert wird, daß sie aus rechten und GOtt gefälligen Bewegungsgründen geschehen, (§. 22.) so würden diese Werke nicht einmal gut genant zu werden verdienen, die in einer solchen Gesinnung ihren Grund haben. (§. 18.)

5. Wenn also der Mensch die Belonungen und Strafen zwar als Bewegungsgründe gebrauchen kan und sol, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen, aber keinesweges in der Absicht, damit er dadurch selig werde, so gehet der Gebrauch dieser Bewegungsgründe nicht weiter, als daß er einmal einsehe, es sei sein eigner Schade, wenn er das Gute unterlässet, vor das andere, daß er der Trägheit seines Fleisches dadurch zu statten komme, und drittens die Heftigkeit der Begierden zum Bösen dämpfe.

6. Hier-

6. Hieraus folget, daß ein Christ weit ädlere und erhabenere Betrachtungen zu seinen vornehmsten Bewegungsgründen machen müsse, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen; Betrachtungen, die ihn dazu bewegen könten, wenn er gleich auf die Belonungen und Strafen nicht zurück sähe. Und welches sind denn diese?

§. 25.

Noch mehr aber, weil sie GOtt haben wil.

Unsere Glaubensbekenner sagen: Wir sollen gutes thun, weil es GOtt haben wil. Dies ist ein Bewegungsgrund, den uns die Schrift zu Gemüte füret, so oft sie blos die göttlichen Befehle vorträget, ohne irgend eine andere Ursach anzufüren. Denn was heist das anders, als die Beobachtung einer Pflicht blos deswegen verlangen, weil sie GOtt von uns fodert? Aber die Menschen werden auch oft ausdrücklich und schlechterdings auf den Willen GOttes verwiesen, dem sie, als dem einzigen Bewegungsgrunde, folgen sollen. Deswegen befielet ein heiliger Paulus, zu prüfen, welches da sei der gute, der wolgefällige, und volkommene Wille GOttes. Röm. 12, 2. Und wenn eben dieser Apostel wil, daß wir vor alle Könige und Fürsten beten sollen, so füret er weiter keinen Bewegungsgrund an, als den Willen GOttes. Denn solches ist gut, spricht er, dazu auch angenehm vor GOtt, unserm Heilande. 1. Tim. 2, 3. An einem andern Ort heist es: Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei. 1. Thess. 4, 3. Und wiederum: Das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wolthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. 1. Pet. 2, 15. Es ist besser, so es GOttes Wille ist, daß ihr von Wolthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen. 1. Pet. 3, 17. Welche da leiden nach GOttes Willen, die sollen ihm ihre Selen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken. 1. Pet. 4, 19. Dieser Bewegungsgrund ist in der That sehr mächtig, wir mögen auf denjenigen

nigen sehen, dessen Wille uns zum guten bewegen sol, oder auf die Beschaffenheit des Willens selbst. Wer ist es, auf dessen Willen allein der Mensch das Gute thun, und das Böse vermeiden sol? Es ist der ewige, der selbständige, der almächtige, der Schöpfer Himmels und der Erden, der oberste Regent der Welt, der Richter alles Fleisches, dem wir Leib, Sele, Leben, und alles, was wir sind, und vermögen, zu verdanken haben. Verdienet es dieses Wesen nicht, daß man ihm mit der tiefsten Ehrfurcht gehorche? In Warheit, so oft uns der Wille GOttes bekant gemacht wird, darf man nur bedenken, was GOtt sei. Dieser einzige Gedanke solte schon den Willen eines unsterblichen Geistes zum Gehorsam bewegen. GOtt selbst hat ihn vor so kräftig gehalten, daß er ihn seinem Volk ans Herz legte, als er Gehorsam von ihm foderte. Nach meinen Rechten solt ihr thun, sprach er, und meine Sazungen solt ihr halten, daß ihr darinnen wandelt, denn ich bin der HErr, euer GOtt. 3. B. M. 18, 4. Und als der erleuchtete Paulus die Heiden zur Verehrung des waren GOttes, den sie nicht kanten, bewegen wolte, so fürte er ihnen nur die Hoheit desselben zu Gemüte. GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, sintemal er ein HErr ist Himmels und der Erden, wonet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemands bedürfte, so er selber jederman Leben und Odem allenthalben giebt. Und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wonen, und hat Ziel gesezet, zuvor versehen, wie lange und weit sie wonen sollen. Apostelgesch. 17, 24. 25. 26. Gleichwie aber die Grösse und Majestät GOttes seinem Willen alle Kraft giebet, welche zur Lenkung der Herzen nötig ist, also finden wir dieselbe auch in der Beschaffenheit dieses Willens an sich betrachtet.

GOtt

GOtt kan nichts wollen, als was warhaftig gut ist. Er wil nichts aus blossem Eigensin, oder gleichsam von ungefär. Sein Wille wird durch die höchste Weisheit gelenket. Er betrachtet die Beschaffenheit der Handlung, die er befielet, und irret sich niemals in dem Urtheil von derselben. Er vergleichet sie mit seinen Absichten, die allemal gut und heilig sind. Und darauf sind alle seine Gebote gegründet. Wenn also der Mensch gleich nicht einsiehet, daß diese und jene Handlung gut sei, so ist er doch davon überzeuget, weil sie GOtt wil. Wie sehr unterscheidet sich nicht in diesem Stück der Wille GOttes von dem Willen der Menschen. Menschen befehlen vieles aus Unwissenheit und Irtum, aus Eigensin, aus Leidenschaften, und also ohne gnugsame Ueberlegung. Ihr Wille beweget auch diejenigen, über welche sie Gewalt haben, dasjenige zu thun, was sie befolen haben. Aber man thut es alsdenn aus Zwang, nicht aus Ueberzeugung, daß es gut sei, nicht mit Zustimmung des Herzens. Dagegen thut man den Willen GOttes mit der grösten Bereitwilligkeit, und mit der volkommensten Ueberzeugung, daß es gut sei, ungeacht man nicht einsiehet, wie und warum es gut sei. Ja wenn die von GOtt befolne Handlung noch so ausserordentlich und widersinnisch zu sein scheinet, so ist man doch überzeuget, daß es gut sein müsse, weil es der HErr wil, der nichts böses wollen kan. Was für grosse und wigtige Zweifel konten nicht dem Abraham einfallen, als er den Befehl bekam, seinen Sohn Isaac zu schlachten und zu opfern! Einen Menschen zu schlachten, den Sohn der Verheissung zu opfern, durch den sein Same wie die Sterne des Himmels solte gemehret werden, und dieses traurige Geschäfte von einem Vater zu verlangen, dies alles konte ihm unvernünftig, grausam, widersprechend, und GOtt unanständig vorkommen. Allein er besprach sich nicht mit Fleisch und Blut. Er kante die

Stimme

Stimme des HErrn zu genau. Sein Schlus war: GOtt wil es haben; Also mus es gut sein. Wenn ich aber behaupte, daß der Wille GOttes der stärkste Bewegungsgrund sei, das Gute zu thun, so rede ich von der Sache an ihr selber, und nicht in Absicht auf die Gesinnungen eines natürlichen Menschen. Dessen Herz ist jezt so verkehrt, daß er die Handlungen nicht nach dem waren Endzweck beurtheilet, sondern blos auf sich zurück siehet, sich einen falschen und verfüreriſchen Begrief von seiner Glückseligkeit machet, und nur das vor gut hält, was dieselbe befördert. Daher ist es gekommen, daß man sein eignes Glück und Unglück vor den einzigen Bewegungsgrund zu wollen und nicht zu wollen gehalten, und weil man von eben diesem Glück und Unglück verkehrte Meinungen hat, so machet der Wille GOttes in das Herz eines natürlichen Menschen nicht den geringsten Eindruck. Wenn er einen göttlichen Befehl höret, so denket er, wie dort Petrus: Meister, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns davor? Er siehet nicht ein, daß diese Handlung zu seinem Glück gereiche. Also bleibt er unbewegt. Oder da die von GOtt befolne Handlungen gröstentheils dem zuwider sind, was er in seiner Verblendung vor sein Glück hält, so verabscheuet er diese Befehle, und ist wider den Willen seines GOttes ganz eingenommen. Darum saget Paulus: Fleiſchlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider GOtt, sintemal es dem Gesez GOttes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht. Röm. 8, 7. Aber wenn der Mensch durch die Gnade GOttes widergeboren ist, und seine Seelenkräfte ausgebessert, und zum Theil wider in das richtige Verhältnis gebracht worden, so wird er wider fähig, dem grossen Bewegungsgrunde, dem Willen GOttes, zu folgen. Und so bleibet derselbe allemal der stärkste Bewegungsgrund vor Christen, dem HErrn zu dienen.

§. 26.

§. 26.

Gleichwol ist er nicht der einzige. Es giebt noch mehrere Betrachtungen, welche das Herz eines Widergebornen viel stärker rüren, als alle Belonungen und Strafen, die man zu hoffen oder zu befürchten hat. Weil aber diese anderweitige Bewegungsgründe aus dem Werk der Erlosung und von dem Zustande eines Gläubigen hergenommen sind, so wird man dieselbe viel deutlicher und gründlicher vortragen können, nachdem die Lehre von diesen grossen Gegenständen der christlichen Religion abgehandelt worden. Vorjezt müssen wir erst die Natur des menschlichen Herzens in seinem Verderben betrachten, um zu erfaren, ob dasselbe solcher guten Werke, dergleichen wir beschrieben, fähig sei, und durch die vorgedachte Bewegungsgründe gelenket werden könne. Man wird sich dadurch den Weg banen, zur richtigen Erkentnis der heilsamen Umkehrung und Veränderung unseres Sinnes zu kommen.

Ausser dem giebt es noch andere Bewegungsgründe.

Das dritte Hauptstück.

Von dem natürlichen Verderben nach dem Lehrbegrief der Protestanten.

§. 27.

Gott hatte die Menschen zu einem herrlichen und ihrer Natur so würdigen Endzweck erschaffen. Sie solten die Grösse, Hoheit, und Majestät ihres Schöpfers erkennen und bewundern. Sie solten ihm die Ehr-

Das göttliche Ebenbild.

Ehrfurcht und den Gehorsam beweisen, den alle erschaffene Geister diesem unendlichen Wesen schuldig sind. Sie solten durch ihre freie Handlungen seinen Namen preisen, und die Verehrung desselben befördern und ausbreiten. Denn zu keiner andern Absicht konte ein vernünftiges Wesen erschaffen werden, und auf keinem andern Wege konte es zur waren Glückseligkeit gelangen. Da nun der Mensch dieser seiner Bestimmung gemäs leben solte, so bald er da war, aber nichts von sich selbst hatte, als er aus den Händen seines Schöpfers kam, so muste GOtt ihn gleich von Anfang mit allen Selenkräften reichlich versehen, die zu diesem Endzweck nötig waren. Aus dieser Ursach bekam er erstlich einen sehr volkommen Verstand. Er hatte nicht nur viele deutliche und richtige Begrieffe von der ewigen Gottheit, ihren Eigenschaften, und seinen Pflichten, welche ohne Aufschub ausgeübet werden musten, sondern er besas auch die algemeine Grundsäze, woraus alles erkant werden konte, was er in dem folgenden Lauf seines Lebens nach Masgebung der Umstände und Veränderungen seinem Endzweck gemäs wissen muste. Er besas die Fertigkeit, richtige Anwendungen derselben zu machen, und darauf Vernunftschlüsse zu bauen, die ihn in der Erkentnis GOttes, seiner ihm schuldigen Pflichten, und der Mittel seiner waren Glückseligkeit immer weiter füren konten. Es stand nur bei ihm, allen schädlichen Irtum zu vermeiden. Denn es war in seiner Natur kein Vorurtheil, kein Fehler, kein Trieb, der ihn zu Uebereilungen und falschen Schlüssen genötiget hätte. Sein Wille war eben so volkommen gebildet, als der Verstand. Da derselbe eine Eigenschaft eines Geistes ist, dessen Gebrauch und Ausübung durch die Urtheile des Verstandes geleitet werden mus, so hatte GOtt ihm das nötige und regelmäßige Verhältnis zum Verstande gegeben. Er stand so unter der Herrschaft des Verstandes, daß er

das

das Gute, welches ihm derselbe zeigte, sogleich mit der grösten Neigung und Fertigkeit begehrte, alles Böse aber, so der Verstand davor hielte, aus allen Kräften verabscheuete, und nichts wolte, nichts verabscheuete, wenn es nicht vorher von dem Verstande geprüfet, und gut oder böse befunden worden. Dazumal gab es noch keine Neigungen, keine Triebe zu Scheingütern, die sich blos auf Empfindungen und sinliches Vergnügen gründeten. Vielweniger war eine Bestimmung und Fertigkeit da, dem sinlichen Vergnügen mehr zu folgen, als den geläuterten Urtheilen des Verstandes. Zwar konte das sinliche Vergnügen und die daher rürende Neigungen nicht fehlen. Die menschliche Sele wonte in einem Körper, und muste daher Empfindungen haben. Nach denselben konte eine Sache gut zu sein scheinen, die es nach dem Urtheil des Verstandes nicht war. Solche Empfindungen erweckten Vergnügen und Neigungen. Allein diese standen in einem solchen Verhältnis zu den obern Kräften der Selen, daß sie sich wider dieselbe niemals empörten. Das, was ein sinliches Vergnügen erweckte, ward nicht eher gebilliget und genehm gehalten, als bis es von dem höhern Licht der Vernunft oder auch der Offenbarung beurtheilet worden. Denn dieses hatte weit grössere Macht über die menschliche Sele, als die Empfindungen. Fand man die Sache gut, so vereinigte sich die sinliche Neigung mit der vernünftigen. Ausser dem hatte der Mensch daran kein Wolgefallen. Die sinliche Begierden und Affekten dienten also nur zur Stärkung der vernünftigen, und gaben der Selen schnellere und heftigere Bewegungen zum Guten. Alle diese Volkommenheiten zusammen genommen, nennet die Schrift mit einem Wort das göttliche Ebenbild. (n)

(n) Man findet von dem allen eine weitläuftige Ausfürung in meinen

§. 28.

An dessen Stelle ist die Erbsünde gekommen.

Aber wie sehr ist der jezige Zustand der menschlichen Sele von jener ersten Volkommenheit unterschieden! Der Geist des HErrn hat uns die lebhafteste und rürendste Beschreibungen davon gegeben. Schon in den ersten Zeiten der Welt klagte GOtt: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen. Denn sie sind Fleisch. Alles Tichten und Trachten ihres Herzens ist nur böse immerdar. 1. B. M. 6, 3. 5. Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. 1. B. M. 8, 21. Ein heiliger Prophet des HErrn saget: Das Herz des Menschen ist ein trozig und verzagt Ding, wer kan es ergründen Jer. 17, 9. Unser Heiland, der die Abgründe des menschlichen Herzens am besten kante, lehret uns, daß aus dem Herzen, das ist, aus seiner natürlichen Beschaffenheit, lauter arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung, und dergleichen kommen. Matth. 15, 19. Anderswo nennet er den Menschen, wie er von Natur ist, Fleisch. Was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Joh. 3, 6. Und dadurch erkläret er es vor eine giftige und unerschöpfliche Quelle aller Bosheiten und Gottlosigkeiten. Denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider GOtt. Röm. 8, 7. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, daß wir nicht thun können, was wir wollen. Die Werke dieses Fleisches sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Has, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen. Gal. 5, 17. 19. 20. Wenn der heilige Apostel einen natürlichen Menschen beschreibet, der noch nicht durch die Gnade gebessert ist, so nennet er ihn einen Menschen, der in Sünden und Uebertretungen todt

---

meinen Ged. von dem Ursprung und der ersten Volkommenheit der Menschen. Kap. 4. §. 140. u. ff.

todt ist, der da wandelt nach dem Lauf dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nach dem Geist, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, der nach den Lüsten seines Fleisches wandelt, und den Willen des Fleisches und der Vernunft thut; Eph. 2, 1. 2. 3. dessen Verstand verfinstert ist, der entfremdet ist von dem Leben, das aus GOtt ist, durch die Unwissenheit, so in ihm wonet, durch die Blindheit seines Herzens, der ruchlos ist, und ergiebet sich der Unzucht, und treibet Unreinigkeit, samt dem Geiz. Eph. 4, 17. 18. 19. Dergleichen Zeugnisse könten noch mehr gesamlet werden, die uns von dem grossen Verderben, in dem sich jezt die menschliche Natur befindet, einen sehr traurigen Begrief machen. Die Schrift nennet es das Fleisch, die böse Lust, den alten Menschen, die Sünde, die in uns wonet. In der Kirchen ist ein eigner Name dieses Verderbens aufgekommen, zu dem die alten Streitigkeiten Anlas gaben. Es ist das Wort Erbsünde. Wir wollen jezt auf eine bestimtere Art anzeigen, was vor ein grosses Uebel dieselbe sei.

§. 29.

Welche nach dem Lehrbegrief der Protestanten erkläret wird.

Als unsere gottselige Vorfaren ihr erstes Glaubensbekentnis von der Erbsünde ablegten, so bedienten sie sich dieser Worte: Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fal alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind, und keine ware Gottesfurcht, keinen waren Glauben an GOtt, von Natur haben können, daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde warhaftiglich Sünde sei, und verdamme alle, die unterm ewigen GOttes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist widerum neu geboren werden. (o) Unsere Gegner

(o) Man sehe *Art.* 2. AVG. CONF.

ner sezten in der Disputation wider dieses Bekentnis den Charakter ehrliebender Männer aus den Augen, und erwehlten die Partie eines Sophisten. Sie grieffen die Worte an: Ohne Gottesfurcht, und ohne Glauben sein; und sagten, daß dieses wirkliche Sünden wären, da man doch eigentlich die Erbsünde, das ist, die Quelle der wirklichen Sünden, beschreiben sollen. Dies gab dem Melanchthon Gelegenheit, in der Apologie des augspurgschen Glaubensbekentnisses eines Theils das unredliche Verfahren der Widersacher zu bestrafen, andern Theils aber auch unsere Lehre deutlicher aufzuklären. Er zeigte, daß man mit diesen Worten auf das natürliche Unvermögen der Menschen sehen wollen, und daß die Meinung diese sei: Die Erbsünde sei ein gänzliches Unvermögen zum guten, und dagegen eine natürliche und angeborne Neigung zum bösen. Er bewies, daß man in diesem Stück die alte Lehre der Scholastiker widerholet hätte, welche zur Erbsünde zwei Stücke erfoderten: Den Mangel des göttlichen Ebenbildes; und die böse Lust. Bei dieser Lehre ist es auch nachgehens geblieben. Sie mus aber weiter ausgefüret werden.

§. 30.

Die Erbsünde ist 1) ein Mangel des göttlichen Ebenbildes.

Die Erbsünde ist erstlich ein Mangel des göttlichen Ebenbildes. Dies göttliche Geschenk war eine sehr grosse Volkommenheit der Selen. Aus der Beschreibung, die ich §. 27. gegeben habe, wird man sehen, daß sie sich über den Verstand und Willen des Menschen, über die obern und untern Kräfte desselben erstrecket. Nachdem nun diese Volkommenheit durch die Erbsünde verloren gegangen, mus ein unaussprechlich grosses Verderben an ihre Stelle gekommen sein. Und worinnen bestehet denn dasselbe?

§. 31.

Es ist 1. ein Mangel der anerschaffenen Weisheit und Erkentnis. Aus dieser Ursach wird der natürliche Mensch Finsternis genant. Eph. 5, 8. Es wird ihm ein verfinsterter Verstand, eine Unwissenheit, ein Irtum der Verfürung zugeeignet. Eph. 4, 18. 22. Seine Werke heissen Werke der Finsternis, Werke eines Menschen, der in der Nacht und Finsternis wandelt. Röm. 13, 12. Doch dieses ist nicht also zu verstehen, als wenn der Mensch jezt ohne alle Erkentnis, und ohne alle Erkentniskräfte wäre. Da seine Sele ein Geist ist, so muste sie auch das Wesen eines Geistes behalten. GOtt muste ihr das Licht der Vernunft lassen, dadurch sie sich allerlei Begrieffe bilden, algemeine Grundsäze machen, und daraus viele nüzliche Warheiten folgern konte. Es war eben so wenig möglich, als nötig, daß dieses Vermögen durch die Erbsünde verloren ging. Adam verlor durch den Sündenfal keinesweges alle vormalige Erkentnis, vielweniger das Vermögen zu denken, zu urtheilen, und zu schliessen. Denn dies gehörte zu seinem Wesen, und nicht zur Volkommenheit seiner Natur, die er aus der Güte seines Schöpfers bekommen hatte. Also haben auch seine von ihm verderbte Kinder dieses Vermögen behalten. Und ihre mögliche Erkentnis erstrecket sich nicht allein auf Dinge dieses Lebens, sondern auch zugleich auf GOtt, und ihre Pflichten. Die Erfarung lehret, daß man aus ganz natürlichen Grundsäzen das Dasein des höchsten Wesens, seine Volkommenheiten und Eigenschaften, die Schöpfung der Welt, seine Vorsehung und Regierung derselben, den Unterscheid des Guten und Bösen, die Unsterblichkeit der Selen, zukünftige Belonungen des Guten und Strafen des Bösen, und dergleichen mehr erweisen kan. GOtt selbst zeuget davon in seinem Wort. Die Heiden, spricht er, konten ihre greuliche Irtümer vermeiden. Denn durch

Dahin gehöret a) das Verderben des Verstandes.

die

die Werke der Schöpfung war ihnen das ewige, unsichtbare und almächtige Wesen des waren und einigen GOttes hinlänglich geoffenbaret. Sie konten es daraus durch Vernunftschlüsse erkennen. Röm. 1, 19. 20. Eben so war auch sein Gesez in ihr Herz geschrieben. Ihr Gewissen sagte es ihnen, wenn sie recht oder unrecht gethan hatten. Darum solten sie auch nach diesem Gesez gerichtet werden. Röm. 2, 12. 14. 15. Es offenbaret sich durch diese Ueberbleibsel der natürlichen Erkentnis GOttes eine sehr grosse Weisheit desselben. Denn ohne dieselbe könte der Mensch weder sein natürliches Elend, noch die Notwendigkeit seiner ewigen Verdamnis einsehen. Und doch ist dieses nötig, wenn der Mensch sich nach einer Hülfe sehnen, und die dargebotene Mittel seiner Glückseligkeit nicht schlechterdings verwerfen sol. Nichts destoweniger ist das Licht der Erkentnis, jene grosse Weisheit, verloren gegangen, die ein wesentliches Stück des göttlichen Ebenbildes ausmachte. Denn

I. Kennet der Mensch von Natur nicht die ware und einzige Mittel seiner ewigen Glückseligkeit. Er weis nichts von dem Erlöser der Menschen, und dem Werk der Versönung. Er weis nichts von dem Glauben an den Heiland der Welt; nichts von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden; nichts von allen andern Dingen, die jezt zur Seligkeit so nötig sind. Denn das Evangelium, welches uns dieses alles offenbaret, ist eine geheimnisvolle Weisheit, die von Ewigkeit her in GOtt verborgen gewesen; eine Weisheit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist. 1. Cor. 2, 7. 9. Diese Erkentnis war nun ein Hauptstück des göttlichen Ebenbildes in dem ersten Menschen. Zwar hatte der Mensch vor seinem Fal ganz andere Mittel seiner ewigen Seligkeit, als die Weisheit GOttes nachgehens dazu verordnen müssen. Allein was

bei

bei ihm dazumal die Erkentnis jener Mittel war, das ist jezt bei uns die Erkentnis JEsu Christi, die also da sein müste, wenn wir noch GOttes Ebenbild hätten. Dahero saget die Schrift, daß wir den neuen Menschen anziehen, und zum göttlichen Ebenbilde wider erneuert würden, wenn wir die Erkentnis des Heils bekämen, Col. 3, 10. ungeacht unsere gegenwärtige Erkentnis von der Erkentnis des Adams in Absicht auf die Gegenstände sehr unterschieden ist.

2. Nachdem ihm die Mittel seiner ewigen Seligkeit geoffenbaret worden, so ist er doch von Natur unvermögend, dieselbe lebendig und überzeugend zu erkennen. Er kan sich zwar durch den Gebrauch der Schrift historische Begrieffe davon machen. Denn GOtt hat sich in seiner Offenbarung der grösten Deutlichkeit bedienet, daß ein jeder darinnen finden kan, was ihm zu seiner Seligkeit zu wissen nötig ist. Allein die Ueberzeugung bleibt ihm eine unmögliche Sache. Paulus sagt: Der natürliche Mensch vernimt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen, denn es mus geistlich gerichtet sein. I. Cor. 2, 14. Dies heist: Wenn der natürliche Mensch die Geheimnisse des Glaubens höret, so kan er denselben durch alle seine Kräfte nicht beipflichten. Sie scheinen ihm vielmehr Thorheit, das ist, eine falsche und erdichtete Lehre zu sein. Darum wird auch die Notwendigkeit der Erleuchtung in der Schrift behauptet, die ein besonderes Werk der Gnade GOttes ist. Eben dieser Apostel saget: GOtt, der da hies das Licht aus der Finsternis hervor leuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkentnis der Klarheit GOttes, in dem Angesicht JEsu Christi. 2. Cor. 4, 6. Diese Erkentnis ist also ein eben so grosses Werk der Almacht, als die Schöpfung des Lichts gewesen.

Der unmittelbare Grund dieses Unvermögens kan theils in Fehlern des Verstandes, theils in der Beschaffenheit der erforderlichen Ueberzeugung, die alle Kräfte des Verstandes übersteiget, theils in dem Verderben des Willens liegen. Der menschliche Verstand ist voller Fehler. Es mangeln ihm viele wichtige Grundsäze. Er ist zu Uebereilungen und Fehlschlüssen geneigt. Weil er aber doch nach notwendigen Regeln wirket, und einem Saz Beifal geben mus, der entweder an sich unwidersprechlich ist, oder doch hinlänglich, gründlich, und deutlich erwiesen worden, so glaube ich nicht, daß er der Ueberzeugung von Natur unfähig sei. Ich bin vielmehr der Meinung, daß die Ueberzeugung, die zur Besserung des Willens erfodert wird, eine übernatürliche sein müsse, und daß er aus diesem Grunde sich selbst von den Warheiten des Heils nicht überzeugen könne. Dies ist die gemeine Meinung unserer Gottesgelehrten. Sie unterscheiden den menschlichen Beifal von dem göttlichen. Sie bekennen, daß jener durch die Kräfte der Natur hervorgebracht werden könne. Aber sie leugnen auch zugleich, daß er zur Bekehrung hinlänglich sei, daß dazu ein göttlicher Beifal erfodert werde, und daß dieser ein Werk der Gnade des heiligen Geistes sei. (p) Fragt man aber nach der Ursach, so mus man dieselbe in dem Verderben des Willens suchen. Dieser ist jezt von der Art und Beschaffenheit, daß er durch keine natürliche Vorstellungen, Gründe, und Schlüsse zum waren Guten, insoferne es die Seligkeit betrift, gelenket werden kan. Und dieses wollen wir jezt in einer ausfürlichen Abhandlung zeigen.

§. 32.

(p) Dies hat insonderheit der sel. D. IOANNES MVSAEVS in seiner ausfürlichen Erklärung *Loc. VIII. Qu. 47. p. 399. seq.* als eine ganz bekante Sache angefüret.

§. 32.

b) Das Verderben des Willens.

Insoferne das natürliche Verderben, oder die Erbsünde, der Mangel des göttlichen Ebenbildes ist, gehöret zu demselben 2. der Mangel der anerschaffenen Heiligkeit des Willens. Paulus verlanget von den Widergebornen, daß sie sich im Geist ihres Gemüts erneuern, und den neuen Menschen anziehen sollen, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 23. 24. Sezet dieses nicht voraus, daß es uns von Natur an dieser Gerechtigkeit und Heiligkeit fehle? Eben dieser Apostel versichert uns, daß alle Menschen von Natur in Sünden todt sind. Eph. 2, 1. 5. Und was ist dieses anders, als einen zum Guten untüchtigen, unvermögenden, und erstorbenen Willen haben? Die Heiligkeit des Willens war eine Fertigkeit, das erkante ware Gute zu wollen, das erkante ware Böse zu verabscheuen, und sich also durch die praktische Urtheile des erleuchteten und mit Weisheit gezierten Verstandes lenken zu lassen. Also

I. Fehlet es jezt dem natürlichen Menschen an dieser Volkommenheit des Willens. Bei dem ersten Menschen war dieser Mangel eine natürliche Folge des Sündenfals. Bis dahin stand der Wille völlig unter der Herrschaft des Verstandes. Wie nun derselbe falsche Urtheile von GOtt, von seinem Gesez, von der angehängten Drohung, von seiner eignen Pflicht und Glückseligkeit fälte, so ward auch der Wille zu bösen Neigungen und Begierden gelenket. Durch dieselbe ward nicht nur die vormalige Richtung des Willens aufs Gute unterbrochen, sondern auch derselbe zum Bösen geneigt gemacht. Eine böse Begierde zeugte die andere. Und dadurch ging die anerschaffene Fertigkeit, nur das ware Gute zu wollen, verloren. Dieser Verlust muste natürlicher Weise auf die Nachkömlinge des Adams fortgepflanzet werden. Und

daher komt es, daß wir alle ohne diese Fertigkeit auf die Welt kommen. Allein es blieb nicht bei dem Verlust derselben.

2. Wir haben auch von Natur ein Unvermögen, das ware Gute zu wollen, und das ware Böse zu verabscheuen. Doch mus man hier billig einen Unterscheid unter den verschiedenen Arten des Guten machen. Es giebt gewisse Gegenstände, die nicht nur an sich gut sind, sondern auch ein sinliches Vergnügen verschaffen. Von dieser Art ist die Gesundheit, Essen und Trinken, Schlafen, Arbeiten, und dergleichen. Man behauptet nicht, daß der Wille unvermögend sei, Dinge von dieser Art zu wollen. Denn der menschliche Wille bleibet allemal ein Wesen, das mit Verstand und Willen versehen ist. Der Wille mus sich durch Neigungen und Begierden äussern, und diese werden durch die vorhergehende Begrieffe und Vorstellnngen von dem Guten und Bösen geleitet. Man kan sich nur zwo Arten dieser Vorstellungen gedenken. Einige gehören blos vor den Verstand, andere vor die Sinnen und Empfindungen. Gesezt also, daß der Wille durch keine dieser Vorstellungen zum Guten beweget werden könte, so würde er aller möglichen Neigungen unfähig sein, welches eben so wol wider die Natur der Selen, als wider die Erfarung streitet. Hieraus folget, daß, wenn der Wille verderbet ist, und sich durch die geläuterte Urtheile des Verstandes nicht mehr lenken lässet, er wenigstens durch die Empfindungen und die sinliche Lust und Unlust zum Wollen und Nichtwollen beweget werden müsse. Wenn es demnach etwas Gutes giebet, das der Verstand nach richtigen Grundsäzen davor hält, das aber auch ein sinliches Vergnügen erwecket, so mus der Wille noch vermögend sein, dasselbe zu wollen und zu begehren. Die Erfarung sezet dieses ausser Zweifel. Ein natürlicher Mensch, ein Heide, in dem die göttliche Gnade gar

nichts gewirket hat, wil gesund sein, er brauchet die Mittel, die zur Erhaltung oder Widerherstellung seiner Gesundheit nötig sind, er lebet nüchtern und mäßig, er arbeitet, um etwas vor sich zu bringen, wovon er sich und die seinigen erhalten kan, er machet gute und weise Einrichtungen in seinem Hauswesen, er ist der Obrigkeit gehorsam, er enthält sich solcher Verbrechen, die ihm Schimpf und Strafe zuziehen können, u. s. w. Es ist war, er thut auch von dem allen oft das Gegentheil. Alsdenn wird ein sinliches Vergnügen wider das andere streiten, und das lebhafteste und mächtigste die Oberhand behalten. Man wird mehr auf das gegenwärtige, als zukünftige Vergnügen sehen. Man wird mehr seine jezige Empfindungen, als die zukünftige Reue zu Rate ziehen. Oder der Affekt wird zu stark sein, daß man nichts überlegen, noch in die Zukunft sehen kan. Unterdessen bleibet es doch allemal möglich, daß der Mensch der Vernunft folge. Aber in diesem Fal mus sich auch allemal das sinliche Vergnügen damit vereinigen, welches das meiste zur Bewegung des Willens beiträget. Wenn ein Mensch z. E. mäßig lebet, und sich wolschmeckender aber dabei schädlicher Speisen enthält, so thut er es nicht blos zu Folge der Urtheile der Vernunft, sondern er siehet vornehmlich auf die zukünftige Ungemächlichkeiten, die er bei einem kranken und von Schmerzen angegriffenen Leibe zu befürchten hat. Eben so verhält es sich in tausend andern Dingen. Wir bestehen also auf dem Saz, daß der Wille nicht unvermögend sei, das ware Gute zu wollen, wenn es zugleich ein sinliches Gut ist, das ein sinliches Vergnügen verschaffen kan.

3. Also erstrecket sich das Unvermögen des Willens blos auf das ware Gute, das nicht zugleich sinlich ist. Hieher rechnet man besonders das geistlichgute, welches wir also nennen, weil es von dem Geiste GOttes

gewirket wird. (q) Dies sind diejenige Neigungen, welche das Werk der Bekehrung ausmachen, oder in dem Glauben ihren Grund haben. Die Bekehrung oder Widergeburt ist die Hervorbringung des Glaubens, das ist, eines sehnlichen und herzlichen Verlangens nach dem Verdienste Christi, der Vergebung der Sünden, der Gemeinschaft GOttes, dem ewigen Leben, und eine völlige Beruhigung der angefochtenen und über die Sünde beküm-

(q) Wenn die THEOLOGI von den natürlichen Kräften, das Gute zu wollen, und das Böse zu verabscheuen, reden, so machen sie mit Recht einen Unterscheid unter den BONIS NATVRALIBVS und SPIRITVALIBVS. In Absicht auf die erstere lassen sie dem Menschen noch einen freien Willen. Aber in Absicht auf die lezteren wird er ihm gänzlich abgesprochen. Da komt es nun auf den Begrief von dem natürlichen und geistlichen Guten an. Es würde ein Zirkel im Beweisen sein, wenn man jenes dasjenige nennete, das der Mensch aus natürlichen Kräften wollen kan, dieses aber, was man blos durch die Gnade des heiligen Geistes wollen und begehren kan. Dieserwegen sagen einige Gottesgelehrte: Das natürliche Gute sei dasjenige, was der Mensch durch das Licht der Natur als gut erkennet; das geistliche aber, was er blos aus dem Licht der Offenbarung weis. Weil wir aber vieles aus dem Licht der Natur wissen, das wir doch durch natürliche Kräfte nicht wollen können, dergleichen z. E. die Liebe und Furcht GOttes, der Gehorsam gegen seine Gebote, das Vertrauen auf GOtt, und dergleichen ist, so hat man auch diesen Begrief unzureichend befunden. Also scheinet dieses die bequemste Lehrart zu sein, wenn man den Begrief von dem geistlichen Guten voraus sezet, und dadurch alle Neigungen verstehet, die zur Bekehrung gehören, oder aus dem Glauben entstehen. Alles übrige kan man alsdenn das natürliche Gute nennen. Und so haben auch unsere alte Gottesgelehrte gedacht, z. E. MART. CHEMNITIVS *in Exam. Conc. Trid. Part. I. Loc. VII. Art. 2. p. 166.* IO. MVSAEVS *in Dispp. de Conv. Disp. IV. Cap. I. §. 36. p. 263.*

kümmerten Selen durch das Verdienst Christi und die Verheissungen des Evangelii. Diese grosse Veränderung kan in der Selen nicht entstehen, wenn nicht eine bittere Reue über die Sünde, und ein Kampf des Geistes wider das Fleisch vorhergegangen. Wenn aber der Glaube einmal da ist, so wirket er eine Liebe und Furcht GOttes, ein Wolgefallen an seinen Geboten, einen Gehorsam gegen denselben, und alle andere christliche Tugenden. Zu dem allen ist nun der menschliche Wille unvermögend. Wenn der Verstand gleich die Wirklichkeit und Notwendigkeit des Verdienstes Christi und der dadurch erworbenen Heilsgüter eingesehen hat, so kan sich doch der Wille nicht entschliessen, dieselbe lebendig und kräftig zu begehren. Es wird zwar eine algemeine, unbestimte, und kraftlose Neigung zu denselben entstehen, wenn man sich diese Dinge unter der Gestalt des Guten vorstellet. Denn das ist natürlich, daß man das Gute, insoferne es gut ist, und davor erkant wird, auf gewisse Weise begehre. (r) Aber es

(r) Von diesem desiderio generali et inefficaci, so der menschliche Wille von Natur haben kan, hat gleichfals der sel. IO. MVSAEVS in seinen *Prælect. Form. Conc. Art. II. Th. XIX. p. 114. 115.* sehr bündig gehandelt. Nach seiner genauen und bestimten Lehrart fasset er diese schwere und dunkele Materie in dreien Säzen zusamen: 1. Hominis non renati voluntas potest habere ex naturalibus viribus aliquem actum, eumque efficacem, circa bona spritualia tantum confuse cognita. **Und dies beweiset er besonders aus Röm. 9, 30. 31. 10, 2.** Circa bonum spirituale etiam distincte cognitum potest voluntas hominis habere ex naturalibus viribus actum simplicis complacentiæ. **Und dies beweiset er so:** Ratio est, quia voluntas naturaliter potest complacentiam quandam habere etiam circa impossibilia, modo voluntati proponantur tanquam bona. 3. Relinquitur ergo, quod quæstio in præsentia unice sit de actibus voluntatis efficacibus, i. e. iis, quibus voluntas tendit in spiritualia bona distincte

es wird kein lebendiges, kein kräftiges, kein wirksames Wollen da sein, wenn man auf die eigentliche Beschaffenheit dieser Güter siehet. Man wird sie nicht dergestalt wollen, daß man auch die Mittel gebrauchte, ihrer theilhaftig zu werden. Eben so wenig wird man aus natürlichen Kräften ein Vertrauen auf Christi Verdienst sezen, und sich dessen erfreuen und getrösten, wenn man es gleich als ein grosses und wichtiges Gut erkant hat. Es wird keine aufrichtige Reue über die Sünde entstehen, ungeacht das grosse Uebel eingesehen worden, das man sich dadurch zugezogen. Man wird nicht wider die sinliche böse Neigungen und Begierden im Ernst kämpfen. Man wird keine herzliche Liebe und Furcht GOttes haben. Zu dem allen ist der menschliche Wille von Natur untüchtig und unvermögend. Denn so gros auch diese geistliche Güter sind, und so sehr sie es auch verdienen, begehret zu werden, so sind es doch keine sinliche Güter, die uns nach unseren gegenwärtigen Empfindungen ein sinliches Vergnügen verschaffen. Darum nennet der Geist GOttes diejenige Veränderung des Willens, dadurch er zu einem sehnlichen Verlangen nach diesen geistlichen Gütern gelenket wird, eine Auferweckung von den Todten, eine neue Schöpfung. Eph. 2, 5. 10. Was wil dieses anders bedeuten, als daß sie der Mensch durch seine natürliche Kräfte nicht wollen noch begehren könne? Und an einem andern Ort wird gesagt, daß GOtt so wol das Wollen, als das Volbringen in uns wirke. Phil. 2, 13. Wie sehr der menschliche Wille in diesem Stück verderbet sei, kan man am deutlichsten aus der bittern Klage des heiligen Paulus über sein geistliches Elend abnehmen. Dieser Man war schon ein Widergeborner, und hatte daher einen durch die Gnade

---

distincte cognita, quatenus acquirenda sunt vel obtinenda, sive ita, ut desideret ea, vel eorum particeps fieri cupiat. Et hi inter voluntatis actus soli dicendi sunt spirituales, etc.

Gnade gereinigten und geheiligten Willen. Gleichwol spricht er: Das Gute, das ich wil, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht wil, das thue ich. Röm. 7, 19.

4. Alles dieses, was wir bisher angefüret haben, ist von unsern Glaubensverbesserern erkant, und genau bestimmet worden. Sie haben den Unterscheid unter dem natürlichen und geistlichen Guten sehr wol eingesehen, und gelehret, daß sich nur in Absicht auf das leztere ein gänzliches Unvermögen des Willens äussere. In dem augspurgschen Glaubensbekentnis heist es: Vom freien Willen wird gelehret, daß der Mensch etlicher Massen einen freien Willen hat, äusserlich erbar zu leben, und zu wehlen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift, aber ohne Gnade, Hülfe, und Wirkung des heiligen Geistes vermag der Mensch nicht GOtt gefällig werden, GOtt herzlich zu fürchten, oder zu gläuben, oder die angefochtene böse Lust aus dem Herzen zu werfen. (s) Dies hat nun die Apologie unserer Confeßion weitläuftiger erkläret, woraus wir nur folgende Worte anfüren wollen: In den Dingen, welche mit der Vernunft zu fassen, und zu begreifen sein, haben wir einen freien Willen. Es ist etlicher Massen in uns ein Vermögen, äusserlich erbar zu leben, von GOtt zu reden, einen äusserlichen Gottesdienst oder heilige Geberde zu erzeigen, Obrigkeit und Eltern zu gehorchen, nicht stehlen, nicht tödten. Denn dieweil nach Adams Fal gleichwol bleibt die natürliche Vernunft, daß ich böses und gutes kenne in den Dingen, die mit Sinnen und Vernunft zu begreifen sein, so ist auch etlicher Massen unsers freien Willens Vermögen, erbar oder unerbar zu leben. Das nennet die heilige Schrift die Gerechtigkeit des Gesezes oder

(s) AVG. CONF. *Art.* 18. Man merke, daß in dem lat. Exemplar das natürliche Gute justitia civilis, und das geistliche justitia spiritualis genennet werde.

Fleisches, welche die Vernunft etlicher Massen vermag, ohne den heiligen Geist. — Darum ob wir gleich nachgeben, daß in unserm Vermögen sei, solch äusserlich Werk zu thun, so sagen wir doch, daß der freie Wille und Vernunft in geistlichen Sachen nichts vermag, nämlich, GOtt warlich gläuben, gewis sich verlassen, daß GOtt bei uns sei, uns erhöre, uns Sünde vergebe, u. s. w. (t) Wenn man nun nach dem unmittelbaren Grunde forschet, warum der menschliche Wille noch das natürliche, aber nicht das geistliche Gute zu wollen vermag, so kan man davon keinen andern finden, als den ich bereits angegeben habe. Das natürliche Gute ist zugleich sinlich, und beweget den Willen vermittelst des sinlichen Vergnügens. Dahero wollen wir auch dasselbe mehr oder weniger, nach dem ein grösseres oder geringeres Vergnügen damit verknüpfet ist, oder davon zu hoffen stehet. Und wenn bisweilen das natürliche Böse viel Vergnügen bei sich füret, so überwieget es das natürliche Gute, und wird von uns heftiger begehret, als dieses. Unsere Glaubensbekenner rechnen zwar hieher auch den äusserlichen Gottesdienst, der kein sinliches Vergnügen zu erwecken scheinet. Allein sie reden auch blos von dem äusserlichen Gottesdienst, dem die Uebereinstimmung des Herzens, der heilige Vorsaz, GOtt warhaftig zu ehren, fehlet. Und diese äusserliche Werke rüren in der That von einem Verlangen her, unangenehmen Empfindungen zu entgehen. Die Menschen erkennen das Dasein GOttes, und die Notwendigkeit, ihm zu dienen. Sie wissen, daß ewige Strafen darauf stehen, wenn man diesen Dienst unterlässet. Ungeacht sie nun kein wares Wolgefallen an demselben finden, sondern dessen vielmehr überhoben zu sein wünschen, so thun sie doch äusserlich, was sie können,

aus

(t) APOL. AVG. CONF. *Art. 18. p. 218. 219.* Man sehe auch die FORM. CONC. *in Sol. Decl. Art. II. p. 661. 663.*

aus Furcht vor der Strafe. Dagegen ist das geistliche Gute ganz und gar nicht sinlich. Und daher ist auch kein Vermögen des Willens da, es zu wollen und zu begehren.

§. 33.

Die Ursach desselben.

Aber woher rüret denn dieses Unvermögen? Warum kan denn der Wille blos durch das Sinliche in Bewegung gesezet werden? Ist er nicht eine Eigenschaft der Selen, die von dem Verstande beherschet, gelenket, und regieret wird? Ist nicht die Vorstellung des Guten und Bösen, sie mag sinlich sein, oder nicht, ein Grund des Wollens und Nichtwollens? Und mus nicht die Wirkung erfolgen, wenn die Ursach da ist? So solte man freilich denken, wenn man eine vernünftige Sele, blos nach ihrem Wesen, betrachtet. Aber wenn man zugleich auf ihr Verderben siehet, so wird man leicht begreifen, wie es zugehe, daß man das Gute erkenne, und doch nicht wolle. Der philosophische Grundsaz: Wenn eine Ursach da ist, mus auch die Wirkung erfolgen; dieser philosophische Grundsaz mus mit einer Einschränkung verstanden werden: Wenn kein Hindernis dazwischen komt. Eben so wird aus der Vorstellung des Guten eine Neigung zu demselben folgen, aber nur blos unter der Bedingung, wenn kein Hindernis vorhanden ist. Und dieses findet nun allerdings stat. Denn die Entstehung guter Neigungen aus der Vorstellung des Guten sezet voraus, daß der Wille in seinem rechtmäßigen Verhältnis gegen den Verstand stehe. Und eben dieses ist durch die Sünde verloren gegangen. Von Anfang standen alle Selenkräfte in dem richtigsten Verhältnis. Der Verstand fürte die Oberherrschaft, ihm folgte der Wille, und unter diesem stunden die sinlichen Begierden. (§. 27.) Nachdem aber der Verstand einmal gefehlet, und der Wille gesündiget, folglich eine Bestimmung durch die Empfindungen und Irtümer wider die richtige Erkentnis des Verstandes be-

kommen hatte, so ward er gleichsam aus seiner ersten und natürlichen Lage verrücket. Nunmehro war die Herrschaft des Verstandes über den Willen zu Grunde gegangen. Die Empfindungen und das sinliche Vergnügen hatte grössere Gewalt über ihn bekommen. Dieses Uebel nam immer mehr und mehr zu. Also war das rechtmäßige Verhältnis des Willens zum Verstande ganz verloschen. In dieser verkehrten und nunmehro natürlichen Lage der Selenkräfte komt der Mensch auf die Welt. Und das ist die ware Ursach, warum sich jezt der Wille durch die Urtheile des Verstandes nicht mehr zum waren Guten lenken lässet.

§. 34.

Die Erbsünde ist 2) die böse Lust.

Es ist aber nicht blos bei diesem Mangel des göttlichen Ebenbildes geblieben. Das Verderben grief weiter um sich, und erfüllete das menschliche Herz mit der bösen Lust. (u) Man verstehet hier durch dieselbe nicht eine wirkliche Begierde nach bösen Dingen, sondern vielmehr einen natürlichen Hang und Zurichtung des ganzen Gemüts zum Bösen, wodurch das menschliche Herz also geartet ist, daß es gleich in böse Neigungen und Begierden ausbricht, so bald nur eine Gelegenheit dazu vorhanden ist. Die Schrift ist voller Beschreibungen dieser natürlichen Beschaffenheit des Herzens. Der heilige Jacobus saget: Ein jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist,

(u) Aus dieser Ursach sagen die Gottesgelehrte, daß die Erbsünde aus einem privativo und positivo bestehe. Durch jenes verstehen sie den Mangel des göttlichen Ebenbildes, durch dieses aber die böse Lust. Man sehe meine INST. THEOL. DOGM. *P. II. Cap. III. §. 101. Sch.* und meine Ged. von dem Fal der Menschen und der Erbsünde, Kap. 5. §. 145.

ist, gebieret sie den Tod. Jac. 1, 14. 15. In diesen Worten wird uns die Geburt und Entstehung aller Arten der Sünde vorgestellet, deren erste Quelle, nach dem Zeugnis des Apostels, die böse Lust ist. Aus derselben entstehet die Sünde, welche er von der Vollendung derselben unterscheidet. Wie nun eine vollendete Sünde ohne Zweifel diejenige ist, die genehm gehalten, gebilliget, und mit Vorsaz begangen wird, also mus die unvollendete Sünde eine böse Neigung und Begierde sein, die auch wider unsern Willen, wider unser Vermuten in uns entstehet; die da ist, ehe wir es inne werden. Wenn nun dieselbe ihren Grund in der bösen Lust hat, so mus diese eine solche Beschaffenheit, Stellung, und Zurichtung des menschlichen Herzens sein, aus der natürlicher Weise, ohne dazu kommende Ueberlegung des Menschen, böse Begierden herfliessen, so bald nur diese Lust empfangen hat, dies heist, so bald ihr nur Gelegenheit, böses zu wollen, dargeboten worden. Und diese schädliche und stets offene Quelle mus in einem jeden Herzen wonen. Denn ein jeder Mensch wird von seiner eignen Lust gereizet und gelocket. Der natürliche Mensch empfindet zwar diese Wurzel des Bösen in seinem Herzen. Aber er bildet sich ein, daß sie zu seiner Natur gehöre, und findet darinnen nichts sündliches. Er denket, der Schöpfer habe die menschliche Natur nicht anders bilden können. Deswegen ist er auch dieser unüberlegten bösen Neigungen wegen, die daraus entstehen, unbekümmert. Aber wenn uns die Offenbarung lehret, daß diese Beschaffenheit des Herzens nicht in der ersten Schöpfung, sondern vielmehr in der Sünde des Menschen ihren Grund habe, wenn GOtt in seinem Wort alle böse Lüste und Begierden verbietet, so siehet man ein, daß dieses natürliche Verderben Sünde sei. Also kam der heilige Paulus zur Erkentnis dieser Sache. Die Sünde erkante ich nicht, saget er, ohne das Gesez. Denn

ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesez nicht hätte gesagt: Las dich nicht gelüsten. Röm. 7, 7. Er hatte zwar von der angebornen Neigung zum Bösen Empfindungen. Denn welcher Mensch kan dieselbe nicht empfinden, wenn er nur auf sich selbst aufmerksam sein wil? Aber er konte sich nicht vorstellen, daß dieser natürliche Hang Sünde sei. Da er aber das göttliche Gesez zu Herzen nam: Las dich nicht gelüsten; so sahe er ein, daß alle böse Lüste und Begierden Sünde wären, auch diejenigen, die ohne seinen Vorsaz entstünden. Und daraus schlos er weislich, daß auch die Quelle derselben, die natürliche Neigung zum Bösen Sünde sein müsse. Denn wenn die Wirkung böse ist, so mus es auch die Ursach sein. Deswegen nennet er auch dieselbe nachgehens ausdrücklich Sünde. So ich thue, das ich nicht wil, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wonet. Röm. 7, 20. Diese böse Lust nennet er sonst das Fleisch, und stellet uns dasselbe als eine immerdar strömende Quelle aller Arten der Sünden vor. Gal. 5, 17. 19. Es ist auch dieses der gemeine Name, wobei die Schrift dieses Uebel sonst zu nennen pfleget. 1. B. M. 6, 3. Joh. 3, 6. Röm. 8, 5. 6. 7. 8. 9. 12. 13. Doch werden auch hin und wider andere Namen gebrauchet. Es heist z. E. das Herz, der alte Mensch, der Leib dieses Todes, ein Gesez in unsern Gliedern, das dem Gesez in unserm Gemüt widerstrebet, und dergleichen. Alles dieses giebt uns deutlich zu erkennen, daß das menschliche Herz unter einer natürlichen Notwendigkeit, Böses zu thun, stehe.

§. 35.

Der Grund davon.

Nachdem der erste Mensch das göttliche Ebenbild verloren, und dieser Verlust auch auf seine Kinder kommen muste, so war es ganz natürlich, daß auch das Uebel, welches wir die böse Lust genant haben, auf uns fortgepflanzet ward. Denn die Sele ist ein immerdar wirksames

mes Wesen. Sie mus unaufhörlich etwas denken, etwas wollen, etwas verabscheuen. Wenn es ihr nun an dem Vermögen richtig zu denken, und das ware Gute zu wollen fehlet, so mus sie beständig böses denken, und böses wollen. Diese von ihrem ersten Dasein an geäusserte Wirkungen ziehen eine Fertigkeit nach sich, und gewönen sie dergestalt zum Bösen, daß sie nach ihrem natürlichen Triebe nichts anders, als böses wollen kan. Diese genaue Verbindung der bösen Lust mit dem Mangel des göttlichen Ebenbildes haben unsere Glaubensbekenner sehr wol eingesehen. Die römische Schriftsteller waren damit nicht zufrieden, daß man die Erbsünde eine böse Lust genant hatte. Allein man zeigte ihnen, daß dieses eine notwendige Folge aus dem Verlust des göttlichen Ebenbildes sei. Man berief sich auf den heiligen Augustin, der in seinen Schriften die Erbsünde die böse Lust genant hatte, und schlos daraus, daß dieselbe, nach der Meinung dieses Kirchenlehrers, an die Stelle der verlornen ursprünglichen Gerechtigkeit getreten. Denn weil die verderbte Natur GOtt nicht lieben und fürchten könte, so müste sie zum Bösen geneigt sein. (x) Man fürte die Erklärungen der Schullehrer an, welche insgemein zu sagen pflegten, die Erbsünde sei der Mangel der ursprünglichen Gerechtigkeit, und man erwies daraus, daß sie die böse Lust mit darunter begrieffen. Sie hätten dahero auch beides genennet, wenn sie ausfürliche Beschreibungen machen wollen, wie man aus der Erklärung des Thomas sehen könte. (y) Man lobet den Bonaventura, welcher behauptet hätte,

(x) Nam ægra natura, heist es, quia non potest Deum timere et diligere, Deo credere, quærit et amat carnalia.

(y) Des THOMAS definition ist *in Prima Sec. Qu. LXXXII. Art. 1.* diese. Peccatum Originis habet privationem originalis justitiæ, et cum hoc inordinatam dispositionem partium animæ, unde non est privatio pura, sed quidam habitus corruptus.

hätte, daß man auf die Frage, was die Erbsünde sei, so wol sagen könte, sie sei eine unordentliche Lust, als auch, sie sei ein Mangel der Gerechtigkeit; denn eine Antwort enthielte schon die andere. (z) Eben so hätte auch Hugo gesaget, die Erbsünde sei eine Blindheit im Verstande, und die böse Lust im Herzen. (a) Hieraus machen sie den Schlus, daß es zwar gnug sein könte, zu sagen, die Erbsünde sei der Mangel des göttlichen Ebenbildes, daß es aber zu mehrerer Deutlichkeit diene, wenn man zugleich die böse Lust nennete. Derohalben wir so eigentlich beides erwehnet und ausgedrücket, heist es, da wir haben lehren wollen, was die Erbsünde sei, beide die böse Lust, und auch den Mangel der ersten Gerechtigkeit im Paradies, und sagen, derselbe Mangel sei, daß wir Adams Kinder GOtt von Herzen nicht vertrauen, ihn nicht fürchten noch lieben; die böse Lust sei, daß natürlich wider GOttes Wort alle unsere Sinne, Herz und Mut stehet, da wir nicht allein suchen allerlei Wollust des Leibes, sondern auch auf unsere Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen, und dagegen GOttes vergessen, und wenig, ja gar nichts achten. (b)

§. 36.

Der Mensch hat von Natur keine Kräfte zum Guten.

Aus dieser Vorstellung wird man ohne Mühe begreifen, daß es jezt dem Menschen von Natur an den Kräften, Gutes zu thun, fehle. Man hat dazu drei Stücke erfodert: 1. Eine richtige Erkentnis des Guten und Bösen; 2. eine Wissenschaft der Bewegungsgründe, die uns zum Guten lenken, und vom Bösen abziehen können; 3. eine Fähigkeit des Willens, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen. (§. 6.) Und an diesem allen fehlet

(z) BONAVENTVRA *Lib. II. Sent. Dist. XXX. Art. 2. Qu. 1. n. 20.*

(a) HVGO *de Sacram. Part. 7.*

(b) APOL. AVG. CONF. *Art. II. p. 55.*

let es jezt dem natürlichen Menschen. Man kan zwar nicht behaupten, daß er ganz unvermögend sei, das Gute und Böse von einander zu unterscheiden, und seine Pflichten einzusehen. (§. 31.) Aber einmal ist diese seine Erkentnis sehr unvolkommen und mangelhaft. Und vor das andere fehlet ihm die Wissenschaft seiner vornehmsten Pflicht, worauf jezt seine ganze Seligkeit beruhet. Dies ist der Glaube an den Heiland der Welt. (§. 31. Num. 1.) Ohne denselben kan der Mensch nicht selig werden. Und ohne denselben kan er die Gebote GOttes nicht halten. Was er also ausser dem von seinen Pflichten weis, dienet blos dazu, daß er sein Unvermögen, dem HErrn zu dienen, desto überzeugender einsehe. Die Bewegungsgründe, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen, sind ihm gleichfals unbekant. Zwar entdecket die menschliche Vernunft in GOtt und seiner Regierung viele grosse und wigtige Ursachen, ihn zu lieben, zu fürchten, und ihm gehorsam zu sein. Aber alle diese Bewegungsgründe verlieren ihre Kraft, so bald der Mensch auf sein Verhältnis zu GOtt siehet. Hier erkennet er auf der einen Seite seine Sündenschuld, und auf der andern die unendliche Grösse der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und aus beiden machet er den Schlus, daß er unter dem Zorn GOttes und dem ewigen Tode stehe. Nun hat uns zwar der Mitler des menschlichen Geschlechts davon erlöset. Aber dies grosse Geheimnis unserer Versönung ist der menschlichen Vernunft verborgen. Wenn also der sich selbst gelassene Mensch GOtt als seinen Feind ansehen mus, von dem er nichts als Strafe und Verdamnis zu erwarten hat, so ist es ihm unmöglich, GOtt zu lieben. Es ist war, GOtt hat uns das Werk der Erlösung, und die Seligkeit durch den Glauben an Christum in seinem Wort geoffenbaret. Und der Mensch hat noch so viele natürliche Kräfte, daß er durch einen

rechten Gebrauch des göttlichen Worts diese trostreiche Warheiten daraus erkennen kan. Aber es ist ihm nicht möglich, zu derjenigen lebendigen Ueberzeugung davon zu kommen, daß diese Erkentnis seinen Willen kräftig rüren könte. (§. 31. Num. 2.) Und was hilft eine praktische Wissenschaft, die keine Gewalt über den Willen hat? Sie ist in der That von keinem grössern Wert, als eine völlige Unwissenheit. Dahero können wir mit Warheit behaupten, daß es dem natürlichen Menschen an den Bewegungsgründen fehle, die Gebote GOttes zu halten. Doch das gröste Unvermögen zeiget sich in dem Willen. Ich habe gezeiget, daß derselbe von Natur untüchtig sei, das ware Gute zu wollen, und das ware Böse zu verabscheuen, gesezt auch, daß man beides richtig und deutlich erkant habe, (§. 32.) und daß dieses Unvermögen von dem verlornen rechtmäßigen Verhältnis des Willens zum Verstande herrüre. (§. 33.) Dannenhero sind auch die Kräfte zum Guten nicht mehr vorhanden. Und weil dieses Unvermögen in dem natürlichen Verderben des Menschen, das ist, in der Erbsünde seinen Grund hat, so erhellet daraus, daß man sich selbst in Absicht auf den GOtt schuldigen Dienst niemals recht erkennen könne, wenn man nicht von der grossen Verwüstung der menschlichen Natur durch die Erbsünde wol und gründlich unterrichtet ist.

§. 37.

Kan sich auch dieselbe nicht wider verschaffen.

Aber solte es ihm denn nicht möglich sein, diese verlorne und von Natur fehlende Kräfte durch Fleis, Arbeit, und tugendhafte Bemühungen wider herzustellen? Diese Frage verdienet es ohne Zweifel, daß wir ihr mit aller Aufmerksamkeit nachdenken. Wenn es uns möglich wäre, die verlorne Kräfte zum Guten in unserer Seelen wider anzurichten, so müsten wir uns erstlich eine hinlängliche Wissenschaft unserer Pflichten, hernach die Erkentnis

Kentnis aller Bewegungsgründe, und endlich auch die Fähigkeit des Willens, denselben zu folgen, verschaffen können. Bei dieser Bemühung können wir zween Fälle annehmen. Der erste ist dieser, daß es dem Menschen an aller göttlichen Offenbarung fehle, und er schlechterdings dem blossen Licht der Natur überlassen sei. Der andere ist dieser, daß er zwar eine göttliche Offenbarung habe, die ihm die Warheiten des Heils bekant machet, daß es aber auch dabei blos auf den natürlichen Gebrauch derselben ankomme, und GOtt weiter nichts dabei wirke. Nehmen wir den erstern Fal an, so ist es dem Menschen schlechterdings unmöglich, sich die Erkentnis und Volkommenheit des Willens zu verschaffen, die zur Volbringung des Guten nötig ist. Denn dazu wird jezt die Erkentnis der Erlösung unumgänglich erfodert, damit wir an Christum gläuben, und durch den Glauben uns der Vergebung unserer Sünden versichern können. (§. 36.) Ohne diesen Zustand ist es schlechterdings unmöglich, GOtt zu lieben, und an seinen Geboten ein Wolgefallen zu haben. Aber die menschliche Vernunft weis nichts von dem Werk der Erlösung. Sie siehet höchstens die Notwendigkeit desselben zur Seligkeit ein. Aber weil sie die Möglichkeit dieser Erlösung nicht begreifet, so ist sie weit geneigter, sie für unmöglich, als für möglich zu halten. Alles, was sie ausser dem erkennet, beziehet sich auf GOttes Eigenschaften, auf die Notwendigkeit, ihm zu dienen, und auf einige Pflichten, die in dieser Absicht von uns gefodert werden. Erkennet der Mensch dabei, daß er einmal unter dem Fluch und der Verdamnis stehe, so wird er nicht die geringste Lust haben, seine Pflichten gegen GOtt zu erfüllen. Er denket: Wozu nüzet dieses alles, da ich doch einmal verdammet werden mus? Dieser Gedanke erwecket nur Feindschaft wider GOtt, und stürzet den Menschen in eine unselige Verzweifelung. Stellet er sich aber vor,

daß GOtt seine Sünde wol übersehen, und ihn dennoch selig machen könne, wenn er nur seine Pflichten gegen ihn beobachtet, so kan ihn dieses zu einigen äusserlichen Werken des Gottesdienstes bewegen, dazu er sich aus Furcht vor der Strafe bequemet. Aber er wird es nie dahin bringen, daß er auch ein Wolgefallen an dem Gesez des HErrn habe, GOtt liebe, fürchte, ehre, und ihm vertraue. Und dies ist doch das wesentlichste Stück der guten Werke. (§. 19.) Hat aber der Mensch eine göttliche Offenbarung, die ihm blos zu einer äusserlichen Bekantmachung der Warheiten des Heils dienet, so wird er sich aus derselben wol von dem Wege zur Seligkeit, von der Versönung der Menschen mit GOtt, von den Ursachen, GOtt zu lieben, und dergleichen unterrichten. Denn das Wort GOttes ist deutlich und so abgefasset, daß es ein jeder Leser verstehen kan. Allein wenn GOtt selbst nicht dadurch wirket, sondern hier alles auf den Gebrauch der natürlichen Kräfte ankommen sol, so wird der Mensch niemals vermögend werden, GOtt zu lieben, und seine Gebote zu halten. Denn einmal ist ein natürliches Unvermögen des Willens da, den erkanten Bewegungsgründen zum Guten zu folgen. Mit diesem Unvermögen ist ein natürlicher Trieb, eine angeborne Fertigkeit, Böses zu thun, verbunden. (§. 32. 34.) So lange die Sele so beschaffen ist, wird sie nicht fähig sein können, das Gute zu wollen. Aber wie wil der natürliche Mensch dieses Unvermögen, diese böse und sündliche Fertigkeit heben. Böse Fertigkeiten, die man sich freiwillig zugezogen, kan man mit der Zeit wider ablegen. Sie sind aus einer freiwilligen Uebung in einer gewissen Art böser Handlungen entstanden, dazu man nicht durch die Natur bestimmet war. Also kan man Handlungen von einer entgegen gesezten Art unternehmen, sich darinnen üben, die alte Gewonheiten dämpfen, und sich neue Fertigkeiten zuwege bringen.

gen. Ganz anders verhält es sich mit den natürlichen und angebornen Fertigkeiten, die nicht von unserm Willkür abhängen. Wie sol man diese in sich selbst ersticken, dämpfen, lindern, oder einschränken? Ohne Zweifel müste es durch oft widerholte Handlungen geschehen, die denen ganz entgegen wären, wozu uns die böse Lust, das ist, die angeborne Neigung zum Bösen treibet. Aber alsdenn wird es möglich sein müssen, Handlungen von dieser Art zu unternehmen. Und wie könte das geschehen, da ein natürliches Unvermögen dazu vorhanden ist, und die ganze Zurichtung unsers Herzens uns blos zum Gegentheil geneigt machet? Wie könte der Mensch z. E. den Anfang machen, dasjenige, was ihm ein sinliches Vergnügen verschaffet, zu hassen und zu verabscheuen, so lange er blos durch dasselbe beherschet, gerüret, und gelenket wird? Wie könte er den Anfang machen, dasjenige zu lieben und zu wollen, was GOtt befolen hat, so lange in seiner Selen nichts als Abscheu und Widerwillen gegen dasselbe wonet? So wenig es nun möglich ist, daß der Mensch durch seine natürliche Kräfte das rechtmäßige Verhältnis des Willens gegen den Verstand wider herstelle, und sich der angebornen bösen Lust entledige, so wenig kan er sich auch vor das andere von denen Warheiten des Heils überzeugen, die in die Besserung des Willens einen Einflus haben. Es ist zu anderer Zeit erinnert worden, daß zwar eine gewisse Art der Ueberzeugung möglich sei, daß aber dieselbe keinesweges die lebendige und kräftige sei, die zur Bewegung des Willens erfodert wird. (§. 31.) Denn wenn auch diese ein Werk der natürlichen Kräfte wäre, so würde der Wille selbst natürlicher Weise gebessert werden können. Weil aber dieses unmöglich ist, so mus der Verstand durch eine ganz andere Art der Ueberzeugung erleuchtet werden, welche von der natürlichen und menschlichen Ueberzeugung gar sehr unterschieden ist.

§. 38.

Der Mensch ist fähig, diese Kräfte wider zu bekommen.

Wenn der Mensch sich selbst die Kräfte nicht geben kan, dem HErrn zu dienen, und seine Gebote zu halten, so wird er dieses entweder niemals thun können, oder er mus die Kräfte dazu von GOtt bekommen. Nun wissen wir, daß der Sohn GOttes erschienen sei, nicht nur die Menschen von der Sünde und dem Tode zu erlösen, sondern auch dieselbe ihm zu seinem Eigentum zu heiligen, daß sie ihm in Heiligkeit und Unschuld dienen sollen. Das Evangelium ist uns zu unserer Erleuchtung und Widergeburt gegeben worden. Wir sollen geistlicher Weise von dem Tode auferstehen, und von neuem geboren werden. Also arbeitet auch die Kraft GOttes an den Menschen, um in ihnen die Kräfte zum Guten wider herzustellen. Allein dies könte nicht geschehen,

1. Wenn der Mensch dieser grossen Veränderung nicht fähig wäre. Er ist derselben in Absicht auf seine natürliche Kräfte nicht fähig, aber wol in Absicht auf GOttes Kraft. Denn wenn er das nicht wäre, so würde in ihm eine gänzliche Unmöglichkeit, zum Guten erneuert zu werden, stat finden. Und alsdenn könte auch GOtt selbst den Menschen niemals ändern.

2. Diese Fähigkeit rüret daher, weil der Mensch auch in seinem Verderben das Wesen der menschlichen Sele behalten. Gleichwie das göttliche Ebenbild nur eine zufällige Volkommenheit derselben war, also ist auch die Erbsünde nur ein zufälliges Uebel. Durch dasselbe konte die Natur verderbet, ihrer Kräfte beraubet, und durch viele Unvolkommenheiten geschwächet, aber das Wesen selbst nicht aufgehoben werden, wie denn auch die Wesen der Dinge, überhaupt betrachtet, unveränderlich sind. Die menschliche Sele ist also noch ein Geist. Sie hat Verstand, Willen, und Freiheit. Sie ist also auch einer Verbesserung fähig. Der Verstand ist eine Eigen-

schaft des Geistes, die ihn der Erkentnis und Ueberzeugung fähig machet. Und wenn er durch seine eigne Grundsäze gewisse Warheiten entweder gar nicht, oder doch nicht überzeugend und lebendig erkennen kan, so bleibet er doch allemal ein Wesen, in dem eine solche Erkentnis möglich ist. Der Wille ist eine Eigenschaft, die sich durch das Wollen des Guten, und Nichtwollen des Bösen äussert. Wenn nun gleich in demselben gewisse Verderbnisse stat finden, wodurch er das ware Gute zu wollen, und das ware Böse zu verabscheuen gehindert wird, so ist es doch an sich möglich, daß er das ware Gute wolle, und das ware Böse verabscheue. Da nun GOtt alles thun kan, was an sich möglich ist, so kan er auch die menschliche Sele bessern, und zum Guten tüchtig machen. Diese Fähigkeit unterscheidet den Menschen, von unvernünftigen und leblosen Geschöpfen, vor welche diese geistliche Veränderung nicht gehöret.

3. Wenn aber die Fähigkeit, widergeboren und geheiliget zu werden, in dem Wesen der menschlichen Sele ihren Grund hat, so mus auch diese Veränderung ihrem Wesen gemäs geschehen.

4. Hieraus folget, daß der Wille durch Warheiten, die wirkliche Bewegungsgründe sind, zum Guten gelenket werden müsse. Denn wenn wir das Wesen eines Geistes an sich betrachten, so ist kein Zweifel, daß der Wille unter der Herrschaft des Verstandes stehe, und durch dessen praktische Urtheile von dem Guten und Bösen beweget werde. Die Vorstellung, daß etwas gut sei, ist der Grund zu wollen. Und die Vorstellung, daß etwas böse sei, der Grund zum Nichtwollen. Ohne dergleichen vorhergehende Urtheile würde unser Wollen und Nichtwollen entweder gar keinen Grund haben, oder der

Wille

Wille müste durch eine äusserliche Gewalt zum Wollen und Nichtwollen gezwungen werden. Das leztere ist nicht nur an sich unmöglich, sondern hebet auch die Natur der Freiheit und einer freien Handlung auf. Aber das erstere widerspricht dem ersten und algemeinen Grundsaz der menschlichen Erkentnis. Also kan der Wille nicht anders als durch Bewegungsgründe gelenket werden. Da nun aber GOttes Kraft selbst den menschlichen Willen bessern und zum Guten bewegen mus, so mus in denen Warheiten, die er als Bewegungsgründe gebrauchet, eine göttliche Kraft liegen.

5. Der Verstand kan auch nicht anders, als durch Gründe überzeuget werden. Denn es mus doch ein Grund vorhanden sein, warum man einen Saz vielmehr für war, als für falsch hält. Ist dieser Grund nicht die offenbare und unleugbare Deutlichkeit des Sazes selbst, dem man beipflichtet, so mus er in einer andern Warheit liegen. Und solche Warheiten, die den Grund unsers Beifals in sich haben, nennet man Beweisgründe. Da wir nun gesehen haben, daß sich der Mensch selbst von den Warheiten des Heils nicht lebendig und kräftig überzeugen kan, sondern GOtt selbst dieses thun mus, und dennoch die Ueberzeugung von Warheiten und Gründen herrüret, so mus GOtt solche Warheiten dazu gebrauchen, die mit einer göttlichen und übernatürlichen Kraft versehen sind.

Das

Das vierte Hauptstück.

Von der Rechtfertigung nach dem Lehrbegrief der Protestanten.

§. 39.

Der Mensch muß gerechtfertiget werden.

GOtt ist nach seiner höchsten Güte unendlich geneigt, allen seinen Kreaturen wol zu thun. Aber er kan seine Wolthaten nicht unweislich austheilen. Da nun die ewige Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe theils eine Belonung und Beförderung der Tugend und Frömmigkeit, theils ein Zeichen seines Wolgefallens an ihrem Verhalten sein sol, so kan er nur diejenigen selig machen, die alle ihre Pflichten aufs genauste erfüllet haben. Die Seligkeit der Menschen sezet also GOttes Urtheil voraus, daß sie gerecht sind, und alles gethan haben, was ihnen oblieget. Es ist aber nicht möglich, daß GOtt eben denselben Menschen vor gerecht, und auch zugleich vor einen Sünder halte. Es ist auch nicht möglich, daß GOtt jemanden selig mache, dem er seine Sünden noch zurechnet. Denn diese Zurechnung ist eine Bestimmung des Sünders zu denen Strafen, die er mit seinen Sünden verdienet hat. Sol also ein Sünder selig werden, so mus GOtt ihm vorher seine Sünden vergeben, das ist, er mus ihm dieselbe nicht zurechnen. Diese richterliche Handlung GOttes, dadurch er dem Menschen die Sünde vergiebet, und ihn vor gerecht erkläret, heist in der Schrift die Rechtfertigung des Sünders vor GOtt. An sich rechtfertiget GOtt eine vernünftige Kreatur, wenn er sie

in seinem Gericht vor gerecht und unschuldig erkläret. Und wenn der Mensch niemals gesündiget hätte, so würde auch seine Rechtfertigung weiter nichts, als dieses, in sich fassen. Weil er aber nunmehro ein Sünder ist, und als ein Sünder in dem göttlichen Gericht nicht vor gerecht erkläret werden kan, daferne ihm nicht seine Sünden vergeben worden, so erhellet daraus, daß jezt die Rechtfertigung eines Menschen durch vorgedachte beide Stücke volbracht werden müsse, die aber aufs genauste mit einander verbunden sind. Auf diese Weise hat uns ein heiliger Apostel die Rechtfertigung beschrieben. Nachdem er behauptet hatte, daß GOtt den Sünder gerecht mache, der nicht mit Werken umgehet, sondern an den gläubet, der den Gottlosen rechtfertiget, so wil er aus den Zeugnissen des alten Bundes beweisen, daß dies die beständige Lehre der Propheten gewesen. In dieser Absicht spricht er: Nach welcher Weise auch David saget, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket sind. Selig ist der Man, welchem der HErr seine Sünde nicht zurechnet. Röm. 4, 5. ff. Da er beweisen wil, was die Rechtfertigung nach der Lehre der Alten sei, und sich in dieser Absicht auf Schriftstellen beziehet, welche von der Vergebung der Sünden handeln, so siehet man augenscheinlich, daß die Rechtfertigung eine Vergebung der Sünden sei. Sie ist es aber nicht allein. Denn Paulus erkläret sie auch durch eine Zurechnung einer Gerechtigkeit. Und die natürliche Bedeutung dieses Worts erfodert es, daß wir ein gerichtliches Urtheil dadurch verstehen, welches eine vor Gericht erscheinende Person nicht nur von allen angeschuldigten Verbrechen lossspricht, sondern auch vor gerecht und unschuldig erkläret.

§. 40.

§. 40.

Die Rechtfertigung ist eine Zurechnung der Gnugthuung JEsu Christi.

GOtt ist ein heiliges Wesen, und mus daher alle Sünde unendlich verabscheuen. Diesen seinen unendlichen Abscheu vor allem Bösen kan er äusserlich durch seine Werke nicht anders bekant machen, als wenn er den Sünder zu unendlichen Strafen verdammet. Da nun alle Begebenheiten der Welt dergestalt mit einander verbunden sein müssen, daß sie die grosse und herrliche Eigenschaften GOttes offenbaren, und in dem Lauf der Dinge nichts vorkommen darf, das eine oder die andere Eigenschaft des Höchsten verdunkelte oder verleugnete, so mus GOtt auch mit den Sünden der Menschen unendliche Strafen verknüpfen. Allein die Vergebung der Sünden ist eine richterliche Handlung, dadurch GOtt den Menschen von diesen Strafen losspricht. Also solte es scheinen, daß diese Vergebung eine unmögliche und wider GOttes Billigkeit streitende Sache sei. Nichts desto weniger ist sie in einem gewissen Fal möglich, und GOtt anständig. Es komt nämlich darauf an, daß ein Mitler an des Menschen stat diese Strafen des Sünders geduldet habe, und daß demselben diese Gnugthuung des Mitlers zugerechnet werde. Denn GOtt verurtheilet den Sünder zu unendlichen Strafen hauptsächlich aus dieser Ursach, damit in der Welt eine Verbindung der Strafen und Verbrechen da sei, die zu erkennen gäbe, daß er die Sünde unendlich hasse und verabscheue. Diese Verbindung ist auch alsdenn da, wenn jemand an des Sünders stat dasjenige leidet, was derselbe verdienet hat. Und wenn diese an seiner stat geleistete Gnugthuung ihm zugerechnet wird, so ist es eben so gut, als wenn er solche selbst geleistet, und GOtt weiter nichts an ihn zu fodern hätte. Aber ausser diesem Fal bleibet er unter der Notwendigkeit, die Strafen seiner Sünden selbst zu dulden. Aus dieser Ursach kam nun der Sohn GOttes in die Welt.

Er nam unsere Strafen auf sich, damit seine Gnugthuung uns zugerechnet, und die Vergebung der Sünden möglich gemachet werden könte. Wenn also die Rechtfertigung der Menschen die Vergebung ihrer Sünden ist, (§. 39.) so mus sie sich auf die Zurechnung der Gnugthuung JEsu Christi unmittelbar und dergestalt gründen, daß sie selbst gleichsam zu den wesentlichen Stücken der Rechtfertigung gehöret. (c) Die Schrift versichert uns dessen, wenn sie nicht nur die Vergebung der Sünden auf das Werk der Erlösung gründet, Eph. 1, 7. Col. 1, 14. sondern auch unmittelbar behauptet, daß wir durch die Erlösung JEsu Christi gerechtfertiget werden. Röm. 3, 24. Denn was heist dieses anders, als daß GOtt sich durch die Erlösung seines Sones bewegen lasse, uns unsere Sünde zu vergeben, und uns zu rechtfertigen? Wie könte ihn aber diese Betrachtung dazu bewegen, wenn die Erlösung JEsu Christi uns gar nichts anginge, wenn sie in Absicht auf uns eine ganz fremde That wäre? Also mus uns dieselbe zugerechnet werden, wenn wir dadurch Vergebung der Sünden haben wollen.

§. 41.

Und seiner Gerechtigkeit.

GOtt ist ein gerechtes und warhaftiges Wesen. Er kan also nicht von einem Menschen urtheilen, daß er gerecht sei, wenn derselbe ganz und gar keine Gerechtigkeit hat. Und dies kan er am wenigsten alsdenn thun, wenn er die Welt als GOtt und höchster Regent richtet. Aber der Mensch hat keine eigne Gerechtigkeit. Es fehlen ihm so gar die Kräfte, irgend etwas Gutes zu thun, wie wir in

(c) Ich theile die actus justificationem ingredientes in actus formales und fundamentales ein. Durch die erstere verstehe ich die Vergebung der Sünden und die gerichtliche Erklärung des Menschen vor gerecht; durch die leztere aber die Zurechnung der Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi. Man sehe mein COMP. THEOL. DOGM. *Part. IV. Cap. 1. §. 155. et Sch.*

in dem vorhergehenden Hauptſtück gezeiget haben. Und wenn auch der Menſch durch die göttliche Gnade geheiliget und geſtärket wird, daß er ſich in den Werken der Gottſeligkeit üben kan, ſo bleibet doch ſeine Gerechtigkeit immer unvolkommen, und wird mit vielen vorigen und gegenwärtigen Sünden beflecket. Wenn GOtt alſo den Menſchen vor gerecht erklären ſol, ohne ſeine Warheit und Gerechtigkeit zu verlezen, ſo mus ein Mitler da ſein, der alle unſere Pflichten an unſerer ſtat erfüllet, und uns dadurch eine Gerechtigkeit erworben hat. Ein ſolcher Mitler iſt nun der Sohn GOttes, JEſus Chriſtus. Er hat nicht nur die Strafen unſerer Sünden getragen, ſondern auch das Geſez für uns erfüllet. Dieſe ſeine Gerechtigkeit ſol uns zugerechnet werden. Und wir können derſelben nicht entbehren, wenn wir in dem göttlichen Gericht vor Gerechte erkläret werden wollen. Da nun dieſes in der Rechtfertigung geſchicht, (§. 39.) ſo mus ſich dieſelbe unmittelbar und dergeſtalt auf die Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti gründen, daß dieſelbe billig vor ein weſentliches Stück der Rechtfertigung gehalten wird. Und beinahe iſt uns keine Warheit in der Schrift ſorgfältiger vorgetragen und eingeſchärfet worden, als dieſe. Denn weil das menſchliche Herz bei allem ſeinem Unvermögen auf ſeine Verdienſte ſtolz iſt, und ſich gar zu leicht überredet, es habe ſo viele Werke der Gerechtigkeit, daß GOtt deswegen gleichſam unſer Schuldner werde, ſo hat der Geiſt GOttes dieſem Irtum aufs kräftigſte entgegen gehen, und ſehr nachdrücklich bezeugen wollen, daß nicht unſere eigene, ſondern Chriſti Gerechtigkeit der Grund unſerer Rechtfertigung ſei. Darum heiſt es z. E. daß GOtt den Menſchen rechtfertige, der nicht mit Werken umgehet, auch ſeine eigne Gerechtigkeit nicht hat, ſondern dem eine fremde Gerechtigkeit ohne eigne Werke zugerechnet wird. Röm. 4, 5. 6. Darum heiſt es, daß Chriſti Ge-

rechtigkeit zur Rechtfertigung des Lebens eben so über uns komme, wie uns Adams Sünde zur Verdammnis zugerechnet worden. Röm. 5, 18. Darum wird er die Erfüllung des Gesezes genant, auf daß alle, die an ihn gläuben, eine Gerechtigkeit bekommen können. Röm. 10, 4. Darum bezeuget auch ein heiliger Paulus, daß er alles, was ihm eigen wäre, verachtete, auf daß er Christum gewönne, und nicht den Schein hätte, seine eigne Gerechtigkeit aufrichten zu wollen, sondern vielmehr der Gerechtigkeit JEsu Christi durch den Glauben theilhaftig würde. Phil. 3, 8. 9. Vor den Zeiten der Reformation war diese Warheit ganz verdunkelt, wie sie denn auch noch jezt in der römischen Kirchen verworfen und geleugnet wird. Und da gleichwol eben diese Lehre das Hauptstück der ganzen christlichen Religion ist, so sahen sich unsere Glaubensbekenner genötiget, dieselbe vor allen andern wider ans Licht zu bringen. Sie bestritten daher mit aller Macht die unzäligen Irtümer, welche im Pabstum erfunden worden, um die Seligkeit zu finden, die man durch Christum und sein Verdienst nicht suchen wolte. Und da man ein bestimtes Bekentnis ihres Glaubens von dieser Sache verlangte, so erklärten sie sich darüber mit wenigen, aber sehr bündigen Worten. Weiter wird gelehret, sagten sie, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für GOtt nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werke, und Gnugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und für GOtt gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinet willen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenket wird. (d) Aus diesem kurzen und auch einfältigen Lesern verständlichem Bekentnis

(d) AVG. CONF. *Art.* 4.

nis lernen wir, 1. daß sie zur Gerechtigkeit zwei wesentliche Stücke verlangen, die Vergebung der Sünden, und die göttliche Erklärung des Menschen vor gerecht; 2. daß sich keins von beiden auf des Menschen eignes Verdienst, Werk, oder Gnugthuung gründe, sondern alles auf Christum; 3. daß Christus uns so wol die Vergebung der Sünden, als die Gerechtigkeit erworben, mit der wir vor GOtt bestehen können; 4. daß er dieses theils durch sein Leiden und Sterben, theils durch seine Erfüllung des Gesezes gethan habe; 5. und daß uns beides durch den Glauben zugerechnet werden müsse. Da unsere Gegner diesen Theil des Bekentnisses angrieffen, so schrieb Melanchthon eine unvergleichliche Vertheidigung desselben, wodurch alle angefürte Säze ungemein aufgekläret, und gründlich erwiesen worden. Es würde zu weitläuftig sein, die vornehmste Stellen hieher zu sezen. Der ganze Artikel verdienet mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Man kan aber auch weiterer Anfürungen überhoben sein, da wir jezt von der vornehmsten Unterscheidungslehre unserer Religion handeln, die so wenig ihren Freunden, als ihren Feinden unbekant sein kan.

§. 42.

Wir werden durch den Glauben gerechtfertiget.

Weil das Werk der Rechtfertigung auffer uns in dem göttlichen Gericht vorgehet, und eine unaussprechliche Gnade ist, die GOtt zwar allen Menschen wil widerfaren lassen, die aber doch nicht wirklich allen zu Theil wird, so mus ein Grund vorhanden sein, warum einige Menschen gerechtfertiget werden, und andere nicht. Dieser Grund ist ohne Zweifel die unterschiedliche Beschaffenheit der Menschen. Also mus die Frage erörtert werden, was auf Seiten des Menschen zu seiner Rechtfertigung nötig sei? Wenn wir denen aus dem Evangelio erkanten Grundsäzen gemäs denken wollen, so können wir kein ander Mittel der Rechtfertigung angeben, als die

Ein-

Einwilligung in das Verdienst des Erlösers. Denn es komt bei derselben blos auf die Zurechnung der Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi an. Diese ist der nächste und einzige Grund unserer Rechtfertigung. Und wenn uns GOtt dieses zwiefache Verdienst seines Sones zugerechnet hat, so kan uns die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung nicht entstehen. Nun lehret uns die Vernunft, daß fremde Thaten blos vermittelst einer Einwilligung in dieselbe uns zugerechnet werden können. Also kan GOtt auch weiter nichts von uns fodern, als daß wir in die Gnugthuung und Gerechtigkeit unsers Erlösers und in deren Zurechnung einwilligen. Aber was saget die Schrift dazu? Sie lehret uns, daß wir blos durch den Glauben gerecht werden. So halten wir es nun, saget Paulus, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesezes Werk, allein durch den Glauben. Röm. 3, 28. Und an einem andern Ort: Doch weil wir wissen, daß der Mensch nicht durchs Gesezes Werk gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ, so gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesezes Werk, denn durch des Gesezes Werk wird kein Fleisch gerecht. Gal. 2, 16. Aus eben dieser Ursach wird die Gerechtigkeit, durch welche wir gerechtfertiget werden, eine Gerechtigkeit des Glaubens, das ist, eine Gerechtigkeit, die man durch den Glauben bekomt, genant. Röm. 1, 17. 4, 3. 22. 23. 9, 30. 10, 4. Phil. 3, 9. Und eben deswegen bezeuget auch die Schrift, daß uns blos durch den Glauben die Sünde vergeben werde. Matth. 9, 2. Apostelgesch. 26, 18. Röm. 3, 25.

§. 43.

Was dieser Glaube sei?

Man denke nicht, daß diese Lehre der Vernunft widerspreche, welche von uns eine Einwilligung in ein fremdes Verdienst fodert, wenn uns dasselbe zugerechnet werden

den sol. Diese Vorstellung können sich nur diejenigen machen, die einen falschen Begrief vom Glauben haben. Es giebt unzälige Menschen, die dafür halten, der Glaube sei blos eine Wissenschaft von Christo, von seinen Lehren und Thaten, oder auch höchstens ein Beifal, den man allen diesen Dingen giebet. Denn sie bleiben bei der natürlichen Bedeutung des Worts Glauben stehen, welches insgemein bedeutet, eine Sache für war halten. Aber der Geist GOttes unterscheidet das Glauben sorgfältig von dem Glauben an Christum, an seinen Namen, an sein Blut, und giebt durch diese im gemeinen Leben ungewönliche Redensart zu erkennen, daß damit weit mehr gemeinet werde, als ein blosser Beifal. Unsere Glaubensbekenner haben dieses sehr wol erwogen. Als man ihre Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben übel auslegte, und bei den Unwissenden vorgab, daß sie ein blosses Wissen und Gläuben, so allein vor den Verstand gehörte, und das auch ein unbekehrter Sünder haben könte, zur Seligkeit verlangten, so widersprachen sie dieser Misdeutung mit aller Macht, und erklärten sich deutlich gnug, was der Glaube an Christum, nach ihrem Lehrbegrief, sei. Unsere Widersacher, schreiben sie, wollen wehnen, der Glaube sei dieses, daß ich wisse oder gehöret habe die Historien von Christo, darum lehren sie: Ich könne wol gläuben, ob ich gleich in Todsünden sei. Darum von dem rechten christlichen Glauben, davon Paulus an allen Orten so oft redet, daß wir durch den Glauben für GOtt from werden, da wissen oder reden sie gar nichts von. Denn welche für GOtt heilig und gerecht geachtet werden, die sind je nicht in Todsünden. Darum der Glaube, welcher für GOtt from und gerecht machet, ist nicht allein dieses, daß ich wisse die Historien, wie Christus geboren, gelitten, u. s. w. das wissen die Teufel auch. Sondern ist die Gewisheit, oder

das gewisse starke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Herzen die Zusag GOttes für gewis und war halte, durch welche mir angeboten wird ohne mein Verdienst Vergebung der Sünde, Gnade, und Heil, durch den Mitler Christum. Und damit, daß niemand wehne, es sei allein ein blos Wissen der Historien, so seze ich das dazu: Der Glaube ist, daß sich mein ganz Herz desselbigen Schazes annimt, und ist nicht mein Thun, nicht mein Schenken noch Geben, nicht mein Werk oder Bereiten, sondern daß ein Herz sich des tröstet, und ganz darauf verläst, daß GOtt uns schenket und giebet, und wir ihm nicht, daß er uns mit allem Schaz der Gnaden in Christo überschüttet. (e) Es scheinet, daß es unsern erleuchteten und frommen Vorfaren an Worten gebrechen wollen, diese grosse und wigtige Sache nach ihrem waren Wert und Beschaffenheit auszudrucken. Gleichwol siehet man aus dieser Beschreibung, daß sie den Glauben vor kein blosses Wissen und Urtheilen im Verstande gehalten, sondern vielmehr eine heftige Bewegung des Willens dazu verlanget haben, wodurch der Mensch eine von GOtt dargebotene Gnade und Wolthat annimt. (f) Sie bestimmen auch diese Wolthat, welche durch den Glauben ergriffen wird, und nennen sie Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Weil aber Christus alle diese Heilsgüter erworben hat, so werden uns dieselbe auch durch Christum dargeboten, und mus sich unser ganzer Glaube auf Christum und sein Verdienst beziehen. Unterdessen kan niemand in seinem Willen gegen Christum also beweget werden, der nicht im Verstande die gewisseste Ueberzeugung hat, daß das ihm so nötige und

(e) APOL. AVG. CONF. *Art. 4. p. 68. 69.*

(f) Im lat. Exemplar stehet: Et ne quis suspicetur, tantum notitiam esse, addemus amplius, *est velle et accipere oblatam promissionem remissionis peccatorum et justificationis.*

und heilsame Verdienst seines Erlösers wirklich vorhanden sei, und ihm von GOtt zu seiner Seligkeit dargeboten werde. Und deswegen pflegen unsere Bekenner den Glauben als ein Werk des Verstandes zu beschreiben, wenn sie sagen, der Glaube bestehe darinnen, daß ein jeder vor sich gläubet, und für war hält, er habe durch Christum Vergebung der Sünden und einen versönten GOtt. (g) Sie wollen dadurch mehr die nächste Ursach und Entstehung, als das Wesen des Glaubens, zu erkennen geben. Denn dieses leztere hat seinen eigentlichen Siz in dem Willen. Ueber das zeigen sie uns dadurch auch den eigentlichen Gegenstand des Glaubens, welcher Christus, sein Verdienst, die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung ist.

§. 44.

Der Beweis davon.

Wir wollen aber diese Beschreibungen jezt genauer zergliedern, und einen bestimten Begrief von dem Glauben an Christum vest sezen. Er ist nicht nur in der Lehre von der Rechtfertigung nötig, sondern hat auch einen grossen Einflus in das Werk der Gottseligkeit. Denn wie könten wir uns vorstellen, daß der Glaube das ganze Herz des Menschen ändere, und zum Guten nicht nur tüchtig mache, sondern auch so gar antreibe, wenn wir von der Beschaffenheit desselben nicht hinlänglich unterrichtet wären? Die Gottesgelehrten nennen den Glauben ein Vertrauen auf das Verdienst des Erlösers, oder, eine zuversichtliche Ergreifung seines Verdienstes. Wenn wir aber nun weiter erklären sollen, was dieses Vertrauen, diese zuversichtliche Ergreifung sein solle, so müssen wir

(g) So stehet z. E. in der APOL. AVG. CONF. p. 68. Hæc igitur fides specialis, qua credit unusquisque, sibi remitti peccata propter Christum, et Deum placatum et propitium esse propter Christum, consequitur remissionem peccatorum, et justificat nos.

zwo Gemütsbewegungen annehmen, durch welche das menschliche Herz zu Christo gezogen wird. Die erste ist ein sehnliches und herzliches Verlangen nach Christo, nach seinem Verdienst, nach der Vergebung der Sünden, und nach allen andern uns erworbenen Heilsgütern; die zweite ist eine Beruhigung, Trost, und Freude der Selen über alle diese uns erworbene, dargebotene, und mitgetheilte Wolthaten. So habe ich die Sprache unserer Theologen erkläret. (h) Und so haben sie dieselbe auch wirklich verstehen wollen. (i) Und selbst unsere Glaubensbücher haben uns nicht anders davon unterrichtet. Sie nennen den Glauben ein Wollen, wodurch wir die dargebotene Vergebung der Sünden und Rechtfertigung annehmen, und behaupten von demselben, daß er das durch die Sünde geängstigte Herz tröste, aufrichte, und erquicke. (k) Was ist das anders, als ein Verlangen nach Christo, und eine Beruhigung der Selen durch sein Verdienst? Der Geist des HErrn hat gnugsam dafür gesorget, daß wir von dieser wesentlichen Beschaffenheit des Glaubens eine genaue Wissenschaft aus seinem Wort haben können.

1. Selbst die Redensart, an Christum glauben, öfnet uns schon die Augen. Denn dadurch wird zu erkennen gegeben, daß wir vermittelst des Glaubens zu Christo kommen, ihm anhangen, und uns auf ihn verlassen sollen.

(h) Man sehe mein COMP. THEOL. DOGM. *Part. IV. Cap. I. §. 158.* und meine Ged. von der Rechtfertigung Kap. 3. §. 69.

(i) Z. E. IO. GERHARD *in LL. Theol. Tom. III. de Iustif. §. 71. 77. p. 321. 322. 331.* HENR. HOEPFNER *de Iustif. Disp. VI. p. 265.* und *Disp. IX. p. 557.* IO. PAVL. HEBENSTREIT *in Syst. Theol. Part. III. Loc. VI. Th. 26. §. 4. p. 1172. seqq.*

(k) APOL. AVG. CONF. *Art. IV. p. 68. 69.*

sollen. Man mus erstlich alles von Christo glauben, was er ist, und uns zu gut gethan hat. Man mus glauben, daß er der eingeborne Sohn GOttes sei, der in die Welt gekommen, für uns eine Gnugthuung zu leisten, und das Gesez zu erfüllen, uns mit GOtt zu versönen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben, und Heil zu verdienen, und uns zu GOttes Kindern zu machen. Durch diesen Glauben sollen wir zu Christo kommen, und ihm anhangen. Wir sollen ihn als den einzigen Grund unserer Seligkeit betrachten, die uns erworbene Heilsgüter hoch schäzen, in dem Besiz derselben unsere einzige Glückseligkeit suchen, folglich darnach ein Verlangen tragen, und uns darüber freuen und trösten. Dies heist an Christum glauben. Wer nur ein wenig auf die Art zu reden acht hat, die man in der Schrift warnimt, der wird sich diesen Begrief ohne Schwierigkeit machen. GOtt befielet uns, den Propheten und Aposteln zu glauben, dies heist, das vor war zu halten, was sie uns im Namen des HErrn verkündiget haben. Aber es heist nirgend, daß wir an diese heilige Männer glauben sollen. Ja Paulus verbietet es den Christen zu Corinth, sich paulisch zu nennen. Es könte sonst das Ansehen haben, daß sie an Paulum gläubten, da doch Paulus für sie nicht gekreuziget, noch die Corinther auf Paulus Namen getaufet worden. 1. Cor. 1, 13. Wenn dagegen von Christo die Rede ist, so werden wir angewiesen, nicht nur ihm, sondern auch an ihn zu gläuben. Wir sollen an seinen Namen, und an sein Blut gläuben, Joh. 1, 12. 3, 18. Röm. 3, 25. wir sollen in Christo sein und erfunden werden, Röm. 8, 1. Phil. 3, 9. wir sollen Christum durch den Glauben anziehen. Röm. 13, 14 Gal. 3, 27. 1. Cor. 6, 17. Alles dieses überzeuget uns, daß sich unsere ganze Sele mit Christo beschäftigen, und alle unsere Neigungen und Begierden auf ihn gerichtet sein sollen.

2. Der Glaube wird uns in der Schrift als das Mittel vorgestellet, wodurch wir die göttliche Verheissungen annehmen. Paulus saget: Die Gerechtigkeit mus durch den Glauben kommen, auf daß sie aus Gnaden sei, und die Verheissung vest bliebe. Röm. 4, 16. Denn wenn wir durchs Gesez gerecht würden, und nicht durch den Glauben, so wäre die Verheissung nichts. v. 13. 14. Dahero auch Abraham durch den Glauben gerecht worden, weil er dadurch die ihm von GOtt gegebene Verheissung angenommen. v. 3. 17. ff. Eben so redet dieser heilige Apostel Gal. 3, 16. u. ff. Er beweiset daselbst mit Fleis, daß die Menschen nicht durchs Gesez, sondern durch den Glauben gerecht und selig würden; und füret davon hauptsächlich diesen Grund an, weil unsere Seligkeit nicht auf unsern Werken, sondern auf der göttlichen Verheissung beruhet. Wenn wir aber aus diesem Grunde durch den Glauben gerecht werden, so mus derselbe das Mittel sein, wodurch wir die Verheissung GOttes annehmen, und uns zueignen. Nun bedenke man auf der einen Seite, was dieses vor eine Verheissung sei, und auf der andern, wie dieselbe angenommen werden könne. GOtt verheisset uns die Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch Christum, inso ferne alle diese Heilsgüter durch Christi Tod und Gerechtigkeit erworben sind. Er erkläret sich gegen die Menschen durch sein Evangelium, daß er ihnen diese grosse uud heilsame Güter mittheilen wolle, wenn sie nur von den Menschen angenommen werden. Wie kan sie nun der Mensch annehmen? In der That nicht anders, als daß er die Wigtigkeit und Notwendigkeit dieser Wolthaten erkennet, sie herzlich begehret, in das Wort des HErrn kein Mistrauen sezet, sondern sich vielmehr dieser göttlichen Gaben erfreuet und getröstet. Indem er dieses thut, so gläubet er an Christum. Also ist sein Glaube

eben

eben diese Begierde nach Christo und seinem Verdienst, eben dieses Vertrauen, eben diese freudige Zuversicht, dadurch er sich selbst tröstet und beruhiget.

3. Es giebt auch einige symbolische Beschreibungen des Glaubens, die diesen Begrief erfodern. Christus nennet ihn Matth. 5, 6. einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Man kan sich kein stärker Verlangen vorstellen, als das Verlangen eines Hungrigen und Durstigen nach der Speise und dem Trank ist. Eben so verlanget der Mensch nach der Gerechtigkeit Christi, wenn er an ihn glaubet. Der Hungrige und Durstige ist unruhig, so lange es ihm an Speise und Trank fehlet. Es kan ihm keine grössere Wolthat widerfaren, als wenn man ihn speiset und tränket. Wird er gesättiget und gelabet, so empfindet er alle Erquickung, die er sich nur wünschen kan. Um also auch diesen Affekt des Glaubens zu erkennen zu geben, nennet Christus denselben ein Essen seines Fleisches und ein Trinken seines Bluts. Joh. 6, 54. 56. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Es ist kein Zweifel, daß unser Heiland hier von dem Glauben rede. Denn in diesem ganzen Text beweiset er den Hauptsaz, der v. 47. war vorgetragen worden: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Er behauptet von diesem Essen und Trinken, daß es das einzige Mittel des geistlichen und ewigen Lebens sei. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensones, und trinken sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch. Aber dies sind lauter Eigenschaften, die nur dem Glauben zukommen. Und über das alles konte hier von keinem andern Essen und Trinken gehandelt werden. Denn

das

das heilige Abendmal, dahin einige diesen Text deuten wollen, war dazumal noch nicht eingesezet. Es gilt auch nicht von allen, die das Abendmal geniessen, daß sie das ewige Leben haben. Denn viele geniessen es zu ihrer grössern Verdamnis. Allein Christus saget hier ohne alle Einschränkung: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.

4. Die Schrift nennet auch den Glauben ausdrücklich eine Freudigkeit und Zuversicht. Ein heiliger Apostel saget: Durch Christum haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn; Eph. 3, 12. das ist, der Glaube verschaffet uns eine Freudigkeit, oder, er ist selbst eine Freudigkeit, die sich auf die gröste und gewisseste Ueberzeugung gründet. Das griechische Wort, welches unser selige Luther ganz wol Freudigkeit übersezet hat, (l) bedeutet eine solche Gemüthsruhe, die alle Angst und Furcht dämpfet, die ganze Sele erquicket und getrost machet, und ihr die Empfindung eines Herzens verschaffet, daß sich seiner Glückseligkeit bewust ist, und weiter nichts zu besorgen hat. Ebr. 4, 16. 10, 19. 35. 1. Joh. 3, 21. 4, 17. 5, 14. Eine solche Freudigkeit giebt uns der Glaube durch Christum, dies heist, Christus ist der Grund dieser grossen Freudigkeit und Selenruhe, das, was er uns erworben, ist diejenige Seligkeit, deren Besiz das Herz freudig und getrost machet, und diese Freudigkeit haben ist eigentlich an Christum glauben.

5. Man könte noch hinzu thun, daß der Glaube aus der Predigt des Evangelii entstehe, daß aber das Evangelium nur den betrübten, den zerschlagenen, und geängstigten Herzen verkündiget werden sol. Was kan es doch aber wol vor eine Gemüthsbewegung sein, die ein seiner Sünden wegen bekümmerter Geist empfin-

(l) Es ist das Wort παῤῥησία.

pfindet, wenn er die göttliche Stimme höret, daß seine Sünden durch den Tod des Sones GOttes getilget worden, daß er Vergebung derselben und den Fcieden mit GOtt, ja das ewige Leben selbst haben solle? Gewis keine andere, als ein herzliches Verlangen, diese herrliche Güter zu besizen, und eine Freudigkeit der Selen, die uns das Bewustsein einer so grossen Seligkeit verschaffen kan. Also mus auch eben dieses der Glaube an Christum sein, der durch das Evangelium in unserm Herzen erwecket wird.

§. 45.

Der Mensch wird nicht durch die Werke gerecht.

Und durch diesen Glauben kan denn auch der Mensch in der That gerecht werden. Denn wenn seine Rechtfertigung eine Vergebung der Sünden und eine gerichtliche Erkennung vor gerecht und unschuldig ist, (§. 39.) und wenn sich dieses richterliche Urtheil des Höchsten auf die Gnugthuung und Gerechtigkeit seines Sones gründen mus, (§. 40. 41.) so mus ihm auch dasjenige die Rechtfertigung zuwege bringen, was ihn der Gnugthuung und Gerechtigkeit seines Erlösers theilhaftig machet, und ein hinreichender Grund ist, beides als des Menschen Eigentum anzusehen. Dieses Mittel ist nun der Glaube. Denn wenn mir GOtt das Verdienst seines Sones darbietet, und wil, daß ich diese unschäzbare Gnade annehme, wenn ich eben diese Wolthat von ganzem Herzen begehre, mich derselben getröste, und meine ganze Zuversicht darauf seze, so thue ich alles, was nur von mir gefodert werden kan, um mir diese Wolthat zuzueignen. Wenn ich also den Glauben habe, der bisher beschrieben worden, so ist meine Rechtfertigung und Seligkeit unvermeidlich. Durch diesen Glauben willige ich in das Verdienst meines Erlösers, ja nicht allein in sein Verdienst selbst, sondern auch in die Zurechnung desselben. GOtt wil es mir zu meiner Seligkeit zurechnen. Ich, der ich an JEsum

glaube, das ist, der ich sein Verdienst begehre, und mich auf GOttes Versicherung dessen getröste, ich, sage ich, bin damit zufrieden. Dadurch wird ein göttliches Bündnis mit dem Menschen geschlossen. Und die notwendige Folge davon ist die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Aber ein anderes Mittel, dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden, ist nicht möglich. Am allerwenigsten darf man behaupten, daß der Mensch durch seine eigne Gerechtigkeit oder durch seine Werke des Gesezes gerecht werde. Denn

1. Wenn unsere eigene Werke der Grund unserer Rechtfertigung wären, so müsten dieselbe also beschaffen sein, daß GOtt uns um derselben willen ohne Verlezung seiner Warheit und Gerechtigkeit vor Gerechte erklären könte. Werke, die also beschaffen sind, müsten eine vollkomne Erfüllung des Gesezes sein. Man müste alle Gebote GOttes in seinem ganzen Leben mit dem grösten Eifer und Wolgefallen gehalten, und niemals ein einziges übertreten haben. Man müste GOtt so gedienet haben, wie wir es in dem zweiten Hauptstück beschrieben. Denn wenn der Mensch nur ein einziges Mal das göttliche Gesez übertreten hätte, und GOtt urtheilte dennoch von ihm, daß er in Betrachtung seiner Werke gerecht wäre, so würde dieses ein irriges und falsches Urtheil sein. Aber der Mensch ist von Natur unvermögend, irgend ein gutes Werk zu thun. Er hat also von seiner Geburt an viele Sünden auf sich geladen. Und wenn er gleich nachgehens durch die Gnade des heiligen Geistes erneuert, und zum Guten tüchtig gemachet wird, so bleibet er doch mit vielen Schwachheiten behaftet. Er mus in seinem ganzen Leben wider das Fleisch kämpfen, und kan sich nicht aller bösen Neigungen und Begierden erwehren. Darum ist es unmöglich, daß uns GOtt um der Werke willen gerecht mache.

2. Unsere Rechtfertigung ist jezt nicht blos ein Gericht, in dem uns GOtt vor gerecht, heilig, und unschuldig erkläret, wie sie es würde gewesen sein, wenn der Mensch niemals gesündiget hätte. Sondern sie ist zugleich die Vergebung der Sünden. Wenn wir also um der Werke willen gerechtfertiget würden, so müste uns GOtt auch um derselben willen unsere Sünden vergeben. Aber dies kan aus einer zwiefachen Ursach nicht geschehen. Einmal verlanget GOtt unendliche Strafen zur Gnugthuung für unsere Sünden. Und wenn vor das andere auch ein ander Mittel möglich sein solte, GOtt mit dem Sünder auszusönen, so würden es doch unsere Werke nicht sein können. Denn diese sind Pflichten, dazu man verbunden ist, wenn man gleich nicht gesündiget hat. Wie kan nun das zur Ersezung des durch die Sünde gestifteten Unheils dienen, was man ohne dem nicht unterlassen dürfte, wenn gleich keine Sünde vorhanden wäre. Also ist dieses die zweite Ursach, warum sich unsere Rechtfertigung nicht auf eigne gute Werke gründen kan.

3. Wenn wir um der Werke willen und durch dieselbe gerechtfertiget würden, so wäre die Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi nichts nüze. Denn beides ward nur zu dem Ende erfodert, damit GOtt dem Menschen seine Sünden vergeben, und den Sünder, der keine eigne Gerechtigkeit hatte, vor gerecht erklären könte. Ohne diese Absicht hätte der Sohn GOttes weder leiden und sterben, noch für uns das Gesez erfüllen können. Da aber GOtt gleichwol aus wolbedachtem Rat seiner ewigen Weisheit Christum in die Welt kommen lassen, damit er unsere Versönung und unsere Gerechtigkeit würde, so mus es nicht möglich gewesen sein, den Menschen durch seine Werke zu rechtfertigen.

4. In Betrachtung dieser Gründe kan man sich mit der Ausflucht nicht behelfen, daß unsere Werke zwar die

Rechtfertigung nicht verdienten, daß es aber GOtt nach dem Reichtum seiner Gnade gefallen hätte, denen die Rechtfertigung und Seligkeit zu verheissen, die seine Gebote halten würden, so weit es ihre Schwachheit zuliesse. Denn GOtt kan nichts verheissen, was seiner Warheit, Heiligkeit, und Gerechtigkeit gerade zuwider ist. Und so würde die Verheissung beschaffen sein, dadurch er sich erkläret hätte, unsere unvolkomne Werke mit der Rechtfertigung zu belonen. Er kan auch nichts verheissen, das den Plan seiner ewigen Ratschlüsse unnüz machet. Nun hatte er beschlossen, den Menschen einen Erlöser zu geben, der ihnen durch eine unendliche Gnugthuung die Vergebung der Sünden, und durch die volkommenste Erfüllung des Gesezes eine Gerechtigkeit erwerben solte. Dieser ganze Entwurf würde unnüz gewesen, und ohne alle Absicht ausgefüret worden sein, wenn GOtt sich bei dem allen dennoch vorgenommen hätte, die Menschen durch ihre Werke zu rechtfertigen.

5. Man mus sich billig wundern, daß es jemanden einfallen könne, GOtt wolle uns durch die Werke gerecht machen, da sich GOtt so oft und so deutlich wider die Rechtfertigung durch die Werke in seinem Wort erkläret hat. Paulus saget: Durch des Gesezes Werk mag kein Fleisch vor ihm gerecht sein. Röm. 3, 20. Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesezes Werk, allein durch den Glauben. v. 28. Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der den Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Selig ist der Mensch, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke. Röm. 4, 5. 6. Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesezes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ, so gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden

durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesezes Werke, denn durch des Gesezes Werk wird kein Fleisch gerecht. Gal. 2, 16. Diese so deutliche und entscheidende Zeugnisse der Schrift solten billig jederman überzeugen, daß wir durchaus nicht durch die Werke gerechtfertiget werden. Gleichwol hat man Mittel gefunden, sich selbst wider dieses klare Licht zu verblenden. Man giebt vor, daß hier nicht von allen Arten der Werke die Rede sei, sondern daß nur einige von der Rechtfertigung ausgeschlossen werden. Man kan sich aber über diese Art der Werke nicht vergleichen, von denen Paulus sagte, daß sie in die Rechtfertigung keinen Einflus hätten. Einige meinen, er habe auf die Werke des levitischen Kirchengesezes gesehen, für welche die Juden eine ausserordentliche Achtung hatten. Andere halten dafür, er rede von denen Werken, die der Mensch aus eignen Kräften thäte. Beide kommen indessen darinnen überein, daß die Werke des Sittengesezes, die der Mensch durch den Beistand der Gnade thäte, nicht gemeinet worden, und daß dieses eben die Werke wären, wodurch GOtt die Menschen gerecht machte. Aber alle diese Ausflüchte sind vergebens. Es ist war, die äusserliche Ceremonien, die zum jüdischen Gottesdienst gehörten, können auch den Menschen nicht rechtfertigen, und die Juden, welche durch dergleichen Werke ihre Gerechtigkeit vor GOtt suchten, finden in diesen Stellen ihre völlige Widerlegung. Allein man mus die Worte des göttlichen Lehrers nicht blos auf diese Art der Werke einschränken. Er redet von den Werken desjenigen Gesezes, aus welchem Erkentnis der Sünden komt, Röm. 3, 20. des Gesezes, welches er durch sein Evangelium gar nicht aufhübe, sondern vielmehr bestätigte. v. 31. Und durch diese Werke, spricht er, wird kein Fleisch gerecht. Ist das aber das levitische Kirchengesez? Ist es nicht vielmehr das Gesez, das GOtt in zehn Geboten ver-

faste, und selbst auf zwo steinerne Tafeln schrieb? Noch mehr. Er verwirft die Werke, die Abraham vor der Beschneidung gethan hatte, und leugnet, daß er dadurch gerecht geworden. Waren das aber Werke des levitischen Gesezes? Waren es nicht vielmehr Werke, die Abraham nach dem ihm ins Herz geschriebenen Gesez gethan hatte? Und damit uns kein Zweifel übrig bliebe, daß er vornehmlich auch die Werke meinte, die ein jeder Jünger JEsu durch die Gnade seines Geistes thun müste; so lehret er uns Eph. 2, 9. 10. daß man durch die Werke deswegen nicht gerecht und selig werden könte, weil man erst durch die Wiedergeburt dazu bereitet und tüchtig gemachet würde, und also schon gerechtfertiget wäre, ehe man gute Werke thun könte. Eben hieraus erhellet, daß sich auch diejenigen irren, die da meinen, der heilige Apostel habe nur die natürlichen Werke von der Rechtfertigung ausschliessen wollen. Diese Werke sind ohne dem keine warhaftig gute Werke, und wider diese wären so viele widerholte Beweise nicht nötig gewesen. Ueberhaupt glaube ich, daß niemand in den Gedanken stehen könne, es gebe eine Art guter Werke, welche den Menschen rechtfertigten, der die Gründe erwogen hat, welche wir in dieser Vorstellung angefüret haben.

§. 46.

Der Einfluß dieser Warheit in die Gottseligkeit.

Diese Warheit ist indessen von der äussersten Wichtigkeit. Sie hat nicht nur in die Rechtfertigung der Menschen, sondern auch in das Werk der Gottseligkeit selbst einen grossen Einflus. Denn daraus sehen wir, daß niemand in der Absicht gute Werke thun darf, damit er durch dieselbe gerecht und selig werde. Wenn jemand in dieser Absicht gute Werke thun wolte, so würde er sich von dem Wege der Seligkeit ganz entfernen, und niemals in den Stand kommen, warhaftig gute Werke zu thun.

1. Ein Mensch, der sich selbst überredet, daß er durch seine Werke vor GOtt gerecht werden müste, wird die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung nicht in Christo und seinem Verdienst suchen. Er wird nicht durch den Glauben an den Heiland der Welt gerecht zu werden verlangen. Er wird auch die Warheiten nicht erkennen, durch welche allein der Glaube in ihm entzündet werden kan. Er wird also niemals den Glauben bekommen. Und wie kan er alsdenn gerecht und selig werden?

2. Eben hieraus folget, daß er auch niemals warhaftig gute Werke thun könne. Denn wir werden nachgehens sehen, daß der Glaube allein das menschliche Herz heiliger und guter Neigungen fähig mache. Wenn also dieser unmöglich bleibet, so kan man GOtt niemals dienen. Es giebt aber viele andere Ursachen, weswegen der Mensch zu allem Guten untüchtig bleibet, so lange er sich einbildet, daß er durch seine Werke gerecht werde. Denn

3. Dieser Gedanke verleitet ihn notwendig zu einer Undankbarkeit gegen seinen Erlöser. Man wird nicht durch seine Werke gerecht werden wollen, wenn man die Wirklichkeit, die Notwendigkeit, und den grossen Wert des Verdienstes JEsu Christi recht erkennet. Jener Gedanke also verdunkelt in unserm Herzen die Grösse dieser göttlichen Wolthat. Er hindert uns, dieselbe anzunehmen, und JEsum vor den zu erkennen, der er in der That ist. Und wie können wir ihm alsdenn den Dank opfern, den wir ihm vor seine grosse Menschenliebe, vor das ganze Werk der Erlösung, vor die uns so theuer erworbene Wolthaten schuldig sind?

4. Eben dieser Gedanke hindert uns auch, die Heiligkeit, Warheit, und Gerechtigkeit GOttes in ihrer Grösse zu erkennen, und würdig zu verehren. Er ist eine Ursach, daß wir dieselbe in unserm Herzen verleugnen, oder

uns

uns doch sehr nidrige Begrieffe davon machen. Denn denket der Mensch, er könne durch seine Werke gerecht werden, so hält er dafür, daß GOtt eben keinen strengen Gehorsam von uns fodere, oder doch mit unsern Werken zufrieden sein könne, wenn wir gleich nicht alles thun, was er von uns fodert. Und in allen diesen Fällen verdunkelt er die Ehre GOttes in seinem Herzen.

5. Unzälige Pflichten werden auch durch diese Meinung unmöglich gemachet werden. Dahin rechne ich die Liebe GOttes. Wenn wil der Mensch anfangen, GOtt zu lieben, der die Rechtfertigung durch seine gute Werke suchet? Er kan GOtt nicht eher lieben, als bis er weis, er sei mit ihm ausgesönet. Aber er wil gute Werke thun, um mit ihm ausgesönet zu werden. Diese müssen also vor seiner Rechtfertigung hergehen. Und wer kan ein gutes Werk thun, ohne GOtt zu lieben? Also ist es einem solchen Menschen unmöglich, GOtt zu lieben, ehe er glaubet, gerechtfertiget zu sein. Er kan dieses nicht glauben, ehe er weis, daß er gute Werke gethan habe. Und er kan keine gute Werke thun, ohne GOtt zu lieben. Was ist also gewisser, als daß nach diesem Lehrbegrief keine Liebe GOttes möglich sei? Es wird dadurch vor das andere das Vertrauen auf GOtt gehindert. Wer wil GOtt vertrauen, ohne zu wissen, daß man in seiner Gnade stehe? Sol man nun diesen glückseligen Zustand durch seine Werke erlangen, so mus man sich überzeugen können, daß man seine Pflichten völlig erfüllet habe. Aber wer kan dessen gewis sein, da der Mensch täglich so viele Fehler, Gebrechen, und Uebertretungen an sich warnimt? Eben so unmöglich ist es vor das dritte, sich vor GOtt zu demütigen, wie sichs gebüret. Ein Mensch, der sich überredet, daß er GOttes Gebote halten könne, wird sein natürliches Verderben nicht sonderlich zu Herzen nehmen, noch die vielen Abweichungen achten, wodurch er sich täglich

lich an GOtt versündiget. Er wird nicht daran denken, GOtt um Vergebung zu bitten, sondern vielmehr in seinen Gedanken stolz werden. Und dies sind nur einige gefärliche Folgen in Absicht auf die Gottseligkeit, die unvermeidlich sind, wenn man durch Werke gerecht werden wil.

6. Zu dem allen komt noch dieses, daß der Mensch bei dieser Meinung niemals den waren Bewegungsgründen folgen kan, GOtt zu dienen, und seine Gebote zu halten. Da nun aber die Lenkung des Willens durch die waren und ächten Bewegungsgründe ein wesentliches Stück eines guten Werks ist, (§. 22.) so kan man bei der gedachten Meinung auch aus diesem Grunde nichts Gutes thun.

§. 47.

Die Rechtfertigung des Sünders vor GOtt ist also kein Bewegungsgrund zu guten Werken. Dies heist, man sol nicht Gutes thun, um dadurch vor GOtt gerechtfertiget zu werden. Wenn man schon gerechtfertiget worden, so kan diese Wolthat das menschliche Herz rüren, daß wir aus Dankbarkeit Gutes thun. Man kan auch Gutes thun, um diese grosse Glückseligkeit nicht wider zu verlieren. Aber man mus nicht Gutes thun, um durch dieses Mittel die Rechtfertigung zu erlangen. Solche Gesinnungen können GOtt nicht gefallen. Denn sie gründen sich auf eine unrichtige Erkentnis GOttes und unsers Verhältnisses zu ihm, und sind mit einer Verachtung des Verdienstes JEsu Christi verknüpfet. Die Rechtfertigung kan blos ein Bewegungsgrund sein, Christum und seine Gerechtigkeit zu begehren, das ist, an ihn zu gläuben. Unterdessen giebt uns dieser Lehrbegrief von der Rechtfertigung durch den Glauben sehr viele andere Bewegungsgründe an die Hand, gute Werke zu thun; Bewegungsgründe, die weit ädler, weit erhabener und

Die Rechtfertigung ist kein Bewegungsgrund zu guten Werken.

mächtiger sind, als wenn wir das Gute thäten, um gerechtfertiget zu werden, und Vergebung der Sünden zu bekommen. Wir werden sie erzehlen, wenn wir aus unserm Lehrbegrief die waren Quellen der Gottseligkeit erweisen.

Das fünfte Hauptstück.

Von der Widergeburt nach dem Lehrbegrief der Protestanten.

§. 48.

Die Menschen sollen widergeboren und bekehret werden.

Ungeacht wir durch die Werke vor GOtt nicht gerecht werden, so können wir doch keine gute Werke thun, ohne gerechtfertiget zu sein. Da nun der Mensch gute Werke thun sol, (§. 23.) so mus er auch nach der Rechtfertigung streben. (m) Aber der Glaube allein kan uns gerecht machen. (§. 42.) Also mus dieses die erste und vornehmste Sorge eines Menschen sein, daß er diesen Glauben bekomme. Diese heilsame Veränderung, wodurch der Glaube an Christum in uns hervorgebracht wird, heist die Widergeburt. Man kan nicht leugnen, daß

(m) Es ist dies nicht der einzige Grund unserer Verbindlichkeit zur Rechtfertigung. Man weis, daß davon unsere ganze Seligkeit abhänge, welches den Menschen hauptsächlich verbindet, auf seine Rechtfertigung bedacht zu sein. Man hat es aber jezt blos bei dem Grunde unserer Verbindlichkeit können bewenden lassen, der sich am nächsten auf den vornehmsten Endzweck dieser ganzen Schrift beziehet.

daß dieses Wort bisweilen im weitläuftigern Verstande alle innerliche und äusserliche heilsame Veränderungen bedeute, so gar, daß die Rechtfertigung selbst mit darunter begrieffen werde. Die Verfasser der Concordienformel haben dieses selbst erinnert, und angemerket, daß diese Bedeutung so wol in den ältern Glaubensbüchern, als in den Schriften des sel. Luthers vorkomme. (n) Unterdessen ist doch die Bedeutung, die wir angenommen, die gewönlichste, und der Sprache des Geistes GOttes am gemässesten. Denn in der Schrift wird uns die Widergeburt insgemein als diejenige Veränderung vorgestellet, die in uns vorgehen mus, wenn wir selig werden wollen. Unser Heiland saget: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen; und widerholet das gleich darauf mit diesen Worten: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kan er nicht in das Reich GOttes kommen. Joh. 3, 3. 5. Ein heiliger Apostel bezeuget, daß uns GOtt durch das Bad der Widergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes selig mache. Tit. 3, 5. Und ein anderer Zeuge JEsu Christi spricht: GOtt hat uns nach seiner grossen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hofnung widergeboren. 1. Pet. 1, 3. Wenn man nun voraus sezet, daß die innerliche Veränderung des Menschen, die zu seiner Seligkeit nötig ist, der Glaube allein sei, so mus man den Schlus machen, daß auch dieser Glaube durch die Widergeburt hervor gebracht werde. Der heilige Johannes hat diesen Schlus volkommen gerechtfertiget. Denn er spricht: Wer da gläubet, daß JEsus sei der Christ, der ist aus GOtt geboren. 1. Joh. 5, 1. Diese Widergeburt mus nun allen Menschen widerfaren, wenn sie selig werden wollen. Sie bekomt aber

(n) FORM. CONC. *in Sol. Decl. Art. de Iustitia fidei. p. 686.*

alsdenn einen besondern und eignen Namen, wenn sie mit einem Erwachsenen vorgehet. Alsdenn heist sie die Bekehrung. Denn einen Erwachsenen, den GOtt durch seine Gnade widergebieret, siehet die Schrift als einen Menschen an, der von dem rechten Wege zur Seligkeit abgewichen, auf allerlei gefärliche Abwege geraten, aber endlich seinen Irtum und Gefar erkennet, irgendwo stille stehet, und sich umkehret, um wider auf den rechten Weg zu kommen. So stelte sich Paulus die Bekehrung der Heiden vor, zu welchen er gesandt war, ihnen die Augen aufzuthun, daß sie sich von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt des Satans zu GOtt bekehreten, damit sie durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das Erbe der Heiligen empfingen. Apostelgesch. 26, 18. Wie es nun nötig ist, daß die Menschen an Christum gläuben, so sollen auch billig alle widergeboren und bekehret werden.

§. 49.

Der Mensch kan sich selbst nicht bekehren.

Der Glaube ist theils ein sehnliches Verlangen nach dem Verdienst Christi und denen dadurch erworbenen Heilsgütern, theils eine freudige Zuversicht, die man auf dasselbe und die Verheissungen des Evangelii sezet. (§. 44.) Beides sind Gemütsbewegungen, die in uns entstehen, wenn man eine genaue und richtige Erkentnis davon hat, wenn man sich der grossen und wigtigen Bewegungsgründe bewust ist, und wenn unser Wille die Fähigkeit hat, denselben zu folgen. Von Natur weis der Mensch nichts von dem Werk der Erlösung, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der algemeinen Gnade GOttes. Und wenn er sich gleich einige Begrieffe davon durch den Gebrauch der heiligen Schrift machen kan, so ist es ihm doch unmöglich, sich davon aufs gewisseste zu überzeugen. (§. 31.) Ueber das fehlet ihm das Vermögen, dergleichen Güter zu begehren, und sich darüber zu freuen. Denn

es

es sind keine Güter, die vor die Sinnen gehören, und ein sinliches Vergnügen verschaffen. Es sind blos geistliche Güter, die das Licht des Glaubens im Verstande erkennet, und daran nur ein gereinigter Wille ein Wolgefallen haben kan. (§. 32.) Daher ist es unmöglich, daß der Mensch aus eignen Kräften an Christum glaube. Und weil diese Veränderung, die den Glauben in uns hervorbringt, Widergeburt und Bekehrung heist, (§. 48.) so ist es auch unmöglich, daß jemand sich selbst widergebäre und bekehre. Die weislich gewälte und viel bedeutende Namen dieser grossen Veränderung geben das schon hinlänglich zu erkennen. Warum nennet doch der Geist GOttes die Hervorbringung unsers Glaubens eine neue Geburt, eine Auferweckung von den Todten, eine geistliche Schöpfung? Ohne Zweifel siehet er damit auf diejenigen Dinge, davon diese Namen hergenommen sind. Und indem er uns dadurch eine Vergleichung der Begrieffe gleichsam abnötiget, so wird er in unserm Verstande überaus lehrreich. Niemand kan sich selbst gebären, sich selbst von den Todten erwecken, sich selbst erschaffen. Eben so wenig ist es möglich, daß wir uns selbst den Glauben geben. Denn indem wir denselben bekommen, werden wir gleichsam von neuem geboren, von neuem erschaffen, von neuem lebendig gemachet. Doch hat es der Geist des HErrn dabei nicht wollen bewenden lassen. Es giebt Zeugnisse der Schrift, die uns von dieser Unmöglichkeit gerade zu belehren. Christus wil, daß wir zu ihm kommen, um von ihm erquicket zu werden. Aber er versichert uns auch, daß niemand zu ihm kommen könne, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe. Joh. 6, 44. Er dringet auf nichts so sehr, als auf den Glauben. Aber er saget auch: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5. Ja er bezeuget, es sei GOttes Werk, daß wir an den Namen seines Sones gläuben. Joh. 6, 29. Und wenn

der heilige Paulus lehret, daß wir durch den Glauben selig werden, so fezet er wolbedächtig hinzu: Und dasselbe nicht aus euch. Eph. 2, 8.

§. 50.

GOtt mus die Menschen bekehren.

Hieraus folget von selbst, daß GOtt die Menschen bekehren müsse. Dies behaupten wir nicht in dem Verstande, in dem uns GOtt auch das natürliche Leben giebet und erhält, das Land mit allerlei Früchten segnet, Regen und Sonnenschein zu seiner Zeit giebet, und dergleichen mehr thut. Denn dies alles thut GOtt vermittelst der Kräfte, die er seinen Geschöpfen mitgetheilet hat, und noch immerdar erhält. Alle diese Begebenheiten sind zwar Werke GOttes, aber doch auch zugleich Werke der Natur. Denn GOtt beweiset sich hier durch die Kräfte der Natur wirksam. Aber in Absicht auf die Widergeburt und Bekehrung fehlet es an allen natürlichen Kräften. Dahero mus dieselbe ein unmittelbares Werk der Macht GOttes sein. So mus man alle Schriftstellen verstehen, die GOtt zum Urheber unserer Bekehrung machen, wenn es z. E. heist: GOtt hat uns widergeboren zu einer lebendigen Hofnung; 1. Pet. 1, 3. GOtt wirket beides, das Wollen und Volbringen, in uns nach seinem Wolgefallen; Phil. 2, 13. Christus ist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens; Ebr. 12. 2. Niemand kan JEsum einen HErrn nennen, ohne durch den heiligen Geist; 1. Cor. 12, 3. Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken; Eph. 2, 10. Er hat uns samt Christo lebendig gemacht; Eph. 2, 5. Bekehre du mich, HErr, so werde ich bekehret. Jer. 31, 18.

§. 51.

Dies thut er durch sein Wort.

Alle Veränderungen der Selen müssen ihrer wesentlichen Beschaffenheit gemäs geschehen. (§. 38.) Diese wesentliche Beschaffenheit erfodert es aber, daß alle Neigun-

gungen und Begierden der Selen ihren unmittelbaren Grund in der Vorstellung des Guten haben. Denn sonst wäre keine Ursach vorhanden, warum man dieses begehrte, und nicht verabscheuete, warum man sich über diese Sache freuete, und nicht vielmehr betrübte. Und gesezt, daß es möglich wäre, dem Willen eine gewisse Neigung durch eine äusserliche Gewalt unmittelbar einzudrücken, so würde doch dieselbe alsdenn keine freie und moralische Handlung sein, keine Handlung, die man gut oder böse nennen könte. Denn eine freie Handlung mus aus einer vorhergehenden Ueberlegung, aus einem praktischen Urtheil entstehen. (§. 11) Aber die Sache ist in der That unmöglich. Denn die Freiheit ist eine wesentliche Eigenschaft der Selen. Sie ist mit dem Willen unzertrenlich verbunden. Wenn man also etwas wil oder verabscheuet, so mus es deswegen geschehen, weil man die Sache vor gut oder böse hält. Nun ist die Widergeburt eine Hervorbringung des Glaubens. (§. 48.) Der Glaube bestehet auch in Bewegungen des Willens, in einem Verlangen, in einer Zuversicht und Beruhigung der Selen. (§. 44.) Also mus sich derselbe auch unmittelbar auf solche Vorstellungen gründen, daraus diese Neigungen entstehen können. Das sind nun aber diejenigen Warheiten, die uns Christum, sein Verdienst, die Vergebung der Sünden, die gnädige Verheissungen GOttes, den Himmel und die Seligkeit darstellen. Dies alles hat uns GOtt in seinem Wort geoffenbaret. Also machen wir daraus den Schlus, daß GOtt die Menschen durch sein Wort widergebäre und bekehre. Und wie viele Zeugnisse der Schrift haben wir nicht, die dieses ausser Streit sezen. Christus betet nicht allein für seine Jünger, sondern auch für die, die durch ihr Wort an ihn gläuben würden. Joh. 17, 20. Paulus hält es vor eine unmögliche Sache, an den zu gläuben, von dem man nichts gehöret

höret hat, und spricht: Der Glaube komt aus der Predigt, oder aus dem Anhören derselben, und das Predigen aus dem Wort GOttes. Röm. 10, 17. Ein heiliger Petrus nennet das Wort GOttes den Samen unserer Widergeburt. 1. Pet. 1, 23. Und Jacobus lehret uns, daß GOtt uns nach seinem Willen durch das Wort der Warheit gezeuget habe. Jac. 1, 18. Ja was war wol die Ursach, daß GOtt sein Wort so wol durch Christum, als durch seine Knechte, die Propheten und Apostel, unter so vielem Widerspruch der Welt, unter so vielen Drangsalen und Verfolgungen verkündigen lies? Er wolte die Menschen zum Glauben füren, und selig machen. Hätte er diese Absicht auch ohne sein Wort erreichen können, wäre dasselbe nicht das einzige Mittel unserer Bekehrung und Widergeburt gewesen, so würde er die Zeugen desselben nicht so vielen Martern und Verfolgungen ausgesezet, noch sein Wort bei dem algemeinen Has der Welt so wunderbar erhalten, und nach widerholten Verdunkelungen wider ans Licht gebracht haben.

§. 52.

Beistimmung unserer Glaubensbücher.

Dies alles ist die beständige, einhellige, und sehr bekante Lehre unserer Kirchen. Unsere Glaubensbekenner haben gleich von Anfang sich ungemein deutlich darüber erkläret, daß GOtt zwar die wirkende Ursach unserer Bekehrung sei, daß er aber den Glauben und den heiligen Geist nicht anders, als durch sein Wort mittheile. Hieher gehöret der ganze fünfte Artikel des augspurgschen Glaubensbekentnisses. Solchen Glauben zu erlangen, heist es daselbst, hat GOtt das Predigtamt eingesezet, Evangelium und Sakramente gegeben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist giebet, welcher den Glauben, wo und wenn er wil, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst einen gnädigen

GOtt

GOtt haben, so wir solches gläuben. Dieses Bekentnis, daß GOtt den Glauben durch sein Wort, als durch ein kräftiges und wirksames Mittel, hervorbringe, ist nachgehens oft und mit vielem Nachdruck widerholet und eingeschärfet worden. Wenn Melanchthon in der Vertheidigung des augspurgschen Glaubensbekentnisses von den Menschensazungen redet, so behauptet er unter andern, daß sie keine Werkzeuge oder Mittel wären, wodurch GOtt die Herzen zu glauben bewege, wie das Wort und die Sakramente. (o) In eben diesem Glaubensbuch heist es: Der Glaube an das Wort sol für und für gestärket werden, durch Predigt hören, durch Lesen, durch Brauch der Sakrament. — Also wird auch der Glaube gestärket durch das Wort der Absolution, durch die Prediger des Evangelii (p) Wie GOtt die Verheissung giebet, solchen Glauben zu erwecken, also ist auch das äusserliche Zeichen daneben gegeben, und vor die Augen gestellet, daß es die Herzen zu gläuben bewege, und den Glauben stärke. Denn durch die zwei, durchs Wort und äusserliche Zeichen, wirket der heilige Geist. (q) Ich weis nicht, ob sich unsere erleuchtete Vorfaren deutlicher haben erklären können, um diese ihre Meinung zu erkennen zu geben, daß GOtt in der Widergeburt und Heiligung der Menschen alles durch sein Wort, und nichts unmittelbar wirke. Gleichwol sind einige unserer Glaubensbrüder in den neuern Zeiten auf die Gedanken geraten, daß es, nach der Lehre der symbolischen Bücher,

(o) APOL. AVG. CONF. *Art. VII. de Eccl. p. 153.* Hier heist es im lat. Exempl. Nec sunt instrumenta, per quæ Deus movet corda ad credendum, sicut verbum et sacramenta divinitus tradita.

(p) APOL. AVG. CONF. *Art. XII. de Poenit. p. 167.*

(q) APOL. AVG. CONF. *Art. III. Abusium. p. 268.*

Bücher, in der Bekehrung eine zwiefache Wirkung GOttes gebe, eine, die sich durchs Wort, und eine, die sich mit und neben dem Wort äussere. Ich kan nicht leugnen, daß in denselben einer Wirkung des heiligen Geistes mit und durchs Wort gedacht werde. In den smalkaldischen Artikeln heist es unter andern: In diesen Stücken, so das mündliche äusserliche Wort betreffen, ist vest darauf zu bleiben, daß GOtt niemand seinen Geist oder Gnade giebt, ohne durch oder mit dem vorhergehenden äusserlichen Wort. (r) Und die Verfasser der Concordienformel sagen an einem Ort: Die Predigt GOttes Worts und das Gehör desselben sind des heiligen Geistes Werkzeug, bei, mit, und durch welche er kräftig wirken, und die Menschen zu GOtt bekehren, und in ihnen beides, das Wollen und Volbringen, wirken wil. (s) Allein wenn man diese neuere Stellen aus den ältern und deutlichern, der Billigkeit gemäs, erklären wil, so mus man bekennen, daß die Wirkung GOttes mit dem Wort nichts anders sei, als die Wirkung GOttes durchs Wort, und daß beide Redensarten in gleicher Bedeutung gebrauchet werden. Lutherus hat das auch in der aus den smalkaldischen Artikeln angefürten Stelle deutlich gnug zu erkennen gegeben. Denn wenn in dem lateinischen Aufsaz gesaget wird, GOtt gebe seinen Geist durchs Wort und mit dem Wort, so heist es im deutschen, er gebe denselben durch oder mit dem Wort. Also ist diese Lehre von unsern ältern Gottesgelehrten verstanden worden. Wilhelm Lyser, ein seiner Einsicht und Rechtgläubigkeit wegen sehr berümter Theologus, wil daher nicht verstatten, daß man sage, die Kraft des heiligen Geistes äussere sich bei und mit dem Wort, sondern

er

(r) ART. SMALC. *Part. III. Art. VIII. p. 321.* Im lat. stehet: Nisi per verbum et cum verbo externo et præcedente.

(s) FORM. CONC. *in Sol. Declar. Art. de Lib. Arb. p. 670. 671.*

er verlanget zu lehren, sie äussere sich durchs Wort selbst. (t) Und wenn ja diese Redensart, die Wirkung des heiligen Geistes äussere sich mit dem Wort, von einigen Gottesgelehrten gebrauchet oder geduldet worden, so haben sie durch das Wort blos die äusserliche Zeichen und Worte verstanden, mit denen der göttliche Sin des heiligen Geistes verbunden wäre. Aus dieser Ursach hat der sel. D. Löscher angeraten, daß man nicht so wol eine Vereinigung der göttlichen Kraft mit dem Wort, als vielmehr eine Vereinigung derselben mit den äusserlichen Zeichen lehren solle. (u) Denn er begrief, daß die erstere Redensart einiger Misdeutung unterworfen sei, die man durch die von ihm angebrachte Verbesserung vermeiden könte. Dies alles mus einem neuern Schriftsteller ganz unbekant gewesen sein, der die Künheit gehabt, die Welt überreden zu wollen, daß unsere Kirche zwo besondere Wirkungen des heiligen Geistes in der Bekehrung glaube, indem derselbe theils durchs Wort, theils mit dem Wort wirke. (x) Man würde ihn eher entschuldigen können, wenn er dieses als seine eigne und besondere Meinung vorgetragen hätte. Aber er verdiente bemerket und widerleget zu werden, da er den ehrwürdigen Namen der Kirche misbrauchte, und durch diesen Vorwand viele Unwissen-

(t) Vid. GVIL. LYSER *in Syst. Thet. Exeg. Part. III. Cap. III. Sect. I. Membr. 8. 9. p. 1132. 1138. 1139.* Mehrere Zeugnisse unserer Vorfaren, die diesen Articul erkläret haben, findet man in meinen INST. THEOL. POLEM. *Part. IV. Cap. X. §. 4.*

(u) Vid. B. VAL. ERN. LOESCHER *in App. ad Part. II. Timothei Verini. p. 19.*

(x) Ich meine den Herrn DAV. MEHNER, der dieses in einer unter dem Vorsiz des Herrn D. CRVSII zu Leipzig gehaltenen Disputation de Vi atque Efficacia Interpretationum Scripturæ satis piarum, sed minus accuratarum, sonderlich p. 3. zu behaupten gesuchet.

wissende verfürte. Ich habe diesen Schriftsteller, und die mit ihm gleiches Sinnes sind, anderswo mit Fleis zu unterrichten gesuchet, (y) und man wird mir erlauben, daß ich hier das nötigste widerholet habe, da der Einflus dieser wigtigen Warheit in das Werk der Gottseligkeit gezeiget werden sollen.

§. 53.

Das Wort GOttes hat eine göttliche Kraft.

Man nehme jezt das alles zusamen, was bisher vorgetragen worden, so wird man den notwendigen Schlus machen müssen, daß das Wort GOttes selbst die göttliche und übernatürliche Kraft sei, wodurch die Menschen widergeboren und geheiliget werden. GOtt sol die Menschen durch sein Wort bekehren. (§. 51.) Gesezt nun, daß dasselbe blos eine bedeutende und lehrende Kraft hätte, wie alle andere Schriften, so würde es mit unserer Bekehrung die Bewandnis haben, daß wir uns Begriffe von den Warheiten des Heils machten, und durch dieselbe davon überzeugten, und vermittelst dieser Ueberzeugung uns selbst lenkten, das Verdienst Christi zu ergreifen, und uns zuzueignen. Alsdenn wäre diese Veränderung blos natürlich, und unser Wille müste noch in seinem vorigen volkomnen Verhältnis stehen, sich durch die Vorstellungen des Guten und Bösen, durch die praktische Urtheile zu allen Arten des Guten lenken und bewegen zu lassen. Da nun das alles unmöglich ist, (§. 49.) und GOtt deswegen unsere Bekehrung unmittelbar wirken mus, (§. 51.) so folget, daß das Wort GOttes selbst, dadurch wir bekehret werden, diese göttliche Kraft zu unserer Erleuchtung und Bekehrung sei. Man wird also nunmehro den heiligen Paulus verstehen, wenn er das Evangelium eine Kraft GOttes nennet. Röm. 1, 16.

Man

(y) Man sehe meine INST. THEOL. POLEM. *Part. IV. Cap. X. §. 17.* und *Cap. XVI. §. 5.*

Man wird den Nachdruck der Worte unsers Heilandes einsehen, durch welche er uns versichert, daß seine Worte Geist und Leben wären. Joh. 6, 63. Man wird es begreifen, was das heisse: Das Wort GOttes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt. Ebr. 4, 12. Man wird den ganzen Umfang dieser figürlichen Redensart übersehen: Das Wort GOttes ist ein Same der Widergeburt. 1. Pet. 1, 23. Seit dem der Irtum des Rathmans in der Kirchen bekant worden, wodurch dem Worte GOttes alle göttliche Kraft entzogen, und nur ein Vermögen etwas zu bedeuten gelassen ward, haben unsere Gottesgelehrte sich mit einander verbunden, diese jezt von mir erwiesene Wahrheit mit aller Macht zu behaupten. (z) Sie ist zwar vorher keinesweges unbekant gewesen. Denn wenn man lehrete, daß der heilige Geist die Menschen bekehre, und daß er dieses grosse Werk durch sein Wort verrichte, was war das anders, als dem Worte GOttes eine göttliche Kraft zueignen? Weil aber dieselbe von niemanden gerade zu geleugnet worden, so hatte man keinen besondern Saz daraus gemachet, der mit Fleis behauptet und erkläret werden müste. (a) Wenn indessen doch Gelegenheit vorkam, sich über diese Materie zu erklären, so ermangel-

(z) Ich habe von dieser Streitigkeit und der Erneuerung derselben in meinen INST. THEOL. POLEM. *Part. IV. Cap. X.* ausfürliche Nachricht gegeben, woselbst man auch die einstimmige Lehre unserer alten Theologen finden wird.

(a) Man hatte dazumal nur mit den Enthusiasten zu thun, die unmittelbare Eingebungen, Erleuchtungen, und Heiligung ohne den Gebrauch des Worts vorgaben. Also muste man dazumal auch nur vornehmlich die Lehre treiben, daß der heilige Geist alles durchs Wort wirke. Von der eigentlichen Kraft desselben, und von der Art zu wirken, ward erst in den folgenden Zeiten disputiret.

te man nicht, die göttliche Kraft des Worts und dessen übernatürliche Wirkungen zu behaupten. Also saget z. E. unser sel. Luther in seinem grössern Catechismus: Das Wort GOttes hat die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, höret, und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet, sondern allezeit neuen Verstand, Lust, und Andacht erwecket, rein Herz und Gedanken machet, denn es sind nicht faule noch todte, sondern schäftige, lebendige Worte. (b) Dergleichen Stellen findet man hin und wider in den Schriften dieses grossen Lehrers. (c) Ich wil nur hier eine einzige aus seiner Hauspostille auf den 21 Sontag nach Trinitatis anfüren, da es heist: So ein gros mächtig Ding ist das Evangelium Christi, und die christliche Lehre, daß es alles kan und vermag, sintemal es eine almächtige göttliche Kraft ist, die auch selig machet alle, die daran gläuben. — Also richtet das Evangelium Christi und die christliche Lehre alles aus mit kurzen Worten, denn es ist GOttes Wort, darum hat es eine almächtige Kraft, und ist ihm nichts unmöglich, u. s. w. Es ist daher eine grosse obgleich unerkante Abweichung von der Lehre unserer theuren Bekenner und gottseligen Vorfaren, wenn man in unsern Tagen vorgiebt, das Wort GOttes an sich betrachtet, habe keine göttliche und übernatürliche Kraft, sondern der ganze Vorzug desselben bestehe nur in einer äusserlichen und wilkürlichen Vereinigung der göttlichen Kraft mit dem Wort, so wie vormals der Stab Moses seiner wesentlichen Beschaffenheit nach vor andern Stäben keinen Vorzug gehabt, obgleich die wunderthätige Kraft GOttes sich zuweilen mit demselben vereinigte. Und dieses Vergehen ist

(b) CATECH. MAI. *Præc. III. p. 429.*

(c) Der sel. TIMOTHEVS KIRCHNER hat sie in seinem deutschen *Thesauro* aus den Schriften LVTHERI p. 8. seqq. forgfältig zusamen getragen.

ist in den Augen aller Vernünftigen desto strafbarer, weil man es unter dem Vorwand der Rechtgläubigkeit und einer Bestreitung erdichteter Irtümer begehet, wodurch eine grosse Menge unwissender und in den Schriften älterer Theologen unerfarner Leser gar zu leicht verfüret werden kan.

§. 54.

Damit man aber von dieser wigtigen Sache desto gründlicher unterrichtet sei, mus man auf folgende Anmerkungen wol acht haben. Nähere Erklärung dieser Kraft und ihrer Art zu wirken.

1. Diese göttliche Kraft, die wir dem Worte GOttes zueignen, ist nicht in den äusserlichen Zeichen und Worten enthalten, sondern vielmehr in den Warheiten, die dadurch bedeutet werden. Denn diese Warheiten sind der Sin und Verstand des heiligen Geistes, dasjenige, was GOtt von Ewigkeit her zu unserm Heil gedacht und beschlossen hat, das Wort, das von Ewigkeit her in GOtt gewesen, der Rat GOttes von der Menschen Seligkeit, die verborgene und geheimnisvolle Weisheit GOttes. So hat selbst der heilige Geist sein Wort genant. Und aus dieser Vorstellung wird ein nachdenkender und von Vorurtheilen entferneter Leser leicht begreifen, daß das Wort GOttes eine göttliche und übernatürliche Kraft sein müsse. Haben menschliche Gedanken, Vernunftschlüsse, und Vorstellungen eine natürliche Kraft zu überzeugen und zu bewegen, so müssen göttliche Begrieffe, Gedanken, Absichten und Neigungen eine göttliche Kraft haben, dergleichen Wirkungen hervor zu bringen. Aus diesem Grundsaz schlos unser selige Luther, und nach ihm so viele einsichtsvolle Gottesgelehrte auf die göttliche Kraft der heiligen Schrift: Sie ist GOttes Wort; Also mus sie eine göttliche Kraft haben.

2. Wenn aber das Wort GOttes diese seine göttliche Kraft an unsern Selen beweisen sol, so mus es vermit-

mittelst des äusserlichen Gehörs, des Lesens, und der Betrachtung in unsern Verstand und in unser Herz kommen. Warheiten können nicht anders in die menschliche Sele kommen, als durch Vorstellungen. Sind es Warheiten, die ein anderer gedacht hat, und die nun auch unserm Verstande mitgetheilet werden sollen, so mus sich derselbe gewisser Zeichen bedienen, die geschickt gnug sind, diese Warheiten zu bedeuten. Wenn wir auf GOtt sehen, so kan derselbe zwar durch seine Almacht Begrieffe und Vorstellungen solcher von ihm gedachten Warheiten in unsern Selen unmittelbar hervorbringen, ohne sich dazu äusserlicher Zeichen zu bedienen. Aber es hat seiner Weisheit doch gefallen, solche äusserliche Zeichen zu gebrauchen, und sein Wort mit deutlichen und verständlichen Worten aufschreiben zu lassen. Er hat die Warheiten des Heils damit unzertrenlich verbunden. Wenn man daher auf die Worte acht hat, wenn man ihrer Bedeutung nachdenket, wenn man Betrachtungen und Ueberlegungen anstellet, und sich solchergestalt richtige Begrieffe von den geoffenbarten Warheiten machet, so kommen diese Warheiten selbst in unsere Sele, und äussern darinnen ihre göttliche Kraft durch heilsame Wirkungen, wenn derselben nicht mutwillig widerstrebet wird. Aus dieser Ursach dringet unsere Kirche nicht nur auf ein fleissiges Hören, Lesen, und Betrachten des göttlichen Worts, sondern auch auf einen reinen Vortrag des Evangelii, und auf eine richtige Auslegung der Schrift. Denn blos vermittelst der waren Begrieffe kan das göttliche Licht in unsere Sele kommen.

3. Die Warheiten, welche den Willen vom Bösen abziehen, und zur Ergreifung des Verdienstes Christi, zur Liebe GOttes, und andern christlichen Pflichten bewegen sollen, müssen die Beschaffenheit und das Verhältnis wirklicher Bewegungsgründe haben. Alle von

GOtt

GOtt eingegebene Warheiten haben eine göttliche Kraft, und sollen zur Hervorbringung einer heilsamen Wirkung dienen. Denn alle Schrift von GOtt eingegeben, saget ein heiliger Apostel, ist nüze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. 2. Tim. 3, 16. Aber sie dienen nicht alle zu einem und eben demselben Endzweck. Es sind viele und unterschiedliche Veränderungen des Herzens nötig, wenn der Mensch bekehret und geheiliget werden sol. Alle diese Veränderungen müssen ihren Grund in gewissen Warheiten der Schrift haben. Und diese Warheiten müssen in einem solchen Verhältnis zu denen hervorzubringenden Gemütsbewegungen stehen, daß man sie aus derselben erklären, und begreiflich machen kan. Das Verlangen nach Christo und seinem Verdienst mus aus solchen Warheiten entstehen, die eine Ursach solches Verlangens sein können, und die uns das Verdienst des Erlösers als eine Sache vorstellen, welche verlanget zu werden verdienet. Eben dieses gilt von der Zuversicht, von der Liebe und Furcht GOttes, und von allen andern heiligen Neigungen der Sele. Und dies ist die Meinung, wenn man behauptet, daß die Warheiten, durch welche alle gute Neigungen in der Bekehrung und Heiligung gewirket werden, die Beschaffenheit und das Verhältnis wirklicher Bewegungsgründe haben müssen. Man kan dieses schon aus dem Wesen der menschlichen Sele erkennen, wie ich anderswo angemerket habe. (§. 38.) Aber wir können noch einen andern Grund anfüren. Ohne Zweifel war es GOtt nicht einerlei, was er vor Warheiten zu unserer Bekehrung und Heiligung gebrauchte. Er mus eine gegründete und seiner Weisheit anständige Ursach gehabt haben, warum er eben die gewehlet, die zu unserer Seligkeit geoffenbaret worden. Seine Weisheit siehet allemal auf das Verhältnis der Dinge. Er hat die Absicht vor Au-

gen, die er erreichen wil, und nach derselben bestimmet er die Mittel, die geschickt und vermögend sind, diesen Endzweck zur Wirklichkeit zu bringen. Da er nun den Glauben, die Liebe, und das ganze Werk der Gottseligkeit in den menschlichen Selen wirken wolte, und dazu gewisse Warheiten nötig hatte, so muste er nach seiner Weisheit solche dazu wehlen, die in diese heilige Bewegungen der Sele einen wirklichen Einflus haben konten, das ist, die warhaftige Bewegungsgründe, dieses zu wollen, und jenes nicht zu wollen, waren. Wie nun überhaupt alle zu unserer Seligkeit von ihm eingegebene Warheiten die Gestalt der Bewegungsgründe, an Christum zu gläuben, GOtt zu lieben, ihn zu fürchten, u. s. w. haben müssen, also sind auch vor eine jede Pflicht oder Neigung besondere Warheiten nach der Beschaffenheit ihres Verhältnisses zu denselben bestimmet. Darum befielet der heilige Apostel seinem Timotheus, das Wort der Warheit recht zu theilen. 2. Tim. 2, 15. Was wolte er anders damit sagen, als daß dieser erleuchtete Lehrer einem jeden in seiner Gemeine die Warheiten ans Herz legen solle, die sich vor seinen Zustand schicken? Einem sichern und rohen Sünder sol er Warheiten predigen, die ihn erschrecken, und die Lust zu sündigen dämpfen können. Einem bekümmerten und angefochtenen Christen sol er Warheiten verkündigen, die ihn trösten können. Einem schwachen und versuchten Menschen sol er Warheiten vortragen, die ihn stärken können. Und wie hätte doch Timotheus diese Wal treffen können, wenn er nicht auf das Verhältnis und den Einflus der Warheiten in die unterschiedliche Gemütsbewegungen sehen dürfen? Sein Grundsaz, dem er bei der Erfüllung dieser Amtspflicht folgen muste, war also dieser: Man erforsche eines jeden Zustand, und predige ihm die Warheiten, die Bewegungsgründe zu derjenigen Neigung sein können, welche in ihm her-

hervorgebracht werden sol. Nach dieser Vorschrift sollen sich die Lehrer und Prediger zu allen Zeiten richten. Und damit es uns nicht an der nötigen Wissenschaft fehle, so hat uns die Schrift selbst unterrichtet, was vor Warheiten vor einen jeden Menschen nach seinem besondern Zustande gehören. Paulus saget z. E. Dem Gerechten ist kein Gesez gegeben, sondern den ungerechten und ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, u. s. w. I. Tim. 1, 9. Das Gesez hat seine Drohungen und Flüche, die das menschliche Herz erschrecken, die Macht der Bosheit brechen, und das Fleisch im Zaum halten können. Diese sol man nun nicht den Gläubigen und Widergebornen, sondern den Gottlosen und Unbekehrten ankündigen. Denn bei den Gläubigen kan man solche Gemütsbewegungen nicht zum Zweck haben, dazu die Drohungen des Gesezes Bewegungsgründe sind. Dergleichen Bewegungen sollen nur in den Gottlosen und Unbekehrten hervorgebracht werden. Wenn man dagegen mit busfertigen Sündern zu thun hat, die voller Reue, Schrecken, und Bekümmernis sind, so sol man diesen die Warheiten des Evangelii verkündigen. Den Armen, saget unser Heiland, wird das Evangelium geprediget. Matth. 11, 5. Und nur diejenigen, die mühselig und beladen sind, werden zu ihm gerufen, mit der Verheissung, daß er sie erquicken wolle. Matth. 11, 28. So nötig war diese Wal und Theilung der heilsamen Warheiten, daß er sie auch lange vor seiner Offenbarung im Fleisch für einen Hauptzweck seiner göttlichen Gesandschaft erkläret hatte. Denn der Geist des HErrn Herrn ist über mir, spricht er Jes. 61, 1. 2. darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochene Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Eröfnung, zu predigen ein gnädiges Jar des HErrn,

und einen Tag der Rache unsers GOttes, zu trösten alle Traurige, u. s. w. Man mus sehr unerfaren in der Schrift sein, wenn man nicht solte angemerket haben, daß die Knechte GOttes andere Warheiten den verstockten Sündern, andere den busfertigen, andere den betrübten, andere den angefochtenen geprediget, und andere zur Liebe GOttes, andere zur Geduld, andere zur geistlichen Wachsamkeit, andere zur Verleugnung der Welt und ihrer Lüste gebrauchet haben. Und was ist das anders, als ein entscheidender Beweis, daß die Warheiten, welche die Weisheit des Höchsten zu unserer Bekehrung, Besserung, und Heiligung anwendet, die Beschaffenheit wirklicher Bewegungsgründe haben müssen?

§. 55.

Erläuterung aus den Glaubensbüchern.

Diese zulezt von mir vorgetragene Warheit ist in unserer Kirche stets als eine höchst nötige und wigtige Lehre betrachtet worden. Man erinnere sich nur der Streitigkeit, dadurch die Gesezstürmer dieselbe beunruhiget haben. Diese Partei behauptete, daß das Evangelium eine Predigt der Busse sei, und daher das Gesez ganz abgeschaffet werden müsse. Unser sel. Luther, der sich diesem Irtum mit aller Macht widersezte, lehrete, daß die Busse nach dem alten hergebrachten, und von den Schullehrern beibehaltenen Begrief, zwei Stücke in sich fasse, die Reue über die Sünde, und den guten Vorsaz; Zu Folge dieses Begriefs könte das Evangelium keine Predigt der Busse sein; Denn was das erste Stück der Busse, die Reue, beträfe, so würde solches durchs Gesez gewirket, insoferne dasselbe die Sünde und den Tod vorstelte, und dadurch die Menschen erschreckte; Der gute Vorsaz aber wäre ein Werk des Evangelii, das uns die Versönung mit GOtt und das ewige Leben vorhielte; Es sei unmöglich, daß das Evangelium, welches lauter Gnade verkündigte, die Menschen erschreckte, und eine

Reue wirkte; Und eben so unmöglich sei es auch, daß das Gesez, welches von Sünde, Zorn, Tod, und Verdamnis handelte, die Gewissen der Menschen zufrieden stelte. (d) Diese ganze Lehre hat keinen andern Grund, als daß die Warheiten, wodurch allerlei heilsame Veränderungen in dem Willen gewirket werden sollen, ein gewisses Verhältnis zu derselben haben, und dem Menschen zu Bewegungsgründen dienen müssen. Die Predigt des Gesezes, die uns überzeuget, daß wir Sünder sind, und die uns deswegen den Zorn GOttes und den ewigen Tod ankündiget, ist ein Bewegungsgrund zur Reue, Furcht, Schrecken, und Angst des Gewissens. Das Evangelium, das uns GOttes Gnade, das Werk der Erlösung, die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben offenbaret, ist ein Bewegungsgrund sich zu freuen, zu beruhigen, zu trösten, und zufrieden zu sein. Deswegen brauchet GOtt das Gesez und Evangelium zu unterschiedlichen Wirkungen in dem Werk der Bekehrung. Die Verfasser der Concordienformel haben sich noch deutlicher darüber erkläret. Denn nach dem Tode des sel. Luthers erneuerten die Gesezstürmer ihre Schwärmerei. Man sahe sich daher genötiget, in diesem Glaubensbuch die ware Lehre vom Gesez und Evangelio deutlich aus einander zu sezen, und die unterschiedliche Wirkungen dieser beiden Arten der göttlichen Warheiten anzuzeigen. Alles aber gehet darauf hinaus, daß man zu erkennen giebet, wie das Gesez nicht trösten, und das Evangelium nicht erschrecken könne, wie solches von der Beschaffenheit der Warheiten selbst herrüre, und wie deswegen Gesez und Evangelium beibehalten, und in gewisser Ordnung gebrauchet werden müsse, damit beiderlei Wirkungen in den Herzen der Menschen entstehen können. Ich wil nur einen Theil der lez-

(d) Man sehe LVTHERI *Disp. contra Antinomos Tom. XXI. Opp. p. 351. seqq. Edit. Lipf.*

tern Worte aus dieser Entscheidung anfüren. Solche beide Lehre gläuben und bekennen wir, heist es daselbst, daß sie für und für bis an das Ende der Welt fleißig, doch mit gehörtem guten Unterscheid, in der Kirchen GOttes zu treiben sein, damit durch die Predigt des Gesezes und desselben Dräuung im Amt des N. T. die Herzen der unbusfertigen Menschen geschrecket, und zu Erkentnis ihrer Sünden und zur Busse gebracht, aber nicht also, daß sie darinnen verzagen und verzweifeln, sondern, (weil das Gesez ein Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden, und also nicht von Christo, sondern auf Christum, der des Gesezes Ende ist, weiset und füret,) daß sie durch die Predigt des heiligen Evangelii von unserm HErrn Christo, widerum also getröstet und gestärket, daß nämlich ihnen, so sie dem Evangelio glauben, GOtt alle ihre Sünden durch Christum vergeben, sie um seinet willen an Kindes stat annehmen, und aus lauter Gnaden ohne alle ihr Verdienst gerecht und selig machen, aber doch nicht also, daß sie sich der Gnade GOttes misbrauchen, und auf dieselbe sündigen, wie Paulus 2. Cor. 3. den Unterscheid zwischen dem Gesez und Evangelio gründlich und gewaltig erweiset. (e)

§. 56.

Zur Bekehrung gehöret die Reue.

Man hat bisher nur überhaupt gezeiget, daß GOtt die Menschen durch sein Wort bekehre, und daß dieses auf eine seiner vernünftigen und moralischen Natur gemässe Art geschehe. Es wird aber die Lehre von der Kraft des Glaubens, die Menschen zu heiligen, und zum Dienste GOttes tüchtig zu machen, ungemein aufgekläret und erleutert werden, wenn wir uns die mannigfaltige Veränderungen vorstellen, die in dem Menschen entstehen, indem

(e) FORM. CONC. *in Sol. Decl. Art. de Lege et Euang. p. 716.*

indem der Glaube durch die Widergeburt in ihm erzeuget wird. Ich rechne dahin einmal eine aufrichtige und bittere Reue über die begangene Sünden. Man mus sich darüber herzlich betrüben, den grösten Unwillen und Abscheu dagegen empfinden, und voller Unruhe, Angst, und Bekümmernis sein. Alle Beispiele busfertiger Sünder, die uns in der Schrift aufgezeichnet sind, können uns davon überfüren. Wir haben die lehrreichen Buspsalmen, die ängstliche Klagen des heimgesuchten Juda, welche die Propheten in ihrem Namen vor GOttes Thron bringen, und viele andere Aeusserungen, die uns den Zustand eines Herzens zu erkennen geben, das sich auf dem Wege der Bekehrung befindet. Und hier sehen wir nichts anders als Erkentnis der Sünde, Unruhe, Angst, Schrecken, Reue und Bekümmernis. Ps. 6, 2. ff. 38, 4. ff. 51, 10. 19. Jes. 57, 15. Klagl. Jer. 1, 16. 17. 18. Dan. 9, 16. Joel. 2, 12. 13. Jon. 3, 6. ff. Wer das menschliche Herz kennet, und hiernächst weis, worauf es bei der Bekehrung ankomme, der wird ohne Schwierigkeit begreifen, daß ein Sünder ohne vorhergehende Reue nicht bekehret werden könne. Durch die Bekehrung sol der Glaube hervorgebracht werden. (§. 48.) Aber der Glaube ist unter andern ein sehnliches Verlangen nach Christo und seinem Verdienst, um dadurch Vergebung der Sünden zu empfangen, und dem ewigen Tode zu entgehen. (§. 43.) Ist es nun wol möglich, daß sich der Mensch nach einem Hülfsmittel wider die Sünde sehne, ohne erkant und zu Herzen genommen zu haben, daß die Sünde ein unendlich grosses Uebel sei, welches ihn zeitlich und ewig unglücklich machet? Und kan der Mensch bei dem Bewustsein dieses seines unseligen Zustandes wol gleichgültig und ungerürt bleiben? Mus er nicht vielmehr die äusserste Bekümmernis und Unruhe darüber empfinden? Mus er sich nicht vor dem Zorn des Almächtigen fürchten, und mit David

seuf-

seufzen: Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grim. HErr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, HErr, denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Sele ist sehr erschrocken, ach, du HErr, wie lange? Ps. 6, 2. 3. 4. Mus er nicht die schwere Last seiner Sünden, die ihn zu Boden drücket, mit der grösten Wehmut seines Herzens fülen, und vor GOtt voller Angst bekennen: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden? Ps. 38, 5. Mus er es nicht unaufhörlich beklagen, daß er sich an dem HErrn, seinem GOtt, versündiget? O wehe mir, daß ich so gesündiget habe! Und alle diese traurige und quälende Gemütsbewegungen sind diejenige Reue, die zur waren Bekehrung erfodert wird. Je bitterer diese Reue des Sünders ist, je mehr sie sein Gewissen ängstiget, und je lebhafter er den traurigen Zustand seiner Sele empfindet, desto begieriger wird er sich nach einem Hülfsmittel sehnen. Er wird sein Herz vor dem HErrn mit Demut und Bekümmernis ausschütten. Er wird seine Gnade suchen. Er wird alles anwenden, um sich seiner Last zu entledigen. So machte es der busfertige David, der vor seinem GOtt dieses demütige Bekentnis ablegte: Da ichs wolte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht. Ich sprach, ich wil dem HErrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden. Sela. Ps. 32, 3. 4. 5.

§. 57.

Die Erleuchtung.

Aber so nötig auch diese Reue zur Bekehrung eines Sünders zu GOtt ist, so wird sie doch dieses grosse Werk nicht

nicht vollenden. Sie wird den Sünder erwecken, Hülfe zu suchen, und zu verlangen. Aber sie kan ihn nicht zur Erkentnis und dem Gebrauch des einzigen Mittels der Vergebung seiner Sünden füren, welches Christus und sein Verdienst ist. Denn das Gesez, aus dem diese Reue entstehet, weiset zwar auf Christum, aber es zeuget nicht von Christo. Das Gesez ist unser Zuchtmeister auf Christum, wie Paulus Gal. 3, 24. saget. Dies heist, es überzeuget uns von der Notwendigkeit eines Erlösers zur Seligkeit, und treibet den Menschen an, ihn zu begehren und zu suchen. Aber es kan uns diesen Erlöser nicht bekant machen, noch auch den gnädigen Willen GOttes offenbaren, uns durch denselben die Sünde zu vergeben. Wenn nun die Bekehrung vornämlich die Hervorbringung des Glaubens ist, und dieser theils ein Verlangen nach Christo und seinem Verdienst, theils ein Vertrauen auf dasselbe in sich fasset, so wird zur Bekehrung weiter erfodert, daß der Mensch durch das Evangelium erleuchtet werde. Er mus die Warheiten erkennen, auf welche sich das Verlangen nach Christo, und das Vertrauen auf sein Verdienst und die Gnade GOttes gründet; diejenige Warheiten, die uns von der Person unsers Erlösers, von dem Werk seiner Erlösung, von der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung durch die Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi, von der algemeinen Gnade GOttes, und dergleichen mehr unterrichten. Alles dieses hat uns GOtt in dem Evangelio geoffenbaret. Also mus auch der Mensch, der bekehret werden sol, eine hinlängliche Wissenschaft von demselben haben. Allein dies mus nicht blos eine historische Wissenschaft, sondern vielmehr eine lebendige und überzeugende Erkentnis sein; eine solche göttliche Ueberzeugung, die in den Willen einen starken Einflus hat, und denselben beweget, Christum und sein Verdienst zu ergreifen. Denn dies ist

die vornehmste Ursach, warum wir die Warheiten des Heils erkennen sollen. Die alten Kirchenväter gründeten die Notwendigkeit dieser Erkentnis blos auf den Willen GOttes. Sie meinten, man müsse diese Warheiten erkennen und glauben, weil sie GOtt geoffenbaret hätte, und den Glauben von uns foderte. In diesem Stück müste man GOtt eben so gehorchen, als wenn er uns andere Gebote giebet. Unglaube, Zweifel, Kezerei, und dergleichen wären also nur deswegen verdamlich, weil sie ein Ungehorsam wider GOtt wären. Nun bekenne ich freilich, daß wir alles, was GOtt geoffenbaret hat, aus Ehrfurcht gegen ihn glauben müssen. Dies gilt so wol von den Warheiten des Heils, als von andern, die in der göttlichen Offenbarung stehen. Wer das nicht glauben wil, der verleugnet GOttes Warheit, und widersezet sich dem göttlichen Willen. GOtt kan auch die Absicht haben, daß wir die Warheiten des Heils um ihrer selbst willen glauben. Denn weil sie uns die gröste und vornehmste Werke seiner Güte, Macht, Weisheit, und Heiligkeit zu erkennen geben, und wir zur Erkentnis der Ehre GOttes erschaffen sind, so müssen wir diese Warheiten auch zum Preis unseres GOttes erkennen und glauben. Diejenigen irren sich gewaltig, die dafür halten, daß GOtt gegen die Irtümer des Verstandes gleichgültig sei. Dies ist eben so viel, als wenn man sagen wolte, es sei ihm einerlei, ob die Menschen von seiner Hoheit und Grösse richtige Begrieffe haben, oder nicht. Aber bei dem allen behaupte ich, daß dies nicht der einzige Grund sei, die Warheiten des Heils zu glauben, und davon überzeuget zu sein. Ich gründe vielmehr die Notwendigkeit dieses Glaubens auf den Einflus di ser Warheiten in den Willen. Wenn es nötig ist, an Christum zu glauben, das ist, sein Verdienst im Glauben zu ergreifen, und sich zuzueignen, so ist es auch nötig, eine solche Erkentnis im Verstande zu haben,

die

die den Willen dazu lenken und bewegen kan. Aber diese Erkentnis ist die gewisseste Ueberzeugung von den Warheiten des Heils, welche durch das Evangelium geoffenbaret worden. Wie kan doch der Mensch ein aufrichtiges, sehnliches, und herzliches Verlangen nach Christo und seinem Verdienst tragen, wenn er nicht aufs gewisseste überzeuget ist, daß er einen Erlöser habe, daß derselbe für ihn eine Gnugthuung geleistet, und das Gesez erfüllet, daß ihm dadurch die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, das ewige Leben erworben sei? Es ist war, daß man auch unmögliche Dinge begehren kan, von denen man zuverläßig weis, daß sie nicht vorhanden sind. Aber dies Begehren ist mehr ein eitler Wunsch, den die Einbildungskraft erzeuget hat, als ein ernstliches und wirksames Verlangen, sich eine Sache zuzueignen, dergleichen der Glaube sein mus. Und gesezt, daß man auch ohne diese Ueberzeugung ein solches Verlangen haben könte, so wird doch das Vertrauen ohne dieselbe nicht möglich sein. Kan wol der Mensch sich selbst trösten, beruhigen, und seine Zuversicht auf Christum sezen, wenn er nicht aufs gewisseste weis, daß dieser sein Heiland und Erlöser alle seine Sünden getilget, und mit GOtt versönet habe, und daß es GOttes ernstlicher Wille sei, ihn durch das Verdienst seines Sones selig zu machen? Und gleichwol ist dieses Vertrauen das wesentlichste Stück des Glaubens. Damit wir also an den Heiland der Welt glauben können, so müssen wir von allen Warheiten des Heils lebendig und gewis überzeuget sein. Eben deswegen hat uns GOtt diese Warheiten geoffenbaret, und mit so vielen Zeugnissen ihrer unleugbaren Gewisheit versehen. Als der heilige Johannes unterschiedliche Erscheinungen JEsu erzälet hatte, wodurch seine Auferstehung, und folglich auch die Wahrheit seiner von diesem heiligen Evangelisten beschriebenen Lehre auffer allen Zweifel gesezet ward, so er-

innert er seine Leser, daß dieses alles deswegen geschrieben sei, damit sie gläubten, JEsus sei Christus, und damit sie durch diesen Glauben das Leben haben mogten. Joh. 20, 31. Hat die Weisheit des Höchsten vor die Offenbarung und Bestätigung der evangelischen Warheiten so ausserordentlich gesorget, damit wir an Christum gläuben mögten, so müssen wir auch eben deswegen von diesen Warheiten so zuverläßig überzeuget sein. Und damit man die Notwendigkeit dieser Ueberzeugung desto mehr einsehe, so stellet uns ein heiliger Zeuge JEsu Christi den Glauben des frommen Abrahams zum Muster vor. Er redet von dem Glauben, mit welchem dieser Patriarch der göttlichen Verheissung beipflichtete, daß sein Same wie die Sterne des Himmels gemehret werden solte, ungeacht er ein hundertjähriger Greis war, der noch kein Kind hatte. Wie stark, wie unüberwindlich mus nicht seine Ueberzeugung gewesen sein, daß GOtt seine Verheissungen erfüllen werde, da sich alles seiner Hofnung widersezte! Paulus, der selbst ein Held des Glaubens war, konte sich dennoch nicht enthalten, diesen Glauben zu bewundern. Er hat geglaubet auf Hofnung, saget er, da nichts zu hoffen war. — Er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eignen Leib, welcher schon erstorben war. — Denn er zweifelte nicht an der Verheissung GOttes durch Unglauben. — Er wuste aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, er auch thun könne. Röm. 4, 18. ff. So, wie dieser heilige Man der göttlichen Verheissung glaubte, daß er ein Vater vieler Völker werden solte, eben so sollen wir die Verheissungen von der Gnade GOttes und der Vergebung der Sünden durch Christum glauben. Denn das ist nicht geschrieben allein um Abrahams willen, sondern auch um unsert willen, welchen es sol zugerechnet werden, so wir gläuben an den, der unsern HErrn JEsum

auf=

auferwecket hat von den Todten. Röm. 4, 23. 24.

§. 58.

Die Ablegung der Notwendigkeit vorsezlich zu sündigen.

Durch die Bekehrung mus das menschliche Herz ferner also geändert werden, daß die Fertigkeit und Notwendigkeit, vorsezlich zu sündigen, aufhore. Von Natur ist ein Unvermögen zum Guten, und eine beständige Neigung zum Bösen da. Aus dieser Quelle müssen lauter böse und sündliche Begierden entstehen. Und obgleich dieselbe von Anfang keine vorsezliche Sünden sind, so werden sie es doch, so bald der Mensch seine Selenkräfte zu gebrauchen fähig ist. Denn wer sich seiner Handlungen bewust ist, und dieselbe vorher überleget, aber nichts Gutes thun kan, sondern nur zum Bösen geneigt ist, der sündiget mit Vorsaz. Wenn nun der Mensch sein Leben in dieser natürlichen Verfassung von einer Zeit zur andern fortsezet, und sich in Sünden von dieser Art beständig übet, so mus daraus endlich eine Fertigkeit, vorsezlich zu sündigen, entstehen, die mit der Zeit in eine Notwendigkeit verwandelt wird. Und diese Fertigkeit, diese Notwendigkeit mus nun durch die Bekehrung aufgehoben werden. Man siehet das aus allen Anfoderungen, die GOtt an die Menschen machet, welche sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren wollen. Durch den Mund des heiligen Jesaias spricht er zu seinem Volk: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen. Jes. 1, 16. Ein anderer Knecht des HErrn verheisset den busfertigen Sündern das Leben. Aber sie sollen sich von allen ihren Sünden, von aller ihrer Ungerechtigkeit, von aller ihrer Bosheit, die sie sonst gethan haben, bekehren. Ezech. 18, 21. 27. 28. Paulus verlanget ausdrücklich, daß die Sünde nicht mehr in den Widergebornen herschen sol, daß sie ihr in ihren Lüsten nicht gehorsam sein, ihr nicht dienen, auch ihre Glie-

der nicht ferner zu Waffen der Ungerechtigkeit gebrauchen sollen. Röm. 6, 12. 13. 19. Er befielet ihnen, den alten Menschen abzulegen, der durch Lüste und Irtum sich verderbet hat, und nicht mehr zu wandeln, wie die andern Heiden, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Eph. 4, 17. 22. Kan dieses ein Mensch thun, der noch unter der Notwendigkeit, vorsezlich zu sündigen, stehet? Und was folget hieraus? Ohne Zweifel dieses, daß diese Notwendigkeit durch die Bekehrung abgethan werden müsse. Man darf nur dasjenige mit Fleis überdenken, was bisher von der Bekehrung vorgetragen worden, so wird man ohne Schwierigkeit einsehen, daß dieselbe eine solche Veränderung in sich fasse. Die Notwendigkeit, vorsezlich zu sündigen, mus man von der Notwendigkeit zu sündigen unterscheiden. Diese leztere ist eine notwendige Folge der Erbsünde. Aber das kan man von der erstern nicht sagen. Ungeacht von Natur ein Unvermögen zum Guten, und eine angeborne Neigung zum Bösen da ist, woraus freilich böse Neigungen und Begierden entstehen müssen, so kan doch die Sele durch die Gnade GOttes wol dergestalt geändert werden, daß sie an diesen sündlichen Begierden kein Gefallen hat, sondern vielmehr denselben widerstehet, und sie zu dämpfen bemühet ist. Und diese Veränderung ist mit der Widergeburt aufs genauste verbunden. Man stelle sich nur die Natur des Glaubens vor, der durch die Widergeburt hervorgebracht wird. Er ist ein sehnliches, ein ängstliches Verlangen nach der Vergebung der Sünden durch Christum und sein Verdienst. Er ist ein zuversichtliches Vertrauen auf Christum, auf GOttes Gnade und Verheissungen, auf alle Heilsgüter, die uns dadurch dargeboten werden. Kan wol ein Mensch die Vergebung seiner Sünden so angelegentlich bei GOtt suchen, kan er sich wol durch die Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi, durch die Vergebung

bung der Sünden und durch die Rechtfertigung trösten und beruhigen, so lange er noch an der Sünde ein Wolgefallen hat, sie mit Lust und Vorsaz begehet, und darinnen sein Vergnügen findet? Ist es also nicht nötig, daß der Glaube diese Notwendigkeit dämpfe, und vertreibe? In Warheit, so bald David die Vergebung seiner Sünden bei GOtt ängstlich suchte, so bald er sich nach dem Trost der göttlichen Gnade sehnete, so faste er auch den Vorsaz, von seinen vormaligen Sünden abzustehen, und dem HErrn in Heiligkeit und Unschuld zu dienen. Er betete: Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweis werde, las mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerschlagen hast. Und darauf erklärte er sich wegen seines künftigen Wandels also: Ich wil die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. Ps. 51, 9. 10. 15. Die Bekehrung fängt sich mit der Reue an. Diese ist kein algemeines Misfallen an der Sünde, kein flüchtiger Wunsch, nicht gesündiget zu haben, sondern eine ware, herzliche, und bittere Betrübnis über die begangene Sünde, eine Betrübnis, die mit unaufhörlichen Vorwürfen des Gewissens, mit Verdrus, mit Scham, mit Angst und Schrecken verknüpfet ist, welche schmerzliche Empfindungen den busfertigen Sünder in Gram und Bekümmernis gleichsam vergraben. Wenn der Mensch diese quälende Gedanken, diese nagende Empfindungen nicht leichtsinnig zerstreuet, sondern dabei ernstlich und vernünftig seinen Zustand überdenket, und sich blos durch das einzige ware Mittel zu trösten suchet, das er in Christo und seiner Versönung findet, so kan das Vergnügen, das er sonst in der Sünde gefunden, und der Vorsaz zu sündigen nicht länger bestehen. Er wird wol noch von seinem natürlichen Verderben hingerissen. Aber er sündiget alsdenn mehr aus natürlicher Schwachheit,

als

als aus Lust und Vorsaz. O, wer das Herz eines warhaftig bekümmerten Sünders kennet, der wird leicht begreifen können, wie verabscheuungswürdig ihm seine Sünden vorkommen müssen, und wie sehr er alle Thaten verfluche, dadurch er seinen GOtt jemals beleidiget hat! Man stelle sich nur das Bekentnis des busfertigen Juda vor, das Daniel im Namen seines Volks vor den Thron des Almächtigen bringet! Dan. 9, 5. ff. Wird man in einem solchem Herzen wol noch Lust und Vorsaz zu sündigen und ein Wolgefallen an den Beleidigungen des Höchsten finden können? Die Widergeburt wird nach und nach durch die Erleuchtung zu Stande gebracht, das ist, durch eine richtige, lebendige, und gewisse Erkentnis der Warheiten des Heils. Alle diese Warheiten sind praktisch, und haben einen grossen Einflus in den Willen. Sie sind lauter Bewegungsgründe, die Sünde zu hassen und zu verabscheuen. Und obgleich natürliche Bewegungsgründe auf ein verderbtes Herz einen schlechten Eindruck machen, so sind doch diejenigen von grosser Wirkung, die der HErr mit einer göttlichen Kraft versehen hat. Diese müssen das menschliche Herz nach und nach vom Bösen abziehen, die Lust zu sündigen dämpfen und tödten, und es von der Notwendigkeit, vorsezlich zu sündigen, befreien. Dahero berufet sich auch ein heiliger Apostel allemal auf die Erleuchtung des Geistes, wenn er die Gemeinen ermanet, von ihren vorigen Sünden abzustehen. Die Christen zu Ephesus wurden erinnert, nicht mehr nach der vorigen Weise zu wandeln? Und warum denn nicht? Weil sie Christum anders gelernet hätten, weil sie von ihm gehöret, und in ihm gelernet hätten, daß in JEsu ein rechtschaffenes Wesen sei. Eph. 4, 20. 21. Und die Römer solten einen frommen Wandel füren, weil sie durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet worden. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei

herbei kommen, so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts. Röm. 13, 12.

§. 59.

Den Streit des Geistes und des Fleisches.

Diese grosse Veränderung kan erst nach und nach, und zwar unter einem beständigen Kampf des Geistes und des Fleisches, zu Stande gebracht werden. Man stelle sich ein Herz vor, das von Natur zum Bösen geneigt ist, das lange Zeit an die Lüste des Fleisches gewönet worden, und das sich eine Fertigkeit, oder wol gar eine Notwendigkeit, Böses zu thun, zugezogen hat; Man stelle sich vor, daß ein solches Herz von diesem Uebel befreiet werden sol; Wird diese Veränderung wol plözlich und gleichsam in einem Augenblick geschehen können? Jederman weis, daß böse Gewonheiten durch eine Uebung im Bösen, und also nach und nach, entstehen. Deswegen können sie auch nur nach und nach durch eine entgegen gesezte Uebung wider entwönet werden. Und diese Arbeit ist um so viel langwieriger und beschwerlicher, je mehr das Herz von Natur zu dieser bösen Gewonheit geneigt ist, je tiefer dieselbe Wurzel gefasset, und je öfter das entgegen gesezte Bestreben, sie zu tilgen, unterbrochen und gehemmet wird. Alles dieses äussert sich in der Bekehrung des Menschen. Durch dieselbe sol die Fertigkeit, vorsezlich zu sündigen, aufgehoben werden. Es kan dieses nicht anders als durch oft widerholte gute Neigungen und Begierden geschehen, welche der Geist GOttes in uns wirken mus. Bald erwecket er in uns eine Reue über die Sünde, und einen Abscheu vor derselben, bald eine Bekümmernis über unsern unseligen Zustand, bald ein Verlangen nach der Gnade GOttes, bald eine Bewunderung seiner unendlichen Liebe, und eine Neigung ihn wider zu lieben, bald ein Verlangen nach der Glückseligkeit der Kinder GOttes, bald eine Hofnung auf seine

Barmherzigkeit, bald ein Wolgefallen an seinem Gesez, und einen Vorsaz, dasselbe zu halten, u. d. m. Und dieses alles wirket er durch die göttliche Kraft seines Wortes, und derer darinnen geoffenbarten Warheiten. Aber keine dieser guten Neigungen wird in uns entstehen, ohne in uns selbst einen heftigen Widerstand zu finden. Das menschliche Herz ist von Natur wider alle solche gute Neigungen eingenommen. Stellet uns der Geist GOttes die Abscheulichkeit der Sünde vor, so beschäftigen sich die Sinnen mit der Annehmlichkeit und Süßigkeit derselben, und machen die ganze sinliche Lust in uns rege. Daher komts, daß ganz entgegen gesezte Neigungen zugleich da sind. Man verabscheuet und liebet die Sünde, man wil, und wil sie nicht. Diese den guten Neigungen entgegen gesezte Begierden sind um so viel heftiger, je mehr man an dieselbe gewönet ist, und je länger man sie bisher volbracht hat. Die Schrift nennet diesen Widerspruch einen Streit des Geistes und des Fleisches. Wandelt im Geist, saget ein heiliger Apostel, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht volbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Gal. 5, 16. 17. Alle gute Neigungen, deren wir gedacht haben, sind ein Werk des Geistes GOttes. Und alle böse Begierden rüren von dem natürlichen Verderben, das ist, von der Erbsünde her, welche die Schrift das Fleisch zu nennen pfleget. Dahero ist dieser Widerspruch der guten Neigungen, die der Geist des HErrn in uns wirket, und der bösen Begierden, welche von der Erbsünde herkommen, in der That ein Streit des Geistes und des Fleisches. Und man wird aus der bisherigen Vorstellung ohne Schwierigkeit ersehen, daß das ganze Werk der Bekehrung unter einem beständigen Streit von dieser Art angefangen, fortgesezet, und vollendet werden müsse.

müsse. Sol es aber endlich einen glücklichen Ausgang gewinnen, so müssen die böse Begierden des Fleisches von den guten Neigungen des Geistes überwältiget werden, daß jene nach und nach ihre Kraft verlieren, und das böse Herz des Menschen gebessert werde.

Das sechste Hauptstück.

Von den waren Quellen der Gottseligkeit in dem Lehrbegrief der Protestanten.

§. 60.

Verbindung des vorbergehenden mit dem folgenden.

Alle diese Lehrsäze, die sonst in der dogmatischen Theologie mit Fleis abgehandelt werden, habe ich hier widerholen, in einer andern Ordnung vortragen, und zum Grunde legen müssen, um meine Leser überzeugen zu können, daß man blos in dem Lehrbegrief der Protestanten die waren Quellen der Gottseligkeit finde. Man wird mir ohne Widerrede zugeben müssen, daß aller praktische Gottesdienst, alle Gottseligkeit, alle Ausübung derer uns anbefolnen Pflichten gewisse theoretische Lehrsäze von der Religion voraus sezen, ohne deren Wissenschaft es ganz und gar unmöglich sein würde, GOtt auf irgend eine Art zu dienen. Ich nenne sie theoretische Lehrsäze, um sie von denen praktischen zu unterscheiden, die uns unmittelbar auf unsere Pflichten weisen. Denn ausser dem sind auch die theoretische Lehrsäze praktisch, insoferne sie einen grossen Einflus in die Besserung des Willens haben. Allein man kan sie theoretisch nennen, insoferne sie

uns dasjenige unmittelbar darstellen, was der Verstand erkennen und glauben sol. Wenn nun diese theoretische Lehrsäze also beschaffen sind, daß diejenigen, die sie annehmen, und ihnen folgen, wirklich zur Ausübung der Gottseligkeit gebracht werden, so ist kein Zweifel, daß sie die waren Quellen der Gottseligkeit sind. Lasset uns also sehen, ob wir dieses von dem Lehrbegrief der Protestanten behaupten können!

§. 61.

Der Lehrbegrief der Protestanten öfnet uns die ware Quellen der Gottseligkeit.

Wenn man einen gottseligen Wandel füren wil, so komt es auf folgende drei Stücke an: 1. Man mus eine richtige und genaue Erkentnis des Guten nnd Bösen haben; 2. Man mus die rechte Bewegungsgründe kennen, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen; 3. Man mus endlich auch die Fähigkeit des Willens haben, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen. (§. 6.) Sol also der Lehrbegrief der Protestanten unsere Herzen heiligen, sol er uns zu Menschen machen können, welche sich in den Werken der Gottseligkeit mit allem Fleis und Eifer üben, so mus er uns theils von allen unsern Pflichten aufs genauste unterrichten, theils die waren und rechten Bewegungsgründe zum Guten bekant machen, theils aber auch den Weg zeigen, zu derjenigen Fähigkeit des Willens zu kommen, durch welche wir den erkanten Bewegungsgründen folgen können, ja selbst diese Fähigkeit, dieses Vermögen uns verschaffen. Und alles dieses kan der Lehrbegrief der Protestanten leisten. Ja er ist der einzige, der dieses grosse Werk möglich machen kan.

§. 62.

Denn sie verweiset uns 1. auf das Gesez GOttes.

Denn die Protestanten lehren vor das erste, daß das von GOtt geoffenbarte Sittengesez die einzige Richtschnur guter Werke sei. (§. 14. 15.) Wenn dieses Gesez in der That die ware, deutliche, und hinlängliche Regel ist, aus der man erkennen kan und mus, was gut

oder

oder böse sei, so wird auch die Lehre, die uns lediglich an dieses Gesez weiset, die Menschen von der Natur und dem Unterscheid des Guten und Bösen richtig und gnugsam unterrichten.

§. 63.

Welches eine ware Regel guter Werke ist.

Ich halte es nicht für nötig, zu erweisen, daß das von GOtt geoffenbarte Sittengesez eine ware Regel guter Handlungen sei. Menschen, die die Schrift für GOttes Wort halten, geben es ohne Beweis zu, daß die zehn Gebote, in welchen das Sittengesez enthalten ist, dasjenige offenbaren, was GOtt von den Menschen wil gethan oder gelassen haben. Aber der Wille GOttes ist ohne Zweifel die gewisseste und zuverläßigste Regel unserer Handlungen. Wenn ich versichert bin, daß meine Werke GOtt gefallen, und seinem Willen gemäs sind, so kan ich auch sicher glauben, daß meine Handlungen gute Werke sind.

§. 64.

Auch eine deutliche Regel.

Aber ist denn dieses Gesez auch eine deutliche Regel? Ohne Zweifel wird man es dafür halten, wenn man überzeuget ist, daß dieses Gesez eine Vorschrift sei, aus der man alles lernen kan, was der höchste Gesezgeber dadurch von uns gefodert, oder uns verboten hat. Und wer wird daran den geringsten Zweifel haben? Man mag auf die Eigenschaften des Gesezgebers, oder auf die Beschaffenheit seines Gesezes sehen, so wird man allenthalben Beweistümer finden, daß sein Gesez deutlich und verständlich sein müsse. Der Gesezgeber ist ein heiliges und weises Wesen. Er wolte, daß seine vernünftigen Geschöpfe alles Gute thäten, und alles Böse unterliessen. Um diese Absicht zu erreichen gab er ihnen sein Gesez. Wenn nun dasselbe dunkel und unverständlich wäre, wenn es die Menschen, bei allem Nachdenken, bei allem Forschen, in Ungewisheit liesse, was dadurch geboten oder

verboten worden, würde er dadurch diese seine Absicht erreichet haben? Und würde sich eine solche Art der Geseze vor seine Weisheit schicken? Man kan an dieser Deutlichkeit um so viel weniger zweifeln, weil er bei der Bekantmachung dieser Geseze die besondere Absicht gehabt, alle Ungewisheit in Absicht auf die menschliche Pflichten zu heben. Das Gesez des Höchsten war den Menschen schon ins Herz geschrieben. Sie konten es durch das Licht der Vernunft erkennen. Weil aber zu dieser Erkentnis unter andern erfodert ward, daß die Menschen ihre Selenkräfte durch einen fleißigen Gebrauch immer mehr und mehr ausbesserten, daß sie die waren Grundsäze der sittlichen Handlungen durch ein anhaltendes Forschen entdeckten, daß sie dieselbe vermittelst richtiger Vernunftschlüsse auf jede besondere Handlungen deuteten, und weil diese Arbeit unzäligen Menschen zu schwer und zu mühsam war, auch viele Fehler und irrige Begrieffe dabei mit Recht befürchtet wurden, so wolte GOtt ihnen mit einer äusserlichen Offenbarung zu Hülfe kommen, und sie auf einem leichtern Wege zur Erkentnis ihrer Pflichten füren. In dieser Absicht gab er ihnen sein geoffenbartes Gesez, welche die allergröste Deutlichkeit desselben erfoderte. Und diese Deutlichkeit kan durch eines jeden eigene Erfarung bestätiget werden. Wo findet man mehr Licht und Klarheit, als in den zehn Geboten? Es scheinet, daß GOtt sich zu den Begrieffen der einfältigsten Menschen herabgelassen, als er ihnen sein Gesez kund machte. Ein jedes Gebot ist mit solchen Worten abgefasset, die auch der schwächste Verstand verstehen kan.

§. 65.

Gleichwol mus das Gesez ausgeleget werden.

Gleichwol kan man nicht aller Auslegungen der göttlichen Geseze überhoben sein. Es ist war, daß Auslegungen nur alsdenn nötig sind, wenn dunkele Reden und Schriften verstanden werden sollen. Aber diese

Dun-

Dunkelheit rüret nicht allemal von der Beschaffenheit der Rede selbst, sondern von dem geringen Mas der Einsichten derer her, welche sie verstehen sollen. Die Rede kan an sich deutlich gnug sein. Ja in Betrachtung der Sache, von der sie handelt, konte sie nicht deutlicher abgefasset werden. Aber es fehlet dem Leser und Zuhörer an der nötigen Wissenschaft und Aufmerksamkeit, an dem Vermögen oder der Fertigkeit nachzudenken, oder auch an der Erkentnis der Sprache, um diese an sich deutliche Rede zu verstehen. In diesem Fal ist eine Auslegung sehr nüzlich, und zum Theil nötig. Und dieses äussert sich insonderheit bei den Geboten GOttes. So deutlich und verständlich sie auch immer sind, so kommen doch zween Umstände in Betrachtung, welche die Auslegungen nötig machen. Erstlich sind die Gebote GOttes allgemeine Säze und Regeln. Es giebt unzälige Handlungen, die durch das Gesez bestimmet werden, und sind doch nur zehn Gebote. Ein jedes handelt also von einer oder mehreren Gattungen der Handlungen. Und man kan ein Gebot niemals recht verstehen, wenn man nicht weis, was vor besondere Handlungen oder Gattungen derselben unter diesem Gebot stehen. Das dritte Gebot befielet uns z. E. den Sabbath zu heiligen. Es verbietet zugleich alle Entheiligungen desselben. Wer kan dieses Gebot verstehen, ohne alle Arten der Handlungen zu wissen, dadurch dieser Tag geheiliget, oder entheiliget wird? Es ist also nötig, daß man dieses durch hinlängliche Auslegungen zu erkennen gebe. Vor das andere giebt es bisweilen scheinbare Widersprüche der göttlichen Gebote. Es scheinet oft, daß GOtt an einem Ort das gebiete, was er an einem andern verboten hat. Manche von GOtt geoffenbarte Geseze scheinen auch dem Recht der Natur entgegen zu sein. Gleichwol ist es nicht möglich, daß GOtt sich selbst, oder auch den Warheiten der Vernunft wirklich

lich widerspreche. Dieser scheinbare Widerspruch mus also verschwinden, so bald man den waren Sin des heiligen Geistes erkant hat. Und diesen entdecket man durch eine gegründete Auslegung des göttlichen Gesezes. Damit man nun dasselbe gehörig auszulegen wisse, so wollen wir die vornehmste Regeln und Grundsäze davon anfüren.

§. 66.

Die Schrift selbst erkläret es.

Die Schrift selbst ist eine Quelle, aus der wir die vorzüglichste Auslegungen des göttlichen Gesezes schöpfen können. Vormals hörte man dieselbe aus dem Munde jener heiligen Männer, durch welche der höchste Gesezgeber sein Gesez bekant machen, oder sonst das Volk unmittelbar unterrichten lassen. Moses, die Propheten, JEsus selbst, und seine Apostel haben sich sehr oft über den Verstand dieses und jenes Gesezes erkläret, und den Menschen die Pflichten zu erkennen gegeben, dazu sie dasselbe verbände. Allein GOtt sorgte zugleich für unsere Zeiten, da es seiner Weisheit nicht gemäs ist, unmittelbare Boten zu uns zu senden. Er lies ihren Unterricht, ihre Ermanungen, ihre moralische Predigten, ihre Thaten, und andere Begebenheiten, die zur Aufklärung seines Gesezes dienen können, aufzeichnen. Und darinnen finden wir nun

1. Auslegungen einiger bestimten Gebote GOttes, welche alle Misdeutung derselben verhüten, dagegen aber ihren waren Verstand und weitläuftigen Umfang vor Augen legen. Also hat uns insonderheit der gröste unter allen Lehrern die Geheimnisse des Gesezes GOttes aufgedecket. Wie es in den Tagen seines Wandels auf Erden dahin gekommen war, daß man das göttliche Gesez sehr verdunkelte, einschränkte, und blos auf äusserliche Werke deutete, also hielte er es vor höchst nötig, diese Irtümer zu widerlegen, und den waren Verstand desselben

wider

wider herzustellen. Zu dem Ende sagte er nicht nur überhaupt, daß das ganze Gesez sich auf die Liebe GOttes und des Nächsten beziehe, Matth. 22, 37. ff. sondern, da das fünfte, sechste, zweite, und andere Gebote vornehmlich sehr verkehret, und aus falschen Begrieffen übertreten wurden, so unterrichtete er die Juden mit Fleis von dem waren Verstande derselben. Matth. 5, 21. ff. Er sagte: Das fünfte Gebot verböte nicht allein den äusserlichen und leiblichen Todschlag, sondern auch alle Feindschaft, Verachtung und Beschimpfung des Nächsten, Verleumdung, Unversönlichkeit, und dergleichen; Das sechste Gebot handele nicht allein von dem äusserlichen und wirklich vollbrachten Ehebruch, sondern auch von allen unzüchtigen Gedanken, von den Versuchungen und Reizungen zur Hurerei, von der unrechtmäßigen Ehescheidung; Das zweite Gebot verlange nicht allein die Erfüllung eines rechtmäßigen Eides, sondern verbiete auch zugleich alles leichtsinnige und unnötige Schwören, dadurch der Name GOttes entheiliget würde.

2. Das Gesez GOttes wird in der Schrift ausgeleget, wo besondere Befehle, Anfoderungen, Verbote, und dergleichen vorkommen, ohne anzuzeigen, zu welchem Gebot in dem Sittengesez diese besondere Regeln gehören. Es giebt unzälige Schriftstellen, welche diese und jene Pflichten von den Menschen fodern, oder diese und jene Laster und böse Handlungen bestrafen und untersagen. Eben dasselbe mus auch schon in den zehn Geboten befolen oder verboten sein, ob man gleich nichts mit ausdrücklichen Worten davon in denselben lieset. Die Schrift verlanget z. E. Liebe und Furcht GOttes, Vertrauen und Zufriedenheit mit seinen Fügungen, Liebe gegen die Feinde, Versönlichkeit, Dankbarkeit, Demut, Sanftmut, und dergleichen mehr. Sie verbietet Heuchelei, Unglauben, Ungeduld, Rachsucht, Hofart, und mehrere

rere Laster von dieser Art. In dem Sittengesez stehet davon nichts mit ausdrücklichen Worten. Und doch müssen alle Pflichten, alle Tugenden und Laster durch dasselbe bestimmet sein. Also müssen wir solche besondere Regeln der Schrift, die etwas gebieten oder verbieten, als Auslegungen dieser algemeinen Hauptgebote ansehen. Man lieset zwar nicht, daß dadurch dieses oder jenes Gebot besonders erkläret werde. Und bisweilen ist es auch schwer, einer Pflicht die Stelle anzuweisen, in der sie in Absicht auf die zehn Gebote stehen müste. Denn man kan oft eine und eben dieselbe Pflicht zu mehreren Geboten rechnen. Aber es war auch eine solche Anzeige nicht nötig, welches Gebot durch diese und jene besondere Vorschrift ausgeleget würde. Die Auslegung hat eben den Wert und eben die Gültigkeit, als das Gebot selbst. Beides komt von dem höchsten Gesezgeber her. Die besondere Vorschriften müssen also mit eben der Ehrerbietung angenommen werden, als das algemeine Gebot. Sie haben mit diesem gleiche Verbindlichkeit, ob sie gleich in der That Auslegungen sind, wodurch der Gesezgeber den waren Verstand seines ersten Gesezes erklären wollen.

3. Man lieset viele Verheissungen und Drohungen, die unter der Bedingung eines gewissen Verhaltens der Menschen erfüllet werden sollen. Auch diese Stellen halte ich vor Auslegungen des göttlichen Gesezes. Die Verheissung, die ein gewisses Verhalten der Menschen voraus sezet, giebt zu erkennen, daß dieses Verhalten GOtt angenehm sei, daß er es von uns fodere, und daß wir dazu verbunden sind. Wenn unser Heiland saget: Selig sind die Friedfertigen; Selig sind die Sanftmütigen; Selig sind die Barmherzigen; Wer siehet alsdenn nicht, daß uns dadurch die Friedfertigkeit, Sanftmut, und Barmherzigkeit anbefolen werde? Eben so verhält es sich mit den Drohungen. Sie geben zu erken-

nen, daß das Verhalten, welches GOtt zu bestrafen drohet, GOtt misfällig, und also verboten sei. Jesaias saget z. E. Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen; Wehe denen, die des Morgens früh auf sind, des Saufens sich zu befleißigen; Wehe denen, die sich zusamen koppeln mit losen Stricken; Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heissen; Wehe denen, die bei sich selbst weise sind; Jes. 5, 8. ff. Wer zweifelt daran, daß alle diese Thaten von GOtt gemisbilliget, und verboten werden? Da nun das Sittengesez die höchste und einzige Richtschnur aller unserer Handlungen sein sol, und gleichwol in demselben von diesen Tugenden und Lastern nichts ausdrücklich stehet, so müssen dergleichen Stellen Auslegungen des göttlichen Gesezes sein.

4. Die Geschichte der Heiligen und der Sünder, die in der Schrift aufgezeichnet worden, ist ebenfals ein lehrreicher Unterricht, der uns den Willen des HErrn in seinem Gesez zu erkennen giebt. Man lernet aus derselben den Unterscheid des Guten und Bösen. GOtt rümet die guten Werke seiner Gläubigen, und stellet uns dieselbe zur Nachfolge vor. Er erzehlet die Thaten der Gottlosen, und bezeuget sein Misfallen an denselben. Wie lehrreich ist nicht die Geschichte des Abrahams, des Josephs, des Hiobs, des Davids, und anderer Heiligen! Man lernet daraus die Beschaffenheit und Notwendigkeit der ädelsten Tugenden, des Vertrauens auf GOtt, des Gehorsams gegen seine Gebote, der Zufriedenheit mit seinen Wegen, und vieler anderer Pflichten, die uns obliegen. Eben so unterrichtend ist die Geschichte der Gottlosen, des Pharao, des Sauls, des Herodes, und vieler andern, deren die Schrift gedenket. Man findet darinnen die Laster mit lebendigen Farben geschildert, und die Verbindlichkeit, sie zu fliehen, mit durchdringen-

den Beweistümern behauptet. Denn alle Geschichte, die uns GOttes Wolgefallen und Misfallen an den Thaten der Menschen zu erkennen geben, belehren uns, was unsere Pflicht sei, was wir zu thun und zu lassen haben. Sie sind besondere Geseze, welche die algemeine Gebote erklären. Sie zeigen uns, durch was vor Thaten und unter was vor Umständen man dieselbe beobachtet oder übertrit.

5. Insonderheit aber ist der ganze Lebenswandel unsers Erlösers ein lebendiges Gesez, und die allervolkommenste Auslegung der Gebote GOttes. Er war nicht nur in die Welt gekommen, als unser Hoherpriester für uns zu leiden und zu sterben, und das Gesez zu erfüllen, welches leztere er mehr innerlich als äusserlich that, sondern auch als unser Prophet uns so wol durch Worte als durch Werke zu unterrichten. Er stelte sich selbst bei einer feierlichen Begebenheit seinen Jüngern zum Muster der Nachfolge dar. Als er sich so weit erniedriget hatte, daß er seinen Jüngern die Füsse gewaschen, ob er gleich ihr Meister und HErr war, so sprach er: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Joh. 13, 15. Und als er ihnen darauf insonderheit die Liebe des Nächsten empfal, so sagte er zu ihnen: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. 13, 34. Allein es war seine Meinung nicht, sich blos in Absicht auf die Demut und Liebe als ein Vorbild darzustellen. Wir sollen ihm in seinem ganzen Wandel änlich werden. Darum weisen uns auch die heiligen Apostel in vielen andern Fällen auf das Beispiel unsers Erlösers. Als einer seiner vornehmsten Zeugen die Christen zur Geduld im Leiden ermanete, so sprach er unter andern: Dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet

ist nachfolgen seinen Fustapfen. 1. Pet. 2, 21. Wir sollen also auf sein ganzes Verhalten gegen GOtt, gegen seine Eltern, gegen die Obrigkeit, gegen alle andere Menschen, Freunde und Feinde, Fromme und Gottlose, Reiche, Arme, Notleidende, und Betrübte sehen; auf seinen Gehorsam, Ehrfurcht vor GOtt, und Ergebung in seinen Willen; auf seinen Eifer und Andacht im Gebet und andern Stücken des äusserlichen und öffentlichen Gottesdienstes; auf seinen Gehorsam und Liebe gegen die Eltern; auf seine Sanftmut, Demut, Leutseligkeit, und Dienstfertigkeit; auf seine Liebe gegen die Feinde, und Versönlichkeit; auf seine Fürsorge für seine Angehörige; auf seine mitleidige Theilnehmung an dem Leiden der Elenden; auf seine Geduld im Leiden; und auf tausend andere Pflichten, die er aufs genauste und heiligste beobachtet hat. Es ist war, JEsus hat auch Thaten verrichtet, die wir nicht nachamen können. Er that vieles als der Sohn des ewigen GOttes, als der Hohepriester des menschlichen Geschlechts, als ein von GOtt unmittelbar gesandter Prophet. Aber in den Tagen seiner Ernidrigung, da er andern Menschen änlich ward, hat er auch viele Handlungen unternommen, die uns zum Muster und Vorschrift dienen konten und solten. Und durch dieselbe hat er nun das Gesez des HErrn, welches sein eignes Gesez war, ungemein deutlich und lehrreich ausgeleget. Denn da er uns durch seinen Wandel unterrichten wolte, was wir GOtt und dem Nächsten zu leisten verbunden wären, und da gleichwol das göttliche Gesez die einzige Richtschnur unserer Handlungen ist, so waren alle seine Werke sichtbare Erklärungen, was GOtt in seinem Gesez von uns fodere.

6. Endlich sind auch die Eigenschaften und Werke GOttes selbst eine besondere Auslegung seines Gesezes. GOtt kan in seinem Gesez nichts wollen, als was seinen

Eigenschaften gemäs ist. Er ist ein gütiges, gerechtes, heiliges, und weises Wesen. Also fodert er auch nur solche Handlungen von den Kreaturen, woran ein gütiges, gerechtes, heiliges, und weises Wesen ein Wolgefallen haben kan. Er selbst kan nichts thun, als was mit diesen Eigenschaften übereinstimmet. Wenn man also von den Eigenschaften und Werken GOttes wol unterrichtet ist, so weis man auch zugleich, wozu uns sein Gesez verbindet. Aus dieser Ursach ist es nötig, daß wir auf die Werke GOttes sehen, deren uns viele in seinem Wort geoffenbaret sind, und daraus den Schlus machen, was uns zu thun obliege. Dazu verbindet uns auch der Befehl unsers Erlösers: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Luc. 6, 36. Und an einem andern Ort empfielet er uns die Liebe der Feinde aus diesem Grunde: GOtt lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45. Man hat hier Gelegenheit, die Uebereinstimmung des natürlichen und geoffenbarten Gesezes einzusehen. Alle Geseze der Natur müssen aus diesem Grundsaz hergeleitet werden: Der Mensch sol das thun, was den Eigenschaften GOttes gemäs ist, und das unterlassen, was dieselbe verdunkelt. Nun hat GOtt aber in dem geoffenbarten Gesez nichts anders befolen, als was seinen Eigenschaften gemäs ist, und zeiget durch seine eigne Werke, was er in demselben von uns fodere. Die Erkentnis der Eigenschaften und Werke GOttes klären uns seinen Willen in seinem Gesez auf. Also kan das geoffenbarte Gesez GOttes von dem natürlichen nicht unterschieden sein. Blos darinnen könte ein Unterscheid vorwalten, daß das geoffenbarte Gesez uns zu einer ausfürlichern und volständigern Erkentnis des göttlichen Willens, und zwar auf einem leichtern Wege, füre, als das natürliche.

§. 67.

So fruchtbar und lehrreich aber auch diese Auslegungen sind, die GOtt selbst über sein Gesez gemachet hat, so bleibet doch dem nachdenkenden und lehrbegierigen Leser noch allemal vieles übrig, das er durch eignes Nachsinnen und durch seine Bekantschaft mit der Schrift erklären mus. Denn GOtt hat sein Wort überhaupt, und also auch sein Gesez insbesondere, vor vernünftige Kreaturen gegeben, welche ihre Selenkräfte hauptsächlich durch die Erkentnis seines Willens üben, und sich von ihren Pflichten gründlich und überzeugend unterrichten sollen. Wenn er also gleich vor die einfältige und schwache Selen gnugsam gesorget, daß es ihnen an der Erkentnis der wesentlichsten und nötigsten Pflichten nicht fehlen kan, so bleiben doch vor diejenigen, die er mit grössern Einsichten versehen hat, noch immer Tiefen zurück, die sie erforschen, und andern entdecken sollen. Hieher gehöret die Ermanung des heiligen Paulus, mit allem Fleis zu prüfen, welches da sei der gute, wolgefällige, und volkomne Wille GOttes. Röm. 12, 2. Und David bekennet, daß er Tag und Nacht in dem Gesez des HErrn forsche. Ja er bittet GOtt, ihm die Augen zu öfnen, daß er die Wunder von seinem Gesez sehen mögte. Ps. 119, 18. Diese so nötige Auslegung erstrecket sich aber nicht nur auf die Hauptgeseze, die in den zehn Geboten enthalten sind, sondern auch auf die besondere Geseze, dadurch jene in der Schrift erkläret werden. Damit nun dieselbe allemal einen sichern Grund habe, so wollen wir die vornehmste Regeln hieher sezen.

Ausserdem hat man noch andere Auslegungsregeln.

I. Man mus vor allen Dingen die Bedeutung der Wörter richtig bestimmen. GOtt hat zwar in seinem Gesez die leichteste Sprache und die bekanteste Wörter gebrauchet, die ein jeder ohne Mühe verstehen kan. Die

Bedeu-

Bedeutungen derselben sind grösstentheils aus dem gemeinen Leben bekant. Gleichwol kommen bisweilen einige Wörter vor, deren Bedeutung dunkel und zweifelhaft scheinen könte. In den jüdischen Ehegesezen ist einigen z. E. die Redensart, jemandes Scham blössen, zweifelhaft vorgekommen, ob sie eine wirkliche Heirat, oder nur den so genanten Concubinat bedeute. Eben so hat das Wort Pornia, welches wir durch Hurerei und Ehebruch übersezen, Schwierigkeit gefunden. In dergleichen Fällen ist es allerdings nötig, daß man die ware Bedeutung der Wörter mit allem Fleis aufsuche.

2. Wenn ein Wort eine weitläuftige Ausdehnung hat, so mus das Gesez auf alle besondere Fälle gedeutet werden, die darunter begrieffen sein können. GOtt konte nicht alle und jede einzele Handlungen der Menschen gebieten oder verbieten. Die Menge und Mannigfaltigkeit derselben würde unzälige Geseze erfodert haben. Er gab also nur algemeine Vorschriften, die man aber leicht auf sehr viele besondere Fälle deuten konte. Er befal z. E. Du solt keine andere Götter haben neben mir. Er nante keine besondere falsche Gottheit, keinen Baal, keinen Dagon; er nante auch keine besondere Art der Verehrung dieser Gözen, kein Anbeten, kein Vertrauen, keine Tempel und Altäre, die denselben geweihet werden könten. Er sagt nur überhaupt: Du solt keine andere Götter haben neben mir. Diese sehr algemeine Art zu reden verbietet aber alle Arten der Abgötterei, sie mögen Namen haben, und entschuldiget werden, wie sie wollen. Eben so nennet er keine Person, denen er sein Gesez gegeben hätte. Aber er bedienet sich einer so algemeinen Anrede, daß kein einziger Mensch glauben kan, die Gebote gingen ihn nichts an. Wenn man also die göttlichen Geseze auslegen wil, so mus man vornehmlich die weitläuftige Ausdehnung derselben zeigen, und sie auf alle

Gat-

Gattungen der Handlungen deuten, die darunter stehen können, und nach der Absicht des Gesezgebers stehen sollen. Unser selige Luther ist in dieser Art der Auslegung sehr glücklich gewesen. Wenn man seinen kleinern und grössern Catechismus lieset, so wird man augenscheinlich sehen, wie geschickt und gründlich er die besondern Fälle zu entdecken gewust, von denen das Gebot handelte.

3. Wenn GOtt einige Pflichten befielet, die einige andere gegenseitige Pflichten voraus sezen, so sind diese zugleich durch eben dasselbe Gesez geboten worden, ob sie gleich nicht ausdrücklich genennet werden. Denn die Weisheit GOttes, welche alle Verbindungen der Dinge mit einem Blick übersiehet, kennet auch das Verhältnis der gegenseitigen Pflichten zu einander. Sie weis, daß sie nicht könne getrennet werden, oder daß diese Trennung die ausdrücklich befolne Pflichten sehr hindern, wo nicht gar unmöglich machen würde. Indem sie also von dem einen Theil etwas fodert, so zeiget sie zugleich auch dem andern seine Verbindlichkeit. Also hat ein heiliger Apostel das vierte Gebot ausgeleget. Dieses Gebot handelt unmittelbar von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern. Die Worte sagen nichts von den gegenseitigen Pflichten der Eltern gegen die Kinder. Weil sie aber doch mit jenen in der genausten Verbindung stehen, und Kinder ihre Schuldigkeit gegen die Eltern entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht so leicht und so volkommen erfüllen werden, daferne nicht auch die Eltern gegen sie ein gewisses Verhalten beobachten, so dehnet Paulus dieses Gebot zugleich auf die Verbindlichkeit der Eltern aus, und spricht: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermanung zum HErrn. Eph. 6, 4. Eben so erkläret unser Heiland das fünfte Gebot. Nach demselben sol derjenige, der seinen Nächsten beleidiget hat, darauf bedacht

sein, dem beleidigten Theil gnug zu thun, und ihn durch Abbitte und durch andere Mittel zu besänftigen suchen. Aber eben dadurch wird auch dem beleidigten Theil zugleich die Versönlichkeit anbefolen. Matth. 5, 23. Nach diesen Beispielen können und müssen viele andere Geseze erkläret werden.

4. Wenn eine gewisse Handlung geboten oder verboten wird, so ist zugleich die Quelle derselben nebst allen Mitteln geboten oder verboten, die zur Vollstreckung oder Unterlassung einer solchen Handlung nötig sind. Das sechste Gebot verbietet z. E. den Ehebruch. Also werden zugleich alle unreine und unzüchtige Begierden darinnen verboten. Das fünfte Gebot verbietet den Todschlag. Also ist dadurch zugleich aller Zorn und Rachsucht verboten. Dies können wir bei allen übrigen Geboten gleichfals annehmen. Weil nun alle sündliche Begierden aus der Erbsünde entstehen, und diese folglich die Quelle aller bösen Handlungen ist, die das Gesez verbietet, so kan man mit Grund behaupten, daß die Erbsünde selbst, die angeborne böse Lust, in allen zehn Geboten verboten werde, und ist es daher nicht nötig, daß wir blos in dem neunten oder zehnten ein Gesez wider dasselbe suchen. Eben dieses behaupten wir von den Mitteln, die zur Ausübung einer Pflicht nötig sind, von der Vermeidung der Hindernisse derselben, oder der Gelegenheit und Versuchung zum Bösen. Das Gesez, das mir befielet, den Armen Gutes zu thun, verbindet mich zugleich, zeitliche Güter zu erwerben. Das Gesez, das mir befielet, meine Kinder in der Furcht des HErrn und zu seinen Ehren zu erziehen, verbindet mich auch zugleich, mir alle Wissenschaft und Geschicklichkeit, die dazu nötig ist, zu verschaffen, und alle Treue, Arbeit, und Bemühung anzuwenden. Das Gesez, das mir befielet, den Versuchungen zu widerstehen, verbindet mich zugleich, denselben auszuweichen,

chen, oder zu verhüten, daß sie nicht zu stark werden. Denn GOtt, der einen gewissen Endzweck wil, mus nach seiner Weisheit auch die Mittel woln.

5. Man mus auf die Absicht GOttes, und die besondere Umstände sehen, die das Gesez veranlasset haben, und solches denselben gemäs erklären. Da es bekant ist, daß GOtt der allerweiseste Gesezgeber sei, so bedarf diese Regel keines Beweises. Sie ist aber sehr nötig, wenn man das Gesez seiner Meinung gemäs ausdehnen, einschränken, und auf besondere Fälle deuten wil. Paulus saget z. E. Röm. 14, 22. Selig ist, der ihm selbst kein Gewissen machet, in dem, das er annimt. Man würde sehr unrecht thun, wenn man diesen Saz ohne Einschränkung verstünde, und glaubte, man könte alles frei thun, wenn man es nur selbst nicht vor Sünde hielte. Alle Umstände geben zu erkennen, daß er von Handlungen rede, die an sich betrachtet gleichgültig sind, und erst durch die besondere Umstände, dahin vornehmlich das eigne Urtheil der Menschen von der Sittlichkeit der Sache gehörte, gut oder böse werden; von Handlungen, dergleichen das Essen des Fleisches und Trinken des Weines wäre. Also würde man auch unrecht thun, wenn man aus den Worten des Apostels 1. Cor. 7, 1. 2. schlösse, daß man blos zur Vermeidung der Hurerei heiraten dürfte. Die Absicht dieses heiligen Lehrers ging nur auf die damalige gefärliche Umstände. Zu jener Zeit der Verfolgung glaubte er, daß es besser sei, nicht zu heiraten, daß man aber, um einem grössern Uebel zu entgehen, heiraten könte und müste, wenn man die Gabe der Enthaltung nicht hätte. Also war auch der Befehl, den unser Heiland jenem reichen Jüngling gab, alles zu verkaufen, was er hätte, Matth. 19, 21. kein algemeiner Befehl, der alle Menschen verbände, wenn sie volkommen werden wolten. Die Absicht und die Umstände geben zu erkennen, daß es

ein besonderes Gebot vor diesen Jüngling war, damit er theils die ware Beschaffenheit seines Herzens erforschen, theils sich von den Banden los machen könte, die ihn noch zu sehr an die Welt fesselten. Man wird noch in sehr vielen andern Fällen den Nuzen dieser Regel warnehmen können.

6. Man mus auch von dem Grund des Gesezes wol unterrichtet sein, wenn man den waren Verstand desselben einsehen wil. Aus demselben lernet man, ob das Gesez algemein sei, und sich auf alle Zeiten und Personen erstrecke, oder ob es eine eingeschränkte Verbindlichkeit habe. Eben dieser Grund lehret uns auch, auf welche Fälle das Gesez gedeutet werden müsse. Denn wo der Grund des Gesezes stat findet, da mus das Gesez selbst gelten. Wo aber jener nicht angetroffen wird, da mus die Verbindlichkeit des Gesezes selbst aufhören. Es wird von vielen Gesezen der Israeliten gestritten, ob dieselbe auch die Christen in den Zeiten des neuen Bundes verbinden. Diese Frage kan man blos durch die angefürte Regel entscheiden. Denn wenn der Grund derselben in der besondern Verfassung der israelitischen Nation, ihrer Regierungsform, des levitischen Gottesdienstes, und dergleichen lieget, so haben diese Gesezе mit dem Eintrit des neuen Testaments ihre Verbindlichkeit verloren. Wenn man ihn aber in der Natur der Handlungen, oder in den Eigenschaften GOttes, oder auch in solchen Umständen suchen mus, die eine beständige Fortdauer haben, so hat das Gesez noch seine völlige Gültigkeit. Aber es giebt auch im neuen Testament Gesezе, die aus dieser Regel erkläret werden müssen. Unser Heiland saget Luc. 6, 34. 35. Wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wol, und

leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lon gros sein. Es scheinet, daß durch dieses Gesez schlechterdings verboten werde, sein Geld auf Zinsen auszuthun. Allein der Grund desselben unterrichtet uns, daß die Worte des Heilandes nur von einem und dem andern besondern Fal zu verstehen sind. Er wil uns lehren, daß wir nicht blos denen mit unsern Gütern dienen sollen, die uns dafür bezalen können; sondern daß wir vielmehr auch den Elenden und Dürftigen mit unserm Gelde beistehen sollen, die keine Zinsen abtragen können, ohne sich zu Grunde zu richten, oder hülflos zu bleiben; Wenn aber jemand mit unserm Gelde vieles gewinnen kan, wenn er seine Umstände verbessern kan, ungeacht er billige Zinsen dafür erleget, wenn wir solche selbst zu unserm und der Unsrigen Unterhalt nötig haben, so können wir dieselbe allerdings annehmen. Diese Auslegung rechtfertiget sich durch den Grund, worauf das ganze Gesez gebauet war. Es ist dieses die Liebe des Nächsten. Diese, und nicht unser Vortheil und Eigennuz, verbindet uns, dem Nächsten auch mit unsern zeitlichen Gütern zu dienen. Weil wir aber den Nächsten eben so, wie uns selbst, lieben sollen, so ist man nicht verbunden, sich selbst ganz aus der Acht zu lassen, um nur dem Nächsten behülflich zu sein. Also ist es erlaubt, seinen eignen und des Nächsten Vortheil mit einander zu verbinden. Dagegen würde man die Liebe des Nächsten verlezen, wenn man ihm einen Dienst entzöge, weil man selbst keinen Nuzen davon hätte, oder ihm diesen Dienst so sauer und beschwerlich machte, daß er keinen Nuzen davon hätte.

2. Insonderheit aber mus man die eigne Auslegungen der Schrift vor Augen haben, Vorschriften mit Vorschriften, algemeine Gesezе mit den besondern vergleichen, und dadurch den Willen GOttes in seinem Gesez erklären.

§. 68.

Sonderlich wenn ein Widerspruch der Gesetze da zu sein scheinet.

Ich habe oben angemerket, daß die göttlichen Gesetze bisweilen einander zu widersprechen scheinen. Weil nun kein warer Widerspruch derselben stat finden kan, so mus das eine oder andere Gesez also erkläret werden, daß auch der Schein des Widerspruchs wegfalle, und die völlige Uebereinstimmung vor Augen liege. Bei dieser Auslegung mus man sich gleichfals an gewisse Gesetze halten.

I. Ein Gesez, das algemein und unbestimt vorgetragen wird, hat der Geist GOttes oft nur unter gewissen Einschränkungen und Bestimmung verstanden. Er scheinet etwas durchaus und schlechterdings zu verlangen oder zu verbieten, und doch hat er es nur von besondern Fällen und unter gewissen Bedingungen gemeinet. Man siehet dieses unter andern an dem Gesez von den Eidschwüren: JEsus saget: Ihr solt allerdings nicht schwören. Matth. 5, 34. Ist das Schwören durchaus verboten, warum hat es denn GOtt in dem alten Testament nicht nur zugelassen, sondern auch so gar in gewissen Fällen befolen? Warum hat GOtt selbst bei seinem Namen geschworen? Warum saget die Schrift, daß der Eid das Ende alles Haders sei? Warum wird der Eid als ein wesentliches Stück des öffentlichen Gottesdienstes betrachtet? Aus allen diesen Gründen siehet man, daß die Worte JEsu mit einer Einschränkung zu verstehen sind, ob sie gleich ohne dieselbe vorgetragen worden. Er wil das leichtsinnige, das unnötige, das unrechtmäßige Schwören verbieten, dergleichen unter den Juden im Schwange ging. Er wil uns zu erkennen geben, daß eine so grosse Warheitsliebe, eine so grosse Treue und Aufrichtigkeit von den Christen bewiesen werden solle, daß die Eide deswegen nicht nötig wären, daß sie aber bei dem Namen des waren GOttes mit gehöriger Andacht und Ehrfurcht in wigtigen Angelegenheiten schwören sollen, wenn ein

Eid

Eid von ihnen gefodert wird. Weil aber in dem Fal, da ein gewisses Gesez besonders erkläret, oder eingeschränket werden sol, um den scheinbaren Widerspruch mit einem andern zu heben, weil in diesem Fal, sage ich, ein Grund vorhanden sein mus, warum dieses Gesez nach Masgebung des andern erkläret, oder warum man es so und nicht anders einschränket, so gebe ich die zweite Regel, welche diese ist:

2. Man mus die algemeinere Gesezе vor Augen haben, unter welchen die Handlung stehet, von der das besondere Gesez redet; man mus auch auf die besondere Umstände sehen, worauf sich dasselbe beziehet; man mus alsdenn eine Erklärung machen, die diesem allen gemäs ist. Die algemeine Gesezе sind also abgefasset, daß auch nicht einmal ein Schein des Widerspruchs bemerket wird. Unter denselben müssen alle besondere Gesezе stehen. Und durch dieselbe kan der ware Verstand dieser Gesezе bestimmet, und ihre Einschränkung vest gesezet werden. Das Gesez von den Eidschwüren stehet z. E. unter dem algemeinern Gesez von dem Dienst GOttes, und der Verherrlichung seiner Ehre. Denn was ist ein Eid anders, als eine Anrufung des Namens GOttes? Weil nun durch den Eid GOtt wirklich geehret werden kan, so ist es nicht möglich, daß Christus ihn gänzlich verboten hätte. Man begreifet aber auch gar leicht, daß der Name GOttes durch gewisse Eide entheiliget werden könne. Also schliesset man mit Recht, daß das Verbot zu schwören, das Christus gegeben hat, auf eine gewisse Art der Eide eingeschränket werden müsse. So geben uns auch die Umstände selbst sehr oft zu erkennen, wie durch die rechte Erklärung und Einschränkung eines Gesezes der scheinbare Widerspruch mit einem andern gehoben werden könne. Unser Heiland saget z. E. Matth. 19, 9. man solle sich nicht von seinem Weibe scheiden, es sei denn um

der

der Hurerei willen. Dadurch scheinet er einem andern Gesez zu widersprechen, daß die boshafte Verlassung des einen Theils den andern zur Ehescheidung berechtige; einem Gesez, das so wol in der Schrift enthalten, als in der Natur gegründet ist. Wenn man aber auf die besondern Umstände der Unterredung Christi mit den Juden, und auf die besondere Streitfragen derselben siehet, die sie von Christo erörtert haben wolten, so erkennet man ganz deutlich, daß er nicht von den Ursachen der Ehescheidung überhaupt, sondern nur von der Gattung der Ursachen reden wollen, davon die Juden disputirten, und die von Beleidigungen hergenommen waren.

3. Die Gesezе der Natur müssen selbst bisweilen Ziel und Mas sezen, wie ein göttliches Gesez einzuschränken, oder sonst der scheinbare Widerspruch zu heben sei. Denn diese Gesezе sind eben so wol göttlich, als die geoffenbarte. Ja in der Sache selbst sind sie einerlei Gesezе. Man unterscheidet sie nur durch die Erkentnisquelle, woraus beide geschöpfet werden. Ein Gesez ist alsdenn ein Gesez der Natur, wenn ich es aus den Eigenschaften GOttes, aus der Natur der Handlung, und aus deren Verhältnis zu jenen erkenne. Und es ist ein geoffenbartes Gesez, insoferne es in dem geoffenbarten Worte GOttes stehet, und daraus erkant wird. Es kan sich aber zutragen, daß ein geoffenbartes Gesez von einem besondern Fal handelt, und daher sehr bestimt ist, dahingegen die Vernunft nur algemeinere Gesezе erkennet, unter denen aber doch jenes stehen mus. Wenn nun ein solches besonderes Gesez einem andern geoffenbarten Gesez widersprechen solte, so könte man allerdings die natürlichen Gesezе zu Hülfe nehmen, und nach denselben das eine oder andere also erklären, daß dieser Widerspruch gehoben werde. Der Grund dieses Verfarens lieget darin, weil man zuverläßig weis, daß GOtt dem Gesez der Natur nicht

widersprechen können. Und obgleich die geoffenbarten Geseze gegeben sind, die natürliche aufzuklären, deutlicher zu machen, und zu erweitern, dergestalt, daß man nunmehro den Willen GOttes aus seinem Wort viel volständiger erkennen kan, als aus dem Licht der Natur, so kan es dennoch wol einige besondere Fälle geben, da es erlaubt und nötig ist, einige gnugsam deutliche und unwidersprechlich ware Geseze der Natur zur Auslegung einiger besondern Geseze in der Schrift anzuwenden.

§. 69.

Das Gesez GOttes ist eine hinlängliche Regel.

Gleichwie nun aus diesem allen gnugsam erhellet, daß das Gesez des HErrn eine deutliche und verständliche Vorschrift unserer Handlungen sei, also behaupten wir auch vor das dritte, daß sie eine hinlängliche, ja die einzige Regel aller menschlichen Pflichten sei. Da diese Warheit schon anderswo bewiesen worden, so dürfen wir unsere Leser, die davon überzeuget sein wollen, nur auf den §. 17. verweisen, und können zu Folge des §. 62. den Schlus machen, daß die Lehre der Protestanten jederman zu den waren, richtigsten, und einzigen Quellen der Erkentnis des Guten und Bösen füre, und derjenige, der derselben folget, von allen seinen Pflichten, von allen Werken der Gottseligkeit aufs gewisseste unterrichtet werde.

§. 70.

Die Protestanten lehren 2. richtig von den Bewegungsgründen zum Guten.

Der andere Vorzug unsers Lehrbegriefs in Absicht auf die Gottseligkeit bestehet darinnen, daß er uns die waren und einzigen Bewegungsgründe, GOtt zu dienen, und seine Gebote zu halten, bekant machet. Denn wir verwerfen die Meinung, daß der Mensch durch seine gute Werke gerecht und selig werden könne, und daß er Gutes thun müsse, um dadurch vor GOtt gerechtfertiget zu werden, und das ewige Leben zu erlangen. (§. 45. 46.) Diese Meinung verwerfen wir mit Recht, weil es theils un-

möglich, theils vor GOtt beleidigend, theils auch dem Menschen selbst höchst schädlich ist, aus diesem Grunde gute Werke thun zu wollen. Dagegen legen wir den Christen weit ädlere, weit brauchbarere und stärkere Bewegungsgründe zur Beobachtung ihrer Pflichten vor.

§. 71.

Diese Bewegungsgründe werden angeführet.

Hieher gehöret

1. Der göttliche Wille, von welchem Bewegungsgrunde schon §. 25. ausfürlich gehandelt worden. Man hat daselbst zugleich angemerket, daß derselbe in das Herz eines natürlichen und unwidergebornen Menschen gar keinen Eindruck mache. Denn der Wille GOttes fodert solche Handlungen von uns, die den natürlichen Neigungen und Begierden ganz entgegen sind. Anstat also, daß die Erkentnis des göttlichen Willens den natürlichen Menschen bewegen solte, die anbefolne Handlung zu wollen und zu volbringen, so ist derselbe vielmehr eine Ursach, mit GOtt unzufrieden zu sein. Er kan denjenigen nicht lieben, der ihm sein Vergnügen verbietet. Und da er gleichwol siehet, daß dergleichen Anfoderungen unter der Bedrohung mit ewigen Strafen an ihn gemacht werden, so wirft er einen Has und Feindschaft auf GOtt. Darum saget auch ein heiliger Apostel: Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider GOtt. Wenn aber der menschliche Wille durch die Gnade des Höchsten gebessert und geheiliget worden, so kan diese einzige Vorstellung, es sei des HErrn Wille, ihn zu allem Guten lenken. Nichts desto weniger hat GOtt dafür gesorget, daß der Mensch noch mehrere und stärkere Bewegungsgründe habe, um mit desto grösserm Eifer auf dem Wege der Gottseligkeit zu wandeln.

2. Einer der mächtigsten Bewegungsgründe ist das ganze Werk der Erlösung. Derjenige, der uns erlöset hat, ist GOtt selber. Und wir, die wir erlöset worden,

den, sind Kreaturen dieses almächtigen Wesens, die ihren Schöpfer unendlich beleidiget hatten, die von dem ihm schuldigen Gehorsam abgewichen waren, die seine Ehre verdunkelt, und sich mit dem Feinde GOttes, dem Satan, verschworen hatten, die ihn hasseten, verachteten, und eine unselige Feindschaft in ihrem Herzen gegen ihn trugen. Also erlöfete der Schöpfer seine Kreatur, GOtt den Menschen, der HErr seinen widerspenstigen Unterthan, der beleidigte Richter den ihn hassenden Missethäter. Und was konte diese ausserordentliche That vor einen Grund haben? Gewis, keinen andern, als die unendliche, uneigennüzige, und ganz unaussprechliche Liebe GOttes, unsers Erlösers. Diese göttliche Liebe mus man um so viel mehr bewundern, wenn man auf der einen Seite bedenket, was es GOtt gekostet habe, die Menschen zu erlösen, und auf der andern erwäget, was vor eine Glückseligkeit er ihnen dadurch erworben habe. Der Sohn GOttes selbst muste ein Mensch werden. Er kam in die Welt, und ward selbst von denen Menschen, die er zu erlösen erschienen war, verachtet, verspottet, verfolget, und endlich gar getödtet. Und dies alles litte er, um uns von dem ewigen Tode zu befreien, und uns die himlische Freude, das Reich seines Vaters, die ewige und unaussprechliche Herrlichkeit, deren wir uns selbst unwürdig und verlustig gemachet hatten, wider zu verschaffen. Wenn sich ein heiliger Apostel dieses alles recht lebhaft vorstellet, so reget sich in ihm eine heilige Verwunderung, davon billig alle Christen belebet werden solten. Christus ist für uns Gottlose gestorben, spricht er, da wir noch schwach waren. Nun stirbet kaum jemand um des Rechts willen, um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Röm. 5, 6. 7. 8. Und diese

Betrachtung ist denn auch ein sehr starker Bewegungsgrund vor die Gläubigen, GOtt zu lieben, und seine Gebote zu halten. Die unendliche Liebe GOttes beweget sie, ihn als das liebenswürdigste Wesen zu verehren, ihn wider zu lieben, ihm dankbar zu sein, für so viele unverdiente Wolthaten ihm ihr ganzes Leben zu opfern, sich ihm gefällig zu machen, und seinen Namen durch ihre Werke zu preisen.

3. Einen nicht weniger mächtigen Bewegungsgrund findet der Christ in seiner Rechtfertigung. Durch dieselbe sind ihm seine Sünden vergeben. Durch dieselbe ist er ein Kind GOttes geworden. Durch dieselbe hat er die Rechte und das Erbtheil der Kinder GOttes bekommen. Und mit diesen grossen und wigtigen Vortheilen sind noch viele andere Glückseligkeiten verbunden. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, saget ein heiliger Paulus, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rümen uns der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben sol. Röm. 5, 1. 2. Aller dieser Glückseligkeiten ist sich der Gläubige bewust. Er kennet den grossen Wert derselben. Er schäzet sich in ihrem Besiz vor höchst glücklich. Er weis, daß GOtt ihm alle diese Wolthaten aus lauter Liebe, ohne sein Verdienst, blos durch den Glauben an JEsum mitgetheilet habe. Ist dieses nicht die wigtigste Ursach, GOtt zu lieben, und ihm sein dankbares Herz zu beweisen? Und wodurch kan dieses anders geschehen, als wenn wir seinen Willen thun?

4. Das Verlangen nach der Gewisheit des Besizes dieser Glückseligkeiten ist ein neuer Bewegungsgrund, sich in guten Werken zu üben. Wenn der Mensch an JEsum gläubet, und sich seines Glaubens bewust ist,

so

so weis er auch, daß er mit GOtt ausgesönet sei, Vergebung seiner Sünden habe, und bei GOtt in Gnaden stehe. Aber es giebt Stunden der Versuchung, da es dem Menschen an der Empfindung des Glaubens fehlet, und da er sich nach der Gewisheit seines Gnadenstandes ängstlich sehnet. Nun weis er, daß die guten Werke Früchte des Glaubens sind. Gal. 5, 22. Wie ein böser Baum keine gute Früchte tragen kan, also ist es auch unmöglich, daß ein Unwidergeborner gute Werke thue. Die Schrift bezeuget, daß diejenige von dem Geiste GOttes getrieben werden, und desselben Tempel sind, die nicht nach dem Fleische wandeln. Röm. 8, 13. Um also durch diese Zeugnisse des Glaubens und der Gnade GOttes immerdar versichert zu werden, daß man ein Kind GOttes sei, bemühet sich der Gläubige, der Sünde immer mehr und mehr abzusterben, und der Gerechtigkeit zu leben. Er siehet seine guten Werke als Quellen des Trostes und der Versicherung der göttlichen Gnade an; als Wirkungen des in ihm wonenden Geistes GOttes, der seinem Geist das Zeugnis giebet, daß er ein Kind GOttes sei. Und diese Betrachtung wird bei ihm ein starker Bewegungsgrund, gute Werke zu thun. Ohne Zweifel hat der heilige Petrus darauf gesehen, wenn er die Gläubigen ermanet, ihren Beruf und Erwälung vest zu machen. 2. Pet. 1, 10. Er hatte ihnen vorher allerlei christliche Tugenden nachdrücklich empfolen, darinnen sie sich mit allem Eifer üben solten. Und nun gründet er darauf seine Ermanung, desto mehr Fleis anzuwenden, daß sie ihren Beruf und Erwälung vest machen solten. Was heist das anders, als durch eine fleißige Uebung in guten Werken sich selbst versichern und überzeugen, daß man in der Zal der Gläubigen und Auserwälten sei?

5. Mit diesem Bewegungsgrund ist ein anderer aufs genauste verbunden, nämlich der Verlust aller dieser

ser Glückseligkeiten, den ein Christ bei dieser Verabsäumung guter Werke zu befürchten hat. Es ist eine ausgemachte Sache, daß diejenigen, die in vorsezliche Sünden willigen, ihren Glauben verlieren, und folglich auch aus dem Stande der Gnaden und der Rechtfertigung fallen. Wenn man aber unterläßt, Gutes zu thun, so sind solche Sünden unvermeidlich. Dieser Verlust des Glaubens und der Rechtfertigung ist das größte Unglück, das einem Menschen widerfaren kan. Man verlieret die Vergebung der Sünden, das Recht der göttlichen Kindschaft, die Gemeinschaft mit GOtt, den freudigen Zutrit zu seiner Gnade, das himlische Erbtheil, und viele andere damit verbundene Güter. Ein Prophet des HErrn saget: Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut, solte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, sol nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünden, die er gethan hat, sol er sterben. Ezech. 18, 24. Alle Sünden, die ihm vormals waren vergeben worden, werden ihm aufs neue zugerechnet. Er wird wider dem ewigen Tode unterworfen, davon er in der Rechtfertigung war befreiet worden. Ja sein Zustand wird viel unglücklicher, als er vormals war, ehe er durch den Glauben in den Stand der Gnaden versezet ward. Denn je mehr er die Reichtümer des Hauses GOttes geschmecket hat, je grösser die Wolthaten sind, die ihm in der Rechtfertigung widerfaren, desto schändlicher und sündlicher ist sein Undank, dadurch er GOtt beleidiget, wenn er sich durch vorsezliche Sünden um seinen Glauben bringet. Darum spricht auch ein Apostel des HErrn: So sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkentnis des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber widerum in dieselbige geflochten, und überwunden, ist mit ihnen das lezte ärger

ger worden, denn das erste. Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. 2. Pet. 2, 20. 21. Das gröste Unglück dabei ist dieses, daß sie nach diesem Fal so leicht nicht wider aufstehen können. Ebr. 6, 6. Das alles wissen die Gläubigen, und also nehmen sie daher einen neuen Bewegungsgrund, GOtt mit aller Treue und Eifer zu dienen.

6. Gesezt aber auch, daß die Gläubigen durch die Unterlassung des Guten den Glauben nicht verlören, so würde sie doch die Erhaltung des guten Gewissens kräftig bewegen, alles Böse sorgfältig zu vermeiden. Ein böses Gewissen ist das eigne Urtheil des Menschen, daß er gesündiget, unrecht gethan, und GOtt beleidiget hat. Dieses Urtheil erwecket bei allen Menschen die gröste Unruhe und Qual, es sei denn, daß sie durch lauter zerstreuende Gedanken das Gewissen eine Zeitlang übertäuben und einschläfern. Aber niemand kan es mehr ängstigen, als der die Schändlichkeit der Sünde recht eingesehen, die Liebe des von ihm beleidigten GOttes selbst geschmecket hat, und die Grösse und Abscheulichkeit des Undanks eines Sünders zu Herzen nehmen kan. Alles dieses ist ein Mensch zu empfinden fähig, der jemals an Christum geglaubet hat. In seiner Bekehrung hat er die Schändlichkeit der Sünde eingesehen, und deswegen die bitterste Reue empfunden. In der Rechtfertigung haben sich gleichsam Ströme der göttlichen Liebe und Güte in sein Herz ergossen. Und in dem Stande der Gnaden hat er die Unbilligkeit völlig begrieffen, diesen so liebreichen GOtt zu beleidigen. Wenn also ein solcher Mensch aufs neue sündigte, so würde ihn sein Gewissen Tag und Nacht beissen. Und gesezt, daß er sich mit Gewalt zwänge, einige Zeit ohne alle Ueberlegung seiner Thaten und seines

Zustan-

Zustandes zu bleiben, so wird doch das Gewissen einmal mit desto grösserm Ungestüm aufwachen. Was vor traurige und beweinenswürdige Umstände! Dagegen kan ein Mensch ruhig, zufrieden, und vergnügt sein, wenn ihm sein eignes Gewissen nichts vorzuwerfen hat. Und in diesem glückseligen Zustande befindet er sich, wenn er die Gebote GOttes nie mit Vorsaz übertrit. Da nun dieses den Gläubigen nicht unbekant ist, so üben sie sich in guten Werken, um ein gutes Gewissen zu behalten, und allen Vorwürfen eines bösen Gewissens zu entgehen. So war der heilige Paulus gesinnet. Er tröstete sich mit der Auferstehung der Todten, und übte sich ein unverlezt Gewissen allenthalben gegen GOtt und Menschen zu haben. Apostelgesch. 24, 16. Und seinen Timotheus ermante er besonders, Glauben und gutes Gewissen zu behalten. I. Tim. I, 19.

7. Das Beispiel ihres Erlösers giebt ihnen einen neuen Bewegungsgrund an die Hand, die Gebote GOttes zu halten. Diese Person ist in ihren Augen die allerwürdigste. Sie wissen, wie sehr er sich um ihr ewiges Heil verdient gemacht. Und sie erkennen, daß sie ihn nicht mehr ehren können, als wenn sie sein Beispiel zum Muster der Nachfolge erwälen. Ja sie sind aus dem Wort des HErrn unterrichtet, daß sie berufen und erwälet sind, dem Bilde des Sones GOttes änlich zu werden. Röm. 8, 29. Nun ist aber bekant, was vor einen tugendhaften, heiligen, und unsträflichen Wandel er auf Erden gefüret hat. Seine Unschuld und Gerechtigkeit war so sichtbar, daß er sich desfals auf das Zeugnis seiner Feinde selbst künlich berufen konte. Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46. Er ehrte seinen Vater. Er unterwarf sich seinem Willen. Er war mit dessen Fügungen völlig zufrieden. Selbst in den Stunden der Angst, da er mit dem Tode rang, und seines bit-

tern

tern Kelchs überhoben zu sein so sehnlich wünschte, selbst in diesen Stunden sprach er voller Ehrfurcht und Gelassenheit: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Was vor ein starker Bewegungsgrund, heilig zu leben, vor Menschen, die ihren JEsum lieben, und in ihm alle ihre Glückseligkeit gefunden haben!

8. Da der heilige Wandel der Christen ein Beweis der Göttlichkeit und Vortreflichkeit ihrer Religion ist, so ist dieses ein neuer Bewegungsgrund, sich der waren Gottseligkeit zu befleißigen. Man wird es nicht leugnen, daß die Religion durch die Tugend derer, die sie bekennen, gepriesen, und dagegen durch ihre Laster geschändet werde. Wie dort Paulus von den gottlosen Juden sagte: Euerthalben wird GOttes Name gelästert unter den Heiden; Röm. 2, 24. Also ist es gewis, daß durch die Frömmigkeit und Heiligkeit der Christen der Name GOttes verherrlichet werde. Was kan ein Christ, der GOtt aufrichtig liebet und ehret, mehr wünschen, als die Ueberzeugung der Welt, daß es ein heiliges und unendlich volkomnes Wesen sei, dem er dienet, daß es ein göttlicher Erlöser sei, an dem er gläubet, und daß es eine heilige Religion sei, die er bekennet? Diesen Endzweck kan er nun durch einen tugendhaften und unsträflichen Wandel erreichen. Wer auf seine Unschuld und Heiligkeit acht hat, der mus daraus erkennen, daß der GOtt, den der Christ anbetet, an solchen Thaten ein Wolgefallen habe, und daß die Religion, die er annimt, vermögend sei, die Herzen der Menschen zu heiligen, und zum Guten zu lenken. Hieraus nehmen nun die Gläubigen eine neue Ursach, GOtt zu fürchten, und in seinen Geboten zu wandeln; eine Ursach, die selbst in der Schrift nachdrücklich empfolen wird. Denn Christus saget z. E. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 16. Und ein heili-

ger Petrus schreibet: Füret einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und GOtt preisen. 1. Pet. 2, 12.

9. Ueber das alles wissen auch die Gläubigen, daß GOtt ihre gute Werke reichlich belonen werde. Sie haben dieserwegen so viele theure Verheissungen, Pred. Sal. 12, 13. 14. Matth. 10, 42. Joh. 5, 29. 1. Tim. 4, 8. auf die sie sich völlig verlassen. Und ob sie gleich wissen, daß ihre Werke keiner Belonung würdig sind, daß GOtt ihnen auch das ewige Leben nicht um der Werke willen geben könne, sondern daß es eine blosse Gnadenbelonung sei, die GOtt ihnen kan widerfaren lassen, nachdem er durch den Tod seines Sones versönet worden, und die Menschen durch den Glauben zu Erben des ewigen Lebens gemachet hat, ob sie gleich dieses alles wissen, sage ich, so können sie doch die Betrachtung dieser zukünftigen Belonungen als einen Bewegungsgrund zur Frömmigkeit gebrauchen, um ihre schwache Natur, die dergleichen Hülfsmittel nötig hat, zu unterstüzen. Man kan hier dasjenige nachlesen, was schon oben §. 24. vorgetragen worden.

10. Dies sind algemeine Bewegungsgründe, die man zur Ausübung einer jeden Tugend gebrauchen kan. Es giebt ausser dem noch viele besondere, die vor diese und jene Pflicht insonderheit gehören. Man wird aber dieselbe erst bekant machen können, wenn von diesen besondern Pflichten mit Fleis gehandelt wird.

§. 72.

Deren Vortreflichkeit wird gezeiget.

Ich bin überzeuget, daß diese jezt angefürte Betrachtungen von jederman vor wirkliche Bewegungsgründe, GOtt durch die Beobachtung seines Gesezes zu dienen, werden gehalten werden. Denn was ist ein Bewegungsgrund anders, als eine Vorstellung, die uns eine Ursach

zu

zu erkennen giebt, dieses und jenes zu wollen, oder nicht zu wollen? Und ist nicht der Wille GOttes, ist nicht das ganze Werk der Erlösung, ist nicht die Rechtfertigung, das gute Gewissen, die Erhaltung des Standes der Gnaden, und dergleichen eine wigtige Ursach, das zu thun, was GOtt gefällig ist? Ich leugne es nicht, daß die Meinung, man könne durch seine gute Werke gerecht und selig werden, auch ein Bewegungsgrund zum Guten sein würde, wenn sie war und gegründet wäre. Aber ausser dem, daß es eine falsche und gefärliche Meinung ist, die den Menschen wirklich um seine Seligkeit bringet, so sind jene Bewegungsgründe, die wir angefüret haben, viel ädler, viel vortreflicher, und vermögender, das menschliche Herz zu bewegen. Es sind Bewegungsgründe, die den eigentlichen Wert guter Handlungen ausmachen, und ohne welche man in der That nichts Gutes thun könte. Von der Falschheit und Gefärlichkeit der Meinung, daß wir durch gute Werke gerecht und selig würden, habe ich im §. 46. ausfürlich gehandelt. Man wird mir also erlauben, auch den Vorzug derer von uns angenommenen Bewegungsgründe mit wenigem zu zeigen.

I. Diese Bewegungsgründe sind dem Evangelio gemäs. Das Evangelium lehret uns, daß die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung und das ewige Leben durch Christum erworben sei, und daß man an ihn gläuben müsse, um seines Verdienstes theilhaftig zu werden, und dadurch alle diese Glückseligkeiten zu erlangen. Wenn man diesen Bewegungsgründen folget, die von uns vorgetragen worden, so wird diesen Warheiten keinesweges widersprochen. Sie sezen vielmehr die ganze Lehre des Evangelii voraus. Sie haben in demselben ihren Grund. Ja die evangelische Warheiten selbst sind diese Bewegungsgründe. Ich fürchte GOtt, und halte seine Gebote, weil er mich so sehr geliebet, daß er mir auch in der

Person seines Sones einen Erlöser gegeben, der mir durch sein Leiden und Sterben die Vergebung der Sünden, und durch seine Erfüllung des Gesezes eine Gerechtigkeit erworben hat. Ich fürchte GOtt, und halte seine Gebote, weil er mir durch den Glauben an Christum alle meine Sünden vergeben, und mich zu einem Kinde GOttes und Erben des ewigen Lebens gemacht. Ich fürchte GOtt, und halte seine Gebote, damit ich meinen Glauben nicht verliere, durch den ich in die selige Gemeinschaft mit GOtt versezet worden. Alle diese Gründe sind Warheiten des Evangelii. Und obgleich ausser dem noch einige andere angenommen worden, z. E. der Wille GOttes, die Erhaltung eines guten Gewissens, die Ehre des Namens GOttes, und dergleichen mehr, so sind doch diese von solcher Beschaffenheit, daß die evangelische Warheiten damit bestehen können, und den Bewegungsgründen selbst gleichsam ihr Leben geben.

2. Diese Bewegungsgründe sind viel reiner und ädler, als wenn man deswegen Gutes thäte, damit man dadurch selig würde. Je mehr man gereizet wird, eine That um ihrer eignen Vortreflichkeit willen zu wollen, und je gesezmäßiger und fruchtbarer die Gemütsfassung ist, aus der dieselbe herfliesset, desto reiner und ädler sind die Triebe, denen wir folgen. Wenn der Mensch blos in der Absicht und aus dem Grunde Gutes thut, damit er durch seine Werke selig werde, so thut er es blos aus Eigennuz, und nicht deswegen, weil die That selbst gut und löblich ist. Er würde diese That nicht unternehmen, wenn sein Vortheil nicht davon abhinge, gesezt auch, daß sie noch so schön und vortreflich wäre. Wenn aber der Mensch deswegen Gutes thut, weil es GOtt haben wil, weil er dadurch seinen Schöpfer ehret, und seinem höchsten Wolthäter seine Dankbarkeit beweiset, so wird er durch die innerliche Vortreflichkeit der That gerüret. Er thut

sie,

sie, weil sie an sich gut ist, zur Ehre GOttes gereichet, und der ersten und vornehmsten Regel aller guten Handlungen, dem Willen GOttes, gemäs ist. Er würde sie auch thun, wenn gleich sein Vortheil damit keine Verbindung hätte. Denn ob er gleich weis, daß GOtt nach seiner unendlichen Güte keine gute That unbelonet lässet, so thut er dennoch das Gute ohne alle Rücksicht auf die Belonung, deren er sich unwürdig erkennet, und die er mit Dankbarkeit und Demut annimt. Wenn jemand deswegen Gutes thut, damit er dadurch selig werde, so handelt er aus einem Herzen, das nur einem Theil des göttlichen Gesezes gemäs ist. Er siehet nur auf diesen Theil des Gesezes: Liebe dich selbst! Seine Bewegungsgründe sind also auch nur vermögend, ein Herz von dieser Beschaffenheit zu bewegen. Aber wer denen von uns vorgeschriebenen Bewegungsgründen folget, der mus ein Herz haben, das viel gesezmäßiger ist; ein Herz, das fähig ist, auch diese Geseze, liebe GOtt, liebe den Nächsten! zu beobachten. Der Bewegungsgrund, der von unserer eignen Glückseligkeit hergenommen wird, treibet uns auch nur zu solchen Handlungen an, die in dieselbe einen unmittelbaren Einflus haben, und wir thun sie nur, insoferne wir dadurch verbessert werden. Wenn man sie ja auch auf andere Pflichten ausdehnet, so geschicht dies blos in dem Verhältnis zu unserer Glückseligkeit. Man beobachtet sie mehr aus Not, und aus Furcht, unglücklich zu werden, als aus Wolgefallen, Neigung, und Erkentnis unserer Verbindlichkeit. Aber die von uns gerümte Bewegungsgründe sind weit fruchtbarer. Wer sich durch den Willen GOttes zur Erfüllung seiner Pflichten bewegen lässet, der thut Gutes, ohne alle andere Absichten dabei zu haben. Es ist ihm gnug, daß es GOtt haben wil. Und deswegen ist ihm ein Gesez eben so heilig, als das andere. Wer aus Liebe und Dankbarkeit für so viele grosse und

unverdiente Wolthaten GOtt dienet, der siehet blos darauf, daß die That GOtt angenehm sei. Er fraget nicht: Was wird mir dafür? Er achtet keine Beschwerlichkeit, keine Gefar, keinen Schaden. Gnug, daß er weis, GOtt, sein Wolthäter, werde dadurch geehret. Wie sehr rümet man nicht im gemeinen Leben den patriotischen Eifer gutgesinter Bürger! Wenn man sich um das Vaterland und gemeine Wesen verdient machet, wenn man dieses mit Gefar und Beschwerlichkeit ohne alle eigennüzige Absichten thut, wenn man keine Belonungen dafür verlanget, wenn man sich auch nicht einmal durch den Undank seiner Mitbürger davon abhalten lässet, wenn man seine Zufriedenheit blos darinnen suchet, dem Vaterlande gedienet zu haben, und so gar dabei unbekant zu bleiben wünschet; wie hoch wird diese That nicht geachtet! Auch das niderträchtigste und eigennüzigste Gemüt kan sich nicht enthalten, dieselbe zu loben und zu bewundern. Und warum halten wir solche Thaten vor ädel und ruhmwürdig? Ohne Zweifel, weil sie ihren Grund in der Vortreflichkeit der That, und nicht in dem Eigennuz dessen, der sie begehet, hat. Wenn nun die Bürger in dem Reiche JEsu Christi eben so gesinnet sind, so müssen ja ihre Werke gleichfals vor weit ädler und vortreflicher geachtet werden, als wenn sie blos aus Hofnung eines Gewinstes oder einer Belonung Gutes thäten. Aber sie sind allerdings so gesinnet, wenn sie denen Bewegungsgründen folgen, die wir vorgestellet haben. Der Endzweck des Reichs, dessen Mitgenossen sie sind, ist die Ehre GOttes und ihres Heilandes JEsu Christi, und die Ausbreitung der waren Erkentnis, des Glaubens, und der Gottseligkeit. Diese Betrachtung beweget sie hauptsächlich, die Gebote GOttes zu halten. Denn sie wissen, daß sie dadurch die Heiligkeit und erhabene Majestät des göttlichen Stifters ihrer Religion vor den Augen der Welt offen-

offenbaren. Sie wissen, daß ihr heiliger Wandel von der Heiligkeit und Stärke ihrer Religion zeuge. Sie wissen, daß dadurch tausend andere Menschen erwecket werden können, an einer Religion Theil zu nehmen, die so viele herrliche Wirkungen thut. Und da ihnen nichts mehr am Herzen liegt, als die Ehre ihres Heilandes, so werden sie auch durch diese Betrachtungen zu einem Eifer in der Gottseligkeit gereizet. Ware Christen sind also würdige Patrioten in dem Reiche Christi. Sie sind es aber durch die Macht der Bewegungsgründe, die wir aus dem Evangelio hernehmen.

3. Eben diese Bewegungsgründe sind auch die einzigen, daraus ein warhaftig gutes Werk entstehen kan. Ich wil jezt nicht anfüren, was schon anderswo bemerket worden, (§. 22.) daß die Uebereinstimmung der Bewegungsgründe mit dem Willen GOttes bisweilen zu dem Wesentlichen eines guten Werks gehöre. Wir wollen jezt nur auf den vornehmsten Grundsaz sehen, wornach ein gutes Werk beurtheilet werden mus. Ein solches Werk mus dem Gesez gemäs sein. Es mus aber nicht nur eine äusserliche, sondern auch eine innerliche Uebereinstimmung mit demselben haben. (§. 19.) Dies heist: Man mus nicht nur äusserlich das thun, was das Gesez von uns fodert, sondern man mus es auch gerne thun, man mus ein Wolgefallen daran haben, man mus es mit Lust und Liebe thun. Dahin wird es niemals ein Mensch bringen, der blos in der Absicht Gutes thut, um dadurch die ewige Seligkeit zu erlangen. Nicht einmal in dem Stande der Unschuld würde man eine so volkomne Neigung zu seinen Pflichten gehabt haben, wenn man sie blos als Mittel und Bedingungen des ewigen Lebens betrachtet hätte. Die Vorstellung des allerheiligsten und volkommensten Willens GOttes, der von dem almächtigen Schöpfer empfangenen häufigen Wolthaten,

der Vortreflichkeit der anbefolnen Handlungen, diese Vorstellung, sage ich, muste auch in jenen glückseligen Zeiten das Herz bewegen, daß man ein Wolgefallen an seinen Pflichten hatte. Wie viel weniger wird der Mensch jezt in dem Gesez des HErrn sein Vergnügen finden, wenn er dasselbe blos in der Absicht, glücklich zu werden, beobachten wolte; jezt, da in seinem Herzen ganz andere Neigungen wonen, da er von Natur gegen diejenigen Dinge sehr geneigt ist, die das Gesez verbietet! In dieser Voraussezung würde er seine Pflichten zwar als notwendige, aber nicht als angenehme ansehen. Er wird sie nicht mit Lust, sondern mit Verdrus erfüllen. Bei alle seinem Fleis im Guten wird er wünschen, dieses Dienstes überhoben zu sein. Er wird es mit allen seinen gesezmäßigen Werken so machen, wie ein Mensch, der einem Betler eine Gabe wegen seines ungestümen Anhaltens, und nicht aus Liebe und Mitleiden mittheilet: oder wie ein Knecht, der die schwere Last seiner Arbeit wegen der Strenge des Herrn träget, in seinem Herzen aber sehr dawider murret, Und wie kan man Handlungen von dieser Art gute Werke nennen? Wenn man aber denen Bewegungsgründen folget, die wir den Christen angewiesen haben, so wird man seine Schuldigkeit mit Lust und Freuden erfüllen. Man wird so gesinnet sein, wie David, der von sich selbst sagte: Ich habe Lust zu deinen Rechten, und vergesse deiner Worte nicht. Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Ratsleute. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht. Und habe Lust an deinen Geboten, und sind mir lieb. Ps. 119, 16. 24. 46. 47. Man wird erfaren, was der fromme Assaph erfur, der von sich rümte: Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte, und meine Zuversicht seze auf den HErrn HErrn, daß ich verkündige alle dein Thun. Ps. 73, 28. Denn ein

Mensch,

Menſch, der den Willen GOttes vor Augen hat, und deswegen Gutes thut, weil es der allerheiligſte, weiſeſte, und gütigſte GOtt haben wil, der durch die Betrachtung der gröſten und herrlichſten Wolthaten, die ſein ganzes Herz erquicken, beweget wird, der ſeine Freude in GOtt und ſeiner Gemeinſchaft findet, dem nichts angenehmer iſt, als die Ehre JEſu Chriſti, ein ſolcher Menſch wird ſeinem GOtt nicht aus Zwang, nicht mit Verdrus und Widerwillen, ſondern aus Liebe und mit Freuden dienen, und keine angenehmere Beſchäftigung haben, als die Beobachtung der Gebote GOttes.

4. Ohne dieſe Bewegungsgründe bleiben die gröſte und wigtigſte Pflichten gegen GOtt unerkant, ſo gar, daß der Menſch nicht einmal daran gedenket, viel weniger ſie erfüllet. Denn ſie ſind alle von der Beſchaffenheit, daß ſie den Glauben an Chriſtum voraus ſezen. Und wer durch ſeine Werke ſelig werden wil, der kan weder glauben, noch den Glauben vor nötig halten. Aber eben dieſer Glaube enthält die wigtigſten und herrlichſten Pflichten gegen GOtt. Es iſt war, daß er uns nicht gerecht mache, inſoferne er eine Ausübung dieſer ädelſten Tugenden iſt. Denn in der Rechtfertigung wird er nur als das Mittel betrachtet, wodurch wir die Gnugthuung und Gerechtigkeit unſers Erlöſers ergreifen, auf welche ſich eigentlich das göttliche Urtheil der Rechtfertigung gründet. Es iſt auch war, daß der Glaube in ſeinem erſten Daſein kein gutes Werk genant werden könne. Denn da iſt er eigentlich ein unmittelbares Werk des heiligen Geiſtes. Aber indem der Menſch durch die von GOtt empfangene Kräfte zu glauben fortfäret, ſo verrichtet er die ſchönſte Werke, die GOtt von ihm fodern kan. Er begehret die Vergebung der Sünden durch Chriſtum und ſein Verdienſt. Und durch eben dieſes Mittel verlanget er in GOttes Gericht als ein Gerechter zu erſcheinen.

Wie gros ist nicht die Demut, die er dadurch beweiset, und damit er seinen GOtt ehret! Er erkennet seine Unwürdigkeit, sein Unvermögen, sein Nichts, und erwartet alles von GOtt und seiner Gnade. Er sezet sich in das rechte Verhältnis, in dem er zu seinem GOtt stehet. Er giebt demselben alle Ehre und ernidriget sich so, wie es der Almächtige von einem sündlichen Geschöpf verlangen kan und mus. Und diese Demut gefält GOtt mehr, als alle andere Werke, die sonst einen grossen Schein haben. Wenn das busfertige Juda sein Bekentnis durch den heiligen Daniel vor den Thron des Höchsten bringet: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit; Dan. 9, 18. so war dieses ein weit angenehmerer Dienst, als alle Brandopfer und Speisopfer, und alle die grosse Feierlichkeiten, die im Tempel von ganzen Scharen geweiheter Priester in ihrem heiligen Schmuck verrichtet wurden. GOtt hat sich selbst in seinem Wort darüber erkläret, was er von dem verschiedenen Verhalten der Menschen urtheile, die in der Demut des Glaubens, und die mit einem Gepränge guter Werke vor ihm erscheinen. Ein busfertiger Zölner, der von ferne stehet, an seine Brust schläget, und spricht: GOtt, sei mir Sünder gnädig; findet bei ihm Gnade. Aber ein stolzer Pharisäer, der viel gefastet, viel Gutes gethan, und viel Böses unterlassen hatte, dem es aber an der Demut des Herzens, und an dem Erkentnis seiner Unwürdigkeit fehlet, dieser Pharisäer mus beschämet von dem Angesicht des HErrn weggehen. Der Glaube ist ein zuversichtliches Vertrauen auf das Verdienst JEsu Christi. Und wie vortreflich ist nicht dieses Werk, wie rein die Ehre, die GOtt dadurch gegeben wird. Man erkennet und preiset die Warheit GOttes in seinen Verheissungen. Man verlässet sich darauf dergestalt, daß man dadurch auch alle Schrecken

der

der Höllen und des Todes überwindet. Man freuet sich GOttes und seines Heilandes, und giebt dadurch zu erkennen, daß man ihn vor sein höchstes Gut halte, und in ihm alles finde, was nur eine menschliche Sele wünschen kan. Man ist so voller Dankbarkeit, daß man um GOttes Willen alles hingäbe, alles litte und duldete. HErr, da ich dich habe, saget der Glaube, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Sele verschmachtete, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25. 26. Dieser seligen und heiligen Empfindungen ist ein Mensch niemals fähig, der durch seine Werke den Himmel suchet, und deswegen Gutes thun wil, damit er selig werde. Und hieraus kan man leicht den Wert und die Vrtreflichkeit der angefürten Bewegungsgründe erkennen.

§. 73.

Woraus eine stärkere Verbindlichkeit vor die Christen entstehet.

Dieser Vortrag wird uns zugleich überzeugen, daß die Gläubigen weit mehr verbunden sind, dem HErrn zu dienen, und seine Gebote zu halten, als andere Menschen. Nach dem algemeinen Begrief von der Verbindlichkeit mus man die Grösse derselben nach der Menge und Wigtigkeit der Bewegungsgründe, nach dem Mas der Erkentnis derselben, und nach den Kräften, seine Pflichten beobachten zu können, bestimmen. Denn die Verbindlichkeit ist eigentlich eine Verbindung der Bewegungsgründe mit den freien Handlungen. Je mehr also Bewegungsgründe zu gewissen Thaten verbunden sind, und je grösser der Wert und die Vortreflichkeit derselben ist, je deutlicher und überzeugender man dieselbe einsiehet, und je mehr man Kräfte hat, denselben zu folgen, desto stärker ist die Verbindlichkeit, unter der man stehet. Nun ist kein Zweifel, daß die Gläubigen weit mehr Bewegungsgründe haben, GOtt zu fürchten, und seine Gebote zu halten, als die Ungläubigen und Unwidergebornen.

Denn sie haben Vergebung der Sünden, sie sind gerechtfertiget, sie stehen in der Gemeinschaft mit GOtt, sie sind Kinder des Höchsten, Glieder des Leibes JEsu Christi, und Erben des ewigen Lebens. Sie können sich einer besondern Liebe, Vorsorge, und Regierung ihres GOttes versichert halten. In ihnen wonet der Geist des HErrn. Sie sind voller Trost und Erquickung. Sie haben geschmecket und gesehen, wie freundlich der HErr sei. Sie sind durch die Gnade GOttes die glückseligste unter allen Kreaturen. Lauter Ursachen, lauter Bewegungsgründe GOtt zu lieben, ihn zu fürchten, und seine Gebote zu halten! Und daran fehlet es den Ungläubigen. Die Gläubigen haben die volkommenste Erkentnis nicht nur dieser, sondern auch vieler andern Bewegungsgründe, und zugleich ihrer Pflichten, die sie zu Folge derselben erfüllen sollen. Denn sie sind durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet worden, daß sie nicht nur diese grosse Glückseligkeiten der Kinder GOttes, an denen sie selbst Theil nehmen, eingesehen, sondern auch die Geheimnisse des grossen Werks der Erlösung, des Gnadenrufs und der Widergeburt der Menschen erkant haben. In dem allen offenbaret sich nun der ganze Reichtum und die überschwengliche Grösse der göttlichen Liebe, Erbarmung, Weisheit, Heiligkeit, und Gerechtigkeit. Und dieses sind nun die stärksten Bewegungsgründe, GOtt zu lieben, und ihm zu dienen. Die Unwidergebornen wissen davon nichts, oder es fehlet ihnen doch wenigstens die lebendige und überzeugende Erkentnis, die in den Willen einen so kräftigen Einflus hat, und die die Gläubigen durch die Erleuchtung des Geistes bekommen haben. Eben so haben sie auch eine grössere, hellere, und volständigere Wissenschaft von ihren Pflichten. Sie erkanten dieselbe schon auf dem Wege der Bekehrung. Denn wer kan seine Sünden dergestalt erkennen, daß man dadurch zur bittersten Reue bewogen

wogen wird, ohne zugleich seine Pflichten, die man verlezet hat, einzusehen? Noch mehr erkennen sie den Willen des HErrn im Stande der Gnaden. Denn die Erforschung desselben gehöret zu den vornehmsten Beschäftigungen des Glaubens. Die Gläubigen haben auch weit mehr Kräfte zum Guten, als die Ungläubigen, oder, eigentlicher zu reden, sind sie es allein, denen diese Kräfte verliehen worden. Die Erleuchtung, von der wir geredet haben, gehöret zu denselben. Aber ihr Wille ist auch dergestalt gebessert, geheiliget, und gestärket, daß sie den erkanten Bewegungsgründen folgen können. Und von diesem leztern Umstand wird man in dem folgenden mehrern Unterricht geben können.

§. 74.

3. Die Lehre der Protestanten hilft uns wider zur Volkommenheit des Willens.

Wenn der Mensch gleich die richtigste und volkommenste Erkentnis seiner Pflichten hat, wenn er gleich alle Bewegungsgründe weis, die ihn zur Erfüllung derselben lenken könten, so würde er doch seiner Verbindlichkeit nicht nachkommen, daferne es ihm an dem Vermögen des Willens fehlte, diesen erkanten Bewegungsgründen zu folgen. Und dieses Vermögen fehlet nun dem menschlichen Willen von Natur allerdings. (§. 32.) Denn er stehet nicht mehr in seinem ersten und rechtmäßigen Verhältnis zum Verstande. (§. 33.) Dagegen ist die böse Lust da, das ist, eine natürliche und angeborne Neigung zum Bösen. (§. 34.) Es wird also zur Ausübung der waren Gottseligkeit noch erfodert, daß der verderbte Wille die verlorne Fähigkeit wider bekomme, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen. Und darinnen äussert sich denn auch die Vortreflichkeit unsers Lehrbegriefs, daß er uns zu dieser Fähigkeit und Volkommenheit des Willens wieder verhelfen kan.

§. 75.

Denn sie verweiset uns auf den Glauben.

Denn erstlich verweisen wir die Menschen lediglich auf den Glauben an Christum, als auf das einzige Mittel ihrer Rechtfertigung und Seligkeit. (§. 42.) Dieser Glaube ist keine blosse Erkentnis der Warheiten des Heils, kein blosses Urtheil des Verstandes von dem Wege zum Leben, keine theoretische Wissenschaft der göttlichen Geheimnisse, sondern er hat seinen Hauptsiz im Willen, und verändert denselben dergestalt, daß die Macht und Herrschaft der Sünde getödtet, und dagegen ein Vermögen wider hergestellet wird, an dem waren Guten ein Wolgefallen zu haben, und sich durch richtige Bewegungsgründe lenken und regieren zu lassen. Man höre hievon das Bekentnis unsers grossen Glaubensverbesserers, des sel. Luthers, das er in der vortreflichen Vorrede zu seinem Brief an die Römer davon abgeleget hat! Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, heist es daselbst, das uns wandelt und neugebieret aus GOtt, Joh. 1, 13. und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sin, und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlas solte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sein, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weis weder was Glaube, noch gute Werke sind, wäschet und schwäzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Was dieser erleuchtete Lehrer in diesen und den folgenden Worten von dem Einflus des Glaubens in die Werke der Gottseligkeit saget, das ist eben so wol schriftmäßig, als in der Natur des Glaubens gegründet. Wir wollen von dem

dem leztern den Anfang machen, um unsere Leser nicht nur von der Warheit des Sazes zu überzeugen, sondern auch zu unterrichten, wie der Glaube dem Willen die Kraft gebe, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen.

1. Der Glaube ist ein sehnliches und ängstliches Verlangen nach Christo, nach seinem Verdienst, nach der Vergebung der Sünden, und andern durch Christum erworbenen Heilsgütern. Er ist auch eine freudige Zuversicht auf die Gnade GOttes, dadurch das durch die Empfindung der Sünde und die Schrecken des Todes geängstigte Herz beruhiget und zufrieden gestellet wird. (§. 44.) Eine solche Gemütsbeschaffenheit kan mit der Lust zu sündigen, mit dem Wolgefallen am Bösen nicht bestehen. Wer sich nach der Vergebung der Sünden, und nach den Mitteln derselben ernstlich und von ganzem Herzen sehnet, der mus auch eben so ernstlich die Sünde hassen und verabscheuen. Wer sich von ganzem Herzen freuet, daß er der Sünden los geworden, mit GOtt ausgesönet sei, und bei ihm in Gnaden stehe, der mus auch eben so aufrichtig gesinnet sein, mit der Sünde weiter nicht Gemeinschaft zu haben sondern in GOtt seine Freude und Zufriedenheit zu suchen. Aber ein Herz von dieser Beschaffenheit ist auch vermögend, sich durch gegründete und wolerkante Bewegungsgründe zum Guten lenken zu lassen. Denn die Hindernisse, die diese Bewegung vormals unmöglich machten, sind nunmehro gehoben. Die Annehmlichkeit der Sünde ist in Bitterkeit verwandelt, das Wolgefallen an derselben in Abscheu, und der Vorsaz zu sündigen in einen Vorsaz nicht zu sündigen.

2. Vor dem Glauben gehet eine bittere Reue über die Sünde her. (§. 56.) Diese Reue ist zwar vor sich noch nicht hinlänglich, dem Willen eine solche Bestimmung zu geben, daß er den Vorstellungen des Guten folge. Man stelle sich die Reue eines Judas vor, die sehr

gros

gros war, aber doch sein böses Herz nicht besserte. Indessen ist es doch gewis, daß durch die Reue die grosse und überwiegende Neigung zum Bösen sehr gebrochen werde. Und je aufrichtiger, je wirksamer dieselbe ist, desto mehr wird die böse Lust gedämpfet. Wenn nun dieses gewaltsame Hindernis gehoben ist, und der Geist GOttes durch seine anderweitige Gnade auf das Herz des Menschen wirket, wodurch es neue Bestimmungen bekomt, so kan es mit einer Fähigkeit, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen, allerdings versehen werden. Und diese anderweitige Wirkungen der göttlichen Gnade äussern sich unstreitig in dem Werk der Bekehrung. Denn

3. Der Glaube wird unter einem beständigen Streit des Geistes und des Fleisches gewirket. (§. 59.) Indem die Erbsünde in Hervorbringung allerlei böser Neigungen und Begierden geschäftig ist, so wirket der Geist GOttes einen guten Gedanken nach dem andern, er bringet eine heilsame Warheit nach der andern in die menschliche Sele, deren göttliche Kraft einen grossen Einfluß in den Willen hat, und eine heilige Neigung nach der andern erwecket. Diese gute Gedanken und Neigungen schwächen nicht nur die Macht der bösen Neigungen, und des natürlichen Triebes, Böses zu thun, sondern sie gewönen auch die Sele nach und nach zu guten Neigungen, und machen sie derselben immer fähiger. Man stelle sich einen Menschen vor, der sein Herz an zeitliche Güter gehänget hat, der alle Mittel vor erlaubt hält, dadurch seine Schäze gehäufet werden, der die Gerechtigkeit, das Mitleiden, den Gottesdienst und die Religion selbst seiner Habsucht aufopfert. Dieser wird bei aller Gelegenheit, ungerechtes Gut an sich zu bringen, die gröste Neigung dazu haben. Wenn aber die göttliche Gnade an seiner Bekehrung arbeitet, wenn sie ihm den unendlichen Wert der geistlichen und himlischen Güter, und dagegen die

Ver-

Vergänglichkeit und den Unbestand der irdischen zu Gemüte füret, wenn sie ihm die Warheit ans Herz leget, daß es dem Menschen nichts hülfe, wenn er die ganze Welt gewönne, und Schaden an seiner Selen näme, wenn sie ihn die Macht vieler andern hieher gehörigen Warheiten empfinden lässet, so wird die Begierde nach zeitlichen Gütern nach und nach geschwächet, und die Neigung zum Geistlichen und Ewigen immer mehr und mehr gestärket. Da wird aus einem geizigen und geldgierigen Zölner ein Man, der mit aufrichtigem Herzen sagen kan: Siehe, HErr, die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wider. Luc. 19, 8. Eben so werden auch andere Menschen, die einer andern Art von Sünden ergeben gewesen, durch den Streit des Geistes und des Fleisches in der Bekehrung geändert.

4. Durch diese Betrachtungen wird es uns sehr begreiflich, daß der Glaube das ganze Herz des Menschen umkehre, und das Gute zu wollen geschickt mache. Wir lernen dadurch die Zeugnisse der Schrift deutlicher einsehen, welche dem Glauben diese Kraft zueignen. Ein heiliger Paulus saget, der Glaube sei durch die Liebe thätig; Gal. 5, 6. das heißt, er sei nicht ruhig und müßig in dem menschlichen Herzen, er sei immerdar wirksam und geschäftig, er äussere sich durch die Werke der Liebe so wol gegen GOtt, als gegen den Nächsten. Eben dieser Apostel nennet alle christliche Tugenden Früchte des Geistes, oder des Glaubens. Gal. 5, 22. An einem andern Ort bezeuget er, daß wir durch die Widergeburt zu guten Werken zubereitet würden. Eph. 2, 10. Und Jacobus urtheilet, daß ein Glaube, der sich nicht durch gute Werke äusserte, ein todter Glaube, das ist, gar kein Glaube sei. Wenn der Glaube nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also

auch der Glaube ohne Werke ist todt. Jac. 2, 17. 26. Ja ein heiliger Johannes saget so gar: Wer aus GOtt geboren ist, thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm, und kan nicht sündigen, denn er ist von GOtt geboren. I. Joh. 3, 9. Alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. I. Joh. 5, 4. Alle diese von GOtt erleuchtete Lehrer folgen dem Unterricht ihres HErrn und Meisters, und klären uns dasjenige auf, was unser Heiland mit diesen verblümten Worten sagen wollen. Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Matth. 7, 18.

§. 76.

Und zeiget uns den rechten Weg zum Glauben.

Wenn die Protestanten blos lehreten, daß wir durch den Glauben zu den Werken der Gottseligkeit zubereitet würden, und nicht zugleich den rechten Weg, zu diesem Glauben zu gelangen, zeigten, so würden sie uns in der That nicht zu den waren Quellen der Gottseligkeit leiten. Denn gesezt, daß man uns die Mittel, diesen Glauben zu bekommen, ganz und gar nicht zeigte, oder ganz verkehrte und unbrauchbare Mittel anpriese, so würde uns diese Lehre des Glaubens nie theilhaftig machen. Allein eben darinnen äussert sich gleichfals die Vortreflichkeit unsers Lehrbegriefs. Er unterrichtet uns nicht nur von dem waren und einzigen Mittel, gottselig zu leben, das ist, von dem Glauben, sondern er zeiget uns auch den richtigsten Weg, diesen Glauben zu bekommen, dergestalt, daß diejenigen, die dieser Vorschrift folgen, unfehlbar widergeboren werden. Denn wir haben gesehen,

I. Daß der Mensch sich selbst nicht bekehren könne, sondern GOtt allein dies grosse Werk in uns anfangen und vollenden müsse. (§. 49. 50.) Diese Lehre ist von der äussersten Wigtigkeit. Glaubte der Mensch, daß er

sich

sich selbst bekehren könte, so würde er nicht nur ganz unrechte Mittel zu seiner Bekehrung anwenden, sondern auch bei der geringsten Veränderung, die eine Besserung zu sein scheinen könte, dafür halten, daß er schon bekehret sei. Er würde die Grösse seines Verderbens nicht einsehen, viele Mängel, die die Bekehrung hindern, entschuldigen, und auf seine vermeinte Kräfte stolz werden, wozu das menschliche Herz ohne dem von Natur sehr geneigt ist. Wenn er dagegen glaubet, daß er ganz unvermögend sei, seine Bekehrung anzufangen oder zu befördern, und daß GOtt beides, das Wollen und Volbringen, in ihm wirken müsse, so wird er sich vor GOtt demütigen, die bekehrende Gnade ehrfurchtsvol erkennen, und sich der almächtigen Hand GOttes gänzlich überlassen. Ich bin überzeuget, daß diese Lehre und deren rechte Erkentnis einen noch weit grössern Einflus in die Bekehrung haben müsse, als wir zu zeigen vermögend sind. Denn wenn der heilige Apostel den Gläubigen zu Ephesus erleuchtete Augen wünschet, die Wolthaten zu erkennen, die sie von der Gnade des Höchsten empfangen hätten, so nennet er insonderheit die göttliche Kraft, die sich in ihrer Bekehrung geäussert, und redet von derselben so nachdrücklich, und so angelegentlich, daß man keinen Augenblick zweifeln kan, er habe diese Erkentnis für höchst nötig gehalten. GOtt mögte den Ephesern erleuchtete Augen des Verstandes geben, heißt es, daß sie erkennen könten, welche da sei die überschwengliche Grösse seiner Kraft an ihnen, die sie gläubeten nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Eph. I, 19. Warum wünschet dieser heilige Man den Ephesern die Erleuchtung des Geistes unter andern auch zur Erkentnis dieser göttlichen Bekehrungskraft? Ohne Zweifel mus ihm viel daran gelegen gewesen sein, daß die Gläubigen davon wol unterrichtet wären. Und er würde darauf nicht so sehr gedrungen haben, wenn die-

se Wissenschaft nicht einen besondern Einflus in den Glauben und die Gottseligkeit hätte.

2. Die Protestanten lehren aber auch, daß GOtt die Menschen nicht unmittelbar bekehre, sondern vielmehr durch sein Wort, welches mit einer göttlichen Kraft versehen wäre, die Menschen zu erleuchten und zu bekehren. (§. 51. 53.) Da dieses eine unleugbare Warheit ist, so wird der Mensch, der unserm Lehrbegrief folget, zu dem rechtmäßigen Gebrauch des einzigen und waren Bekehrungsmittels gefüret. Denn wer diese Lehre annimt, der wird das Wort GOttes mit allem Fleis und Aufmerksamkeit lesen, hören, und betrachten. Er wird darauf achten, als auf ein Licht, das in einem dunkeln Ort scheinet, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern in seinem Herzen aufgehe. Merket er, daß er so gleich nicht bekehret werde, so wird er glauben, daß die Schuld an ihm liege. Also wird er seinen Fleis, seine Aufmerksamkeit, seine Lehrbegierde verdoppeln, und sein Herz dem Worte GOttes öfnen, daß dieser heilige Same der Widergeburt tiefer eindringen könne. Aber man stelle sich vor, daß der Mensch von diesem Mittel der Widergeburt gar nichts wüste, oder daß er eine gewisse Gnade in der Bekehrung glaubte, die sich ohne das Wort, oder neben demselben, aber nicht durch dasselbe äusserte, so würde er das Wort des HErrn nicht mit dem Fleis, nicht mit der Ehrfurcht, oder wol ganz und gar nicht gebrauchen. Er würde die Mittel nicht mit aller Treue anwenden, die nötig sind, das göttliche Wort recht zu verstehen, und zu Herzen zu nehmen. Er wird auf unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes warten, und wenn dieselbe nicht erfolgen, die Schuld seiner Unbusfertigkeit auf GOtt schieben, als wenn derselbe an seiner Bekehrung nicht arbeiten wolte. Er wird viele andere falsche Meinungen und Vorurtheile annehmen, die lauter Hinderniße seiner Bekehrung

sind. (f) Also verdienet der Lehrbegrief einen unendlichen Vorzug, der uns von dem waren und eigentlichen Mittel der Widergeburt unterrichtet.

§. 77.

Die waren Quellen der Gottseligkeit sind in dem Lehrbegrief der Protestanten enthalten.

Wir haben oben erwiesen, daß uns die Lehre der Protestanten zu den waren Quellen der Gottseligkeit füre, wenn sie uns erstlich von allen unsern Pflichten und von dem Unterscheid des Guten und Bösen recht unterrichtet, wenn sie uns vor das andere die ware und eigentliche Bewegungsgründe zum Guten bekant machet, wenn sie uns drittens die Mittel zu dem Vermögen das Gute zu wollen zeiget, und die verlorne Fähigkeit, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen, wider herstellet. (§. 61.) Nun haben wir dieses alles wirklich von unserm Lehrbegrief erwiesen. Denn nach demselben ist das göttliche Gesez die einzige Richtschnur guter Werke. (§. 62.) Und das ist eine ware und gegründete Lehre. (§. 63. ff.) Durch eben diesen Lehrbegrief werden uns die einzige und ware Bewegungsgründe zum Guten bekant gemacht; (§. 70.) Bewegungsgründe, die in dem Evangelio ihren Grund haben, und viel stärker wirken, als alle andere; ja ohne welche kein anderer Bewegungsgrund irgend eine Kraft haben würde; (§. 71. 72.) dahero denn dieselbe auch eine weit stärkere Verbindlichkeit der Christen nach sich ziehen. (§. 73.) Endlich ist auch die Lehre der Protestanten vermögend, uns die Volkommenheit und Fähigkeit des Willens wider zu geben, die wir nötig haben, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen. (§. 74.) Denn sie verweiset uns schlechterdings auf den Glauben, der uns diese

(f) Was vor schädliche und dem Glauben und der Gottseligkeit gefärliche Irtümer aus der Meinung folgen, daß GOtt die Menschen nicht durch die Kraft seines Worts bekehre, dieses habe ich in meinen INST. THEOL. POLEM. *Part. IV. Cap. X. §. 18.* mit mehrerm gezeiget.

Kraft des Willens mittheilet. (§. 75.) Und über das unterrichtet sie uns auch von den waren Mitteln, wodurch wir zum Glauben widergeboren werden können. (§. 76.) Also ist kein Zweifel, daß wir die ware und eigentliche Quellen der Gottseligkeit in dem Lehrbegrief der Protestanten finden.

Das siebente Hauptstück.

Vertheidigung der Lehre der Protestanten von den Quellen der Gottseligkeit.

§. 78.

Nothwendigkeit der Vertheidigung dieses Lehrbegriefs.

Es sind nunmehro vier Jare, als ich meine Gedanken von der notwendigen Verbindung der waren Gottseligkeit mit der Rechtfertigung nach dem Lehrbegrief der Protestanten heraus gab. Ein gewisser Schriftsteller, der unter dem Namen Hierophilus verborgen bleiben wollen, hatte mir dazu Gelegenheit gegeben. Dieser Man hatte in unterschiedlichen Schriften behauptet, daß die Verbindlichkeit zu guten Werken und die Ausübung der waren Gottseligkeit nach dem Lehrbegrief der Protestanten eine unmögliche Sache sei. Er hatte dadurch die alte Beschuldigung der römischen Kirchen erneuert, dadurch man die Lehre unserer Kirchen verdächtig und abscheulich machen wollen. Da dieser Vorwurf in den vorigen Zeiten gnugsam widerleget worden, so hätte man unsern Schriftsteller dahin verweisen können, ohne ihm eine besondere Antwort entgegen zu sezen. Weil ich aber fand, daß er seine Beschuldigung durch neue und ihm eigne Grundsäze rechtfertigte, und zugleich einen neuen

Lehr-

Lehrbegrief von der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt bekant machte, in dem beinahe alle theologische Begrieffe geändert waren, so glaubte ich, diesen Dienst der Kirchen schuldig zu sein, daß ich theils sein neues Lehrgebäude widerlegte, theils das unsrige wider seine Angrieffe vertheidigte. Beides ist in der angefürten Schrift geleistet worden. Von dem Lehrbegrief des Herrn Hierophilus wil ich jezt nichts sagen. Ich wil nur anfüren, wie ich daselbst die Verbindlichkeit zu den Werken der Gottseligkeit aus dem Lehrbegrief der Protestanten von der Rechtfertigung erwiesen habe. Ich schränkte nämlich meine ganze Abhandlung auf diesen Schlus ein:

Wenn diejenige Rechtfertigung, die wir glauben, nicht ohne eine vorhergehende Aenderung des Herzens erlanget werden kan, dadurch es von der Sünde abgezogen, und zur Liebe GOttes und allen Tugenden zubereitet wird;

Wenn eben diese Rechtfertigung denen, die gerechtfertiget worden, unendlich grosse Bewegungsgründe zu einem frommen und heiligen Wandel darbietet;

Und wenn es endlich, auch ohne diese Bewegungsgründe, bei der Rechtfertigung, die wir glauben, nicht gleich viel ist, ob wir from und heilig leben, oder nicht;

So ist kein Zweifel, daß unsere Lehre von der Rechtfertigung die stärkste Verbindlichkeit zu einem heiligen und gottseligen Wandel in sich fasse. (g)

Wenn man sich desjenigen erinnern wil, was ich bisher in diesem Werk vorgetragen habe, so wird man warnehmen,

(g) Man sehe meine Ged. von der Verbindung der Gottseligk. mit der Rechtfertigung §. 23. *p.* 71.

men, daß nur dasjenige weiter ausgefüret worden, was ich in diesem Schlus kurz zusamen gezogen habe, und daß also die Einwürfe wider diesen Schlus auch zugleich Einwürfe wider den ganzen Vortrag in dieser Schrift sind. Nun hat es dem Herrn Hierophilus gefallen, seine Einwürfe wider den gedachten Schlus bekant zu machen. Er schrieb im Jar 1759. eine Prüfung der Gedanken des Herrn Joh. Ernst Schuberts von der notwendigen Verbindung der waren Gottseligkeit mit der Rechtfertigung nach dem Lehrbegrief der Protestanten. Er machet in derselben erstlich einige Erinnerungen wider meine Widerlegung seines Lehrbegriefs, die von geringer Erheblichkeit sind, und eigentlich hieher nicht gehören. Hierauf wendet er sich zu meinem Beweis des Sazes, daß die Gottseligkeit mit der Rechtfertigung nach unserm Lehrbegrief in der genausten Verbindung stehe. Er füret die drei Vördersäze an, welche das Wesentliche meines Schlusses ausmachen, und sezet hinzu: Ich bekenne, wenn diese drei Säze hinlänglich können erwiesen werden, die Verbindung der waren Gottseligkeit mit diesem Lehrbegrief der Rechtfertigung unauflöslich ist, und dagegen alles mein bisheriges Gegengeschreibe nur Luftstreiche und leres Schattengefechte gewesen. (h) Wie wir dieses Bekentnis des Herrn Verfassers als ein Zeichen seiner Aufrichtigkeit und Liebe zur Warheit billig ansehen, also wollen wir den unparteischen Leser urtheilen lassen, ob wir die gedachten drei Säze so wol in den vorhergehenden Hauptstücken dieses Werks, als in der Schrift, die dem Herrn Hierophilus entgegen gesezet worden, gründlich gnug erwiesen haben. Weil er aber wider einen jeden derselben Einwürfe gemacht hat, so halten wir eine Prü-

fung

(h) Man sehe die angefürte Schrift des Herrn Gegners §. 14. p. 33.

fung derselben zur Ehre der Warheit und zur Vertheidigung unsers Lehrbegriefs vor nötig, und dieses um so viel mehr, weil man dergleichen unmittelbare Angriffe unsers Hauptbeweises sonst nirgend finden wird.

§. 79.

Der erste Saz war dieser: Nach unserm Lehrbegrief kan man nicht ohne eine vorhergehende Sinnesänderung gerechtfertiget werden, dadurch das Herz von der Sünde abgezogen, und zur Liebe GOttes und des Nächsten zubereitet wird. Man gründet denselben unmittelbar auf die Lehre, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget werden. Und daß der Glaube das menschliche Herz dergestalt ändere, beweiset man erstlich aus der Natur des Glaubens. Er ist eine Einwilligung in das Verdienst JEsu Christi, eine zuversichtliche Ergreifung desselben, ein sehnliches Verlangen, ein Vertrauen, das man darauf sezet, und dadurch man sich tröstet. Also habe ich denselben §. 43. 44. erkläret, und daraus seine Macht, das menschliche Herz dergestalt zu ändern, §. 75. erwiesen. (i) Der erste Beweis des ersten Sazes.

§. 80.

Wider diesen Beweis erinnert der Herr Verfasser, daß dies ein Allermans Glaube sei, wie die Erfarung gnugsam erwiese, daß jederman, sonderlich auf dem Todbette gerne auf Christi Verdienst sein Vertrauen seze. (k) Einwurf.

§. 81.

Allein eben dadurch giebt er zu erkennen, daß er nicht eingesehen habe, was wir durch den Glauben verstehen, wenn wir ihn ein Verlangen nach dem Verdienst Christi und ein darauf geseztes Vertrauen nennen. Dieses Verlangen Beantwortung desselben.

(i) Man sehe auch meine Gedanken von der Verbindung der Gottseligkeit mit der Rechtfertigung. §. 26. p. 74. seqq.

(k) In der Prüfung meiner Gedanken §. 15. p. 34.

langen ist keine algemeine Genehmhaltung des Werks der Erlösung, kein lerer und flüchtiger Wunsch, daran Theil zu haben, kein algemeines Begehren, daß man dadurch selig werden mögte; sondern vielmehr ein ängstliches und sehnliches Verlangen nach Christo, nach seinem Verdienst, nach der Vergebung der Sünden; ein Verlangen, das man darnach äussert, als nach dem einzigen und höchst notwendigen Mittel, von einem schrecklichen und unaussprechlich grossen Verderben errettet zu werden, und eine unendliche Seligkeit zu erlangen; ein viel stärkeres, empfindlicheres, und angelegentlicheres Verlangen, als das Verlangen eines Menschen ist, der sich in augenscheinlicher Todesgefar befindet, sein Leben über alles liebet, und ein unerwartetes aber gewisses Mittel der Rettung vor sich siehet. Ein Verlangen von dieser Art kan nur in denen entstehen, die ihre Sünden lebendig erkant, die die Abscheulichkeit derselben und ihre Not und Elend zu Herzen genommen, die die ganze Macht des göttlichen Zorns empfunden, die die offene Hölle vor sich gesehen, die deswegen eine unaussprechliche Angst, Furcht, Schrecken, und alle Wut unaufhörlicher Gewissensbisse empfunden haben, und wider alle diese Uebel kein anderes Hülfsmittel als das Verdienst ihres Erlösers wissen. Nur diese sind eines sehnlichen und ängstlichen Verlangens nach Christo fähig. Der ruchlose Sünder wird freilich auch wol wünschen können, daß er an seinem Verdienst Theil haben mögte, sonderlich wenn er sich dem Ende seines Lebens zu nähern glaubet. Aber wie sehr ist dieser algemeine Wunsch eines Sünders, der noch in der Sünde sein gröstes Vergnügen findet, wie sehr ist das in der äussersten Verwirrung durch die gegenwärtige Not abgedrungene und auf keine lebendige Erkentnis gegründete Verlangen eines Sterbenden nach Christo, von demjenigen Verlangen unterschieden, das wir beschrieben haben!

Die

Die Zuversicht, welche ausser dem zum Glauben gehöret, ist kein Trost vor Sünder, die noch ein Wolgefallen an der Sünde haben, keine Unterdrückung des aufgeweckten Gewissens, kein eitler Wan, es sei nichts zu befürchten, weil uns Christus erlöset hätte; sondern vielmehr eine auf die theuerste Verheissungen GOttes gegründete Beruhigung des durch die Sünde geängstigten und nach Christo sehnlich verlangenden Herzens. Sie sezet die Angst des Gewissens, und das Verlangen nach Christi Verdienst voraus, das wir jezt eben erkläret haben. Sie ergreifet den Trost, den das Evangelium darbietet, aber erst nach einem schweren Kampf, und nach einer tiefen Demütigung vor GOtt. Sie erquicket endlich das menschliche Herz, wie ein Mensch durchs Wasser erquicket wird, der von einem brennenden Durst eine Zeit lang gequälet worden. Sie ist eine Zuversicht, die sich gründet auf die Verheissung der algemeinen Gnade GOttes in Christo JEsu, und auf eine gewisse Erkentnis der Gegenwart desjenigen Zustandes, in welchem allein GOtt seine Gnade dem busfertigen Sünder wil widerfaren lassen. Wenn der Herr Verfasser diese Erklärungen liset, so kan man sich nicht vorstellen, daß er so unbillig sein würde, den Glauben, den wir lehren, einen Allermansglauben, das ist, einen solchen zu nennen, den ein jeder Sünder haben könte.

§. 82.

Daß der Glaube das menschliche Herz von der Sünde abziehe, und zur Liebe GOttes und des Nächsten zubereite, wird vor das andere aus der Art und Weise erwiesen, wie der Glaube in uns entstehet. Er sezet, nach unserm Lehrbegrief, eine Erkentnis der Sünden und des Zorns GOttes voraus, desgleichen eine Reue, Traurigkeit und Angst über die begangene Sünden, ein Verlangen, derselben los zu werden, eine Erkentnis unsers Unvermö- Der zweite Beweis des ersten Satzes.

gens, uns selbst zu helfen, und unserer Unwürdigkeit, eine Erkentnis des Verdienstes Christi, als des einzigen Mittels der Vergebung der Sünden, und der evangelischen Verheissungen, wodurch uns die Gnade GOttes durch Christum dargeboten wird. Alle diese widerholte und oft erneuerte Begrieffe und Bewegungen in der menschlichen Sele entstehen unter einem beständigen Kampf des Fleisches und des Geistes. Und dadurch wird endlich das Verlangen nach Christo und die Zuversicht auf sein Verdienst gezeuget. (l) Wenn der Glaube solchergestalt in uns gewirket wird, so mus das Herz des Menschen ganz und gar geändert, umgekehret, und zum Guten zubereitet werden.

§. 83.

Einwürfe wider denselben.

Auf dies alles antwortet der Herr Gegner folgendergestalt: Wie der Baum, so sind die Früchte. Der Glaube, wie wir schon gesehen, ist ein blosser Wan, folglich auch dessen Früchte und Auswirkungen. Uebrigens giebt er zu, daß der Glaube, den wir eine Ergreifung des Verdienstes Christi nenten, zwar allerlei Begrieffe von der Sünde, von der Verdamnis, von unserm Unvermögen, von der Liebe GOttes erwecken könte, woraus denn eine Freude über das Werk der Erlösung entstünde; aber er leugnet, daß dieser Glaube eine aufrichtige Reue und Traurigkeit über die Sünde, ein Streiten, Dämpfen, und Unterdrücken der Sünde wirken könne.

§. 84.

Derselben Widerlegung.

In diesem Einwurf hat der Herr Verfasser die Streitfrage nicht vor Augen gehabt. Denn es ist jezt nicht die Frage, ob ein Glaube, der eine zuversichtliche Ergreifung des Verdienstes Christi ist, Reue und Traurigkeit

(l) Man sehe die §. 56. u. ff. und meine Ged. von der Verb. der Gottseligk. mit der Rechtfertigung §. 26. p. 74. seqq.

rigkeit über die Sünde, oder ein Streiten und Kämpfen wider dieselbe wirken könne. Davon handelt der erste Einwurf, nnd die Widerlegung desselben. Man wil jezt wissen, ob die mannigfaltige Veränderungen der Selen, durch welche GOtt den Glauben in uns nach und nach hervorbringet, das menschliche Herz von der Sünde abziehen, und zur Liebe GOttes zubereiten können. Hier hätte man zeigen müssen, entweder, daß unser Glaube ohne diese angefürte vorhergehende Veränderungen entstehe, oder, daß diese Veränderungen keine solche Wirkung auf den menschlichen Willen haben. Weil weder das eine noch das andere geschehen ist, so fehlet es auch an der Gelegenheit, diesen Beweis zu vertheidigen. Unterdessen da der Glaube doch das menschliche Herz der guten Werke fähig machet, und es immer dazu antreiben mus, da der Christ auch in der Rechtfertigung durch den Glauben die stärkste Bewegungsgründe dazu findet, dieses aber von dem Herrn Gegner geleugnet, und dagegen behauptet wird, daß unsere Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben die Gottseligkeit vielmehr hindere, so wollen wir das kürzlich widerlegen, was er in dieser Absicht vorgetragen hat.

I. Er sagt: Wir dürften des Abweichens immer mehr machen, aus der Ursach, weil man Christi Verdienst immer kan vor den Ris stellen, und sich damit verpallisadiren. Wer wolte sich da um Streiten und Kämpfen wider die Sünde und andere Weitläuftigkeiten der gottesdienstlichen Pflichten gros bekümmern, da gelehret wird, wie alle dieselbe schon von Christo an unserer stat abgetragen worden.

Antw. Ich bekenne, daß diese Lehre von mutwilligen Sündern dazu gemisbrauchet werden könne. Wir haben, leider, die traurige Erfarung, daß dieser Misbrauch unter denen, die sich Christen nennen, nicht selten sei.

Aber ich leugne es, daß ein warer Gläubiger seinen Glauben so schänden, und dazu anwenden könne. Man sage mir, ist es möglich, daß ein Mensch, der nach dem Verdienst Christi ein sehnliches und ängstliches Verlangen träget, um eines grossen Uebels dadurch los zu werden, das seiner Selen Höllenangst machet, daß ein solcher Mensch an eben diesem Uebel ein Wolgefallen habe, und es eben deswegen immer von neuem begehe, weil er wider dasselbe ein Hülfsmittel hat? Ist es möglich, daß sich ein Mensch über das Verdienst Christi freue, weil die Sünde dadurch getilget wird, die er als das abscheulichste und unerträglichste Uebel erkant und empfunden hat, und dabei doch auch Sünden mit Sünden mit Vorsaz häufe, und zwar aus der Ursach, weil ihn Christus von der Sünde erlöset hat? Ist es möglich, daß uns die Sünde treibe, in dem Verdienst Christi Hülfe und Trost wider dieselbe zu suchen, und dieses Verdienst uns zugleich bewege, desto mehr zu sündigen? Es komt nur darauf an, daß man einen augenscheinlichen Widerspruch einzusehen fähig sei, um dieses Vorgeben zu widerlegen.

2. Der Herr Verfasser färet fort: Ja es dürfte diese Lehre uns von den gottesdienstlichen Pflichten eher abschrecken, indem man besorgen müste, ob nicht vorbenante Pflichten unter allerlei Schein dieser volgültigen Zalung Christi benachtheiligen würden.

Antw. Wenn dieser Einwurf einige Gültigkeit haben solte, so müste man diesen Grundsaz annehmen: Wer da gläubet, daß er blos durch den Glauben an Christum und durch die dadurch zugerechnete Gnugthuung und Gerechtigkeit des Erlösers gerechtfertiget werde, der mus zugleich dafür halten, daß alle eigne Werke, die der Mensch etwan thun wolte, Christi Gnugthuung und Gerechtigkeit einschränken, und vor unvolständig erklären würden. Aber womit wil man dieses beweisen? Es ist war, daß

derjenige, der unserm Lehrbegrief folget, keine gute Werke thun könne, um dadurch gerecht und selig zu werden. Diese Absicht kan er nicht haben, ohne die Volgültigkeit und Zulänglichkeit des Verdienstes Christi zu leugnen. Aber kan er nicht in einer andern Absicht und aus andern Bewegungsgründen Gutes thun? Doch dieses ist eine Frage, die wir durch die Vertheidigung des zweiten Satzes volständiger werden beantworten können.

3. Solte ja etwas vorfallen von gottesdienstlichen Werken, sezet der Verfasser hinzu, so käme das gar nicht her aus der Natur des Glaubens, sondern von fremden Ursachen, und im Grunde wären es Heuchelwerke, man wolte vor der Welt für from paßiren, weil die Schrift und die Welt es für gut hielten.

Antw. Auch hier verlieret der Herr Verfasser die Streitfrage aus den Augen, und schliesset aus einem sehr falschen Begrief vom Glauben. Er redet von den Bewegungsgrunde, und man wil doch nur wissen, ob der Glaube eine solche Sinnesänderung sei, wodurch der Mensch von der Sünde abgezogen, und zum Guten tüchtig gemachet wird. Wenn der Mensch gute Werke thut, so mus er freilich allerlei Bewegungsgründe haben, die der Glaube selbst an sich betrachtet nicht sind. Aber der Glaube hat das Herz fähig gemacht, den Eindruck dieser Bewegungsgründe anzunehmen, und sich durch dieselbe lenken zu lassen. Eben daraus folget, daß dieser Glaube alle Heuchelei unmöglich machet, anstat daß derselbe, wie unser Schriftsteller meinet, nur heuchlerische Werke wirken solte. Ohne Zweifel ist man alsdenn kein Heuchler, wenn man das Gute aus Liebe zu GOtt und aus Abscheu vor dem Bösen thut. Aus diesen Grundsäzen handelt ein Gläubiger. Denn wir haben bewiesen, daß der Glaube das Herz von der Sünde abziehe, und zur Liebe GOttes geneigt mache. Unser Gegner hat nichts dawi-

der

der aufbringen können. Er saget nur, daß der ein Heuchler sei, der aus solchem Glauben Gutes thun wolte. Dies heist, dasjenige zum Grundsaz machen, was doch erst bewiesen werden sol. Mit mehrerer Gewisheit kan man behaupten, daß alle andere Werke, die den Glauben nicht zum Grunde haben, eine blosse Heuchelei sind. Denn wer äusserlich Gutes thut, und innerlich an demselben kein Wolgefallen hat, sondern lieber das Böse thun mögte, der ist ein Heuchler. Wenn nun ein Mensch, der den Glauben nicht hat, welchen wir erfodern, äusserlich Gutes thut, so thut er es mit einem innerlichen Verdrus und Misfallen, und würde tausend mal lieber auch äusserlich das Gesez GOttes übertreten, wie er es innerlich in seinem Herzen übertrit. Denn woher sol seine innerliche Neigung zum Guten kommen? Von Natur ist dieselbe nicht da. Der Glaube, den wir verlangen, sol auch nicht da sein. Also müste der Mensch ohne diese dazwischenkommende Veränderung Gutes zu thun angefangen haben. Er müste in seinem natürlichen Zustande dazu den Anfang gemachet haben. Und in diesem war die innerliche Neigung zum Guten nicht möglich. Was er also Gutes thut, das ist weiter nichts, als Heuchelei.

§. 85.

Allgemeiner Einwurf wider den zweiten Saz.

Der zweite Saz unsers Lehrbegriefs, dadurch wir die Gottseligkeit mit der Rechtfertigung verbinden, ist dieser: Die Art der Rechtfertigung, die von uns gelehret wird, bietet den Gerechtfertigten unendlich grosse Bewegungsgründe dar, einen heiligen und frommen Wandel zu füren. Und dies ist auch die Hauptsache, die von unsern Gegnern angegriffen wird, so gar, daß man auch in die Bestreitung des vorhergehenden Sazes vieles davon eingemischet. Denn da wir leugnen, daß der Mensch durch die Werke gerecht und selig werde, da wir die Rechtfertigung und Seligkeit blos auf das Verdienst

Christi

Christi und den Glauben, dadurch wir dasselbe ergreifen, gründen, so meinet man, daß durch eben diese Lehre alle mögliche Bewegungsgründe zur waren Frömmigkeit aufgehoben würden. Ich halte dafür, saget unser Verfasser, dasjenige könne mich am kräftigsten bewegen, was mir am nüzlichsten und unentbehrlichsten, auch nach der Natur am nächsten und empfindlichsten ist. Dies kan nicht anders sein, als meine eigne Glückseligkeit, oder in GOtt selig und vergnügt zu sein. Das ist der lezte Zweck aller meiner Handlungen, hier fliessen alle übrige Handlungen zusamen, weiter läst sich nichts begehren, darnach messe ich alles ab, dem opfere ich alles auf. Wenn ich also durch meinen heiligen und gottseligen Wandel die eigne Seligkeit kan befördern, so habe ich die kräftigste Gründe vor mir, from zu leben, kan aber dies nichts dazu beitragen, und kan meine ware Seligkeit ohne dem befördert werden, was solte mich alsdenn bewegen können, so mühsam from und heilig zu leben? (m)

§. 86.

Allein in diesem Vortrage kommen theils falsche Grundsäze vor, theils eine Verwirrung der Begrieffe, die uns von der waren Streitfrage abfüren, theils eine Unwissenheit des Lehrbegriefs, der bestritten wird. Beantwortung desselben.

1. Es ist ein falscher Grundsaz, daß mich nichts bewegen kan, als die Vorstellung meines Eigennuzes, oder die Hofnung eines zu erlangenden Vortheils. Ich wil es zugeben, daß das natürliche verderbte Herz diesem Bewegungsgrund allein folge. Und nicht einmal dieser Bewegungsgrund ist immer vermögend, den verderbten Willen zum Guten zu lenken. Die Macht der Leidenschaften, des sinlichen Vergnügens und Misvergnügens

(m) Man sehe seine Prüfung meiner Gedanken §. 16. p. 37.

überwieget gar zu oft die Vorstellung, daß uns dieses nüzlich oder schädlich sei. Daher siehet man, daß unzälige Menschen wider ihre eigne Einsichten ihre zeitliche Glückseligkeit zerstören. Allein es ist falsch, daß die Vorstellung zukünftiger Vortheile, überhaupt und an sich betrachtet, der einzige Bewegungsgrund sei, der das menschliche Gemüt bewegen könne und solle. Denn überhaupt ist die Vorstellung eines jeden Guten ein Bewegungsgrund zu wollen. Nun wird man sagen, daß nichts gut sei, als was in unsere eigne Glückseligkeit einen Einflus habe, und dieselbe befördere. Aber eben dieses ist es, was ich leugne. Warum nennet der Mensch das gut, was zur Beförderung und Ausbreitung seiner Glückseligkeit dienet? Ohne Zweifel, weil er dieselbe zu seinem Endzweck machet, und nach demselben alle Dinge beurtheilet. Wenn nun dieses von Rechts wegen sein einziger oder vornehmster Endzweck wäre, so müste ich bekennen, daß er nichts vor gut halten könte, als was in diesem Verhältnis zu seiner Glückseligkeit stünde. Aber er hat einen höhern und erhabnern Endzweck seines Lebens und seiner Handlungen. Wäre seine eigne Glückseligkeit der vornehmste und einzige Endzweck seiner Handlungen, so müste GOtt auch ihn und die ganze Welt eben dazu hauptsächlich, oder auch wol gar einzig und allein erschaffen haben. Wer weis aber nicht, daß der vornehmste Endzweck der Schöpfung und Regierung der Welt die Ehre GOttes sei? Eben denselben sol auch der Mensch vor Augen haben. Wenn er also einsiehet, daß dieses und jenes zur Verherlichung des Namens GOttes gereiche, so mus er es auch vor gut halten, und sich dadurch bewegen lassen, es zu wollen, und zu thun, ungeacht er dabei seinen eignen Vortheil nicht fände, oder doch wenigstens nicht begrieffe, wie er denselben davon hoffen könte. Wenn das menschliche Herz dabei unbeweglich bleibet, so rüret dieses

(nicht

nicht daher, weil diese Betrachtung an sich kein Bewegungsgrund wäre, sondern weil unser Wille durch das natürliche Verderben die Fähigkeit verloren hat, sich dadurch bewegen zu lassen. Man hat in der Geschichte viele Beispiele solcher Patrioten, welche ihre Güter, ihre Familie, ihre Freiheit, ihr Lebrn, und alles dem gemeinen Besten geopfert. Der Gedanke, daß dadurch dem Vaterlande und dem Staat gedienet würde, überwog alle Vorstellung eigner Vortheile. Solte nicht das Beste des Reiches GOttes und die Ehre des unendlichen Schöpfers ein weit ädlerer Bewegungsgrund sein, und das menschliche Gemüt viel stärker rüren können, als die Ehre und der Vortheil des gemeinen Wesens! Hieraus wird man schon abnehmen können, daß unsere eigne Glückseligkeit weder der einzige noch der vornehmste Bewegungsgrund unserer Handlungen sei. Aber ich mus noch vor das andere erinnern, daß unser Verfasser einen Grundsaz behaupte, der eine höchst verderbte Sittenlehre notwendig nach sich ziehen mus. Wenn ich blos durch die Vorstellung meiner eignen Vortheile beweget werden kan und sol, so werden die schönsten, die erhabensten, die wigtigsten Pflichten gegen GOtt und den Nächsten wegfallen. Wo bleibet die Dankbarkeit gegen die Wolthäter? Sol ich dieselbe nur lieben, ehren, und ihnen dienen, so lange ich noch etwas von ihnen zu hoffen habe, so bin ich die niderträchtigste und unwürdigste unter allen Kreaturen. Sol ich sie aber wegen der empfangenen Wolthaten, wegen der Liebe, die sie an mir bewiesen, lieben, und ihnen widerum Werke der Liebe beweisen, so ist nicht der Gedanke, mein Glück zu machen, der Bewegungsgrund dieser Handlung. Wo bleibet die Barmherzigkeit und das Mitleiden? Wo bleibet die Demut, die Sanftmut, die Versönlichkeit, die Geduld? Man sage mir, ob diese herrliche Tugenden aus Eigennuz ausgeübet werden. Allerdings,

dings, wird man vielleicht sprechen; denn GOtt hat sie mit dem ewigen Leben zu belonen verheissen. Aber man gehe hier unparteiisch zu Werk, und überlege einmal, ob die Vorstellung zukünftiger ewiger Belonungen dergleichen Gemütsbewegungen wirken könne. Diese Vorstellung wird mich in der That nicht zur Dankbarkeit, zum Mitleiden, zur Barmherzigkeit, zur Demut, u. s. w. bewegen können. Alles, was ich von der Kraft derselben zu erwarten habe, wird etwan in äusserlichen Werken bestehen, dadurch ich meinen Wolthätern oder den Elenden Gutes thue, mich vor andern demütige, u. s. w. Aber die ware Liebe gegen die Wolthäter, das herzliche Mitleiden gegen die Armen, die aufrichtige Demut des Herzens wird daher nicht entstehen. Solche Bewegungen müssen ganz andere Gründe haben, und das menschliche Herz, so von Natur kein Wolgefallen daran hat, wird sich dadurch nicht zu diesen Tugenden lenken lassen. Hier findet also unser Verfasser einen sichern Grund, woraus er erkennen kan, daß sein Grundsaz zwar Heuchler, aber keine warhaftig fromme Christen machen könne.

2. Ausser dem verwirret er die Begrieffe mit einander, wodurch man von der waren Streitfrage abgezogen wird. Es ist jezo eigentlich die Frage: Ob man durch die Werke selig werde? Ob man sie deswegen thun müsse, damit wir die Seligkeit dadurch erlangten? Ob man die Werke dadurch hindere, und unmöglich mache, wenn man lehret, daß der Mensch nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben selig werde? Allein unser Schriftsteller sezet einen ganz andern Fal. Er fraget: Ob man wol gute Werke thun könte, wenn man gleich überzeuget wäre, daß es gleich viel sei, ob man Gutes thue, oder nicht, und daß ich eben so wol selig werden könte, wenn ich gleich keine gute Werke thäte? Diese beide Fragen sind gar sehr von einander unterschieden. Denn

unge-

ungeacht ich nicht durch meine Werke selig werde, so ist es doch in Absicht auf die Seligkeit nicht gleich viel, ob ich Gutes thue, oder nicht. Das Dasein der guten Werke kan mir die Seligkeit nicht verschaffen, aber der Mangel derselben kan mich wol daran hindern. Es ist daher gar nicht unrecht, daß ich meine eigne Seligkeit in Betrachtung ziehe, wenn von meinen Pflichten die Frage ist. Ich kan deswegen Gutes thun, weil ich weis, daß ich der Seligkeit verlustig gehe, daferne ich es nicht thue. Ich kan auch deswegen Gutes thun, weil ich weis, daß es GOtt in diesem und jenem Leben belonen wil. Wozu dienten sonst die Verheissungen, die GOtt in dieser Absicht gegeben hat? Aber der Gedanke würde falsch und schädlich sein, daß meine Werke das Mittel zur Seligkeit wären, und daß mich GOtt um dieser Werke willen selig machte.

3. Der Verfasser hat unsern Lehrbegrief nicht recht eingesehen, wenn er behauptet, daß nach demselben die Betrachtung unserer ewigen Seligkeit gar keinen Einflus in die Werke der Gottseligkeit habe. Um ihn nun davon aus dem Grunde zu unterrichten, so wollen wir uns durch einige wenige Säze darüber erklären.

1. GOtt hat die Menschen zur Verherrlichung seiner Ehre erschaffen, und weil dieser Endzweck durch gute Werke erreichet wird, so wil er auch, daß wir seine Gebote halten.
2. Weil er unendlich gütig, und zum Wolthun geneigt ist, so wil er diesen Gehorsam auch mit einer ewigen und unendlich grossen Seligkeit belonen, mus aber auch zugleich eine jede Uebertretung seines Gesezes, zu Folge seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, unendlich bestrafen.
3. Er selbst hat die menschliche Natur also gebildet, daß wir unsere eigne Glückseligkeit notwendig lieben, und unser

unser Verderben verabscheuen müssen. Daher wil er auch, daß wir seine ewige Belonungen und Strafen zu Bewegungsgründen gebrauchen sollen. Und er würde keinen Gehorsam von uns fodern, wenn nicht damit unsere eigne Glückseligkeit verbunden wäre.

4. Nach dem Fal ist der Mensch nicht mehr vermögend, dem göttlichen Gesez einen solchen Gehorsam zu leisten, den GOtt nach seiner Weisheit und Heiligkeit mit dem ewigen Leben belonen könte. Er mus ihn vielmehr wegen der begangenen Uebertretungen zu ewigen Strafen bestimmen.

5. Weil er aber doch ein unendlich gütiges Wesen ist, mit dem Menschen Mitleiden hat, und ihm gerne helfen wolte, hiezu aber eine volkomne Erfüllung des Gesezes erfodert ward, die der Mensch nicht leisten konte, so sandte er seinen Sohn in die Welt, der nicht nur für uns gnug that, sondern auch an unserer stat das Gesez erfüllete, und beides deswegen, damit uns so wol die Gnugthuung, als die Gerechtigkeit unsers Erlösers zugerechnet würde, damit wir durch jene Vergebung der Sünden bekommen, durch diese aber vor gerecht erkläret werden könten.

6. Aus dieser Ursach ist nötig, daß wir an den Namen des eingebornen Sones GOttes gläuben, und weil dieses nicht geschehen kan, ohne seine Gnugthuung und Gerechtigkeit als das einzige Mittel unserer Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, und Seligkeit anzusehen, so kan er nicht mehr aus dem Grunde gute Werke thun, um dadurch selig zu werden.

7. Unterdessen sind doch diese gute Werke nicht wilkürlich. GOtt mus sie nach seiner Heiligkeit von uns begehren. Unsere Verbindlichkeit ist durch unser Unvermögen nicht aufgehoben. Sie gründet sich

auf

auf das unveränderliche Verhältnis, in dem eine Kreatur zu ihrem Schöpfer stehet, auf die wesentliche Beschaffenheit der Werke, und auf die Eigenschaften GOttes. Darum müssen wir gute Werke thun, ob wir gleich dadurch nicht selig werden.

8. Wir sind dazu um so viel mehr verbunden, je mehr die Kräfte zu diesen Werken durch die Widergeburt wider hergestellet worden, und je stärker die Bewegungsgründe sind, die uns das Werk der Erlösung und die Rechtfertigung durch den Glauben an die Hand giebet.

9. Aber man mus keine Bewegungsgründe gebrauchen, die das Verdienst JEsu Christi verdunkeln, und den Glauben an Christum hindern, dergleichen dieser ist, daß wir durch die Werke die Seligkeit erlangen.

10. Man hat Bewegungsgründe von dieser Art, die ein Gläubiger gebrauchen kan und sol, in dem vorhergehenden angefüret, und wir wollen sehen, was unser Verfasser dawider einzuwenden findet.

§. 87.

Besondere Einwürfe wider den zweiten Saz.

1. Der erste Bewegungsgrund war der Wille GOttes. Der Verfasser erkennet die Gültigkeit desselben. Aber er meinet, daß uns der Wille GOttes zu nichts bewegen würde, wenn wir nicht überzeuget wären, daß derselbe uns heilsam und sehr vortheilhaft sei. Ich gebe es zu. Aber ich leugne die Folge, die man daraus ziehen wollen, nämlich, daß wir also den Willen GOttes blos unsers Vortheils wegen thäten. Denn dies hiesse erstlich den Willen GOttes ganz und gar nicht zum Bewegungsgrunde unserer Handlungen gebrauchen, sondern nur um unsers Vortheils willen das thun, was GOtt haben wil. Zum andern: Ungeacht ich weis, daß der Wille GOttes allemal gut und mir vortheilhaft sei, so kan er doch auch an sich betrachtet, ohne auf meine künftige

Vor-

Vortheile zu sehen, ein Bewegungsgrund werden, seine Gebote zu halten. Aber ich rede von einem Widergebornen, dessen Herz durch den Glauben von der Herrschaft der Sünden befreiet ist, der die Grösse der göttlichen Liebe erkant hat, und der sich des grossen Werts der Wolthaten bewust ist, deren er in der Rechtfertigung theilhaftig geworden. Ein solcher Mensch ist voller Liebe gegen seinen GOtt, welche ihn geneigt machet, alles mit Freuden zu thun, was ihm angenehm ist. Da er nun gewis weis, daß es GOtt angenehm sei, wenn man das thut, was er wil, so kan die blosse Betrachtung des göttlichen Willens ihn zum Guten bewegen. Zum dritten: Wenn man sich auch durch den göttlichen Willen zum Guten bewegen lässet, insoferne man glaubet, daß uns derselbe heilsam und nüzlich sei, wie denn dieses keinesweges unerlaubt ist, so folget doch daraus nicht, daß man Gutes thun müsse, um dadurch selig zu werden. Die Meinung, der Wille GOttes ist mir nüzlich und heilsam, ist gar sehr von dem Gedanken unterschieden: Die Werke, die GOtt haben wil, sind ein Mittel, mich selig zu machen. Dieser Gedanke könte nicht mit dem Evangelio bestehen. Aber die Meinung, daß der Wille GOttes mir allemal heilsam und nüzlich sei, hindert mich nicht, an Christum zu glauben, und durch ihn allein meine Rechtfertigung und Seligkeit zu suchen. Ich wil also Gutes thun, weil es der Wille meines GOttes ist, von dem ich überzeuget bin, daß er mir nüzlich und heilsam sei; aber ich wil nicht Gutes thun, weil ich mir etwan einbildete, daß der Wille des HErrn Handlungen von mir foderte, dadurch ich mir die Seligkeit erwerben könte. Es können andere Glückseligkeiten sein, die GOtt zur Absicht hat, wenn sein Wille mich zu diesen und jenen Handlungen verbindet, aber Glückseligkeiten, die das ewige Leben voraus sezet, daß er mir durch ein anderes Mittel, und nicht durch meine Werke geben wil.

2. Der

2. Der zweite Bewegungsgrund zu guten Werken, der in unserm Lehrbegrief von der Rechtfertigung gegründet ist, bestehet in den vielen und grossen Wolthaten, die wir in der Rechtfertigung bekommen haben, und deren sich der Gläubige aufs lebhafteste bewust ist. Er hat Vergebung der Sünden bekommen; er ist ein Kind GOttes geworden; er stehet in der Gemeinschaft GOttes; er ist zum Erben des ewigen Lebens eingesezet; er hat den heiligen Geist als das Unterpfand seiner Seligkeit empfangen. Diese grosse Wolthaten, die ihm GOtt aus lauter unverdienter Liebe erwiesen, sind ein starker Bewegungsgrund, einen so gnädigen und liebreichen GOtt wider zu lieben, und das zu thun, was ihm angenehm ist. Der Herr Verfasser kan dieses nicht leugnen. Er hält es selbst vor billig und anständig, seinen Wolthäter zu lieben, und sich erkentlich zu beweisen. Aber er glaubet, daß daraus nur eine wilkürliche und keine notwendige Verbindlichkeit entstünde, weil man die Wolthat schon empfangen hätte; wenn man durch seine Dankbarkeit mehrere Wolthaten erhalten, oder den Verlust der schon empfangenen abwenden könte, so würde die Frömmigkeit notwendig sein; die Schrift verlange auch nicht, daß man blos in Betrachtung der schon empfangenen Wolthaten Gutes thue, sondern sie stellet uns Belonungen vor, die uns dazu bewegen sollen. Weil dieser Bewegungsgrund einer der vornehmsten ist, so müssen wir auch die Bestreitung desselben mit Fleis widerlegen.

a. Ich weis nicht, wozu der Unterscheid unter der notwendigen und wilkürlichen Verbindlichkeit in der gegenwärtigen Streitfrage dienen sol. Eine wilkürliche Verbindlichkeit ist ein widersprechender Gedanke. Eine jede Verbindlichkeit ist eine moralische Notwendigkeit etwas zu thun. Es ist war, daß dieselbe von der Verbindung der Bewegungsgründe mit den freien Handlungen

abhange. Aber wenn einmal richtige und gegründete Bewegungsgründe da sind, so ist auch diese Notwendigkeit vorhanden. Der vornehmste Bewegungsgrund lieget in dem Willen des Gesezgebers, der unsern Wilkür einschränket, oder vielmehr aufhebet, und die anbefolne Handlung moralischer Weise notwendig machet. Weil es aber nicht gnug ist, die Notwendigkeit einer Handlung einzusehen, wenn man dieselbe gerne und mit Lust thun sol, und die guten Werke der Christen Handlungen von dieser Art sein müssen, so komt es jezt auf die Frage an, ob die Betrachtung der in der Rechtfertigung empfangenen Wolthaten eine solche Neigung zum Gesez GOttes wirken könne, daß man dasselbe gerne, mit Lust, ohne Widerwillen halte. Die Notwendigkeit, nach GOttes Geboten zu wandeln, siehet der Unbekehrte so wol ein, als der Widergeborne. Aber man verlanget zu wissen, was uns dazu geneigt machen und bewegen könne, dieser Verbindlichkeit nachzukommen.

b. Unser Schriftsteller wil nicht glauben, daß man durch die in der Rechtfertigung empfangene Wolthaten dazu könte bewogen werden; Denn dies wären schon genossene und empfangene Wolthaten; Wenn man durch seine Dankbarkeit gegen GOtt mehrere Wolthaten erhalten, oder doch wenigstens den Verlust der empfangenen vermeiden könte, so würde dieselbe noch einigen Grund haben. Ich mus es bekennen, daß mir dieser Gedanke einen sehr schlechten Begrief von dem moralischen Charakter unsers Gegners gemacht. Was hält doch die ehrliebende Welt von einem Menschen, der seinen Wolthäter nicht um der empfangenen Wolthaten willen liebet, sondern nur deswegen dankbar ist, damit er mehr Wolthaten bekäme, oder die vorigen behalten könte? Was mus es vor ein niderträchtiges und eigennüziges Gemüt sein, in dem diese Denkungsart wonet? Ein

Mensch von dieser Beschaffenheit wird seinen Wolthäter verlassen, wenn derselbe ausser Stand gesezet wird, ihm weiter zu dienen. Er wird sich an einen andern hängen, und sich wider seinen alten Freund und Wolthäter gebrauchen lassen, wenn er bei einem andern seinen Vortheil findet. Er ist gar keiner Menschenliebe fähig. Denn so lange er blos dankbar ist, um neue Wolthaten zu bekommen, so liebet er seinen Wolthäter nicht. Seine vermeinte Dankbarkeit ist blos ein äusserlicher Dienst, den er seines Vortheils wegen leistet. Sie ist eine kriechende und niderträchtige Heuchelei, und keine ware Liebe. Freunde von dieser Art begehre ich niemals zu haben. Und Menschen von dieser Art werden auch keine Freunde finden, wenn sie dafür erkant werden. Wer wird an einem Menschen ein Wolgefallen haben, von dem man weis, daß er uns diene, und die Gestalt unsers Freundes annehme, so lange er etwas zu hoffen hat, die empfangene Wolthaten aber nicht zu Herzen nimt. Aedle Gemüter lieben ihre Freunde, weil sie von ihnen geliebet werden. Und gesezt, daß sie niemals Wolthaten von ihnen genossen hätten, so würde doch ihre Neigung und ihr aufrichtiges Bestreben, ihnen zu dienen, der wigtigste Grund, sie zu lieben, sein. Haben sie aber Wolthaten genossen, so werden sie dieselbe niemals vergessen. Ihre Dankbegierde und ihr Diensteifer erstrecket sich auf alle Zeiten, und auf alle Umstände. Das Unvermögen ihrer Wolthäter feuert sie an, denselben zu verdoppeln. Man dehnet seine Dankbarkeit auf die Freunde und Angehörige der Wolthäter aus, von denen man nichts zu hoffen hat. So kan ein natürlicher Mensch gegen andere Menschen gesinnet sein. Und man wil behaupten, daß ein Gläubiger, der durch die Gnade des Höchsten erleuchtet und geheiliget ist, gegen seinen GOtt nicht also gesinnet sein könne. Wie? Ist denn GOtt weniger liebenswürdig, als ein

ein Freund unter den Sterblichen? Haben seine Wolthaten, die er uns in der Rechtfertigung so reichlich mitgetheilet, keinen so grossen Wert, als die Gaben der Menschen? Ist seine Liebe nicht unendlich grösser, ist sie nicht unendlich uneigennüziger, als die Liebe der Menschen immer sein kan? Solte es also nicht möglich sein, ihn blos deswegen zu lieben, weil er mich geliebet hat?

c. Ich frage den Herrn Verfasser, ob ein Mensch, der seinen Grundsäzen folget, GOtt jemals warhaftig lieben könne? Er saget, ich müsse GOtt dienen, um von ihm Wolthaten, und besonders das ewige Leben, zu erlangen, und wenn ich schon Wolthaten empfangen habe, so mus ich ihm dienen, um dieselbe zu behalten. Wer so denket, der liebet nur sich und seine Vortheile, keinesweges aber denjenigen, von dem er sie erwartet. Er dienet ihm, nicht aus Liebe, sondern aus Notwendigkeit, weil er dieses vor das Mittel hält, sich glücklich zu machen. Dieser Dienst kan mit einem waren Has gegen das Wesen, dem er dienet, verbunden sein. Denn wenn es ein beschwerlicher Dienst ist, ein Dienst, an dem er keinen Geschmack findet, und dessen er gerne überhoben sein mögte, der aber doch unter schrecklichen Drohungen verlanget wird, so wird man mit dem Gesezgeber sehr unzufrieden sein, und ihm mit dem grösten Verdrus dienen. Man deute dieses auf GOtt, auf den natürlichen Menschen, und auf die Beschaffenheit der Gebote GOttes! Diese Gebote sind zwar insgesamt heilig, und uns nüzlich und heilsam. Aber das menschliche Herz kan doch kein Wolgefallen daran haben. Denn sie verbieten alles, was uns ein sinliches Vergnügen verschaffet, und wozu wir von Natur geneigt sind. Und sie fodern von uns Werke, die uns lauter Verdrus und Beschwerlichkeit verursachen. Nach den Lehrsäzen unsers Verfassers sol der Mensch diese Werke thun, ehe er ein Kind GOttes und ein Erbe des Lebens ist. Er sol

sie thun, um dadurch selig zu werden, und der ewigen Verdamnis zu entgehen. Diese harte Notwendigkeit könte ihn vielleicht antreiben, das äusserliche einiger massen zu thun. Aber er wird es immer mit Verdrus thun, und niemals eine Liebe zu dem Urheber dieser Gesezе empfinden. Wenn er über das merket, daß seine Werke einen schlechten Fortgang haben, und daß sich sein Herz immer mehr und mehr dawider empöret, und doch glaubet, daß der Wille GOttes geschehen müsse, um selig zu werden, so fält er in Verzweifelung, und sein Has gegen GOtt wird immer grösser. Dagegen ist nach unserm Lehrbegrief nicht nur die Liebe GOttes möglich, sondern es geschehen auch alle Werke aus einer waren und lautern Liebe GOttes. Wir dienen GOtt, und halten seine Gebote, weil er uns durch Christum erlösen lassen, weil er uns durch den Glauben unsere Sünden vergeben, weil er uns zu seinen Kindern gemacht, und zu Erben seines Reichs eingesezet hat. Die Empfindung des Besizes dieser grossen Seligkeiten beweget uns, den zu lieben, dem wir alle diese Wolthaten zu verdanken haben, und aus Liebe zu ihm halten wir seine Gebote, von denen wir völlig überzeuget sind, daß sie zu unserm waren Besten gereichen. Wenn es dem Herrn Verfasser gefallen hätte, die beiderseitigen Lehrbegriffe aus diesem Gesichtspunkt mit einander zu vergleichen, so würde er dem unsrigen selbst wegen der vortreflichen Sittenlehre, die darauf gegründet wird, den Vorzug haben geben müssen, anstat, daß er es aus dem Grunde bestritten, weil es ihm der Sittenlehre nicht zuträglich geschienen.

d. Der Herr Gegner meinet, daß wir in der Schrift gar nicht auf empfangene Wolthaten angewiesen würden, um uns dadurch zum Guten bewegen zu lassen, ohne zugleich auf die zukünftige Belonungen zu sehen. Aber solten ihm im Ernst die Schriftstellen unbekant sein, die uns

lauter empfangene Wolthaten als die stärkste Bewegungsgründe unserer Handlungen anpreisen, ohne zugleich neue Wolthaten zu verheissen? Weis er nicht, daß ein heiliger Apostel saget: Lasset uns GOtt lieben, denn er hat uns erst geliebet? 1. Joh. 4, 19. Gesezt, es wäre nicht möglich, blos durch empfangene Wolthaten zur Liebe GOttes beweget zu werden, oder es wäre auch GOttes Absicht nicht, uns dadurch zu dieser Liebe zu leiten, so könte uns die vormalige Liebe GOttes und die davon schon hergeflossene Glückseligkeit nicht vorgestellet werden, uns dazu zu bewegen. Ein anderer Zeuge JEsu Christi bittet die Gläubigen, wegen der Barmherzigkeit GOttes ihre Leiber zu einem heiligen und reinen Opfer darzustellen. Röm. 12, 1. Und was war dieses vor eine Barmherzigkeit? Gewis keine andere, als die er in den vorhergehenden Theilen seines Briefes gepriesen und vertheidiget hatte. Es war die Barmherzigkeit, die sich in der Rechtfertigung offenbaret, indem sie die Sünde blos durch den Glauben ohne die Werke vergiebet. Denn auf diese Vorstellung gründet er alle seine Ermanungen. Der weiseste Lehrer, unser JEsus selbst, hat uns dieses in einem sehr lehrreichen Gleichnis zu erkennen gegeben. Er stellet uns einen König vor, der einem seiner Knechte eine Schuld von zehntausend Pfunden geschenket hatte. Dieser Knecht ist so unbarmherzig, daß er nicht einmal mit einem seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig war, nur einige Zeit in Geduld stehen, viel weniger diese Schuld demselben erlassen wolte. Da das der König hörte, lies er den undankbaren Knecht ins Gefängnis werfen. Die Ursach dieses Verfarens erkläret er ihm durch diese Worte: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Soltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe. Matth. 18, 23. ff. Also war es die

von dem HErrn empfangene Wolthat, und keinesweges ein noch zu erwartender Vortheil, der diesen Knecht zum Mitleiden und zur Nachsicht bewegen sollen. Es ist war, daß er nachgehens ins Gefängnis geworfen, und die Bezalung der Schuld aufs neue von ihm gefodert wird. Man könte daraus vielleicht den Schlus machen, daß ihn die Vermeidung dieses widrigen Schicksals zu einem sanftern Verfaren gegen den Mitknecht bewegen sollen. Allein einmal war das dem unbarmherzigen Knecht nicht bekant, was er bei diesem Betragen zu befürchten hatte. Und vor das andere wird er auch von dem Könige darauf nicht verwiesen. Nun sol uns dieses Gleichnis belehren, wie wir uns gegen unsern Nächsten bezeugen, und aus was vor Gründen wir handeln sollen. Also verlanget die Weisheit unsers Erlösers, daß wir GOtt und den Nächsten wegen der schon empfangenen Wolthaten lieben sollen. Man könte dieses durch unzälige andere Schriftstellen beweisen. Aber ich beziehe mich der Kürze wegen nur überhaupt auf diejenige, die Dankbarkeit gegen GOtt verlangen. Diese ganze Pflicht wäre unmöglich, wenn man sich nur durch die Hofnung zukünftiger Vortheile könte bewegen lassen. Niemand nennet den Dienst, der sich auf diese Hofnung gründet, eine Dankbarkeit. Wenn man aber seinen Wolthäter wegen der empfangenen Wolthaten liebet, wenn man dieselbe auf alle Weise zu vergelten suchet, wenn man sich deswegen ihm zu allem verpflichtet achtet, so kan man sich erst rümen, die Schuld der Dankbarkeit bezalet zu haben.

e. Die gröste Schwierigkeit in dieser Sache scheinet die in der Schrift so oft widerholte Verheissung zukünftiger Belonungen zu machen, auf die sich auch unser Gegner am meisten beziehet. Allein einmal hätte er bedenken sollen, daß diese Verheissungen vor die Gläubigen eigentlich nur Vorstellungen schon empfangener Wolthaten sind.

sind. Ein Gläubiger ist ein Kind GOttes, und befindet sich schon in dem Besiz des Rechts zur ewigen Seligkeit. Wenn ihm also dieselbe verheissen wird, so wird ihm eigentlich nur der grosse Wert einer Wolthat zu Gemüt gefüret, die ihm schon wirklich zuerkant worden, und die er als sein Eigentum ansehen kan, ob er gleich noch nicht zum Genus derselben gekommen. Hätte er dazu noch kein Recht, so würde auch diese Vorstellung nichts bei ihm ausrichten. Einem Unwidergebornen, der noch kein Kind GOttes, kein Erbe der Seligkeit ist, mag man diese Verheissungen ans Herz legen, wie man wil, so wird er dabei unbeweglich bleiben. Vors andere ist es ein grosser Unterscheid, GOtt wegen empfangener Wolthaten zu lieben, wobei man zugleich weis, daß man noch mehrere zu hoffen habe; und ihn blos wegen des zukünftigen zu lieben. Eben so ist es auch ein grosser Unterscheid, sich durch die aus Gnaden verheissene und noch zukünftige Belonungen zum Guten bewegen zu lassen, und deswegen gute Werke zu thun, damit man sich den Himmel dadurch verschaffe. Die Betrachtung der grossen Glückseligkeiten, die mir verheissen sind, können mich bewegen, GOtt zu dienen, und seine Gebote zu halten, ungeacht ich weis, daß mir die Seligkeit aus lauter Gnade durch den Glauben geschenket werde, und meine Werke dazu nichts beitragen. Vor das dritte hat GOtt sehr weislich auch durch Verheissungen die Gläubigen zu bewegen gesuchet. Denn einmal giebt er sich dadurch als ein höchst liebenswürdiges Wesen zu erkennen. Und vor das andere hatte der Mensch unter andern auch Bewegungsgründe nötig, die mehr menschlich, als geistlich waren. Der Gläubige ist nicht blos gläubig. Er träget ausser dem die Schwachheiten der menschlichen Natur und den Samen sündlicher Neigungen stets bei sich. Hieraus entstehet ein immerwärender Streit des Geistes und des Fleisches. Der Geist-

folget

folget den Bewegungsgründen, die von schon empfangenen Wolthaten hergenommen sind. Das Fleisch aber empöret sich dawider, und mus durch Bewegungsgründe, die bei der menschlichen Natur leichter Eingang finden, biegsamer gemachet werden. Darum hat GOtt denen, die ihn fürchten, zeitliche und ewige Wolthaten verheissen. Dadurch wird der Streit des Geistes wider das Fleisch erleichtert. Doch giebet es auch Helden im Glauben, die blos auf GOtt sehen, und ihn blos um seiner volkommenen und liebenswürdigen Natur willen lieben. So weit hatte es Assaph gebracht, der Ps. 73, 25. 26. sagte: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Und wenn mir gleich Leib und Sele verschmachtet, so bist du doch allezeit, GOtt, meines Herzens Trost, und mein Theil.

f. Uebrigens mus ich erinnern, daß man in diesem Streit insgemein zwo Fragen mit einander verwechselt. Eigentlich ist jezt die Frage: Ob man durch seine Werke selig werde, und keine Verbindlichkeit zu guten Werken hätte, wenn man durch den Glauben, und nicht durch die Werke selig würde? welche mit Recht geleugnet wird. Mit derselben verwechselt man insgemein die Frage: Ob man eine Verbindlichkeit zu guten Werken hätte, wenn keine Belonungen und keine Seligkeit zu hoffen wäre? welche von der erstern gar sehr unterschieden ist.

3. Ein anderer Bewegungsgrund zu guten Werken ist, nach unserm Lehrbegrief, die Verherrlichung der Ehre GOttes. Menschen, die durch die Gnade GOttes vermittelst des Glaubens gerechtfertiget worden, lieben GOtt, und sind daher geneigt, seine Ehre zu befördern. Da sie nun wissen, daß solches durch eine Beobachtung der göttlichen Geseze geschehe, so nehmen sie daher einen starken Bewegungsgrund, dieselbe zu halten. So be-

greiflich dieses ist, so findet unser Schriftsteller dennoch einen Grund, zu leugnen, daß die Ehre GOttes, nach unserm Lehrbegrief, durch gute Werke geoffenbaret, und der Mensch durch diese Betrachtung dazu beweget werde. Gleichwie nach der angenommenen Lehre, spricht er, durch die Rechtfertigung ohne Zuthun eines guten Werks GOttes Name verherrlichet wird, warum solte dieses nicht nachhero gleichfals ohne gute Werke andern können zur Verherrlichung GOttes kund gethan werden, um anderer ihr Lästern würde man sich denn wenig zu bekümmern haben. Ich antworte: Die Rechtfertigung des Sünders vor GOtt durch den Glauben, ohne Zuthun der Werke, preiset allerdings die Ehre des göttlichen Namens weit mehr, als alle andere Werke GOttes. Nichts kan uns die unendliche Grösse der Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, und anderer herrlichen Eigenschaften GOttes deutlicher vor Augen legen, als der Tod des Sones GOttes, dadurch er für unsere Sünden gnug gethan, die von ihm geleistete Erfüllung des Gesezes, dadurch er uns eine Gerechtigkeit erworben hat, die Zurechnung dieses Verdienstes des göttlichen Erlösers durch den Glauben, und die darauf gegründete Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Dies sind lauter unleugbare Beweistümer, so wol der unendlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit des Almächtigen, welche die Sünde unendlich verabscheuet, und keine Missethat ohne hinlängliche Gnugthuung vergiebet, als auch seiner unendlichen Güte und Menschenliebe, die sich über das menschliche Geschlecht erbarmet, und das kostbarste Mittel zu seiner Erhaltung angewendet hat. Diese Herrlichkeit des grossen GOttes, die sich durch die Rechtfertigung der Sünder zu Tage leget, wird der Welt, nicht durch unsere Werke, sondern durch die Predigt des Evangelii verkündiget. Aber unsere gute Werke sind aus einer andern

dern Ursach und in einer andern Absicht solche Mittel, wodurch die Ehre des HErrn gepriesen werden mus; Mittel, die nicht nur an sich diese Wirkung thun, sondern auch so notwendig sind, daß die Rechtfertigung durch den Glauben die Ehre GOttes verdunkeln würde, wenn GOtt nicht die Werke von uns foderte. Denn die Liebe und Furcht GOttes, der Gehorsam gegen seine Gebote, das Vertrauen auf ihn, die Liebe des Nächsten, die Versönlichkeit, die Sanftmut, Demut, Keuschheit, und viele andere Handlungen, dadurch man GOtt dienet, geben ja an sich schon zu erkennen, daß der GOtt, dem die Christen dienen, ein unendlich gütiges, gerechtes, heiliges Wesen sei, welches die ganze Welt durch seine Macht und Weisheit regieret, und seine Vorsehung über alle Dinge erstrecket. Fodert GOtt nun diese Werke von den Menschen, ungeacht er sie dadurch nicht rechtfertiget, noch selig machet, so lehret er uns, daß seine Gerechtigkeit viel grösser und volkomner sei, als daß er uns in Betrachtung unserer unvolkomnen Werke rechtfertigen, und selig machen könte, und daß er deswegen für eine weit volkomnere Gerechtigkeit gesorget, die uns durch den Glauben zugerechnet wird, daß er aber dennoch ein so heiliges Wesen sei, welches die Sünde und Untugend an denen nicht dulden kan, die er ohne Werke gerecht gemachet hat. Und wenn der Mensch diese Werke in Ausübung bringet, so beweiset er dadurch vor den Augen der Welt, nicht nur, daß GOtt ein solches Wesen wirklich sei, und von ihm dafür erkant werde, sondern auch, daß seine Religion vermögend sei, die Herzen der Menschen zu heiligen, und zu guten Werken tüchtig zu machen. Dagegen wenn GOtt bei der Art der Rechtfertigung, die wir glauben, keine gute Werke von uns verlangte, so würde ihm dieses zur Unehre gereichen, insoferne alsdenn daraus erhellete, er sei gegen Tugend und

Laster gleichgültig, und habe Christum zu unserer Erlösung in die Welt gesandt, damit wir sündigen könten, ohne desfals etwas widriges zu befürchten. Gleichwie nun jederman aus dieser Vorstellung sehen wird, daß die guten Werke die Ehre GOttes verherrlichen, wenn man den Lehrbegrief unserer Kirchen von der Rechtfertigung durch den Glauben voraus sezet, also ist es im Gegentheil gewis, daß die guten Werke der Menschen GOttes Ehre verdunkeln würden, wenn man das Lehrgebäude des Herrn Gegners annäme, und glaubte, die guten Werke wären das Mittel, vor GOtt gerecht und selig zu werden. Denn erstlich wird nach diesem Lehrbegrief das menschliche Herz nicht ausgebessert, ehe man gute Werke zu thun anfängt. Der Mensch mus sie gleich in seinem natürlichen Zustande thun, und da in demselben keine Fähigkeit da ist, an dem Gesez GOttes ein Wolgefallen zu haben, so wird man mit einer äusserlichen Beobachtung der Gebote GOttes zufrieden sein müssen, die höchst mangelhaft ist, und mit dem grösten Widerspruch des Herzens geschicht. Diese Heuchelei, dieser äusserliche Zwang, der nichts weniger als ein gutes Werk ist, sol alsdenn nicht nur ein Gottesdienst, sondern auch so gar ein solcher sein, dadurch man sich den Himmel erwürbe. Zum andern: Da das ganze Evangelium bezeuget, daß der Sohn GOttes in die Welt gekommen sei, die Sünder zu erlösen und selig zu machen, so wird das ganze Verdienst JEsu Christi durch Werke verleugnet, die man als Mittel der Rechtfertigung und Seligkeit unternimt. Und wenn wir auch vor das dritte diese Sache von der besten Seite betrachteten, wenn wir auch annehmen wolten, daß der Mensch jemals ware gute Werke thun könte, ohne durch den Glauben dazu zubereitet worden zu sein, so würde dennoch der Lehrbegrief unsers Gegners GOtt zur Unehre gereichen. Denn er wird ohne Zweifel zugeben,

ben, daß der Mensch bei aller seiner Frömmigkeit dennoch viele Sünden begangen habe, und daß seine Werke niemals zur waren Volkommenheit gebracht werden. Sol er nun nichts desto weniger durch diese Werke gerecht und selig werden, und sie auch in der Absicht thun, so mus behauptet werden, daß GOtt die Sünde ohne eine dazwischen gekommene Gnugthuung vergebe, und daß er sein Urtheil, dadurch der Mensch vor gerecht erkläret wird, auf unvolkomne Werke gründe. Die Meinung, daß GOtt die Sünde ohne eine Gnugthuung vergebe, hebet die unendliche Grösse der Heiligkeit und Weisheit GOttes auf, und stellet ihn unter dem Bilde eines unvolkomnen Wesens vor; eines Wesens, das entweder die Sünde nicht unendlich verabscheuet, oder doch nicht davor gesorget hat, daß in der Welt ein ewiges Denkmal dieses unendlichen Abscheus vorhanden sei. Die Meinung aber, daß GOtt den Menschen in seinem Gericht um der Werke willen vor gerecht erkläre, kan mit der Warheit GOttes nicht bestehen. Denn unsere unvolkomne Werke können uns keine ware Gerechtigkeit verschaffen, die eine volkomne und ununterbrochene Erfüllung des Gesezes sein mus. Wenn nun der Richter urtheilet, daß der Mensch, der in seinem Gericht erscheinet, gerecht sei, und dieser Mensch doch keine ware Gerechtigkeit hat, so ist dieses unstreitig ein falsches Urtheil. Wil man aber annehmen, daß GOtt den Menschen nicht vor einen volkomnen Gerechten erkläre, gleichwol aber das ewige Leben ihm zuerkenne, so verleugnet man seine Gerechtigkeit und die Warheit seines Worts. Er hat nie eine unvolkomne Gerechtigkeit von uns gefodert. Er will, daß alle seine Gebote beständig und volkommen gehalten werden. Er drohet allen denen den Fluch, die nicht alle Worte seines Gesezes erfüllen würden. Er verheisset also auch nur denen das Leben, die sein Gesez volkommen

halten. Machte er nun dessen ungeacht Menschen um einer unvolkomnen Gerechtigkeit willen selig, wo bliebe alsdenn die Warheit seines Worts.

4. Noch einen Bewegungsgrund hatte ich damals angefüret, der jezt von dem Herrn Verfasser angefochten wird. Dies war das Beispiel GOttes, und unsers Heilandes JEsu Christi. Wenn wir die Eigenschaften GOttes betrachten, und erkennen, daß wir ihm durch gewisse Handlungen änlich werden können, wenn wir uns den heiligen Wandel unsers Erlösers vorstellen, und gewisse Werke warnehmen, die auch von uns können ausgeübet werden, und wenn wir endlich sehen, daß dieses eben die Werke sind, die uns GOtt in seinem Gesez befolen hat, so finden wir da grosse und starke Bewegungsgründe, die Gebote GOttes zu halten. Unser Schriftsteller meinet, daß das Beispiel GOttes und seines Sones, JEsu Christi, ein mächtiger Bewegungsgrund zum Guten sein könne, aber blos in der Vorausſezung, daß das Bestreben, GOtt änlich zu werden, ein Mittel unserer Rechtfertigung und Seligkeit sei, dagegen aber nach unserm Lehrbegrief keinesweges ein Bewegungsgrund zum Guten sein könne. Allein ich bin der Meinung, daß man diesen Saz gerade umkehren müsse. Wenn ich durch meine Bemühungen, GOtt änlich zu werden, selig werden kan, und sie eben deswegen anwende, damit ich dadurch selig werde, so ist nicht das Beispiel GOttes und unsers Heilandes der Bewegungsgrund zum Guten, sondern vielmehr meine eigne Glückseligkeit die Ursach, warum ich mich bestrebe, GOtt änlich zu werden. Aber nach unserm Lehrbegrief kan man allerdings das Beispiel GOttes als einen Bewegungsgrund zum Guten gebrauchen. Denn nach demselben ist der Mensch gerechtfertiget, und zum Erben des ewigen Lebens eingesezet worden, ehe er die Werke der Gottseligkeit ausgeübet hat. In

diesen

diesen glückseligen Zustand ist er durch den Glauben gekommen, wodurch er auf der einen Seite das Verdienst JEsu Christi ergrieffen und sich zugeeignet hat, auf der andern aber dergestalt geändert worden, daß er nunmehro fähig ist, das erkante ware Gute zu wollen, und das erkante ware Böse zu verabscheuen. Ist nun sein Herz also zugerichtet, so wird ihn auch eine jede Vorstellung zur Beobachtung der göttlichen Geseze lenken und bewegen können, die ihm zu erkennen giebet, daß dieses gut und GOtt angenehm sei. Wenn er also siehet, daß GOtt eben so gesinnet sei, wie er wil, daß wir gesinnet sein sollen, wenn er siehet, daß Christus eben die Werke volbracht hat, die von uns gefodert werden, wenn er daraus den gewissesten Schlus machen kan, daß diese Werke vortreflich, und GOtt angenehm sein müssen, und daß man dadurch dem allervolkommensten Wesen immer änlicher werde, so sind dieses vor einen Gläubigen sehr überwiegende Gründe, sich in dem Gehorsam gegen die Gebote GOttes mit desto grösserm Eifer zu üben. Aber gleichwol, heist es, bemühen wir uns, GOtt änlich zu werden, um unsere Vereinigung und Gemeinschaft mit GOtt immer vester zu knüpfen. Ich gebe es zu. Aber daraus folget keinesweges, was unser Gegner daraus schliessen wollen, daß wir das Beispiel GOttes zur Vorschrift unserer Handlungen annehmen, damit wir dadurch selig werden. Denn einmal haben wir nicht gesaget, daß wir durch diese Werke erst in die Gemeinschaft mit GOtt treten sollen. Wir sind schon durch den Glauben mit ihm vereiniget worden. Durch denselben wonet der Geist GOttes in unsern Herzen. Durch denselben sind wir schon GOttes Kinder geworden. Wir wollen nur durch die Werke unsere Vereinigung mit GOtt immer vester machen. Zum andern beweget uns diese Vereinigung mit GOtt, insoferne sie eine Glückseligkeit ist, die wir

schon

schon besizen, und geschmecket haben, die uns höchst vortheilhaft ist, und die wir um so viel höher schäzen, weil sie uns aus lauter Gnade ohne unsere Werke widerfaren ist. Wir sezen also dabei keinesweges unsern Vortheil ganz bei Seite; aber wir sehen ihn als einen Vortheil an, den wir uns durch keine gute Werke verschaffen können, ob er gleich durch böse Werke wider verloren wird.

§. 88.

Der dritte Saz des Hauptbeweises.

Uebrigens mus ich hier die Anmerkung widerholen, die schon einmal wider unsern Herrn Gegner angebracht worden, daß er fälschlich in der Meinung stehe, nach unserm Lehrbegrief dürfe ein Gläubiger bei seinen guten Werken gar nicht auf seine eigne Vortheile sehen, und sich durch dieselbe zum Guten bewegen lassen. Er machet den Schlus: Wenn wir nicht durch die Werke gerecht und selig werden, so müssen wir ohne alle Rücksicht auf unsere eigene Vortheile Gutes thun. Diese Folge werden wir ihm niemals zugeben. Wenn gleich die Rechtfertigung und Seligkeit dasjenige nicht ist, was wir uns durch unsere Werke verschaffen können, so sind doch wol viele andere Vortheile möglich, die der Gläubige davon erwarten kan, und deren er sich auch als eben so vieler Bewegungsgründe bedienen sol. Um dieses zeigen zu können, so habe ich in dem Hauptschlus zum dritten Saz angenommen, daß es, nach unserm Lehrbegrief von der Rechtfertigung, keinesweges gleich viel sei, ob wir from und heilig leben, oder nicht, gesezt auch, daß die vorhin angefürte Bewegungsgründe nicht vorhanden wären. (§. 78.) Und dieses bewies ich daher, weil die Gläubigen von ihren guten Werken wirklich viele Vortheile zu erwarten haben, ob sie gleich die Gedanken

gänzlich

gänzlich müssen faren lassen, daß sie dadurch gerechtfertiget und selig würden. (n)

§. 89.

Einwurf wider denselben.

Unser Herr Gegner leugnet diese Vortheile nicht ganz und gar, er meinet aber, daß dieselbe, nach unserm Lehrbegrief, auch ohne die Werke stat haben müsten, und machet daraus den Schlus, daß sie deswegen allerdings gleichgültig verblieben. Wir werden diesen Einwurf nicht anders widerlegen können, als wenn wir die von uns angegebene Vortheile nach einander durchgehen, und alsdenn sehen, ob sie nach unsern Grundsäzen auch ohne die Werke stat finden können.

§. 90.

Beantwortung desselben.

I. Der erste Vortheil, den ein Gläubiger von seinen guten Werken erwarten kan, ist die Versicherung, daß er im Glauben stehe, und ein Kind GOttes sei. Ich habe es zugegeben, daß man auch durch andere Mittel seines Glaubens versichert werden könne. Man weis aus dem Evangelio, was vor Eigenschaften und Kenzeichen der Glaube haben müsse. Diese Eigenschaften sind also beschaffen, daß man sich derselben bewust sein kan und mus, es sei denn, daß Stunden der Anfechtung da wären, in welchen uns diese angenehme Empfindung der Gegenwart des Glaubens geraubet wird. Der heilige Geist, der durch den Glauben in unserm Herzen wonet, kan uns auch die trostreiche Versicherung geben, daß wir GOttes Kinder sind. Aber daraus folget keinesweges, daß wir dieselbe auch haben würden, wenn wir gleich die Ausübung der Gottseligkeit ganz und gar verabsäumeten. Denn da es einmal gewis ist, daß uns der Glaube zu guten Werken antreibe, und geneigt mache, und daß eine Abnei-

(n) Man sehe meine Ged. von der Verbindung der Gottseligkeit mit der Rechtfertigung §. 33. p. 91. seqq.

Abneigung von denselben mit dem Glauben nicht bestehen könne, so ist der Mangel guter Werke ein Zeichen, daß es uns noch am Glauben fehle. Man wird auch alsdenn den Trost, die Freudigkeit zu GOtt, und das Zeugnis des heiligen Geistes, so mit dem Glauben verknüpfet ist, in der That nicht empfinden. Aber gesezt, daß man das alles empfände, ohne daß die guten Werke erfolgten, so würde man doch daraus den Schlus nicht machen dürfen, daß der Glaube da sei. Denn da man weis, daß die Werke Früchte des Glaubens sein müssen, so wird man alle angenehme Empfindungen, die der Glaube sonst zu verschaffen pfleget, vor verdächtig halten, so lange die Werke nicht da sind. Je mehr aber dieselbe erfolgen, je eifriger der Mensch in deren Ausübung wird, je stärker die Neigungen sind, GOtt zu lieben, und seine Gebote zu halten, desto gewisser kan man überzeuget sein, daß man im Glauben stehe. Und da diese Wissenschaft und Ueberzeugung die gröste Glückseligkeit dieses Lebens ist, so kan der Mensch daher allerdings einen starken Bewegungsgrund zu guten Werken nehmen. Insonderheit kan ihm sein Fleis in den Werken der Gottseligkeit zur Zeit der Anfechtung sehr zu statten kommen. Es ist möglich, daß man die Beruhigung und Zufriedenheit der Selen, die ihren Grund in dem Verdienste JEsu Christi und in der Vergebung der Sünden hat, und die ein wesentliches Stück des Glaubens ist, bisweilen gar nicht empfinde. Dies machet den Menschen traurig, und besorgt, daß er vielleicht seinen Glauben verloren habe. Wenn er sich aber keiner vorsezlichen Sünden bewust ist, wenn er allen Fleis angewendet hat, nach dem Gesez des HErrn einher zu gehen, wenn er bemühet gewesen, seine Schwachheiten immer mehr und mehr abzulegen, wenn sein ganzes Herz gewönet ist, GOtt zu lieben und zu fürchten, so kan er dieses alles als gewisse Wirkungen des

daseien-

daseienden Glaubens ansehen, und den Ausspruch Christi sich zu Nuze machen, daß ein böser Baum nicht gute Früchte tragen könne.

2. Der zweite Vortheil, den uns die Uebung in den Werken der Gottseligkeit verschaffet, ist ein gutes Gewissen. Da dieses ebenfals eine überaus grosse Glückseligkeit ist, so wird man nicht leugnen können, daß der Mensch, nach unserm Lehrbegrief, auch seines Vortheils wegen gute Werke thun müsse, daferne er sich durch dieselbe ein gutes Gewissen zuwege bringt. Der Herr Gegner kan nicht leugnen, daß dasselbe wirklich eine Folge der guten Werke sei. Und wie wolte er es auch leugnen, da das gute Gewissen in der That nichts anders ist, als ein Bewustsein, daß man nichts Böses gethan habe, sondern seinen Pflichten getreulich nachgekommen sei? Allein er meinet, daß man, nach unserm Lehrbegrief, auch ohne die Werke ein gutes Gewissen haben könne, indem uns der heilige Geist ohne dieselbe das Zeugnis gäbe. Ich mus es bekennen, daß ich unsern Schriftsteller in diesem Stück nicht verstehe. Die Rede ist von dem guten Gewissen. Er meinet, daß man dasselbe durch das Zeugnis des Geistes ohne die Werke haben könne. Aber wie ist ein Zeugnis des Geistes von einem guten Gewissen möglich, wenn man nicht gute Werke gethan hat? Ich habe schon erinnert, daß das gute Gewissen das eigne Urtheil des Menschen von der Uebereinstimmung seiner Werke mit dem Gesez sei. Kan nun der Geist GOttes dem Menschen das Zeugnis geben, daß seine Werke mit dem Gesez überein stimmen, wenn er dergleichen Werke nicht unternommen hat? Doch vielleicht wird man sagen: Was fraget der Mensch nach diesem guten Gewissen, da er durch seine Werke nicht selig wird? Gnug, daß er weis, er habe Vergebung der Sünden. Und diese könne er, nach unserm Lehrbegrief, ohne die Werke haben. Allein

darauf würde ich antworten, daß zwar der Mensch ohne Zuthun der Werke Vergebung der Sünden bekomme, daß aber deswegen die Wissenschaft, daß man noch auf dem Wege der Sünden wandele, einem Gläubigen keinesweges gleichgültig sei, gesezt auch, daß dieses mit dem Glauben bestehen könne. Denn ein Gläubiger liebet seinen GOtt, und weis, daß derselbe alle Sünde unendlich verabscheue. Wird er also an sich noch Sünde gewar, so betrübet ihn dieses schon blos deswegen, weil GOtt ein Misfallen daran hat. Ist er sich aber dessen bewust, daß er zur Ehre GOttes alles gethan habe, was er durch den Beistand der Gnade thun können, so erwecket dieses in ihm eine unaussprechliche Zufriedenheit. Ein natürlicher Mensch wird dadurch freilich nicht gerüret. Dieser siehet blos auf seine eigne Vortheile. Gesezt, er könte in diesem Zustande eine Versicherung seiner Seligkeit haben, so würde er nichts darnach fragen, ob GOtt durch seine Werke betrübet und beleidiget werde, oder nicht. Aber ein Gläubiger hat ganz andere Gesinnungen. Er hält das gute Gewissen für einen grossen Schaz, ungeacht er weis, daß er nicht durch die Werke selig werde. Und um dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden, befleißiget er sich guter Werke.

3. Der dritte Vortheil war die Erhaltung und Bewarung des Glaubens. Der Herr Gegner scheinet die Wigtigkeit desselben zu erkennen. Aber er meinet, daß die guten Werke, nach unserm Lehrbegrief, kein Mittel dazu wären. Denn wir behaupteten, daß der Glaube nicht durch die Werke, sondern durch die Gnadenmittel, durch das Wort GOttes und die Sakramente, erhalten, bewaret, und gestärket würde. Ungeacht nun dieses war ist, so hätte der Herr Gegner doch bedenken sollen, einmal, daß derjenige, der sich nicht in guten Werken übet, auch die Gnadenmittel zur Erhaltung seines Glaubens

bens nicht gebrauchen könne; zum andern, daß die Gnadenmittel den Glauben zwar bewaren und stärken, daß aber dazu auch eine Uebung des Glaubens erfodert werde, die sich nicht anders als durch gute Werke äussert; und endlich drittens, daß der Glaube mit vorsezlichen Sünden nicht bestehen könne. Ist es insonderheit nötig, sich dieser Sünden zu enthalten, wenn man seinen Glauben bewaren wil, so mus man auch in dieser Absicht gute Werke thun. Denn es ist keine solche Unthätigkeit bei dem Menschen möglich, daß er weder Gutes noch Böses thue. Wer das Gute unterläst, der thut Böses. Und wer die Sünde vermeiden wil, der mus Gutes thun. In Warheit, wenn man keinen andern Grund hätte, Gutes zu thun, als diesen, so würde derselbe doch schon hinlänglich sein, uns unsers Vortheils wegen zu guten Werken zu bewegen. Wir sollen Gutes thun, um nicht verdamt zu werden. Und obgleich die guten Werke nicht die Mittel zur Seligkeit sind, so sind sie doch eine Entfernung des grösten Hindernisses derselben.

4. Endlich wird auch von uns behauptet, daß GOtt unsere gute Werke in diesem und jenem Leben belone, und daß wir dieselbe also in Betrachtung dieser Belonung thun müssen. Damit es nicht scheine, daß man dadurch dem Hauptsaz widerspräche, durch welchen behauptet wird, daß wir die Seligkeit nicht als eine Belonung unserer guten Werke erlangen, so machet man hier einen Unterscheid unter dem Wesentlichen und Zufälligen des ewigen Lebens, und alsdenn lehret man, daß das Wesentliche desselben vom Glauben abhange, die Werke aber nur mit zufälligen Stuffen und Gütern des ewigen Lebens belonet werden. Unserm Herrn Gegner scheinet aber dieses Zufällige eine so nichtswürdige Kleinigkeit zu sein, daß sich deswegen niemand die Mühe nehmen dürfte, gute Werke zu thun. Ich bekenne es, daß

ein natürlicher Mensch also denken werde. Aber dieser fraget auch nicht viel nach dem Wesentlichen der Seligkeit, nach dem Anschauen GOttes, und der daraus entstehenden Freude und Glückseligkeit. Wenn ein natürlicher Mensch selig zu werden wünschet, so ist dieser Wunsch weit mehr ein Wunsch, nicht verdammet zu werden. Die Verdamnis ist vor ihn was schreckliches. Und dieser mögte er gern entgehen. Aber die Seligkeit hat eben nichts rürendes, nichts einnehmendes vor seinen Geist. Wenn es auf seine Wal ankäme, so würde er die Glückseligkeiten dieses Lebens der Herrlichkeit des Himmels sehr weit vorziehen. Weil er aber die Notwendigkeit, die Welt einmal zu verlassen, einsiehet, und weis, daß man nach diesem Leben blos unter dem Himmel und der Hölle wälen könne, so erkläret er sich freilich vor den Himmel, um der Hölle zu entgehen. Wenn also das Wesentliche der Seligkeit vor einen natürlichen und unbekehrten Menschen nichts reizendes hat, so darf man sich nicht wundern, daß er durch das Zufällige des ewigen Lebens noch weniger gerüret werde. Aber eine erleuchtete, eine durch die Gnade widergeborne Sele ist himlisch gesinnet. Sie verachtet die Freude der Welt, und suchet ihre Zufriedenheit in himlischen Gütern. Ihre Sinnen und Empfindungen sind durch den Geist GOttes geläutert, daß sie die Hoheit, den Wert, und die Vortreflichkeit jener grossen Seligkeit einsehen und schmecken können. Und vor diese Selen ist es eine ungemeine Erweckung, wenn sie hören, daß die zufällige Grössen und Stuffen des ewigen Lebens nach ihren Werken bestimmet werden sollen. Die Vorstellung, daß einige Gerechte wie die Sonne, andere wie der Mond, und andere wie die Sterne glänzen werden, machet einen grossen Eindruck in ihre Herzen. Sie bestreben sich, Sonnen und Sterne von der ersten Grösse zu sein, und finden darinnen allerdings einen starken

ken Bewegungsgrund, im Guten immer volkomner zu werden.

§. 91.

Allgemeine Anmerkung über das vorhergehende.

Zur Bestätigung alles dessen, was bisher vorgetragen worden, wollen wir noch dasjenige hinzuthun, was wir zum Theil schon in dem andern Hauptstück erinnert haben. Man mus nicht glauben, daß die Betrachtung des ewigen Lebens ganz und gar keinen Einflus in die Ausübung der Werke der Gottseligkeit habe. Also schliessen unsere Gegner, wenn sie hören, daß der Mensch durch seine Werke nicht selig werden könne. Allein wir können glauben, daß die Werke keinesweges das Mittel sind, wodurch wir selig werden, und dennoch die zukünftige Seligkeit in mancherlei Absicht zu einem Bewegungsgrund zum Guten gebrauchen. Denn

1. Einmal wil GOtt doch diejenigen selig machen, die ihn fürchten, und seine Gebote halten. Und ob er gleich diese grosse und ewige Belonung nicht auf unsere Werke gründet, sondern vielmehr auf die Gerechtigkeit JEsu Christi, die wir uns durch den Glauben zueignen, so wissen wir doch, daß wir einem HErrn dienen, von dem wir diese zukünftige Seligkeit zu erwarten haben. Es ist war, wir sollen ihm wegen seiner Hoheit und Volkommenheit, wegen seines Willens, und wegen vieler schon empfangener Wolthaten dienen. Aber wir sollen deswegen die Betrachtung nicht ganz bei Seite sezen, daß wir eine ewige und unaussprechliche Glückseligkeit von ihm zu hoffen haben. Wie hätte sonst die Schrift selbst diesen Bewegungsgrund gebrauchen können, die Gläubigen zu einem Eifer in guten Werken zu erwecken? Ein heiliger Paulus saget: GOtt wird einem jeglichen nach seinen Werken geben, nämlich, Preis und Ehre, und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Röm. 2, 6. 7.

Ja

Ja unser Heiland selbst verheisset denen die ewige Seligkeit, die um seinet willen Schmach und Verfolgung leiden. Selig seid ihr, spricht er, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid frölich und getrost, es sol euch im Himmel wol belonet werden. Matth. 5, 11. 12. Man könte unzälige Zeugnisse von dieser Art anfüren, die uns überzeugen, daß wir uns nach GOttes Willen durch die Betrachtung des ewigen Lebens zum Guten erwecken, und darinnen stärken sollen. In der That würde es auch wider das Wesen der menschlichen Sele streiten, ohne alle Rücksicht auf seine eigne Glückseligkeit Gutes zu thun. GOtt wil zwar, daß seines Namens Ehre der vornehmste Endzweck unserer Handlungen sein sol, und daß wir uns dadurch erwecken lassen, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, aber seine Weisheit hat mit diesem Endzweck zugleich einen andern verknüpfet, der unsere eigne Seligkeit ist. Er hat sich durch das Licht der Natur und der Gnaden so deutlich geoffenbaret, daß wir überzeugeud wissen, seine Ehre erfodere es, die vernünftigen Kreaturen glücklich zu machen, wenn sie selbst ihn nicht daran hindern, und daß eben die Handlungen, dadurch wir seinen Namen preisen, auch diejenigen sind, die er ewig belonen kan und wil. Foderte er einen Dienst, bei dem man gar keine Belonung zu hoffen hätte, so hätte er die Geister ganz anders bilden müssen. Er hätte ihnen eine völlige Gleichgültigkeit gegen ihre eigne Wolfart anerschaffen müssen. Und alsdenn würden sie keiner Verbindlichkeit, keiner Sittlichkeit der Handlungen fähig gewesen sein. Unterdessen folget daraus nicht, daß wir durch die Werke selig werden. Ich sol unter andern deswegen Gutes thun, weil es GOtt in jenem Leben belonen wil. Aber ich sol nicht durch meine Werke selig zu werden trachten. Denn da meine Werke

nicht

nicht so volkommen sind, daß GOtt mich deswegen selig machen könte, so sorgte GOtt dafür, daß wir eine bessere Gerechtigkeit durch die Vermittelung seines eingebornen Sones bekamen, die er uns durch den Glauben zu unserer Seligkeit zurechnen wil. Durch diese müssen wir jezt bei ihm Gnade und Seligkeit suchen. Hat man sich aber derselben versichert, so kan GOtt auch nach seiner Weisheit und Heiligkeit unsere unvolkomne Werke in jenem Leben belonen. Und in dieser Ordnung kan man seine guten Werke auf die Betrachtung der zukünftigen Seligkeit gründen.

2. Eben dieser Bewegungsgrund kan auch in einer andern Absicht gebrauchet werden. Mit der waren Frömmigkeit und Tugend ist insgemein viel Widerwärtigkeit und Leiden dieser Zeit verbunden. Man mus sich entschliessen, einen grossen Theil seiner irdischen Glückseligkeit, sein Vergnügen, seine zeitliche Ehre, seine Ruhe, und dergleichen zu opfern. Dies komt auch den Widergebornen sehr hart an. Denn sie haben noch Fleisch und Blut. Sie haben natürliche Neigungen und Empfindungen, die sich wider den Geist empören. Damit nun diese Versuchungen glücklich überwunden werden, damit uns der Verlust zeitlicher Glückseligkeiten nicht zu schmerzlich sei, können und müssen wir unsere Gedanken zu jener volkomnern und unvergänglichen Glückseligkeit erheben. Wir müssen denken: Wenn wir gleich auf dem Wege der Gottseligkeit aller Annehmlichkeiten und Vergnügungen dieses Lebens entbehren, und unzälige Widerwärtigkeiten leiden müssen, so haben wir doch eine unendlich grössere Glückseligkeit in jenem Leben zu hoffen. Dieser Gedanke kan eine grosse Reizung zum Bösen entkräften, und ein mächtiges Hindernis heben, welches sich uns auf der Ban der Tugend entgegen sezet. Dadurch stärkte ein heiliger Apostel die Gläubigen zu Rom, die sich in diesem

schweren Kampf befanden. Ich halte dafür, sagte er, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns sol geoffenbaret werden. Röm. 8, 18. Eben dieses fürte JEsus seinen Jüngern zu Gemüte, die zu ihm sagten: Meister, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Warlich, ich sage euch, antwortete er ihnen, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Widergeburt, da des Menschen Son wird sizen auf dem Stul seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sizen auf zwölf Stülen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Matth. 19, 27. 28. 29.

3. Das ewige Leben ist ein starker Bewegungsgrund, uns von bösen Werken abzuhalten, ungeacht man weis, daß man durch gute Werke nicht selig werde. Denn in jenem Leben hat der Mensch entweder eine unaussprechlich grosse Glückseligkeit, oder eine fürchterliche Verdamnis zu erwarten. Ungeacht man nun weis, daß wir diese Seligkeit durch unsere gute Werke nicht erlangen können, so ist man doch auch zugleich überzeuget, daß uns vorsezliche Sünden unfehlbar zur Verdamnis füren müssen. Um also derselben zu entgehen, mus man dergleichen Sünden sorgfältig vermeiden. Aber man kan sich des Sündigens nicht enthalten, wenn man sich nicht Gutes zu thun bestrebet. Man mus sich also des Guten befleißigen, damit man nicht verdammet werde. Aus dieser Ursach wird uns der Zorn GOttes und die Verdamnis in der Schrift so oft vorgehalten, damit die gar zu grosse Neigung, Böses zu thun, dadurch gebrochen, und die häufigen Hindernisse gehoben werden, welche die Gnade GOttes bei der Zubereitung der menschlichen Herzen zu finden pfleget.

Das

Das achte Hauptstück.

Von dem Verhältnis anderer Religionsbegrieffe zur Gottseligkeit.

§. 92.

Kein anderer Lehrbegrief kan uns zur Gottseligkeit füren.

Die Vortreflichkeit unsers Lehrbegriefs wird sich noch deutlicher zu Tage legen, wenn wir zeigen, daß alle andere Religionsmeinungen unvermögend sind, den Menschen warhaftig zu heiligen. Anstat ihn zu beschuldigen, daß er die Verbindlichkeit zur Tugend und Gottseligkeit, und die Möglichkeit ihrer Ausübung aufhübe, mus man das Bekentnis ablegen, daß er der einzige sei, der den Menschen zum Dienste GOttes und zu den Werken der Gerechtigkeit tüchtig mache. Man überlege dasjenige unparteiisch, was wir jezt vortragen wollen.

§. 93.

Wovon der algemeine Grundsaz angezeiget wird.

Eine Religion, die uns zur waren Gottseligkeit leiten sol, mus solche Grundsäze haben, die uns einmal von der eigentlichen Beschaffenheit der guten Werke, von unsern Pflichten, von dem Unterscheid der Tugenden und Laster richtig und volständig unterrichten, die uns vor das andere die waren Bewegungsgründe in aller ihrer Stärke darstellen, und die vor das dritte unser Herz auch fähig und geneigt machen können, sich durch diese Bewegungsgründe zum Guten lenken, und vom Bösen abziehen zu lassen. (§. 6.) Wenn wir also darthun können, daß in keiner Religion, die von der unsrigen unterschieden ist, dergleichen Grundsäze enthalten sind, so wird man bekennen müssen, daß es ausser der unsrigen keine Religion

gebe, welche uns zu heiligen und zur Ausübung der waren Gottseligkeit tüchtig zu machen vermögend wäre.

§. 94.

Wie hier die fremde Religionen betrachtet werden?

Es scheinet, daß die Ausfürung dieses Beweises eine besondere und ausfürliche Betrachtung aller Religionen der Völker erfodere. Allein wir können uns einen kürzern und leichtern Weg zu unserm Ziel banen. Man weis, daß das Wesentliche unserer Religion in der Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum bestehe. Hieraus folget, daß alle diejenigen Religionen von der unsrigen wesentlich unterschieden sind, die uns einen andern Weg zur Gemeinschaft mit GOtt und zum ewigen Leben vorschreiben. Dieses vorausgesezet darf man nur untersuchen, ob wir durch eine Religion zum Dienste GOttes und zu den Werken der Gottseligkeit zubereitet werden können, die uns nicht schlechterdings auf den Glauben an JEsum Christum verweiset, um durch denselben Vergebung der Sünden zu erhalten, gerechtfertiget, und selig zu werden. Wenn wir dieses aus algemeinen Gründen werden bewiesen haben, so wollen wir unsern Saz durch die Beispiele der vornehmsten und bekantesten Religionen in der Welt bestätigen.

§. 95.

In denselben wird von dem Guten und Bösen unrecht gelehret.

Ich getraue mir zu behaupten, daß wir in keiner andern Religion einen richtigen und volständigen Unterricht von den Pflichten der Christen finden. Die Erfarung wird es lehren, daß man entweder ganz andere Vorschriften der menschlichen Handlungen annimt, oder das Gesez des Höchsten durch Zusäze vermehret, die alsdenn in den Gedanken der Menschen einen grössern Wert bekommen, als die göttlichen Gebote selber, oder daß man wenigstens das Gesez GOttes durch falsche Auslegungen verdunkelt. Nachdem die Juden das Evangelium von

Christo

Christo verlassen, und sich selbst eine Religion der Werke gebildet hatten, so beobachtete man in derselben alle diese Fehler, die ich jezt erwehnet habe. Sie behielten zwar das Sittengesez bei, das ihre Väter von GOtt in der Wüsten empfangen hatten. Allein sie hatten so viele Zusäze dazu gemacht, daß man unter der Menge der Menschensazungen das ware Gesez des Höchsten verlor, und das leztere um der erstern willen übertreten ward. Dies hielt ihnen der Heiland bei einer gewissen Gelegenheit vor, indem er zu ihnen sagte: Warum übertretet ihr GOttes Gebot um eurer Aufsäze willen? Um sie davon zu überfüren, berief er sich auf ein merkwürdiges Exempel. GOtt hat geboten, sprach er, du solt Vater und Mutter ehren, wer aber Vater und Mutter fluchet, der sol des Todes sterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Wenn ichs opfere, so ist dirs viel nüzer, der thut wol; damit geschicht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret. Und habt also GOttes Gebot aufgehaben um eurer Aufsäze willen. Matth. 15, 3. ff. Eben so hatten die Juden die Gebote GOttes durch ihre leichtsinnige und fleischliche Auslegungen verstümmelt. Man findet in dem neuen Testament häufige Beispiele, wie sie beinahe alle Gebote des Sittengesezes in einem andern Verstande angenommen, den unser JEsus mit Fleis widerlegte. Matth. 5, 21. ff. Matth. 19, 3. ff. 23, 16. ff. Luc. 14, 1. ff. Ausser diesen jezt angefürten Fehlern giebt es noch eine andere Verfälschung der Lehre von dem Guten und Bösen, welche darinnen bestehet, daß man dafür hält, das Gesez des HErrn werde durch eine äusserliche Uebereinstimmung der Werke mit demselben, und durch einige schwache Versuche, seine Affekten im Zaum zu halten, erfüllet. Man siehet nicht auf die innerliche Beschaffenheit des Herzens, sondern blos auf die äusserliche Werke. Man hält es nicht für

nötig, die unreine Begierden zu dämpfen, und sein Herz in solche Verfassung zu sezen, daß man den Willen GOttes mit Lust und Wolgefallen thue. Sondern man bildet sich ein, wenn man nur einen äusserlich ehrbaren Wandel füret, und seine Neigungen so weit in seiner Gewalt hat, daß sie nicht durch äusserliche lasterhafte Thaten ausbrechen. Diese Sittenlehre brachte Pelagius auf, nachdem er sich einmal in den Kopf gesezet hatte, daß der Mensch durch seine eigne Werke selig werden müste. Denn dies war in der That die ware Quelle seiner Irtümer, die er in Absicht auf den freien Willen der Menschen äusserte. (o) Seine damalige Gegner sahen auf diesen Grund seines irrigen Lehrgebäudes nicht. Darum sind auch alle ihre Widerlegungen unvolständig geblieben. Pelagius meinte, man müste durch seinen eignen Gehorsam gegen die Gebote GOttes selig werden. Hieraus folgerte er, daß auch noch Kräfte vorhanden sein müsten, die Gebote GOttes zu halten. Weil ihn nun seine eigne und aller andern Menschen Erfarung überfürte, daß niemand die innerliche böse Neigungen und Begierden vermeiden könte, so glaubte er, daß eine äusserliche Beobachtung des göttlichen Gesezes schon hinlänglich sei. Aus dieser unrichtigen Vorstellung flossen verschiedene Irtümer dieses Kezers, z. E. daß es der Mensch in diesem Leben zur Volkommenheit bringen könne, daß es keine angeborne böse Lust gebe, und dergleichen mehr. Wer das menschliche Herz kennet, der wird leicht begreifen, daß diese Abweichungen unvermeidlich sind, so bald man sich von der Meinung, durch die Werke selig zu werden, einnehmen läst. Dieses Herz ist von Natur voller Stolz und Eigenliebe, und zur Entschuldigung seiner eignen Fehler geneigt.

Glau-

(o) Man sehe meine INST. THEOL. POLEM. *Part. II. Cap. I. Sect. IV. §. 19.*

Glaubet man, daß man durch seine eigne Werke selig werde, so wird man auch die Erfüllung der Gebote GOttes vor möglich halten. Aber man merket, daß unser Herz zu denen Handlungen gar nicht geneigt sei, die uns GOtt in seinem Gesez befielet. Man merket, daß man die Neigungen und Begierden, das Gegentheil zu thun, gar nicht ablegen könne. Anstat nun seine Fehler und sein Unvermögen daraus zu erkennen, erwälet man die Partei, das göttliche Gesez also auszulegen, wie es nach unsern natürlichen Neigungen gehalten werden kan. Man schränket dasselbe blos auf äusserliche Handlungen ein, man hält die natürliche böse Neigungen nicht vor böse, man entschuldiget alle Gebrechen und Unvolkommenheiten, die man an sich warnimt. Solchergestalt überredet sich der Mensch, daß es nicht nur möglich, sondern auch so gar leicht sei, die Gebote GOttes zu halten. Die stolze Meinung, die er von seiner vermeinten Volkommenheit hat, füret ihn noch weiter. Er glaubet mehr thun zu können, als ihm GOtt befolen hat. Aus diesem Grunde hält er einen Theil seiner Werke für verdienstlich. Er machet sich selbst Geseze, um GOtt gleichsam einen beschwerlichen Dienst zu leisten. Gegen diese Geseze, die sein eignes Geschöpfe sind, hat er mehr Neigung, als gegen die göttliche Gebote. Daraus entstehet ein selbsterwälter Gottesdienst, über den er weit eifriger hält, als über denjenigen, den GOtt selbst ihm vorgeschrieben hat. Dies sind lauter natürliche Folgen der Meinung, daß man durch seine eigne Werke selig werde, wenn dieselbe in einem verderbten Herzen einmal stat gefunden hat.

§. 96.

Eine Religion, welche nicht lehret, daß wir allein durch den Glauben an den Heiland der Welt gerecht und selig werden, kan gewisse höchstnötige Pflichten von den Menschen ganz und gar nicht fodern. Es giebt deren einige

Und einige Pflichten werden gar nicht erkant.

einige, die nur alsdenn stat finden, wenn das war ist, was das Evangelium lehret, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden. Hieher gehöret der Glaube selbst, den ich in gewisser Absicht als eine Pflicht der Menschen betrachten kan; die Dankbarkeit vor das Werk der Erlösung; das öffentliche Bekentnis dieser grossen Wolthat; das Gebet im Namen JEsu; der Gebrauch der Gnadenmittel zur Stärkung des Glaubens; und dergleichen mehr. Zu diesen Pflichten kan man niemanden verbinden, wenn man die Art der Rechtfertigung und Seligkeit nicht glaubet, die in unserer Kirchen gelehret wird. Aber von diesen Pflichten wollen wir jezt nicht reden. Es giebt einige andere, deren Notwendigkeit von allen Religionsgenossen erkant wird, und die gleichwol ausser unserer Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht können verlanget werden, wenn man sich nicht augenscheinlich widersprechen wil. Ich rechne hieher

1. Das Vertrauen auf GOtt. Dies ist eine gewisse und freudige Zuversicht, daß es GOtt gut mit uns meine, daß er alle unsere Widerwärtigkeiten zu unserm Besten lenken werde, daß das Leiden, welches er uns zuschicket, keine Wirkungen seines Zorns sind, sondern vielmehr heilsame Mittel, uns zu prüfen und zu bessern, und daß er zu seiner Zeit schon mit seiner Hülfe erscheinen werde. Eine solche Zuversicht kan niemand haben, als der überzeuget ist, daß er Vergebung der Sünden habe, mit GOtt völlig versönet sei, und bei ihm in Gnaden stehe. Aber wer kan diese Ueberzeugung haben, ohne unsere Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben anzunehmen? Ein Mensch, der durch seine Werke GOtt versönen, und selig werden wil, kan in diesem Stück niemals zu einer Gewisheit kommen. Ohne Zweifel wird man nach diesem Grundsaz zugeben, daß der erste gute Vorsaz, sein Le-

ben zu bessern, die erste Bemühung, den Willen GOttes zu thun, wenn sie ja ohne den Glauben möglich sein solte, nicht so gleich Vergebung der Sünden, und das Recht zur Seligkeit verschaffe. Nun sage man mir aber, wie viele solcher guten Werke nötig sind, um dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden, und sich derselben versichert zu halten! Man sage mir, wie weit man es in der Volkommenheit müsse gebracht haben, um diesen Endzweck zu erreichen! So wenig es also möglich ist, das Mas der Werke und der Frömmigkeit zu bestimmen, das zur Vergebung der Sünden und der Versönung mit GOtt erfodert werden könte, so wenig kan ein Mensch, der diesen Grundsäzen zugethan ist, derselben jemals versichert sein. Also ist es auch eine unmögliche Sache, daß er sein Vertrauen auf GOtt seze. Es ist war, daß wir in der blossen Betrachtung der göttlichen Natur algemeine Gründe finden, von GOtt das Beste zu hoffen. Aber so bald man seinen eignen Zustand und sein natürliches Verhältnis zu GOtt in Erwägung ziehet, so bald die Stunden der Prüfung da sind, die eine ernstlichere Untersuchung und Zueignung der algemeinen Grundsäze auf sich selbst erfodern, so bald merket man auch, daß wir uns das alles nicht zu Nuze machen können. Man weis wol, GOtt meine es gut mit seinen Kreaturen, und wolle alles zu ihrem Besten lenken. Aber man weis auch, daß er durch die Sünden der Menschen daran gehindert werde. Wenn man nun erkennet, daß man ein Sünder sei, und nicht weis, ob man ihn schon wider versönet habe, so können wir uns seiner gnädigen Hülfe nicht getröstten.

2. Mit dem Vertrauen auf GOtt ist die Zufriedenheit, die Ergebung in den Willen GOttes, die Geduld in Kreuz und Leiden unzertrenlich verknüpfet. Alle diese Pflichten können von denen, die durch die Werke gerecht und selig werden wollen, eben so wenig verlanget wer-

werden, als das Vertrauen auf GOtt. Man wird freilich wol anderswo Gründe suchen und finden, dieselbe einzuschärfen. Aber wenn man sich seines Lehrbegriefs erinnert, so wird man auch einsehen, daß es, nach demselben, lauter unmögliche Pflichten sind, und, wenn man unparteiisch urtheilen wil, daraus den Schlus machen müssen, daß dieses Lehrgebäude keinen Grund habe, weil so wigtige, so nötige Pflichten dadurch unmöglich gemachet werden. Doch dies alles wird man in dem folgenden noch deutlicher machen können.

3. Man wird indessen von der Warheit dieser Anmerkung noch mehr überzeuget werden, wenn man aus der Erfarung siehet, daß unsere Gegner in der That also gedacht haben, wie wir gezeiget haben, daß sie nach ihren Grundsäzen in der Sittenlehre denken müssen. Die römische Kirche, deren Religion weiter nichts als eine Religion des Gesezes und der Werke ist, kan von ihren Gliedern kein wares Vertrauen auf GOtt fodern. Denn sie leugnet gerade zu, daß der Mensch jemals mit völliger Gewisheit glauben könne, daß er Vergebung der Sünden habe, und bei GOtt in Gnaden stehe. Ja sie hält es so gar für eine Todtsünde, sich davon zu überreden. Zwar wolte die Kirchenversamlung zu Trident nur das Ansehen haben, zu leugnen, daß alle diejenige Vergebung der Sünden wirklich hätten, welche dieselbe zu haben vermeinten, und daß es zur Vergebung der Sünden schlechterdings nötig wäre, sich der Gnade GOttes versichert zu halten. Allein sie konte sich nicht so sehr verbergen, daß man ihre ware Meinung nicht einsehen sollen, durch welche sie die Möglichkeit dieser Gewisheit der Gnade GOttes leugnete. (p) Wenn aber der Mensch diese Gewisheit

(p) Hier ist die ganze Lehre des CONCILII TRIDENTINI *Sess. VI. Cap. IX.* Nemini fiduciam et certitudinem remissionis

heit niemals haben kan, wie ist es möglich, auf GOtt ein Vertrauen zu sezen? Ein beständiger Zweifel, ob ich Vergebung der Sünden habe, und mit GOtt versönet sei, machet die gewisse Hofnung meiner Seligkeit unmöglich. Wenn ich mich derselben nicht getrösten kan, wie kan ich versichert sein, daß GOtt in diesem Leben alle Dinge zum Besten kehren, mich aus allen Nöten heraus ziehen, und den Ausgang meiner Widerwärtigkeiten mit seiner Gnade krönen werde? Wer die Sittenlehre dieser Religionspartei genauer kennet, der wird auch wissen, daß der Artikul von dem Vertrauen auf GOtt darinnen nicht vorkomme. Die Häupter der Schullehrer, Lombardus und Thomas, haben die ganze Moral auf drei theologische, und vier aristotelische oder philosophische Haupttugenden eingeschränket. Jene waren der Glaube, die Hofnung, und die Liebe; Diese aber die Gerechtigkeit, die Tapfer-

sionis peccatorum suorum jactanti, et in ea sola quiescenti, peccata dimitti, vel dimissa esse, dicendum est, cum apud hæreticos et schismaticos possit esse, imo nostra tempestate sit, et magna contra ecclesiam catholicam contentione prædicetur vana hæc et ab omni pietate remota fiducia. Sed neque illud asserendum est, oportere eos, qui vere justificati sunt, absque ulla omnino dubitatione apud semet ipsos statuere, se esse justificatos, neminemque à peccatis absolvi, ac justificari, nisi eum, qui certo credat, se absolutum et justificatum esse, atque hac sola fide absolutionem et justificationem perfici: quasi qui hoc non credit, de Dei promissis, deque mortis et resurrectionis Christi efficacia dubitet. Nam sicut nemo pius de Dei misericordia, de Christi merito, deque sacramentorum virtute et efficacia dubitare debet, sic quilibet, dum se ipsum suamque propriam infirmitatem et indispositionem respicit, de sua gratia formidare et timere potest: CVM NVLLVS SCIRE VALEAT CERTITVDINE FIDEI, CVI NON POTEST SVBESSE FALSVM, SE GRATIAM DEI ESSE CONSECVTVM.

keit, die Mäßigkeit, und die Klugheit. Und dieser Lehrart folgen die neuern Schriftsteller von der päbstlichen Partei. Nun ist es zwar an dem, daß unter dem Titul von der Hofnung auch von dem Vertrauen auf GOtt gehandelt werden könne. Allein ich finde nicht, daß man daselbst dieser Pflicht gedenke. Ich finde hier in den Schriften ihrer Moralisten viele andere Fragen abgehandelt: Z. E. daß derjenige wider das Gebot der Hofnung eine Todtsünde begehe, der wegen seiner Schwachheit und in Betrachtung der Grösse der himlischen Herrlichkeit zweifelt, ob er einmal selig werden könne; der ein grösseres Vertrauen auf Menschen, als auf GOtt sezet; oder der sich mit der zukünftigen Seligkeit schmeichelt, ungeacht er auf dem Wege der Laster zu wandeln fortfäret, und seine Besserung von einer Zeit zur andern aussezet. Aber von der freudigen und trostreichen Zuversicht, daß uns GOtt selig machen, und von allem Uebel gewis erlösen werde, lese ich nichts. (q) Zwar mus ich gestehen, daß sie sich einen Begrief von der Hofnung machen, welche ein Vertrauen auf GOtt in sich zu fassen scheinet. Sie nennen sie eine gewisse Erwartung des ewigen Lebens. Aber man merke erstlich, daß sie sie eine gewisse Erwartung nennen, welche sich theils auf die Gnade GOttes, theils auf die eigne Verdienste des Menschen gründet. (r) Wie nun der Mensch dieser seiner Verdienste niemals gewis sein kan, also ist auch die gewisse Erwartung des ewigen Lebens nach ihren Grundsäzen eine unmög-

(q) Man sehe unter andern den NATALEM ALEXANDRVM *in Theol. Dogm. et Mor. Lib. IV. Cap. II. Art. IX. Reg. 2. seqq. Tom. II. p. 387. seqq.*

(r) PET. LOMBARDVS giebt *Lib. III. Sent. Dist. XXVI. p. m. 293. b.* diesen Begrief von der Hofnung: Spes est certa expectatio futuræ beatitudinis, veniens ex Dei gratia et meritis præcedentibus.

mögliche Sache. Vor das andere bekennen unsere Gegner, daß man in diesem Leben keine solche Hofnung haben könne, die nicht zugleich mit einer Furcht, von GOtt ewig abgesondert zu werden, verknüpfet wäre. Erst in jenem Leben, sagen sie, kan man völlige Gewisheit von seiner Seligkeit haben, woselbst aber, eigentlich zu reden, diese Gewisheit keine Hofnung mehr ist. (s) Und endlich wenn sie auch drittens in diesem Leben eine solche gewisse Erwartung der zukünftigen Seligkeit behaupteten, so würden sie dadurch der Lehre der Tridentinischen Kirchenversamlung widersprechen, die wir vorhin angefüret haben.

§. 97.

Die Unvolkommenheit anderer Religionen in Absicht auf die Bewegungsgründe.

Eine Religion, die nicht lehret, daß wir blos durch den Glauben gerecht und selig werden, kan uns die ware und eigentliche Bewegungsgründe nicht verschaffen, die wir zur Ausübung der wigtigsten und vornehmsten Pflichten nötig haben. Wir wollen diesen Saz genauer zergliedern. Gesezt, daß wir in solchen Religionen Bewegungsgründe zu allen Pflichten fänden, so werden sie doch lange nicht so ädel, so stark und kräftig sein, als die uns unsere Religion an die Hand giebet, welches denn ein augenscheinlicher Beweis von dem Vorzug, der Vortreflichkeit, und der grössern Uebereinstimmung unsers Glaubens mit den Eigenschaften GOttes ist. Ausser dem aber giebt es in der That viele grosse und herrliche Pflichten, dazu uns die Grundsäze derer Religionen, die von der unsrigen unterschieden sind, ganz und gar nicht bewegen können. Beide Anmerkungen sind so wigtig, daß sie eine genauere Untersuchung verdienen.

(s) RAYNERIVS DE PISIS *in Pantheologia Tit. Spes. Cap. I. Tom. III. p. 564.*

§. 98.

In andern Religionen giebt es nicht so starke Bewegungsgründe, als in der unsrigen.

Es ist eine unleugbare Warheit, daß die Bewegungsgründe, die uns unsere Religion zu den allerwigtigsten Pflichten darbietet, unendlich erhabener, würdiger, und kräftiger sind, als die wir in allen andern von derselben unterschiedenen Religionen finden. Wir wollen dieses

1. An der Liebe GOttes beweisen. Nach den Grundsäzen unserer Religion glauben wir, daß GOtt nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit die Menschen ihrer Sünden wegen ewig verdammen müssen; daß kein Mittel ihnen zu helfen möglich gewesen, als der Tod seines Sones; daß er denselben aus unendlicher Liebe und Erbarmung Mensch werden, für unsere Sünden gnug thun, und das Gesez erfüllen lassen; daß er dieses in seinem ewigen Rat beschlossen, und endlich herrlich hinaus gefüret, ohne daß wir bei ihm Hülfe und Rettung gesuchet; daß er uns die Gnugthuung und Gerechtigkeit seines Sones durch das Evangelium aus eigner Bewegnis anbieten lässet; daß er zu unserer Seligkeit und Rechtfertigung nichts als den Glauben verlanget, dadurch wir das Verdienst unsers Erlösers ergreifen und annehmen; daß er diesen Glauben selbst in uns wirket, und unser sündliches Widerstreben mit unendlicher Geduld und Langmut träget; daß er uns durch den Glauben die Sünde vergiebet, zu seinen Kindern machet, und zu Erben des ewigen Lebens einsezet; und daß er dieses alles ohne den geringsten Eigennuz blos aus lauter Liebe an uns thue, die wir doch seine Feinde waren, ihn so sehr beleidiget hatten, und noch immer zu beleidigen fortfaren. Dies alles glauben wir nach den Grundsäzen unserer Religion, und man müste alle vernünftige Denkungsart verleugnet haben, oder wider sein eignes Gewissen reden, wenn man nicht bekennen wolte, daß es keine grössere und wigtigere

Bewe-

Bewegungsgründe geben könne, als diese sind. Die Schrift selbst hat uns dieses zu Gemüte gefüret. Denn sie wil, daß wir GOtt lieben, weil er uns erst geliebet hat. 1. Joh. 4, 19. Dadurch giebt sie zugleich zu erkennen, daß die Liebe GOttes gegen die Menschen der vornehmste und stärkste Bewegungsgrund sei, ihn wider zu lieben. Und daraus müssen wir schliessen, daß diejenige Lehre, welche uns am allermeisten die unendliche Grösse dieser Liebe offenbaret, uns auch am stärksten GOtt zu lieben bewege. Nun aber bekennet ein heiliger Apostel, daß GOtt seine Liebe nicht deutlicher habe offenbaren können, als durch den Tod seines Sones, insoferne derselbe zum Opfer für unsere Sünden geschehen ist. Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, saget er, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Röm. 5, 8. Diesen grossen Bewegungsgrund rauben uns diejenigen, die da leugnen, daß wir durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden. Denn wenn dieses nicht die Art der Rechtfertigung in dem göttlichen Gericht ist, so ist auch Christus nicht zu unserer Versönung und zur Vergebung unserer Sünden gestorben. Aber in diesem Fal würde sein Tod die Liebe des Allmächtigen nicht mehr preisen, als der Tod eines Paulus, Stephanus, oder andern Bekenners JEsu. Zudem ist es auch aus dem ganzen Text offenbar, daß der Tod JEsu die Liebe seines himlischen Vaters kund mache, insoferne wir durch denselben mit ihm sind versönet worden. Röm. 5, 9. Aber wodurch ersezen denn unsere Gegner den Verlust eines so wigtigen Bewegungsgrundes? Welches ist nach ihren Grundsäzen die Ursach GOtt zu lieben, wenn sie uns auf unsere eigne Werke zurück weisen, und sagen, daß man dadurch selig werden müste? Hier kan ich mir nur zween Fälle vorstellen. Man glaubet entweder, daß unsere Werke so volkommen sind, daß wir die Seligkeit

keit dadurch wirklich verdienen. Oder man stellet sich vor, daß unsere Werke zwar einer so grossen Belonung nicht würdig wären, daß GOtt aber dennoch uns eine so volkomne Glückseligkeit vor so unvolkomne Werke geben wolle. In dem erstern Fal siehet der Mensch seine Seligkeit als einen verdienten Lon seiner Werke an, und findet in dieser Betrachtung keinen Grund, den zu lieben, der ihn nach Verdiensten belonet. Alles, was er von GOtt denken wird, ist dieses, daß er nicht ungerecht sei. In dem zweiten Fal fände sich zwar ein Grund, GOtt zu lieben, der aber mit dem nicht zu vergleichen ist, welchen wir aus unserm Lehrbegrief gezeiget haben. Denn je geringer die Liebe ist, welche sich durch die Belonung unvolkomner Werke offenbaret, als diejenige, die durch das gröste und kostbarste Opfer zu Tage geleget wird, welches man aus lauter Liebe für seinen Feind dahin giebet, desto schwächer ist der Bewegungsgrund, seinen Wolthäter zu lieben, den man aus dieser Quelle schöpfet. Wir werden aber nachgehens sehen, daß dieser Bewegungsgrund durch andere Betrachtungen, die mit demselben Lehrgebäude unzertrenlich verknüpfet sind, gänzlich entkräftet werde.

2. Man kan eben dieses auch an der Demut vor GOtt sehen. Diese Tugend bestehet in einer lebendigen Erkentnis des unendlichen Unterscheids zwischen GOtt und den Menschen, und in einem demselben gemässen Bezeugen. Sie kan nicht ausgeübet werden, ohne diesen Unterscheid recht eingesehen zu haben. Und je ausgedehnter, je gründlicher diese Einsicht ist, desto mehr Ursach hat man, sich vor GOtt zu demütigen. Nun ist der Lehrbegrief unserer Kirchen eben derjenige, der uns die Nidrigkeit der Menschen und die unendliche Hoheit GOttes am allerdeutlichsten und volständigsten vor Augen leget. Er zeiget uns den Menschen in seinem tiefen Verderben, in

seinem

seinem gänzlichen Unvermögen, etwas Gutes zu thun, und zu seiner Seligkeit etwas beizutragen, in seiner äussersten Unwürdigkeit aller Gnade, und alles Guten, das der HErr an ihm gethan hat, und noch ferner thun wil. Dagegen stellet er uns die Grösse und Herrlichkeit der göttlichen Eigenschaften in einem solchen Licht dar, daß man sie nirgend heller und klärer erkennen kan. Was mus es vor ein unendlich heiliges Wesen sein, das die Sünde durchaus nicht dulden, durchaus nicht übersehen, durchaus nicht vergeben kan, ohne eine unendliche Gnugthuung erhalten zu haben! Was mus es vor eine strenge Gerechtigkeit und Unparteilichkeit sein, die auch so gar an dem Sone GOttes die Sünden der Welt gestrafet hat, nachdem er dieselbe einmal übernommen hatte! Was mus es vor eine unbegreifliche Liebe sein, die sich selbst für den Sünder in den Tod dahin giebet! Was mus es vor eine unermesliche Gnade sein, die sich selbst zum Heil der unwürdigsten Kreaturen unendlich plagen und martern lässet! Was mus es vor eine unendliche Weisheit sein, die ein Mittel erfunden hat, den Sünder, der des Todes würdig war, zu erhalten, ohne die göttlichen Eigenschaften zu verlezen, die sein ewiges Verderben verlangten! Was mus es endlich vor ein strenges, heiliges, warhaftiges, und weises Gericht sein, vor welchem der Sünder Vergebung der Sünden bekomt, und vor gerecht erkläret wird, aber nicht ohne eine volgültige Gnugthuung und Gerechtigkeit aufzeigen zu können! Man zeige mir GOtt in dieser Hoheit, und den Menschen in dieser Nidrigkeit, nach den Grundsäzen dererjenigen, die da glauben, daß der Mensch durch seine Werke gerecht und selig werde! Diese Grundsäze müssen entweder den Menschen erhöhen, oder GOtt ernidrigen. Sie müssen entweder den Menschen überreden, daß er noch vermögend sei, die Gebote GOttes volkommen zu halten, und ihm

für die begangene Sünden gnug zu thun; oder sie müssen ihn glauben lassen, daß GOtt Sünde vergebe, ohne eine Gnugthuung empfangen zu haben, und daß er Menschen vor gerecht erkläre, die keine volkomne Gerechtigkeit haben. Aber in beiden Fällen beschuldiget man das göttliche Wesen eines Mangels der Heiligkeit, der Warheit, und der Gerechtigkeit. Und dieses sind lauter Meinungen, welche die Demut des Menschen vor GOtt schwächen, oder gänzlich niderschlagen.

3. Eben diese Betrachtungen belehren uns auch, daß wir in unserm Lehrbegrief weit stärkere Bewegungsgründe finden, GOtt zu ehren, zu fürchten, zu loben, und zu preisen, als in den Religionsmeinungen unserer Gegner.

4. Aber ich wil es auch so gar auf die Pflichten gegen den Nächsten deuten. Es ist nicht zu leugnen, daß man die Verbindlichkeit, den Nächsten zu lieben, welche der Grund aller andern Pflichten gegen denselben ist, auch nach den Grundsäzen derer behaupten könne, die dafür halten, daß man durch die Werke gerecht und selig werde. Kan man doch die Notwendigkeit dieser Pflicht so gar aus den Gründen der Vernunft erkennen, die nichts vom Evangelio, nichts von der Rechtfertigung durch den Glauben weis. Aber unser Lehrbegrief giebt uns doch weit grössere und stärkere Bewegungsgründe zu dieser Liebe an die Hand. Nach demselben betrachten wir die Menschen nicht nur als Werke eines und eben desselben Schöpfers, nicht nur als Kreaturen, die alle von einem Stof gemachet sind, nicht nur als Geister, denen eine und eben dieselbe Glückseligkeit bereitet ist; sondern wir sehen sie auch an als Erlösete des HErrn, die alle ohne Unterscheid ohne Verdienst der Werke aus Gnaden gerecht und selig werden sollen. Eben das Blut des Sones GOttes, dadurch meine Sele erkaufet worden, ist auch für die

Sele

Sele meines Nächsten, meines Feindes, meines Verfolgers vergossen. Diese ist in den Augen GOttes eben so wert geachtet, als meine Sele. Ich habe dem göttlichen Erlöser eben so viele Mühe und Arbeit mit meinen Sünden gemachet, als jene. Was vor ein mächtiger Bewegungsgrund, ihn zu lieben, ihm zu vergeben, ihn zu ehren, und wert zu achten! Wenn wir alle durch den Glauben an den Heiland der Welt gerecht und selig werden, so wird aller Vorwand entzogen, den andern zu verachten. Wenn wir alle die Vergebung der Sünden aus Gnaden bekommen, so ist das eine sehr wigtige Ursach, unserm Nächsten die uns zugefügte Beleidigungen zu vergeben. Wenn jederman der Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi theilhaftig werden sol, so verdienet er, daß wir uns unter einander mit Sanftmut, Demut, und Bescheidenheit begegnen. So bald man aber den Grundsaz annimt, daß man durch seine Werke selig werden müsse, so bald werden die vornehmste Bewegungsgründe zu den Pflichten gegen den Nächsten wegfallen. Diese Meinung giebt uns Gelegenheit, den Nächsten zu verachten. Man wird sich mehrere Verdienste zueignen, und sich gar bald vor frömmer und heiliger halten, als andere Menschen. Man wird nicht so viel Ursach haben, ihm die uns angethane Beleidigungen zu vergeben, als wenn man glaubet, daß unsere Vergebung der Sünden blos ein Werk der Gnade, und nicht ein Verdienst unserer Werke sei. Man wird auch nicht so viele Bewegungsgründe haben, ihn zu lieben, als wenn man das Werk der Erlösung und eine Rechtfertigung durch den Glauben annimt. Seine wirkliche oder vermeinte Unbusfertigkeit wird uns eine Ursach, ihn zu hassen, werden. Und so gehet es mit vielen andern Pflichten, die ihre Stärke aus unserm Lehrbegrief hernehmen.

5. Die Pflichten gegen sich selbst pfleget der natürliche Mensch allen andern vorzuziehen, und so gar alle anderweitige Verbindlichkeiten nach denselben zu bilden; und gleichwol findet man in unserm Lehrbegrief die vornehmste und wigtigste Bewegungsgründe dazu, solche Bewegungsgründe, die diese Pflichten erst recht in ihre Ordnung bringen. Man wird ohne Zweifel zugeben, daß die Selbstliebe die Grundlage aller dieser Pflichten sei. Das ganze Gesez befielet sie. Denn der Hauptinhalt desselben ist: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Man wird aber auch zugeben, daß es eine vernünftige und ordentliche Selbstliebe sein müsse. Und diese bestehet darinnen, daß wir unsere ware Glückseligkeit begehren, suchen, und dafür sorgen; daß wir alles Verderben, Unglück, und Elend der Selen und des Leibes von uns abwenden; daß wir die grössere Glückseligkeit der geringern vorziehen; daß wir uns durch den äusserlichen Schein vergänglicher und unbeständiger Güter nicht blenden lassen; und dergleichen mehr. Zu dem allen bewegen uns die Warheiten am meisten und stärksten, die durch die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Christum und von der Rechtfertigung durch den Glauben behauptet werden. Was vor ein starker Bewegungsgrund ist es nicht, mich selbst zu lieben, wenn ich bedenke, daß GOtt zur Erhaltung und Rettung meiner Selen seinen Son in den Tod dahin gegeben! Was vor eine wigtige Ursach ist es nicht, meinen Geist zu bewaren, daß er nicht von der Sünde beflecket werde, wenn ich aus dem Leiden JEsu die Notwendigkeit einer unendlichen Gnugthuung und des göttlichen Abscheus vor allem Bösen erkenne! Was vor eine kräftige Ermunterung ist es nicht, nach der Volkommenheit zu streben, wenn ich aus der mir erworbenen Gerechtigkeit JEsu Christi ersehe, daß GOttes Gerechtigkeit eine solche Volkommenheit fodern müsse!

müsse! Was vor ein mächtiger Trieb ist es nicht, mich ganz und gar dem Dienste GOttes zu heiligen, da es dem Allmächtigen so viel gekostet hat, mich dazu tüchtig zu machen! Was vor ein eifriges Verlangen mus nicht in mir entstehen, vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß ich selig werde, wenn ich mir vorstelle, daß diese Seligkeit mir zu verschaffen nichts weniger erfodert worden, als der Tod des Sones GOttes! Verbindet man mit dem allen die Betrachtung, daß GOtt uns aus lauter Gnade ohne alles Verdienst der Werke die Sünde vergiebet, so müssen wir uns selbst unserer Liebe würdig achten, insoferne wir ein Geschöpfe sind, das GOtt seiner Liebe so sehr gewürdiget hat. Und diese Liebe wird eine der reinsten sein, eine Liebe, die sich nicht auf Leidenschaften, sondern auf unser Verhältnis zu GOtt und auf GOttes Gesinnungen gegen uns gründet, und die allemal in dem Verhältnis bleibet, daß wir GOtt mehr lieben, als uns selbst. Denn wir lieben uns um GOttes willen. Nun vergleiche man damit das Lehrgebäude unserer Gegner, wodurch das Werk der Erlösung und die Rechtfertigung durch den Glauben geleugnet, und dagegen behauptet wird, daß man GOtt dienen müsse, um durch seine Werke selig zu werden. Nach demselben wird die Selbstliebe keinen andern Grund haben, als den natürlichen Trieb. Man wird sie zur Grundlage aller andern Pflichten gegen GOtt und den Nächsten machen. Man wird, indem man sich liebet, nicht geläuterten Gründen, sondern seinen Leidenschaften folgen. Ich leugne es nicht, daß es gewisse andere Gründe gebe, sich selbst zu lieben, die nicht aus unserm Lehrbegrief unmittelbar hergenommen sind. Die Schöpfung, die Erhaltung, die Vorsorge GOttes, die er für uns träget, können auch Bewegungsgründe sein, uns zu lieben. Aber sie sind es nur alsdenn, wenn unser Lehrbegrief angenommen wird. Nach den Grundsäzen

unserer Gegner haben sie keinen Einflus in die Selbstliebe. Denn sie wollen nicht, daß wir das Gesez des Höchsten halten, und folglich auch uns selbst lieben, weil wir von GOtt geliebet werden, und von ihm täglich neue Wolthaten empfangen; sondern wir sollen blos Gutes thun, damit wir selig werden, wobei die Selbstliebe allemal zum ersten Grunde und zur einzigen Richtschnur unserer Handlungen gemachet wird.

§. 99.

Es wird einem Einwurf begegnet.

Ich weis, was man dagegen einwenden kan. Man kan sagen, daß selbst nach unserm Lehrbegrief die Selbstliebe der vornehmste, ja der einzige Grund aller unserer Pflichten sein müsse. Denn auf die Frage, warum wir GOtt lieben? antworten wir: Weil er uns erst geliebet, und unzälige Wolthaten, sonderlich durch das Werk der Erlösung und der Rechtfertigung, erwiesen hat. Aber warum haben wir an dieser Liebe, an diesen Wolthaten ein Wolgefallen? Und warum bewegen uns dieselbe, GOtt wider zu lieben? Ohne Zweifel, weil wir uns selbst lieben, weil wir unsere Glückseligkeit wünschen, begehren, und uns darüber freuen. Denn wenn der Mensch gegen sich selbst gleichgültig wäre, wenn es ihm einerlei wäre, ob es ihm wol oder übel ginge, so würde er die Liebe und Wolthaten des Höchsten vor nichts achten. Also ist die Selbstliebe eigentlich der Grund von der Liebe GOttes, und aller daraus entstehenden Pflichten. Diese Sache hat einen grossen Schein, und gleichwol beweiset sie weiter nichts, als daß wir GOtt nicht lieben würden, wenn wir uns selbst nicht liebten. Aber diese Warheit, die wir niemals leugnen werden, ist von dem andern Saz gar sehr unterschieden, daß die Selbstliebe der einzige Grund aller anderen Handlungen und Pflichten sei. Denn

I. Die Selbstliebe ist eigentlich nur eine Eigenschaft der Selen, die sie, überhaupt betrachtet, der Lie-

be

be gegen andere Dinge fähig machet. Wenn der Mensch gegen seine eigne Glückseligkeit gleichgültig wäre, die doch in der That diejenige Volkommenheit ist, welche ihn am nächsten angehet, so würde er an keiner andern Sache ein Wolgefallen haben, und sie daher auch nicht lieben können. Denn der Grund dieses Wolgefallens ist die Vorstellung des Guten. Jederman mus seine eigne Glückseligkeit vor was Gutes halten. Wenn ihm nun dieselbe kein Vergnügen verschafte, so würde er es auch nicht in andern Dingen finden. Wie daher der weiseste Schöpfer Geister bilden wolte, die das Gute lieben und wollen solten, so muste er ihnen besonders die Selbstliebe einpflanzen. Und deswegen ist es auch unmöglich, daß wir ein Wesen lieben, von dem wir wissen oder glauben, daß wir von ihm lauter Böses zu befürchten haben.

2. Nichts destoweniger kan man GOtt aus Ursachen lieben, die von der Selbstliebe unterschieden sind. Man verwirft die Liebe nicht gänzlich, die sich auf die Selbstliebe gründet. Man verlanget sie vielmehr, um die Liebe GOttes volständiger und brünstiger zu machen. Aber neben derselben kan auch eine Liebe bestehen, die sich auf die herrliche Volkommenheiten GOttes und auf seine grosse Werke gründet.

3. Die Selbstliebe kan nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit am wenigsten der einzige oder vornehmste Grund der Liebe GOttes sein. Denn sie ist eine höchstverderbte Eigenliebe; eine natürliche und tief eingewurzelte Neigung zum sinlichen und fleischlichen Vergnügen; eine heftige Begierde blos nach demjenigen, was uns ein solches Vergnügen verschaffet. Ein Mensch, der diesem Triebe nachgehet, wird GOtt niemals lieben können. Denn die Seligkeit, auf die er hauptsächlich bei dieser Liebe sehen müste, ist keine Sache, die ihm ein sinliches Vergnügen verspricht. Sein fleischlicher Sin han-

get an den scheinbaren Gütern dieser Erden, und er siehet alles als ein Hindernis seiner Glückseligkeit an, was ihm den Genus dieser Güter entziehet. Noch weniger kan er an GOtt ein Wolgefallen haben, wenn er die Mittel bedenket, dadurch er diese Seligkeit erlangen sol, welche ganz und gar nicht nach seinem Geschmack sind.

4. Dahero obgleich der Mensch GOtt nicht lieben würde, wenn keine natürliche Selbstliebe da wäre, so ist diese doch nicht der Grund von der waren Liebe GOttes, sondern man mus vielmehr behaupten, daß die vernünftige, ordentliche, und ware Selbstliebe ihren Grund in der Liebe GOttes habe; und dieses vermöge der Ursachen, welche §. 98. Num. 5. angefüret worden. Inzwischen sind diese Anmerkungen nur eine kurze Anzeige, wie der gemachte Einwurf widerleget werden könne. Man wird zu seiner Zeit eine volständigere Abhandlung der Liebe GOttes und ihrer waren Gründe liefern.

§. 100.

In andern Religionen giebt es gar keine Bewegungsgründe zum Guten.

Bisher habe ich bewiesen, daß, wenn wir ja in dem Lehrbegrief unserer Gegner einige Bewegungsgründe zu den Pflichten gegen GOtt, den Nächsten, und uns selbst fänden, diejenigen dennoch viel stärker und wigtiger wären, die uns unser Lehrbegrief darbietet, und daß dieser deswegen auch in Absicht auf die Gottseligkeit jenem weit vorzuziehen sei. Aber nun wil ich auch behaupten, daß ausser unserm Lehrbegrief gar keine Bewegungsgründe zu den Pflichten der Christen stat finden. Es ist gar nicht die Meinung, daß es dergleichen, an sich betrachtet, ausser unserm Lehrbegrief nicht gebe. GOtt hat sich ja in dem Reich der Natur dergestalt geoffenbaret, daß wir darinnen viele und grosse Ursachen finden, seinen Namen zu loben und zu preisen. Er thut uns auch im Leiblichen so viel Gutes, daß wir Ursach haben, ihn zu lieben, und ihm dankbar zu sein, wenn wir gleich nichts vom Evange-

lio

lio wüsten. Aber alle diese Ursachen verlieren die Kraft der Bewegungsgründe, wenn unsere Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit durch den Glauben nicht dazu komt. Wird diese damit verknüpfet, so können wir jene Bewegungsgründe mit grossem Nuzen gebrauchen, die Werke der Gottseligkeit zu befördern. Aber wenn dieselbe wegfält, und man dagegen behauptet, daß der Mensch durch seine Werke selig werden müsse, so haben sie weiter nicht die Beschaffenheit der Bewegungsgründe, und dieses vermöge des grossen Verderbens, so jezt in unserer Natur stecket.

§. 101.

Welches besonders an der Liebe GOttes gezeiget wird.

Dieses zu beweisen, wollen wir einen Versuch an der Liebe GOttes machen, die doch die vornehmste unter allen Pflichten ist. Es ist die Frage, ob der Lehrbegrief unserer Gegner vermögend sei, die Menschen zur Liebe GOttes zu bewegen? Wenn er diese Kraft haben solte, so müste er sie vermittelst des Grundsazes äussern: Wenn du die Gebote GOttes hältest, so solt du das ewige Leben haben. Dieser Grundsaz kan ein Bewegungsgrund vor einen volkomnen Geist sein, der noch keine Verbrechen auf sich geladen hat, noch auch unter der Herrschaft der Sünden stehet. Ein solcher Geist erkennet die Heiligkeit und Notwendigkeit der göttlichen Geseze, und hat von Natur eine Neigung zu denen Werken, die dasselbe vorschreibet. Er erkennet aber auch die Grösse der Belonnung, die ihm verheissen wird, und bemerket darinnen zugleich die unendliche Liebe des Höchsten, die sich ihm durch eine unendliche Seligkeit mittheilen wil. Aber vor eine verunreinigte und verderbte Sele ist dies kein Bewegungsgrund. Denn

1. Ob sie gleich aus der Grösse der himlischen Herrlichkeit erkennen kan, daß GOtt, der ihr dieses Gut mittheilen wil, ein sehr gütiges und liebenswürdiges Wesen

sein müsse, so verlieret doch dieser Gedanke alle Kraft zu bewegen, so bald sie einen Blick auf die Bedingung wirft, die von ihr erfüllet werden sol. Diese Bedingung ist eine Beobachtung der Gebote GOttes. Aber dies ist eben die Sache, dazu das menschliche Herz nicht die geringste Neigung hat. Es ist von Natur zu demjenigen geneigt, was das Gesez verbietet. Es müste sich alles seines Vergnügens begeben, wenn es diesem Gesez folgen solte. Und es ist ihm unmöglich, dieses Opfer zu thun. Also siehet der Mensch die Bedingung, unter welcher er das ewige Leben haben sol, mit lauter Verdrus an. Er kan niemals ein Wolgefallen daran haben. Wenn er sich also ein almächtiges Wesen vorstellet, welches ihm zwar viel Gutes erweisen wil, aber unter einer Bedingung, die seiner ganzen Natur zuwider ist, und welches dagegen mit ewigen Strafen drohet, wenn diese Bedingung nicht erfüllet wird, so findet er hierin keinen Grund, dieses Wesen zu lieben. Vielmehr erwecket dieses lauter Widerwillen und Has gegen GOtt, und wird daher der Ausspruch des heiligen Paulus durch die Erfarung bestätiget, daß der natürliche und fleischliche Sin des Menschen eine Feindschaft wider GOtt sei.

2. Man denke nicht, daß dieser Widerwille wider GOtt durch die Vorstellung gehoben werde, daß GOtt sich der Anfoderung nicht begeben könne, daß die Beobachtung seiner Gebote nötig sei, und daß es ihm unmöglich sei, ohne diese Bedingung jemanden selig zu machen. Denn einmal glaubet dieses der Mensch nicht, den man überredet hat, daß er durch seine Werke selig werden müsse. Er denket vielmehr: Kan GOtt meine vormals begangene Sünden übersehen, so darf er mich ja auch eben nicht verdammen, wenn ich zu sündigen fortfare; Ist er in Absicht auf meine vormalige Thaten von der strengen Foderung eines volkomnen Gehorsams abgegangen,

gen,

gen, warum beschweret er mich jezt mit so unerträglichen Gesezen, und warum wil er mich verdammen, wenn ich sie inskünftige nicht erfülle? Aber gesezt, er glaubte auch eine solche unvermeidliche Notwendigkeit der Geseze und deren Erfüllung, so wird ihm doch eben diese Notwendigkeit durchaus zuwider sein. Er wird mit einem solchen Wesen nicht zufrieden sein können, welches ihn nicht anders als unter einer so schweren und höchst unangenehmen Bedingung selig machen kan.

3. Noch weniger wird ihn dieser Grundsaz zur Liebe GOttes bewegen können, wenn er die Unmöglichkeit bedenket, diese Bedingung zu erfüllen. Ein Mensch, der im Ernst an seine Seligkeit gedenket, und aufrichtig untersuchet, was das Gesez von ihm fodere, dem wird sein eignes Bewustsein sagen, daß er es nicht leisten könne. Nun stellet er sich einen GOtt vor, der ihn unter einer unmöglichen Bedingung selig machen wil, und dagegen zu verdammen drohet, wenn er das nicht thut, was er doch nicht thun kan. Man sage mir, ob dieses ein Bewegungsgrund, GOtt zu lieben, sei!

4. So lange der Mensch GOtt als seinen erzürnten Richter betrachtet, der seine Hand ausgestrecket hat, ihn zu verderben, und der ihn unfehlbar verdammen würde, wenn er in diesem Zustande die Welt verliesse, so lange ist es nicht möglich, GOtt zu lieben. Denn in dieser Vorstellung erscheinet ihm GOtt als ein grosses Uebel, als die Quelle seines Unglücks, vor dem er sich fürchten müste, und von dem er lauter Böses zu erwarten hat. So dachten schon unsere gottselige Glaubensbekenner. Darum sagen sie in der Vertheidigung der augspurgschen Confeßion: Es kan ja ein Herz, das in Aengsten ist, und GOttes Zorn recht fület, GOtt nicht lieben, er gebe denn dem Herzen Luft, er tröste und erzeige sich denn wider gnädig. Denn dieweil er schrecket, und also uns

angreift, als wolle er uns in ewiger Ungnade, in den ewigen Tod von sich stossen, so mus der armen schwachen Natur das Herz und Mut entfallen, und mus ja für so grossem Zorn erzittern, der so greulich schrecket und strafet, und kan ja alsdenn, ehe GOtt selbst tröstet, kein Fünklein Liebe fülen. (t) Nun ist aber gewis, daß ein Mensch, der da glaubet, daß er durch seine Werke gerecht und selig werden sol, niemals die Gewisheit haben könne, daß GOtt mit ihm versönet sei. Er mus ihn stets als seinen zornigen, beleidigten, und zu strafen fertigen Richter ansehen. Ohne Zweifel mus er GOtt von dieser Seite betrachten, wenn er noch nicht angefangen hat, seine Gebote zu halten. Denn die zukünftige Erfüllung derselben ist die Bedingung, unter welcher er dereinst Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu erlangen hoffet. Nun sol er den Anfang dazu machen, mit dem Bewustsein, daß er noch unter dem Zorn GOttes stehe, und folglich ohne ihn zu lieben, und ohne ihn lieben zu können. Wie werden diese erste Werke beschaffen sein, die er thut, ohne GOtt zu lieben? Kan man dieselbe gute Werke nennen, da der Hauptinhalt der Gebote GOttes sich auf die Liebe desselben beziehet? Mus nicht also der schwächste Verstand einsehen, daß hier kein Anfang zu guten Werken möglich sei? Und bleibet nicht bei dieser fürchterlichen Einsicht die Liebe GOttes allemal unmöglich? Doch gesezt, daß wirklich ein Anfang zu guten Werken gemacht werden könne, ehe man GOtt liebet, so wird doch ein Mensch, der diesen Grundsäzen zugethan ist, niemals versichert sein, daß er die Gebote GOttes bis zu dem Grad gehalten habe, der zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit nötig wäre. Denn er weis, daß nicht ein jeder Versuch oder Anfang

(t) APOL. AVG. CONF. *Art. de Iustif. p. 66.*

fang schon dazu hinlänglich sei. Er mus die Gebote GOttes entweder volkommen halten, oder doch wenigstens einen gewissen Grad zu dieser Volkommenheit erreichen. Und er wird niemals zu der Ueberzeugung kommen, denselben erreichet zu haben. Ausser dem müssen ihm die Zweifel einfallen, ob er auch Vergebung der Sünden habe, wenn er gleich noch so eifrig in dem Dienste GOttes gewesen. Denn was seine vormalige Sünden betrift, so kan er durch seinen folgenden Gehorsam dafür niemals eine Gnugthuung leisten. Er mus also glauben, daß GOtt ohne alle Gnugthuung Sünden vergebe, oder daß er keine Vergebung der Sünden habe. Und da er sich von dem erstern niemals überzeugen kan, so stehet er des leztern wegen in Sorgen. Bei so bewandten Umständen ist es nicht möglich, daß jemand durch den Lehrbegrief unserer Gegner zur Liebe GOttes beweget werde.

5. Ich gebe es zu, daß sich Menschen bei demselben überreden können, mit GOtt gut zu stehen. Sie können sich einbilden, daß die Werke, die von ihnen verlanget würden, nur äusserliche Werke, und höchstens eine innerliche Schwächung der Affekten wären, und daß keinesweges eine Dämpfung aller wider das Gesez streitenden Neigungen erfodert würde. Es sei gnug, daß man denselben äusserlich nicht folgte. Wenn sie nun bei dieser Vorstellung ein ehrbares Leben füren, so vermeinen sie, GOttes Gebote gehalten zu haben, und bei ihm in Gnaden zu stehen. In dieser Meinung sind sie mit GOtt zufrieden, und glauben ihn wirklich zu lieben. Aber dies ist eine lere Einbildung, die in dem Feuer der Prüfung nicht bestehet. Es werden Stunden kommen, da das Gewissen aufwachet, und ihnen zeiget, daß sie von der vermeinten Volkommenheit sehr weit entfernet sind. Es werden Zeiten der Trübsal kommen, in welchen sie erfa-

ren werden, daß ihr Herz wider GOtt murre, und nichts weniger als mit seinen Wegen zufrieden sei. Es werden endlich die Stunden des Todes kommen, in welchen man sich ernstlicher prüfet, ob man mit seinen Werken vor dem strengen und gerechten Gerichte GOttes bestehen könne. Alle diese Zeiten werden ihnen zu erkennen geben, daß sie GOtt niemals geliebet haben, ob sie gleich bei guten Tagen und bei der Betäubung ihres Gewissens geglaubet, daß sie GOtt geliebet hätten.

§. 102.

Andere Religionen können das menschliche Herz nicht fähig machen, Gutes zu thun.

Wenn man überzeuget ist, daß die Lehrsäze derer, welche die Rechtfertigung durch den Glauben leugnen, keine gültige Bewegungsgründe darbieten können, eine ware Liebe zu GOtt in den Herzen der Menschen zu erwecken, so wird es überflüßig sein, weitläuftig zu zeigen, daß ihnen dieser Vortheil auch in Absicht auf die übrige Pflichten der Christen fehle. Denn die Liebe GOttes ist die ware Quelle, aus der alle übrige Tugenden herfliessen müssen. Sie ist die ganze Sele der Gottseligkeit. Sie ist dasjenige, wodurch alle unsere Werke ihren eigentlichen Wert bekommen. Ich werde also diese Betrachtung nicht weiter fortsezen, sondern mich zu derjenigen wenden, welche das vornehmste in diesem Hauptstück ist. Gesezt, daß die Grundsäze derer Religionsparteien, welche unsere Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht annehmen, gesezt, daß diese Grundsäze mit einem richtigen und genauen Unterricht von der Beschaffenheit der guten Werke, und dem Unterscheid des Guten und Bösen volkommen bestehen könten; gesezt, daß sie uns auch die wigtigste und stärkste Bewegungsgründe zeigten, alle Pflichten zu erfüllen, die uns obliegen; so werden sie dennoch unvermögend sein, dem menschlichen Herzen die Fähigkeit zu verschaffen, diesen Bewegungsgründen zu folgen, welche demselben von Natur fehlet. Dieser

einzige

einzige Umstand ist die volkommenste Widerlegung aller andern Lehrbegriefe, und zeiget die Vortreflichkeit und den Vorzug, den der unsrige vor jenen hat.

§. 103.

Der erste Beweis.

Wir sagen, daß das menschliche Herz durch den Glauben an den Heiland der Welt zubereitet werde, sich dadurch die Bewegungsgründe zum Guten lenken und bewegen zu lassen. Und es ist bewiesen worden, daß der Glaube in der That eine solche Veränderung sei, wodurch das natürliche Unvermögen, Gutes zu thun, aufgehoben, und die Sele des Menschen guter Eindrücke fähig gemacht wird. (§. 75.) Man kan aber auch behaupten, daß der Glaube die einzige mögliche Veränderung von dieser Art sei. Denn von Natur ist das menschliche Herz gegen GOtt feindselig gesinnet. Es verabscheuet seine Gebote, und fürchtet sich vor ihm, als vor einem Richter, der zornig ist, und mit ewigen Strafen drohet. Aber der Glaube erkennet das Mittel der Versönung, welches das gröste Zeugnis von seiner Gnade und Barmherzigkeit ist. Er versichert auch den Menschen der Vergebung der Sünden, und des ewigen Lebens, nicht als einer Sache, die man erst durch mühsame, zweifelhafte, und wol gar unmögliche Werke erlangen sol, sondern in deren Besiz man sich wirklich schon durch seine Gnade und die weise Veranstaltung des Werks der Erlösung befindet. Solchergestalt wird der natürliche Has gegen GOtt aufgehoben, und das Herz zu seiner Liebe geneigt gemachet. Von Natur ist eine angeborne Abneigung vom Guten da, und dagegen ein heftiger, ein unwiderstreblicher Trieb, Böses zu thun, der in wirklich böse Neigungen ausbricht, so bald eine Gelegenheit dazu vorhanden ist. Indem aber der heilige Geist den Glauben durch die Widergeburt nach und nach hervorbringet, so wird auch diese natürliche böse Beschaffenheit des Herzens

zens durch widerholte Versuche geändert und gebessert. Die Erkentnis der Sünden, die Empfindung des göttlichen Zorns, und die daher entstehende Reue dämpfet die Annehmlichkeit der Sünden, und schwächet die Macht der Versuchungen zum Bösen. Die lebendige Erkentnis und widerholte Betrachtung der Warheiten des Heils, die ein Verlangen nach Christo und seinem Verdienst wirken, ziehet zugleich das Herz zu GOtt, und zu seiner Liebe. Der stets erneuerte Kampf des Geistes wider das Fleisch mus gleichfals die böse Lust einschränken und dämpfen, und bessern Bewegungsgründen den Eingang in das menschliche Herz verschaffen. Aus dieser Ursach wird die Widergeburt, das ist, die Entzündung des Glaubens, eine neue Schöpfung genant, wodurch uns GOtt zu guten Werken zubereitet. Eph. 2, 10. Sie wird eine Auferweckung des Menschen vom Tode genant, insoferne wir, die wir vormals geistlich todt waren, und ein gänzliches Unvermögen hatten, Gutes zu thun, insoferne wir, sage ich, dadurch ein geistliches Leben, ein Vermögen, eine Tüchtigkeit zum Guten bekommen. Eph. 2, 1. 5. Aber diejenigen, die unsern Lehrbegrief nicht annehmen, leugnen den Glauben an JEsum Christum. Sie leugnen die Warheiten, durch welche derselbe erzeuget wird. Sie machen also den Glauben unmöglich, und hindern dadurch die Fähigkeit, den Bewegungsgründen zum Guten zu folgen, das ist, das geistliche Vermögen Gutes zu thun.

§. 104.

Der andere Beweis.

Unsere Gegner denken nicht einmal daran, das menschliche Herz zu ändern, oder ihm diese Fähigkeit zu verschaffen. Sie fodern gerade zu die Ausübung des Guten, und Unterlassung des Bösen. Dies sol der Anfang seiner ganzen Besserung sein. Denn nach ihrer Lehre sind die guten Werke das einzige Mittel, mit GOtt

versö-

versönet, und ewig selig zu werden. Also sol der Mensch in seinem natürlichen Zustande anfangen, Gutes zu thun. Und eben dieses halten wir vor unmöglich. Denn wenn der Mensch in seinem natürlichen Zustande den Anfang zum Guten machen solte, so müste er ja auch von Natur also beschaffen sein, daß er den Bewegungsgründen zum Guten folgen könte. Aber eben diese Fähigkeit fehlet ihm von Natur, wie wir in der Vorstellung seines natürlichen Verderbens gezeiget haben. (§. 32.) Ich kan also wider alle unsere Gegner den Schlus machen: Welche Lehre solche Grundsäze in sich fasset, die von dem Menschen gute Werke fodern, ehe irgend eine andere Veränderung mit ihm vorgegangen, durch dieselbe kan ihm keine neue Fähigkeit oder Tüchtigkeit zum Guten mitgetheilet werden. Da nun dieselbe auch von Natur nicht da ist, so kan die Lehre, welche den Menschen lediglich auf die Werke, und nicht auf den Glauben an Christum verweiset, ihn niemals zu guten Werken geschickt machen. Man wende mir nicht ein, daß diese Tüchtigkeit nach und nach durch eine lange Uebung im Guten zuwege gebracht werde. Denn diese Uebung würde allenfals eine Fertigkeit im Guten nach sich ziehen. Aber die Tüchtigkeit selbst wird bei der Uebung voraus gesezet. Wer sich im Guten üben wil, der mus doch einmal den Anfang dazu machen. Und dieses erste Werk, welches gleichsam der Anfang der folgenden ist, kan nicht geschehen, ohne daß eine Fähigkeit oder Tüchtigkeit da ist. Weil nun diese von Natur fehlet, so mus sie durch anderweitige vorhergehende Veränderungen verschaffet werden. Aber eine Lehre, die blos auf gute Werke dringet, und dadurch alles zu erhalten befielet, weis nichts von diesen Veränderungen. Also wird man auch durch dieselbe niemals die Tüchtigkeit zu guten Werken bekommen.

§. 105.

Der dritte Beweis.

Vielleicht wird man sagen: Der Mensch ist freilich von Natur zu allem Guten untüchtig, und mus vorher eine neue Fähigkeit bekommen, wenn er Gutes thun sol; Aber diese Fähigkeit mus man nicht von der Beschaffenheit der Lehre erwarten, die uns zu guten Werken verbindet, sondern vielmehr von der Gnade GOttes. Indem GOtt von uns die Beobachtung seiner Gebote fodert, so giebt er uns auch zugleich die Kraft, dieselbe zu halten; Gesezt also, daß diese Lehre, die von uns widerleget worden, nicht so beschaffen wäre, daß sie uns die Fähigkeit, Gutes zu thun, geben könte, so würde sie deswegen doch nicht verwerflich sein, weil man damit den Lehrsaz verbände, daß die Fähigkeit von dem heiligen Geist mitgetheilet würde. Ich weis nicht, ob ich diesen Einwurf von denen zu befürchten habe, die wider unsern Lehrbegrief aus dem Grunde streiten, daß er der Gottseligkeit nachtheilig sei. Denn diese sagen ja, daß man nicht gute Werke thun könne, wenn man durch den Glauben gerecht und selig zu werden vermeinet, weil dies eine Lehre wäre, die den Menschen zum Guten nicht bewegen könte. Sie sehen also auf das Verhältnis der Lehre zu den Neigungen, die in der Selen entstehen sollen, und behaupten dadurch den Grundsaz, daß der heilige Geist die Herzen der Menschen nicht bewegen könne, wenn die Lehre nicht also beschaffen wäre, daß sie einen Einfluß in die Gemütsneigungen selbst hätte. Denn wenn dieses ihre Meinung nicht wäre, so könten sie unsere Lehre nicht vor eine solche erklären, die mit der Gottseligkeit nicht bestehen könte. Wir lehren ja auch, daß der heilige Geist unsere Herzen durch seine Gnade ändere, bessere, und heilige. Wenn dieses geschehen kan, die Lehre mag beschaffen sein, wie sie wil, so hat man keine Ursach, wider uns zu streiten. Unterdessen bekenne ich, daß der Einwurf

nicht

nicht unerheblich sei, und daher wol verdiene, mit Fleis widerleget zu werden. Die Fähigkeit, durch Bewegungsgründe zum Guten gelenket zu werden, ist kein Werk der natürlichen Kräfte, sondern einzig und allein der Gnade GOttes. Man könte daher denken, daß uns GOtt dieselbe gebe, indem er uns unsere Pflichten und seine Gebote vorhält. Vielleicht werden von einigen die bekante Worte des heiligen Augustins also verstanden: Gieb, HErr, was du befielest, und befiel alsdenn, was du wilst. Aber es ist eine unleugbare Warheit, daß GOtt diese neue Fähigkeiten nicht durch seine unbedingte Almacht, sondern vielmehr durch diejenige Kraft wirken wolle, welche die Schrift und die Kirche Gnade nennet. Es ist eben so gewis, daß diese göttliche Kraft in dem Worte GOttes liege, und daß der Geist GOttes durch dasselbe alles Gute in uns wirke. Aber die Warheiten, welche die göttliche Kraft in sich haben, das menschliche Herz umzukehren, und es fähig zum Guten zu machen, müssen auch zu dieser grossen Veränderung ein natürliches Verhältnis haben. Denn da es keine wilkürliche Sache war, welchen Warheiten GOtt diese Kraft mittheilen wolte, so muste eine Ursach vorhanden sein, warum GOtt eben diese, und keine andere Warheiten zur Veränderung des menschlichen Herzens erwälet hätte. Und eben diese Ursach kan nirgend anders gefunden werden, als in dem natürlichen Verhältnis der Warheiten zu denen Veränderungen, die dadurch hervorgebracht werden sollen. Wenn man nun ausser unserm Lehrbegrief von der Rechtfertigung durch den Glauben keine solche Lehrsäze findet, die einiges Verhältnis zu der hervorzubringenden Fähigkeit der Selen haben, so ist es ausgemacht, daß keine andere Religionsbegrieffe diese Wirkung thun können. Lasset uns also sehen, ob wir dergleichen Lehrsäze bei unsern Gegnern finden. Wenn man nicht

glaubet, daß der Mensch durch den Glauben an Christum gerecht und selig werde, so ist man genötiget, diesen Grundsaz anzunehmen: Man mus gute Werke thun, um dadurch die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben zu erlangen. Dies mag man einem Herzen, welches ein natürliches Unvermögen, Gutes zu thun, hat, vorpredigen, wie und wenn man wil, man mag es einkleiden und auszieren, wie man wil, so wird man es doch niemals dazu geneigt, und fähig machen, diesen oder andern Bewegungsgründen zu folgen. Man wird zwar daraus die Notwendigkeit der guten Werke erkennen, wenn man diesem Saz Beifal giebet, aber man wird auch über diese Notwendigkeit erschrecken, und GOtt eben deswegen nur desto mehr hassen. Denn das Herz ist von Natur voller böser Lust. Man hat nur daran ein Wolgefallen, was uns ein sinliches Vergnügen verschaffet. Man verabscheuet alles dasjenige, was uns diese Lust entziehet, oder ein sinliches Misvergnügen verursachet. Die Pflichten, die GOtt von uns fodert, geben uns dies Vergnügen nicht. Sie sind allen unsern natürlichen Neigungen ganz entgegen. Deswegen verlanget auch die Schrift von denen, die GOtt dienen wollen, daß sie ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigen, sich selbst verleugnen, ihrem Fleisch und Blut absterben. Wie kan also ein von Natur also verderbtes Herz an dergleichen Pflichten ein Wolgefallen finden? Man richtet nichts aus, wenn man den natürlichen Menschen bedeutet, daß die Dinge, die seine Sinnen ergözen und vergnügen, nur Scheingüter sind, die viele Bitterkeiten, und endlich ein ewiges Verderben nach sich ziehen, und daß hingegen die Pflichten, die ihm obliegen, ware Güter sind. Er weis dieses oft. Denn er hat an dem Bösen nicht blos aus Irtum ein Wolgefallen, sondern vermöge seines verderbten Willens, welcher von Natur unter der Herrschaft des

sinli-

ſinlichen Vergnügens und Misvergnügens ſtehet. Stellet man ihm vor, daß das ewige Leben eine unausſprechlich groſſe Belonung ſein werde, ſo wird er doch deswegen an ſeinen Pflichten keinen Geſchmack finden. Denn es ſind Dinge, die ihm nach allen ſeinen natürlichen Neigungen und Empfindungen nicht angenehm ſein können. Alles, was dieſe Vorſtellung bei ihm wirken mögte, würde eine gezwungene Beobachtung des Aeuſſerlichen ſein. Und alsdenn komt es darauf an, wie der Menſch geſinnet iſt. Hat er ein leichtſinniges Herz, ſo wird er dieſe äuſſerliche Werke vor eine ware Erfüllung des Geſezes halten, und ſich überreden, daß er gute Werke gethan habe. In dieſem Fal bleibet ſein Herz unverändert, und wird niemals zur Tugend und Gottſeligkeit gebildet werden. Hat er aber ein furchtſames, beſorgtes, und nachdenkendes Gemüt, ſo wird er einſehen, daß alle ſeine Werke nichts bedeuten, und folglich verzweifeln, jemals zu der Volkommenheit zu kommen, die das Geſez von ihm fodert. Vor das andere kan dieſer Grundſaz unſerer Gegner das menſchliche Herz gar nicht zur Liebe GOttes geneigt machen. Die Vorſtellung, daß mir GOtt groſſe Belonungen geben wolle, wenn ich eine meiner ganzen Natur ſo widerwärtige Bedingung erfüllen würde, iſt gar kein Mittel, den natürlichen Has in meinem Herzen zu dämpfen, und es zur Liebe GOttes zu lenken. Eben dieſe Bedingung, die GOtt fodert, vermehret die natürliche Feindſchaft. Die oft vergeblich angeſtelte Verſuche, dieſelbe zu erfüllen, haben gleichfals dieſe Wirkung. Und die Unmöglichkeit, die ein nachdenkender Geiſt einſiehet, auf dieſem Wege jemals zur Liebe GOttes zu kommen, machet den Menſchen vollens zu allem Guten untüchtig. Denn er mus natürlicher Weiſe alſo denken: Man verlanget von mir die Erfüllung des göttlichen Geſezes, wenn ich ſelig werden wil; das vornehmſte in demſelben

ist die Liebe GOttes; Diese habe ich entweder schon, ehe ich das Gesez zu halten anfange, oder ich mus sie mir erst durch widerholte gute Werke zuwege bringen; Hätte ich sie vor der Erfüllung des Gesezes, so wäre das Gesez erfüllet, ehe ich es erfülle; Ueberdem füle ich auch weder eine Liebe zu GOtt, noch eine Neigung zu seinem Gesez, da ich jezt den Anfang zum Gehorsam gegen seine Gebote machen sol; Es ist auch nicht möglich, daß ich GOtt jezt schon liebe, da er mit mir noch nicht versönet ist; Denn man saget mir, daß ich ihn durch meine Werke versönen sol; Sol ich mir aber die Liebe GOttes durch widerholte gute Werke verschaffen, so mus es gute Werke geben, ehe man GOtt liebet; Und wie kan denn die Schrift aus dem Gebot der Liebe das vornehmste im ganzen Gesez machen? Zudem weis ich nicht, wenn ich so viele Werke gethan habe, als zu meiner Versönung mit GOtt erfodert werden; Also sind alle Bemühungen, GOtt zu lieben, und seine Gebote zu halten, vergeblich. Zu diesem allen komt noch dieses, daß der Mensch niemals eine völlige Ueberzeugung davon haben könne, daß GOtt ihn unter der Bedingung der Werke selig machen wolle. Wenn er es eine Zeit lang zu glauben vermeinet, so wird er doch zweifelhaft werden, so bald er im Ernst an die Mittel seiner Seligkeit denket, und solche zur Ausübung bringen wil. Die Vorstellung der göttlichen Eigenschaften, die Sünden, die er auf sich geladen, sein Unvermögen, Gutes zu thun, und alle Warheiten des Evangelii müssen ihn eines andern belehren. Und in diesem Fal ist die Lehre unserer Gegner viel weniger vermögend, das Herz des Menschen zum Guten tüchtig zu machen.

§. 106.

Die Lehre der römischen Kirche von

Man wird von dem allen, was bisher vorgetragen worden, keinen grössern und deutlichern Beweis verlangen können, als wenn wir an den vornehmsten Religionen,

nen, die von der unsrigen in der Lehre von der Rechtfer- der Recht-
tigung abweichen, als an eben so vielen sichtbaren Bei- fertigung.
spielen zeigen, daß der Mensch durch dieselbe zu den Werken der Gottseligkeit nicht zubereitet werden könne. Wie die römische Kirche die gröste und ansehnlichste unter den christlichen Gemeinschaften ist, also wollen wir auch auf deren Lehrbegrief zuerst sehen. Sie hat zween Wege, auf welchen sie die Menschen zum Dienst des waren GOttes und der Uebung in guten Werken füren wil. Der eine gehöret für diejenigen, die noch nie in der Gemeinschaft der Kirchen gewesen, der andere aber für diejenigen, die sich durch einen Abfal vom Glauben oder sonst durch vorsezliche Sünden um den Stand der Gnaden gebracht haben. (u) Beide kommen zwar in der Hauptsache mit einander überein; sie haben aber ihre besondere Züge und Wendungen. Der erstere Weg, auf welchem man die Menschen zugleich in die Gemeinschaft der Kirchen bringet, heist die Rechtfertigung. Durch dieselbe verstehet die römische Kirche eine göttliche Handlung, dadurch dem Menschen eine Fertigkeit Gutes zu thun mitgetheilet wird. Um aber zu dieser grossen Veränderung zu gelangen, verlanget sie von den Menschen gewisse Zubereitungen. Und diese bestehen nun hauptsächlich in einem Glauben, daß alles war sei, was in GOttes Wort stehet; sonderlich aber in dem Glauben, daß GOtt den Sünder um Christi willen durch seine Gnade gerecht mache; in einer Reue über die begangene Sünden, und in einer Furcht vor dem Zorn GOttes; in einem Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, daß er uns um Christi willen gnädig sein werde; in einer angefangenen Liebe zu Christo, und in einem Has und Ver-

ab-

(u) Man sehe meine INST. THEOL. POLEM. *Part. II. Cap. II. Sect. III. §. 59.*

abscheuung der Sünde; in einem Vorsaz, sich taufen zu lassen, und in dem angefangenen neuen Gehorsam gegen die Gebote GOttes. (x) Wenn man diese Zubereitungen mit dem Begrief vergleichet, den die römische Kirche von der Rechtfertigung hat, so wird man sich kaum enthalten können, sie eines augenscheinlichen Widerspruchs zu beschuldigen. Sie sezet unter dieselbe den Glauben, daß GOtt den Sünder um Christi willen durch seine Gnade gerecht mache, und das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, die er uns um Christi willen erweisen wolle. Solte man nicht daraus schliessen, daß sie gut evangelisch denke, und die Vergebung der Sünden und die ganze Seligkeit auf GOttes Gnade und das Verdienst JEsu Christi gründe? Aber wie stimmet das mit ihrer Lehre von der Rechtfertigung überein, durch welche sie behaupten, daß dieselbe eine innerliche Heiligung und Fertigkeit, Gutes zu thun, sei, dadurch man sich die Vergebung der Sünden erwürbe, daß darauf eine Uebung in allerlei guten Werken erfolge, wodurch man sich die zweite Rechtferti-

(x) Es ist dieses aus dem CONC. TRID. *Sess. VI. Cap. VI.* genommen, woselbst man von dieser Sache also redet: Disponuntur autem ad ipsam justitiam, dum excitati divina gratia et adjuti fidem ex auditu concipientes libere moventur in Deum, credentes, vera esse, quæ divinitus revelata et promissa sunt, atque illud inprimis, à Deo justificari impium per gratiam ejus, per redemtionem, quæ est in Christo Iesu, et dum peccatores se esse intelligentes à divinæ justitiæ timore, quo utiliter concutiuntur, ad considerandam Dei misericordiam se convertendo, in spem eriguntur, fidentes, Deum sibi propter Christum propitium fore, illumque tanquam omnis justitiæ fontem diligere incipiunt, ac propterea moventur adversus peccata per odium aliquod et detestationem, hoc est, per eam poenitentiam, quam ante baptismum agi oportet, denique dum proponunt suscipere baptismum, inchoare novam vitam, et servare divina mandata.

fertigung, dies heist, die Volkommenheit im Guten, die Unsündlichkeit, und mit derselben zugleich das ewige Leben verdiente? Allein ich wil sie von diesem Widerspruch lossprechen. Die evangelische Sprache von dem Glauben und dem Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit, daß GOtt uns um Christi willen gnädig sein wolle, mus in dem Munde eines Römischkatholischen eine ganz andere Bedeutung haben. Das Verdienst Christi wird von ihm keinesweges als das Mittel angesehen, in dessen Betrachtung GOtt den Menschen die Sünde vergiebet, und für gerecht erkläret, sondern vielmehr als das Mittel, wodurch GOtt bewogen wird, denen Menschen, die sich durch ihre Werke zur Rechtfertigung zubereitet haben, eine Fertigkeit, Gutes zu thun, mitzutheilen. Die Vergebung der Sünden selbst aber, und die gerichtliche Erklärung vor gerecht sol ihren Grund in dieser innerlichen und durch Werke verschaften Gerechtigkeit haben. (y) Insoferne man also hier blos auf die Art und Weise siehet, wie der Mensch, nach den Grundsäzen der römischen Kirche, zum Dienste GOttes und der waren Heiligkeit zubereitet wird, mus man ihre Meinung so verstehen:

1. Der Mensch mus alles glauben, was in GOttes Wort stehet. Gleichwie dieser Glaube der Anfang zur Rechtfertigung ist, also ist er auch der einzige, der dazu erfodert wird. In diesem Verstande kan man sagen, der Mensch werde durch den Glauben gerecht, aber nicht durch denselben allein. Denn hiezu mus

2. Eine Reue über seine Sünden, eine Furcht für dem Zorn GOttes, und eine Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit kommen, die uns die Hofnung machet, daß GOtt uns gnädig sein, und rechtfertigen, das ist, eine innerliche Heiligkeit mittheilen werde.

(y) Man sehe meine INST. THEOL. POLEM. *Part. II. Cap. III. Sect. III. §. 61. 64.*

3. Alsdenn mus man anfangen, GOtt zu lieben, die Sünde zu verabscheuen, einen guten Vorsaz zu fassen, und die göttlichen Gebote wirklich zu halten.

4. Wer so zubereitet ist, dem giebt GOtt durch seine Gnade eine, obgleich noch unvolkomne Fertigkeit, Gutes zu thun, welche der Grund ist, ihm seine Sünde zu vergeben, und vor gerecht zu erklären.

§. 107.

Erklärung derselben.

In dieser Vorstellung ist es dunkel, ob diese so genante Zubereitungen das Mittel sein sollen, durch welches GOtt den Menschen eine Fertigkeit, Gutes zu thun, mittheilet, oder nur eine Bedingung, die da sein mus, um diese innerliche Heiligkeit, die sie eine Rechtfertigung nennen, von GOtt zu bekommen. Wenn unsere Gegner systematisch dächten, so müsten sie das erstere behaupten. Denn diese Zubereitungen sind ja wirklich Uebungen im Guten, woraus eine Fertigkeit, dasselbe zu thun, entstehen müste. Allein ich finde, daß ihre beste Schriftsteller das leztere behaupten, und vorgeben, daß diese Zubereitungen nur zu Folge der von GOtt gesezten Ordnung vorher gehen müsten, und daß GOtt auch wol ohne dieselbe die innerliche Heiligkeit mittheilen könte. (z) Unterdessen gestehen sie doch, daß das menschliche Herz durch die gedachte Zubereitungen der innerlichen Heiligkeit, die es in der Rechtfertigung bekäme, fähig gemachet würde. (a) Und das stimmet auch mit der Meinung der tri-

denti-

(z) MARTINVS BECANVS schreibet in seiner *Theol. Schol. Part. II. Tract. IV. Cap. III. Qu. 3. Opp. p. 270.* Porro hæ dispositiones non requiruntur ex natura rei, quasi gratia sanctificans, ut remissio peccatorum non possit homini conferri, nisi per suprad:ctos actus præparato et dispoſito, sed tantum ex ordinatione et voluntate Dei. Und dieses wil er durch den Unterscheid der Rechtfertigung der Kinder und der Erwachsenen beweisen.

(a) Vid. ANDRADIVS *in Expl. Orth. Lib. VI. p. 505. seqq.*

dentinischen Kirchenversamlung überein, welche die vor der Rechtfertigung hergehende Werke ausdrücklich Zubereitungen zur Gerechtigkeit nennet. (b) Es wird also auf die Frage ankommen, ob eben diese Werke oder Veränderungen, wie man sie nennen wil, in der That solche Zubereitungen sind, die das Herz der waren Heiligkeit und Gottseligkeit fähig machen? Wenn wir dieselbe leugnen, so ist das nicht von einer jeden dieser Veränderung, an sich betrachtet, zu verstehen, sondern in der Verbindung mit den übrigen Grundsäzen, die in der römischen Kirche geglaubet werden. Wenn wir die Ueberzeugung von der Göttlichkeit dessen, was in der heiligen Schrift stehet, die Reue über die Sünde, die Furcht vor dem Zorn GOttes, das Verlangen nach seiner Barmherzigkeit an sich betrachten, und damit unsere evangelische Lehre verbinden, daß wir durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und selig werden, so leugnen wir nicht, daß das menschliche Herz durch diese von der Gnade hervorgebrachte Veränderungen zum Guten zubereitet werde. Aber ein Römischkatholischer mus glauben, daß er sich die Vergebung der Sünden und die Seligkeit durch seine Werke erwerben müsse. In dieser Vorausseżung kan das Herz durch die vorhin erwehnte Zubereitungen zum Guten nicht tüchtig gemachet werden. Es sind aber auch ausser dem noch andere Gründe vorhanden, weswegen wir dieses nach dem Lehrbegrief unserer Gegner für unmöglich halten. Und davon wollen wir jezt Rechenschaft geben.

§. 108.

Man merke deswegen,

Diese Lehre kan das Herz zum Guten nicht vorbereiten.

I. Daß einige dieser Veränderungen, welche unsere Gegner Zubereitungen zur Rechtfertigung nennen, vor derselben allerdings möglich sind, und geschehen müssen, man

(b) Es heist daselbst: Disponuntur ad ipsam justitiam.

man mag die Rechtfertigung nach ihren oder nach unsern Begrieffen erklären. Ich rechne dahin den Glauben oder die Gewisheit, daß alles war sei, was in der heiligen Schrift stehet, und sonderlich, daß uns GOtt um Christi willen gnädig sein wolle; die Erkentnis der Sünden, und die Reue über dieselbe; die Furcht vor dem Zorn GOttes und seiner strafenden Gerechtigkeit; das Verlangen nach seiner Barmherzigkeit. Dies alles mus vorhergehen, wenn uns GOtt das Verdienst seines Sones zurechnen, die Sünde vergeben, und uns vor Gerechte erklären sol. Es mus aber auch vorhergehen, wenn wir eine Fertigkeit Gutes zu thun bekommen sollen. Dies heist, wir mögen in dem einen oder in dem andern Verstande gerechtfertiget werden.

2. Aber nach den Auslegungen unserer Gegner haben diese Veränderungen nicht den geringsten Einflus in die Zubereitung des Menschen zum Guten. Denn was ist es erstlich vor ein Glaube, den sie zum Anfang dieser Zubereitungen machen? Sie sagen, dieser Glaube sei eine Ueberzeugung, daß alles war sei, was in GOttes Wort stehet, vornehmlich aber ein Beifal, den man dieser Warheit giebet, daß GOtt uns um Christi willen gnädig sein wolle. Wenn es war ist, was man sonst der römischen Kirchen schuld giebet, daß sie mit einem solchen algemeinen Beifal ihrer Mitglieder zufrieden sei, der keine ausdrückliche Erkentnis dessen, das man glaubet, voraus sezet, so ist dieses ein Glaube, der nicht den geringsten Einflus in die Veränderung des menschlichen Herzens hat. Denn was kan mir die Meinung helfen, daß das war sei, was andere glauben, da ich selbst nicht weis, worinnen es bestehe. Diese Meinung ist ein Vorurtheil, mit dem die gröste Finsternis und Unwissenheit bestehen kan. Es ist in Absicht auf die Bewegungen der Selen völlig einerlei, ob man diesen Glauben habe, oder nicht. Nun würde

man

man der römischen Kirche so gar viel Unrecht nicht thun, wenn man sie beschuldigte, daß sie einen Glauben von dieser Art fodere. Man findet wirklich in ihrer Theologie eine Art des Glaubens, die also beschaffen ist. (c) Unterdessen da andere Schriftsteller sich dawider sezen, und behaupten, daß man die Sache wissen müsse, die man glaubet, (d) so wil ich darauf nicht bestehen. Dagegen ist der Vorwurf gegründeter, daß sie die vornehmste Warheiten des Evangelii leugnen, welche das menschliche Herz verändern könten, wenn sie mit Gewisheit und Ueberzeugung angenommen würden. Sie leugnen, daß JEsus eine völlige Gnugthuung für alle unsere Sünden geleistet, daß er an unserer stat das Gesez erfüllet habe, daß uns dieses Verdienst zugerechnet werde, wenn wir an seinen Namen glauben, und daß die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung sich auf diese zugerechnete Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi gründe. Wenn sie also dessen ungeacht lehren, daß uns GOtt um Christi willen gnädig sein, und gerecht machen wolle, so heist das eigentlich nach ihren Grundsäzen: Christus habe es uns durch sein Leiden und Sterben verdienet, daß GOtt uns eine innere Heiligkeit und Gerechtigkeit mittheilen wolle, dadurch wir Vergebung der Sünden, und am Ende auch das ewige Leben erlangen, daferne wir diese empfangene Heiligkeit durch eine beständige Uebung im Guten zur Volkommenheit bringen, und zu sündigen aufhören. Dies stehet nun in der That nicht in der Schrift,

(c) Dies ist der so genante FIDES IMPLICITA, den einer ihrer grösten Kasuisten einen Assensum circa objectum, non in se, sed in alio creditum nennet. IO. PONTAS *in Diction. Casuum Consc. Voc. Fides. Tom. II. p. 136.*

(d) Man sehe die WALENBVRCHIOS *Lib. I. de Justif. Cap. V.* p 733 *seq.* und *Cap. VII. p. 737. seq.* den VAZQVEZ *Disp. CCIX. in Prim. Sec. Thomæ Cap. III. Tom. II. p. 680. seq.*

und daher kan auch der Mensch durch die Gnade des heiligen Geistes davon niemals überzeuget werden. Gesezt aber, daß eine Ueberzeugung davon möglich wäre, oder, daß es der Mensch aus Vorurtheil eben so stark glaubte, als wenn er eine Ueberzeugung hätte, so würde doch dies keine Aenderung in seinen Gesinnungen und Neigungen machen. Er würde in einer trägen Unthätigkeit erwarten, daß ihm GOtt diese Heiligkeit, diese Fertigkeit, Gutes zu thun, einflösse. Und wenn dieselbe nicht erfolgte, so würde er alle Schuld auf GOtt schieben, oder an der Warheit seines Lehrsazes zu zweifeln anfangen. Ja, spricht man, eben deswegen müssen noch andere Zubereitungen dazu kommen. Neben diesem Glauben mus der Mensch seine Sünden bereuen, sich für dem Zorn GOttes fürchten, und nach seiner Barmherzigkeit ein Verlangen tragen. Was diese drei Stücke betrift, so leugnen wir nicht, daß sie in die Zurichtung des menschlichen Herzens zum Guten einen Einflus haben können, aber nur alsdenn, wenn die Versicherung der göttlichen Gnade und der Vergebung der Sünden dazu komt. Aus dieser Ursach rechnen wir gleichfals nach unsern Grundsäzen die Reue, die Furcht, das Verlangen, und dergleichen zur waren Busse eines Sünders. Aber wenn sie allein bleiben, können sie das Herz keinesweges zum Guten geneigt machen. Man seze, daß ein Mensch seine Sünden noch so sehr bereuete, sich für dem göttlichen Zorn ängstlich fürchtete, und nichts mehr wünschte, als daß ihm GOtt gnädig sein möchte; Man seze aber auch, daß es dabei bliebe, und daß der Mensch keine Wissenschaft oder keine Gewisheit der Vergebung seiner Sünde und der Versönung mit GOtt hätte; würde ihn dieser Zustand wol der Liebe GOttes fähig machen? Würde er den Menschen nicht vielmehr zur Verzweifelung bringen, oder bei einer entferneten und noch ungegründeten Hofnung der Gnade

GOt-

GOttes sich zu zerstreuen und seine Besserung ins Weite zu spielen veranlassen? Unsere Gegner scheinen dieses selbst einzusehen. Darum verlangen sie noch mehrere Stücke zu diesen Zubereitungen. Es mus auch ein Abscheu vor der Sünde, ein Anfang zur Liebe GOttes, ein vester Vorsaz, die Gebote GOttes zu halten, dazu kommen, sagen sie, wenn diese Zubereitungen volständig sein, und die Rechtfertigung wirklich erfolgen sol.

3. Aber eben diese anderweitige Veränderungen, die sie ausser dem zu Theilen der Zubereitung zur Rechtfertigung machen, sind nach dem Lehrbegrief unserer Gegner unmöglich. Woher sol der Has gegen die Sünde in einem Menschen kommen, der noch nicht gerechtfertiget ist? Sol er plözlich und unmittelbar entstehen? Oder sol er seinen Grund in der vorhergehenden Reue und Furcht vor dem Zorn GOttes haben? Behauptet man das erstere, so mus man eine natürliche Fähigkeit, das Böse zu hassen und zu verabscheuen, in dem menschlichen Herzen voraus sezen. Wir haben aber gezeiget, daß der Mensch von Natur durchaus zu allem Bösen geneigt sei, und darinnen allein sein Wolgefallen finde. (§. 34.) Glaubet man aber, daß die vorhergehende Reue und Furcht vor dem Zorn GOttes diesen Abscheu wirken könne, so kennet man noch nicht völlig die Tiefe des menschlichen Verderbens. Die Betrachtung einer ewigen Verdamnis, damit GOtt die Sünde strafen wil, kan eine Furcht, Angst, und Reue nach sich ziehen. Nichts destoweniger empfindet der Mensch die Süßigkeit und Annehmlichkeit der Sünde, und hat daran ein Wolgefallen. Anstat, daß die Betrachtung des Unglücks, darein man sich durch die Sünde stürzet, einen Has gegen die Quelle dieser Uebel wirken solte, wird der Has gegen denjenigen vermehret, der zu Folge seiner Gerechtigkeit die Sünde strafen mus. Man bereuet die Sünde nicht, weil sie

an sich selbst ein so grosses Uebel ist, sondern weil die Strafe damit verbunden wird. Und eine solche Reue kan ohne den Has gegen die Sünde da sein. Wo sol ferner die Liebe zu GOtt herkommen? Noch ist der Mensch nicht gerechtfertiget. Noch hat er nicht Vergebung der Sünden. Noch ist er nicht mit GOtt versönet. Noch ist er nicht ein Erbe des ewigen Lebens. Und doch sol er GOtt zu lieben anfangen. Er sol es thun, ob er gleich von Natur eine Feindschaft gegen GOtt in seinem Herzen träget. Wie ist das möglich? Vielleicht wird man sagen, daß diese grosse Veränderung aus seinem Glauben entstehe, daß GOtt ihm um Christi willen eine ware Heiligkeit mittheilen wolle, wodurch er sich die Vergebung der Sünden, und endlich auch das ewige Leben erwerben kan. Aber wenn dieser Glaube gleich möglich wäre, so würde er doch das menschliche Herz nicht zur Liebe GOttes geneigt machen können. Vielmehr werden wir nachgehens sehen, daß dieses ein Gedanke sei, der die ware Liebe GOttes sehr hindern kan. So unmöglich es indessen ist, daß ein noch nicht gerechtfertigter Mensch GOtt liebe, eben so unmöglich ist auch der vorgegebene Vorsaz eines neuen Lebens, und der angefangene Gehorsam gegen die Gebote GOttes. Denn dies alles läst sich ohne eine ware Liebe zu GOtt nicht gedenken.

4. Die Lehre der römischen Kirche von der Beschaffenheit der Rechtfertigung ist ein beständiges Hindernis, daß weder die von ihr selbst angegebene, noch auch andere Zubereitungen des menschlichen Herzens zum Guten entstehen können. Man nehme an, daß es möglich wäre, in einem noch rohen und unbekehrten Herzen nicht nur eine Reue über die Sünde und eine Furcht vor dem Zorn GOttes, sondern auch ein Verlangen nach der Barmherzigkeit des Höchsten, und einen Anfang zur Liebe GOttes und zum neuen Gehorsam hervor zu bringen,

gen, um dadurch dasselbe zu den Werken der Gottseligkeit zuzubereiten, so würde doch dieses alles durch dasjenige gehindert werden, was die römische Kirche von der Rechtfertigung und der Seligkeit lehret. Denn sie befiehlet zu glauben, daß die Rechtfertigung eine Fertigkeit, Gutes zu thun, sei, daß dieselbe durch die vorhergehende Zubereitungen verdienet werden müsse, dies heist, daß die zubereitende Werke da sein müssen, wenn GOtt die innerliche Gerechtigkeit mittheilen sol, daß von eben dieser innerlichen Gerechtigkeit die Vergebung der Sünden abhange, daß darauf volkomnere Werke folgen müssen, und daß dieses erst die Verdienste wären, die GOtt mit dem ewigen Leben belonte. Also verlanget man von den Menschen die Liebe GOttes und den neuen Gehorsam zu einer Zeit, da er noch nicht glauben kan und darf, daß er Vergebung der Sünden habe, und ein Kind GOttes sei. Dies ist aber unmöglich, und wider die Natur der menschlichen Sele, ein Wesen zu lieben, von dem man weis und glaubet, daß es mit uns noch nicht versönet sei, und daß wir noch nicht an seiner Liebe und Gnade Theil haben. Diese Unmöglichkeit wird durch zwo Ursachen ungemein vermehret. Erstlich sol diese Liebe in einem noch unveränderten Herzen entstehen, das von Natur voller Feindschaft gegen GOtt ist, und an seinen Geboten kein Wolgefallen haben kan. Vor das andere sol sie entstehen, ungeacht man wenig Hofnung haben kan, daß es uns dereinst glücklich machen werde. Denn ob man gleich saget, daß GOtt uns die Sünde vergeben, und selig machen wolle, wenn wir seine Gebote volkommen halten würden, so ist doch eben dieses eine solche Bedingung, die dem natürlichen Menschen nicht gefallen kan, und an deren zukünftiger Erfüllung er billig zweifeln mus. Zu dem wird in der römischen Kirche gelehret, daß man der völligen Vergebung seiner Sünden und der zukünftigen Seligkeit niemals

mals gewis sein könne und dörfe, wie wir oben schon bemerket haben. Vor das andere verlanget man die Liebe GOttes in Betrachtung der zukünftigen Vortheile, die man sich durch seine eigne Werke verschaffen sol. Man merke, daß dieses von einem noch unbekehrten Herzen gefodert werde. Denn man sezet die Liebe GOttes unter die Vorbereitungen zur Rechtfertigung, die nach den Begrieffen unserer Gegner nichts anders als eine Heiligung oder Widergeburt ist. Nun fehlet es dem Menschen von Natur an dem Vermögen, das ware Gute zu wollen, und das ware Böse zu verabscheuen. (§. 32.) Dagegen ist sein Herz voller böser Lust, dies heist, alles Tichten und Trachten ist aufs Böse gerichtet, nur an diesem hat es ein Wolgefallen, und verabscheuet alles, was demselben entgegen ist. (§. 34.) Dieses Herz wil man zur Liebe GOttes durch die Betrachtung bewegen, daß es selig werden könne, wenn es das Gute thue, und das Böse vermeide. Lasset uns diesen Saz mit andern Worten vortragen: Ein Herz, das von Natur GOtt hasset, das seine Pflichten verabscheuet, das blos in denen Werken sein Vergnügen findet, die GOtt mit dem ewigen Tode bestrafen wil und mus, und das sich durchaus keine andere Neigungen und Gesinnungen geben kan, ein solches Herz, sage ich, sol GOtt zu lieben anfangen, und zwar deswegen, weil es von GOtt Gutes zu erwarten hat, wenn es die Werke thut, die es von Natur verabscheuet, und dasjenige unterlässet, worinnen es sein einziges Vergnügen findet, kurz, wenn es das thut, das es nicht thun kan, noch wil. Man urtheile, ob man dadurch die Liebe GOttes in das menschliche Herz pflanzen werde!

5. Endlich indem man von Zubereitungen zu den Werken der Gottseligkeit redet, verlanget man die Ausübung der vornehmsten Werke derselben, ehe das menschliche Herz dazu vorbereitet ist. Dies heist, man wil,

wil, daß das rohe, ungebrochene, und unbearbeitete Herz so gleich und unmittelbar die vornehmste Pflichten des Christentums erfüllen sol. Denn die Liebe GOttes mus unter allen Pflichten den ersten Plaz haben. Diese wird unter die Zubereitungen zur Rechtfertigung gesezet. Die Rechtfertigung sol eine göttliche Gabe sein, Gutes zu thun. Also sol man GOtt lieben, und diese erste und vornehmste Pflichten ausüben, ehe man von GOtt mit der Fertigkeit, Gutes zu thun, versehen worden. Man sol GOtt lieben, ohne dazu vorbereitet zu sein. Denn diese Liebe ist ein Theil der Vorbereitungen zur Gottseligkeit. Diese einzige Betrachtung ist schon ein deutlicher Beweis, daß wir in diesem Theil des römischen Lehrbegriefs kein Mittel finden, die Herzen zum Guten tüchtig zu machen, sondern vielmehr solche Grundsäze, die eine ganz entgegen gesezte Wirkung haben müssen.

§. 109.

Widerlegung eines Einwurfs.

Ich weis, was ein päbstlicher Theologus wider diese Erinnerungen einwenden könte. Er wird sagen, daß der natürliche Mensch freilich nicht anfangen könne, GOtt zu lieben, und seine Gebote zu halten, wenn er sich selbst überlassen wird; daß er aber dieses wol durch den Beistand der göttlichen Gnade thun könne; und daß eben dieses von seiner Kirche behauptet werde. Ich kan auch nicht leugnen, daß die römische Kirche zu diesen Vorbereitungen einen besondern Beistand der Gnade erfodere. Die Tridentinische Kirchenversamlung saget ausdrücklich, daß diejenigen, die sich zur Rechtfertigung zubereiten wollen, von der Gnade erwecket und unterstüzet werden müssen. (e) Und die Schullehrer reden sehr feierlich davon, daß der freie Wille des Menschen ohne GOttes

(e) Disponuntur autem ad ipsam justitiam, dum excitati divina gratia et adjuti, fidem ex auditu concipientes etc. CONC. TRID. *Sess. VI. Cap. 6.*

tes Gnade nichts vermöge. (f) Sie machten deswegen einen Unterscheid unter der Gnade, die umsonst gegeben würde, und der Gnade, die da angenehm machte. (g) So dunkel diese Sprache ist, so siehet man doch wol ein, daß sie durch die eine Gnade eine solche verstanden haben, welche sich vor der Rechtfertigung wirksam bewiese, und durch die andere eine solche, die den Menschen wirklich rechtfertigte. Diejenigen, die sich etwas deutlicher darüber erklären wolten, nanten die erstere einen Beistand GOttes, und die andere eine einwonende Gabe. (h) Allein

I. Die römische Kirche glaubet in der That keinen Beistand der göttlichen Gnade, dadurch diese Zubereitungen volbracht würden. Man siehet hier ein merkwürdiges Beispiel, welches lehret, daß sie die Kunst verstehe, sich durch scheinbare Redensarten wider den Verdacht alter verrufener Irtümer in Sicherheit zu sezen, und doch eben diese Irtümer in ihrem weitesten Umfang zu behaupten. Sie glaubet, wie vormals Pelagius, daß der Mensch sich selbst blos durch seine natürliche Kräfte zu der Rechtfertigung vorbereiten müsse, ob sie gleich vieles von der göttlichen Gnade redet, und nichts weniger, als

(f) PET. LOMBARDVS *Lib. II. Sent. Dist. XXVI. A. B. p. 192.* THOMAS *in Summa Prim. Sec. Qu. CXIII. Art. 8.*

(g) Dies ist der Unterscheid inter gratiam gratis datam et gratum facientem, wovon man den LOMBARDVM *Lib. II. Sent. Dist. XXVII. D. p. 197.* ALEXANDRVM AB ALES *in Summa Part. III. Qu. LXXIII. Membr. 2. p. 256.* FRANC. SVAREZ *Prol. III. de Gratia Div. Cap. IV. p. 99.* mit mehrern nachlesen kan. Ich habe ihre dunkele Sprüche in meiner *Disp. de Erroribus Pelagian. in Doctr. de Lib. Arb. ante Reformationis Tempora §. 17. p. 32.* nach Möglichkeit aufgeklaret.

(h) Dies heist Auxilium et Donum Dei habituale. THOMAS AQVINAS *in Prim. Sec. Qu. CXII. Art. 2. p. 252.*

als pelagianisch gesinnet scheinen wil. Denn man überlege nur, was es vor eine Gnade sein sol, durch deren Beistand der Mensch zur Rechtfertigung zubereitet würde. Es ist eine Gnade, sagen sie, die vor der gerechtmachenden Gnade hergehet. Aber eben diese gerechtmachende Gnade ist, nach ihren Begrieffen, die zuvorkommende und wirkende Gnade, wodurch der menschliche Wille geheilet, gereiniget, und zu guten Werken tüchtig gemachet wird. Also kan die Gnade, die vor dieser hergehet, keine besondere Gnadenwirkung GOttes sein, sondern ist vielmehr ein natürliches Vermögen, welches sie deswegen eine Gnade nennen, weil GOtt es den Menschen ohne ihre Verdienste mitgetheilet hat. Man lieset auch ausdrückliche Zeugnisse von dieser Sache, welche dasjenige bestätigen, was wir ihnen vermittelst einer richtigen Folge beigemessen. Bonaventura, einer ihrer berümtesten Schullehrer, saget, daß der Mensch durch die Kräfte des freien Willens zu der gerechtmachenden Gnade zubereitet werde, wenn derselbe durch die umsonst gegebene Gnade vorher erwecket worden. (i) Durch diese umsonst gegebene Gnade verstehet er aber eine jede Gabe, die dem freien Willen mitgetheilet wird, und daran es keinem Menschen fehle. Er rechnet z. E. dahin die knechtische Furcht vor GOtt, die natürliche Frömmigkeit, die dem Menschen von Kindheit an eingeflösset würde, und dergleichen Dinge mehr. (k) Einige dieser berümten Schriftsteller, welche das Lehrgebäude der römischen Kirche in Ordnung gebracht, bekennen so gar, daß dieses die gemeine Meinung ihrer Glaubensgenossen sei. Und

(i) Das ist, der Mensch werde zu der gratia gratum faciente, oder zu der gratia justificante durch die gratiam gratis datam zubereitet.

(k) BONAVENTVRA *Lib. II. Sent. Dist. XXVIII. Art. 2. Qu. 1. p. 442. seq.*

sie wollen dieselbe daher beweisen, weil in dem Fal, da der Mensch durch eine besondere Gnade zur Annehmung der rechtfertigenden Gnade zubereitet werden müste, widerum eine andere nötig wäre, wodurch der Mensch der zubereitenden Gnade fähig gemachet würde, und weil alsdenn diese Gnade wider eine andere voraussezte, welches endlich ins Unendliche hinaus ginge. (l) Die neuern Gottesgelehrte, welche nach der Tridentinischen Kirchenversamlung geschrieben, haben durchaus keine bessere Begrieffe von dieser Sache. Wir wollen in dieser Absicht den Bellarmin hören, diesen grossen Religionsstreiter, den man nicht beschuldigen wird, daß er etwas wider die Schlüsse der gedachten Kirchenversamlung behauptet habe. Dieser Man giebt sich Mühe, die Mitwirkung der Gnade mit dem freien Willen zu vereinigen. Er füret zwo Meinungen an, die davon in seiner Kirchen üblich wären. Nach der erstern, welche Gregorius von Rimini, Scotus, Gabriel, und andere behauptet haben sollen, wird dafür gehalten, daß GOtt und der freie Wille des Menschen zwo neben einander wirkende Ursachen wären, die beide zusamen eine und eben dieselbe Wirkung hervorbrächten, jedoch so, daß keine in die andere einen Einflus hätte, sondern beide gleichen Antheil an der Wirkung nämen. Vermittelst der leztern, die von dem heiligen Thomas herrüren sol, wird behauptet, daß GOtt dem Menschen in der Schöpfung einen freien Willen gegeben habe, daß er denselben noch immer erhalte, und daß dasjenige, was von dem freien Willen herkäme, am Ende GOtt selbst zum Urheber hätte, gleichwie er von allen Dingen die erste Ursach wäre, die von erschaffenen Substanzen gewirket würden. Bellarmin erkläret sich vor keine

(l) DVRANDVS DE ST. PORTIANO *in Lib. II. Sent. Dist. 28. Qu. 5. p. 202.* Unter den neuern bezeuget dieses auch FRANC. SVAREZ *in Prol. III. Lib. de Gratia Cap. IV. p. 99.*

keine von beiden, aber er bezeuget doch, daß ihm die leztere warscheinlicher vorkäme. (m) Man urtheile, ob bei diesen Religionsmeinungen behauptet werden könne, daß in der römischen Kirche wirklich ein Einflus der göttlichen Gnade geglaubet werde, welcher den verderbten Willen besserte, und zum Guten tüchtig machte!

2. Aber wenn es auch in der That ihr Ernst wäre, eine Wirkung der göttlichen Gnade zu behaupten, so würde sie doch dieselbe durch ihre anderweitige Lehrsäze schlechterdings hindern. Denn es ist einmal vor allemal bewiesen worden, daß diese göttliche Gnade sich durch die Warheiten der Schrift äussere, (§. 51.) und daß dieses diejenige Warheiten sein müssen, welche ein Verhältnis zu der hervorzubringenden Besserung haben, dies heist, die davon wirkliche Bewegungsgründe sein können. (§. 54.) Nun verbietet die römische Kirche diese Warheiten zu glauben. Denn sie leugnet, daß Christus für alle unsere Sünden gnug gethan, daß er uns eine Gerechtigkeit erworben, daß uns beides durch den Glauben zugerechnet werde, daß dieses die warhaftige Art unserer Rechtfertigung sei, und daß wir also mit GOtt versönet sind, ehe wir gute Werke thun können. Dagegen schreibet sie solche Lehrsäze vor, die ein verderbtes Herz unmöglich umkehren, und zum Guten geneigt machen können. Sie lehret, daß der Mensch durch seine eigne Werke gerecht werden, und sich die Vergebung der Sünden verdienen müsse; Daß GOtt dem Menschen diese Gnade zwar mittheilen wolle, daß sich aber der Mensch vorher dazu bereiten, und tüchtig machen müsse; Und daß dieses geschehe, indem der Mensch seine Sünden bereuet und verabscheuet, GOtt zu lieben anfängt, und sich in

(m) BELLARMINVS *Lib. IV. de Gratia et Lib. Arb. Cap. XV. XVI. Tom. IV. p. 578. 582.*

in dem Gehorsam gegen seine Gebote übet. Allein dies sind lauter unmögliche Mittel, das menschliche Herz zu bessern, wie wir schon bewiesen haben. (§. 108.) Also findet sich in diesem Theil der Lehre unserer Gegner nichts, wodurch der Mensch zum Guten tüchtig gemachet werden könte.

§. 110.

Die Lehre der römischen Kirche von der Busse.

Aber so verfürerisch und ungebanet der Weg ist, auf welchem man diejenigen, die noch nicht in der Gemeinschaft der Kirche gewesen, zu den Werken der Gottseligkeit füren wil, eben so unbrauchbar und gefärlich ist auch derjenige, den die Christen betreten sollen, wenn sie sich etwan von GOtt entfernet haben, und zu seiner Gnade wider kommen wollen. Von diesen verlangen sie die Busse, die in der That der richtigste Weg, zu GOtt zu kommen, und geheiliget zu werden, wäre, wenn man eine solche Busse foderte, dergleichen uns in der Schrift vorgeschrieben wird. Wenn der Heiland und seine Zeugen die einzige Bedingung den Menschen bekant machen, durch welche sie zu der seligen Gemeinschaft mit GOtt kommen könten, so fassen sie alles in diesem Befehl zusamen: Thut Busse. Matth. 3, 2. 4, 17. Aber sie verstehen eine Busse, die eine ware Sinnesänderung ist, und in dem Glauben an den Heiland der Welt bestehet. Was ist es hingegen vor eine Busse, welche der Pabst seiner Kirche anbefielet? Es ist eine äusserliche Ceremonie, oder höchstens eine innerliche Gemütsbewegung, die zwar Furcht, Angst, Mistrauen gegen GOtt, und Verzweiflung, oder, nach dem Unterscheid der Gemüter, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit wirken kan, keinesweges aber eine Liebe zu GOtt, und ein Wolgefallen an seinem Gesez. Denn diese Busse sol aus dreien Stücken bestehen: Aus einer Zerknirschung des Herzens, aus einem Bekentnis des Mundes, und aus einer Gnugthuung

der

der Werke. (n) Die Zerknirschung des Herzens, oder die Reue, würde noch das erträglichste Stück der Busse sein. Wir halten selbst dafür, daß ohne dieselbe keine ware Busse möglich sei. Aber durch die Erklärung derselben nehmen sie das wider zurück, was sie gegeben zu haben schienen. Denn diese Reue sol eine freiwillige Reue sein, damit sie etwas verdienstliches an sich habe, und sol mehr in äusserlichen Zeichen, als in einer innerlichen Traurigkeit der Seelen bestehen. (o) Mit dieser Reue sol der busfertige Sünder zu dem Priester gehen, und ihm alle seine Sünden erzälen, deren er sich nach der genausten Erforschung seines Herzens schuldig weis. (p) Und wenn er ein solches Bekentnis vor seinem geistlichen Richter im Beichtstul abgeleget, so ertheilet ihm dieser die Vergebung seiner Sünden. Aber er erlässet ihm weiter nichts, als nur einen Theil der Strafen. (q) Für den übrigen mus der Sünder selbst büssen, und wird ihm daher eine in den Gesezen gegründete Gnugthuung auferleget, welche in beschwerlichen obgleich freiwilligen Werken oder Leiden bestehet. (r)

§. III.

Ich werde jezt nicht die Irtümer widerlegen, die in diesem Lehrbegrief zusamen fliessen. Man kan dieses anderswo in meinen Schriften lesen. (s) Unsere Absicht ver-

Sie kan das Herz zum Guten nicht zubereiten.

(n) CONC. TRID. *Sess. XIV. Cap. 3.*
(o) CONC. TRID. *Sess. XIV. Cap. 4.* BELLARMINVS *Lib. I. de Poenit. Cap. XVII. Tom. III. p. 944.*
(p) Man sehe das CONC. LATERAN. *IV. Art. XXI.* bei dem HARDVINO *in Coll. Conc. Tom. VII. p. 35.* desgleichen das CONC. TRID. *Sess. XIV. Cap. V. et Can. VI. VII. VIII.*
(q) CONC. TRID. *Sess. XIV. Cap. 5.*
(r) CONC. TRID. *Sess. XIV. Cap. 8. 9.*
(s) In meinen INST. THEOL. POLEM. *Part. II. Cap. II. Sect. III. §. 73. seqq.*

verbindet uns jezt nur, zu zeigen, daß dies eine Lehre sei, wodurch der Mensch zu guten Werken durchaus nicht zubereitet werden kan. Und was ist leichter, als dieses? Man findet in dieser ganzen Vorstellung der Busse weder einen Bewegungsgrund zu warhaftig guten Werken, noch irgend eine Warheit, die vermögend wäre, den natürlichen Has wider GOtt und die angeborne Abneigung von seinen Geboten zu überwinden. Denn diese ganze Busse bestehet in einer Reue über die Sünde, in einem Bekentnis derselben vor dem Priester, und in eignen Gnugthuungen. Wenn man dieses alles erfüllet hat, so verheisset man dem solchergestalt busfertigen Sünder die Erlassung aller Strafen und das ewige Leben. Folglich wird nicht einmal ein gutes Werk in dieser Absicht verlanget. Denn was die Reue betrift, so kan man diese kein gutes Werk nennen. Sie ist eine Traurigkeit über die Sünde, welche aus der Vorstellung des Zorns GOttes und der verdienten Strafe entstehet, und die so wol in den Gottlosen, ja so gar in den Verdamten stat finden kan, als in den Busfertigen und Gläubigen. Die Römischkatholischen geben zwar vor, es sol keine durch die Drohungen des Gesezes erpreste, sondern vielmehr eine freiwillig übernommene Reue sein. Aber sie begreifen nicht, daß eine solche Reue ein wares Unding sei. Sich aus freiem Willen zu betrüben und zu ängstigen, ohne sich ein Uebel vorzustellen, welches das Gemüt mit Angst und Schrecken erfüllet, ist widersprechend. Man kan sich zwar aus freiem Willen äusserlich betrübt stellen, aber es in der That nicht sein. Und das ist vielleicht auch die Ursach, warum einige Gottesgelehrte der römischen Kirche anstat der Reue nur äusserliche Zeichen derselben verlangen, die zum Theil in dem Bekentnis der Sünden vor dem Priester bestehen. Denn diese Reue, die zur Busse erfodert wird, sol etwas verdienstliches sein, und man halt dafür, daß nichts

ver-

verdienstlich sein könne, das nicht freiwillig wäre. Allein durch diese Erklärung fält man in eine andere Verlegenheit. Aeusserliche Zeichen der Reue, die nicht von einer innerlichen Reue herrüren, sind eine grobe Heuchelei. Und wie kan man daraus gute, oder wol gar verdienstliche Werke machen? Sollen sie aber eine innerliche Reue voraus sezen, und gleichwol an sich ein wesentliches Stück der Busse sein, so machet man den unädelsten Theil dieser ganzen Handlung, nämlich das äusserliche, und nicht das innerliche zu einem guten Werk, welches offenbar abgeschmackt ist. Das äusserliche Bekentnis der Sünden vor dem Priester ist auch kein gutes Werk. Gesezt, daß es von GOtt geboten wäre, welches wir doch schlechterdings leugnen, so wäre es doch nur ein äusserliches Werk, welches man ohne alle gute Neigungen und Gesinnungen verrichten könte. Und wenn man noch so sehr auf eine andächtige und demütige Beichte dränge, so würde doch alle diese Andacht blos in einer Ehrfurcht vor der Person des Priesters bestehen, den man als einen geistlichen Richter ansehen sol, welcher das Recht hat, selig zu machen, und zu verdammen, Sünden zu vergeben, und zu behalten. Dies alles kan ohne Liebe, ohne Furcht GOttes, ohne Vertrauen auf ihn, und ohne alle andere gute Werke geschehen, welche das vornehmste im Gesez sind, und ohne welche keine Werke gut sein können. Die vermeinte Gnugthuungen sind eine Sache, dadurch GOtt beleidiget, und das Verdienst Christi verdunkelt und verleugnet wird. Aber von dieser Seite wil ich sie jezt nicht einmal betrachten. Ich wil nur anfüren, daß dieses lauter äusserliche und beschwerliche Werke sein sollen, die man mit Verdrus thun mus. Denn man saget, daß es freiwillige Strafen wären, wodurch man für seine Sünden büssete. Aber eine Strafe, die uns keinen Verdrus machet, ist keine Strafe. Kan man nun aber wol behau-

pten, daß ein mit Verdrus und aus Notwendigkeit unternommenes Werk ein warhaftig gutes Werk sei? Oder wil man diese Werke deswegen versönend und gnugthuend nennen, weil man dazu keine Verbindlichkeit hätte, so können sie noch vielweniger gute Werke heissen. Denn das ist nur gut, was das Gesez befielet, und wozu es mich verbindet. Ueber dem sind auch diese Gnugthuungen, die man in der römischen Kirche verlanget, solche Werke, die ohne die Liebe GOttes und des Nächsten geschehen können, darinnen doch, wie der Heiland saget, das ganze Gesez bestehet. Denn man rechnet hieher Fasten, Almosen, Walfarten, und dergleichen Dinge mehr. Ich mache also den Schlus: Wenn die Busse der römischen Kirche aus lauter Handlungen bestehet, die von der Liebe GOttes und des Nächsten unterschieden sind, und ohne dieselbe volbracht werden können, und wenn man durch diese Busse Vergebung der Sünden und Seligkeit erlangen sol, so enthält dieselbe nicht den geringsten Bewegungsgrund zu guten Werken. Eben so unvermögend ist diese Busse, das wider alles Gute von Natur eingenommene Herz des Menschen umzukehren, und zum Guten geneigt zu machen. Wenn der Mensch seine Sünde bereuet, wenn er sein Bekentnis vor dem Priester abgeleget, wenn er alle beschwerliche Werke, die man ihm zur Gnugthuung anbefolen, glücklich überstanden hat, so bleibet sein Herz noch eben so rohe, noch eben so ungeändert, noch eben so feindselig wider GOtt, und noch eben so geneigt gegen die Laster. Denn es ist mit ihm gar nichts vorgegangen, welches die natürliche angeborne böse Lust dämpfen, und ganz andere Neigungen in die Sele bringen können. Er hat zwar erkant, daß die Sünde verdamlich sei. Aber das wuste er auch, ehe er diese Busse that, und war ihr dennoch ergeben. Er hat in seiner Busse allerlei mühsame, beschwerliche, und ver-

drüs-

drüsliche Veränderungen durchgehen müssen. Aber dadurch ist ihm die Tugend nicht angenehmer geworden. Er glaubet durch seine Busse GOtt versönet zu haben. Aber die Art der Versönung hat ihn keinesweges geneigt gemachet, GOtt zu lieben. Mit einem Wort: Man kan nicht den geringsten Einflus dieser Busse in das Herz des Menschen zu seiner Besserung und Heiligung zeigen.

§. 112.

Sondern hindert dieses vielmehr.

Dagegen finden wir in dieser Busse vieles, das die Werke der Gottseligkeit schlechterdings hindert, und unmöglich machet. Denn erstlich verweiset man in derselben die Menschen weder auf Christum und den Glauben an sein Verdienst, noch zu den waren Werken der Gottseligkeit, die das Gesez befielet, sondern blos zu einem äusserlichen Dienst, der in lauter Menschensazungen bestehet, und keinen Grund in GOttes Wort hat. Wenn man nun dessen ungeacht demjenigen, der sich zu dieser Busse bequemet, den Himmel verheisset, so hindert man ja dadurch die Menschen, sich jemals um die ware Gottseligkeit zu bekümmern, oder auch nur dieselbe für nötig zu halten. Vor das andere ist es eine solche Busse, die furchtsame und bekümmerte Herzen um alle Gewisheit des ewigen Lebens bringet, alles Trostes beraubet, und in Verzweifelung stürzet, leichtsinnigen Gemütern aber den Weg zur Sicherheit banet. Denn man lehret zwar, daß der Priester die Macht Sünden zu vergeben habe, aber man schränket dieselbe blos auf die Erlassung der Ewigkeit der Strafen ein. Man saget, daß er durch seine Absolution nur die Ewigkeit der Höllenstrafen, und nicht die Strafen selbst aufhebe, welche der Sünder selbst leiden, oder dafür büssen müste. Was hilft nun dem geängstigten Sünder eine solche Absolution? Zwar machet man ihm Hofnung, diesen Strafen gänzlich zu entgehen, aber blos unter der Bedingung eigner Gnugthuungen. Wer

stehet nun dem Sünder dafür, daß er sie vor dem Ende seines Lebens vollenden werde? Mitten unter diesen beschwerlichen Gnugthuungen befürchtet er den Tod, und den befürchtet er mit der Gewisheit, ins Fegfeuer zu kommen, wenn ihn derselbe vor der Zeit übereilen solte. Ueber das versichert man den Sünder, daß nur die Sünden im Beichtstul vergeben würden, welche von ihm dem Priester gebeichtet worden. Wenn kan nun aber der Sünder versichert sein, daß er alles gebeichtet habe? Zwar schränket man diese Anfoderung dadurch ein, daß es gnug sei, nur diejenigen gebeichtet zu haben, deren man sich nach der genauesten Prüfung bewust wäre. Allein niemand kan zuverläßig wissen, ob seine Prüfung genau und ernstlich gnug gewesen sei. Er wird vielmehr darinnen zweifelhaft gemacht, wenn ihm etwan nach abgelegter Beichte Sünden einfallen, deren er sich vorher nicht erinnert hatte. Unter diesen Umständen gehet ein furchtsamer Sünder, der voller Reue und Bekümmernis ist, in einer beständigen Schwermut dahin. Er ist niemals der Gnade GOttes und der Vergebung seiner Sünden gewis. Er kan sich nicht mit der Hofnung des ewigen Lebens trösten. Und wo sol in einem solchen Herzen die Liebe und das Vertrauen zu GOtt herkommen? Ein leichtsinniges Herz findet dagegen in eben dieser Busse eine Narung der Sicherheit. Es hält sich an die äusserliche Vorschriften, und beruhiget sich durch den Trost, daß er ein gehorsamer Sohn der Kirche sei. Wenn etwas in seiner Busse versehen sein solte, so hält er sich an die Zusäze dieser Lehre, wodurch alle Mängel leicht ersezet werden können. Denn die römische Kirche verlanget zwar volständige Beichten und Gnugthuungen, aber sie hat auch ein Mittel, den Sünder selig zu machen, wenn man keine Lust hat, sich dazu zu bequemen. Dies ist der Ablas. Man bildet dem einfältigen Haufen ein, daß heilige Männer

gele-

gelebet hätten, die weit mehr Gutes gethan, als GOtt von ihnen fodern können; daß ihre überflüßige gute Werke in dem algemeinen Kirchenschaz bewaret würden; daß der Pabst das Recht hätte, einen Theil derselben andern mitzutheilen, welches alsdenn eben so viel wäre, als wenn sie selbst diese Werke gethan hätten; daß man deren vermittelst des Ablasses theilhaftig werden könne, und daß es alsdenn nicht nötig sei, sich selbst mit eignen Gnugthuungen zu martern; daß man auch durch die Seelmessen den Sündern zu Hülfe kommen könne; und was dergleichen mehr ist. Zu allen diesen Hülfsmitteln nimt der wollüstige und reiche Sünder seine Zuflucht, und beruhiget sich damit auf dem Wege der Laster. Es ist war, daß er in den Stunden der Anfechtung, und sonderlich in den Stunden des Todes darinnen keinen Trost finden werde. Aber so lange er davon entfernet zu sein glaubet, schläfert er sein Gewissen ein, und versäumet die Zeit der Busse und Besserung seines Herzens.

§. 113.

Andere Religionsparteien haben eben diese Fehler.

Ich habe die Lehre der römischen Kirche nicht von der Seite betrachten wollen, da sie dem Evangelio gerade entgegen ist, und uns von dem einzigen Mittel der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens, nämlich von dem Glauben an den Heiland der Welt, abfüret. Ich habe auch auf ihre überhäufte Menschensazungen, auf das Verdienstliche, so sie ihren Werken zueignet, und auf hundert andere Dinge nicht gesehen, wodurch das göttliche Gesez verdrungen, die ganze Sittenlehre verderbet, und das Werk der Gottseligkeit in einen äusserlichen, selbsterwälten, und heuchlerischen Dienst verwandelt wird. Ich habe vielmehr ihr Lehrgebäude von der besten Seite vorgestelt, und blos das Verhältnis zu derjenigen Sinnesänderung in Erwägung gezogen, welche notwendig vorgehen mus, wenn das menschliche Herz zu dem

Dienste

Dienste des höchsten Wesens geschickt gemachet werden sol. Und man hat deutlich gesehen, daß es in dieser Absicht nicht nur unbrauchbar, sondern auch so gar schädlich und hinderlich sei. Alles aber rüret daher, weil man durch die Werke gerecht und selig werden wil, und daher von einem verderbten und unbiegsamen Herzen gute Werke fodert, ehe es der Aussönung mit GOtt und der Gnade desselben theilhaftig ist. Nun giebt es mehrere Religionsparteien, welche darinnen mit der römischen Kirche im Grunde übereinstimmen. Also werden wir auch diesen eben denselben Fehler mit Recht vorwerfen können.

§. 114.

Z. E. Die Socinianische.

Die Socinianer z. E. leugnen bekanter massen die Erlösung der Menschen durch Christum, und schreiben ihnen eine Busse vor, welche eine unmittelbare Besserung des Lebens und ein beständiger Fortgang auf dem Wege der Tugend sein sol. Dies, sagen sie, ist das einzige Mittel, Vergebung der Sünden zu erlangen, und ewig selig zu werden. Der Stifter dieser Partei, Faustus Socinus, hat sich über dieses Hauptstück seiner Religion an einem Ort also erkläret: GOtt hat nach seiner höchsten Gütigkeit den Vorsaz gefasset, denen Menschen ihre Sünden zu vergeben, und sie nach dieser Sterblichkeit zu einem unsterblichen und glückseligen Leben zu erwecken, welche ware Busse thun, die weltlichen Lüste verleugnen, und dagegen züchtig, gerecht, und gottselig in dieser Welt leben würden. Nur müssen sie in diesem neuen und geistlichen Wandel stets beharren, und sich auch nicht einmal durch die schrecklichste Todesgefar davon abwendig machen lassen. Um die Welt davon zu überzeugen, hat GOtt seinen eingebornen Sohn, JEsum Christum, der von einem Weibe geboren worden, in die Welt gesandt, welcher derselben diesen Willen sei-

nes

nes himlischen Vaters kund machen sollen. Darum geschahe es, daß er nicht nur diese gnädige Gesinnungen GOttes den Menschen verkündigte, und seine Lehre durch erstaunliche und bisher nie gehörte und gesehene Wunderwerke bestätigte, sondern auch bei dieser Gelegenheit, auf GOttes Befehl, den abscheulichsten Kreuzestod litte, vor welchem unzälige andere grosse Uebel und Widerwärtigkeiten hergegangen. Gleichwol schien GOtt dieses noch nicht gnug zu sein, uns von diesem seinem Willen zu unterrichten. Er wolte in der Person JEsu Christi selbst zeigen, daß sich diese ganze Sache also verhielte, wie er es uns im Namen seines Vaters erkläret hätte. Aus dieser Ursach hat er denjenigen, den er uns zu einem Muster unsers Lebens dargestellet hatte, am dritten Tage nach seiner Hinrichtung wider von den Todten auferwecket, und nachgehens zu sich in den Himmel genommen, damit er ewig bei ihm leben mögte. (t) Man siehet aus diesem Lehrbegrief augenscheinlich,

1. Daß Socinus weiter nichts fodere, als eine Aenderung der bisherigen sündlichen Lebensart, eine Verleugnung der weltlichen und fleischlichen Lüste, und einen züchtigen, gerechten und gottseligen Wandel; und daß alle diese Veränderungen unmittelbar geschehen sollen, ehe

(t) Man sehe FAVSTI SOCINI *Synopsin Iustif. per Christum Opp. Tom. II. p. 247.* Ich halte diese Stelle vor das Wesentlichste seines Lehrgebäudes, worauf sich alles beziehet, was Socinus sonst von der Dreieinigkeit und der Erlösung gelehret hat. Man kan die Verbindung aller seiner übrigen Lehrsäze mit diesem Hauptstück in meinen INST. THEOL. POLEM. *Part. III. Cap. IV. §. 8.* sehen. Ich wünschte, daß alle diejenigen darauf Acht gehabt hätten, welche den Socinianismus widerleget haben.

ehe irgend eine andere Veränderung in dem menschlichen Willen vorgegangen.

2. Der Grund dieser Veränderung sol die Vorstellung sein, daß GOtt denen die Sünde vergeben, und das ewige Leben schenken wolle, die ihm das Opfer dieser Sinnes- und Lebensänderung bringen würden.

3. Und damit diese Vorstellung desto gewisser und lebhafter in ihren Selen werden mögte, so hat sie GOtt von der Gewisheit der unter dieser Bedingung verheissenen Vergebung der Sünden und Seligkeit durch Christi Lehre und Wunder, und endlich auch durch seine Auferstehung überzeugen lassen.

4. Also fängt sich die Lebensbesserung mit dem Glauben an, daß alles war sei, was Christus gelehret hat, welches auch der einzige Glaube ist, den Socinus zur Rechtfertigung erfodert. Man mus aber glauben, daß er gelehret habe, GOtt wolle die Menschen selig machen, wenn sie seine Gebote hielten, und dieses sei das einzige Mittel, die einzige Bedingung des ewigen Lebens.

§. 115.

Welches bewiesen wird.

Ohne dasjenige zu widerholen, was schon wider die römische Kirche erinnert worden, mit welcher die Socinianer in diesem Stück einstimmig sind, wil ich ihnen nur folgende Anmerkungen entgegen sezen. Die Vorstellung, daß GOtt denen das ewige Leben geben wolle, die ihn fürchten, und seine Gebote halten, ist zwar an sich ein Bewegungsgrund zu guten Werken. Aber

1. Er kan nur diejenigen wirklich dazu bewegen, welche noch keiner Sünden schuldig sind, oder wenigstens Vergebung derselben haben, und sich derselben versichert halten. Denn so lange man noch unter dem Zorn GOttes stehet, ist es unmöglich, ihn zu lieben. Man könte versichert sein, daß, wenn man ihn liebte, und auf seinen Wegen wandelte, man Vergebung der Sünden

und

und ewiges Leben bekommen werde. Aber man würde doch keinen Anfang zu dieser Liebe machen können, so lange man sich vorstellet, daß man an GOtt einen erzürnten Richter habe, und das Urtheil der Verdamnis auf uns hafte. Und gleichwol müste man schon zu dieser Zeit GOtt lieben, wenn die Gottesfurcht das Mittel sein solte, GOtt zu versönen, und seiner Gnade theilhaftig zu werden.

2. Eben dieser Bewegungsgrund kan nur alsdenn den Willen zum Guten bewegen, wenn derselbe noch eine Fähigkeit hat, sich durch solche Bewegungsgründe lenken und füren zu lassen. Dieser Saz ist so klar, daß er auch von den Socinianern nicht geleugnet wird. Vielmehr haben sich dieselbe durch ihre Grundsäze genötiget gesehen, diese Volkommenheit des menschlichen Willens zu behaupten. Zwar gestehen sie ein, daß die Kräfte des freien Willens bei den meisten Menschen sehr gering sind, und daß man einen Beistand der Gnade nötig habe, um das Gute volbringen zu können. Aber was ist es vor ein Beistand der Gnade, den sie glauben? Es sind die Verheissungen und Drohungen, die GOtt in seinem Wort geoffenbaret hat; Es ist die Hofnung des ewigen Lebens, so daraus entstehet; Es ist eine unmittelbare Offenbarung des geheimen Willens GOttes, dergleichen aber doch nur den Frommen in dem alten Testament widerfaren sein sol. (u) Dies heist: Es sind die Bewegungsgründe, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen. Nun ist aber von uns unwidersprechlich dargethan worden, daß dem menschlichen Willen das rechtmäßige Verhältnis zum Verstande fehle, und daß er also die Fähigkeit nicht habe, den Bewegungsgründen zu folgen. (§. 32. 33.)

(u) Man sehe den CATECH. RACOV. *Qu. 427. seqq. p. 900. seqq.* und FAVSTVM SOCINVM *in Præl. Theol. Cap. V. Opp. Tom. I. p. 541.*

Also kan derselbe auch durch diesen Lehrbegrief nicht gebessert, und zum waren Guten tüchtig gemachet werden.

3. Man hat von einem Socinianer den Einwurf nicht zu befürchten, daß GOtt in diese Bewegungsgründe eine göttliche Kraft könne geleget haben, wodurch sie vermögend gemachet würden, eine Wirkung zu thun, welche sie ausser dem nicht thun könten. Aber vielleicht würde er einem Leser einfallen, der bei diesen Betrachtungen nachdenket. Um demselben also dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen, wollen wir anmerken, daß GOtt freilich in dergleichen Bewegungsgründe eine göttliche Kraft legen könne, daß es aber doch solche sein müssen, die zu der hervorzubringenden Wirkung ein gehöriges Verhältnis haben. Die Vorstellung, daß GOtt die Frommen belonen, und die Bösen strafen werde, ist vor die Gottlosen kein Bewegungsgrund, Gutes zu thun, so lange er keine Vergebung der Sünden hat. Ich bin nicht from, denket er, und wer weis, ob ich es jemals sein werde. Was gehet mich also die Verheissung an, davon nur die Frommen einen Vortheil ziehen können. Man wird ihm zur Antwort geben, bemühe dich also from zu werden, damit du auch daran Theil nehmen könnest. Allein er wird dagegen sagen: Verschaffet mir also Bewegungsgründe, die sich vor meinen Zustand schicken, die ich gebrauchen kan, da ich noch nicht from bin, und die mir die gute Neigungen, from zu werden, einflössen. Die Vorstellung, daß er unglücklich sei, wenn er sich nicht ändert, gehöret zwar vor diesen seinen Zustand, aber sie kan weiter nichts, als Angst, Reue, und Betrübnis wirken. Da also diese Bewegungsgründe kein Verhältnis zu guten und heiligen Neigungen in einem Herzen haben, welches noch unter der Notwendigkeit zu sündigen, und unter dem Bewustsein des Zorns GOttes stehet, so kan man auch nicht sagen, daß GOtt dieselbe mit einer göttlichen

Kraft

Kraft versehen habe, ein noch unbekehrtes Herz zur Liebe GOttes und zum Wolgefallen an seinen Geboten zu bewegen.

§. 116.

Alle diese Erinnerungen dienen zugleich zur Widerlegung des Arminianismus, welcher in diesem Stück von dem Socinianismus wirklich nicht unterschieden ist. Er ist nur eine andere Einkleidung desselben. Denn ein Arminianer lehret, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden. Aber er machet sich einen solchen Begrief von diesem Glauben, daß seine ganze Lehre endlich darauf hinaus läuft, daß der Mensch durch seinen guten Vorsaz und durch den damit verbundenen wirklichen Gehorsam gegen die Gebote GOttes gerecht werde, welchen er auf die Ueberzeugung gründen müste, daß GOtt denen, die ware Busse thun, und die Gebote JEsu Christi halten, ihre Sünden vergeben, und sie ewig selig machen wolle. Zwar finden wir in den remonstrantischen Schriften eine Erklärung des Glaubens, die dem Evangelio gemäs zu sein scheinet. Denn sie sagen: Der Glaube sei ein wol überlegter und vester Beifal, den man dem Worte GOttes giebet, und damit man das Vertrauen auf Christum verbindet; ein Glaube, dadurch man nicht allein der Lehre JEsu Christi als einer waren und göttlichen beipflichtet, sondern sich auch auf denselben, als auf unsern Propheten, Hohenpriester, und König verläst, den GOtt aus lauter Gnade zu unserm Heil in die Welt gesandt hat; dergestalt daß wir von ihm, als unserm Heilande und Erlöser, das ewige Leben erwarten, aber es nicht anders, als in der Ordnung, zu erlangen hoffen, die er selbst uns vorgeschrieben hat. (x) Man kan nicht leugnen, daß ein Got-

Eben so verhält sichs mit dem arminianischen Lehrbegrief.

(x) Diese weitläuftige Beschreibung des Glaubens stehet in der CONFESSIONE REMONSTR. *Cap. XI. §. 1. p. 35.*

tesgelehrter diese Beschreibung ohne Anstos gebrauchen könte, dessen Rechtgläubigkeit sonst schon bekant gnug ist. Aber es ist auch gewis, daß darunter ein Irtum verborgen liegen könne, wenn sie nach den Grundsäzen eines falschen Lehrbegriefs verstanden wird. Denn einmal wird der vornehmste Gegenstand des Glaubens, die Gnugthuung und Gerechtigkeit JEsu Christi, darinnen nicht erwehnet, ungeacht die Beschreibung lang gnug war, diese Bestimmungen anzubringen. Und zum andern heist es, man müsse glauben, die Seligkeit auf die Art und Weise zu erlangen, die Christus vorgeschrieben hat. Dies ist, überhaupt betrachtet, war. Wenn man sich aber darüber nicht erkläret, was man vor eine Art und Weise der Seligkeit von Christo vorgeschrieben zu sein glaubet, so kan man dabei immer einen Irtum befürchten. Diese Furcht ist, in Absicht auf die Remonstranten, nicht ungegründet. Denn sie erdichten eine Vorschrift des Erlösers, die gerade wider sein Evangelium streitet. Sie leugnen, daß es eine Gerechtigkeit JEsu Christi gebe, die man durch den Glauben ergreifen, und sich zueignen müste; Sie nennen den Glauben einen gehorsamen Beifal, wodurch man Christo einen neuen Gehorsam zu leisten anfängt; Sie machen aus diesem Gehorsam ein wesentliches Stück des Glaubens; Sie sagen, daß dieser Gehorsam deswegen ein Glaube genant werde, weil er sich auf einen Beifal und Ueberzeugung gründet; Und endlich bedienen sie sich solcher Beweisgründe, aus denen deutlich erhellet, daß sie kein anderes Mittel der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung, und Seligkeit glauben, als den Gehorsam gegen die Gebote GOttes. (y) Solchergestalt

(y) Ich habe dieses alles aus den Zeugnissen des EPISCOPII, CVRCELLAEI, LIMBORCHS, und anderer in meinen INST. THEOL. POLEM. *Part. III. Cap. III. §. 11.* mit Fleis erwiesen.

gestalt fodern denn auch die Remonstranten einen Gehorsam gegen die Gebote GOttes, der sich blos auf die Meinung gründen sol, daß GOtt den Menschen ihre Sünden vergeben, und sie selig machen werde, wenn sie diese seine Gebote halten würden. Diese einzige Vorstellung sol den Menschen geschickt machen, und bewegen können, daß er das Gute thue, und das Böse unterlasse. Wenn GOtt dem Menschen sein Gesez bekant machet, wenn er Belonungen verheisset, und Strafen drohet, wenn er ermanet, bittet, erschrecket, und dergleichen, so sol der Mensch noch vermögend sein, sich dadurch, ohne alle andere Vorbereitungen, zum Guten lenken zu lassen. (z) Man siehet daraus ganz deutlich, daß dieses ein Lehrbegrief sei, welcher das menschliche Herz zur Tugend und Gottseligkeit nicht bringen kan, ohne voraus zu sezen, daß es noch seine vorige Volkommenheit habe. So bald man aber ein Verderben annimt, welches das rechtmäßige Verhältnis des Willens zum Verstande aufgehoben, und ein Unvermögen desselben nach sich gezogen hat, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen, wie wir jezt allerdings ein solches Verderben behaupten müssen, (§. 32. 33.) so mus man auch bekennen, daß dieser Lehrbegrief nicht fähig sei, die Menschen from und tugendhaft zu machen. Ja die Bewegungsgründe selbst sind von der Art, daß sie von einem Menschen, der noch unter dem Zorn GOttes stehet, und von Natur zum Bösen geneigt ist, ganz und gar nicht können gebrauchet werden. Man stellet ihm Glückseligkeiten vor, deren er alsdenn theilhaftig werden sol, wenn er das Gute würde gethan haben. Dadurch sol sein natürlicher Widerwille wider das Gute, seine natürliche Abneigung

(z) CONFESSIO REMONSTR. *Cap. VI. §. 2. p. 20.* SIM. EPISCOPIVS *in Inst. Theol. Lib. IV. Sect. IV. Cap. XVII. p. 399.* STEPH. CVRCELLAEVS *in Inst. Rel. Christ. Lib. III. Cap. XII. p. 121.*

gung von demselben gehoben werden. Das ist unmöglich. Denn eine Sache zu lieben, und gerne zu thun, die man von Natur verabscheuet, sie wegen einer zukünftigen Glückseligkeit zu lieben, von der man in seinem natürlichen Zustande keine Empfindung hat, sich aller sinlichen Vergnügungen dabei begeben, die unsere ganze Sele beherschen, und sich dergestalt zu verändern, ohne dazu vorbereitet zu sein, dies ist eine Sache, welche wider die Natur der Dinge streitet.

§. 117.

Der Vorzug unserer Lehre.

O wie gros und herrlich ist demnach die Lehre der Protestanten, welche die Menschen auf solchen Wegen zur Ausübung der Gottseligkeit füret, die nicht nur dem Evangelio gemäs sind, und zur Verherrlichung der Ehre GOttes und unsers Heilandes JEsu Christi dienen, sondern auch das verderbte menschliche Herz ganz sicher also ändern und umkehren können, daß die Feindschaft wider GOtt aufgehoben, seine Liebe eingepflanzet, und ein reiner und heiliger Trieb, die Gebote GOttes gerne und willig zu halten, hervorgebracht wird! Denn zu Folge derselben wird behauptet, daß der Mensch vorher durch die Widergeburt mit GOtt ausgesönet, und in den seligen Zustand eines Kindes GOttes versezet werde, aber auch zugleich dadurch einen neuen Willen und ein neues Herz bekomme, welches fähig ist, so wol den algemeinen, als auch den besondern Bewegungsgründen, die ihm sein ueues Verhältnis zu GOtt darbietet, zu folgen. Der ganze Plan ist dieser, wenn man ihn in der Kürze vorstellen wil:

1. Das Gesez, welches dem Menschen seine Sünden, den Zorn GOttes, den Fluch, und die ewige Strafe zu erkennen giebet, wirket in demselben Angst, Schrecken, Traurigkeit, und Reue über die begangene Sünden.

2. Wenn

2. Wenn das menschliche Herz solchergestalt zugerichtet worden, eine Hülfe zu begehren, oder anzunehmen, daferne ihm dieselbe angeboten wird, so wird ihm das Evangelium geprediget, welches bekant machet, daß GOtt sich über die Sünder erbarmet habe, daß er ihnen in der Person seines Sones einen Erlöser gegeben, der für alle ihre Sünden gnug gethan, und an ihrer stat das Gesez erfüllet hat, daß ihnen dieses Verdienst zur Vergebung der Sünden und zur Rechtfertigung und Seligkeit zugerechnet werden sol, wenn sie es im Glauben annehmen, und sich zueignen.

3. Diese Warheiten dringen in das Herz des geängstigten und bekümmerten Sünders dergestalt ein, daß er eine so unentbehrliche, eine so erwünschte und angenehme Hülfe begehret, und sehnlich wünschet, des Verdienstes dieses Erlösers und aller dadurch erworbenen Heilsgüter theilhaftig zu werden.

4. Indem ihn nun die göttliche Verheissungen versichern, daß es GOttes völliger Ernst sei, ihm diese Hülfe widerfaren zu lassen, daß er ihm dieselbe eben jezt, da er das Evangelium höret, anbiete, und daß er zu seiner völligen Versönung weiter nichts verlange, als dieses Verdienst und dessen Annehmung, so empfindet der bekümmerte und sehnsuchtsvolle Sünder einen grossen Trost, eine Freude, eine Zuversicht, eine Beruhigung seiner Selen.

5. Da dieses Verlangen und diese Zuversicht der Glaube selbst sind, so vergiebt GOtt ihm auch wirklich seine Sünden, erkläret ihn vor gerecht, und sezet ihn in alle Rechte eines Kindes GOttes und eines Erben des ewigen Lebens ein.

6. Diese Glückseligkeit widerfäret ihm, ehe er den Anfang machen können, die Gebote GOttes zu halten. Immittelst hat doch sein Herz durch diese Veränderung

eine ganz andere Stellung und Disposition bekommen. Die Bitterkeit der Sünde, die er empfunden, die Aufrichtigkeit seiner Reue, die Heftigkeit seines Verlangens nach Christo und der Vergebung der Sünden, die Stärke seiner Zuversicht, die Süßigkeit des Trostes, dieses alles hat die vormalige überwiegende Neigung zum Bösen gedämpfet. Eben die Warheiten, die ihn zu Christo führten, entferneten ihn zugleich von dem Dienst der Sünden. Es ist dieses nach und nach geschehen, unter einem beständigen Kampf, durch oft widerholte Anfälle der Wirkungen der Gnade auf die Macht des Fleisches.

7. In diesem Zustande stellet ihm das Bewustsein seines Gnadenstandes und derer von GOtt empfangenen Wolthaten die stärksten Bewegungsgründe vor, GOtt zu lieben. Er empfindet diese Liebe. Er erkennet zugleich den Willen GOttes, seine Gebote zu halten. Er weis, daß dieses seinem GOtt angenehm sei. Und da sein Herz nunmehro fähig ist, diesen Bewegungsgründen zu folgen, so fasset er den ernstlichen Vorsaz, diese Gebote zu halten. Er hält sie, und wird darinnen immer volkomner.

8. Mit diesen Bewegungsgründen vereiniget er viele andere, die er in seinem vormaligen Zustande, da er noch kein Kind GOttes war, nicht gebrauchen konte, und die auch sein noch unbekehrtes Herz nicht würden gerüret haben. Alles dieses erwecket und vermehret seinen Eifer im Guten, das er nicht blos äusserlich, sondern mit aller Lust seines Herzens thut, ungeacht er weis, daß er sich die Seligkeit dadurch nicht erwerbe.

Diese Veränderungen folgen in einer ganz natürlichen Ordnung auf einander. Die Warheiten, daraus man sie entstehen lässet, haben zu denselben das richtigste Verhältnis, und können allerdings den Grund davon in

sich haben. Die Vorstellung des Zorns GOttes, des Fluches des Gesezes, und des ewigen Todes, welches lauter Wirkungen und Folgen der Sünde sind, ist eine wigtige Ursach, die Sünde zu bereuen, und zu verabscheuen. Die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, das Recht der göttlichen Kindschaft, welches alles durch das Verdienst JEsu Christi erworben, ist der stärkste Bewegungsgrund, dieses Verdienst zu begehren. Die göttliche Versicherungen der algemeinen Gnade GOttes, wodurch das Verdienst Christi dem Sünder angetragen wird, sind ein hinlänglicher Grund, sich zu freuen, und getrost zu sein. Die durch die Rechtfertigung empfangene Wolthaten, deren sich der busfertige Sünder bewust ist, die daraus erkante unendliche Liebe GOttes, und die Freudigkeit, die man aus der Vergebung der Sünden und Gemeinschaft mit GOtt schöpfet, sind die rechtmäßigste Ursachen, GOtt zu lieben, und seinen Willen zu thun. Es ist war, daß alle diese Bewegungsgründe nichts ausrichten würden, wenn GOtt nicht eine göttliche und übernatürliche Kraft in dieselbe geleget hätte. Es ist aber auch eben so gewis, daß in keinen andern Warheiten eine göttliche Kraft sein könte, dergleichen Bewegungen und Veränderungen in der menschlichen Sele hervorzubringen. Denn eben die Warheiten, welche durch eine natürliche Kraft das menschliche Herz zu gewissen Veränderungen bringen würden, wenn dasselbe noch eine natürliche Fähigkeit hätte, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen, eben dieselbe Warheiten sind es auch allein, die durch eine übernatürliche Kraft eben dieselbe Veränderungen in einem Herzen hervorbringen können, das durch die Sünde verderbet ist, und alle Fähigkeit, den Bewegungsgründen zum Guten zu folgen, verloren hat. Diesen Grundsaz wird niemand in Zweifel ziehen, der einen richtigen Begrief von der göttlichen Weisheit hat, und

einsiehet, daß dieselbe eine beständige Uebereinstimmung in allen ihren Werken beobachte, und sonderlich die Bekehrung und Heiligung der menschlichen Sele ihrer wesentlichen Beschaffenheit gemäs, und nach den algemeinen Bewegungsregeln eines Geistes wirke. Und noch mehr mus man davon überzeuget sein, wenn man die von uns beschriebene Ordnung der Bekehrung in dem Evangelio gegründet findet, wenn man die Warheiten, dadurch GOtt die Sünder nach und nach bessert, mit denen nach und nach entstehenden Veränderungen vergleichet, und wenn man das weiseste und richtigste Verhältnis derselben zu einander warnimt.

Das neunte Hauptstück.

Von dem thätigen Christentum.

§. 118.

Was das thätige Christenthum sei?

Als sich die Jünger JEsu zu Antiochia von Tage zu Tage vermehrten, wurden sie daselbst Christen genennet. Apostelgesch. 11, 26. Allem Ansehen nach ist ihnen dieser Name von den Heiden gegeben worden. Denn da diese neue Religionspartei in einer heidnischen Stadt so sehr zunam, daß sie eine sichtbare Gesellschaft ausmachte, von der im gemeinen Leben und im Gericht viel gesprochen ward, so hatte man einen Unterscheidungsnamen nötig. Man wuste, daß ihr vornehmstes Bekentnis war, JEsus sei Christus, und daß dieser eigentlich der Stifter ihrer Religion gewesen. Also glaubte man, daß es der natürlichste und bequemste Name sein würde, wenn

man

man sie Christen nennete. Aus dieser Ursach sind sie auch den Heiden unter diesem Namen stets bekant gewesen. (a) Es mag aber übrigens dieser Name von den Heiden, oder von den Christen selbst sein erfunden worden, so ist es gewis, daß ein Christ einen Jünger JEsu, und das Christentum seine Religion bedeute. Gleichwie nun eine jede Religion aus zwei wesentlichen Stücken bestehet, nämlich aus gewissen Glaubenslehren oder Meinungen von GOtt und göttlichen Dingen, und aus gewissen Pflichten oder gottesdienstlichen Handlungen, die darauf gegründet werden, also mus man dieses hauptsächlich auch von der Religion der Jünger JEsu behaupten. Der allerheiligste Stifter dieser Religion wolte, daß man ihm die Menschen zu seinen Jüngern durch die Taufe machen solte. Und befal sie auf den Namen des Vaters, des Sones, und des heiligen Geistes zu taufen. Matth. 28, 19. Was ist aber diese Taufe anders, als eine feierliche Einweihung der Menschen zum Bekentnis und zum Dienst des dreieinigen GOttes? Christus verlanget also von seinen Jüngern, daß sie seine Lehre annehmen und an ihn gläuben, aber auch zugleich alles thun sollen, was er ihnen befolen hatte. Darum befal er bei der Einsezung der Taufe, diejenigen, welche seine Jünger werden wolten, alles zu lehren, was er ihnen befolen hätte. Matth. 28, 20. Er wil, daß sie ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen. Luc. 14, 27. Er saget, daß die Liebe das rechte Kenzeichen seiner Jünger sei. Joh. 13, 35. Paulus verlanget

(a) Von dem Namen der Christen und dem Ursprung desselben ist vieles disputiret worden. Man sehe unter andern HERM. WITSIVM *in Vita Pauli Sect. III. §. 4. 5. Melet. Leid. p. 27. seq.* IO. FRANC. BVDDEVM *in Syntagm. Dissert. Theol. p. 385. seqq.* woselbst eine besondere Dissertation *de Origine, Dignitate, et Usu nominis christiani* vorkomt; CHRIST. AVG. HEVMANNVM *in Dissert. de Ortu nominis Christianorum.*

von den Jüngern JEsu den Glauben an den Heiland der Welt, und das Bekentnis seines Namens. Röm. 10, 9. 10. Alles dieses beweiset, daß die Religion der Jünger JEsu oder das Christentum in dem Glauben und Bekentnis dessen, was JEsus gelehret hat, und in der Ausübung der Werke der Gottseligkeit bestehe. Zu Folge dessen giebt es zween Theile des Christenthums. Man kan den einen ein theoretisches, und den andern ein praktisches oder thätiges Christentum nennen. Jenes bestehet in der Wissenschaft der Glaubenslehren, und in dem Bekentnis, dadurch man bezeuget, daß man demselben beipflichte. Ich nenne es das theoretische Christentum, insoferne es von der Ausübung der christlichen Pflichten unterschieden ist, und auch ohne dieselbe bestehen kan. Insoferne es aber die Kraft hat, die Menschen zu heiligen, und zum Dienst des dreieinigen GOttes tüchtig zu machen, so ist es allerdings praktisch. Unterdessen verstehet man doch durch das praktische oder thätige Christentum den Fleis und Eifer, den der Mensch anwendet, die Pflichten auszuüben, die einem Christen obliegen. Aus diesen Erklärungen lassen sich unterschiedliche Folgen ziehen.

1. Da der Mensch verbunden ist, einen gottseligen Wandel zu füren, (§. 23.) und dieses insonderheit nach dem Lehrbegrief der protestantischen Kirche nötig und möglich ist, (b) so mus ein warer Christ, vornehmlich nach unsern Grundsäzen, ein thätiges Christentum haben.

2. Es ist aber nicht möglich, die Werke der Gottseligkeit auszuüben, ohne GOtt und seinen Willen erkant zu haben, (§. 6.) und ohne an JEsum Christum zu glauben, (§. 75.) welches eine genaue Erkentnis des ganzen Evangelii voraus sezet. Also gründet sich das thätige Christentum auf das theoretische. 3. Wer

(b) Man sehe das ganze 6te Hauptstück dieses Theils.

3. Wer das Evangelium weis, und Christum äusserlich bekennet, aber seinen Vorschriften nicht folget, der ist noch kein Jünger JEsu, und folglich auch kein Christ. Also kan man billig nur denjenigen einen Christen nennen, der ein thätiges Christentum hat. Ich weis, daß man alle diejenigen mit diesem würdigen Namen beehret, die getaufet sind, und daher Christum äusserlich mit dem Munde bekennen. Allein wenn sie es dabei bewenden lassen, so sind sie nur dem Namen nach Christen, und nicht in der That. Wer ein warer Jünger JEsu sein wil, der mus um seines Namens willen alles verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen.

4. Da übrigens unser Lehrbegrief allein derjenige ist, der die menschliche Herzen bekehren, heiligen, und zu den Werken der Gottseligkeit tüchtig machen kan, wie sonderlich in dem sechsten und achten Hauptstück bewiesen worden, so können auch eigentlich nur in unserer Kirche ware Christen gebildet werden.

§. 119.

Zu demselben wird man durch die Widergeburt zubereitet.

Der Mensch hat von Natur kein Vermögen, das ware Gute zu thun, wenn er gleich dasselbe noch so deutlich erkant, und alle Bewegungsgründe eingesehen hat. (§. 32. 33. 34.) Dieses Vermögen wird erst durch den Glauben wider hergestellet, (§. 75.) den wir durch die Widergeburt und Bekehrung bekommen. (§. 48.) Da nun das thätige Christentum der Fleis und Eifer ist, den der Mensch anwendet, seine Pflichten zu erfüllen, und einen gottseligen Wandel zu füren, (§. 118.) so folget, daß der Mensch durch die Bekehrung dazu zubereitet werde. Nichts kan uns davon deutlicher überfüren, als das Zeugnis eines erleuchteten Apostels, welcher saget: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen uns GOtt zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Eph. 2, 10. Ungeacht die erste Schöpfung,

pfung, durch welche wir unser Dasein bekommen haben, ebenfals diesen Endzweck hat, daß wir GOtt dienen, und seinen Willen thun sollen, so redet er doch hier von der andern und geistlichen Schöpfung, von der Schöpfung in Christo JEsu, die er vorhin eine Auferweckung von dem geistlichen Tode genant hatte, und die nichts anders, als die Bekehrung und Widergeburt ist. Diese ist nunmehro das einzige und ware Mittel, dadurch der Mensch zu guten Werken zubereitet wird, und sie geschiehet auch zu dem Ende, damit wir darinnen wandeln mögen. Man findet in der Schrift mehrere Vorstellungen von dieser Art, welche uns die Notwendigkeit der Widergeburt zu den Werken der Gottseligkeit zu erkennen geben. Eben dieser Apostel, dessen Worte wir angefüret haben, saget an einem andern Ort: Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vater, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4. Er ermanet diejenigen, die Christum erkant und angenommen haben, daß sie den alten Menschen, der durch Lüste in Irtum sich verderbet hat, und den ganzen vorigen Wandel ablegen, dagegen aber sich durch den Geist ihres Gemüts erneuern, und den neuen Menschen anziehen sollen, der nach GOtt erschaffen wäre in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 22. 23. 24. Er bezeuget von dem Glauben, daß er durch die Liebe thätig sei; Gal. 5, 6. und erkläret uns dadurch die Worte des Erlösers: Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Matth. 7, 18.

§. 120.

Welche GOtt allein wirken kan.

Weil aber der Mensch sich selbst nicht bekehren kan, (§. 49.) sondern dieses einzig und allein ein Werk des dreieinigen GOttes ist, (§. 50.) so müssen wir auch das

Ver-

Vermögen, thätige Christen zu sein, von GOtt bekommen. (§. 119.) Aus dieser Absicht wird ein natürlicher Mensch in der Schrift wie ein Todter betrachtet, der in Absicht auf die Werke der Gottseligkeit eben so unwirksam, unthätig, und unvermögend ist, als ein natürlich todter in Absicht auf die natürliche Verrichtungen. Eph. 2, 1. 5. Alle seine gute Werke werden als Werke des Geistes vorgestellet. Wandelt im Geist, saget ein heiliger Paulus, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht volbringen. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, u. s. w. Gal. 5, 16. 22.

§. 121.

Und auch in allen Menschen wirken wil.

Unterdessen mus niemand glauben, daß es an GOtt liege, wenn es ihm an dem thätigen Christentum fehlet. Denn GOtt wil alle Menschen bekehren, und sie dadurch zu den Werken der Gottseligkeit tüchtig machen. Man kan sich dessen schon versichert halten, wenn man nur bedenket,

1. Daß die Gottseligkeit eine Sache sei, die GOtt nach allen seinen Eigenschaften begehren mus, die er auch in seinem Gesez von den Menschen so angelegentlich und so ernstlich fodert, und die doch ohne die Bekehrung nicht stat finden kan. Ist es möglich, wider diesen Schlus das geringste einzuwenden: Wenn GOtt von allen Menschen einen frommen und gottseligen Wandel verlangen mus, wenn niemand denselben füren kan, ohne ein Widergeborner zu sein, und wenn GOtt allein die Menschen widergebären kan, so wil er auch in der That alle Menschen bekehren?

2. Aber seine algemeine Gnade, nach welcher er vor das ewige Heil der Menschen sorget, ist ein eben so dringender und überzeugender Beweis von diesem algemeinen Willen GOttes, die Menschen zu bekehren. GOtt wil, daß alle Menschen selig werden. Den Ernst dieses seines Willens konte er nicht deutlicher beweisen,

als durch die Sendung seines Sones ins Fleisch, um die Menschen zu erlösen. Also hat GOtt die Welt geliebet, also hat er ihre Seligkeit begehret und gesuchet, daß er auch seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Nun war es aber nicht möglich, daß sie selig würden, ohne an den Namen dieses seines eingebornen Sones zu gläuben. Und niemand konte sich selbst den Glauben geben. GOtt allein ist es, der das Wollen und Volbringen in uns wirken mus. JEsus Christus selbst ist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wozu würde nun das grosse Werk der Erlösung dienen, wenn GOtt nicht auch allen den Glauben geben wolte? Oder wie könte man sagen, daß GOtt aller Menschen Seligkeit so ernstlich und so emsig wolte, wenn er die Menschen sich selbst überliesse, und an ihrer Bekehrung nicht arbeitete?

3. Man vergleiche damit die häufige und ernstliche Ermanungen, daß alle Sünder Busse thun, und sich bekehren sollen; Man erwäge die lehrreichen Gleichnisse, darinnen GOtt bald als ein König vorgestellet wird, der alle Menschen zur Hochzeit seines Sones einladen lässet, sie mögen kommen, oder nicht; Bald als ein Säeman, der seinen Samen auf alle Arten des Ackers ausstreuet, obgleich nicht allenthalben die Früchte erfolgen; Man betrachte den algemeinen Befehl, allen Menschen das Evangelium zu predigen; dies alles mus uns aufs gewisseste überzeugen, daß er alle Menschen bekehren wolle.

§. 122.

Aber der Mensch mus nicht widerstreben.

Aber woher komt es denn, daß nicht alle Menschen bekehret werden? Wenn GOtt alle Menschen bekehren wil, und auch dieses allein thun kan und mus, ohne daß der Mensch dieses grosse Werk durch seine Mitwirkung befördern kan, so können wir keine andere Ursach

davon

davon angeben, als das Widerstreben des Menschen. Dies ist eine Warheit, welche der Geist GOttes in seinem Wort so oft und so nachdrücklich widerholet hat, damit sie niemanden unbekant bliebe. Denn er kante das menschliche Herz, und wuste wol, wie sehr dasselbe geneigt sei, die Schuld seiner Unbussfertigkeit von sich abzuwälzen, und auf GOtt selbst zu schieben. Damit nun den Menschen alle Entschuldigung entzogen werde, so hat GOtt so wol in dem alten als neuen Testament bezeuget, wie er selbst alle Mühe angewendet, die Sünder zu bekehren, der Mensch aber alle solche Versuche durch sein Widerstreben gehindert habe. Er stellet unter andern Jes. 5, 1. ff. sein Volk unter dem Bilde eines Weinberges vor, an dem der HErr alles mögliche gethan hätte, um ihn fruchtbar zu machen. Diese göttliche Bemühungen waren so sichtbar, daß GOtt durch den Mund seines Knechtes fragte: Was solte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm? Und dennoch waren die Früchte der Besserung ausgeblieben. Ueber dieses Widerstreben klaget der HErr an einem andern Ort mit väterlich wehmütiger Stimme: Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege, der nicht gut ist. Jes. 65, 2. Niemals hat wol GOtt seine zärtliche Liebe, Treue, und Vorsorge vor die geistliche und ewige Wolfart der Menschen deutlicher zu Tage geleget, als da der Sohn GOttes selbst unter den Menschen in sichtbarer Gestalt wandelte. Kein Hirte konte das verirrte Schaf so mühsam suchen, als JEsus den Sündern unter seinem Volk nachging. Kein Arzt konte an der Gesundheit des Kranken sorgfältiger arbeiten, als JEsus die Bekehrung des Hauses Israel sich angelegen sein lies. Und dennoch war seine Arbeit, Sorge, und Mühe bei den meisten vergebens. Dieser Mangel eines glücklichen Er-

folgs rürte nur lediglich von ihrem Widerstreben her. Der Heiland sagte mit Thränen des Mitleidens: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versamlen wollen, wie eine Henne versamlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewolt. Matth. 23, 37. Und so ist es seit dem immer in der Welt gegangen. JEsus hat es uns vorher verkündiget, wenn er seine Bemühungen, die Völker zu bekehren, unter dem Bilde einer Einladung zur Hochzeit oder zum Abendmal vorstellet. Er lässet alle dazu einladen. Aber es werden sich auch immer einige finden, die nicht kommen wollen. Also lässet er auch beständig den Samen seines Worts auf allerlei Acker ausstreuen. Aber er fället auch immer auf einige Herzen, die so abgehärtet sind, als ein Weg, oder die einem steinigten Boden gleichen, oder in welchen zu viel Unkraut wächset, welches den guten Samen ersticket. Diese sonst sehr bekante Warheit habe ich nur deswegen hier kürzlich widerholen wollen, damit ich von der algemeinen Pflicht aller Menschen, die noch nicht thätige Christen sind, von der Pflicht, der bekehrenden Gnade nicht zu widerstreben, handeln könte. Denn diese Abhandlung würde nicht praktisch gnug sein, wenn man nicht das Verhalten der Menschen anzeigte, welches sie beobachten müssen, wenn sie durch die Widergeburt zu thätigen Christen gemachet werden wollen.

§. 123.

Was dieses Widerstreben sei?

Das Widerstreben des Menschen ist ein jedes Verhalten, wodurch die heilsame Wirkungen der bekehrenden und heiligenden Gnade gehindert werden. Dieses Verhalten bestehet theils in einer Unterlassung gewisser Handlungen, die man hätte thun, theils in einer Ausübung gewisser Handlungen, die man hätte unterlassen sollen. Und weil mit demselben insgemein eine gewisse

Beschaf-

Beschaffenheit der Sele verbunden ist, die dieselbe der Bekehrung mehr oder weniger, oder auch wol ganz und gar unfähig machet, so kan man auch diesen Zustand des menschlichen Herzens selbst zu dem Widerstreben rechnen.

§. 124.

Und zwar das natürliche.

Der menschliche Verstand ist durch die Erbsünde dergestalt verdunkelt, daß er die ware Mittel seiner Glückseligkeit nicht kennet. (§. 31. Num. 1.) Und weil der Mensch gleichwol glücklich zu sein wünschet, und folglich auch wegen der Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen, bekümmert ist, so erdichtet er sich falsche Mittel, und läst sich von seinen Vorurtheilen dahin reissen. Höret er etwan das Evangelium, welches ihm das ware Mittel seiner Versönung verkündiget, so kan er demselben nicht beipflichten, sondern widersezet sich vielmehr dieser göttlichen Lehre mit Zweifel und Unglauben. (§. 31. Num. 2.) Sein Wille ist durch die Erbsünde gleichfals dergestalt verderbet, daß er das Gute nicht wollen kan. (§. 32.) Wenn es ihm gleich noch so deutlich und überzeugend vorgestellet wird, so kan er doch kein Wolgefallen daran haben. Denn das rechtmäßige Verhältnis des Willens zum Verstande ist verloren gegangen, daß sich derselbe nicht mehr durch die Vorstellungen und Urtheile des Verstandes lenken lässet. (§. 33.) Dagegen ist eine natürliche und angeborne Neigung zum Bösen da, die durch allerlei sündliche Begierden ausbricht, so bald nur eine Gelegenheit, Gutes oder Böses zu wollen, vorhanden ist. (§. 34.) Wenn nun in einem solchen Herzen das Werk der Bekehrung und Widergeburt hervorgebracht werden sol, so mus dasselbe einen ungemeinen Widerstand finden. Denn die Bekehrung ist die Hervorbringung des Glaubens. (§. 48.) Der Glaube aber ist eine zuversichtliche Ergreifung des Verdienstes JEsu Christi, das ist, ein sehnliches Verlangen nach seinem Verdienst, und denen dadurch erwor-

worbenen Heilsgütern, und eine freudige Beruhigung der Sele durch die göttliche Verheissungen des Evangelii, die uns diese herrliche Gaben der Gnade GOttes darbieten. (§. 44.) Der Mensch, der diesen Glauben bekommen sol, mus erleuchtet werden, die Warheiten des Heils erkennen, und sich davon aufs gewisseste überzeugen lassen. (§. 57.) Er mus seine Sünden von Herzen bereuen, (§. 56.) und aufhören, an derselben ein Wolgefallen zu haben. (§. 58.) Dies sind lauter Veränderungen im Verstande und Willen, die der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Herzens und den Wirkungen der Erbsünde gerade entgegen sind. Daher wird auch unsere Widergeburt und Busse eine Sinnesänderung, (c) eine neue Schöpfung, eine Auferweckung von den Todten, eine neue Zeugung genant. Ich mache aus dem allen den Schlus:

1. Daß die Erbsünde selbst ein Widerstreben sei, wodurch man seine Bekehrung hindert. Deswegen habe ich auch in dem vorhergehenden gezeiget, daß der Mensch unter einem beständigen Kampf des Geistes und des Fleisches bekehret werde. (§. 59.) In dieser Absicht verhält sich der Mensch nicht blos leidend. Er ist vielmehr ungemein wirksam, das Gute zu hindern, das der Geist GOttes in ihm wirken wil. Unsere Glaubensbekenner sagen deswegen, daß der Mensch in seiner Bekehrung viel schlimmer, als ein Stein oder Holz sei. Ein Stein oder Holz kan zwar durch seine eigene Kraft sich nicht zu einer solchen Sache machen, die des Werkmeisters Hand daraus bilden wil. Aber es arbeitet doch auch derselben nicht entgegen, sondern läst aus sich machen, was der Künstler wil. Dagegen widersezet sich der Mensch durch seine natürliche Beschaffenheit der Gnade GOt-

(c) Μετάνοια.

GOttes, wenn dieselbe an seiner Bekehrung arbeitet. (d) Kaum wird ein guter Gedanke oder eine gute Neigung in ihm hervorgebracht, so erwecket die Finsternis des Verstandes viele Zweifel, Vorurtheile, und falsche Meinungen, wodurch die Kraft der Warheit gehindert wird. Und in dem Willen entstehen lauter böse und sündliche Neigungen, welche die guten unterdrücken.

2. Man nennet aber dieses Widerstreben das natürliche, weil es in der verderbten Natur des Menschen, das ist, in der Erbsünde, seinen Grund hat. Und weil dieses ein algemeines Uebel ist, so folget,

3. Daß alle Menschen der bekehrenden Gnade auf diese Weise widerstreben.

4. Unterdessen ist dieses natürliche Widerstreben nicht von der Art, daß die Fortdauer desselben die Bekehrung des Menschen unmöglich machte. Es hindert die Bekehrung allerdings, insoferne dieselbe dadurch aufgehalten und schwerer gemachet wird, und viel leichter, viel geschwinder von statten gehen würde, wenn das menschliche Herz nicht also verderbet wäre. Allein wenn dieses Widerstreben allein bleibet, und kein boshaftiger Widerstand dazu komt, so wird der Mensch dennoch zu seiner Zeit unfehlbar bekehret werden. Denn wenn die Erbsünde die Bekehrung unmöglich machte, und der Mensch sich des daher rürenden Widerstrebens vorher enthalten müste, um bekehret zu werden, so würde die Bekehrung aller Menschen unmöglich sein. Die Ursach, warum dieses natürliche Widerstreben die Bekehrung nicht wirklich hindert, scheinet diese zu sein, weil damit der Gebrauch und die Anwendung der Gnadenmittel, desgleichen auch die natürliche Fähigkeit, durch die Gnade GOt-

(d) Et hac in parte, heist es in der FORM. CONC. *Sol. Decl. Art. II. p. 662.* deterior est trunco, quia voluntati divinæ rebellis est, et inimicus, etc.

GOttes bekehret zu werden, bestehen kan. (e) Zwar ist diese Fähigkeit in Absicht auf natürliche Mittel nicht da. Wenn aber der Geist GOttes seine bekehrende Kraft anwendet, so kan er durch dieselbe sein Werk thun, und thut es nach seiner algemeinen und wirksamen Gnade gewis, wenn nicht ein anderweitiges Widerstreben dazu komt.

§. 125.

Und mutwillige.

Dieses anderweitige Widerstreben ist ein freiwilliges und boshaftiges Widerstreben, dazu der Mensch durch die in ihm wonende Erbsünde nicht bestimmet wird, und das er also wirklich unterlassen kan. Ich rechne hieher

I. Die freiwillige Unterlassung des Gebrauchs der Gnadenmittel. GOtt bekehret die Menschen nicht unmittelbar, sondern durch sein Wort. (§. 51.) Aber es mus von ihnen gebrauchet werden, wenn sie dadurch bekehret werden wollen. GOtt hat sein Wort in der Welt also bekant machen lassen, daß es ein jeder hören, lesen, und lernen kan. Einigen Menschen wird es unmittelbar verkündiget, andern aber nur mittelbarer Weise, das ist, auf eine solche Art, daß sie zu einer nähern und unmittelbaren Erkentnis desselben kommen könten, wenn sie nur allen Fleis anwenden, und die dazu vorhandene Mittel gebrauchen wolten. Wenn nun der Mensch mit Fleis und Vorsaz unterlässet, GOttes Wort zu hören, und zu lernen, so ist es nicht möglich, daß er bekehret werde. Und da es nur auf ihn ankomt, dasselbe zu gebrauchen, so ist dieser unterlassene Gebrauch ein mutwilliges und boshaftes Widerstreben.

2. Eben

(e) Quando Patres liberum arbitrium defendunt, capacitatem libertatis ejus prædicant, quod scilicet verti potest ad bonum per gratiam Dei, et fieri re vera liberum, ad quod creatum est. Dies sind Worte des sel. LVTHERI, welche in der FORM. CONC. *p. 662.* angefüret werden.

2. Eben dahin gehöret die freiwillige Unterlassung des rechten Gebrauchs des göttlichen Worts. Das Wort GOttes mus in das Herz des Menschen kommen, wenn es seine heilsame Wirkung thun sol. Es mus erkant, erwogen, überleget, geprüfet, behalten, erneuert, und auf den Zustand des Menschen gedeutet werden. Alle diese Handlungen hat der Mensch in seiner Gewalt. Wenn er sie nun freiwillig unterlässet, so machet er dadurch seine Bekehrung unmöglich. Alsdenn ist sein Herz einem Wege gleich, auf welchen dieser Same zwar fället, in welchen er aber wegen der Verhärtung des Erdreichs nicht eindringen kan. Oder es ist wie ein steinigter Boden, darauf es keine Wurzel fassen kan; oder auch wie ein Land voller Dornen und Disteln, welche die guten Früchte dieses Samens ersticken.

3. Gleichwie aber dieser unterlassene rechte Gebrauch des göttlichen Worts die Bekehrung deswegen hindert, weil es in diesem Fal unmöglich ist, von denen Warheiten des Heils überzeuget zu werden, die den Menschen erleuchten und heiligen können und sollen, also widerstrebet man auch der bekehrenden Gnade mutwillig, wenn man allerlei praktische, und der Lehre JEsu Christi widersprechende Irtümer und Vorurtheile annimt, sich darinnen mit Fleis zu bevestigen suchet, und allerlei Zweifel und Einwürfe wider die Warheit erfindet. Denn diese sind ebenfals ein Hindernis, wodurch unsere Erleuchtung unmöglich gemachet wird. So lange der Mensch vor seinen Irtum eingenommen ist, so lange er denselben vor gegründet hält, und sich nicht einmal auf eine unparteische Untersuchung einlassen wil, so lange ist es unmöglich, daß er der Warheit beipflichte. Man siehet die Macht der Vorurtheile an dem Beispiel der Juden in den Zeiten Christi. Sie hatten sichs einmal in den Kopf gesezet, daß der den Vätern verheissene Meßias

ein irdischer und weltlicher König sein solte, der nur erscheinen würde, sie von der Oberherrschaft anderer Völker zu befreien, und den Glanz ihres Reichs wider herzustellen. Darum konten sie nicht glauben, daß JEsus von Nazareth, der in der Gestalt eines Knechtes erschien, ihr Meßias wäre. Sie glaubten, daß sie durch die Werke ihres levitischen Gottesdienstes gerechtfertiget und geheiliget würden. Darum konten sie die Lehre JEsu Christi nicht vertragen, daß sie durch den Glauben an seinen Namen selig werden müsten. Dies ist noch heut zu Tage das Schicksal aller derer, die dem Aberglauben oder dem Unglauben zugethan sind, Man ist zu sehr vor seine alte und tief eingewurzelte Vorurtheile eingenommen. Darum wil man sich nicht bequemen, dem Evangelio Gehör zu geben, und die Menschensazungen faren zu lassen.

4. Die vorsezliche Sünden wider das Gewissen, sind gleichfals ein mutwilliges Widerstreben, dadurch die Bekehrung gehindert wird. Ich verstehe aber durch Sünden wider das Gewissen solche, die begangen werden, ungeacht man die Schändlichkeit seiner That einsiehet, und ungeacht man sich der Bewegungsgründe bewust ist, die das menschliche Herz davon abziehen solten. Diese Sünden werden alsdenn mit Fleis und Vorsaz begangen, wenn man sie aus einer überwiegenden Lust beschliesset, und sich an die entgegen gesezte Bewegungsgründe nicht kehret. Man kan dergleichen Sünden auch aus natürlicher Schwachheit begehen. Denn da der Mensch von Natur zu allem Bösen geneigt ist, so wird er durch eben diese natürliche Neigung hingerissen, wenn er gleich bisweilen weis, daß seine Thaten böse sind. Aber er wird dieses alsdenn mehr aus Zwang und Unvermögen thun, als aus Vorsaz. Wenn nun der Mensch solche Sünden wider das Gewissen mit Fleis, mit Vorsaz, und gerne begehet, wenn er die Bewegungsgründe, nicht zu sündigen,

weis, und doch vor nichts achtet, wenn er sich seinem sinlichen Vergnügen gänzlich überlässet, und nach gar keinen Grundsäzen handeln wil, so machet er sich dadurch gleichfals der Bekehrung unfähig. Denn obgleich in dem Worte GOttes, dadurch wir bekehret werden, eine göttliche Kraft enthalten ist, und ohne dieselbe uns nimmermehr bekehren würde, (§. 53.) so müssen doch diese göttliche Warheiten zugleich als Bewegungsgründe in den Willen des Menschen wirken. (§. 54.) Wenn es also ein Mensch darauf sezet, daß er durchaus keinen Bewegungsgründen folgen wil, wenn er auch in natürlichen Handlungen dieselbe aus den Augen sezet, und die natürliche Knechtschaft durch eine wilkürliche und freiwillige stärket, so machet er dadurch alle Bemühungen der Gnade zu seiner Bekehrung fruchtlos.

5. Je mehr sich der Mensch in solchen Sünden wider das Gewissen übet, desto mehr nähert er sich einer Fertigkeit, in solchen Sünden zu leben, die endlich gar in eine Notwendigkeit verwandelt wird. Und diese Notwendigkeit, wider das Gewissen vorsezlich zu sündigen, heist eigentlich eine Verstockung. Woraus denn folget, daß die Verstockung des Sünders hauptsächlich ein mutwilliges Widerstreben sei. Wenn der heilige Johannes die Thaten JEsu erzehlet, die er vor den Augen der Juden verrichtet hatte, und die Ursach anzeigen wil, warum sie dessen ungeacht an ihn nicht gegläubet, so spricht er: Sie konten nicht glauben, denn Jesaias saget: Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe Joh. 12, 39. 40. Er füret also ihre Verstockung als den Grund ihres Unglaubens an. Sie konten nicht gläuben, spricht er, weil sie so beschaffen waren, wie Jesaias vorher gesaget hatte. Die Weissagung: Gehe hin, und verstocke

das Herz dieses Volks, das ist, überzeuge es, daß ihr Herz verstocket sei, und las ihre Ohren dicke sein, und blende ihre Augen! u. s. w. Jes. 6, 10. diese Weissagung ward an ihnen erfüllet. Und darum konten sie nicht glauben. Denn was hilft alles Predigen, alles Ermanen, alles Drohen bei einem Volk, das gewont ist, Vorstellungen und Bewegungsgründe anzuhören, und doch darauf nicht zu achten? Das sein Herz gegen alle Gründe abgehärtet, und unfähig geworden, sich durch dieselbe lenken und bewegen zu lassen?

§. 126.

Die daher entstehende Pflichten.

Da der Mensch blos durch die Bekehrung und Widergeburt ein warer und thätiger Christ werden kan, (§. 119.) diese aber durch ein mutwilliges Widerstreben hindert, (§. 125.) so lieget einem jeden Menschen ob, alles zu unterlassen, wodurch der bekehrenden Gnade widerstrebet wird. Sie müssen also

1. Das Wort GOttes fleißig hören und lesen, und sich die Warheiten des Heils nach Möglichkeit bekant machen. Menschen, die mitten in der Christenheit leben, wird das nicht schwer. Sie haben täglich dazu Gelegenheit. Sie werden von Jugend auf dazu angehalten. Sie werden unaufhörlich dazu ermanet und erwecket. Es komt nur darauf an, daß sie theils den natürlichen Widerwillen, theils aber auch den mutwillig zugezogenen Abscheu vor GOttes Wort überwinden. Es ist ein natürlicher Widerwille da. Denn da die Schrift keine irdische und sinliche Glückseligkeiten verheisset, sondern vielmehr eine Kreuzigung des Fleisches fodert, und der natürliche Mensch überhaupt kein Vergnügen in der Betrachtung der Geheimnisse des Glaubens findet, so hat er von Natur eine Abneigung von diesen Betrachtungen. Aber wenn man nur vernünftiger Weise überleget, daß es die gröste Unbesonnenheit von der Welt sei, die in den heili-

gen Büchern enthaltene Lehrsäze nicht lernen, auch nicht prüfen zu wollen, man mag es nun vor gewis, oder auch nur vor warscheinlich oder möglich halten, daß darinnen der Weg zum Leben könte vorgetragen sein; daß es der zukünftige Zustand unserer Selen wol verdiene, über die Mittel unserer ewigen Seligkeit einmal ernstliche Betrachtungen anzustellen, da man doch auf die Erhaltung dieses kurzen und ungewissen Lebens so viele Zeit wendet; daß bei diesem Geschäfte keine Zeit zu verlieren sei, indem man nicht weis, wie bald uns der Tod übereilen könne; daß unser Unglück unersezlich sei, wenn die in der heiligen Schrift enthaltene Lehre göttlich sein solte, und wir doch dieselbe unserer Betrachtung unwürdig zu achten fortfüren; wenn man dieses alles, sage ich, vernünftiger Weise überleget, so wird man seinen natürlichen Widerwillen gar leicht überwinden können. Denn es komt vorjezt nur noch darauf an, daß wir uns zu dem äusserlichen Gebrauch des göttlichen Worts entschlieſſen. Wenn viele durch weit schwächere Gründe dazu bewogen worden, so werden diese Betrachtungen eine gleiche Wirkung unfehlbar thun können. Sie werden aber auch zugleich dienlich sein, den freiwillig zugezogenen Abscheu vor dem göttlichen Wort zu dämpfen. Es giebt Menschen, die mit Fleis aller Gelegenheit, GOttes Wort zu vernehmen, auszuweichen suchen. Sie wissen zum voraus, daß darinnen Warheiten, Lehren, und Vorschriften enthalten sind, die mit ihren Grundsäzen und Neigungen nicht überein kommen. Sie befürchten, beunruhiget zu werden, wenn sie darauf achten. Um also gleichsam in Ruhe sündigen zu können, entfernen sie alle verdrüsliche, alle strafende Gedanken, die das Wort GOttes erwecken könte. Unser Heiland giebt selbst diese Ursach an, warum so viele sein Wort nicht hören wolten. Wer arges thut, spricht er, der hasset das Licht, und komt nicht an das Licht,

auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. Joh. 3, 20. Dieser Has gehet oft so weit, daß man die Warheit durchaus nicht hören wil, weil sie uns unangenehm ist, ungeacht man übrigens weis, daß es die Warheit sei. Der König von Israel, Ahab, kan dieses durch sein Beispiel bestätigen. Bei dem beschlossenen Feldzuge wider die Syrer hörte er die Propheten des Baals mit Vergnügen. Denn sie redeten von nichts, als von Siegen und Eroberungen. Aber den Micha, einen Propheten des waren GOttes, wolte er nicht hören. Ich bin ihm gram, sagte er zu dem Könige von Juda, denn er weissaget mir kein Gutes, sondern eitel Böses. 1. B. Kön. 22, 8. Wenn nun halsstarrige Sünder wider das Wort des HErrn also eingenommen sind, so mus man ihnen alle die Betrachtungen zu Gemüte füren, die ich bereits vorgetragen habe. Man kan hinzu thun, daß ihr Gewissen, welches zur Zeit schläfet, und das sie in diesem Schlaf nicht wollen stören lassen, dennoch einmal aufwachen werde, und vielleicht zu einer Zeit, da es zu spät sein mögte, sich aus dem Unglück heraus zu ziehen; daß eben das Wort, welches sie freilich beunruhigen wird, indem es ihnen ihren sündlichen Wandel und den Zorn GOttes vorhält, auch das einzige Mittel sei, sie zu einer waren Selenruhe zu bringen; und daß es unendlich besser sei, hier in der Zeit zu seinem ewigen Heil von seinem Gewissen beunruhiget zu werden, als dessen Bisse und Vorwürfe in jener Welt unaufhörlich zu empfinden, und die Zeit mit unaussprechlicher Bitterkeit zu bereuen, die man hier mutwillig verloren hat.

2. Man mus das Wort GOttes mit einer aufrichtigen Lehrbegierde, mit gnugsamer Aufmerksamkeit, mit einem anhaltenden Nachdenken und Ueberlegen betrachten. Wenn man diesen Vorsaz, sich zu unterrichten, nicht mit zur Betrachtung des göttlichen Worts bringet, sondern vielmehr wol gar die Absicht hat, darinnen

nen etwas zu suchen, das zur Stärkung und Narung unsers Unglaubens, und unserer Abneigung von dieser Lehre dienen könte, so kan es gar zu leicht geschehen, daß man auch wirklich dergleichen darinnen gefunden zu haben glaubet. Denn in diesem Fal wird man auch die deutlichste und richtigste Warheiten nach seinen vorgefasten Meinungen und Leidenschaften beurtheilen, und ein jeder sonderbarer Ausdruck, ein jeder scheinbarer Widerspruch, der durch ein mäßiges Nachsinnen gehoben werden konte, wird dem leichtsinnigen Leser einen Stof darbieten, die Warheit und Göttlichkeit des Wortes GOttes in Zweifel zu ziehen, oder auch gerade zu zu leugnen. Dies widerfur den Juden und Griechen in den Zeiten der Apostel, von denen Paulus saget, daß dem einen Theil das Evangelium ein Aergernis, und dem andern eine Thorheit gewesen wäre. 1. Cor. 1, 23. Eben dieses bestätigen noch heut zu Tage die Freidenker und Religionsspötter durch ihr Beispiel. Alle ihre Einwürfe, alle ihre vermeintlich witzige Einfälle, dadurch sie sich an der Heiligkeit unserer Religion versündigen, sind so leicht, so unerheblich, daß sie mit leichter Mühe widerleget werden können. Und man würde niemals darauf gefallen sein, wenn man die Schrift nicht in böser Absicht gelesen und gehöret hätte. Es ist wol möglich, daß auch Menschen von dieser Art durch die Kraft des göttlichen Worts bisweilen also gerüret werden, daß sie die Warheit und Göttlichkeit desselben erkennen müssen. Unter denen, welche die Predigt des heiligen Petrus am ersten Pfingsttage anhörten, waren viele, welche unlautere Absichten hatten. Denn einige derselben glaubten von den Aposteln, daß sie vol süssen Weins wären. Gleichwol hatte das Wort bei ihnen solche Kraft, daß es ihnen durchs Herz ging, und sie zu den Aposteln des HErrn sprachen: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun. Apostelgesch. 2, 37. Und

so

so kan die zuvorkommende Gnade bei mehrern den Anfang zur Bekehrung machen. Allein es ist doch allemal ein grosses Hindernis, wenn man bei der Handlung des göttlichen Worts böse und sündliche Absichten hat. Man gehet weit sicherer, und kan der göttlichen Gnade gewisser sein, wenn man den Vorsaz hat, sich dadurch zu unterrichten, und zu erbauen. Mit demselben mus nun die nötige Aufmerksamkeit verbunden werden, damit man dasjenige verstehe, was man lieset und höret. Man mus alle fremde und zerstreuende Gedanken, desgleichen auch alle Unruhe des Gemüts von sich entfernen, damit die Warheiten des Heils einen Eingang in den menschlichen Verstand finden können. Der HErr that der Lydia das Herz auf, als sie mit Fleis und Aufmerksamkeit anhörete, was Paulus vortrug. Apostelgesch. 16, 14. Dieser Gnade wäre sie nicht theilhaftig geworden, wenn sie die Predigt dieses Apostels unachtsam angehöret hätte. Denn wie wil man bei solchem flüchtigen, leichtsinnigen, und unachtsamen Anhören verstehen, was der HErr redet? Und wie wil man überzeuget werden, wenn man die Warheiten nicht verstehet? Unterdessen wird zur Ueberzeugung ausser dem noch ein anhaltendes Nachdenken, Forschen, und Ueberlegen erfodert. Der Mensch wird dadurch freilich keine Grundsäze in der Vernunft entdecken, die ihn zu dieser Ueberzeugung füren können. Dies ist ein Werk der Kraft GOttes, die sich durchs Wort äussert. Gleichwie sich aber dieselbe nicht durch die äusserliche Buchstaben und durch den Schal der Wörter, sondern vielmehr durch den Sin und Verstand der heilsamen Warheiten thätig beweiset, also müssen sie von den Menschen erwogen, mit einander verglichen, überleget und betrachtet werden. In diesem Fal bekommen wir eben diese Erfarungen, welche denen zu Thessalonich so heilsam waren. Lukas bezeuget von ihnen, daß sie das Wort GOttes ganz

willig

willig aufgenommen, und täglich in der Schrift geforschet hätten, ob sichs auch so verhielte. Apostelgesch. 17, 11. Dies heist: Sie dachten den Warheiten nach, die sie von den Aposteln hörten; sie verglichen sie mit den Weissagungen der Propheten; sie forschten begierig, ob es wol göttliche Warheiten sein könten. Und was war denn die Wirkung dieser glückseligen Bemühungen: Der Apostel saget: Da ihr von uns das Wort göttlicher Predigt empfinget, namet ihrs auf, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn warhaftig ist, als GOttes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr gläubet. 1. Thess. 2, 13. In Betrachtung dieses herrlichen Nuzens ermanet der heilige Petrus seine Brüder nach dem Fleisch, daß sie auf das veste prophetische Wort achten solten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in ihrem Herzen. 2. Petr. 1, 19.

3. Man mus auch das Wort des HErrn mit einer Anwendung auf seinen eignen Zustand betrachten. Dies geschicht, wenn man nach demselben die Beschaffenheit seines Herzens und seinen bisherigen Wandel prüfet, wenn man untersuchet, ob diese und jene Verheissungen oder Drohungen auch uns angehen, wenn man versuchet, ob und wie man sich diese und jene Lehren und Vorschriften zu Nuze machen kan, wenn man nachdenket, wie dieselbe nach unsern besondern Umständen von uns ausgeübet werden können, und dergleichen mehr. So lange man die Warheiten des Heils als allgemeine Säze ansiehet, die uns nichts angingen, so lange hindert man dadurch den Eingang derselben in sein eigen Herz. Nathan stelte dem David sein Verbrechen in einem Gleichnis sehr deutlich und lebhaft vor. Der Fal, den ihm der Prophet vortrug, war von der Beschaffenheit, daß David selbst urtheilte: So war der HErr lebet,

der Man, von dem du redest, ist ein Kind des Todes. Er dachte aber nicht daran, daß er eben derjenige Man wäre, dessen Verbrechen der Prophet beschrieben hätte. Darum war diese ganze Vorstellung bis auf diesen Zeitpunkt bei dem David ohne Nuzen. So bald aber der Prophet dieselbe auf den Zustand des Königes deutete, und ihm gerade zu sagte: Du bist dieser Man des Todes; so erschrack David, er ging so gleich in sich, er übersahe den ganzen Umfang seines gefärlichen Zustandes, er empfand die bitterste Reue, demütigte sich vor GOtt, und sprach: Ich habe gesündiget wider den HErrn. 2. B. Sam. 12, 13. Die Unterlassung solcher Anwendungen des göttlichen Worts auf seinen eignen Zustand hat zu allen Zeiten viele Sünder an ihrer Besserung und Bekehrung gehindert, und mus daher gleichfals aufs sorgfältigste vermieden werden, wenn wir der Gnade des heiligen Geistes nicht widerstreben wollen.

4. Das Wort GOttes mus ferner also gehandelt werden, daß man die Warheiten, die man erkant und erwogen hat, in seinem Herzen behalte, das Andenken und die Vorstellung desselben oft darinnen erneuere, und daß man sich dieser Warheiten allemal erinnern könne, so oft man einen guten Gebrauch davon machen kan. Ich fodere dieses in Absicht auf die Bekehrung aus zwoen Ursachen. Wenn dieses heilsame Werk von statten gehen sol, so mus man denen bösen Begierden widerstehen, die bei aller Gelegenheit, Böses zu thun, in dem Herzen aufsteigen. Man kan ihnen aber nicht anders als durch das Wort GOttes widerstehen, welches uns wider die Sünde stärket, und den Willen zum Guten lenket. Und diesen Widerstand kan man nicht thun, wenn man unvermögend ist, die Begrieffe dieser und jener Warheiten in sich selbst zu erneuern und zu erwecken, so oft wir in Versuchung geführet werden. Also ist es nötig, daß wir uns

diesel-

dieselbe so geläufig und so bekant machen, daß wir sie bei allen Anfällen des Fleisches in unserer Gewalt haben, und demselben entgegen sezen können. Unser Heiland giebt uns die Wigtigkeit und Notwendigkeit dieser Pflicht zu erkennen, wenn er saget, daß diejenigen, die er mit einem guten Lande verglichen hätte, welches reichliche Früchte trüge, eben diejenigen wären, die das Wort hörten, und in einem feinen und guten Herzen behielten. Luc. 8, 15. Zum andern: Wie das Wort GOttes eigentlich die Kraft hat, das menschliche Herz zum Guten zu lenken, so ist es ganz natürlich, daß dasselbe immer mehr und mehr zum Guten gewönet werde, je mehr und je öfter man an die Warheiten des Heils denket, und sie in seinem Herzen überleget. Man bekomt dadurch eine Fertigkeit und Gewonheit, sich mit gottseligen und erbaulichen Betrachtungen zu beschäftigen. Diese haben immer einen neuen Einflus in den Willen, und indem die Anfälle, ihn zum Guten zu bewegen, oft widerholet werden, so wird er auch immer fähiger, immer geschickter, diesen Lehren und Vorschriften zu folgen. Auf der andern Seite werden dadurch viele böse Gedanken vermieden, die den Willen immer schlimmer und ärger machen. Die menschliche Sele kan niemals ruhen. Wenn sie leer von guten Betrachtungen ist, so müssen sich darinnen um so viel mehr böse Gedanken äussern, weil die Quelle derselben, die Erbsünde, von Natur in uns wonet. Ueberlässet man sich denselben, so werden sie unser gewönlicher Zeitvertreib. So oft man nur ein wenig von seinen Berufsgeschäften ausruhet, die unsere Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zogen, so gleich erwecket die Einbildungskraft sündliche Gedanken, die uns auch wol oft mitten unter andern Verrichtungen einfallen. Man gewönet sich an dieselbe. Man hat sein Wolgefallen daran. Man liebet und heget sie. Und so bekommen auch die böse Neigun-

gen immer mehr Gewalt. Diesem stets wachsenden Verderben kan man entgehen, wenn man allen Fleis anwendet, die Betrachtungen der göttlichen Warheiten oft in sich zu erneuern. Man wird dadurch unvermerkt in den glückseligen Zustand versezet, dessen sich David rümen konte, und davon er Ps. 63, 7. redet: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache, so rede ich von dir. Es ist nicht zu leugnen, daß es ein besonderes Werk des heiligen Geistes sei, die Menschen zu seiner Zeit an die heilsame Warheiten zu erinnern, die sie sonst gehöret und gelernet haben. Unser Heiland sagt zu seinen Jüngern: Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesaget habe. Joh. 14, 26. Die Jünger JEsu haben auch diese glückselige Wirkungen des heiligen Geistes in den folgenden Zeiten oft erfaren. Und er verwaltet auch noch dieses Erinnerungsamt unter den Menschen. Allein der Mensch mus das Seinige thun, wenn er demselben nicht widerstreben wil. Es ist in dem Wesen der menschlichen Sele gegründet, daß uns ein Gedanke desto geläufiger werde, und daß man sich seiner desto leichter erinnern kan, je öfter, und je lebhafter und deutlicher man sich denselben vorgestellet hat. Eben so mus es sich auch mit den Warheiten der Religion verhalten. Man mus oft mit Fleis daran gedenken. Man mus dasjenige, was man gehöret und gelesen hat, in seinem Gedächtnis widerholen. Man mus sich dieselbe nach allen Verhältnissen, nach allen Wirkungen, nach allem Gebrauch vorstellen. Dadurch sezet man seine Sele in die Verfassung, daß diese Gedanken wider kommen, so oft man ihrer benötiget ist, und daß man daran von dem heiligen Geist erinnert werden kan.

5. Unterdessen ist es zur Bekehrung nicht gnug, daß man sich das Wort GOttes auf die bisher beschriebene Art bekant machet. Auch die vorsezliche Sünden wider das Gewissen sind ein grosses Hindernis der Bekehrung. Der Mensch kan sich daran so gewönen, daß sein Herz dadurch aller Eindrücke unfähig wird, die sonst die Warheiten des Heils in dasselbe würden gemachet haben. Daher komt es, daß Menschen, die täglich mit den Warheiten der Religion umgehen, und deren Beruf es ist, immer tiefer in dieselbe einzudringen, daß diese Menschen, sage ich, dennoch ein böses Herz behalten, und unbekehrt bleiben. Die Sünde hat zu viel Gewalt über sie bekommen. Sie erkennen das Gute, und verabscheuen es. Sie erkennen das Böse, und haben doch ein Gefallen daran. Da nun dieses alles von einer gar zu grossen Stärke der sinlichen Lust und Unlust, und von einer tief eingewurzelten Gewonheit, Böses zu thun, herrüret, so wird von einem Menschen, der bekehret werden wil, erfodert, daß er alle Mittel gebrauche, wodurch diese überwiegende Lust gedämpfet, und die Gewonheit zu sündigen vermieden oder geschwächet werden kan.

6. Ich rechne hieher einmal alle Vorstellungen, welche uns die Bitterkeit, die Gefar, und die Abscheulichkeit der Sünde, der man so sehr ergeben ist, zu empfinden geben. GOtt selbst hat dieses vor das beste und einzige Mittel gehalten, die Macht der sinlichen Lust zu brechen, von der unbekehrte Sünder beherschet werden. Denn ein heiliger Paulus saget: Das Gesez gehöret vor die Ungerechte und Ungehorsame, vor die Gottlose und Sünder, vor die unheilige und ungeistliche, vor die Vater und Muttermörder, Todtschläger, Hurer, Knabenschänder, Menschendiebe, Lügner, Meineidige, u. s. w. 1. Tim. 1, 9. Es kan hier nicht von dem Gesez die Rede sein, insoferne es eine Vorschrift und Richtschnur

unserer Handlungen ist. Denn in dieser Absicht gehöret es auch vor die Gläubigen. Der Apostel siehet also nur auf die Drohungen des Gesezes, welche den Uebertretern desselben den Zorn GOttes und den ewigen Tod ankündigen. Diese Drohungen sollen dergleichen frechen und sichern Sündern zu keinem andern Ende vorgehalten werden, als ihrem übermäßigen Trieb zum Bösen einiger massen Einhalt zu thun. Darum wird auch der Fluch über alle diejenigen, die das Gesez des HErrn verachten, auf eine feierliche Art ausgesprochen. 5. B. Mos. 27, 15. ff. Ja GOtt drohet den Sündern auch zeitliche Strafen, und suchet sie wirklich damit heim, wenn sie sich nicht wollen bessern lassen. Wozu dienten alle diese unangenehme und fürchterliche Vorstellungen, wozu diese schmerzliche Empfindungen, wenn sie nicht die Kraft hätten, die Macht der bösen Begierden einiger massen zu dämpfen? In der That kan der Sünder, der sich blos seinen Empfindungen überläst, durch kein ander Mittel auf seinen bösen Wegen aufgehalten werden, als wenn die Süßigkeit der Sünden verbittert wird. Also ist es nötig, daß man sich alle Gefar recht lebhaft vorstellet, die man in diesem und jenem Leben von der Sünde zu befürchten hat, daß man auf die Beispiele unglücklicher Menschen siehet, welche die göttliche Strafgerichte erfaren haben; daß man die traurige Folgen zu Herzen nimt, die von der Sünde nicht können getrennet werden. Dergleichen Betrachtungen dämpfen zwar nicht ganz und gar die böse Lust, aber sie sezen derselben doch gewisse Gränzen, und machen, daß der Sünder auf das Wort des HErrn merket.

7. In eben der Absicht mus der Mensch alle Gelegenheit sorgfältig vermeiden, die ihn der Gefar ausseset, in Versuchung zu geraten. Es ist eine algemeine Regel, daß die Neigungen der Selen desto stärker werden,

und desto mehr Gewalt über die Sele bekommen, je öfter sie darinnen entstehen. Denn diese öftere Widerholung ist eine Uebung, welche den Geist an diese Art der Begierden gewönet, und ihn mit der Zeit einer völligen Notwendigkeit dieses und jenes zu wollen unterwirft. Je seltner hingegen diese Neigungen entstehen, und je weniger sie lebhaft sind, desto schwächer sind sie auch, und desto weniger machen sie das Gemüt der gegenseitigen Neigungen unfähig. Nun ist es bekant, daß gewisse böse Begierden hauptsächlich durch die Gelegenheit erwecket werden. Die äusserliche Gegenstände, welche die Sinnen bewegen, machen sie in der Sele lebendig. Zwar können sie auch blos durch die angeborne böse Lust, vermöge der Einbildungskraft, erwecket werden. Aber sie werden nicht so oft entstehen, auch nicht so heftig sein, wenn man nicht durch die äusserliche Umstände gereizet wird. Ein Mensch, der zum Zorn oder zur Wollust geneigt ist, kan in seiner Einsamkeit feindselige und wollüstige Neigungen haben. Aber sie werden weit mehr in seiner Sele wüten, wenn er sich der Gefar blos stellet, durch äusserliche Gelegenheiten zum Zorn oder zur Unzucht gereizet zu werden. Wenn man also seine Schwäche kennet, so mus man solche Gelegenheiten mit Fleis vermeiden. Man hat allemal den Vortheil davon, daß man der Gefar, solche Sünden zu volbringen, entgehet, wodurch zugleich viele Verbindungen vermieden werden, die uns immer mehr und mehr in die Sünde verwickeln. Man hat den Vortheil davon, daß die böse Lüste, die sich auch auser dem wol äussern, nicht zu einem so hohen Grad der Heftigkeit steigen. Man hat endlich auch den Vortheil davon, daß man der bekehrenden Gnade keine so grosse und mächtige Hindernisse in den Weg leget. Und weil ein jeder unbekehrter Mensch eine gewisse herschende Sünde hat, von deren Gewalt er hauptsächlich durch die

Bekeh-

Bekehrung befreiet werden mus, so ist es nötig, daß er insonderheit in Absicht auf dieselbe dieser Regel folge. Wie er seine Bekehrung von einer Zeit zur andern hindern wird, wenn er die Gelegenheiten annimt, oder wol gar suchet, seinen Leidenschaften nachzugehen, also wird er dieselbe leichter machen, wenn er ihnen ausweichet, und sich selbst Hindernisse machet, diese Sünde begehen zu können.

8. Insonderheit mus sich der Mensch gewönen, auch in natürlichen Handlungen Betrachtungen anzustellen, vernünftigen Bewegungsgründen zu folgen, und dadurch die Hize seines Affekts zu dämpfen. Ich weis, daß dieses kein Mittel der Bekehrung sei. Die natürliche Veränderung eines Menschen, die zu einem ehrbaren und anständigen Wandel erfodert wird, ist von der geistlichen Veränderung der Widergeburt gar sehr unterschieden. Aber ich weis auch, daß die natürliche und geistliche Veränderungen eine grosse Verbindung und Aenlichkeit mit einander haben. Ein Mensch, der in seinen Berufsgeschäften, in seinem Umgang mit andern Menschen, und in allen andern Arten der natürlichen Handlungen blos seinem Eigensin und der Heftigkeit seiner Leidenschaften folget, der auf keine vernünftige Vorstellungen achtet, der nicht auf die Folgen seiner Handlungen siehet, oder, wenn er sie erkennet, sich dadurch nicht bewegen lässet, der wird sich eben so in Absicht auf die Gnade und deren Wirkungen verhalten. Denn sein Herz wird dadurch gewönet, troz allen Bewegungsgründen das Gegentheil zu thun. Diese natürliche Abhärtung des Herzens ziehet also eine geistliche nach sich, und dieses um so viel mehr, weil der Mensch von Natur wider das geistliche Gute eingenommen ist. Man mag nunmehro die stärkste Bewegungsgründe an sein Herz legen, so werden sie nichts ausrichten. Denn er stehet unter einer Notwendigkeit,

das

das Böse zu thun, ob ihm gleich alle Bewegungsgründe zum Gegentheil bekant sind. Wenn man sich aber in natürlichen Dingen geübet hat, vernünftigen Vorstellungen und Bewegungsgründen zu folgen, und dadurch dem Zug der Leidenschaften zu widerstehen, so wird auch die Kraft der göttlichen Warheiten leichter in das Herz des Menschen eindringen, und es vom Bösen abhalten können.

9. Ueber das alles mus der Mensch auf alles, was ihm begegnet, sehr aufmerksam sein, und einen jeden entferneten und nähern Zug der Gnade zu seinem Besten anwenden. Gute und böse Tage, Wolthaten und Züchtigungen müssen vor ihn Erweckungen sein, an seinen Schöpfer zu gedenken, sein Verhältnis gegen denselben zu untersuchen, und seine ihm schuldige Pflichten in Erwägung zu ziehen. Alle Gelegenheit, die ihm dargeboten wird, zu einer nähern Erkentnis seines Zustandes zu kommen, und sein Herz zu ändern, mus er mit Danksagung und Demut vor GOtt ergreifen. Alle innerliche Erweckungen, alle gute Gedanken, und heilige Neigungen, welche die zuvorkommende Gnade in ihm wirket, mus er unterhalten, und in sich lebendig werden lassen, weit entfernet, sie zu ersticken, oder zu zerstreuen. Alle in ihm schon hervorgebrachte gute Erkentnisse und Veränderungen des Herzens mus er anwenden, in der Erkentnis weiter fortzukommen, den Lüsten des Fleisches zu widerstehen, und den Kampf des Geistes wider das Fleisch mutig anzutreten. Alle Siege, die er durch den Beistand des Geistes davon getragen hat, müssen ihm zum Lobe GOttes, zum Verlangen nach seiner Gnade, und zur Erneuerung des Vorsazes, im Guten weiter zu kommen, dienen. Dies ist ein treuer, gewissenhafter, und pflichtmäßiger Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel, dessen Unterlassung den Menschen eines mutwilligen Widerstrebens schuldig machet.

§. 127.

Der Wiedergebor-ne mus sich im Gu-ten üben.

Wenn der Mensch durch die Gnade GOttes widergeboren, und in den Stand gesezet worden, dem Guten zu folgen, so mus er sich nun auch beständig darinnen üben. Denn durch diese Uebung erlanget er die Fertigkeit, Gutes zu thun. Und diese ist es eigentlich, was man das thätige Christentum nennet.

§. 128.

Was dazu erfodert werde.

Es wird aber dazu erfodert,

1. Daß er eine genaue Kentnis seiner Pflichten habe. Und weil das göttliche Gesez allein die Richtschnur der guten Werke, und folglich auch unserer Pflichten ist, (§. 14.) so komt es hauptsächlich darauf an, daß er in der Erkentnis dieses Gesezes immer weiter komme. Es ist dasselbe in dem Wort des HErrn gnugsam geoffenbaret worden. GOtt hat die zehn Gebote mit vieler Feierlichkeit seinem Volk übergeben, welche insonderheit die Regel der Christen sind. Aber man mus nicht bei diesem Text allein stehen bleiben. Diese Gebote sind algemeine Vorschriften, welche GOtt durch alle seine Knechte genauer erklären, und auf die besondern Pflichten der Menschen deuten lassen. Wir finden also in allen Büchern der heiligen Schrift einen Vortrag des göttlichen Gesezes, insonderheit, wo etwas unmittelbar geboten oder verboten wird, wo unter der Bedingung dieses und jenes Verhaltens Wolthaten verheissen, oder Strafen gedrohet werden, wo die Beispiele der Frommen und der Gottlosen, deren Werke gelobet oder getadelt werden, und denn die Exempel göttlicher Belonungen und Strafgerichte vorkommen. Vor allen Dingen mus man die Lebensgeschichte JEsu als ein Gesez ansehen. Denn die Schrift saget, daß er uns ein Beispiel gegeben, dem wir änlich zu werden trachten sollen. Wer die Schrift mit allem Fleis in dieser Absicht lieset,

damit

damit er sich von dem Willen GOttes und von seinen Pflichten daraus unterrichte, der erfüllet den Befehl eines heiligen Apostels, welcher die Gläubigen anweiset, zu prüfen, welches da sei der gute, wolgefällige, und volkomne Wille GOttes. Röm. 12, 2. Unterdessen ist das natürliche Gesez durch das göttliche keinesweges aufgehoben, sondern vielmehr bestätiget worden. (§. 14. 15.) Die Offenbarung kam in diesem Stück dem Licht der Natur nur zu Hülfe. Es giebt viele natürliche Pflichten, die die menschliche Vernunft ohne Schwierigkeit erkennet, und die in der Offenbarung eben deswegen so ausdrücklich nicht vorgetragen worden. Diese müssen durchaus nicht verabsäumet werden. Es ist vielmehr des HErrn Wille, daß wir ihn und seinen Willen auch aus dem Licht der Natur erkennen sollen. Weil aber das Gesez nicht blos äusserliche Werke verlanget, sondern zu einem warhaftig guten Werk auch die innerliche Uebereinstimmung mit dem Gesez erfodert wird, (§. 18. 19.) so mus auch ein Christ, der sich im Guten üben wil, alle mögliche Uebereinstimmungen seiner Handlungen mit dem Gesez untersuchen.

2. Zur Ausübung des Guten gehöret auch eine genaue und volständige Erkentnis der Bewegungsgründe. Wir haben die vornehmste Bewegungsgründe §. 71. vorgetragen, deren sich ein evangelischer Christ zum Guten bedienen kan und sol. Man mus sich aber nicht einbilden, daß eben diese Bewegungsgründe die einzige wären, denen ein Christ nach unserm Lehrbegrief folgen dörfte. Sie bleiben allemal die vornehmste und würdigste, und wer sein Gemüt dadurch nicht zum Guten lenken lässet, der wird auch die innerliche Uebereinstimmung seiner Handlungen mit dem Gesez nicht beobachten. Bei dem allen aber ist es auch erlaubt, andere Bewegungsgründe zu gebrauchen, welche uns die Betrachtung

der Natur und Eigenschaften GOttes, der Werke seiner Vorsehung und Regierung, der Belonungen und Strafen, unsere eigne Wolfart, die Klugheit, und dergleichen Quellen mehr darbieten. Ja es ist dieses nicht nur erlaubt, sondern auch nötig. Denn je mehrere Bewegungsgründe dem Verstande vorgestellet werden, desto mehr Bestimmungen zum Guten bekomt der Wille, und desto stärker mus auch die Neigung zum Guten selbst werden. Sol nun unser Eifer, GOtt zu dienen, so gros werden, als er immer werden kan, so mus man auch alle mögliche Hülfsmittel dazu gebrauchen. Man verstehet demnach unsern Lehrbegriff nicht recht, wenn man glaubet, daß wir alle andere Bewegungsgründe verwerfen, die nicht unmittelbar aus dem Evangelio, von dem Werk der Erlösung, und unserer Rechtfertigung hergenommen werden. Es ist war, wir behaupten, daß alle andere Religionsparteien, die nicht mit uns glauben, daß wir durch den Glauben gerecht und selig werden, der waren Bewegungsgründe verfehlen, und daß diejenigen, worauf sie sich beziehen, entweder falsche oder zu schwache Bewegungsgründe sind, als daß sie den Willen wirklich zum Guten lenken könten. Es ist auch war, daß eben diese Religionsparteien zum Theil Bewegungsgründe anfüren, die ich eben jezt gebilliget habe, und die theils von GOttes Eigenschaften, theils von den Wegen der göttlichen Vorsehung, theils von Belonungen und Strafen hergenommen werden. Aber man mus vor das erste merken, daß diese Bewegungsgründe nur alsdenn ihre Kraft und Gültigkeit haben, wenn unsere Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben dabei zum Grunde geleget wird, und wenn sie mit denen Bewegungsgründen des Evangelii verbunden werden. Ein Mensch, der GOtt liebet, weil er durch Christum erlöset worden, und durch sein Verdienst Vergebung der Sünden hat, kan ihn auch wegen der zukünftigen Glückseligkeit lieben,

ben, die ihm verheissen worden. Ein Mensch, der GOtt fürchtet, weil er durch den Glauben an den Heiland der Welt ein Kind GOttes geworden, kan ihn auch wegen der Grösse und Herrlichkeit seines Wesens, und wegen der angedroheten Strafen fürchten. Aber wenn man diese Bewegungsgründe allein nimt, und dabei die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben leugnet, so haben sie keinen Bestand. Vor das andere ist es ein grosser Unterscheid, dergleichen Bewegungsgründe bei einem unbekehrten Menschen, und zwar in der Absicht, zu gebrauchen, ihn dadurch zu bessern, und zu guten Werken zu bewegen, und bei einem solchen Menschen, der durch die Gnade GOttes schon widergeboren ist, und durch den Glauben die Fähigkeit bekommen hat, den Bewegungsgründen zum Guten zu folgen. Der leztere wird dadurch wirklich zum Guten gelenket. Aber unsere Gegner bedienen sich derselben gegen einen solchen Menschen, der noch in seinem natürlichen Verderben stecket, und zu allem Guten untüchtig ist. Sie wollen ihn dadurch from und heilig machen, ohne ihn zu derjenigen Veränderung zu lassen, die der Glaube allein anrichten kan. Zu Folge dieser Erinnerungen wird es niemanden fremde vorkommen, daß wir die Christen zum Gebrauch aller Arten der Bewegungsgründe anweisen. Wir fügen noch hinzu, daß, da die angefürte Bewegungsgründe algemeine Warheiten sind, die sich auf alle Pflichten anwenden lassen, bei vielen besondern Pflichten aber auch besondere Bewegungsgründe möglich sind, ein Christ die Verbindlichkeit auf sich habe, sich diese besondere Bewegungsgründe genau bekant zu machen, um das Werk der Gottseligkeit mit desto grösserer Stärke und Eifer zu treiben.

3. Ueber das alles mus er auf alle Gelegenheiten wol acht haben, die ihm vorkommen, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen. Die Ausübung ei-

nes jeden guten Werks sezet gewisse Umstände voraus, welche dieselbe möglich machen. Wer dasselbe unterlässet, ohne sich in diesen Umständen befunden zu haben, der kan keiner Uebertretung seiner Pflichten beschuldiget werden. Aber er ladet diese Schuld allerdings auf sich, wenn dieselbe vorhanden gewesen, und er sich ihrer zur Beobachtung und Erfüllung dieses und jenes Gebots nicht bedienet hat. Also ist man z E. verbunden, seinen Feinden zu vergeben, und ihnen Gutes zu thun. Wenn aber ein Mensch niemals beleidiget worden, oder keine Gelegenheit gehabt, seinem Feinde Gutes zu erweisen, so kan er weder das eine noch das andere thun. Es giebt gewisse Pflichten, welche einen gewissen Stand und Verbindung derer voraussezen, die dazu verbunden sind. Von andern werden dieselbe gar nicht gefodert. Die Pflichten der Regenten, der Eheleute, der Eltern und Kinder können und sollen nur von denen erfüllet werden, die Regenten, Eheleute, Eltern oder Kinder sind. Man würde unrecht thun, wenn man in diesem Stande nicht lebte, und sich doch derer Handlungen unterziehen wolte, die jenen als heilige und unverlezliche Pflichten vorgeschrieben worden. So gewis ist es, daß es auf das Dasein der Gelegenheiten ankomt, wenn man seiner Pflicht ein Gnüge thun wil. Also mus auch ein Christ auf dieselbe mit allem Fleis sehen. Was die algemeine Pflichten betrift, die einem jeden Christen obliegen, so ist es nötig, daß er die Vorstellung derselben täglich erneuere, und nach den besondern Umständen und Verhältnissen seines Lebens wol überlege, wie, wenn, und wo er dieselbe auszuüben Gelegenheit bekommen könte. Er mus auf alle Vorfälle seines Lebens genau acht haben, damit er sich der nicht vorhergesehenen Gelegenheiten, die sich bisweilen darbieten, pflichtmäßig bediene. Er mus beim Schlus eines jeden Tages mit sich selbst Abrechnung halten, damit er erkenne, ob ihm einige Gelegen-

heiten,

heiten, Gutes zu thun, entgangen wären, um den Vortheil davon zu ziehen, sich dieselbe inskünftige besser zu Nuze zu machen. In Absicht auf die besondern Pflichten, die sein Stand von ihm fodert, mus er den ganzen Umfang derselben übersehen, sich dieselbe immer bekanter machen, seine besondere Verbindungen genau kennen, und den Vorsaz fassen, diese und jene Pflicht zu dieser und jener Zeit, bei dieser und jener Gelegenheit auszuüben. Wenn der Christ mit solcher beständigen Gegenwart des Geistes und genauen Prüfung der Gelegenheiten, Gutes zu thun, erneuerte Vorstellungen der Bewegungsgründe stets verbindet, so wird er den Wachstum und den zunehmenden Eifer in seinem thätigen Christentum mit Freuden warnehmen, und der in ihm wirkenden Gnade des heiligen Geistes immer fähiger werden.

§. 129.

Das thätige Christentum mus immer vollkomner werden.

Je mehr, je öfter, je eifriger man sich in einer gewissen Art der Handlungen übet, desto stärker wird die Fertigkeit, solche zu unternehmen. Da nun das thätige Christentum eine Fertigkeit ist, GOtt zu dienen, und seine Gebote zu halten, und ein Widergeborner sich darinnen stets üben kan und sol, so ist es auch möglich und nötig, daß unser thätiges Christentum immer volkomner werde. Und dazu verbindet uns

1. Der Befehl GOttes, der einen beständigen Wachstum und weiteres Fortkommen in dem Glauben und in den Werken der Gottseligkeit fodert. Ein heiliger Apostel saget: Darum, meine lieben Brüder, seid vest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. 1. Cor. 15, 58. Eben dieser Apostel schreibet an einem andern Ort: Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, 15.

Und

Und ein anderer erleuchteter Zeuge JEsu Christi ermanet uns, in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi zu wachsen. 2. Pet. 3, 18. Alle solche Ermanungen geben uns den Willen des HErrn zu erkennen, daß wir in unserm Christentum immer nach einer grössern Volkommenheit streben sollen. Wie denn auch Christus uns deswegen das Beispiel seines himlischen Vaters vorstellet, und spricht: Darum solt ihr volkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel volkommen ist. Matth. 5, 48.

2. Die Kräfte selbst, die GOtt einem Widergebornen gegeben hat, sich in den Werken der Gottseligkeit zu üben, sind ebenfals ein Beweis unserer Verbindlichkeit, im Guten immer volkomner zu werden. Der Gläubige hat den Willen GOttes erkant, und wird angewiesen, ihn immer mehr und mehr zu erkennen. Ihm sind die wigtigste und stärkste Bewegungsgründe geoffenbaret worden, GOtt zu lieben und zu fürchten. Durch den Glauben hat er das Vermögen bekommen, diesen Bewegungsgründen zu folgen. Und wozu hat denn GOtt alle diese Kräfte den Widergebornen verliehen? Ohne Zweifel, damit sie sich derselben zur Vollbringung seines Willens bedienen mögten. Eben deswegen, saget Paulus, sind sie durch die Schöpfung in Christo JEsu zu guten Werken zubereitet worden, daß sie darinnen wandeln. Eph. 2, 10. Je mehr GOtt einem Menschen Kräfte zum Guten verliehen hat, desto mehr verbindet er ihn durch dieselbe, sich im Guten zu üben. Wenn der Knecht, der seines Herrn Willen weis, und nicht thut, doppelte Streiche leiden sol, wie viel strafwürdiger ist derjenige, der nicht nur den Willen seines HErrn weis, sondern auch die Kräfte empfangen hat, denselben zu erfüllen!

3. Je mehr man das Gute volbringet, und das Böse ynterlässet, desto mehr wird der Name des HErrn

geprie-

gepriesen. Da nun dieses die gröste Verbindlichkeit eines Christen ist, so mus er auch deswegen in seinem thätigen Christentum immer zunehmen.

4. Dieser Wachstum im Guten ist auch dem Christen selbst in vielen Absichten sehr vortheilhaft. Denn da er zu dieser grössern Volkommenheit durch eine beständige Uebung seines Glaubens gelanget, so wird dieser dadurch immer mehr und mehr bevestiget, und die Gefar vermindert, den Glauben zu verlieren. Der Christ wird mit seinem GOtt immer näher vereiniget, und empfindet die Glückseligkeiten der Kinder GOttes. Er wird auch seines Gnadenstandes, der Vergebung seiner Sünden, der Liebe GOttes, und der Hofnung seiner Seligkeit immer mehr versichert. Er wird durch das Zeugnis des heiligen Geistes und seines eignen Gewissens erquicket. Die Ausübung der Werke der Gottseligkeit selbst verschaffen ihm ein unendliches Vergnügen. Wie angenehm mus es ihm nicht sein, sich fleißig mit GOtt zu unterreden, sich im Vertrauen auf ihn zu üben, die Wege seiner Vorsehung zu bewundern, und zu verehren, und seinen Namen zu loben und zu preisen! Und wie herrlich sind nicht die Belonungen, denen er zuversichtlich entgegen siehet! Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nüze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.

§. 130.

Die verschiedene Alter des geistlichen Lebens.

Diese Emsigkeit der Christen, damit sie sich in ihrem thätigen Christentum üben, wird in der heiligen Schrift ein neues und geistliches Leben genant. Wir sind mit Christo durch die Taufe in den Tod begraben, saget ein heiliger Apostel, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4. Denn das natürliche Leben hat mit

diesem Zustande der Christen eine grosse Aenlichkeit. Es ist eine Wirksamkeit des ganzen Menschen, ein Gebrauch aller seiner Kräfte zu den natürlichen Verrichtungen eines Menschen. Diese Wirksamkeit höret gänzlich auf, wenn der Mensch todt ist. Und dadurch unterscheiden sich Leben und Tod von einander. Eben so verhält es sich mit einem waren Christen in Absicht auf seinen geistlichen Zustand. Ehe er ein Christ ward, fehlte es ihm an allen Kräften zum Guten. Durch die Widergeburt hat er diese Kräfte bekommen. Und in der Erneuerung bedienet er sich derselben zur Ausübung der Werke der Gottseligkeit. Darum wird auch die Widergeburt des Menschen eine Auferweckung und Lebendigmachung desselben genant. Eph. 2, 1. 5. Gleichwie aber neugebohrne Kinder von Anfang schwache Kräfte und wenige Wissenschaft, dieselbe zu gebrauchen, haben, welches beides mit den Jaren zunimt, woraus die unterschiedliche Stuffen des menschlichen Alters entstehen, also verhält es sich auch mit dem geistlichen Leben. Wir haben bewiesen, daß das thätige Christentum immer volkomner werden könne. Dies sezet voraus, daß die Kräfte zum Guten von Anfang schwach und ungeübt sind, mit der Zeit aber durch den fortgesezten Gebrauch immer stärker und brauchbarer werden. Dieser grössere Grad des thätigen Christentums und des geistlichen Lebens bestehet theils in mehrern Einsichten in die Pflichten der Christen, und in die Bewegungsgründe, dieselbe auszuüben, theils in einer grössern Fertigkeit und Leichtigkeit, sie zu erfüllen, theils in einem stärkern Vermögen, den Reizungen und Versuchungen zum Bösen zu widerstehen, theils in grösserer Erfarung und Klugheit, seinen Wandel zur Ehre GOttes und seinem eignen Besten einzurichten. Wie nun in dem allen unterschiedliche Grade möglich sind, also redet die Schrift auch von dem unterschiedlichen Alter

in

in dem thätigen Christentnm. Der heilige Petrus ermanet die Gläubigen, daß sie nach der vernünftigen lautern Milch begierig sein sollen, als die jezt gebornen Kindlein. 1. Pet. 2, 2. Paulus aber wil, daß wir ein vollkomner Man werden, und nicht mehr Kinder sein sollen. Eph. 4, 13. 14. Insonderheit aber bestimmet Johannes diese unterschiedliche Alter des geistlichen Lebens. Ich schreibe euch Vätern, spricht er, denn ihr kennet den, der von Anfang ist. Ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habet den Bösewigt überwunden. Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben, daß ihr den kennet, der von Anfang ist. Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seid, und das Wort GOttes bei euch bleibet, und den Bösewigt überwunden habt. 1. Joh. 2, 13. 14. Es ist offenbar, daß er hier auf den Unterscheid der Menschen im Christentum siehet, und in Betrachtung ihrer Schwäche und Stärke einige Kinder, andere Jünglinge und Männer, und widerum andere Väter nennet. Der Grund dieser Unterscheidungsnamen aber ist ohne Zweifel von dem Unterscheid der natürlichen Kinder, Männer, und Väter hergenommen. Ein Kind hat insgemein sehr feurige Begierden. Es handelt aber mehr nach Empfindungen, als Einsichten. Es hat wenig oder gar keine Erfarung. Es läst auch seine Neigungen und Begierden leicht anders wohin lenken. Eben so verhält es sich mit angehenden Christen, welche die Freundlichkeit GOttes in der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung geschmecket haben. Sie sind von der Liebe GOttes in Christo JEsu und von deren Empfindung ganz durchdrungen, und vol von Begierde, dem HErrn zu dienen, und ihre Dankbarkeit vor so viele Wolthaten zu beweisen. Weil sie aber schwach an Erkentnis sind, so überlegen sie nicht allemal die Werke ihres Eifers, und

begehen Fehltritte, die sie nachgehens bereuen. Weil sie auch noch nicht viel Erfarung haben, so sezen sie sich oft durch ihre Hize vielen Gefärlichkeiten aus, wodurch sie in schwere Versuchungen gefüret werden. Diesen Versuchungen können sie nicht allemal mit hinlänglichem Nachdruck widerstehen, daher sie in Gefar sind, ihren Glauben zu verlieren. Sie machen sich oft über Kleinigkeiten ein Gewissen, und nehmen die wigtigere und erheblichere Pflichten nicht zu Herzen. Oder sie halten diese grosse und schwere Pflichten vor leicht, und fangen oft einen Lauf mit vielem Feuer an, in dem sie bald müde werden, und den sie nicht vollenden können. Dergleichen Christen gab es in den Zeiten der Apostel sehr viele, woraus die häufige Ermanungen geflossen, die Schwachen im Glauben aufzunehmen und ihrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen. GOtt waltet auch über ihnen mit einer besonders treuen und väterlichen Vorsehung. Er verschonet sie mit schwerer Versuchung. Er giebt ihnen Gelegenheit, ihre Einsichten zu erweitern. Er füret sie zur Erkentnis ihrer Schwachheiten, und läst sie Fehltritte thun, um dadurch ihre Hize durch mehrere Ueberlegung zu dämpfen. Männer und Jünglinge sind darinnen von den Kindern unterschieden, daß das Feuer ihrer Begierden gemäßigter ist, daß sie ihre Handlungen mit mehrerer Vorsicht und Ueberlegung unternehmen, daß sie in ihrem Vorsaz vester und unbeweglicher sind, und daß sie überhaupt mehr Kräfte haben, Thaten von Wigtigkeit auszufüren. Eben so sind diejenigen in Absicht aufs geistliche beschaffen, welche die Schrift Jünglinge und Männer im Christentum nennet. Sie haben mehr Erkentnis von den Pflichten des Christentums, von der Ausbesserung des inwendigen Menschen, von der Erbauung des Nächsten, und von der Verherrlichung der Ehre GOttes. In ihren Handlungen folgen sie nicht

blos

blos den innerlichen Trieben, die an sich gut sein können, sondern zugleich ihren Einsichten, und prüfen alles nach den Grundsäzen der Religion. Durch eine längere Uebung im Guten, und durch eine öftere Ueberwindung der Versuchungen zum Bösen sind ihre Kräfte stärker worden. Wenn sie einen Vorsaz gefasset, so lassen sie sich durch die bemerkte Schwierigkeiten nicht so leicht davon abwendig machen. Dahero veranstaltet auch GOtt die besondern Umstände ihres Lebens durch seine Vorsehung dergestalt, daß sie Gelegenheit bekommen, schwerere Werke der Gottseligkeit auszuüben, stärkere Versuchungen zu überwinden, und die Ehre GOttes durch besondere Thaten zu verherrlichen. Bei Vätern ist die Hize der Jugend gröstentheils verrauchet. Sie haben sich durch die Länge der Zeit viel Erfarung zuwege gebracht. Sie haben den Lauf der Welt, und den Ausgang vieler Dinge besser kennen lernen. Sie wissen die Fehler und Gebrechen der menschlichen Handlungen, und können sie durch Vermeidung derselben verbessern. Sie dienen andern zur Lehre, Unterricht, und Exempel. Man kan daraus den Schlus machen, was Väter im Christentum sind. Sie unterscheiden sich durch den grössern Grad der Erkentnis ihrer Pflichten, die sie so wol durch Prüfungen als Erfarungen bekommen haben. Sie kennen die göttliche Haushaltung im Reich der Gnaden nnd der Natur vollständiger und gründlicher, und unterwerfen sich mit mehrerer Gelassenheit GOttes Fügungen. Sie beschäftigen sich gröstentheils mit der Betrachtung seiner Wege und der zukünftigen Herrlichkeit. Die Versuchungen zum Bösen haben über ste eine geringere Gewalt. Sie sind zwar nicht so feurig, aber desto beständiger im Guten. Ihr ganzer Wandel ist Mäßigung, Weisheit und Klugheit. Sie sind das Muster, nach dem andere Christen ihren Wandel bilden sollen. Dahero verschaffet GOtt

ihnen auch Gelegenheit, solche Tugenden zu zeigen, dadurch andere unterrichtet werden können.

§. 131.

Die unmögliche Volkommenheit des thätigen Christentums in diesem Leben.

Ungeacht aber Christen immer nach einer grössern Volkommenheit streben, und auch in der That täglich volkomner werden sollen, so können sie es doch in diesem Leben niemals zu einer waren, und, daß ich so rede, zu einer volkomnen Volkommenheit bringen. Ich verstehe dadurch einen Wandel vor GOtt, der durch keine Sünde beflecket wird. Man mus nicht nur alle Gebote GOttes halten, sondern dieses auch mit einem solchen Eifer, mit einem so reinen Vorsaz, und in einem so hohen Grad thun, als es das Gesez von uns fodert. Man mus dabei nicht nur alle vorsezliche, sondern auch alle Schwachheitssünden vermeiden, die aus Unwissenheit oder Uebereilung begangen werden. Eine solche Volkommenheit halten wir in diesem Leben vor unmöglich. Denn

1. Wenn es der Mensch dahin bringen könte, daß er einen ganz unsündlichen Wandel vor GOtt fürte, so müste er auch selbst von der Erbsünde befreiet sein. So lange dieses Uebel in der menschlichen Natur wonet, machet es dieselbe zum Bösen geneigt, und erwecket sündliche Begierden, so bald sich eine Gelegenheit dazu äussert. (§. 34.) Nun kan aber die Erbsünde in diesem Leben nicht ausgerottet werden. Die Widergeburt dämpfet nur ihre Herrschaft. Sie giebt dem Menschen Kräfte, denen von der Erbsünde erweckten bösen Begierden zu widerstehen, und sie nicht zu volbringen. Aber sie ändert nicht den Menschen dergestalt, daß er gar keine Anfälle und Empfindungen von diesem natürlichen Uebel mehr habe. Darum verlanget auch ein heiliger Apostel nur, daß die Gläubigen die Erbsünde in sich nicht sollen herschen lassen. So lasset nun die Sünde nicht herschen, spricht er, in

eurem

eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Röm. 6, 12. Er verbindet auch die Gläubigen nur, die Lüste des Fleisches nicht zu volbringen. Gal. 5, 16. Dies sezet voraus, daß es noch immer Lüste und Begierden des Fleisches gebe, die man aber durch den Geist tödten, das ist, dämpfen und unwirksam machen sol. Wenn nun die Widergeburt, durch die allein unsere Natur in diesem Leben gebessert wird, nur die Herrschaft, und nicht das Dasein der Erbsünde aufhebet, so kan dieses Uebel gar nicht von uns getrennet werden. Und in der That, wenn Menschen in diesem Leben dergestalt gereiniget und geheiliget werden könten, daß keine Erbsünde mehr in ihnen wäre, so würden sie auch Kinder ohne Erbsünde zeugen und gebären. Denn obgleich das natürliche Verderben von Adam über alle Menschen komt, so wird doch eigentlich ein jedes Kind von seinen unmittelbaren Eltern verderbet. Das Verderben, welches in diesen wonet, wird auf die Kinder fortgepflanzet. Gäbe es nun Eltern, die nicht mehr Fleisch wären, so gäbe es auch Kinder, von denen man nicht sagen könte, daß sie aus sündlichem Samen gezeuget, und von ihren Müttern in Sünden empfangen worden. Aber die Unmöglichkeit dieser Sache bezeuget der Geist GOttes in seinem Wort allenthalben. Alle Schriftstellen, die uns versichern, daß alle Menschen Sünder sind, daß der Sohn GOttes für alle Menschen den Tod gelitten habe, daß alle Menschen vom Fleisch geboren sind, und daß alle widergeboren werden müssen, wenn sie ins Reich GOttes kommen wollen, alle diese Schriftstellen überzeugen uns, daß niemand ohne die Erbsünde geboren werde, und daß dieselbe folglich in allen Menschen wone, so lange dieses Leben wäret. Wir wollen jezt nicht untersuchen, woher es komme, daß die Erbsünde in diesem Leben nicht ausgerottet werden könne, ungeacht dieselbe nur ein zufälliges

Uebel der menschlichen Natur ist. Gnug, daß solches wirklich nicht geschehe, und daß wir daraus die Unmöglichkeit einer volkomnen Volkommenheit erkennen können.

2. Mit diesem Beweis können wir einen andern verbinden, der mit demselben auf einerlei Grundsäze gebauet ist. Allen Christen wird der Befehl gegeben, wider das Fleisch zu kämpfen. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht volbringen. Gal. 5, 16. Alle Christen werden ermanet, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen. Welche Christum angehören, das ist, alle, die an seinen Namen gläuben, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Alle Christen werden vor Versuchungen gewarnet. Aber wer versuchet wird, der wird von seiner eignen Erbsünde gereizet. Niemand sage, wenn er versuchet wird, daß er von GOtt versuchet werde. Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versuchet niemanden. Sondern ein jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Jac. 1, 13. 14. 15. Aus diesen Zeugnissen der Schrift wollen wir den Schlus machen: Wenn alle Christen den Kampf des Geistes wider das Fleisch füren sollen, wenn alle Christen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen verbunden sind, wenn alle Christen von ihrer eignen Lust versuchet werden, so ist eine ware Volkommenheit in diesem Leben unmöglich. Denn wo man noch wider das Fleisch kämpfet, da giebt es böse Begierden, die man durch die Kraft des Glaubens dämpfen und unterdrücken mus. Wo das Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuziget wird, da giebt es fleischliche Lüste und Neigungen, die nicht ohne empfindliche Schmerzen, nicht ohne Abbruch unsers sinlichen Vergnügens zurückgehal-

gehalten werden. Wo man von seiner bösen Lust versuchet wird, da giebt es Neigungen zum Bösen, die von dem natürlichen Verderben herrüren. Bei so bewandten Umständen ist man noch immer von dem Wandel weit entfernet, der ganz rein, ganz unschuldig, ganz ohne Sünde ist.

3. Die Beispiele der Heiligen können diese Sache in ein grösseres Licht sezen. Man lieset nirgend ein Exempel, welches beweisen könte, daß ein Gläubiger zu dieser Volkommenheit gekommen wäre. Dagegen versichern diejenigen, die von GOtt einer vorzüglichen Gnade gewürdiget worden, daß sie ihr innerliches Verderben stets gefület, und noch immerdar gesündiget hätten. Paulus war ein Man, der ausserordentliche Gaben der Erleuchtung und Heiligung empfangen hatte. Er konte künlich von sich sagen: Von GOttes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. 1. Cor. 15, 10. Sein Glaube war so gros, so gegründet, daß er mit Zuversicht sagen konte: Ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Röm. 8, 38. 39. Und dennoch klaget eben dieser heilige Apostel, daß er sich des Sündigens nicht enthalten könte. Ich weis, spricht er, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wonet nichts gutes. Wollen habe ich wol, aber Volbringen das Gute finde ich nicht. Röm. 7, 18. Er bekennet, daß er das Gute erkenne, und wolle, und doch nicht thue; und daß er das Böse gleichfals erkenne, und nicht wolle, und dennoch thue. Und wenn er die Ursach dieses Unvermögens zu erkennen geben wil, so berufet er sich auf die Sünde, die in ihm wonte, das ist, auf sein natürliches Verderben,

das er mit allen Menschen gemein hätte. Röm. 7, 20. Einige haben sich eingebildet, daß Paulus hier nicht von seinem bekehrten und widergebornen Zustande rede, sondern vielmehr die vormalige Beschaffenheit seines Herzens beschreibe, wie er gesinnet gewesen wäre, ehe ihn die göttliche Gnade ergriffen hätte. Allein die Eigenschaften, die er von sich selbst in demjenigen Zustande behauptet, von dem er redet, geben deutlich gnug zu erkennen, daß er uns die Beschaffenheit seines durch die Gnade widergebornen und geheiligten Herzens vor Augen lege. Er bezeuget, daß er wider seinen Willen sündige, daß er sich darüber betrübe, daß er an GOttes Gesez nach dem inwendigen Menschen ein Wolgefallen habe, daß neben der Sünde, die in ihm wonte, eine andere Quelle der Handlungen bei ihm vorhanden sei, daß er nach der Befreiung von der Notwendigkeit zu sündigen ängstlich seufze. Dieses sind keine Eigenschaften unbekehrter Sünder. Es sind lauter Kenzeichen und Merkmale warer Kinder GOttes. In diesem glückseligen Zustande befand er sich also dazumal, als er von sich sagte: Das Gute, das ich wil, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht wil, das thue ich. Röm. 7, 19. Dies heist: Ungeacht ich des HErrn Willen erkant, und den ernstlichen Vorsaz gefasset habe, das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen, so entstehen doch in mir ganz andere Begierden, ohne daß ich es hindern kan; Begierden, die aufs Böse gerichtet sind, und die mich dahin reissen, ehe ich sie gewar werde. Dieses Beispiel ist vermögend, alle Christen zu demütigen, und sie vor der stolzen Meinung zu bewaren, daß sie volkommen sein könten. Denn ob man gleich von dem Exempel eines Gläubigen nicht auf alle Christen schliessen kan, so ist es doch gewis, daß man ausserordentlich vermessen sein müste, wenn man glaubte, in der Heiligung und Gottseligkeit weiter zu kommen, als dieser grosse Apostel. Und

wenn

wenn man sich gleich die Möglichkeit einer grössern Volkommenheit vorstellen wil, als dieser heilige Man gehabt hat, wie man denn dieselbe nicht schlechterdings leugnen kan, so wird doch dieses niemals eine ganz volkomne Volkommenheit sein. Denn daß auch die allergröste Heilige noch immer einiger Sünden schuldig werden, hat uns unser Heiland durch die von ihm sehr weislich vorgeschriebene Gebetsformel lehren wollen. In derselben befielet er unter andern zu beten: Und vergieb uns unsere Schuld. Man wird ohne Zweifel zugeben, daß dieses ein Gebet sei, welches vor alle Gläubige gehöre. Man wird daraus den Schlus machen müssen, daß auch diese täglich Ursach haben, GOtt um Vergebung ihrer Sünden zu bitten. Man wird auch leicht einsehen, daß sich dieses nicht blos auf die vormals begangene Sünden beziehe, die GOtt den Gläubigen schon wirklich vergeben hat, sondern, daß sie GOtt um eine Wolthat zu bitten angewiesen werden, deren sie täglich von neuem benötiget wären. Und aus dem allen wird man erkennen, daß alle Gläubige sündigen, so lange sie leben. Dies war insonderheit der Beweis, den die alten Kirchenlehrer dem Pelagius entgegen sezten, als dieser Kezer unter andern auch behauptete, daß man es in diesem Leben zu einer waren Volkommenheit bringen, und sich des Sündigens gänzlich enthalten könte.

§. 132.

Beurtheilung des Streits in unserer Kirche über diese Sache.

Was ich jezt von der unmöglichen Volkommenheit des thätigen Christentums vorgetragen habe, ist die beständige und algemeine Lehre unserer Kirche. Man kan zwar nicht leugnen, daß einige unserer Gottesgelehrten wegen dieser Volkommenheit einen grossen Streit gehabt haben. (f) Allein wer die Schriften beider Parteien

(f) Man kan davon mit mehrerm nachlesen den sel. D. LOESCHER in

mit einander vergleichet, der wird leicht einsehen, daß sie nicht in der Lehre selbst, sondern nur in der Art zu reden von einander unterschieden gewesen. Diejenigen, welche den Lehrsäzen des sel. D. Speners folgten, behaupteten, daß eine Volkommenheit des thätigen Christentums möglich und nötig sei. Allein sie redeten theils nur von einer Volkommenheit, die Vergleichungsweise also genennet werden könte, theils von einer Volkommenheit des christlichen Wandels in Absicht auf die Werke, die befolen wären, und nicht in Absicht auf die Art und Weise, wie sie volbracht würden. Sie sagten, das thätige Christentum sei bei einem volkomner, als bei dem andern, bei niemanden aber so volkommen, als es nach dem Gesez sein solte. Diejenigen, die es in der Furcht des HErrn weiter gebracht hätten, als andere, hätten eine Art der Volkommenheit, wornach andere noch streben müsten. Aber ihre Volkommenheit wäre doch auch noch unvolkommen, und könte noch immer auf einen höhern Grad gebracht werden. Dies war die Volkommenheit, welche sie Vergleichungsweise also nanten. Ausser dem behaupteten sie eine Art der Volkommenheit in Absicht auf die Werke, und nicht in Absicht auf die Grösse und Güte derselben (g) Ihre Meinung ging dahin, daß ware Christen nicht nur eins und das andere Gebot des HErrn, sondern das ganze Gesez halten müsten, ob sie es gleich nicht so vol-

---

in seinem volständigen *Timotheo Verino Part. I. Cap. XII. p. 704. seqq.* SCHELGVIG *in Synopsi Controv. Art. XXII. Qu. 16. 17. p. 233. seqq.* und den Herrn D. WALCH in den Religionsstreitigk. in der Luther. Kirche *Part. II. Cap. V. p. 403. seqq.* Ich habe diese Streitigkeit in der Kürze vorgestellet in meinen INST. THEOL. POLEM. *Part. IV. Cap. XIII. §. 13.*

(g) Sie nanten sie eine perfectionem partium, und unterschieden sie dadurch von der perfectione graduum.

volkommen, das ist, mit derjenigen Richtigkeit und Reinigkeit des Herzens halten könten, als sie billig nach dem Gesez thun solten. Dagegen habe ich nirgend gelesen, daß sie eine volkomne Heiligkeit und Unsündlichkeit vor möglich gehalten. Vielmehr haben sie sich gerade zu wider dieselbe erkläret. Der sel. D. Spener schreibet unter andern in seinen theologischen Bedenken: Ich glaube und lehre, daß man göttliche Gebote in unterschiedlichem Verstand halten könne, und nicht halten könne. Man kan sie nicht halten nach dem *rigore legis*, und also in ihrer Schärfe, volkommenlich und dermassen, daß man daraus vor GOtt gerecht werden könne. Man kan und mus sie halten nach der *moderatione evangelica*, wie GOtt mit dem zwar unvolkomnen, aber aufrichtigem und nach dem Mas der mitgetheilten Gnade geleisteten Gehorsam um Christi willen Geduld tragen, und sich denselben gefallen lassen wil, nicht daraus gerecht zu werden, als welches dem Glauben zukomt, sondern dem himlischen Vater die Früchte seiner Gnade und der Dankbarkeit zu bringen. (h) Es kam also nur auf die Frage an, ob es ratsam sei, eine mögliche Volkommenheit des thätigen Christentums zu behaupten, wenn gleich die Meinung noch so rechtgläubig wäre. Diejenigen, die diese Sprache verwarfen, befürchteten, daß die Warheit des Evangelii darunter leiden würde. Und diejenigen, welche sie beibehalten wissen wolten, glaubten, daß man den Eifer der Christen im Guten schwächen würde, wenn man ihnen nicht sagte, daß sie volkommen sein könten und müsten. Nachdem ich alles genau und unparteiisch erwogen, erkläre ich mich vor diejenige Partei, welche dafür hält, es sei nüzlich und nötig, die Christen zu unterrichten, daß keine Volkommenheit des thätigen Christen-

(h) Man sehe des sel. D. SPENERS theol. Bedenken *Part. III. Cap. VI. Sect. XLIV. p. 973.*

tums in diesem Leben möglich sei. Denn einmal ist es sicherer, und dem Evangelio gemässer, diese Volkommenheit zu leugnen. Das Evangelium unterscheidet allenthalben die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke, und erkläret jene allein vor eine volkomne Gerechtigkeit, diese aber vor eine unvolkomne, vor eine solche, die wie ein beflecktes Kleid wäre. Es lehret uns, daß niemand durch seine Werke vor GOtt gerecht sein könne, daß alle Menschen Sünder sind, und des Rums mangeln, den sie vor GOtt haben sollen, daß sie täglich nötig hätten, GOtt zu bitten, er mögte nicht nach ihren Werken, sondern nach seiner grossen Barmherzigkeit mit ihnen handeln. Diesem allen ist es nun, wenigstens dem Vortrage nach, zuwider, wenn man behauptet, daß die Menschen volkommen sein können. Vor das andere haben viele Religionsparteien in allem Ernst behauptet, daß der Mensch die Gebote GOttes volkommen halten, ja noch wol mehr thun könne, als das Gesez von ihm fodert. Dies ist die Meinung der römischen Kirche, welche darauf die Lehre von den verdienstlichen und überflüßig guten Werken gegründet hat. Selbst in denen Zeiten, da einige Gottesgelehrte unserer Kirche die Volkommenheit der Christen behaupteten, gab es einige Schwärmer, die diese Volkommenheit bis zur völligen Unsündlichkeit trieben. Wenn man nun in unserer Kirche erlaubte, die Möglichkeit einer Volkommenheit zu lehren, ungeacht dieses wol verstanden würde, so sezte man dadurch unzälige Christen in Gefar, den Irtümern derer zu folgen, welche in einem ganz andern Verstande eine Volkommenheit fodern. Denn die wenigsten sehen auf den Unterscheid des Verstandes, wenn zwo gegenseitige Parteien einerlei Sprache gebrauchen. Es giebt auch viel Dunkelheit und Verwirrung, wenn man einen Saz widerlegen wil, den man selbst den Worten nach, obgleich in einem andern Verstande,

be-

behauptet. Vor das dritte kan das menschliche Herz daher Gelegenheit nehmen, stolz zu werden, und viele der wigtigsten Pflichten aus den Augen zu sezen, wenn es höret, daß eine Volkommenheit in diesem Leben möglich sei. Man weis, wie sehr es zu dieser Ausschweifung geneigt sei, und wie viele Mittel der Geist GOttes selbst angewendet, es vor diesem geistlichen Stolz und Hochmut zu bewaren Höret der Mensch, daß er volkommen sein könne und müsse, so ist es gar zu leicht, sich einzubilden, daß unser Verderben so gros nicht sei, daß man diese Volkommenheit schon erreichet habe, daß uns die Seligkeit um der Werke willen gebüre, daß andere weit unter uns sind, u. d. m. Durch dergleichen Gedanken wird der Mensch eines Theils sicher, andern Theils aber gehindert, sich vor GOtt zu demütigen, an seiner fernern Besserung zu arbeiten, seine Schwachheiten vor GOtt zu erkennen, und ihn um Vergebung seiner Sünden zu bitten. Wil man ihn von allen diesen Abwegen wider zurück füren, so mus man ihn überzeugen, daß keine ware Volkommenheit in diesem Leben möglich sei. Warum hat man ihm denn also vorher die Meinung von dieser Volkommenheit beigebracht, die man nun wider vernichten mus, um ihn aus der Gefar heraus zu ziehen? Man darf auch viertens nicht befürchten, daß sein Eifer im Guten erkalten werde, wenn man ihn lehret, daß er hier niemals volkommen werden könne. Denn es ist gnug, daß man ihn überzeuget, der Mensch müsse bei dem allen nach dieser Volkommenheit streben, er könne von einem Grad zum andern fortgehen, es sei immer eine grössere Volkommenheit möglich, man könne es nicht bestimmen, wie weit es der Mensch durch die Gnade GOttes zu bringen vermögend sei, unterdessen sei es gewis, daß man mit GOtt desto mehr vereiniget werde, und eine desto grössere Belonung zu erwarten habe, je mehr man sich angelegen sein lässet,

im Guten immer volkomner zu werden. Diese Vorstellungen werden den Eifer eines Christen, GOtt zu dienen, beständig unterhalten, und ihn zugleich hindern, daß er sich von dem Wege der Demut und seiner Selbsterkentnis nicht entferne.

§. 133.

Die tägliche Busse.

Weil es der Mensch in diesem Leben zu keiner waren Volkommenheit bringen kan, sondern vielmehr noch täglich aufs neue, obgleich aus Schwachheit, und ohne Vorsaz, sündiget, so sol sich ein warer Christ täglich in der Busse üben. Diese Busse, welche man eine Busse der Stehenden nennet, komt in den wesentlichen Stücken mit der Busse der gefallenen Sünder überein. Sie ist eine Reue über die begangene Sünden, und der Glaube an Christum. Ein Christ, der sich darinnen übet, stellet täglich eine genaue Untersuchung seines Wandels an; er bemerket alle Abweichungen von dem göttlichen Gesez, alle Unterlassungen des Guten, alle Schwachheiten und Fehltritte, deren er jeden Tag seines Lebens schuldig geworden; er empfindet darüber eine ware Traurigkeit in seiner Sele; er suchet Vergebung derselben bei GOtt durch Christum; er tröstet sich der göttlichen Verheissungen und des Verdienstes seines Erlösers; er erneuert sein Vertrauen auf GOtt, und den Vorsaz, in seinen Geboten zu wandeln. In der That kan keine Beschäftigung einem Christen heilsamer und nüzlicher sein, als diese, und billig solte sein ganzes Leben eine solche beständige Busübung sein. Denn

I. Uebet er sich dadurch im Glauben. Indem er sich die Notwendigkeit des Verdienstes Christi bei seinem anhaltenden sündlichen Zustand, und die dadurch ihm erwiesene unendliche Liebe GOttes lebendig vorstellet, indem sein Verlangen nach Christo, nach der Gnade GOttes, nach der Vergebung der Sünden immer von neuem

erwecket

erwecket wird, indem er die Verheissungen des Evangelii in seiner Sele erneuert, indem er sich dadurch täglich von neuem tröstet, erquicket, und aufrichtet, so übet er sich in den wesentlichsten Stücken des Glaubens. Wie nun derselbe dadurch immer neue Kraft und Narung bekomt, so wird auch der Christ dadurch täglich im Guten gestärket, und dazu tüchtiger gemachet.

2. Durch die tägliche Busse wird der Christ auch immer mehr in den Stand gesezet, an seiner Besserung zu arbeiten. Denn wer sich bessern wil, der mus vor allen Dingen seine Schwachheiten und Unvolkommenheiten kennen. Und zu dieser Kentnis komt der Christ, wenn er täglich seinen Wandel prüfet, und seine Fehler und Abweichungen bemerket. Er lernet sich dadurch besser kennen, die Gefar, der er ausgesezet ist, einsehen, und dieselbe aufs künftige vermeiden. Wer sich bessern wil, der mus das Böse, das er an sich hat, nicht nur kennen, sondern auch immer mehr und mehr verabscheuen. Und was kan ihm dazu dienlicher sein, als die tägliche Busse. Der Christ, der sich darinnen übet, erkennet seine Sünden, er betrübet sich, daß er dadurch einen so gnädigen und liebreichen Vater beleidiget hat, er befürchtet, daß er durch die Sünde seinen glückseligen Gnadenstand verlieren könne, er bereuet dieselbe, und suchet bei GOtt Vergebung. Dies sind lauter Betrachtungen und Bewegungen der Selen, die seinen Has gegen die Sünde vermehren müssen. Wer sich bessern wil, der mus seinen Vorsaz oft erneuern und stärken, das Böse zu vermeiden, er mus auch in seinem Wandel immer vorsichtiger werden. Alles dieses verschaffet ihm die tägliche Busse. Indem er seine Sünden vor GOtt bekennet, und ihn um Vergebung bittet, so nimt er sich zugleich vor, sich zu bessern, er verspricht es GOtt in seinem Gebet, und erneuert dadurch seinen Bund mit ihm. Er siehet seine Fehler ein,

er erkennet, wie er dieselbe begangen habe, er denket auf Mittel, ihnen inskünftige zu entgehen, und wendet daher mehrere Vorsicht und Sorgfalt in seinem Wandel an.

3. Die tägliche Busse ist ein Mittel, den Christen in der Liebe seines GOttes zu stärken. Ohne Zweifel mus dieselbe neue Kraft bekommen, so oft der Mensch die grosse Wolthaten in seinem Herzen erwäget, die ihm durch die Erlösung und Rechtfertigung erwiesen worden, und so oft er gleichsam von neuem schmecket und siehet, wie freundlich der HErr sei. Aber zu diesen seligen Empfindungen füret ihn die tägliche Busse. Da stellet sich der Christ für das göttliche Gericht, er bekennet seine Sünden, aber er stellet sich auch zugleich die Gnugthuung und Gerechtigkeit seines Mitlers vor, er siehet die Notwendigkeit und den unendlichen Wert derselben ein, er träget darnach ein sehnliches Verlangen, er glaubet, daß ihm diese grosse Heilsgüter von GOtt in dem Evangelio dargeboten werden, er versichert sich derselben aufs neue, er weis, daß er durch die Gnade seines Erlösers ein Kind GOttes, und Erbe des Lebens sei. Dies ist ein neuer Genus der überschwenglichen Liebe GOttes in Christo JEsu. Und diese Empfindung treibet ihn aufs neue an, seinen GOtt zu lieben.

4. Die tägliche Busse erfüllet auch den Christen stets mit Freude und Trost. Was kan ihn mehr trösten und erquicken, als eine jede neue Versicherung der Gnade GOttes, und der Vergebung seiner Sünden? Und wenn kan ihm dieser Trost mehr Ruhe und Freude verschaffen, als wenn man ihn nach einem ängstlichen und sehnlichen Verlangen bekomt? In diesem Fal befindet sich der Christ, so oft er sich in der Busse übet. Sein betrübtes und reuendes Herz war voller Verlangen nach der Gnade GOttes und der Vergebung der Sünden. Und er wird derselben aufs kräftigste versichert, indem sein Glaube alle

Vor-

Vorstellungen der evangelischen Verheissungen erneuert, sich an dieselbe hält, und sein ganzes Vertrauen auf Christum sezet.

5. Durch die tägliche Busse wird alle Furcht vor dem göttlichen Gericht, und folglich auch vor dem Tode vertrieben. Denn der Christ erscheinet durch diese Uebung täglich vor demselben; er machet sich mit GOtt, als seinem Richter, immer bekanter; er wird immer mehr überzeuget, daß derselbe mit ihm versönet sei; daß er dort einen treuen Fürsprecher habe, und daß er das Urtheil des Todes nicht befürchten dürfe. Ist ein Christ davon aufs gewisseste überzeuget, so findet er in dem göttlichen Gericht nichts schreckliches. Seine Erscheinung vor demselben wird ihm ein Hingang zu einem liebreichen und wolthätigen Vater. Der Richterstul des Almächtigen ist vor ihn ein warer Gnadenstul. Er nähert sich demselben nur, um der Vergebung seiner Sünden versichert zu werden. Wenn er bei solcher Gewisheit seines Herzens an seinen Tod gedenket, wenn er sich vorstellet, daß er durch denselben vor das göttliche Gericht gefodert werde, so gehet er demselben mit freudiger Zuversicht entgegen, um diejenige Glückseligkeit zu empfangen, die er hier gehoffet und geglaubet hat.

6. Dagegen ist die Unterlassung dieser Busübungen einem Christen höchst gefärlich. Denn ausser dem, daß ihm alle diese Vortheile entgehen, von denen wir geredet haben, so kan der Christ unvermerkt um seinen Glauben und um seinen Gnadenstand gebracht werden. Der Mensch begehet täglich neue Fehltritte und Schwachheiten. Wenn er die tägliche Busse unterlässet, so häufet er diese Sünden, ohne daß eine Reue, ein Abscheu, ein neuer Vorsaz, sie zu meiden, dazwischen komt. Dadurch wird ihm die Sünde immer geläufiger, er gehet immer einen Schrit weiter, sie bekomt immer mehr Ge-

walt über sein Herz. Aus kleinern Sünden fält er in grössere. Er vermeidet nicht die Gefar, vorsezlich zu sündigen. Sein Glaube ist auch nicht täglich in neue Wirksamkeit gesezet worden. Er lebet in einer Art von Sicherheit und Sorglosigkeit. Alsdenn stösset ihm eine Gelegenheit Böses zu thun auf. Die Versuchung ist gros. Seine Sinnen und Begierden geraten in heftige Bewegungen. Und in diesem Zustande ist nichts leichter, als daß er in die Sünde willige. Dieser einzige Umstand solte daher schon einen jeden Christen bewegen, sich in der täglichen Busse zu üben, damit er nicht unvermerkt in die Sünde eingeflochten werde, die seinen Untergang nach sich ziehet.

§. 134.

Die Versuchungen.

Ausser der täglichen Busse, darinnen sich ein Christ üben sol, um seinen Glauben zu stärken, sich vor der Sünde zu bewaren, und seinen Eifer im Guten zu vermehren, ausser dieser täglichen Busse, sage ich, mus sich auch ein Christ wider alle Versuchungen wafnen, denen er beständig ausgesezet ist, und dadurch er zur Sünde verfüret werden kan. Diese Versuchungen sind alle Ursachen und Bewegungsgründe, die dem Menschen in seinem Leben vorkommen, das Böse zu thun, und das Gute zu unterlassen. Man kan sie so wol nach ihrer Beschaffenheit, als nach dem Ursprung und den Gegenständen verschiedentlich eintheilen. Siehet man

1. Auf die Beschaffenheit der Versuchungen, so wird man warnehmen, daß dieselbe entweder in allerlei Irtümern und Vorurtheilen, oder in der sinlichen Lust und Unlust bestehen. Denn wenn der Mensch das Böse thut, so wird er es entweder in der Meinung, daß es gut ist, thun, oder durch die Macht seines sinlichen Vergnügens und Misvergnügens getrieben werden. Die Sünden können einmal von einem falschen Wan herrüren,

wes-

weswegen sie auch Werke der Finsternis heissen. Röm. 13, 12. Eph. 5, 11. Man stellet sich das Gute als böse, und das Böse als gut vor. Man überredet sich, daß die Gefar bei der Sünde nicht zu befürchten sei, die man uns sonst vorgehalten hat, oder die wir auch selbst besorget haben. Also dachte Eva zur Zeit ihrer Versuchung. Sie bildete sich ein, daß sie mit nichten des Todes sterben würde, wenn sie gleich von der verbotenen Frucht ässe. Bisweilen werden die Warheiten der Religion selbst dazu gemisbrauchet, indem man eine falsche Auslegung, oder eine unrichtige Anwendung derselben machet. Man weis, z. E. daß GOtt gnädig und barmherzig sei, daß er die Sünder mit vieler Gedult und Langmut trage, und daß er geneigt sei, Sünden zu vergeben. Dies sind Warheiten, welche ein busfertiger und geängstigter Sünder zu seinem Trost gebrauchen kan und sol. Aber wie viele machen daraus nicht den Schlus, daß sie diese und jene Sünde wol begehen könten, ohne die Verdamnis befürchten zu dürfen! Diese sind es, die auf Gnade fortsündigen. So oft nun dergleichen falsche Meinungen sich in dem Verstande des Menschen vest sezen, so oft sind Ursachen, Böses zu thun, vorhanden, die in den Willen einen desto stärkern Einflus haben, je mehr derselbe von Natur zum Bösen geneigt ist. Aber bisweilen bestehen diese Reizungen zur Sünde blos in einem Uebermas der sinlichen Lust und Unlust. Der Mensch ist von Natur sehr sinlich. Er hat angenehme und unangenehme Empfindungen. Jene erwecken ein sinliches Vergnügen, diese ein sinliches Misvergnügen. Wenn er sich seinen Empfindungen allein überläst, ohne dieselbe durch gegenseitige Vorstellungen zu mäßigen, so bekomt das sinliche Vergnügen eine solche Gewalt über ihn, daß es seinen Willen die Handlungen zu beschliessen und zu volbringen beweget, die ein solches Vergnügen unterhalten und vermehren, unge-

acht ihm sonst die Unrechtmäßigkeit dieser Handlungen nicht unbekant ist. Eben so mächtig wird alsdenn auch das Misvergnügen, welches man von Handlungen befürchtet, zu denen man verbunden ist, daß der Mensch sich entschliesset, das Gegentheil derselben zu thun. So oft also diese innerliche Lüste in uns aufwachen, befinden wir uns in Versuchungen, welche nach dem Grad des sinlichen Vergnügens und Misvergnügens grösser oder geringer sind. Auch ein sonst geübter Christ kan durch dieselbe überwältiget werden. Der Fal Davids und des Petrus sind solche Beispiele, welche uns die Macht dieser Versuchungen deutlich gnug vor Augen stellen. Das fleischliche Vergnügen verleitete den erstern zum Ehebruch, und die Furcht vor der Gefar den leztern zur Verleugnung seines Erlösers, ungeacht beide von der Sittlichkeit ihrer Handlungen wol unterrichtet waren. Wenn die Vorurtheile des Verstandes sich mit der sinlichen Lust und Unlust vereinigen, so ist die Gefar dieser Versuchungen noch grösser. Alsdenn hat der Mensch nichts, womit er sich gegen dieselbe schüzen wolte. Und diese Vereinigung pfleget nur gar zu oft zu geschehen. Der Mensch, den die fleischliche Lüste zu gewissen Sünden geneigt machen, und der doch dabei die Stimme der Vernunft und Religion höret, welche ihn warnet, wünschet anfänglich, daß es ihm erlaubt sein mögte, seinem sinlichen Vergnügen zu folgen, und daß die Grundsäze nicht war wären, die sich seinem Vergnügen und seiner Neigung widersezen. Dieser Wunsch ziehet gar leicht Zweifel nach sich, und aus diesen Zweifeln entstehet die Verleugnung der guten Grundsäze, und die Annehmung falscher Vorurtheile, dazu man oft durch die allerschwächste Scheingründe gebracht wird. Denn der Mensch glaubet gerne, was er war zu sein wünschet. Unzälige Erfarungen bestätigen dasjenige, was unser Heiland Joh. 3, 19. gesaget hat:

Das

Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.

2. Aber woher kommen denn alle diese Versuchungen? Wenn wir auf den ersten Ursprung zurück gehen, so ist es niemand anders,

a) Als der Satan. Dieser brachte zuerst den Menschen praktische Irtümer bei, und erweckte in ihnen die ersten sinlichen Begierden. Er überredete die Eva, daß sie keinesweges sterben, sondern vielmehr GOtt gleich werden würde, wenn sie die Früchte des Baums der Erkentnis Gutes und Böses ässe. Er schmeichelte ihr mit einer grossen Glückseligkeit, zeigte ihr die Annehmlichkeit der Frucht, und sezte dadurch ihr sinliches Vergnügen in Bewegung. Nachdem er diese unglückliche Mutter aller Lebendigen verfüret und verderbet hatte, so theilte sie die Quelle des Irtums und der fleischlichen Begierden ihrer ganzen Nachkommenschaft mit, die jezt in sich selbst den Samen dieser Versuchungen hat. Weil indessen doch dieses Uebel ursprünglich von dem Feind des menschlichen Geschlechts, dem Satan, herkomt, so erkläret ihn die Schrift vor den Urheber aller Versuchungen, ungeacht dieselbe ihren unmittelbaren Grund in dem Menschen selbst, oder in einer andern Quelle haben. Also saget der heilige Petrus, daß der Teufel das Herz des Ananias besessen, und ihn verfüret habe, den heiligen Geist, der in den Aposteln wonte, zu belügen, Apostelgesch. 5, 3. obgleich dieser Man zu dem begangenen Betrug nicht unmittelbar von dem Satan verfüret worden. Wenn der heilige Paulus befürchtet, daß der Satan Eheleute versuchen könte, welche sich beständig einander enthielten, 1. Cor. 7, 5. so meinet er auch keine solche unmittelbare Versuchungen dieses bösen Geistes. Eben dieses mus man von der Gefar verstehen, von welcher Petrus saget,

daß

daß der Teufel herum gehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge. 1. Pet. 5, 8. Unterdessen wollen wir dadurch keinesweges die unmittelbaren Versuchungen des Teufels leugnen. Er hat die Menschen vormals auf diese Art versuchet, theils durch äusserliche Veranstaltungen der Ursachen, wodurch der Mensch zur Sünde beweget werden können und sollen, theils durch unmittelbare Eingebungen böser Gedanken und Neigungen. Die Eva versuchte er durch Vorstellungen und Ueberredungen; 1. B. M. 3, 1. ff. den Hiob aber durch äusserliche Plagen und Unglücksfälle. Hiob 1, 12. ff. 2, 7. Denn alles Uebel, das diesem frommen Man unter göttlicher Zulassung widerfur, war ein unmittelbares Werk des Satans, und solte nach seiner Absicht dazu dienen, diesen Freund GOttes zur Ungeduld und zum Murren zu bewegen. Auf diese Weise machte sich auch der Teufel an den Sohn GOttes selbst, und bemühete sich, durch allerlei scheinbare Vorstellungen ihn zu einer That zu bringen, die ihm unanständig würde gewesen sein. Matth. 4, 3. ff. Aber hier fand er seine gänzliche Niederlage, und erfur, daß er mit dem Almächtigen, mit seinem GOtt und Richter, und mit dem Zerstörer seines Reichs zu thun hätte. Da der Satan vermögend ist, den Menschen gewisse Gedanken und Neigungen unmittelbar einzugeben, (i) so wird es auch an dieser Art der Versuchungen nicht gefehlet haben. Und vielleicht ist Judas ein Beispiel davon, dem der Teufel, wie die Schrift saget, nach dem Abendessen ins Herz gegeben, daß er Christum verriete. Joh. 13, 2. Allen diesen unmittelbaren Versuchungen waren ohne Zweifel die ersten Christen in der Zeit der Trübsal und Verfolgung unterworfen. Es ist eine sehr merkwürdige Vorstellung, welche Paulus den Gläubigen

zu

(i) Man findet den Beweis davon in meinen Ged. von den Engeln, Kap. 9. §. 244. *seqq. p.* 270. *seqq.*

zu Ephesus machet: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Eph. 6, 12. Die Gläubigen wurden von Heiden und Juden, von Hohen und Niedrigen verfolget, und ihren Glauben zu verleugnen durch allerlei Mittel versuchet. Um ihnen die Grösse der Gefar zu Gemüte zu füren, saget der heilige Apostel, daß sie nicht mit Fleisch und Blut, das ist, nicht mit blossen Menschen, sondern mit den bösen Geistern selbst zu thun hätten. Dieser Gegensaz solte sie ohne Zweifel belehren, daß ihre Versuchungen nicht blos von Menschen, sondern von dem Satan selbst veranstaltet würden, der seinen Werkzeugen, den gottlosen Menschen, alle List, Bosheit, und Grausamkeit eingäbe, mit welchen sie die Bekenner des Namens JEsu angrieffen. Dies waren diejenige Versuchungen, welche er den menschlichen entgegen sezet, davon er an die Gemeine zu Corinth schreibet: Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten. 1. Cor. 10, 13. Bei dem allen läst es GOtt selten, und, wie es scheinet, in unsern Zeiten gar nicht mehr zu, daß wir von dem Satan unmittelbar versuchet werden. Es giebt jezt andere unmittelbare Quellen der Versuchungen, dahin wir besonders

b) Unser eignes Fleisch und Blut, das ist, unser natürliches Verderben rechnen müssen. Denn ein heiliger Apostel saget: Ein jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Jac. 1, 4. Er zeiget uns auch sogar die Art und Weise an, wie diese Versuchung daher entstehe: Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. v. 15. Diese Lust ist nichts anders, als die Erbsünde, welche theils in einem Mangel des göttlichen Ebenbildes, theils in einer natürli-

chen Neigung zum Bösen bestehet. Zu Folge dieses Uebels ist die menschliche Natur also zugerichtet, daß sie am Bösen ein Wolgefallen findet. Es wonet in ihr eine Fertigkeit, sich von ihren Empfindungen und von der daraus entstehenden sinlichen Lust treiben und bewegen zu lassen. Also komt es nur darauf an, daß diese Lust empfange. Sie empfängt aber, wenn ein äusserlicher Gegenstand oder Gelegenheit da ist, der die Sinnen in Bewegung sezet, und allerlei angenehme oder unangenehme Empfindungen erwecket. Diesen Samen nimt sie begierig an, lenket sich zu dem Gegenstand, der den Sinnen schmeichelt, und gebieret also eine wirkliche böse Begierde, wodurch der Mensch in Versuchung gefüret wird. Aber aus eben dieser Quelle können auch die praktischen Irtümer und Vorurtheile entstehen. Wir haben schon gesehen, wie die Neigung zu sündigen zugleich den Verstand zum Irtum geneigt mache. Ausser dem ist die Erbsünde eine Finsternis des Verstandes. Es herschen darinnen lauter Urtheile der Sinnen, welche die noch übrige gute Grundsäze verdunkeln. Der Verstand ist geneigt, sich zu übereilen, Fehlschlüsse zu machen, die nötige Untersuchungen nicht anzustellen, Meinungen, vor die man sich einmal erkläret hat, hartnäckig beizubehalten. Aus einem so grossen Verderben entstehen allerdings unzälige praktische Irtümer, denen man um so viel mehr ergeben ist, weil sie unsern natürlichen Neigungen schmeicheln. Ob nun aber gleich die Erbsünde die eigentliche und ware Quelle aller verfürerischen Vorstellungen, und aller fleischlichen Begierden ist, und in einem Menschen, der schon einige Erfarungen hat, aus derselben vermittelst der Einbildungskraft wirkliche böse Neigungen entstehen können, so haben doch von Anfang einige äusserliche Veranlassungen da sein müssen, welche die algemeine Neigung, Böses zu thun, auf gewisse Gegenstände lenkten, und die die menschliche

liche Versuchungen noch immer vermehren, so oft sie sich unsern Sinnen darstellen. Alle diese äusserliche Gegenstände, welche die erste Versuchungen bestimmet, und dieselbe noch unterhalten, und von neuem erwecken, nennen wir mit einem Wort

c) Die Welt, die also gleichsam eine neue Quelle der Versuchungen wird. Durch dieselbe verstehen wir erstlich alle von GOtt erschaffene Dinge, die an sich gut, und zu einem heilsamen Endzweck bestimmet sind, die aber auch zu bösen Absichten können gemisbrauchet werden. Der Mensch erkennet oft nicht den waren Endzweck und den rechten Gebrauch dieser Dinge. Er machet sich so wol von ihrer Beschaffenheit, als von ihrer Bestimmung falsche Vorstellungen. Sie nehmen seine Sinnen ein. Er bleibet bei dem äusserlichen Schein, und bei seinen Empfindungen stehen. Er empfindet ein sinliches Vergnügen, wenn er sich ihrer so oder anders bedienet. Und daraus entstehet der algemeine Misbrauch der Kreaturen, über welchen Paulus Röm. 8, 19. ff. klaget. Er stellet sie uns in einem Zustande vor, darinnen sie Gewalt und und Unrecht leiden. Denn er spricht: Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes, sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen, das ist, nicht zu Folge ihrer natürlichen Bestimmung, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat, das ist, um der Gottlosen willen, welche sie misbrauchen. Da giebt es Menschen, welche aus der Kreatur einen GOtt machen, und sie zur Schande des Schöpfers anbeten. Da giebt es Menschen, welche sie zu der Wollust des Fleisches anwenden. Da giebt es Menschen, die in dem Besiz solcher Dinge ihre Ehre, Herrlichkeit, und Glückseligkeit suchen, die ihr Herz daran hängen, die um ihrentwillen GOtt und Menschen beleidigen, da sie doch alle solche Kreaturen zur Erkentnis und

Verherrlichung des Schöpfers, zu ihrer eignen Erhaltung, und zum Dienst des Nächsten gebrauchen solten. Wenn nun diese in der Welt vorkommende Dinge sich unsern Gedanken darstellen, und wir entweder durch unsere falsche Vorstellungen oder durch die Empfindungen eines sinlichen Vergnügens gereizet werden, sie solchergestalt zu misbrauchen, so werden wir eigentlich von der Welt versuchet. Auf diese Art der Versuchung siehet der heilige Apostel, wenn er spricht: Habt nicht lieb die Welt, noch alles, was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 15. 16. 17. In diesen Worten wird nicht alle Liebe der Welt, und dessen, was darinnen ist, verboten, sondern nur die übermäßige, unordentliche, sinliche, und durch keine Grundsäze geläuterte Liebe, eine Liebe, die sich auf Fleisches Lust, Augenlust und Hofart gründet, eine Liebe, die das menschliche Herz von GOtt abziehet, und an das Irdische und Vergängliche fesselt. Wer eine solche Liebe zu den Geschöpfen hat, der wird dadurch allerdings in Versuchung gefüret. Ausser dem bedeutet die Welt alle böse und gottlose Menschen, welche theils durch Verfürungen, Liebkosungen und Ueberredungen, theils aber auch durch Drohungen und Verfolgungen viele unschuldige Selen zum Bösen reizen, und ins Verderben stürzen. Vor diesen Versuchungen warnet uns der weise Salomo Sprüchw. 1, 10. Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht. Er beschreibet insonderheit mit lebendigen Farben, wie ein Jüngling von einer unzüchtigen Weibsperson durch allerlei einnehmende Worte und Geberden zur Wollust verfüret

ret werden könne. Spr. Sal. 7, 10. ff. Eben so warnet auch David vor der Geselschaft der Gottlosen und Spötter. Wol dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch trit auf den Weg der Sünder, noch sizet, da die Spötter sizen. Ps. 1, 1. Diese Versuchungen sind oft gefärlicher, als die grausamste Verfolgungen, zu welchen die Welt ihre Zuflucht nimt, wenn ihr der Wandel der Gerechten unerträglich wird. Die Welt hat dabei nicht allemal die Absicht, die Frommen von ihrem tugendhaften Wandel abzuziehen. Sie verfolget sie, weil sie ihnen feind ist. Weil aber doch die Frommen alle diese Uebel wegen ihrer Frömmigkeit leiden, so sind sie an sich starke Versuchungen, die auch die Gläubigen oft wankend zu machen pflegen. Da diese Versuchungen insonderheit den Jüngern JEsu bevorstanden, so unterlies der Heiland nicht, sie dazu vorzubereiten, und dagegen zu stärken. So euch die Welt hasset, sagte er, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwälet, darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 18. 19. Endlich müssen wir auch zu der Welt, welche die Gläubige in Versuchung füret, die in der Welt übliche Gewonheiten, die im Schwange gehende Grundsäze, ihre Lebensart, und dergleichen rechnen, vornehmlich aber die Meinungen und die Weise derer, welche vornehm, und über andere erhaben sind, oder sonst ihrer vermeinten Weisheit und Verdienste wegen in Ansehen stehen. Das Beispiel solcher Personen hat einen grossen Einflus in die Urtheile des grösten Theils der Welt. Man rümet und achtet dasjenige, was diese denken und thun, und was ihren Grundsäzen und Gewonheiten gemäs ist. Man suchet in deren Beifal und Gunst seine Ehre und Glückseligkeit. Alles andere wird verachtet und verspottet. Man kan

nicht leugnen, daß diese Urtheile auch bisweilen die Gläubigen rüren. Denn ein heiliger Zeuge JEsu Christi warnet davor. Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Röm. 12, 2. Das, was der gröste und angesehenste Theil der Welt vor weise, recht und anständig hält, kan dem Christen auch also vorkommen. Die Verachtung, die er zu befürchten hat, wenn er anders denket und lebet, kan wenigstens ein starker Bewegungsgrund werden, die Weise der Welt zu entschuldigen, und sich derselben gleich zu stellen. Das sind allerdings Versuchungen, die von der Welt herrüren.

3. Die Gegenstände, dazu die Christen versuchet werden, sind alle Arten des Uebels. Bald werden sie zum Unglauben, zum Aberglauben, zum Zweifel, zu allerlei Irtümern, bald zur Wollust, zur Grausamkeit, zum Ehrgeiz, zur Rachsucht, und andern Sünden versuchet. Doch pfleget der Mensch oft einer Versuchung mehr ausgesezt zu sein, als der andern, nachdem er zu einem gewissen Laster mehr oder weniger geneigt ist. Auch haben die Versuchungen ihre bestimte Zeiten, und Gränzen. Zu einer Zeit herschet diese Thorheit und Eitelkeit, zu einer andern wider eine andere. Diese Nation ist vorzüglich zu diesem Laster geneigt, jene zu einem andern. Nachdem man nun in gewissen Zeiten, oder unter gewissen Völkerschaften lebet, darnach hat man auch diese oder jene Versuchung hauptsächlich zu befürchten.

§. 135.

Die Waffen wider die Versuchungen.

Wenn man seine Feinde und deren Angrieffe kennet, so kan man sich desto leichter wider sie wafnen, und sich in den Stand sezen, ihnen mit Nachdruck zu begegnen. Unser gröste Feind wonet in uns selbst. Es ist unser natürliches Verderben, welches uns theils durch Irtümer und Vorurtheile, theils durch allerlei sinliche Vergnügungen angreifet. Ausserdem sind wir mannigfalti-

gen

gen Anfällen der Welt ausgesezet. Man wird bereit sein, wider alle diese Feinde mit glücklichem Fortgang zu kämpfen,

1. Wenn man sich die Warheiten des Heils und die Grundsäze der praktischen Religion JEsu Christi immer bekanter machet. Denn je mehr man davon unterrichtet und überzeuget ist, desto weniger wird man durch Irtümer und Vorurtheile verfüret werden können. Man wird alsdenn die Warheiten des Glaubens nicht so leicht misbrauchen; Man wird sich durch keine Zweifel und Einwürfe davon abwendig machen lassen; Man wird die Sünde weder in der Meinung, daß sie nicht Sünde sei, noch in der Hofnung einer leicht zu erlangenden Vergebung begehen. Darum sollen sich Christen billig alle Tage in der Betrachtung des göttlichen Worts üben, solches mit lehrbegierigem und aufmerksamen Herzen lesen, darinnen fleißig forschen, und sich daraus immer mehr Licht, Weisheit und Ueberzeugung verschaffen. Sie sollen sich immer mehr und mehr zu einer besondern Ehrfurcht gegen dasselbe gewönen, damit ihr Herz dem Zweifel, dem Leichtsin, der Gleichgültigkeit oder Verachtung desto weniger offen stehe. Sie sollen sich anderer theologischer und erbaulicher Bücher fleißig bedienen, um im Glauben immer mehr und mehr gestärket, bevestiget, und gegründet zu werden.

2. Wider die fleischliche und sinliche Lüste, wafnet sich der Christ, wenn er sich mit allen Ursachen und Bewegungsgründen aufs möglichste bekant machet, welche ihm die Abscheulichkeit der Sünde, wozu er durch die sinliche Lust und Unlust gereizet wird, zu erkennen geben, und seinen Willen zu den Werken der Gottseligkeit lenken können. Denn diese sind die einzige Waffen, wodurch er den Angrieffen von dieser Art widerstehen kan. Die Macht derselben hat sich in dem frommen Joseph herr-

lich

lich geoffenbaret, welcher von der unzüchtigen Frau seines Herrn täglich versuchet und gereizet ward. Die Vorstellung, wie sehr er dadurch GOtt und seinen HErrn beleidigen würde, wenn er in den Willen dieses wollüstigen Weibes willigte, gab ihm die Stärke, alle Versuchungen zu überwinden, und auch nicht einmal ihren Zorn und die davon zu befürchtende Gefar zu achten. 1. B. Mos. 39, 7. 8. 9. Eben so herrlich siegte der geplagte Hiob durch diese Waffen, als er von aussen und innen bestürmet, und zur Ungedult und Murren gereizet ward. Er stelte sich vor, daß GOtt ihm in den vorigen Zeiten seines Lebens so viele Wolthaten unverdienter Weise erwiesen hätte, daß GOtt durch die gegenwärtige Heimsuchungen ihm nur dasjenige entzöge, was sein Geschenk und Gabe wäre, und daß der Mensch verbunden sei, von der Hand GOttes eben so wol das Böse, als das Gute anzunehmen. Der HErr hats gegeben, so sprach dieser Held des Glaubens, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gelobet. Hiob 1, 21. Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und solten das Böse nicht auch annehmen. Hiob 2, 10. Damit nun der Christ diese Waffen in seiner Gewalt habe, und sich derselben zur Zeit der Not bedienen könne, so mus er zuvörderst sein eigen Herz kennen, um sich seiner vorzüglichen Neigungen bewust zu sein, die am leichtesten in seiner Sele entstehen können. Alsdenn mus er zu der Zeit, da sein Gemüt in Ruhe und fern von Versuchungen ist, mit allem Fleis die Grösse und Abscheulichkeit der Sünde, zu der er so leicht versuchet werden kan, und alle Gründe wider dieselbe betrachten, welche ihm das Wort des HErrn reichlich darbietet, sich dieselbe recht lebhaft vorstellen, und sich davon überzeugen, ihre Betrachtung täglich in seinem Gemüt erneuern, und sich dieselbe so geläufig machen, daß, so bald die Versuchung da ist, auch das Andenken aller dieser Bewegungsgründe

wider erwecket werde. Durch dieses Mittel wird er in den Stand gesezet, die Waffen des Lichts den Werken der Finsternis entgegen zu sezen, und das Fleisch durch die Stärke des Geistes zu tödten. Darauf hat ohne Zweifel der heilige Apostel gesehen, wenn er die Gläubigen ermanet, die Werke der Finsternis abzulegen, und die Waffen des Lichts anzuthun. Röm. 13, 12.

3. Weil der Christ auch durch die sichtbare Kreaturen zum Misbrauch derselben versuchet werden kan, insoferne eine sinliche Lust davon abhanget, so rüstet er sich wider diese Art der Versuchungen durch eine richtige Erkentnis des waren Endzwecks derselben, und durch eine lebendige Vorstellung der Notwendigkeit, sie nicht anders, als dazu anzuwenden. GOtt hat alle Dinge überhaupt zur Verherrlichung seiner Ehre, und einen grossen Theil derselben zur Erhaltung der Menschen, zur Bequemlichkeit dieses Lebens, und zu einer Erleichterung der Beschwerlichkeiten desselben erschaffen. Aber es ist auch möglich, sich dadurch blos allerlei angenehme Empfindungen und eine sinliche Lust zu verschaffen, wenn man sie auf diese oder jene Art gebrauchet. Also dienet die Speise und der Trank zur Erhaltung des menschlichen Lebens. Aber man kan auch blos zur Wollust essen und trinken. Dieser Misbrauch erstrecket sich über alle Kreaturen, die wir in unserer Gewalt haben. Damit man nun den Versuchungen dazu entgehe, so mus man sich vor allen Dingen von dem rechten Endzweck der Kreaturen unterrichten, und lernen, wozu eine jede gebrauchet werden solle. Hat man diese Wissenschaft erlanget, so ist es nötig, sich zu überzeugen, wie gros die Verbindlichkeit sei, eine jede Kreatur ihrem Endzweck gemäs zu gebrauchen, was man vor Rechenschaft von allem Misbrauch derselben dem höchsten Eigentumsherrn dereinst

werde geben müssen, und was der Mensch selbst auch in diesem Leben davon zu befürchten habe.

4. Diejenigen, welche durch Ehre, Reichtum und Herrlichkeit dieser Welt versuchet werden, ihr Herz daran zu hängen, ihre Zufriedenheit darinnen zu suchen, und sie auch auf eine unrechtmäßige Art zu begehren, diese, sage ich, müssen die Eitelkeit und Vergänglichkeit dieser Dinge in ernstliche Erwägung ziehen, sie müssen sich ihr Unvermögen, die Sele jemals recht zu beruhigen und zufrieden zu stellen, desgleichen den ungewissen Besiz dieser zeitlichen Güter, und die kurze Dauer dieses Lebens recht lebhaft vorstellen, und dabei bedenken, daß sie in GOtt und seiner Gemeinschaft eine unendlich gewissere, grössere, und volkomnere Zufriedenheit finden, welche sie auf ewig verlieren, wenn sie das höchste Gut vor so vergängliche und eitele Scheingüter hingeben. Und weil diese Versuchungen vornehmlich durch eine aufrichtige und reine Liebe GOttes, durch eine Ergebung in seinen Willen, durch ein himlischgesintes Herz, und eine genaue Beobachtung anderer damit verbundener Pflichten überwunden werden, so gehöret hieher der Gebrauch aller Bewegungsgründe, die wir zu diesen Pflichten dereinst empfehlen werden.

5. Der Verachtung und Verfolgung der Welt widerstehet man durch die Verleugnung seiner selbst, durch eine lebendige Empfindung der Ehre und Würde waarer Kinder GOttes, durch die Geduld im Leiden, durch die Betrachtung der zukünftigen grossen Belonungen, und dergleichen Tugenden und Eigenschaften mehr, davon wir zu seiner Zeit mit Fleis handeln werden.

6. Ueber das alles wafnet sich ein Christ wider alle Arten der Versuchungen durch eine beständige Uebung im Guten, wodurch er im Glauben und in der Gottseligkeit immer mehr Stärke bekomt, und sich angewönet, gewissen-

gewissenhaft zu handeln; durch ein tägliches und ernstliches Gebet, daß GOtt ihn vor Versuchungen bewaren, oder dieselbe mäßigen, und ihm mit seinem Beistand stets zur Seiten sein wolle; durch eine beständige Unterhaltung des Gedankens, daß GOtt allenthalben gegenwärtig sei, und wir alles vor seinen Augen thun; Durch eine stete Bereitschaft zum Tode und zur Erscheinung vor dem Gericht, vor welchem wir von allen unsern Thaten Rechenschaft geben sollen. Denn ein Christ, der ohne Unterlas mit diesen Gedanken umgehet, und sich stets in diesen Uebungen finden lässet, wird von seinem Fleisch und Blut und von der Welt so leicht nicht hingerissen werden. Darum hat auch der heilige Apostel diese und die vorhin schon angepriesene Waffen allen waren Jüngern JEsu nachdrücklich empfolen, damit sie in der Stunde der Versuchung bestehen, und das Feld behalten können. Er öfnet ihnen die ganze göttliche Rüstkammer, und zeiget ihnen alle Arten der Waffen, und deren rechtmäßigen Gebrauch, wodurch ein Streiter JEsu Christi alle geistliche Feinde überwinden kan. Um deswillen, spricht er, so ergreifet den Harnisch GOttes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein komt, Widerstand thun, und alles wol ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Warheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedes, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewigts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist. Eph. 6, 13-18.

§. 136.

Die geistliche Wachsamkeit.

Wenn man seinen Feind noch so wol kennet, und mit allen Kräften hinlänglich versehen ist, ihm einen nachdrücklichen Widerstand thun zu können, so kan man doch von demselben überwunden werden, daferne man nicht auf alle seine Bewegungen acht hat, und in beständiger Verfassung stehet, ihm wol zu begegnen. Eben so verhält es sich mit einem Christen in Absicht auf seine geistliche Feinde. Er mus vorsichtig sein, er mus seine schwache Seite kennen, er mus alle mögliche und warscheinliche Angrieffe vorhersehen, er mus auf alle Umstände acht haben, die seiner Gemeinschaft mit GOtt schädlich und vortheilhaft sein können, und sich der leztern zu seinem Besten klüglich bedienen, den erstern aber ausweichen, oder sich doch wider dieselbe stärken. Alles dieses nennet man die geistliche Wachsamkeit, die einem Christen um so viel nötiger ist, je mehr er sich der Gefar ausgesezet siehet, wenn er sich der Sicherheit überlässet. Es ist gewis, daß man deren zu einer Zeit mehr bedarf, als zur andern. Wenn uns schwere Versuchungen bevorstehen, wenn sich grosse Gefärlichkeiten nähern, in welchen man alle Gegenwart und Stärke des Geistes nötig hat, alles wol überlegen, und mutige Entschliessungen fassen mus, welche sich auf eine heilsame Erinnerung der gewissesten Grundsäze gründen, so mus man seine Wachsamkeit verdoppeln. In diesem Zustande befanden sich die Jünger JEsu, als ihnen der Heiland die Erinnerung gab: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Matth. 26, 41. Es war andem, daß Christus von seinen Feinden solte gefangen, vor Gericht gefüret, verurtheilet, gekreuziget, und getödtet werden. Die Nacht war schon eingetreten, von welcher er gesaget hatte: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Her-

de

de werden sich zerstreuen. Matth. 26, 31. Die Apostel selbst solten wegen ihrer Verbindung mit JEsu in grosse Gefar kommen. Alles dieses war so sehr wider ihre Erwartung, daß sie sich auch bis auf diese Stunde mit der Errichtung eines weltlichen Reichs geschmeichelt hatten, in dem sie die vornehmste Bediente ihres Königes JEsu Christi sein würden. Was konte sie mehr in ihrem Glauben irre machen, und zum Abfal von Christo bewegen? Und wenn war es wol nötiger, gegenwärtiges Geistes zu sein, ihren Glauben durch die vormalige Lehren und Thaten JEsu zu stärken, und sich seiner Weissagungen und Ermanungen zu erinnern? Das alles fürte ihnen JEsus zu Gemüte, da er sprach: Wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet. Bei dem allen ist es gewis, daß wir uns zu keiner Zeit dieser geistlichen Wachsamkeit begeben sollen. Denn wir wissen ja, daß wir stets in Gefar sind, daß unsere geistliche Feinde niemals ruhen, daß sie uns eine Versuchung nach der andern zubereiten, und daß wir also die wigtigste Ursachen von der Welt haben, der Ermanung eines heiligen Apostels zu folgen: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. Wir wissen, daß wir nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herrn der Welt, das ist, mit solchen Feinden zu kämpfen haben, deren Arglist eben so gros ist, als ihre Macht, uns zu schaden. Eph. 6, 12. Wir wissen, daß unser Fleisch und Blut und die Welt uns alsdenn am meisten versuchen, wenn wir sorglos und sicher sind, und daß wir ihnen alsdenn am wenigsten widerstehen können. Auch David, der Man nach dem Herzen GOttes, fiel, als er zur Zeit seiner Sicherheit von der Versuchung übereilet ward. Und Petrus verleugnete seinen HErrn und Meister, mit dem er in den Tod zu gehen wenige Stunden vorher entschlossen war. Von dieser traurigen Erfarung belehret legte er also diese

sehr nötige Ermanung seinen gläubigen Brüdern ans Herz: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. 1. Pet. 5, 8. Dieser allen Christen so heilsamen Ermanung wird man nachkommen,

1. Wenn man sein Gemüt in einem solchen Zustande zu erhalten suchet, darinnen es vermögend ist, vernünftige und ernstliche Betrachtungen anzustellen, und alles gründlich zu beurtheilen. Denn wie wil man die gegenwärtige und zukünftige Gefar entdecken, wie wil man derselben klüglich ausweichen, wie wil man die nötige Masregeln zur Erhaltung seines Glaubens nehmen, wie wil man sich aller heilsamen Lehren des Evangelii zur Stärkung desselben erinnern, wie wil man dieses alles, das doch zur geistlichen Wachsamkeit gehöret, thun, wenn die Sele nicht der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens, und der Ueberlegung fähig ist? Aus dieser Ursach mus man den Leib nicht mit übermäßigem Essen und Trinken beschweren, wodurch die Sele zu dieser Wirksamkeit untüchtig gemachet wird. Die heiligen Apostel kanten dieses grosse Hindernis der geistlichen Wachsamkeit sehr wol. Wenn sie also dazu ermaneten, so gedachten sie insgemein zugleich der Nüchternheit. Paulus saget: Lasset uns nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. 1. Thess. 5, 6. Und Petrus schreibet: Seid nüchtern, und wachet. 1. Pet. 5, 8. Hiernächst mus der Christ seine Affekten mäßigen, und wenn sie ja wider seinen Willen entstehen, nichts beschliessen, so lange die Hize derselben dauret, sondern vielmehr alle Gelegenheit vermeiden, einen Schrit zu thun, dazu ihn der Ungestüm seiner Leidenschaften verleiten würde. Denn in diesem Zustande ist man nicht vermögend, vernünftige Betrachtungen und Ueberlegungen anzustellen. In eben

diese Schwachheit versezen uns die gar zu grosse Soraen vor die Angelegenheiten der Welt. In einem Herzen, das voller Sorgen der Narung, voller weitläuftigen Anschläge, voller Zerstreuungen ist, befinden sich die guten Grundsäze und Entschliessungen, welche man sonst genommen hat, wie ein guter Same unter lauter Dornen und Disteln, welcher von denselben ganz erstickt wird.

2. Die geistliche Wachsamkeit verbindet den Christen ausser dem, sich aller Versuchungen wol bewust zu sein, vornehmlich aber derer, welchen er nach seinen besondern Umständen hauptsächlich ausgesezet werden kan. Es ist ihm sehr heilsam, daß er bei dem Anfang eines jeden Tages alle seine Verrichtungen überdenke, wol prüfe, die möglichen Hinderniſſe voraus sehe, und desfals seinen Entschlus fasse. Es ist heilsam, daß er die Gelegenheiten sich vorstelle, die ihm warscheinlicher Weise vorkommen, und ihn zu diesen und jenen bösen Thaten versuchen könten. Es ist heilsam, daß er sich die Grösse der Gefar recht lebhaft vorstelle, derselben zu entgehen suche, oder, wenn dieses nicht möglich ist, sich wol zubereite, derselben zu widerstehen. Alsdenn wird er mit aller Vorsicht seinen Wandel antreten, auf alle Umstände, und sonderlich auf die Bewegungen seines Herzens acht haben, und sich aller guten Entschliessungen zu rechter Zeit erinnern. Er wird den Feind gewar werden, der ihn angreifet; er wird seine Stärke aus den vorläufigen Betrachtungen kennen; er wird die Waffen in Bereitschaft haben, die dessen Angrieffe vereiteln können; er wird aus der Beschaffenheit des Kampfs und des Sieges viele Vortheile lernen, und dieselbe zu seinem Nuzen anwenden.

3. Zur geistlichen Wachsamkeit gehöret es auch, der Zeit und Gelegenheit warzunehmen, die uns zum Guten dargeboten wird, und dieselbe nicht faren zu lassen,

sen, ohne das Gute gethan zu haben. Dahin gehen viele Ermanungen, welche uns die heiligen Schriftsteller hinterlassen haben. Paulus erwecket die Corinther, dahin zu sehen, daß sie die Gnade GOttes nicht vergeblich empfangen hätten, und füret davon diesen Grund an: Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jezt ist die angenehme Zeit, jezt ist der Tag des Heils. 2. Cor. 6, 2. Was wolte er anders damit sagen, als daß ein warer Christ ein aufmerksamer Beobachter der Zeit sein müsse, um die von GOtt empfangene Gaben und Kräfte nach Masgebung der Gelegenheit und Umstände zum Guten anzuwenden? Eben so erkläret er sich an einem andern Ort: Weil wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jederman, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Gal. 6, 10. Er füret den Gläubigen die Beschaffenheit der Zeit zu Gemüt, um sie zu einem vorsichtigen und klugen Wandel zu bewegen. Sehet zu, spricht er, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Eph. 5, 15. 16.

4. Uebrigens mus der wachsame Christ die geistliche Waffen in beständigem Andenken haben, vorher sehen, wozu er sie gebrauchen kan, und wenn die Gelegenheit dazu vorhanden ist, sie zu seiner Vertheidigung anwenden. Alsdenn wird er in der bösen Stunde der Versuchung bestehen, alles wol ausrichten, und das Feld behalten können.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das zehente Hauptstück.

Von der

Natur und Gnade.

§. 137.

Die Notwendigkeit dieser Abhandlung.

Zur Volbringung eines jeden Werks werden gewisse Kräfte erfodert. Die kan der Mensch von Natur oder durch die Gnade GOttes haben, die sich in der Widergeburt und Heiligung an ihm thätig erwiesen hat. Daraus entstehet der Unterscheid unter der Natur und Gnade. Eine genaue Betrachtung desselben ist in vielerlei Absichten höchst nötig. Der Mensch komt dadurch zu einer nähern Einsicht, daß er von und durch sich selbst nichts vermag, sondern alles Gute ein Werk der göttlichen Gnade sei. Er lernet daraus den Unterscheid der waren und scheinbaren guten Werke kennen. Denn von Natur kan der Mensch nichts Gutes thun. Gleichwol pfleget dieselbe die Werke der Gnade nachzubilden, wodurch ihre Wirkungen den Schein der guten Werke bekommen. Wer sich durch denselben blenden lässet, der stehet in Gefar, seinen natürlichen Zustand vor den Stand der Gnaden zu halten, und unterlässet den Gebrauch der Mittel zu seiner Besserung und Heiligung. Wenn man die Gnade von der Natur recht zu unterscheiden weis, so ist man im Stande, jene in sich zu erwecken und zu vermehren, und diese dadurch immer mehr und mehr auszubessern. Ohne diese Wissenschaft kan man weder an sich selbst diesen Fleis beweisen, noch andern mit Rat und Unterricht beistehen. Und über das alles hat diese Sache einen grossen Einflus in eine genaue und bestimte Lehrart,

die in den wigtigsten und subtilsten Hauptstücken der christlichen Religion beobachtet werden mus.

§. 138.

Die Gnade der Rechtfertigung.

Um also meinen Lesern alles deutlich und ordentlich vorzutragen, wil ich von der Gnade den Anfang machen, und zum voraus erinnern, daß dieses Wort in der heiligen Schrift eine dreifache Bedeutung habe. Man thut daher nicht unrecht, wenn man auch eine dreifache Gnade behauptet, davon man die erste die Gnade der Erlösung und Rechtfertigung, die zweite die Gnade der Bekehrung, und die dritte die Gnade der Heiligung und Erneuerung nennen könte. Im eigentlichsten Verstande ist die Gnade GOttes eine unverdiente Liebe gegen die Menschen, das ist, eine herzliche Neigung, ihnen wohl zu thun, ungeacht sie es nicht verdienen. Diese äussert sich allenthalben im Reich der Natur, durch die Schöpfung, durch die Erhaltung und Versorgung der Menschen, durch die Wege seiner algemeinen und besondern Vorsehung. Denn alles, was wir sind, haben, und vermögen, ist ein Werk seiner Liebe. Und wir sind auch der allergeringsten Wolthat unwürdig. Je grösser aber das Gute ist, das der HErr an uns thut, und je mehr wir dessen unwürdig sind, desto herrlicher und grösser ist auch seine Gnade. Nun hat uns GOtt keine grössere Wolthaten erweisen können, als daß er uns in der Person seines Sones einen Erlöser gegeben, daß er uns die Sünde vergiebet und rechtfertiget, und daß er uns endlich selig machet. Dies sind Wolthaten, über die man in Betrachtung seiner höchsten Unwürdigkeit billig erstaunen mus. Denn er thut dieses alles an uns, ungeacht wir seinen Zorn und Ungnade, und den ewigen Tod verdienet haben, und uns niemals dieser Wolthaten würdig machen können. Darum wird auch diese Liebe GOttes, die er durch das Werk der Erlösung, durch die Rechtfertigung, und Seligkeit an

uns

uns beweiset, vorzüglich die Gnade GOttes genant. Es ist dies eben die Gnade, von der ich gesaget habe, daß sie die Gnade der Rechtfertigung genennet werden könne. Von dieser Gnade redet der heilige Apostel, wenn er spricht: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen; Röm. 3, 24. An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade; Eph. 1, 7. Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rüme. Eph. 2, 8. 9. Dies ist eben die Gnade, welche unser Heiland selbst die Liebe seines himlischen Vaters nennet. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Es wird derselben in der Schrift allenthalben gedacht, wo es heist, daß wir etwas aus GOttes Gnade, ohne unser Verdienst und Würdigkeit haben. Eine solche Stelle ist z. E. diese, da der Apostel von der Gnadenwal redet, und hinzusezet: Jsts aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Jst es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. Röm. 12, 6.

§. 139.

Die bekehrende Gnade.

Aus dieser Gnade fliessen nun alle göttliche Wirkungen, wodurch GOtt an unserer Bekehrung arbeitet, und dieses heilsame Werk anfänget, fortsezet, und vollendet. Wir haben zu anderer Zeit erwiesen, daß der Mensch selbst sich nicht bekehren könne, (§. 49.) sondern daß GOtt allein diese grosse und selige Veränderung in uns wirke. (§. 50.) Und dazu kan er keinen andern Bewe-

wegungsgrund haben, als die schon von uns gepriesene Gnade, das ist, seine unendliche und ganz unverdiente Neigung, uns wohl zu thun. (§. 138.) Zu Folge derselben faste er den Vorsaz, uns elenden Menschen zu helfen, und auf seiner Seite nichts zu unterlassen, was zur Wiederherstellung unserer Seligkeit nötig wäre. Er gab uns einen Erlöser. Weil er aber wol wuste, daß wir an ihn gläuben müsten, um durch ihn selig zu werden, und daß sich niemand aus eignen Kräften diesen Glauben geben könne, so bewog ihn diese seine Gnade, kräftig in uns zu wirken, um diesen Glauben in uns hervor zu bringen. Gleichwie nun eine Wirkung gar oft den Namen ihrer Ursach bekomt, also werden auch diese Wirkungen des heiligen Geistes, dadurch das Herz geändert und widergeboren wird, eine Gnade GOttes genant. Und damit man sie von der Gnade im eigentlichsten Verstande unterscheide, so heissen sie die bekehrende Gnade. (k) Es ist dieses eine Art zu reden, die sehr häufig in der Schrift vorkomt. Wenn der heilige Paulus saget, daß er durch GOttes Gnade das sei, was er wäre, und daß seine Gnade an ihm nicht vergeblich gearbeitet habe, 1. Cor. 15, 10. so kan er dadurch nichts anders, als die Wirkungen des heiligen Geistes verstehen, die sich in seiner Bekehrung thätig erwiesen hatten. In eben demselben Verstande saget er, daß er durch die Gnade GOttes berufen worden. Gal. 1, 15. Noch deutlicher redet er davon, wenn er Eph. 1, 6. spricht, daß uns GOtt durch seine Gnade in JEsu dem Geliebten angenehm mache; und 2. Thess. 2, 16. daß er uns durch seine Gnade ewigen Trost und gute Hofnung gebe; desgleichen 2. Tim. 2, 1. daß wir durch die Gnade in Christo JEsu stark sein sollen. In allen diesen Stellen mus das Wort Gnade notwendig dieje-

(k) Gratia convertrix.

diejenige göttliche Wirkungen bedeuten, durch welche wir berufen, erleuchtet, bekehret, GOtt angenehm gemachet, getröstet und gestärket werden.

§. 140.

Von dieser ist mit dem Pelagius gestritten worden.

Wie nötig es sei, daß man in der Kirche genaue und bestimte Begrieffe von dieser Gnade habe, und daß man ihr einen besondern Unterscheidungsnamen gebe, hat man aus denen Streitigkeiten gesehen, welche vormals mit dem Pelagius gefüret worden. Dieser Kezer war der erste und gröste Feind dieser Gnade, von der wir geredet haben. Von ihm werden noch jezt alle Feinde derselben Pelagianer genennet. Er wolte nichts von besondern Wirkungen des heiligen Geistes in dem Werk der Bekehrung wissen, sondern überlies alles den Kräften der Natur. Und dennoch lehrete er, daß wir durch die Gnade GOttes bekehret würden. Denn er verbarg sich hinter denen wilkürlich angenommenen Bedeutungen des Worts Gnade. Es haben gelehrte Männer angemerket, daß er deren sechse im Gebrauch gehabt. Die menschliche Natur, die Vergebung der Sünden, die äusserliche Offenbarung des Gesezes, die Erkentnis desselben, der Zustand der Widergebornen, das ewige Leben, dieses alles habe er Gnade genant, und allemal die Bedeutung gewälet, die sich vor die Umstände und seine Absichten am besten geschicket. (l) Insonderheit verstand er durch die Gnade den Unterricht, den der Mensch aus der äusserlichen Offenbarung des Gesezes schöpfte, wenn er behauptete, daß man den Beistand der Gnade zur Erfüllung der göttlichen Gebote nötig hätte. (m) Unzälige Menschen merkten

(l) Z. E. DIONYSIVS PETAVIVS *in Lib. de Hæresi Pelag. et Semipel. Cap. II. Dogm. Theol. Tom. III. p, 309. seq.*

(m) Man sehe den AVGVSTINVM *Lib. de Hæres. Cap. 88. Opp. Tom. VIII. p. 26. in Lib. de Spir. et Lit. Cap. 2. Opp. Tom. X. p. 87.*

diesen Misbrauch des Worts Gnade nicht, und liessen sich von ihm verfüren. Der heilige Augustin that alles, was möglich war, diesen Misbrauch ans Licht zu bringen, und die Sache, davon die Frage war, zu erörtern. Er erinnerte, daß man die Gnade, welche uns unterrichtete, was uns zu thun obläge, von derjenigen Gnade, die uns die Kräfte gebe, solches zu volbringen, wol unterscheiden müste. Er versicherte, daß die Rechtgläubigen gar nicht leugneten, daß die Natur des Menschen, der freie Wille, die äusserliche Offenbarung des Gesezes eine Gnade genennet werden könne, daß aber jezt davon die Frage sei, ob ausser dem, daß der Mensch einen freien Willen hat, und ausser dem, daß er von der äusserlichen Offenbarung einen Unterricht bekomt, ob ausser dem, sage ich, nicht noch eine besondere Gnade erfodert werde, um den Willen des Menschen zum Guten zu lenken, eine Gnade, die in einer kräftigen Wirkung des heiligen Geistes bestünde? Diese Verwirrung hat noch nicht aufgehöret. Und darum ist auch noch die gröste Behutsamkeit der Theologen nötig. Man mus also nicht glauben, daß es überflüßige Erklärungen und Erinnerungen sind, welche wir hier haben einrücken wollen.

§. 141.

Die unterschiedliche Stuffen derselben.

Weil das Werk der Bekehrung nach und nach gewirket wird, aus vielen auf einander folgenden Veränderungen bestehet, und also mancherlei Wirkungen des heiligen Geistes erfodert werden, um es zu vollenden, so hat man auch unterschiedliche Stuffen der bekehrenden Gnade behauptet, seit dem man in der Kirche angefangen, diesen Artikel in einer bestimtern Lehrart vorzutragen. Die meisten theilen sie überhaupt in eine beistehende und einwonende Gnade ein. (n) Jene sol an dem Menschen vor

(n) In gratiam assistentem et inhabitantem.

vor der Bekehrung, und diese nach derselben arbeiten. In der erstern glaubet man fünf Stuffen gefunden zu haben, welche die zuvorkommende, die zubereitende, die wirkende, die mitwirkende, und die vollendende Gnade heissen. (o) Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß man die Gnade in eine beistehende und einwonende eintheilet. Denn der heilige Geist wirket in uns, ehe wir bekehret sind, und er färet fort, in uns zu wirken, nachdem wir schon bekehret worden. Wenn man aber die erstere eine beistehende Gnade nennet, so siehet man sich genötiget, zu erinnern, daß dieses nicht also zu verstehen sei, als wenn uns der heilige Geist nur einigen Beistand in der Bekehrung leistete, und der Mensch auch dabei das seinige wirkte. Denn man hat erwiesen, daß der Mensch zu seiner Bekehrung nicht das geringste beitragen könne, sondern GOtt alles in allem wirken müsse. Sie heist also nur eine beistehende Gnade, insoferne sie eine Wirkung des heiligen Geistes ist, die von aussen her in unsrer Sele einen Einflus hat. Man nennet sie also im Gegensaz auf die einwonende Gnade, welche eine innerlich im Herzen sich erhebende und äussernde Wirkung ist. Wenn man diese Gnade nun in fünf Stuffen abtheilet, so kan man dieses zwar geschehen lassen, man wird aber alsdenn schwerlich die Wirkungen einer jeden Gnade bestimmen können. Wir wollen zum Beweis die gewönliche Erklärungen hieher sezen. Durch die zuvorkommende Gnade verstehen sie die Wirkung des heiligen Geistes, dadurch er dem unwidergebornen Menschen vermittelst des göttlichen Worts die Warheiten des Heils bekant machet, und die natürliche Unfähigkeit aufhebet. Die zubereitende Gnade aber sol die natürliche und wirkliche, jedoch überwindliche Widerspenstigkeit dämpfen und einschränken, damit

sie

(o) Gratia præveniens, præparans, operans, cooperans, perficiens.

sie nicht ein boshaftes und unüberwindliches Widerstreben werde. Die wirkende Gnade, welche auch von einigen die erweckende genennet wird, erleuchtet den Verstand des Menschen dergestalt, daß er historische Begrieffe von den Warheiten des Heils nebst einem algemeinen und historischen Beifal bekomt; sie wirket zugleich in dem Willen einiges Vertrauen auf GOtt, und vermittelst der Lehre des Gesezes eine Reue über die begangene Sünden. Die wirkende Gnade, die auch bisweilen die mitwirkende heist, sezet das angefangene Werk der Bekehrung fort, und bringet es näher zu seiner Vollendung. Man eignet ihr insgemein diese Wirkungen zu, daß sie den Menschen erwecke, zum Beifal bringe, ein Verlangen schaffe, die Kräfte zu glauben mittheile, und den Vorsaz, sich zu bekehren, wirke. Endlich komt die vollendende Gnade, die auch von einigen die wirkende genant wird, welche die Erkentnis der Sünden, die Reue, und den wirklichen Glauben hervorbringen sol. (p) Wenn man von diesen Erklärungen und Eintheilungen unparteiisch urtheilen wil, so mus man bekennen, daß die so genante pädagogische Handlungen von den geistlichen nicht genau genug unterschieden werden, daß man die zur Bekehrung gehörige Veränderungen nicht in ihr rechtes Verhältnis und natürliche Ordnung sezet, und daß endlich auch der Unterscheid dieser verschiedenen Stuffen der Gnade nicht hinlänglich bestimmet werde. Da es nun wilkürlich ist, wie man die Zal und Ordnung dieser Stuffen vest sezen wil, wenn man nur übrigens die Gnade GOttes in dem Werk der Bekehrung alles wirken lässet, da es bei dieser Sache blos auf die Lehrart ankomt, die leichter und schwerer, bestimter und unbestimter sein kan,

so

(p) Diese Erklärung findet man unter andern in QVENSTEDTS grossem *Systemate Part. III. Cap. VII. Sect. I. Th. XXV. seqq. p. 708. seqq.*

so wird es uns erlaubt sein, die Stuffen der Gnade nach einem andern Grundsaz, und zwar, wie ich dafür halte, mit mehrerer Deutlichkeit zu bestimmen. Die Bekehrung ist eine zusammengesezte Veränderung, welche nach und nach ihre Volständigkeit bekomt. In dergleichen Veränderungen kan man allemal drei Haupttheile annehmen, den Anfang, den Fortgang, und die Vollendung. Wenn nun der Geist GOttes das ganze Werk der Bekehrung wirket, und eine jede dieser Wirkungen eine Gnade heist, so kan man eine dreifache Gnade behaupten, wovon die eine den Anfang der Bekehrung wirket, die zweite solche fortsezet, und die dritte sie vollendet. Die erste nenne ich die zuvorkommende Gnade, die zweite die zubereitende, und die dritte die wirkende. Die erste heist eine zuvorkommende Gnade, weil sie sich äussert, ehe der Mensch an seine Bekehrung gedacht hat, weil sie ihm die erste gute Gedanken, den ersten guten Vorsaz mittheilet, und weil sie solchergestalt dem Menschen zuvorkomt. Die zweite nenne ich eine zubereitende Gnade, weil sie in dem Menschen alles dasjenige anrichtet, das ihn des Glaubens unmittelbar fähig machet, und ihn also zu demselben zubereitet. Die dritte kan eine wirkende Gnade genennet werden, weil sie den Glauben selbst hervorbringet. Man könte sie auch ganz wol die vollendende Gnade nennen. Diese Lehrart ist zwar nicht so algemein, aber doch deswegen auch keinesweges neu. Es haben schon berümte Gottesgelehrte in den vorigen Zeiten also gedacht. Hebenstreit, ein gründlicher und nachdenkender Theologus, saget, daß die Gnade, nach dem heiligen Auguſtinus, in die wirkende und mitwirkende eingetheilet werden müsse. Dies komt mit der beistehenden und einwonenden Gnade überein. Hernach sezet er nur drei Stuffen der wirkenden Gnade, davon er die erste die zuvorkommende, die zweite die zubereitende, und die dritte die wirkende Gnade im

engern Verstande nennet. (q) Vor ihm hat Hülseman eben so gelehret, ohne daß er diesen drei Stuffen der Gnade andere Namen gegeben. Denn er nennet die erste die anfangende, die zweite die wirkende, die dritte die vollendende Gnade. Uebrigens giebt er uns davon diese Begrieffe. Die anfangende Gnade bringet eine allen Menschen gemeine Wirkung hervor, welche das Wort GOttes mit Aufmerksamkeit hören, und diese bestehet bisweilen in einer grössern oder geringern Erkentnis der Heilswarheiten, bisweilen in einer Erkentnis der Sünden, bisweilen in einer Verabscheuung derselben, bisweilen in dem Vermögen zu glauben, oder in dem Vorsaz sich zu bekehren. Denn die Predigt des göttlichen Worts ist bei niemanden ohne Wirkung, der sie mit Aufmerksamkeit höret, obgleich diese Wirkung nach den verschiedenen Materien, die vorgetragen werden, und nach der verschiedenen Fassung und Fähigkeit der Zuhörer unterschieden ist. Die wirkende Gnade hat, nach dem Hülseman, zu ihrer Wirkung die Neigung zu glauben, die Erleuchtung, den Beifal, die Reue, und das Verlangen, sich zu bekehren. Die vollendende Gnade wirket endlich die völlige Befreiung des Verstandes und Willens von dem Dienst des Satans und der Sünde, das Vertrauen auf GOtt in Absicht auf die Vergebung der Sünde und göttliche Kindschaft, und die Fertigkeit GOtt zu dienen. (r) Man wird aus dieser verschiedenen Denkungsart der Gottesgelehrten sehen, daß sie sich in der Bestimmung und Beschreibung der Stuffen der Gnade ihrer Freiheit und ihres eignen Nachdenkens bedienet. Und man mus ihnen dieses als keine Uneinigkeit in der Lehre anrech-

(q) IO. PAVL. HEBENSTREIT *in Syst. Theol. Part. III. Loc. I. th. 3. p. 4.*

(r) IO. HVLSEMAN *de Aux. Grat. Prooem. Cap. II. §. 8. seqq. p. 17. seq.*

anrechnen. Denn es kam blos auf die Lehrart, das ist, auf die Art und Weise an, eine Sache deutlich und ordentlich vorzustellen, darinnen man sich an keine algemeine Vorschriften binden lässet.

§. 142.

Die heiligende Gnade.

Die Gnade höret nicht auf zu wirken, wenn das Werk der Bekehrung vollendet ist. Die Sinnesänderung, die der Mensch dadurch bekommen hat, mus durch eine beständige Uebung der Gedanken und Neigungen unterhalten, gestärket, und vermehret werden. Und wie der Mensch von Natur gar keine Kräfte zum Guten hat, so ist dieses alles ein Werk der Gnade des heiligen Geistes. Man nennet alle gute Bewegungen der Sele, wodurch sie nach empfangenem Glauben immer mehr verbessert wird, die Erneuerung und Heiligung. In der That sind sie aber eine Fortsezung der Bekehrung. Weil sie aber diese heilsame Aenderung des Herzens nur zu einem höhern Grad der Volkommenheit erheben, und deren wesentliche Volkommenheit voraus sezen, so nennet man auch die Gnade, die sie wirket, nicht eine bekehrende, sondern eine heiligende Gnade. Und dies ist eben die Gnade, die sonst auch die einwonende und mitwirkende Gnade genennet wird. Allein wenn man alles aufs genaueste bestimmen wil, so könte man diese beide als zwo Gattungen der heiligenden Gnade ansehen. Beide arbeiten an dem Menschen in der Erneuerung. Aber beide wirken auch auf unterschiedliche Art. Es giebt in dem widergebornen Menschen viele richtige Erkentnisse, viele göttliche und lebendige Ueberzeugungen von den Warheiten des Heils, viele erkante Bewegungsgründe zum Guten, viele gute und geistliche Fähigkeiten, Neigungen und Fertigkeiten. Alles dieses kan in der Sele erwecket und erneuert werden. Es kan daraus manche Erweiterung der Erkentnis und Vermehrung der Ueberzeugung, manche

Stärkung der guten Neigungen, manche selige Empfindung von dem glückseligen Zustande der Kinder GOttes, manche Erneuerung des guten Vorsazes, und manche gottgefällige Ausübung desselben entstehen. Wenn sich z. E. ein Gläubiger der erkanten evangelischen Warheiten erinnert, wenn er die Versicherungen des Geistes, daß er ein Kind GOttes sei, empfindet, wenn er die unendliche Vortheile seines geistlichen Zustandes, und die Grösse der göttlichen Liebe, die sich an ihm geoffenbaret hat, überdenket, so kan ihn dieses zum Lobe GOttes, zu einer lebendigen Empfindung einer kindlichen Gegenliebe, und zum ernstlichen Vorsaz, GOtt zu dienen, und ihm zu Ehren sich selbst zu verleugnen, erwecken. Dieses Lob GOttes, diese Liebe, dieser Vorsaz ist ein Werk des heiligen Geistes. Weil er sie aber durch die in dem Menschen schon hervorgebrachte und wonende gute Gedanken, Neigungen, und Fähigkeiten wirket, so nennet man diese seine Wirkung mit Recht eine einwonende Gnade. Wenn man also einen bestimtern Begrief davon haben wil, so kan man sie eine Wirkung des heiligen Geistes nennen, die sich durch das in dem Herzen des Menschen wonende Gute äussert, welches er durch eine anderweitige Gnadenwirkung hervorgebracht hat. Dagegen kan der heilige Geist in den Herzen der Widergebornen auch noch vieles Gute von aussen her wirken. Denn wenn der Gläubige fortfäret, das Wort des HErrn mit Aufmerksamkeit zu seiner Erbauung zu betrachten, so wird er noch manches Geheimnis entdecken, das ihm bisher unbekant gewesen; er wird manche neue Ueberzeugung und Stärkung seines Glaubens bekommen; er wird dadurch auf mancherlei Art gerüret und erwecket werden; er wird manchen Trost in seinem Leiden, manche Stärkung in seinen Versuchungen, manche Ermunterung in seiner Kaltsinnigkeit und Trägheit, manchen Genus der göttlichen Gnade bekommen.

men. Diese heilsame Wirkungen werden sich auf eine sehr ausgebreitete und rürende Art in den Herzen der Widergebornen äussern. Denn da auf der einen Seite das Wort GOttes eine sehr fruchtbare und unerschöpfliche Quelle der Weisheit, der Heiligung, und des Trostes ist, und seine göttliche Kraft stets äussert, wo ihr nicht widerstanden wird, und auf der andern Seite die Herzen der Widergebornen diesen heilsamen Wirkungen offen stehen, ja schon viele denselben gemässe Gedanken und Neigungen haben, so ist kein Zweifel, daß sich auch der heilige Geist an ihren Selen alsdenn sehr wirksam beweisen werde. Und diese Wirkungen nenne ich eigentlich die mitwirkende Gnade. Sie bekommen diesen Namen, weil sie zugleich mit der einwonenden Gnade wirken, oder weil der von GOtt gezeugte neue Mensch durch die mitgetheilte geistliche Kräfte selbst wirksam ist, und durch jene Wirkungen des heiligen Geistes gleichsam von aussen her einen neuen Beistand empfängt.

§. 143.

Diese Gnade äussert sich durchs Wort GOttes.

Es ist jezt unsere Absicht nicht, die Art und Weise dieser Wirkungen zu bestimmen, welche wir die bekehrende und heiligende Gnade nennen. Man kan es in einer moralischen Abhandlung dabei bewenden lassen, daß man nur behauptet, es geschehe dieses alles durch das Wort GOttes, wie auch dieses von uns schon in dem vorhergehenden erwiesen worden. (§. 51.) Und weil dieses nicht von den äusserlichen Buchstaben, noch von dem Schal der Wörter zu verstehen ist, welche nur sinliche Zeichen der Warheiten sind, die uns GOtt zu unserm ewigen Heil offenbaren wollen, so ist die Meinung diese, daß GOtt uns durch die göttliche Warheiten seines Worts erleuchte, bekehre, und heilige, und daß die Gnade des heiligen Geistes in solchen Wirkungen bestehe, die sich vermittelst dieser Warheiten äussern. Dies ist eine Lehre, die

in das Werk der Gottseligkeit einen grossen Einflus hat, und darüber man also mit allem Fleis halten mus. Denn wil GOtt nicht anders in uns wirken, als durch die Warheiten des Heils, die durch die äusserliche Worte bedeutet werden, so müssen auch eben diese Warheiten in unsere Sele kommen, und von uns erkant und erwogen werden. Und da es GOttes Wille nicht ist, die Begrieffe davon uns unmittelbar mitzutheilen, sondern eben dazu die äusserliche Offenbarung gegeben worden, um durch deren rechtmäßigen Gebrauch die Geheimnisse des Glaubens in unsere Sele zu bringen, so mus der Mensch auch einen pflichtmäßigen und gewissenhaften Gebrauch davon machen, wenn er der Wirkungen der göttlichen Gnade theilhaftig werden wil. Alle Grundsäze, die den Menschen davon entfernen können, sind der Gottseligkeit nachtheilig. Uebrigens aber wäre zu wünschen, daß man bei dieser allgemeinen Warheit hätte können stehen bleiben, und daß man durch die mannigfaltige Streitigkeiten nicht wäre genötiget worden, sich auf subtile Erklärungen einzulassen, die von den wenigsten verstanden und eingesehen werden.

§. 144.

Die Gnade der Erweckung.

Diese Wirkungen des heiligen Geistes, die sich in der Bekehrung und Heiligung äussern, können nicht ohne sonderbare Frucht sein, es sei denn, daß ihnen mutwillig widerstrebet würde. Sie müssen allerlei Veränderungen in dem Verstande und Willen hervorbringen. Sie müssen den Verstand mit Weisheit und Erkentnis, den Willen mit guten und heiligen Neigungen, und beide Selenkräfte mit neuen Fertigkeiten versehen. Und alle diese in uns gewirkte Veränderungen, alle diese uns von GOtt mitgetheilte Gaben, werden auch eine Gnade genant. Denn die Schrift redet sehr oft von einer Gnade, die dem Menschen gegeben worden; von einer Gnade, welche in den

Men-

Menschen wonet, und die sie selbst durch die unterschiedliche Gaben GOttes erkläret. Hieher gehöret z. E. was Paulus Röm. 12, 3. ff. saget: Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jederman unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebüret zu halten, sondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher, nach dem GOtt ausgetheilet hat das Mas des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Von eben dieser Gnade schreibet er an einem andern Ort also: Ich danke meinem GOtt allezeit euerthalben für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu; daß ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemachet, in aller Lehre, und in aller Erkentnis, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also, daß ihr keinen Mangel habet an irgend einer Gabe. 1. Cor. 1, 4. 5. 6. 7. Die Gnade, die den Corinthern in Christo JEsu gegeben worden, nennet er selbst die Erkentnis, und den Reichtum oder Ueberflus an allerlei geistlichen Gaben, wodurch ihrem Mangel gänzlich abgeholfen worden. Eben so nennet er die ihm selbst verliehene Gaben eine Gnade GOttes. Ich bin ein Diener des Evangelii geworden nach der Gabe aus der Gnade GOttes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben ist. Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben die Gnade unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi. Eph. 3, 7. 8. Dies war indessen nicht eine Sprache, welche der heilige Paulus allein fürte. Aufmerksame Leser der Schrift werden bemerket haben, daß es eine algemeine Art zu reden gewesen, deren sich alle Apostel bedienet. Der heilige Petrus

schreibet

schreibet z. E. an die gläubige Juden: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade GOttes. So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf daß in allen Dingen GOtt gepriesen werde durch JEsum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. 1. Pet. 4, 10. 11. Und eben dieser Apostel wünschet an einem andern Ort den Gläubigen mancherlei göttliche Gaben, die er gleichfals eine Gnade nennet. GOtt gebe euch viel Gnade und Friede, spricht er, durch das Erkentnis GOttes und JEsu Christi unsers HErrn. Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist, durch die Erkentnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend. 2. Pet. 1, 2. 3. In eben diesem Verstande saget der heilige Lukas, daß viele Gnade bei allen Aposteln gewesen, Apostelgesch. 4, 33. und daß sich Barnabas über die Gnade gefreuet habe, welche er in den Jüngern JEsu zu Antiochia wargenommen hatte. Apostelgesch. 11, 22. 23. Der Grund dieser Benennung mus in der ersten Quelle gesuchet werden, von der diese Gaben herkommen. Es ist blos die göttliche Gnade, die sich an den Menschen verherrlichet, wenn ihnen diese Gaben mitgetheilet werden. Der Mensch verdienet sie nicht. Weil GOtt ihm aber mit unendlicher Liebe zugethan ist, und eine unaussprechliche Neigung hat, ihm wol zu thun, so giebt er ihm aus der Fülle dieser seiner Gnade dergleichen geistliche Gaben, die ihm zu seiner Seligkeit nötig sind. Es ist war, daß aus eben diesem Grunde auch alle leibliche Gaben eine Gnade GOttes genennet werden können. Man kan es nicht leugnen, daß unser Leben, die Erhaltung desselben, die Abwendung so vieler Unglücksfälle, die Mittheilung zeitlicher

Güter,

Güter, und aller derer Vortheile, die zur Glückseligkeit dieses Lebens gehören, daß dieses alles, sage ich, ein unverdientes Geschenk der göttlichen Gnade sei, und deswegen auch eine Gnade genant zu werden verdiene. Allein die Schrift pfleget nur die geistliche Gaben mit diesem Namen zu belegen, weil sie vorzügliche Wirkungen der Gnade des Höchsten sind. Und diesen Begrief müssen wir sorgfältig beibehalten. wenn man den Unterscheid der Natur und Gnade bestimmen wil. Denn wenn man alle unverdiente Gaben GOttes eine Gnade nennen wolte, so würde die Natur selbst hieher gehören, und in diesem Fal würde kein Unterscheid zwischen der Natur und Gnade möglich sein. Wir wollen also jezt von derjenigen Gnade handeln, welche in den geistlichen Gaben und Wolthaten bestehet, die uns von der bekehrenden und heiligenden Gnade gegeben werden. Und damit man dieselbe von der Gnade der Rechtfertigung und Bekehrung unterscheide, so wollen wir sie die Gnade der Erneuerung nennen.

§. 145.

Ist von den Amtsgaben unterschieden.

Unterdessen können doch nicht alle Gaben hieher gerechnet werden, deren die Schrift unter dem Namen der Gnade gedenket. Einige Schriftstellen reden von solchen Gaben, welche den Dienern der Kirche zur gesegneten und erbaulichen Fürung ihres Amts verliehen sind. Also saget z. E. Paulus, er sei ein Diener des Evangelii nach der Gabe, die ihm aus der Gnade GOttes gegeben worden, und er habe die Gnade empfangen, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen. Eph. 3, 7. 8. Und wenn Petrus die Gläubigen ermanet, mit der Gabe, die sie empfangen hätten, als gute Haushälter der mancherlei Gnade GOttes einander zu dienen, so rechnet er die Predigt des göttlichen Worts und die Verwaltung anderer der Kirche nüzlicher Gaben hieher. 1. Pet. 4, 10. 11. Diese Gaben werden ebenfals von dem heiligen Geist mitgethei-

let, und daher mit Recht eine Gnade genennet. Aber sie sind doch von denen Gaben unterschieden, welche den Menschen widergebären und heiligen. Ja sie können so gar in Menschen wonen, die von der Gemeinschaft mit GOtt sehr weit entfernet sind. Denn unser Heiland saget, daß an jenem Tage viele zu ihm sprechen werden: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Und gleichwol werden dieses Menschen sein, zu denen der Mund der Warheit sagen mus: Ich habe euch noch nie erkant, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Matth. 7, 22. 23. Man machet also billig einen Unterscheid unter den Amtsgaben und Heiligungsgaben. Durch die erstere verstehet man alle Wissenschaften und Fertigkeiten, die zu einer pflichtmäßigen und heilsamen Fürung des öffentlichen Lehramts nötig sind; durch diese aber diejenige Gaben, welche der heilige Geist durch die bekehrende Gnade hervorgebracht hat, und welche die heilsame Veränderung der Bekehrung und Erneuerung ausmachen. Was die Amtsgaben betrift, so kan sie der heilige Geist theils unmittelbar, theils mittelbar geben. Aus dieser Ursach pfleget man sie in ordentliche und ausserordentliche einzutheilen. Die ordentliche Amtsgaben erlangen die Menschen unter göttlichem Segen, vermittelst eines treuen und dem Endzweck gemässen Gebrauchs der heiligen Schrift. Denn aus derselben kan man eine richtige und deutliche Erkentnis der Warheiten des Heils schöpfen. Durch ein fleißiges und aufmerksames Lesen, sonderlich in den Grundsprachen, lernet man den Text verstehen und auslegen, die Stärke der Beweise einsehen, viele scheinbare Widersprüche heben, die vorkommenden Einwürfe widerlegen, die besten Bewegungsgründe zum Ermanen, Warnen, und Strafen wälen. Und dies al-

les

les bildet endlich einen brauchbaren Lehrer der Kirche. In der That ist auch die Schrift den Menschen zu diesem Endzweck gegeben worden. Denn wenn ein heiliger Paulus saget: Alle Schrift von GOtt eingegeben ist nüze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; so sezet er hinzu: Auf daß ein Mensch GOttes sei volkommen, zu allem guten Werk geschickt. 2. Tim. 3, 16. 17. Dieser Mensch GOttes ist niemand anders, als ein Lehrer der Kirche. Und das gute Werk, von dem hier die Rede ist, bedeutet seine Amtsverrichtungen. Denn er unterrichtet hier den Timotheus, einen Lehrer der Kirche, wie er sein Amt füren, und wie er sich dazu immer tüchtiger machen sol. In dieser Absicht empfielet er ihm die Schrift, die er von Jugend auf gelernet, und die ihn zur Seligkeit unterrichtet hätte. Diese wäre so eingerichtet, daß man daraus das Lehren, Strafen, Bessern und Züchtigen lernen könte. Und dadurch würde ein solcher Mensch GOttes, dergleichen er wäre, zu allen Diensten, zu allen Amtsverrichtungen, zu allen guten Werken tüchtig gemachet. Gute natürliche Gaben und deren fleißige Ausbesserungen können zu diesen Amtsgaben vieles beitragen. Eine gründliche Beurtheilungkraft, ein lebhafter Wiz, eine Fertigkeit im schliessen, eine Bekantschaft mit den morgenländischen Sprachen, eine gründliche nnd weit ausgedehnte Wissenschaft der Geschichte, der Altertümer, der Weltweisheit, eine durchdringende und einnehmende Beredsamkeit, dieses alles sind solche Gaben, wodurch sich ein Lehrer der Kirche zu seinem Amt volkomner und geschickter machen kan. Aber das wesentlichste und vornehmste mus er aus dem Wort des HErrn lernen, und alle andere natürliche Gaben dienen nur dazu, daß die Wissenschaft der heiligen Warheiten und die Einsichten in dieselbe erleichtert, und der Gebrauch derselben desto vortheilhafter und nüzlicher

angestellet werden kan. Ganz anders verhält es sich mit den ausserordentlichen Amtsgaben, die GOtt seinen Knechten unmittelbar mittheilet. Man mus dieselbe als eben so viele Wunder ansehen, welche die göttliche Allmacht allein wirket, ohne sich des Einflusses der natürlichen Ursachen dabei zu bedienen. Ich wil zwar nicht leugnen, daß GOtt auch diese zum Theil nach dem Mas der natürlichen Fähigkeiten austheile. Es ist eine alte und bekante Anmerkung, daß GOtt sich so gar in der Eingebung seines Worts nach der natürlichen Denkungsart des Propheten und Apostels gerichtet habe, und daß eben daher der Unterscheid der Schreibart der heiligen Schriftsteller komme, die doch alle durch einen und eben denselben Geist getrieben worden. Aber man kan nicht sagen, daß der Mensch diese ausserordentliche Amtsgaben durch seine natürliche Gaben und Fähigkeiten befördere oder verbessere. Sie sind ein unmittelbares Geschenk der göttlichen Gnade. In der ersten Kirche wurde sie den Lehrern häufig mitgetheilet, und sie waren dazumal unentbehrlich, um die Kirche unter den Völkern zu pflanzen und auszubreiten. Der heilige Paulus redet davon 1. Cor. 12, 6. ff. Es sind mancherlei Kräfte, saget er, aber es ist ein GOtt, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen zeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nuz. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; Dem andern wird gegeben zu reden von der Erkentnis nach demselbigen Geist; Einem andern der Glaube in demselbigen Geist; Einem andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; Einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung, einem andern Geister zu unterscheiden, einem andern mancherlei Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen seines zu, nachdem er wil. Ich bin nicht

gesonnen, von diesen Amtsgaben ausfürlich zu handeln. Ich habe ihrer nur gedenken müssen, um die Heiligungsgaben desto genauer bestimmen zu können. Denn diese sind eigentlich diejenige Gnade, die der Natur entgegen gesezet wird. Und man wird nunmehro bestimtere Erklärungen davon geben können.

§. 146.

Was zur Gnade der Erneuerung eigentlich gehöret.

Da die Bekehrung eigentlich eine Hervorbringung des Glaubens ist, mit demselben aber viele andere Veränderungen der Sele verbunden sind, welche in der Heiligung fortgesezet, vermehret, und volkomner gemachet werden, so müssen wir den ganzen Umfang dieser Veränderungen in Erwägung ziehen, wenn wir die Wirkungen der bekehrenden und heiligenden Gnade richtig bestimmen wollen. Allein alles, was diese Gnade in uns wirket, wird die Gnade der Erneuerung genennet. (§. 143.) Also gehöret hieher

1. Die ware und richtige Erkentnis der Heilswarheiten. Denn ohne dieselbe kan niemand an JEsum Christum glauben. Aber ohne die göttliche Gnade kan auch niemand zu dieser Erkentnis kommen.

2. Die Ueberzeugung von der Warheit dieser Geheimnisse. Denn eine blos historische Erkentnis kan diejenige Zuversicht nicht wirken, welche das wesentliche des Glaubens ausmachet.

3. Das Verlangen nach Christo, nach seinem Verdienst, nach der Vergebung der Sünden, und andern Heilsgütern, die er uns erworben hat. Denn dieses ist das eine wesentliche Stück des Glaubens.

4. Die Zuversicht oder das Vertrauen, das man auf Christum sezet, und das in einer Zufriedenheit und Beruhigung der Sele bestehet, welche man aus dem Verdienst Christi und den göttlichen Verheissungen schö-

pfet. Denn dieses ist das zweite wesentliche Stück des Glaubens.

5. Die Reue über die begangene Sünden, welche eine ware Traurigkeit des Herzens ist, die man darüber empfindet, daß man GOtt mit seinen Sünden beleidiget, und sich dadurch den Zorn GOttes, den Fluch des Gesezes, und den ewigen Tod zugezogen. Wer diese Reue niemals empfunden hat, der kan sich auch niemals nach dem Hülfsmittel wider die Sünde, das ist, nach Christo und seinem Verdienst sehnen. Es kan also das Werk der Bekehrung nicht von statten gehen, wenn nicht diese Reue in dem Herzen gewirket wird. Dahero ist sie insgemein eine der ersten Veränderungen, mit denen sich die Bekehrung anfängt.

6. Alle Grundsäze der Tugend und Frömmigkeit, die man durch die Gnade GOttes vermöge des göttlichen Worts in der Bekehrung bekomt. Denn wenn der Mensch auf dem Wege der Bekehrung stehet, so erkennet er den gefärlichen Weg, auf dem er bisher gewandelt, und betrübet sich darüber. Er siehet das Gute ein, das er hätte thun sollen, und nicht gethan hat. Daraus lernet er die Vorschriften seines Verhaltens, die er annimt, und denen er zu folgen sich schuldig erkennet.

7. Alle gute Neigungen, die nach und nach in ihm gewirket werden. Es ist unmöglich, daß der Glaube nach und nach in dem Menschen entstehen kan, ohne daß vor der Vollendung desselben viele gute Neigungen hergegangen. Der Glaube kehret das ganze Herz des Menschen um. Da er vorhin ein Wolgefallen an der Sünde hatte, so verabscheuet er jezt dieselbe. Diese Veränderung kan nicht plözlich und auf einmal geschehen. Sie ist ein Werk vieler auf einander folgenden guten Neigungen, dadurch das Herz immer mehr und mehr vom Bösen abgezogen, und auf die Seite der Tugend gelenket wird. Ueber dem

wird der Glaube vermittelst der Erleuchtung gewirket. Die Warheiten des Heils werden uns ans Herz geleget, und der Verstand davon überzeuget. Diese Warheiten sind praktisch. Sie haben einen grossen Einflus in den Willen, und eine göttliche Kraft, denselben zu bewegen. Also müssen gute Neigungen entstehen, die wir mit Recht eine Gnade GOttes nennen.

8. Der gute Vorsaz. Je mehr der Mensch seine Sünden bereuet, je mehr er sie verabscheuet, je mehr er zum Guten geneigt wird, desto mehr nimt er sich vor, die Sünde zu meiden, und das Gute zu thun. Hieraus entstehet

9. Der Streit des Geistes wider das Fleisch, welcher sich gleich mit der Bekehrung anfängt, immer fortgesezet wird, einen Sieg nach dem andern davon träget, und endlich das menschliche Herz völlig ändert.

10. Alle Bewegungsgründe, die uns das Evangelium darbietet, GOtt zu dienen, und seinen Willen zu thun. Denn durch dieselbe wirket GOtt allen guten Vorsaz, und alle gute Neigungen.

11. Die Fähigkeit des Willens, diesen Bewegungsgründen zu folgen. Diese wird durch den Glauben hergestellet, und ist vornehmlich ein Werk der Gnade.

12. Alle Fertigkeiten, das Gute zu volbringen, und die Versuchungen zu überwinden, alle Zeugnisse des Geistes GOttes von der göttlichen Kindschaft, und alle daraus entstehende angenehme Empfindungen, alle Zufriedenheit mit GOtt, aller Trost eines guten Gewissens, alle Hofnung des ewigen Lebens, und dergleichen Dispositionen, oder Gemütsstellungen, welche die bekehrende und heiligende Gnade in den Gläubigen angerichtet hat.

Einige dieser göttlichen Gaben werden uns schon in der Bekehrung mitgetheilet, und könten daher im eigentlichsten

lichsten Verstande nicht eine Gnade der Erneuerung heissen. Weil sie doch aber in der Erneuerung fortdauren, und in diesem Zustande vermehret und volkomner gemachet werden, so kan man sie aus diesem Grunde also nennen. Andere empfangen wir erst in der Erneuerung, wenn die Bekehrung schon vollendet ist. Dahin gehören auch alle Vermehrungen und Erweiterungen des Guten, das wir schon in der Bekehrung bekommen hatten. Und alles Gute, das nun durch diese Erkentnisse, Fähigkeiten, und Fertigkeiten gewirket wird, ist ein Werk der in uns wonenden Gnade.

§. 147.

Der neue Mensch.

Diese jezt angefürte Eigenschaften, deren der Mensch durch die Gnade GOttes in der Bekehrung und Erneuerung theilhaftig wird, müssen aus ihm einen ganz andern Menschen machen. Er bleibet zwar dem Wesen und der Substanz nach eben der Mensch, der er von Anfang gewesen. Aber er bekomt eine ganz andere Denkungsart, andere Gesinnungen, Fähigkeiten, Grundsäze, Kräfte, Neigungen und Fertigkeiten. Nunmehro füret er einen ganz andern Wandel. Seine jezige Lebensart ist von der vorigen ganz unterschieden. Darum heisset auch seine Bekehrung in der Schrift eine Sinnesänderung, und er selbst wird ein neuer Mensch, eine neue Kreatur genennet. Ist jemand in Christo, saget der heilige Apostel, so ist er eine neue Kreatur, das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. 2. Cor. 5, 17. Und anderswo verlanget er, daß wir den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen sollen. Eph. 4, 22. 24. Dieser neue Mensch wird nun

1. Der geistliche Mensch genant. Denn weil er durch die Gnade des heiligen Geistes also verändert worden, und alles, was vom Geist gewirket ist, geistlich heissen kan, so füret er mit Recht den Namen eines geistlichen

Men-

Menschen. Also nennet ihn Paulus I. Cor. 2, 14. 15. Der natürliche Mensch vernimt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und er kan es nicht erkennen: denn es mus geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemanden gerichtet. Aus dem Gegensaz des natürlichen und geistlichen Menschen, und aus den Eigenschaften, die dem leztern beigeleget werden, kan man schon schliessen, daß der geistliche Mensch ein Widergeborner sei, insoferne er nach den Gaben der Erleuchtung und Heiligung betrachtet wird. In dieser Absicht saget auch der Heiland: Was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Joh. 3, 6. Dies heist, der geistliche Mensch ist derjenige, der durch den heiligen Geist widergeboren worden. Er wird dem natürlichen Menschen entgegen gesezet, das ist, demjenigen, der weiter nichts als natürliche Gaben und Kräfte hat. Es wird von ihm behauptet, daß er dasjenige vernehme und einsehe, was des Geistes GOttes ist. Also mus er durch das Licht der Gnaden erleuchtet sein. An einem andern Ort heist es von ihm, daß er geistlich gesinnet sei. Röm. 8, 5. Wie nun fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider GOtt ist, also mus ein geistlichgesinter Mensch voller Liebe zu GOtt sein. Sein geistlicher Sin ist Leben und Friede, und er ist ein gewisses Zeichen, daß der Geist GOttes in uns wone.

2. Eben dieser neue Mensch wird auch in verschiedenen Stellen der Schrift der inwendige Mensch genennet. Also saget z. E. Paulus: Ich habe Lust an GOttes Gesez nach dem inwendigen Menschen. Röm. 8, 22. GOtt gebe euch Kraft nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Eph. 3, 16. Wir werden nicht müde, sondern ob unser äusserlicher Mensch verwesет, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert.

2. Cor. 4, 16. Zu Folge dieser leztern Stelle könte es das Ansehen haben, als wenn der innerliche Mensch die Sele bedeute. Denn er wird dem äusserlichen Menschen entgegen gesezet, welcher die Verwesung leiden mus, und der nichts anders als der Leib selbst ist. In der That kan dieses auch nicht geleugnet werden. Allein man mus durch den innerlichen Menschen nicht die Sele nach ihren natürlichen Kräften, sondern nach den Gaben der Gnade verstehen. Wenn diese mit geistlichen Gaben versehen ist, so heist sie in dieser Absicht ein inwendiger Mensch. Der Grund dieser Benennung ist ohne Zweifel kein anderer, als weil diejenigen Gaben, die den geistlichen Menschen ausmachen, inwendig in der Sele ihren Siz haben. Deswegen nennet auch Paulus den inwendigen Menschen das Gemüt. Nachdem er gesaget hatte, daß er nach dem inwendigen Menschen ein Wolgefallen an dem göttlichen Gesez habe, so spricht er: So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesez GOttes, aber mit dem Fleisch dem Gesez der Sünden. Röm. 7, 25. Der inwendige Mensch und das Gemüt sind an sich betrachtet nicht einerlei. Weil aber jener in diesem wonet, so wird er das Gemüt genant. Denn das Gemüt oder die Sele ist eigentlich derjenige Theil des Menschen, der zu einem neuen Menschen widergeboren wird. Erneuert euch, spricht Paulus, im Geist eures Gemüts. Eph. 4, 23. das ist, erneuert euch durch den Geist, und durch die Gaben des Geistes, die in eurem Gemüt wonen.

§. 148.

Die geistliche Kräfte. Eben diese Gaben der Gnade, welche in den Gläubigen sind, und die aus ihnen ganz andere Menschen machen, sind zugleich die so genante geistliche Kräfte. Die Kräfte zum Guten bedeuten überhaupt dasjenige, was den Grund der guten Werke in sich enthält. Weil nun die guten Werke freie Entschliessungen und Bewe-

gungen

gungen des Willens sind, die mit dem göttlichen Gesez übereinstimmen, (§. 11. 18.) so können sie ihren Grund nirgend anders haben, als in der Erkentnis des Guten und Bösen, in den Bewegungsgründen, und in der Fähigkeit des Willens, denselben zu folgen. Daferne alles dieses ein Werk der Gnade des heiligen Geistes ist, und dem Menschen von Natur fehlet, so sind es geistliche Kräfte. Nun haben wir erwiesen, daß der Mensch von Natur keine Kräfte zum Guten habe. (§. 36.) Er bekomt sie aber in der Bekehrung durch die Gnade des heiligen Geistes. (§. 61. ff.) Und es sind eben die Gaben, die wir die Gnade der Erneuerung genant haben. (§. 146.) Denn dahin gehöret einmal die Erkentnis des göttlichen Gesezes, und unserer Pflichten, zum andern die Bewegungsgründe, die uns das Evangelium darbietet, und vors dritte die Fähigkeit des Willens, diesen Bewegungsgründen zu folgen, desgleichen viele andere geistliche Fertigkeiten, die uns zum Guten tüchtig machen. Also sind auch eben diese Gaben, die wir die Gnade der Erneuerung nennen, die geistlichen Kräfte.

§. 149.

Die Einwonung des heiligen Geistes.

Da der heilige Geist von seinen Gaben und Wirkungen nicht getrennet werden kan, so ist die Gnade, die in den Gläubigen wonet, zugleich ein Zeugnis von seiner Gegenwart in denselben. Von dieser Wonung des heiligen Geistes in den Gläubigen handeln sehr viele Stellen der heiligen Schrift. Ein heiliger Paulus saget: Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seid, und der Geist GOttes in euch wonet? 1. Cor. 3, 16. Christus giebet seinen Jüngern die Versicherung: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wonung bei ihm machen. Joh. 14, 23. Der Apostel hält diese Einwonung des heiligen Geistes vor eine notwendige Eigen-

schaft und unfehlbares Kenzeichen der Gläubigen. Ihr seid nicht fleischlich, spricht er, sondern geistlich, so anders GOttes Geist in euch wonet. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. So gewis dieses ist, so mangelhaft pflegen insgemein die Begriffe der Menschen von dieser Sache zu sein. Man darf sich darüber auch nicht wundern. Denn die Gegenwart des Geistes GOttes in den Gläubigen gehöret mit zu den verborgenen und geheimnisvollen Wirkungen des Höchsten. Unterdessen kan man doch so viel Licht und Wissenschaft davon haben, daß die falsche und verworrene Vorstellungen vermieden werden können. Man weis, daß GOtt allenthalben gegenwärtig sei, und daß sich seine Gegenwart überal thätig und wirksam erweise. Man weis aber auch, daß diese Wirkungen von unterschiedlicher Art sind. Und daraus kan man schon den Schlus machen, daß es ausser der Algegenwart GOttes, woran alle Kreaturen Theil nehmen, noch unterschiedliche Arten der göttlichen Gegenwart gebe. Denn wo GOtt ausser dem algemeinen Einflus, wodurch er alle Kreaturen erhält, besondere Wirkungen äussert, da wird er auch der Kreatur auf besondere Art gegenwärtig, ungeacht er vorhin schon nach seiner Algegenwart bei ihr gewesen. Zu Folge dessen ist es nicht unmöglich, daß GOtt sich gewissen Kreaturen nähere, und sich wider von ihnen entferne, und daß dieses seiner Algegenwart gar nicht nachtheilig sei. Wenn man dieses voraus sezet, so kan man sich leicht vorstellen, daß GOtt sich den Menschen nähere, wenn er sie durch sein Wort erleuchtet, und an ihrer Bekehrung arbeitet. Je länger er dieses heilsame Werk fortsezet, und je mehr dasselbe von statten gehet, desto näher komt er dem Menschen. Und wenn er endlich den Glauben in ihm völlig angerichtet hat, und durch denselben allerlei gute und heilige Bewegungen hervorbringet, so wonet er wirklich in

seinem

seinem Herzen. Man kan also sagen, daß GOtt in dem Menschen wone, insoferne er ihn mit allerlei geistlichen Gaben versehen hat, durch welche er sich in demselben wirksam erweiset. Und da der Glaube alle diese Gaben des Geistes in sich fasset, so saget die Schrift, daß Christus, und folglich auch der heilige Geist, durch den Glauben in unsern Herzen wone. Eph. 3, 17. Gleichwie aber die göttliche Wirkungen durch die den Gläubigen mitgetheilte Gaben mannigfaltig sind, also giebt es auch unterschiedliche Aeusserungen der göttlichen Gegenwart. Gleichwol können wir dieselbe hauptsächlich in drei besondere Wirkungen des heiligen Geistes zusammen fassen. Die erste ist diese, daß er den Vorsaz, GOtt zu dienen, und seine Gebote zu halten, oft erwecket, erneuert, und stärket. Denn da die Gläubigen so wol ihre Verbindlichkeit, als die Bewegungsgründe, GOtt zu fürchten, erkant haben, da ihr Herz durch den Glauben zu allem Guten geneigt gemachet worden, da es voller Liebe, und voller Neigung ist, in den Wegen des HErrn zu wandeln, so kan daraus ein erneuerter Vorsaz, die Werke der Gottseligkeit auszuüben, oft entstehen, den der heilige Geist durch die in den Gläubigen wonende Erleuchtung, und durch die in ihnen angerichtete geistliche Fähigkeiten und Kräfte wirket, und durch öftere Widerholung stärket. Auf diese Wirkung siehet ohne Zweifel der heilige Apostel, wenn er spricht: Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Röm. 8, 14. Dieses Treiben bedeutet ohne Zweifel die Erweckungen zum Guten, die in den Kindern GOttes bei dieser und jener Gelegenheit entstehen. Sie werden von dem heiligen Geist getrieben, wenn sie begierig sind den Willen des Höchsten zu volbringen, wenn sie alle Gelegenheit dazu mit Freuden ergreifen, wenn sie sich durch keine Beschwerlichkeiten und Hindernisse abschrecken lassen. Diese Erweckungen haben insgemein ihren

Grund in denen Erinnerungen an die Warheiten des Gesezes und Evangelii, die sich der Sele darstellen, theils wenn sie sich mit Fleis zu ihrer eignen Erbauung mit Betrachtungen göttlicher Dinge beschäftiget, theils wenn eine Versuchung oder ein anderer Umstand Gelegenheit zur Erneuerung solcher Begriffe giebet. Denn daß sich die Gläubigen zu gelegener Zeit dieser und jener Warheiten erinnern, durch welche sie in dem Kampf wider die Versuchungen gestärket, oder auch ausser demselben zum Guten erwecket werden, dies ist ohne Zweifel ein Werk des in ihnen wonenden Geistes GOttes. Von diesem seinem Erinnerungsamt redet unser Heiland, wenn er seinen Jüngern die Verheissung giebet: Aber der Tröster der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesaget habe. Joh. 14, 26. Vermittelst dieser heilsamen Erinnerung widerstehen die Gläubigen den Versuchungen, und werden in den Stand gesezet, ihre Pflichten zu erfüllen. Dies nennet ein heiliger Apostel ein Tödten der Geschäfte des Fleisches durch den Geist. Röm. 8, 13. Vor das andere äussert sich die Gegenwart des in uns wonenden heiligen Geistes dadurch, daß er uns der Gnade GOttes und der Vergebung unserer Sünden versichert. Die Gläubigen sind von den evangelischen Verheissungen überzeuget, daß GOtt denen, welche an den Namen seines Sones glauben, ihre Sünden vergeben, und sie zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens gemachet habe. Sie haben über das gelernet, was zum waren Glauben erfodert wird. Und indem sie sich ihres Glaubens bewust sind, und die Kenzeichen und Eigenschaften desselben in sich selbst warnehmen, so werden sie aufs lebhafteste überfüret, daß sie Vergebung der Sünden haben, daß sie GOttes Kinder sind, daß sie bei GOtt in Gnaden stehen, welches in ihnen grosse Freu-

digkeit und Zuversicht wirket, so daß sie ihr Herz mit den freudigsten Bewegungen des Vertrauens zu GOtt erheben, und ihn ihren lieben Vater nennen. Dies alles ist gleichfals eine Wirkung des in uns wonenden Geistes GOttes. Denn die Schrift saget: Wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Und eben dieser Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Röm. 8, 15. 16. Auf dieses Zeugnis gründet sie selbst den Schlus, den die Gläubigen auf die grosse Seligkeit machen, welche sie gewis zu hoffen hätten. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich, GOttes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. v. 17. Ja, aus eben dieser Quelle entstehet die heldenmütige Verachtung alles Leidens, das sie um Christi willen über sich müssen ergehen lassen. Sie halten es vor nichts gegen die unaussprechliche Herrlichkeit, die ihnen im Himmel zubereitet ist, und deren sie sich aufs gewisseste versichert halten. Darum sagen sie mit dem heiligen Paulus: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns sol geoffenbaret werden. v. 18. Man kan hieraus verstehen, wie der heilige Geist den Gläubigen zu einem Unterpfand des ewigen Lebens gegeben werde, wovon ein erleuchteter Apostel schreibet: Durch welchen auch ihr gehöret habet das Wort der Warheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, da ihr gläubetet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheissung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit. Eph. I, 13. 14. Ein solches Unterpfand ist an sich nichts anders, als eine von GOtt mitgetheilte Gabe, aus deren Gegenwart man aufs gewisseste erkennen kan, daß GOtt uns

selig machen werde. Aber keine Gabe kan uns dessen mehr versichern, als das Zeugnis des heiligen Geistes, daß wir GOttes Kinder sind, das Zeugnis, sage ich, welches uns freudig und getrost machet, mit Vertrauen und Zuversicht auf GOtt erfüllet, und uns einen Vorschmack des ewigen Lebens giebet. Denn dieses alles kan ein Herz unmöglich empfinden, das noch unter dem Zorn und dem Fluch des Gesezes stehet. Zum dritten äussert sich die Einwonung des heiligen Geistes durch die Erweckung zur Andacht und zum Gebet. Die Gläubigen empfinden oft starke Triebe zu beten. Sie schütten ihr ganzes Herz vor GOtt mit einem kindlichen Vertrauen aus. Sie empfehlen ihm alle ihre geistliche und leibliche Angelegenheiten. Indem sie beten, beschäftiget sich ihr ganzer Geist mit der lebhaftesten Vorstellung der Hoheit und Majestät desjenigen GOttes, vor dessen Angesicht sie stehen. Und wenn sie gebetet haben, so sind sie getrost und zufrieden. Denn sie glauben aufs gewisseste, GOtt werde als ein treuer und liebreicher Vater vor sie sorgen, und sie nicht unerhöret lassen. Diese Begierde zu beten entstehet oft plözlich in ihrem Herzen. Bisweilen wird sie durch vorhergehende Betrachtungen GOttes und ihres Zustandes erwecket. Ihr Herz ist oft so vol, daß sie sich nicht anders als durchs Gebet zu erleichtern wissen. Und sie beten alsdenn mit den stärksten Rürungen des Verlangens, der Demut, der Hofnung, und des Vertrauens. Dies sind lauter Wirkungen des heiligen Geistes, die sich durch vormalige und jezt wider erneuerte Empfindungen des Herzens äussern. Die Schrift nennet dieselbe die Fürsprache des heiligen Geistes. Denn da der Geist GOttes den Menschen zum Gebet erwecket, ihn unterrichtet, wie er beten sol, und ihm die nötige Andacht dazu verleihet, so kan das Gebet der Gläubigen mit Recht als ein Gebet des heiligen Geistes angesehen werden, welches er für den Menschen

vor

vor GOttes Thron bringet. Also sind die Worte des heiligen Paulus zu verstehen: Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebüret, sondern der Geist selbst vertrit uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, weis, was des Geistes Sin sei, denn er vertrit die Heiligen nach dem, das GOtt gefället. Röm. 8, 26. 27.

§. 150.

Was die Natur sei?

Bis hieher haben wir die Gnade an sich selbst betrachtet. Nunmehro ist es nötig, daß wir sie auch in ihrem Verhältnis zu der Natur kennen lernen. Und in dieser Absicht müssen wir vor allen Dingen den Begrif von der Natur aufklären und bestimmen. Man kan dadurch überhaupt alles dasjenige verstehen, was der Mensch ist und hat, insoferne sich blos die schöpferische Kraft des Allmächtigen an ihm beweisen, und übrigens die natürliche Ursachen zu seinem Dasein und zu seiner Bildung wirken lassen. Hieher gehöret also

1. Die Substanz des Menschen, nämlich seine vernünftige Sele und der Leib, welches die beiden wesentlichen Stücke sind, aus deren Vereinigung der Mensch entstehet;

2. Die wesentliche Eigenschaften derselben. Eine jede Substanz mus dergleichen Eigenschaften haben, ohne welche sie das nicht sein könte, was sie ist. Wir haben hier vornämlich mit der Sele zu thun, deren wesentliche Eigenschaften in den untern und obern Fähigkeiten bestehen. Durch jene verstehen wir hauptsächlich das Vermögen, sinliche Begriffe oder Empfindungen zu haben, und zu Folge derselben etwas zu begehren und zu verabscheuen: Wozu denn auch die Einbildungskraft, das sinliche Vergnügen und Misvergnügen, und die Affekten gehören. Die obern Fähigkeiten aber sind der Verstand

und Wille, und das notwendige Verhältnis beider gegen einander. Der Verstand äussert sich durch deutliche und richtige Begriffe von einzeln Dingen, durch die Verbindung und Trennung derselben, welche die Urtheile ausmachen, und durch Vernunftschlüsse, dadurch man aus gewissen Grundsäzen andere Warheiten herleitet. Der Wille ist ein Vermögen, das deutlich erkante Gute zu begehren, und das deutlich erkante Böse zu verabscheuen. Und weil es an sich unmöglich ist, etwas zu wollen, oder nicht zu wollen, ohne durch einen gewissen Grund dazu bestimmet zu sein, dieser Grund aber nichts anders sein kan, als die Vorstellung, die man sich von einer Sache machet, und das Urtheil, daß sie entweder gut oder böse sei, so gehöret es auch zum Wesen des Willens, daß er durch Vorstellungen und Bewegungsgründe zum Wollen und Nichtwollen gelenket werde, dies heist, daß er das wolle, was der Verstand gut zu sein geglaubet, und das nicht wolle, was derselbe vor böse gehalten hat.

3. Ausser diesen wesentlichen Eigenschaften giebt es auch gewisse zufällige, die der Mensch mit auf die Welt bringet, oder die er sich durch den Gebrauch desjenigen, das ihm angeboren ist, nach Masgebung der äusserlichen Umstände verschaffet. Auch diese gehören zu der Natur des Menschen. Sie sind aber nicht alle von einerlei Art. Einige gereichen offenbar zur Unvollkommenheit und zum Verderben der wesentlichen Eigenschaften. Sie berauben den Verstand und Willen der zufälligen Volkommenheit, die diese Selenkräfte haben könten, und auch jemals gehabt haben. Dagegen verderben sie beide, indem sie allerlei widerwärtige und verkehrte Stellungen und Fertigkeiten anrichten. Und diese böse Eigenschaften sind nun zusammen in der Erbsünde enthalten, von der ich in dem dritten Hauptstück dieses Theils ausfürlicher gehandelt habe. Man mus hier anmerken, daß man durch die Natur

tur bisweilen nichts anders, als eben dieses Uebel verstehe. Selbst der Geist GOttes hat es an einem Ort also genennet. Denn nachdem er den sündlichen Wandel der Menschen beschrieben, der eine notwendige Folge des natürlichen Verderbens ist, so sezet er hinzu: Wir waren alle von Natur Kinder des Zorns. Eph. 2, 3. Was heist das anders, als daß wir wegen der Natur, die in uns wonet, das ist, wegen des natürlichen Verderbens, wegen der Erbsünde, Kinder des Zorns sind? Allein jezt wird nicht in diesem Verstande von der Natur geredet. Man meinet vielmehr damit das unter so vielem Bösen noch zurück gebliebene zufällige Gute, das der Mensch von Natur hat, oder sich selbst zuwege bringen kan, ohne eines andern Beistandes seines Schöpfers theilhaftig zu sein, als der algemeinen Mitwirkung, wodurch die in der ersten Schöpfung mitgetheilte Kräfte erhalten werden.

4. Wenn wir von der Natur in dem leztern Verstande reden, so wollen wir dieselbe die Kräfte der Natur, nennen, und dagegen sol das Wort Natur, allein genommen, die wesentliche Eigenschaften der menschlichen Sele bedeuten. Die Substanz des Menschen selbst, das ist, die Sele und den Körper werden wir niemals durch die Natur verstehen. Denn obgleich diese auch also genant werden können, so siehet man doch darauf nicht, wenn der Unterscheid der Natur und Gnade erkläret wird. Man wird aus den folgenden Abhandlungen sehen, daß diese Bestimmungen der Redensarten die Deutlichkeit des Vortrags erleichtern werden.

5. In der Weltweisheit pfleget man durch die Natur überhaupt die wirkende Kraft einer Substanz zu verstehen, und zwar, insoferne sie zu gewissen Verrichtungen bestimt und aufgelegt ist. Diese Bestimmungen aber bekomt sie theils durch die wesentliche Fähigkeiten, durch welche sich die wirkende Kraft äussert, theils durch zufäl-

lige Eigenschaften, dadurch sie in ihren Wirkungen eingeschränket wird. Also würde eigentlich die Vorstellungskraft die Natur der Sele sein, und zwar nach ihren möglichen Aeusserungen und Einschränkungen betrachtet. Ihre mögliche Aeusserungen hat sie von dem Verstand und Willen, wenn sie als Geist betrachtet wird. Denn der Verstand ist ein Vermögen zu denken, und der Wille ein Vermögen zu begehren und zu verabscheuen. Und die in der Sele wonende Kraft kan sich nicht anders als durch Denken, Wollen, und Nichtwollen äussern. Ihre Einschränkungen hat sie von den zufälligen sowol guten als bösen Eigenschaften. Denn die Art und Weise, die Grösse, die Beschaffenheit ihrer Gedanken und Neigungen wird dadurch bestimmet. Wir glauben also nicht unrecht gethan zu haben, wenn wir gleich von Anfang die Natur also erkläret haben, daß man dadurch theils die wesentliche Fähigkeiten, theils die zufällige Eigenschaften, welche zu Folge der Schöpfung und des Laufs der Natur da sind, verstehen müste.

§. 151.

Die Kräfte der Natur.

Wir haben oben bewiesen, daß der Mensch keine natürliche Kräfte zum Guten habe, (§. 36.) und daß er sich selbst dieselbe auch nicht wider verschaffen könne. (§. 37.) Allein dies war nur in Absicht auf das geistliche Gute zu verstehen, das uns zu unserer Seligkeit nötig ist. Es bleibet also noch immer die Frage übrig, ob es denn gar keine Kräfte der Natur gebe, und, wenn dieselbe noch vorhanden sind, wie weit sie sich erstrecken? Wenn es noch Kräfte der Natur gäbe, so müste die menschliche Sele nicht nur einer Erkentnis der Warheit und guter Neigungen fähig sein, sondern auch beides durch sich selbst hervorbringen können. Die blosse Fähigkeit würde die Sele nur zu einer Substanz machen, in der eine äusserliche Ursach allerlei Begriffe, Urtheile, und Bewegungen

wirken

wirken könte, aber dadurch bekäme sie selbst noch keine Kraft zu wirken. Es würde auch nicht gnug sein, eine Vorstellungskraft überhaupt zu haben. Denn diese könte da sein, ohne sich durch eine wirkliche Erkentnis der Warheit und durch gute Neigungen zu äussern. Es käme nur darauf an, daß gewisse Einschränkungen vorhanden wären, welche sie daran hinderten. Wenn also die Sele noch natürliche Kräfte haben solte, so müste sie

1. Ein Vermögen, sich algemeine Begriffe zu machen, haben. Dieser kan man nicht überhoben sein, wenn man zu einer gründlichen Erkentnis der Warkeit kommen wil. Denn alle Empfindung und Beurtheilung der Warheit gründet sich darauf, daß man eine gewisse Sache unter einen algemeinen Begrif bringe, und einsehe, daß dasjenige, was von dem algemeinen Begrif gilt, auch auf die besondere Sache gedeutet werden müsse. Wenn ich z. E. erkennen wil, daß meine Sele unsterblich sei, so mus ich einen algemeinen Begrif von einem Geist haben; ich mus wissen, daß derselbe unsterblich sei; ich mus einsehen, daß meine Sele ein Geist sei; ich mus endlich daraus schliessen, daß ihr die Unsterblichkeit zukomme. Und dies wird man in tausend andern Beispielen warnehmen.

2. Es gehöret auch hieher das Vermögen, sich von einzeln Dingen deutliche Begriffe zu machen. Denn die algemeine Begrieffe entstehen in der Sele, indem man sich unterschiedliche Dinge von eben derselben Art vorstellet, deren Aenlichkeit und Uebereinstimmung bemerket, und aus derselben allein einen Begrif bildet. Unzälige Dinge müssen wir durch Zeichen von einander unterscheiden. Wenn man deren Bedeutung nicht wüste, so wäre es unmöglich, uns davon einige Begriffe zu machen. Also kan man

3. Zu den natürlichen Kräften auch das Vermögen sezen, die Bedeutung gewisser Zeichen zu verstehen, und sich die Dinge vorzustellen, welche dadurch bezeichnet werden. Insonderheit gehören hieher die Worte. Denn diese sind die bequemste Zeichen der Dinge, die der meisten Abwechselung und Verbindung fähig sind.

4. Ausser dem mus der Mensch gewisse algemeine und ihm angeborne Grundsäze haben, deren Warheit unleugbar ist, und die er einsiehet, so bald er nur anfängt, deutliche Begriffe zu haben. Denn unter allen Grundsäzen, woraus eine Warheit bewiesen wird, müssen doch einige die ersten sein, die man weiter nicht beweisen kan, noch darf Fehlte es uns an denselben, oder wären sie nicht von der Klarheit und Deutlichkeit, daß sie selbst von ihrer unleugbaren Warheit zeugten, so würden wir entweder ganz unwissend, oder doch in einer beständigen Ungewisheit verbleiben. Aber wo solten wir diese Grundsäze her bekommen, wenn sie uns nicht angeboren, und von dem Schöpfer in die Natur dergestalt gepflanzet wären, daß sie niemand verkennen oder verleugnen könte?

5. Hiezu komt nun das Vermögen zu schliessen. Denn eben dazu haben wir algemeine Begriffe und Grundsäze nötig, damit andere Warheiten daraus hergeleitet werden können. Und dies kan nicht anders, als durch Vernunftschlüsse geschehen.

6. In Absicht auf den Willen wird nicht nur die Erkentnis des Guten und Bösen, nicht nur die Erkentnis der Bewegungsgründe, sondern auch die Fähigkeit des Willens erfodert, sich durch dieselbe zum Wollen oder Nichtwollen bewegen zu lassen. Wenn der Mensch durch seine natürliche Grundsäze und Fähigkeiten zu dieser Erkentnis kommen kan, und wenn der Wille noch in dem Verhältnis stehet, daß es ihm möglich ist, den erkanten Bewegungsgründen zu folgen, so hat er auch noch in

Absicht auf den Willen natürliche Kräfte. Es ist also dazu nicht gnug, daß der Mensch nichts wolle oder verabscheue, ohne vorhergehende Bewegungsgründe: Denn dies gehöret zum Wesen der Sele; sondern der Wille mus sich noch von Natur in einer solchen Stellung befinden, daß er sich durch dieselbe lenken und bewegen lasse.

§. 152.

Es giebt Kräfte der Natur.

Man darf nur die Erfarung zu Rate ziehen, um überzeuget zu werden, daß es noch einige Ueberbleibsel natürlicher Kräfte gebe. Wird man nicht durch sein eignes Bewustsein davon überfüret? Lehren es nicht die Werke und Handlungen der Menschen aller Weltalter? Findet man das Vermögen, deutliche Vorstellungen, algemeine Begriffe, und auf sichere Grundsäze gebauete Vernunftschlüsse zu machen, blos bei Christen, und zwar blos bei solchen Christen, welche durch die Gnade des Höchsten erleuchtet sind? Ist nicht auch der Wille, in gewissen Fällen und Gattungen der Dinge, noch vermögend, den Bewegungsgründen zu folgen, und sich durch die Vorstellungen des Guten und Bösen zum Wollen und Nichtwollen lenken zu lassen? In der That müste der Mensch aufgehöret haben, ein Mensch zu sein, wenn dieses alles verloren gegangen wäre. Was hülfe es, das Wesen eines Menschen zu haben, und doch keiner menschlichen, das ist, keiner vernünftigen und freien Handlung fähig zu sein? Dieser Verlust sezte uns ganz in den Stand der unvernünftigen Thiere zurück. Man würde sich blos durch die Sinnen und Empfindungen forttreiben lassen. Keine Einsicht in Geseze und Verbindlichkeiten, kein Verlangen nach Belonungen, keine Furcht vor Strafen würde stat finden. Es war also der Weisheit, Güte, und Heiligkeit des höchsten Schöpfers gemäs, dem Menschen nach dem Fal noch einige natürliche Kräfte übrig zu lassen. Und er lies ihm dieselbe, weil er sein Geschöpf nicht unvol-

komner

komner machen wolte, als es sich selbst durch die Sünde gemachet hatte. Denn der Verlust alles Gebrauchs der Vernunft und Freiheit war keinesweges eine notwendige Folge des Sündenfals. Er zog nur den Verlust des Vermögens nach sich, den Weg des Lebens zu erkennen, den ein gefallener Sünder betreten muste, und das ware geistliche Gute zu wollen. Uebrigens kan der Mensch die übriggebliebene natürliche Kräfte merklich verbessern und vermehren. Je mehr er Gegenstände in dem Reich der Natur erkennet, und daraus algemeine Begriffe bildet, je mehr er sich im Nachsinnen, Ueberlegen, und Schliessen übet, je mehr er die Zal seiner Grundsäze erweitert, die er aus algemeinen Begriffen, Erfarungen, und andern von Natur bekanten Warheiten herleitet, je mehr er sich gewönet, praktische Warheiten zu erkennen, und denselben zu folgen, desto stärker werden seine natürliche Kräfte. Ein Mensch hat in diesem Stück vor dem andern mehrere natürliche Fähigkeiten, Gelegenheiten, und andere Vortheile. Was aber die Natur einem etwan versaget, das kan er einigermassen durch Fleis und Arbeit ersezen. Es wird nun darauf ankommen, wie weit der Mensch mit den Kräften der Natur gehen könne.

§. 153.

Wie weit sich dieselbe erstrecken.

Da die Gegenstände unzälig sind, die ein Mensch durch seine natürliche Kräfte erkennen oder wollen kan, da auch ein Mensch mehr Fähigkeit und Gelegenheit, als der andere, hat, seine Erkentnis zu erweitern, und seine Neigungen auszubessern, so ist es nicht möglich, die Gränzen dieser Kräfte so genau zu bestimmen. Man kan aber doch überhaupt sagen, wie weit dieselbe zu gehen vermögend wären. Und da ich nun dieses zu zeigen gesonnen bin, so glaube ich, mich an diesen Grundsaz halten zu können: Der Mensch kan seine natürliche Kräfte so weit ausdehnen, als es einer menschlichen Sele möglich ist, welche durch

durch das Verderben der Erbsünde eingeschränket wird. Dies werde ich auf einige besondere Gegenstände, vornehmlich aber diejenige, welche zur Religion gehören, deuten.

1. Der Mensch kan durch seine natürliche Kräfte die Mittel seiner Erhaltung und zeitlichen Glückseligkeit erkennen, wohin ich unter andern auch die Wolfart des häuslichen Standes rechne. Dieser Saz bedarf keines Beweises.

2. Der Mensch kan auch durch seine natürliche Kräfte die Notwendigkeit des gemeinen Wesens, die Einrichtung desselben, und die Mittel des gemeinen Besten einsehen, wohin unter andern auch die Pflichten und das Verhalten der Regenten und Unterthanen gegen einander gehöret. Dieser Saz ist eben so klar, als der vorhergehende.

3. Der Mensch kan von Natur GOtt, sein Dasein, seine Eigenschaften, und seinen mannigfaltigen Einflus in die Welt erkennen. Wie Adam durch den Fal nicht alle seine vormalige Erkentnis GOttes verlor, also sind auch seinen Nachkommen noch gewisse Grundsäze, zu dieser Erkentnis zu kommen, übrig geblieben. Wenn der Mensch eines Theils auf die Veränderlichkeit und Zufälligkeit aller Dinge in der Welt siehet, andern Theils aber den grossen Grundsaz vor Augen hat, daß dergleichen Dinge einen Urheber, oder eine wirkende Ursach haben müssen, so wird sein Verstand zur Erkentnis dieser wigtigen Warheit gefüret, daß ein unerschaffenes, ewiges, selbständiges, und almächtiges Wesen sein müsse, welches dieses Ganze aus seinem Nichts hervorgebracht, und so herrlich gebildet und eingerichtet hat. Auf diesen Grundsaz kan er die Lehre von den göttlichen Eigenschaften gründen. Und davon kan er weiter zur Erkentnis der Schöpfung, Erhaltung, Mitwirkung, und Vorsehung GOttes fortgehen.

hen. Wer sich die Mühe geben wil, die Lehrgebäude der Weltweisen in Erwägung zu ziehen, der wird dieses alles in der Erfarung gegründet befinden. Und noch mehr kan ihn davon ein göttliches Zeugnis überfüren. Paulus saget, den Heiden, die doch keine äusserliche Offenbarung hatten, habe es nicht an dem natürlichen Vermögen gefehlet, den waren GOtt zu erkennen. Denn GOtt hätte es ihnen geoffenbaret, damit, daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des warnimt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also, daß sie keine Entschuldigung haben. Röm. 1, 19. 20. Es ist gewis, daß der menschliche Verstand durch die Erbsünde sehr verderbet worden, und daß er seit dem auf unzälige Irtümer in der Lehre von GOtt geraten, wie dieses die Meinungen der alten Weltweisen gnugsam zu erkennen geben. Ich bekenne auch, daß wir den grösten Theil unserer heutigen natürlichen Gottesgelartheit, die von dergleichen Irtümern gesäubert worden, der Offenbarung der Christen zu verdanken haben. Weil es aber doch an sich möglich ist, diese Warheiten aus den Grundsäzen der Vernunft herzuleiten, so ist es der menschlichen Natur an sich nicht unmöglich, zu dieser Erkentnis zu kommen.

4. Der Mensch kan von Natur einen grossen Theil seiner Pflichten gegen GOtt, gegen sich selbst, gegen seinen Nächsten, gegen die häusliche Geselschaften, und gegen das gemeine Wesen erkennen. Ich sage mit Fleis, einen grossen Theil. Denn ich bin nicht der Meinung, daß sie alle von Natur erkant werden können. Die algemeine Grundsäze dazu sind zwar vorhanden. Aber wir können daraus nicht alle besondere Regeln und Pflichten herleiten. Denn GOtt hat uns auch äusserlich sein Gesez geoffenbaret, und dadurch ohne Zweifel unserer Schwachheit zu statten kommen wollen, daß wir seinen Willen deut-

deutlicher und volständiger einsehen lernen: Wie denn auch wirklich in dem geoffenbarten Gesez einige Vorschriften vorkommen, welche die menschliche Vernunft niemals würde entdecket haben. Unterdessen kan sie doch einen grossen Theil derselben erkennen. Die Erfarung kan uns hier gleichfals zum Beweis dienen. Man betrachte die philosophische Sittenlehren! Man stelle sich die Lehrbegriffe von dem Natur und Völkerrecht vor! Findet man nicht darinnen lauter vernünftige Gesezе, die denen von GOtt geoffenbarten Gesezen gemäs sind, und die man doch lediglich aus natürlichen Grundsäzen erwiesen hat? Eine genaue Kentnis der göttlichen Eigenschaften, eine Wissenschaft des vornehmsten Endzwecks aller Dinge, eine Einsicht in die menschliche Natur und Glückseligkeit, in die Einrichtung, Beschaffenheit, und Wolfart der menschlichen Geselschaften, und in die Mittel, dieses alles zu befördern, eine deutliche Vorstellung des Zusammenhangs der Dinge, ihrer Folgen und Wirkungen, die man durch Vernunft und Erfarung erlangen kan, dies sind die waren Grundsäze, woraus der Mensch eine grosse Menge seiner Pflichten natürlicher Weise erkennen kan.

5. Eben so fehlet es ihm auch nicht gänzlich an Bewegungsgründen, die ihn zur Erfüllung dieser Pflichten antreiben können. Er weis, daß es der Wille seines Schöpfers sei, dem er zu gehorchen verbunden ist. Er erkennet eine Unsterblichkeit der Sele, ein zukünftiges Gericht, ewige Belonungen und Strafen. Er siehet die Folgen seiner Handlungen, die ihn glücklich oder unglücklich machen, und ihm folglich angenehm, oder unangenehm sind. Und alle diese Vorstellungen haben die Natur und Kraft der Bewegungsgründe.

6. Aber ist es ihm auch möglich, diese Pflichten zur Ausübung zu bringen? Er kan einige derselben zum Theil beobachten, andere aber gar nicht. Um dieses recht

einzusehen, mus ich meine Leser an den angenommenen Grundsaz erinnern, daß der natürliche Mensch in diesem Stück so weit gehen kan, als es das natürliche Verderben zulässet. Dieses Verderben hat eine solche Unordnung in der Sele angerichtet, daß das sinliche Vergnügen über alle Urtheile des Verstandes, und über alle andere Neigungen herschet, und also die Sele unfähig machet, blos solchen Bewegungsgründen zu folgen, die vernünftig sind. Es kan sich aber zutragen, daß sich mit denselben bisweilen ein sinliches Vergnügen vereiniget. Ich wil sagen, diejenige Handlung, zu der wir durch vernünftige Bewegungsgründe angewiesen werden, ist oft so beschaffen, daß sie auch dem Menschen ein sinliches Vergnügen verschaffet, oder ihn wenigstens eines sinlichen Verdrusses und Misvergnügens überhebet. Und in diesem Fal wird er den gedachten Bewegungsgründen folgen, und thun, was seine Pflicht ist. Es ist möglich, daß er in dergleichen Fällen auch wol bisweilen wider sein sinliches Vergnügen handele. Er bezwinget seine Leidenschaften. Er übernimt viele saure Mühe und Arbeit. Aber dies alles thut er, um eines grössern Vergnügens theilhaftig zu werden, oder einem grössern Verdrus zu entgehen, und hat also doch das sinliche Vergnügen zur Triebfeder. Also giebt es Menschen, die mit den äussersten Beschwerlichkeiten das Vaterland retten, und demselben viele wesentliche Dienste erweisen. Sie thun in diesem Stück ihre Schuldigkeit. Sie thun es mit vieler Unlust, und mit vielen unangenehmen Empfindungen. Aber sie thun es wegen des noch grössern Vergnügens, den Rum eines Patrioten und verdienstvollen Mannes zu geniessen, und von ihren Mitbürgern geehret und geachtet zu werden. Andere üben Werke der Barmherzigkeit aus, und helfen den Notleidenden, wozu sie viele vernünftige Bewegungsgründe haben. Allein sie thun es, um der unangenehmen Empfindung überhoben

hoben zu sein, einen Elenden zu sehen, um sich durch die Freude anderer eine Freude zu machen, oder sich auch den Namen eines gutthätigen, mitleidigen, und barmherzigen Mannes zu erwerben. Es giebt auch Menschen, die sich der Rache an ihrem Feinde enthalten, ob sie gleich dazu Gelegenheit und Kräfte haben. So viel ihnen dieses kostet, und so süs es ihnen sein würde, sich rächen zu können, so überwieget doch hier das Vergnügen, grosmütig zu scheinen, oder die Furcht, sich anderweitigen Ungelegenheiten durch diese Selbstrache auszusezen, oder auch die Absicht, andere wigtigere Vortheile durch diese Enthaltsamkeit zu erlangen. Ich wil nicht alle diese Bewegungsgründe, die von dem sinlichen Vergnügen hergenommen sind, gänzlich verwerfen. Ich habe sie nur angefüret, um zu zeigen, daß allemal ein sinliches Vergnügen oder Misvergnügen der vornehmste Trieb sei, wenn ein natürlicher Mensch das thut, wozu er verbunden ist. Und da die Neigungen der Menschen sehr unterschieden sind, so wird der eine durch Wollust, Ruhe, und Ergözlichkeit, der andere durch Ehrgeiz, und widerum ein anderer durch Gewinst und Habsucht in Bewegung gesezet. Zu Folge dessen kan

7. Ein natürlicher Mensch äusserlich die Pflichten beobachten, die zum Hausstande gehören. Er kan ein guter Eheman, ein guter Vater, eine gute Herrschaft, ein kluger, treuer, und arbeitsamer Haushälter sein. Denn darauf gründet sich die Ruhe in seinem Hause, seine und der seinigen Wolfart, und alle die zeitliche Glückseligkeit, die ihm ein Vergnügen machet, und deren Mangel ihm tausendfachen Verdrus erwecken würde. Die natürliche und sinliche Liebe zu den seinigen kan auch vieles dazu beitragen.

8. Aus eben der Ursach kan ein natürlicher Mensch ein guter Bürger sein, und alle Verbrechen und Ueber-

tretungen der Geseze vermeiden. Der Rum, ein nüzlicher und rechtschaffener Bürger zu heissen, die Hofnung zukünftiger Belonungen und Beförderungen, oder auch wol die Furcht vor den obrigkeitlichen Strafen kan ihn dazu bewegen.

9. Es ist auch möglich, daß er einige Pflichten gegen den Nächsten äusserlich erfülle. Er kan dienstfertig, leutselig, höflich und aufrichtig sein. Er kan Treu und Glauben halten. Er kan einem jeden das seinige lassen. Denn dieses ganze Verhalten kan den Eigennuz, die Rumbegierde, und andere zeitliche Vortheile zum Grunde haben, worinnen der natürliche Mensch sein sinliches Vergnügen findet. Hier pfleget sich aber insgemein der Unterscheid der Denkungsart und der Neigungen natürlicher Menschen zu offenbaren. Es giebt einige, die sich aus diesen Vortheilen nichts machen, welche man von einem solchen Verhalten zu hoffen hat. Und diese werden auch dasselbe nicht beobachten. Daher giebt es störrische, unfreundliche, treulose, und ungerechte Menschen. Die aber diesen Vortheilen allerdings einen grossen Wert beilegen, und sich daran vergnügen, die werden sich auch alle Mühe geben, die gedachte Pflichten in Ausübung zu bringen.

10. Was die Pflichten gegen GOtt betrift, so sind einige von der Beschaffenheit, daß sie der natürliche Mensch auch äusserlich beobachten kan. Denn er erkennet einmal die Notwendigkeit derselben, und die Gewisheit der Strafen, die er zu befürchten hat, wenn er sie aus den Augen sezet. Ungeacht er nun daran kein Wolgefallen findet, indem seine Sinnen durch diese Pflichten gar nicht vergnüget werden, so beweget ihn doch die Furcht vor der Strafe, GOtt einigen Dienst leisten zu wollen. Gleichwie aber auch dieses sein einziger Bewegungsgrund ist, also ist sein ganzer Gottesdienst blos ein äusserliches Werk, welches oft mit dem grösten Widerspruch des Herzens

zens volbracht wird. Inzwischen kan bisweilen der falsche Wan dazu kommen, daß die äusserliche Werke des Gottesdienstes ihn selig machten. Und alsdenn werden dieselbe mit grossem Eifer getrieben, wie man an den Heiden und andern Dienern des Aberglaubens siehet. Allein die waren Pflichten, dadurch GOtt geehret wird, und die ihren Ursprung in der Liebe GOttes haben, können von ihm niemals unternommen werden. (s)

§. 154.

Der Unterscheid der Natur und Gnade.

Wenn man dieses alles in Erwägung ziehet, so begreifet man leicht, daß es gewisse natürliche Werke gebe, die auch ein Widergeborner durch die Kraft der Gnade zu thun pfleget. Denn obgleich ein natürlicher Mensch kein warhaftig gutes Werk thun kan, das alle wesentliche Stücke desselben, und sonderlich die innere Uebereinstimmung mit dem Gesez hätte, so kan er doch viele äusserliche Werke thun, die GOtt ebenfals befolen hat, und dadurch ein warer Christ ihm vermittelst der empfangenen Gnade dienet. Solchergestalt können zwo Personen einerlei Werk äusserlich verrichten, und bei dem einen ist es ein Werk der Natur, bei dem andern ein Werk der Gnade. Ja eben derselbe Mensch kan eben dasselbe Werk zu einer Zeit von Natur, zur andern durch die Gnade thun. Nun liegt allerdings viel daran, daß der Mensch sein eigen Werk zu beurtheilen wisse, von welcher Quelle es herrüre. Dies verschaffet ihm die Einsicht, ob er noch im Fleisch wandele, oder geistlich sei; Ich wil sagen, ob er widergeboren sei, oder nicht. Unser Heiland verlanget es selbst, daß wir den Baum aus seinen Früchten erkennen sollen. Matth. 7, 16 Und zur Erleichterung dieser Prüfung erzälet uns ein heiliger Apostel einen grossen Theil derer Werke, welche Früchte des Geistes sind. Gal. 5, 22. Deswegen haben

(s) Die Uebereinstimmung der Glaubensbücher mit diesen Lehren ist oben §. 32. num. 4. p. 73. seq. angefüret worden.

ben sich auch unterschiedliche Gottesgelehrte mit Fleis Mühe gegeben, diesen Unterscheid der Natur und Gnade genau zu bestimmen. Denn bei dieser ganzen Untersuchung komt es hauptsächlich darauf an, was der Mensch blos durch die Gnade, und was er auch allenfals durch die Natur thun kan.

§. 155.

Wie er von einigen Gottesgelehrten bestimmet worden.

Der berümte und fromme Theologus, Philip Jacob Spener, hat eine lehrreiche und erbauliche Abhandlung von der Natur und Gnade geschrieben, welche der sel. D. Pritius von neuem drucken lassen, und mit einer lesenswürdigen Vorrede begleitet hat. In derselben gehet die Absicht des Verfassers insonderheit dahin, den Unterscheid der Werke zu zeigen, welche von der Natur, und welche von der Gnade herrüren. Er bemühet sich sonderlich die Kenzeichen der leztern bekant zu machen, und theilet solche in algemeine und besondere ab. Zu jenen rechnet er folgende: Ein Werk, das von der Gnade herkomt, mus 1. den Geboten GOttes gemäs sein; 2. von dem heiligen Geist gewirket werden; 3. bisweilen von einem starken Triebe ohne vielen Vorbedacht herrüren; 4. bisweilen aber aus sorgfältiger Erwägung vor GOttes Angesicht ohne fleischliche Absichten geschehen; 5. auch mit einem Vertrauen auf den göttlichen Beistand unternommen werden; 6. oder auch aus einem besondern Triebe nach einer einige Zeit gefülten Trägheit entstehen; 7. mit dem Kampf des Geistes und des Fleisches verknüpfet sein; 8. uns auch näher zu GOtt füren; 9. auch Offenbarungen und Zeugnisse göttlicher Fügung bei sich haben; und endlich 10. von Empfindungen der göttlichen Gnadenwirkungen in andern Stücken begleitet werden. Die Meinung dieses Gottesgelehrten gehet keinesweges dahin, daß alle diese Kenzeichen bei einem jeden guten Werk vorhanden sein müsten. Denn einige

einige derselben können in der That nicht zusammen bestehen. Er füret nur die möglichen Merkmale an, die sich bald bei diesem, bald bei jenem Werk äussern, und davon der Christ nur eins oder das andere entdecken darf, um sich zu überzeugen, daß sein Werk durch die Gnade geschehe. Zu den besondern Kenzeichen rechnet der sel. Spener den Glauben, die Liebe GOttes, die Liebe des Nächsten, die Demut, die Geduld, die Verleugnung des eignen Willens, die Freude, das Gebet, und die Vergnüglichkeit in dem Gebrauch der Kreaturen, dergestalt, daß nicht nur diese heilige Bewegungen der Selen selbst Werke der Gnade sind, sondern auch alles, was aus denselben entstehet. Ungeachr in dieser Abhandlung sehr viele Einsicht in den Unterscheid der Natur und Gnade gezeiget worden, so mus man doch bekennen, daß sie nicht so wol eine Vorstellung der Kenzeichen sei, wodurch die Werke der Gnade von den Werken der Natur unterschieden werden können, als vielmehr eine Beschreibung dessen, was der Geist GOttes in den Widergebornen zu wirken pfleget, davon man doch nicht alles zu Kenzeichen der Gnade machen kan. Es giebt kein einziges Werk, welches mit allen diesen Eigenschaften versehen wäre. Bei dem einen werden sich diese, bei dem andern jene äussern. Unter denen einzeln Eigenschaften aber giebt es einige, deren Dasein dem Christen eben so dunkel und ungewis sein mus, als das Dasein der Werke der Gnade selbst, und davon man also wider andere Eigenschaften zu suchen nötig haben würde. Es ist nichts gewissers, als daß die Werke der Gnade von dem heiligen Geist gewirket werden müssen. Aber eben davon ist die Frage, woher man erkenne, daß dieses und jenes Werk von dem heiligen Geist, und nicht von der Natur gewirket werde. Eben so gewis ist es, daß ein Werk der Gnade durch den Glauben geschehen müsse. Aber woher weis man, daß der Glaube die Quelle dieses und

jenes Werks sei. Ein Werk der Gnade wird gleichfals unter dem Kampf des Geistes und des Fleisches volbracht. Aber welches ist das Kenzeichen, wodurch man diesen Kampf von dem Streit der Vernunft und der Affekten unterscheidet, der sich auch in natürlichen Menschen oft zu äussern pfleget, und einige Aenlichkeit mit dem Kampf des Geistes und des Fleisches hat? Ueber das würde es eine sehr weitläuftige und vor die meiste Christen gar zu schwere Prüfung sein, wenn sie nach allen diesen Kenzeichen den Zustand ihres Herzens und die Beschaffenheit ihrer Werke untersuchen solten. Es ist dieses selbst von dem vortreflichen Gottesgelehrten, dessen Gedanken wir vorgetragen haben, erkant worden. Er schreibet: Wir haben zu merken, daß gleichwol mit solcher Prüfung auch vorsichtig umzugehen sei, daß man sich nicht auf eine oder die andere Art darinnen verstosse, und sich entweder in grossen Zweifelmut stürze, oder in der Sicherheit stärke, indem zwar alle die angedeutete Kenzeichen an sich richtig sind, aber die Vorstellung derselben wird einem, der acht giebet, so bald gewiesen haben, daß manche derselben in sich ziemlich schwer sein, und die Natur der Gnade oft sehr nahe komme, wo sie ihr nachamen wil. Daher die Prüfung nicht oben hin, sondern mit grosser Sorgfalt, dem Selbstbetrug des Fleisches nicht Plaz zu geben, angestellet werden sol. (t) Ein neuerer Theologus hat die Sache mehr in die Kürze ziehen, und genauer bestimmen wollen, weswegen er diesen Grundsaz angenommen: Wenn der Mensch aus Bewegungsgründen handelt, die von Christo und dem Werk der Erlösung hergenommen sind, so ist das ein Werk der Gnaden; Wenn er aber natürlich bekanten Bewegungsgründen folget, so ist es ein Werk der Natur, ob es gleich

(t) Man sehe des sel. Speners Natur und Gnade, Abth. 88. *p. 323. seq.*

gleich übrigens den göttlichen Vorschriften nicht entgegen ist. (u) Dem erstern Saz pflichte ich völlig bei, jedoch mit der Erinnerung, daß die Bewegungsgründe nicht stets unmittelbar aus dem Evangelio hergenommen werden, sondern ein Werk der Gnade auch unmittelbar aus gewissen Fertigkeiten und Neigungen entstehen kan, welche durch die evangelische Warheiten in der Widergeburt angerichtet worden. Bei dem zweiten Saz halte ich eine Einschränkung vor nötig, weil es möglich ist, daß der Mensch bisweilen auch ein Werk der Gnade thun kan, wenn er blos natürlich bekante Bewegungsgründe vor Augen hat. Und über diesen Punkt wil ich mich jezt ausfürlicher erklären.

§. 156.

Ich behaupte also,

I. Daß ein jedes Werk, welches von Bewegungsgründen herrüret, die von Christo, von dem Werk der Erlösung, und von der Anwendung desselben auf den Menschen hergenommen sind, ein Werk der Gnaden sei. Ein solches Werk ist es z. E. wenn der Mensch die Gebote GOttes in Betrachtung der grossen Liebe hält, die GOtt durch die Sendung seines Sones ins Fleisch an ihm bewiesen hat; wenn er in seinem Leiden geduldig ist, weil Christus unendlich mehr unserer Sünden wegen ausgestanden; wenn man in seinen Widerwärtigkeiten freudig und getrost ist, weil wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, und Kinder GOttes sind; wenn man seinem Feinde gerne vergiebet, weil uns GOtt unendlich mehrere und grössere Beleidigungen durch Christum vergeben hat. Denn diese Bewegungsgründe kan der Mensch von sich selbst nicht wissen. Und wenn er sie gleich aus dem geschriebenen Worte GOttes natürlicher

Die Meinung des Verfassers.

(u) Der sel. Herr D. Baumgarten in seiner theol. Moral. Th. 1. Kap. 5. §. 65. *p.* 107. *seqq.*

Weise gelernet hat, so kan er doch durch die Kräfte der Natur nicht so lebendig und kräftig davon überzeuget werden, daß sie in seinen Willen einen solchen Einflus haben und denselben zu diesen und jenen heiligen Neigungen bewegen könten. (§. 31.) Ausser dem fehlet es auch dem Menschen an der natürlichen Fähigkeit, Bewegungsgründen von dieser Art zu folgen. (§. 32.) Denn es herschet in seinem Willen die böse Lust, welche ihn der Notwendigkeit unterwirft, sich blos von den sinlichen Empfindungen, von der Lust und Unlust, und von seinen Leidenschaften lenken zu lassen. (§. 34.) Mit diesem Beweisgrunde kan man dasjenige verbinden, was schon in dem vorhergehenden von denen aus dem Evangelio hergenommenen Bewegungsgründen vorgetragen worden. (§. 71. 72.) Man hat daselbst gesehen, daß es nicht nur die vornehmste ja die einzigen Bewegungsgründe zur waren Gottseligkeit sind, sondern auch zugleich solche, deren sich kein natürlicher Mensch bedienen kan. Wenn man also denselben in der Ausübung des Guten folget, so ist das ein sicherer Beweis, daß wir unsere Werke durch die Gnade thun.

2. Alles Gute, das der Mensch aus warer Liebe GOttes thut, ist ein Werk der Gnade. Die Liebe ist eine Gemütsbewegung, die uns antreibet, uns dem andern gefällig zu machen, ihm zu dienen, und seinen Willen zu thun, ohne daß man bei einer jeden Handlung von dieser Art an bestimte Bewegungsgründe besonders denket. Eben so verhält es sich mit der Liebe GOttes. Man hält ihn vor sein höchstes Gut. Man suchet und findet in ihm sein gröstes Vergnügen. Man wünschet sich mit ihm immer mehr und mehr vereiniget zu sehen. Man wil ihn nicht beleidigen, nicht erzürnen, nicht betrüben. Diese Neigung gründet sich auf Ursachen, welche uns das Evangelium zu erkennen giebet. Aber wenn sie einmal da ist, so beweget sie uns, den Willen des HErrn zu thun, ohne

daß

daß man sich besonderer Bewegungsgründe zu dieser Handlung ausdrücklich bewust ist. So bald man seinen Willen erkennet, denket man nicht vorher lange nach, was uns dazu bewegen könne, sondern man wird durch die in dem Herzen wonende Liebe schon dazu angetrieben. Es ist einem Menschen, der seinen GOtt liebet, gnug, zu wissen, daß diese That dem HErrn wolgefalle. Nun ist die Liebe eine solche Neigung der Sele, die blos durch den Glauben in uns angerichtet werden kan. (§. 82. 98.) Also müssen auch alle Handlungen Werke der Gnade sein, die aus der Liebe entstehen. Aus dieser Ursach darf sich der Christ keinen Zweifel seiner Werke wegen machen, wenn er sich nicht erinnert, aus gewissen Gründen gehandelt zu haben, die ihm das Evangelium dargeboten. Es ist gnug, daß ihm sein Herz und seine Empfindungen sagen, die Liebe GOttes habe ihn dazu getrieben.

3. Es ist möglich, daß auch eine Handlung, welche aus natürlich erkanten Bewegungsgründen unternommen wird, ein Werk der Gnade sei. Daß der Mensch nach seiner natürlichen Erkentnis viele Gründe wisse, GOtt zu lieben, zu fürchten, ihm zu dienen, und seinen Willen zu thun, dies ist eine Sache, die niemand in Zweifel ziehen wird. Aber sein Wille kan dadurch nicht gelenket werden, diese Werke zu volbringen. Und dieses rüret daher, weil ihm von Natur die Fähigkeit fehlet, diesen Bewegungsgründen zu folgen. Allein durch die Gnade der Widergeburt wird dieses natürliche Unvermögen aufgehoben, und dem Menschen dagegen eine geistliche Fähigkeit geschenket, sich durch dergleichen Gründe bewegen zu lassen. Gesezt nun, daß sich ein Widergeborner diese Gründe deutlich und lebhaft vorstelte, und dadurch zu einer Handlung erwecket würde, die uns sonst in dem Gesez des HErrn vorgeschrieben ist, solte ich diese Handlung ein Werk der Natur nennen? Wir wollen annehmen,

men, daß ein Christ die Werke der Weisheit und Almacht GOttes betrachtete, dadurch er sich im Reich der Natur so herrlich geoffenbaret; Oder, daß er die Wege der göttlichen Vorsehung zu Herzen näme, und darinnen lauter Spuren einer unendlichen Liebe, Treue, Weisheit, Macht, und Heiligkeit bemerkte; Oder, daß er auch selbst die Eigenschaften GOttes nach dem Licht der Vernunft unmittelbar überdächte; Wir wollen annehmen, sage ich, daß er durch diese Betrachtungen zur Ehrfurcht, zur Demut, zum Lobe GOttes, zur Verherrlichung seines Namens, zur Zufriedenheit mit seiner Regierung erwecket würde; Solte dieses wol ein Werk der Natur sein? Keinesweges. Denn obgleich dieses lauter Betrachtungen sind, zu denen uns das Licht der Natur füret, so entstehen doch die Bewegungen des Willens aus der von dem Geiste GOttes in der Widergeburt angerichteten neuen und geistlichen Beschaffenheit der Sele, welche allerdings zur Gnade gehöret.

4. Ich mache daraus den Schlus, daß alle den göttlichen Gesezen gemässe Handlungen Werke der Gnade sind, die nicht aus Eigennuz und zeitlichen Vortheilen unternommen werden, es sei nun, daß diese Vortheile im Gewinst zeitlicher Güter, oder in weltlicher Ehre und Hoheit, oder in sinlichen Ergözlichkeiten und Wollüsten, oder in Ruhe, Friede, und Bequemlichkeit, oder in der zeitlichen Wolfart der Unsrigen, oder sonst in einer Sache von dieser Art bestehen, oder die auch nicht von unsern sinlichen Neigungen und Leidenschaften, als Liebe, Furcht, Mitleiden, und dergleichen herrüren. Denn diese Neigungen, diese Vorstellungen sind die einzige Triebfeder, welche den natürlichen Menschen in Bewegung bringen können. Alle andere Bewegungsgründe rüren ihn nicht. Wenn er andere Bewegungsgründe erkennet, so können dieselbe zwar ein algemeines Verlangen erwecken,

aber

aber ihn nicht dahin bringen, daß er ein Wolgefallen an solchen Dingen habe, oder dieselbe wirksam und thätig wolle, und nach denselben wirklich handele. Denn es ist oft erinnert worden, daß es uns jezt an der natürlichen Fähigkeit fehle, uns durch dergleichen Bewegungsgründe lenken und füren zu lassen. Folget er also denselben wirklich, so mus er schon ein geistliches Vermögen haben, und durch die Kraft desselben wirken. Noch weit sichtbarer ist das Werk der Gnade, wenn man wider alle diese Vortheile, wider alle diese sinliche Eindrücke eine Handlung beschliesset, die uns das Gesez vorschreibet, wenn man sie thut, weil sie gesezmäßig ist, oder auch den höhern Bewegungsgründen folget, die von dem Werk der Erlösung und dem glückseligen Zustande der Kinder GOttes hergenommen sind. Denn in diesem Fal ist es offenbar, daß man die Werke des Fleisches durch den Geist tödtet, daß man im Geist wandelt, und also durch die in uns wonende Gnade wirket.

5. Da auch der Widergeborne ein Mensch bleibet, und die Schwachheiten der verderbten menschlichen Natur behält, so ist es nichts unmögliches, daß er sich durch seine sinliche Empfindungen und durch die Vorstellung seiner zeitlichen Vortheile bewegen lasse. Wenn nun dieses zum Bösen gehet, so thut er Sünde. Lässet er sich aber dadurch zu einer Handlung lenken, die dem Gesez gemäs ist, so ist es ein natürlich gutes Werk. Denn es ist möglich, daß man auch seiner zeitlichen Vortheile wegen die Geseze äusserlich beobachte. Es kan jemand z. E. aus Liebe zur Ruhe friedfertig, aus Gewinsucht arbeitsam, und aus Ehrbegierde patriotisch sein. Dies sind indessen doch auch Werke, welche das Gesez verlanget. Aber es sind Werke der Natur, und folglich solche Werke, die nicht alle wesentliche Stücke warhaftig guter Werke haben. Denn dazu wird unter andern auch erfodert, daß

unsere Werke eine innere Uebereinstimmung mit dem Gesez haben, (§. 20.) und daß sie aus denen Bewegungsgründen vorgenommen werden, die dem Willen GOttes gemäs sind. (§. 22.) Man mus also nicht alle Handlungen der Widergebornen vor gute Werke, oder vor Werke der Gnade halten, wenn sie etwan äusserlich mit dem Gesez übereinkommen, sondern sie müssen nach denen Grundsäzen geprüfet werden, die wir jezt vorgetragen haben. Wenn man dieselbe voraus sezet, so wird man in der besondern Abhandlung der einzeln Pflichten den Unterscheid der Natur und Gnade sehr leicht zeigen können.

§. 157.

Die Natur wird durch die Gnade verbessert.

Es ist eine alte und sehr bekante Warheit, daß die Natur durch die Gnade keinesweges aufgehoben und zu Grunde gerichtet, sondern vielmehr ungemein ausgebessert, gestärket, und volkomner gemachet werde. Um davon überzeuget zu sein, wollen wir die Begriffe von der Natur und Gnade mit einander vergleichen. Zu der Natur der menschlichen Sele gehören alle obere und untere Fähigkeiten derselben, (§. 150.) unter welchen wir

1. Auf den Verstand sehen müssen. Dieser ist an sich ein Vermögen, Dinge sich deutlich vorzustellen. Seine zufällige Volkommenheiten bestehen theils in einer deutlichen, richtigen, und gewissen Erkentnis nötiger und nüzlicher Dinge, theils in der Herrschaft über den Willen. Der Verstand würde verloren gehen, wenn das Vermögen zu denken, das ist, das Vermögen, Begriffe, Urtheile, und Vernunftschlüsse zu machen, aufhörte. Allein dieses Vermögen kan durch die Gnade nimmermehr zu Grunde gerichtet werden. Denn ohne dasselbe wäre die Bekehrung und Erneurung des Menschen unmöglich. Die Gnade hat zum Theil ihren Siz in demselben. Und indem uns dieselbe mitgetheilet wird, so komt der menschliche Verstand zu den grösten Volkommenheiten, deren er

in

in diesem Leben fähig ist. Denn die Gnade ist unter andern eine deutliche und richtige Erkentnis der Warheiten des Heils, eine gewisse Ueberzeugung von der Warheit derselben, eine gegründete Wissenschaft der Grundsäze der Tugend und Frömmigkeit, und der vortreflichsten Bewegungsgründe dieselbe auszuüben. (§. 146.) Durch diese Erkentnis, welche unstreitig die allerädelste, die allernotwendigste und nüzlichste ist, mus dem menschlichen Verstande seine ware Volkommenheit wider hergestellet werden. Sie ist das Licht und die Weisheit, mit der GOtt den Menschen von Anfang gezieret hatte, und die durch den Fal verloren gegangen war. Vermittelst dieser Erkentnis bekomt auch der Verstand seine Herrschaft über den Willen wider. Denn es ist eine Erkentnis göttlicher Warheiten, welche in den Willen einen grossen Einflus haben, und demselben die Fähigkeit wider geben, den Urtheilen des Verstandes zu folgen. Indem der Wille also verändert wird, und der Verstand zur Erkentnis derer Grundsäze komt, wodurch der Wille zum waren Guten gelenket werden mus, so sezet er sich auch wider in den Besiz der Herrschaft, die er zu Folge seiner natürlichen Bestimmung über den Willen haben sol. Weil aber dieses hauptsächlich von der Volkommenheit des Willens herrüret, so wollen wir auch sehen,

2. Wie der Wille durch die Gnade gebessert werde. Diese Eigenschaft des Geistes ist ein Vermögen, das ware Gute zu wollen, und das ware Böse zu verabscheuen. Ihre zufällige Volkommenheit bestehet theils in wirklichen Neigungen zum Guten, theils in einer Fertigkeit, solche Neigungen zu haben. Und der Grund derselben mus eines Theils in der richtigen Erkentnis des Verstandes, andern Theils in der Fähigkeit des Willens, derselben zu folgen, gesuchet werden. Vermöge des natürlichen Verderbens ist nicht nur der menschliche Verstand verfinstert,

dern auch der Wille seiner Fähigkeit beraubet, sich durch richtige Grundsäze zum Guten lenken zu lassen. (§. 32. 33.) Aber durch die Widergeburt wird diese Fähigkeit wider hergestellet. (§. 74.) Denn der Glaube ist eine solche Veränderung des Willens, wodurch sein natürliches Unvermögen, dem Guten zu folgen, aufgehoben, und dagegen die Fähigkeit, sich von der Erleuchtung des Verstandes beherschen zu lassen, wider hervorgebracht wird. (§. 75.) Nach dieser erlangten Volkommenheit übet sich der Wille in der Volbringung des Guten, und bekomt dadurch eine Fertigkeit, die Gebote des Höchsten zu halten. Diese neue Fähigkeit und Fertigkeit, welche vom Glauben und der Stärkung desselben herrüret, gehöret zur Gnade. (§. 146.) Also mus auch der Wille durch die Gnade ausgebessert werden.

3. Die untern Selenkräfte nehmen gleichfals an dieser Verbesserung Theil. Ich verstehe dadurch vornehmlich das sinliche Vergnügen und Misvergnügen, die Affekten, die Begierden, welche von sinlichen Vorstellungen herrüren. Ihre Volkommenheit bestehet in einem rechtmäßigen Verhältnis zu den obern Kräften der Sele, welches stat findet, wenn sie sich von dem Verstande und Willen leiten, einschränken, und unterdrücken lassen. Dagegen ist es eine grosse Unvolkommenheit, wenn sie selbst die Herrschaft über den Verstand und Willen füren, und das einzige Gesez werden, nach welchem sich der Mensch in seinen Neigungen und Handlungen richten mus. Denn der weise Schöpfer hat die sinliche Begierden und Affekten geordnet, den Menschen durch ihre grössere Heftigkeit thätiger und wirksamer in der Ausübung des Guten zu machen, das der Verstand erkant hat, und dazu der Wille geneigt ist. Dagegen sollen sie selbst nicht die Regel sein, wornach der Mensch seinen Wandel füren müste. Vielweniger sollen sie ihn verleiten, wider die Urtheile des

Verstandes etwas zu unternehmen. Aber in dem Stande des natürlichen Verderbens ist dieses unvermeidlich. Jezt haben die Affekten und sinliche Begierden die Oberhand, und daher komt es, daß der Mensch das Gute erkennet, und doch nicht thut. Allein durch die Widergeburt wird auch dieser verkehrte Zustand geändert. Das Fleisch wird durch den oft erneuerten Kampf des Geistes wider dasselbe nach und nach geschwächet, und der Gläubige komt endlich so weit, daß er die Geschäfte des Fleisches durch den Geist tödten kan. Dies heist, die Erleuchtung des Verstandes und die Heiligung des Willens komt endlich zu dem Grad, daß man den sinlichen Begierden nicht folget, sondern ihnen vielmehr widerstehet, sie unterdrücket, und ihrer Reizungen ungeacht das ware Gute volbringt, und das sinliche und scheinbare Gute verabscheuet. Da alle diese neue Eigenschaften der Widergebornen zur Gnade gehören, (§. 146.) so ist kein Zweifel, daß auch die untern Selenkräfte durch dieselbe verbessert werden.

§. 158.

Besonders die Freiheit.

Aus diesen angefürten Gründen erhellet zugleich, daß sonderlich die Freiheit der menschlichen Sele durch die Gnade zu einer grossn Volkommenheit gebracht werde. Die Freiheit ist überhaupt ein Vermögen, zu Folge einer vorhergegangenen deutlichen Erkentnis das Gute aus eigner Bewegnis zu wollen, und das Böse zu verabscheuen. Dieses Vermögen ist eine wesentliche Eigenschaft der Sele, und kan von derselben niemals getrennet werden. Denn der Wille würde kein Wille sein, wenn er nicht das Vermögen hätte, auf vorhergegangene deutliche Vorstellungen sich zum Guten zu neigen, und vom Bösen abzulenken. Aber dieses Vermögen kan durch allerlei Verderbnisse eingeschränket und geschwächet werden, dergestalt, daß es in Absicht auf gewisse Gattungen des Guten und Bösen ganz verloren gehet. Und dieses

ist der Fal, in dem sich der Mensch von Natur befindet. Der Mensch hat noch eine Freiheit in Absicht auf die zeitlichen Güter. Er kan durch sein vernünftiges Nachdenken einsehen, und deutlich erkennen, was zur Glückseligkeit dieses Lebens gehöret. Und da der Wille das erkante Gute natürlicher Weise wollen mus, daferne er nicht durch ein anderweitiges Unvermögen daran gehindert wird, welches Hindernis aber in Absicht auf die zeitlichen und irdischen Güter nicht vorhanden ist, so wird sich auch der Wille zu Folge der vorhergegangenen deutlichen Erkentnis zu dieser Art des Guten freiwillig, das ist, aus eigner Bewegnis neigen. Daß aber in Absicht auf die zeitliche Güter kein solches Hindernis vorhanden sei, kan man daher erkennen, weil die Glückseligkeit dieses Lebens eine Sache ist, woran der Mensch auch ein sinliches Vergnügen findet, und dazu ihn so wol seine sinliche Begierden, als die Urtheile des Verstandes lenken. Zwar kan der Affekt des Menschen bisweilen so mächtig werden, daß er auch gerade wider seine zeitliche Vortheile handelt, und den Vorstellungen der Vernunft nicht folget. Allein dies ist ein zufälliger Umstand, der aus dem natürlichen Verderben nicht notwendig fliesset. Dagegen ist die Freiheit in Absicht auf die geistliche und ewige Güter verloren gegangen. Denn der Mensch kennet dieselbe von Natur nicht, und wenn er sie gleich kennete, so würde sein Wille doch unvermögend sein, dieselbe thätig und wirksam zu begehren. (§. 31. 32.) Und dieser Verlust ist eine Einschränkung und Unvolkommenheit der algemeinen und wesentlichen Freiheit der menschlichen Sele. Es wird aber derselben in dem Stande der Gnade abgeholfen. Durch die Gnade bekomt der Mensch die richtigste Erkentnis der geistlichen und himlischen Güter; Durch dieselbe verschaffet er sich die waren Grundsäze der Gottseligkeit, und die Bewegungsgründe dazu; Durch dieselbe erhält er

zugleich

zugleich eine neue Fähigkeit des Willens, diesen Bewegungsgründen zu folgen, und allerlei Fertigkeiten, das Gute zu volbringen. (§. 146.) Dadurch wird er in den Stand gesezet, die erkante geistliche und ewige Güter freiwillig zu begehren, welches eine Widerherstellung der Freiheit in geistlichen Dingen ist. Und indem dieses geschicht, bekomt seine natürliche oder wesentliche Freiheit eine neue Volkommenheit, die durch einen beständigen Gebrauch immer mehr und mehr ausgebessert, und zu einem höhern Grad gebracht wird. Man mus daher diese Verbesserung der Freiheit, oder diese Widerherstellung der Freiheit in geistlichen Dingen ebenfals zur Gnade der Erneuerung rechnen. (§. 146.)

§. 159.

Durch die Gnade werden auch die Kräfte der Natur in ihre Wirksamkeit wider eingesezet, und von den Banden losgelöset, welche sie gefesselt hielten. Ich rede hier von den Kräften des Verstandes, die zum Theil von Natur noch da sind, aber wegen des Verderbens des Willens ihre Wirkung nicht thun können. Der menschliche Verstand erkennet noch die Notwendigkeit vieler Pflichten, und siehet einige Bewegungsgründe ein, die ihn dazu verbinden. Er kennet die Pflichten des Freundes, des Bürgers, des Ehegatten, des Vaters, des Kindes, der Herrschaft, des Gesindes. Er kennet auch so gar viele Pflichten, die er dem höchsten Wesen schuldig ist. Er weis, daß er dasselbe lieben, ihm danken, es loben, fürchten, ehren, und ihm dienen und gehorchen solle. Allein diese Wissenschaft seiner Pflichten und der Bewegungsgründe kan ihn entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht in der gehörigen Volkommenheit zur Beobachtung seiner Schuldigkeit bewegen. Und dieses Unvermögen rüret insonderheit von zwo Ursachen her. Die erste ist diese: Obgleich der Mensch von Natur einige Bewegungs-

Durch die Gnade wird der Gebrauch der natürlichen Kräfte wider hergestellet.

gründe zu diesen und jenen Pflichten erkennet, so sind doch dieselbe, ohne die Wissenschaft anderer der menschlichen Vernunft unbekanter Ursachen, nach dem gegenwärtigen Zustand des natürlichen Menschen unzulänglich, ihn zur wirklichen Ausübung dieser Pflichten zu bringen. Diese Unwissenheit dämpfet die Kraft derer natürlich bekanten Bewegungsgründe, und verleitet den Menschen zu Meinungen, die ihn gerade das Gegentheil zu thun bewegen. Man wird dieses insonderheit in Absicht auf die Pflichten gegen GOtt warnehmen. Die Vernunft erkennet, daß GOtt uns täglich viele und grosse Wolthaten erweise. Er hat uns Leben und Gesundheit gegeben; er erhält uns beides; er sorget für uns; er wendet unzälige Gefar von uns ab; er reisset uns aus vielen Nöten. Die Vernunft erkennet auch, daß er ein unendlich liebreiches, gütiges, und gnädiges Wesen sei. Dies sind lauter Ursachen, ihn zu lieben. Allein eben diese Stimme der Vernunft saget uns auch, daß wir GOtt mit unsern Sünden beleidiget haben, daß er ein unendlich heiliges und gerechtes Wesen sei, und daß er uns also mit dem ewigen Tode bestrafen müsse. Dagegen weis sie nichts von dem Werk der Erlösung, nichts von der Versönung und Vergebung der Sünden, die wir durch JEsum Christum haben können. Aus dieser Unwissenheit mus die Meinung von GOtt entstehen, daß wir weiter nichts als Zorn und Strafe, Tod und Verdamnis von ihm zu erwarten haben. Und diese Meinung hindert uns nicht allein, GOtt in Betrachtung der natürlich erkanten Ursachen zu lieben, sondern erwecket auch in uns lauter Has, Widerwillen, und Abscheu vor GOtt. Die andere Ursach, warum man durch die natürlich bekante Bewegungsgründe zur Beobachtung seiner Pflichten entweder gar nicht, oder doch nur sehr unvolkommen gebracht werden kan, ist das natürliche Verderben des Willens. Man hat keine Fähigkeit, solchen Bewegungsgründen, die

blos

blos vor den Verstand gehören, zu folgen. Man läst sich nur durch sinliche Vorstellungen und Empfindungen, durch zeitliche Vortheile, durch Vergnügen und Misvergnügen in Bewegung sezen. Wenn sich diese Ursachen mit den vernünftigen Bewegungsgründen zur Beobachtung einer Pflicht vereinigen, so ist es möglich, daß er denselben gemäs handelt. Allein es geschicht dieses auch nur blos nach Masgebung der zeitlichen Vortheile, die man sich vorstellet, und die einen sinlichen Eindruck in die menschliche Sele machen. Wie oft kan sichs nun nicht zutragen, daß die natürliche Erkentnis unserer Verbindlichkeit den Eigennuz und die zeitliche Vortheile nicht zur Seiten habe, oder daß man sichs wenigstens einbildet, daß dieselbe nicht vorhanden wären? Alsdenn bleibet man unwirksam, oder entschliesset sich wol gar zum Gegentheil, wenn unser Eigennuz auf der andern Seite ist, oder zu sein scheinet. Die Pflichten, welche man im geselschaftlichen Leben beobachten sol, und die Art und Weise, wie natürliche Menschen sich dabei zu verhalten pflegen, können davon einen unleugbaren Beweis ablegen. Ein Mensch, der im gemeinen Wesen lebet, erkennet die Pflichten, die er dem Staat, dem Regenten, und seinen Mitbürgern schuldig ist. Er begreifet die Notwendigkeit derselben, und die grosse und wigtige Ursachen, die ihn dazu verbinden. Aber er wird denselben auch nur Gehör geben, insoferne er glaubet, daß sein eigner Vortheil damit verbunden sei. Er fürchtet sich entweder vor den Strafen, die auf seine Untreue und Uebertretung seiner Pflichten folgen könten; oder er hoffet Belonungen des Wolverhaltens, und die Beförderungen der Wolfart der Seinigen; oder er siehet auf Ehre und Schande, die er in dem einen oder andern Fal zu erwarten hat. Dies ist eine so algemein bekante und unleugbare Warheit, daß auch die vernünftigste Staatsmänner anraten, das algemeine Beste mit den besondern Vortheilen aller Unterthanen aufs

genauste

genauste zu verbinden, damit ein jeder seine Pflichten wil-lig und eifrig beobachte, und an der Wolfart des Staats mit allem Fleis arbeite. Es sei ferne, daß ich diese Grund-säze misbilligen solte. Ich halte sie vielmehr der Vernunft und Religion gemäs. Denn wie alle Unterthanen verbun-den sind, ihrem Fürsten mit aller möglichen Treue zu die-nen, und das Beste des gemeinen Wesens zu befördern, al-so ist es auch dagegen die Pflicht der Regenten, vor die ware Glückseligkeit aller Unterthanen zu sorgen, und also das gemeine Beste mit dem besondern zu verbinden. Aber zu gleicher Zeit ist doch dieses auch ein Beweis von der Warheit unsers Sazes, und von der Schwachheit und dem Verderben der menschlichen Natur. Denn man sezet da-durch voraus, daß der grosse Haufe der Menschen sich durch die Erkentnis der Geseze und seiner Verbindlichkeit nicht bewegen lasse, wenn nicht die Hofnung eigner Vortheile dazu komt. Und wie sehr wird nicht dadurch der Gebrauch der natürlichen Kräfte auch in diesen äusserlichen Handlun-gen eingeschränket! Wie sehr werden nicht dieselbe in un-zäligen Fällen unbrauchbar gemachet! Hier zeiget sich also die Gnade in ihrem himlischen Glanz, und in ihrer göttli-chen Stärke, indem sie diese Gefangenschaft der natürlichen Kräfte aufhebet, und ihnen ihre Wirksamkeit wider gie-bet. (x) Denn erstlich erleuchtet sie den Verstand durch die

(x) Man wil dadurch keinesweges behaupten, daß der Mensch noch natürliche Kräfte zum Guten habe, welche durch die Sün-de nur gebunden und gehindert wären, zu wirken, und daß die Gnade blos diese Hindernisse hübe, und die natürliche Kräfte in Freiheit sezte, wie vormals die Synergisten gelehret ha-ben. Denn erstlich leugnet man das Dasein aller natür-lichen Kräfte zum geistlichen Guten. Vors andere behauptet man nur einen Theil der natürlichen Kräfte in Absicht auf das natürliche Gute, welches unter andern Umständen auch ein geistliches Gut werden kan. Vors dritte giebt man zu, daß

die Erkentnis der herrlichsten Bewegungsgründe, die von der Versönung mit GOtt hergenommen sind, und deren Unwissenheit den Gebrauch der natürlichen Bewegungsgründe zum Dienste des höchsten Wesens unmöglich machte. Nachdem wir wissen, daß wir einen versönten GOtt haben, der uns unsere Sünden vergeben, und uns in alle Rechte der göttlichen Kindschaft eingesezet hat, und nachdem wir ihn aus diesem Grunde lieben, so können wir ihn auch in Betrachtung der natürlichen Wolthaten lieben, welche wir durch das Licht der Natur erkennen, und die gleichsam natürliche Bewegungsgründe zur Liebe unsers GOttes waren. Vor das andere bekomt der Mensch zu den übrigen Pflichten, deren Notwendigkeit er von Natur erkennet, durch die Gnade weit erhabnere, grössere, und stärkere Bewegungsgründe, davon er eine göttliche Ueberzeugung hat, und die ihn ohne alle Rücksicht auf seine zeitliche Vortheile, ja so gar wider dieselbe bewegen können. Und vor das dritte hebet die Gnade das natürliche Unvermögen des Willens auf, und verschaffet demselben eine neue Fähigkeit, so wol den natürlichen als geoffenbarten Bewegungsgründen zu folgen. (§. 146.)

§. 160.

Solchergestalt wird der durch die Gnade widergeborne Mensch, auch als ein natürlicher Mensch betrachtet, weit volkomner. Denn

Welches sich über alle Stände verbreitet.

I. Seine natürliche Kräfte werden durch die Gnade zum Dienste des Allerhöchsten geheiliget. Alle seine Wissen-

daß der andere Theil der natürlichen Kräfte fehle, welchen Verlust die Gnade erseze, und es eben dadurch möglich mache, daß auch jene sonst unwirksame Kräfte der Natur wirken können. Woraus denn viertens folget, daß es blos ein durch die Gnade des heiligen Geistes neugeborner und mit geistlichen Kräften versehener Mensch sei, der die Kräfte der Natur zum Guten gebrauchen könne.

Wissenschaft, alle seine Gelehrsamkeit, alle seine Kentnis der Natur dienet ihm zur Verherrlichung des grossen Namens GOttes. Er mag die Geschichte der Völker erwägen, oder die Wege der Vorsehung überdenken, die er selbst gefüret worden, so findet er darinnen Erweckungen, den Almächtigen zu verehren, und seinen Namen zu preisen. Es waren blos die Werke der Weisheit und Allmacht, die sich in dem Reich der Natur geoffenbaret hatten, und die der HErr selbst seinem Knecht, dem Hiob, zu Gemüte fürte. Hiob. 38. ff. Und diese Vorstellung war bei diesem durch die Gnade erleuchteten Man so kräftig, daß er sich vor GOtt demütigte, und sprach: Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen, was sol ich antworten? Ich wil meine Hand auf meinen Mund legen. Ich habe einmal geredet, darum wil ich nicht mehr antworten, hernach wil ichs nicht mehr thun. Hiob 39, 34. 35. Eben so hat auch der weise David seine natürliche Erkentnis angewendet, das Lob seines GOttes auszubreiten. Ps. 147. 148. 149. Die heilige und von GOtt so sehr begnadigte Mutter unsers hochgelobten Erlösers ermuntert nicht nur ihren Geist, sondern auch ihre Sele zum Lobe des HErrn. Meine Sele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes. Luc. 1, 46. 47. Und ein heiliger Apostel wünschet den Gläubigen, daß ihr Geist samt Sele und Leib unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi behalten werden mögten. 1. Thess. 5, 23. Wem die Sprache des Geistes GOttes bekant ist, der wird nicht zweifeln, daß das Wort Geist die den Widergebornen mitgetheilte geistliche Gaben, welche wir Gnade genant haben, und das Wort Sele die Natur oder die natürliche Kräfte des Menschen bedeute. (y) Zu Folge dieser in der Schrift selbst gegründeten Auslegung wil der

(y) Obgleich einige dafür gehalten, daß das Wort ψυχὴ die untern,

der heilige Apostel, daß so wol unsere natürliche als geistliche Kräfte und Gaben dem Dienste GOttes geheiliget, und unbefleckt erhalten werden sollen.

2. Durch die Gnade werden auch die vortreflichsten Bürger des Staats gebildet. Sie sind treu, gehorsam, dienstfertig, arbeitsam, und vor das Beste des gemeinen Wesens besorgt, nicht aus Furcht, nicht aus Eigennuz, nicht aus Ehrsucht, sondern aus Ueberzeugung, daß es ihre Pflicht sei. Sie lieben und ehren den Regenten, als das sichtbare Bild der Gottheit; Sie lieben ihre Mitbürger als ihre Brüder; Sie beeifern sich vor die algemeine Glückseligkeit aus innerlichem Trieb des Herzens; Sie tragen alle Lasten und Beschwerden ohne Murren; Sie verabscheuen alle Verbrechen; Weder zeitliche Vortheile noch Gefärlichkeiten können sie zur Untreue und Widerspenstigkeit verleiten. Sind es einsichtsvolle Bürger, welche die Grundsäze des Staats, die Verfassung desselben, und das Verhalten aller seiner Glieder zur Beförderung des algemeinen Besten durch das Licht der Vernunft einsehen, so folgen sie denselben vermöge der durch die Gnade geschehenen Verbesserung des Willens, welche ihnen dazu die Kräfte giebet. Sie verbinden damit die Grundsäze der Religion, wodurch sie in den Stand gesezet werden, den vernünftigen Grundsäzen mit desto grösserm Eifer zu folgen. Ist aber ihre natürliche Einsicht nicht so weit ausgedehnet, so halten sie sich schlechterdings an die geoffen-

tern, und das Wort πνεῦμα die obern Selenkräfte bedeuten, wie z. E. CAMP. VITRINGA *in Obs. S. Lib. III. Cap. IV. §. 9. 10. p. 559. seqq.* welcher dieses so wol aus der platonischen als kabbalistischen Philosophie der Juden erweisen wollen, so ist es doch der Sprache des Geistes GOttes viel gemässer, unsere Auslegung anzunehmen, wie solches von vielen behauptet und erwiesen worden, welche IO. CHRIST. WOLF in seinen *Curis ad 1. Thess. V. 23.* angefüret.

harte Geseze, welche wollen, daß sie der Obrigkeit um des HErrn und des Gewissens willen unterthan sein sollen. Röm. 13, 1. ff. 1. Pet. 2, 13. 14. Mit einem Wort: Es ist nicht möglich, daß der Christ kein guter Bürger sei, oder daß jemand ein besserer Bürger sein könne, als es der Christ ist.

3. Eben so volkommen ist der Freund, der Ehegatte, der Vater, der Sohn, der Herr und der Diener, wenn seine Natur durch die Gnade geheiliget worden. Er konte in seinem natürlichen Zustande zwar viele Ursachen wissen, ein treuer Freund und Ehegatte, ein liebreicher Vater und gehorsamer Sohn, ein gütiger Herr und williger Diener zu sein. Er konte auch zum Theil diese Pflichten aus Eigennuz und zeitlichen Vortheilen äusserlich beobachten. Aber blos die Gnade machet es, daß sein Herz an diesen Pflichten ein Wolgefallen findet, und daß er sie erfüllet, wenn gleich die Hofnung der äusserlichen Vortheile aufhöret. Eben diese Gnade giebt vor alle Stände die vortreflichste Bewegungsgründe, die keine menschliche Vernunft erdenken können; Bewegungsgründe, die ihrem Inhalt nach erhaben, und ihrer Kraft nach göttlich sind. Diese dringen in das durch die Gnade gebesserte Herz, und machen den Menschen in allen Ständen so volkommen, als er in einer unvolkomnen Welt werden kan.

Die

Die Quellen der Gottseligkeit.

Praktischer Theil.

Die Quellen der Gottseligkeit.

Zweiter Theil.

Das erste Hauptstück.

Von den Pflichten der Gottseligkeit überhaupt.

§. 161.

Was wir bisher vorgetragen haben, dienet eigentlich zum Unterricht, wie der Mensch durch den Glauben nach den Grundsäzen unserer Religion zur Gottseligkeit zubereitet werde. Weil aber die Gottseligkeit eine Fertigkeit ist, GOtt zu dienen, (§. 1. 2. 3.) und eine Fertigkeit theils durch fleißige und öftere Widerholung gewisser Handlungen erlanget wird, theils zu dem Ende da sein sol, damit eine gewisse Art der Handlungen leichter, fertiger,

Christen sollen die Werke der Gottseligkeit ausüben.

fertiger, und volkomner volbracht werde, so mus es der Christ nicht blos bei den Vorbereitungen bewenden lassen, sondern zu einer thätigen Ausübung derer Werke fortgehen, welche zur waren Gottseligkeit gehören. Dieses ist um so viel nötiger, weil die Volkommenheit des Menschen von dieser Verwandelung des blossen Vermögens in eine Fertigkeit, Gutes zu thun, abhänget, der Mensch dadurch in dem waren Guten gestärket, und von den Ueberbleibseln der Sünde immer mehr und mehr gereiniget wird. Darum saget die Schrift, daß der Glaube durch die Liebe thätig sein solle; Gal. 5, 6. Daß wir durch die Widergeburt zu guten Werken zubereitet worden, damit wir darinnen wandeln mögten; Eph. 2, 10. Daß wir im Glauben darreichen sollen Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. 2. Pet. 1, 5. 6. 7.

§. 162.

Was Pflichten der Gottseligkeit sind?

Alle diese Werke, dadurch man GOtt dienet, werden Pflichten genant. Da man nun GOtt nicht anders dienen kan, als wenn man seine Gebote hält, und diejenige Handlungen, die nach dem göttlichen Gesez eingerichtet werden, gute Werke heissen, (§. 10.) so sind auch unsere Pflichten nichts anders als die guten Werke der Widergebornen. Von diesen Werken ist in dem zweiten Hauptstück des ersten Theils ausfürlich gehandelt worden. Zwar hat man daselbst insonderheit die Absicht gehabt, die Grundsäze unserer Kirche von den guten Werken vorzustellen. Allein es ist doch zugleich auch ein jeder Saz aus den Zeugnissen der Schrift und aus andern Gründen dergestalt erwiesen worden, daß man von der Warheit dieser Lehre daher völlig überzeuget sein kan. Man ist also der

Not-

Notwendigkeit überhoben, den Begrif von den Pflichten der Gottseligkeit weitläuftig aufzuklären. Unterdessen da wir jezt eine Anweisung zu den besondern Pflichten der Christen zu geben gesonnen sind, und dieses Hauptstück gleichsam zu einer Einleitung dienen sol, so können wir uns nicht enthalten, eine algemeine Theorie voraus zu sezen, um unsern Lesern bekant zu machen, was zu einem gründlichen und erbaulichen Vortrage solcher Pflichten erfodert werde.

§. 163.

Sie müssen durch ein Gesez bestimmet sein.

Wenn eine jede Pflicht ein gutes Werk sein sol, (§. 162.) und das göttliche Gesez die einzige Richtschnur der guten Werke ist, (§. 14.) so darf man keine Handlung vor eine Pflicht der Gottseligkeit ausgeben, ohne zeigen zu können, daß sie irgendwo von GOtt befolen sei. Diese Notwendigkeit erhellet auch aus dem algemeinern Begrif von unsern Pflichten. Wir sollen durch dieselbe GOtt dienen. Aber man dienet GOtt durch solche Handlungen, dazu man sich durch die Betrachtung seiner Hoheit und Majestät, seiner Eigenschaften und seines Willens bewegen lässet. Nun kan man diese Handlungen zwar aus deutlichen Begriffen von den Eigenschaften GOttes und aus deren Vergleichung mit denselben erkennen. Damit aber der Mensch in diesem Stück keine fehlerhafte Schlüsse mache, so hat uns GOtt natürliche Geseze ins Herz geschrieben, und dieselbe noch deutlicher und volständiger in seinem Wort geoffenbaret, damit wir uns nicht irren mögten, wenn die Frage entstehet, wodurch man GOtt diene und ehre? Auf diese Geseze hat er uns sorgfältig verwiesen, und dagegen sein Misfallen an allem selbsterwälten Gottesdienst bezeuget. Also eifert z. E. Paulus wider diejenigen, die den Sazungen der Welt folgen, und den Schein der Weisheit durch selbsterwälte Geistlichkeit und Demut annehmen. Col. 2, 23. Die Ab-

sicht, GOtt zu dienen, mag noch so gut und aufrichtig sein, so gefält GOtt dennoch nicht das Werk, wenn es nicht seinem Gesez gemäs ist, und auf seinen Befehl unternommen wird. Also werden wir keine Pflichten von den Christen verlangen, ohne zu beweisen, daß sie GOtt vorgeschrieben habe. Es ist aber keinesweges die Meinung, daß allemal ein ausdrückliches Gesez vorhanden sein müsse, um diesen Beweis füren zu können. GOtt hat uns seinen Willen auf mancherlei Weise geoffenbaret. Oft können wir aus einem algemeinen Gesez den Schlus auf besondere Pflichten machen, von denen das Gesez nicht zu handeln scheinet, wie z. E. Christus selbst aus dem fünften Gebot beweiset, daß man mit seinem Bruder nicht zürnen solle. Bisweilen sind nur Ermanungen, Verheissungen, und Drohungen da, die uns zu erkennen geben, was der HErr von uns fodert. Eben so erkennen wir den Willen GOttes aus den Handlungen anderer Menschen, die von ihm gebilliget oder bestrafet werden. Das Beispiel unsers hochgelobten Heilandes kan uns auch zu einem Gesez dienen. Aus einer Pflicht, die ein ausdrückliches Gesez vor sich hat, können wir andere besondere Pflichten wegen der genauen Verbindung herleiten. Die natürlichen Gesezе, die Folgen und das Verhältnis der Handlungen zu dieser und jener Absicht, und dergleichen mehr, kan hier ebenfals die Stelle eines Beweises vertreten.

§. 164.

Sie müssen unter gewissen Umständen ausgeübet werden.

Wenn man ein Werk thun wil, das GOtt befolen hat, so mus die Gelegenheit dazu vorhanden sein. Denn die menschliche Handlungen sind bestimte Handlungen, wobei es auf die Umstände ankomt, dergestalt, daß eben dasselbe Werk, welches unter diesen Umständen gut ist, unter andern böse sein würde. Ueber das kan eine Pflicht durch mancherlei Umstände eingeschränket werden. Es

ist

ist also nicht gnug, daß man die Verbindlichkeit zu einer Pflicht überhaupt zeige, sondern man mus auch von den unterschiedlichen Arten, Gelegenheit, Umständen, und Einschränkungen ihrer Ausübung handeln. Solchergestalt würde es ein mangelhafter Unterricht sein, wenn man nur überhaupt bewiese, daß man seinen Nächsten zu lieben verbunden sei. Mancher Mensch kennet die Liebe nicht, oder er weis wenigstens nicht, wodurch sie bewiesen werde, und wie weit sie sich erstrecke. Diese Erklärungen sind also von der grösten Wigtigkeit.

§. 165.

Und mit gewissen Empfindungen des Herzens.

Gute Werke müssen dem Gesez gemäs sein, (§. 18.) und dazu wird nicht nur eine äusserliche, sondern auch eine innerliche Uebereinstimmung mit demselben erfodert. (§. 19.) Da nun unsere Pflichten gute Werke sind, (§. 162.) so mus man bei denselben nicht blos auf das äusserliche Werk, sondern vornehmlich auf die Gesinnungen und Empfindungen des Herzens sehen, von denen sie herrüren.

§. 166.

Auch mit der Vermeidung der entgegen gesezten Laster.

Alle Gesezе, die uns unsere Pflichten vorschreiben, können auf mancherlei Art übertreten werden, daher es keine Pflicht giebt, der nicht eins oder mehrere Laster entgegen stünden, obgleich dieselbe bei manchen Pflichten sichtbarer, häufiger, und erheblicher sind, als bei andern. Da nun eine jede Sache durch die Vorstellung ihres Gegentheils ungemein erläutert werden kan, und in dem gegenwärtigen Fal die Betrachtung der Laster viele und grosse Bewegungsgründe darbieten, unsere Pflichten mit mehrerem Fleis und Eifer zu beobachten, auch überhaupt die Abwege bekant sein müssen, wenn man sie vermeiden wil, so kan die Lehre von den Pflichten der Gottseligkeit nicht volkommen sein, wenn man nicht zugleich die entgegen gesezte Laster bekant machet, und davor warnet.

§. 167.

Vermittelst der Bewegungsgründe.

Insonderheit aber müssen diejenigen, die ihre Pflichten gewissenhaft beobachten wollen, von den Bewegungsgründen wol unterrichtet sein, die sie dazu erwecken und begierig machen können. Je mehrere Bewegungsgründe vorhanden sind, je grösser ihr Wert ist, und je deutlicher sie eingesehen werden, desto stärker ist der Trieb und die Reizung, die davon abhangende Pflichten zu erfüllen. Es giebt einige algemeine Bewegungsgründe, die uns das Evangelium darbietet, und die insonderheit ein Protestant nach den Grundsäzen seiner Religion gebrauchen kan und sol. Ich habe sie so wol nach ihrer Beschaffenheit, als nach ihrer Vortreflichkeit, und grossem Wert §. 71. 72. vorgestellet. Sie dienen zur Beförderung des ganzen Werks der Gottseligkeit, und der Ausübung aller christlichen Pflichten überhaupt. Man kan und sol sich derselben billig in einem jeden Fal erinnern, der uns Gelegenheit giebet, etwas Gutes zu thun, und etwas Böses zu unterlassen. Allein es giebt auch zu den meisten besondern Pflichten besondere Ursachen und Bewegungsgründe, deren Wissenschaft ihre Ausübung ungemein erleichtert und befördert. Denn ausser dem, daß ein jeder neuer Bewegungsgrund eine neue Wirkung in den Willen ist, wodurch derselbe in Bewegung gebracht wird, und woraus eine zusammengesezte, das ist, eine grössere und stärkere Neigung entstehet, ausser dem, sage ich, dienen diese besondere Bewegungsgründe dazu, daß sie die Neuigkeit der algemeinen Bewegungsgründe unterhalten, deren Fruchtbarkeit immer mehr und mehr zu erkennen geben, und ihre Schwächung, die von dem Gewönlichen zu entstehen pfleget, abwenden. Da auch der Mensch durch die Gnade wider in den Stand gesezet wird, die natürliche bekante Bewegungsgründe, die in dem natürlichen Zustande ohne Wirkung waren, zu gebrauchen, und ihnen

zu

zu folgen, (§. 159.) so mus sich auch ein Christ, der in der Beobachtung seiner Pflichten eifrig sein wil, dieselbe bekant machen, und sich ihrer bedienen. Dies ist die Ursach, warum man in der Vorstellung der Pflichten des Christentums bei den algemeinen Bewegungsgründen nicht wird stehen bleiben. Es ist war, ich habe bewiesen, daß sie die einzigen sind, die den Menschen zum Guten bewegen können, und habe darauf den Vorzug unsers Lehrbegrifs gegründet, nach welchem sie allein gebrauchet werden können. Allein dies ist in dem Gegensaz auf alle andere Bewegungsgründe, und nicht in der Vereinigung mit denselben zu verstehen. Ohne die aus dem Evangelio hergenommene Bewegungsgründe, welche unser ganzes Lehrgebäude von der Rechtfertigung durch den Glauben voraus sezen, sind alle andere unwirksam, und unvermögend, den Willen zum Guten zu bewegen. Aber wenn das Herz des Menschen durch den Glauben geändert und umgekehret worden, wenn die evangelische Bewegungsgründe dasselbe zur Liebe GOttes geneigt gemachet haben, so können viele andere Betrachtungen den guten Vorsaz des Menschen stärken, und ihn zu mancherlei guten Werken bewegen.

§. 168.

Der Christ mus sich aller Tugenden befleißigen.

Es würde sehr gut sein, wenn der Christ die Stärke und Gegenwart des Geistes besässe, daß er sich zu allen Zeiten aller oder doch der vornehmsten Bewegungsgründe deutlich erinnern könte, die seinen Willen zu der guten Handlung lenken sollen, welche er jezt auszuüben Gelegenheit hat. In diesem Fal würden viele Sünden vermieden, und viele Versuchungen glücklich überwunden werden. Ohne Zweifel würde Petrus seinem Heilande getreu verblieben sein, wenn er sich in der Gefar, darinnen er sich befand, so gleich fassen, und sich die grossen und wigtigen Bewegungsgründe lebhaft vorstellen können, welche die

schändliche That der Verleugnung widerrieten, und die bald darauf eine so bittere und aufrichtige Reue in ihm wirkten. Allein auch der Christ ist nicht immer in dieser glücklichen Gemütsfassung. Die Versuchung übereilet ihn plözlich, verwirret sein Gemüt, und hindert ihn an diesen heilsamen Erinnerungen. Er mus sich bisweilen schnel entschliessen, und hat nicht Zeit, auf weitläuftige Betrachtungen zu denken. Bei so bewandten Umständen ist ihm nichts zuträglicher, als eine gegründete Fertigkeit der Neigungen zu allen Arten des Guten. Man kan sich dieselbe theils durch oft widerholte Betrachtungen der Bewegungsgründe verschaffen, welche man zu einer Zeit anstellet, da das Gemüt frei, und die Gelegenheit zu handeln noch entfernet ist, theils durch einen erneuerten und bestätigten Vorsaz, diesen Bewegungsgründen zu folgen, theils durch öftere vorsezliche und überlegte Ausübung des Guten. Eine jede Fertigkeit, eine gewisse Art guter Handlungen zu volbringen, wird eine Tugend genant, und zwar eine natürliche, wenn man sie sich durch die Kräfte der Natur zuwegegebracht, und dagegen eine christliche, wenn sie durch die Gnade gewirket worden. Also ist z. E. die Sanftmut, die Demut, die Mäßigkeit, die Bescheidenheit eine Tugend. Und hieraus folget, daß sich der Christ aller Tugenden befleißigen müsse.

§. 169.

Er mus die Schwierigkeiten kennen.

Keine Bemühungen finden mehr Widerstand, als die zur Volbringung des Guten angewendet werden. In dem Menschen selbst wonet die Quelle böser Neigungen, die sich wider das Gute empören. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, daß wir nicht thun können, was wir wollen. Von aussen werden die Sinnen gereizet, welche durch die Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen die Bewegungsgründe verdunkeln und schwächen. In der Finsternis des Verstandes werden

auch

auch manche Vorurtheile geboren, welche sich dem Guten widersezen, und den Willen zum Bösen lenken. Diese Hinderniſſe haben eine desto grössere Kraft, wenn sie uns alsdenn erst bekant werden, da sie sich dem Guten widersezen, und wenn wir uns nicht darauf gefast gemachet haben, ihnen zu begegnen. Wil also der Christ auf dem Wege der Gottseligkeit fortkommen, so mus er sich die besondere Schwierigkeiten und Hindernisse seiner Pflichten bei Zeiten bekant machen, und die Waffen, ihnen zu widerstehen, ergreifen. Man kan daraus den Schlus machen, daß diese Abhandlung in der Sittenlehre der Christen nicht wegbleiben könne, und daß man bei einer jeden Pflicht anmerken müsse, theils was dieselbe schwer mache, theils wie diese Schwierigkeiten zu überwinden sind.

§. 170.

Die Methode des folgenden Vortrags überhaupt.

Da das göttliche Gesez die einzige Richtschnur der Pflichten ist, welche uns obliegen, so scheinet dies die bequemste Lehrart zu sein, wenn wir ein Gebot nach dem andern vornehmen, und die Pflichten, die darinnen vorgeschrieben werden, aus einander sezen. Dieser Lehrart haben sich unsere älteste Gottesgelehrte bedienet. Der sel. Luther sezet in seinen Catechismus weiter nichts, als eine Erklärung der zehn Gebote. Melanchthon, der das erste theologische Lehrgebäude schrieb, behielt diese Ordnung, ausser, daß er einige moralische Artikel besonders abhandelte. Und die der Lehrart dieses grossen Mannes folgten, liessen es gleichfals dabei bewenden. Allein wir sind eben nicht an diese Lehrart gebunden. Die Ordnung des Vortrages ändert nichts in den Materien, die vorgetragen werden. Und es lassen sich bequemere Methoden ausfindig machen, welche sich vor den Entwurf besser schicken, den wir unsern Lesern mitgetheilet haben. Dieser bestehet überhaupt darinnen, daß man eine jede Pflicht

der

der Christen besonders betrachtet, daß man sie erkläret, und zeiget, durch welche Arten der Handlungen und unter welchen Umständen sie ausgeübet werden könne und müsse, daß man die Verbindlichkeit beweiset, und die besondern Bewegungsgründe bekant machet, daß man die entgegen gesezte Ausschweifungen und Uebertretungen mit ihrer Abscheulichkeit und Gefar zu erkennen giebet, daß man die Hinderniſſe, und die Art, sie zu überwinden, offenbaret, und was dergleichen mehr ist. Allein es wird auf die Frage ankommen, in welcher Ordnung diese Pflichten nach einander vorgestellet werden können.

§. 171.

Die Methoden der Alten.

Die Schullehrer, welche zuerst auf eine gute und bequeme Methode, die theologische Warheiten in einer Verbindung vorzutragen, gedacht, haben es auch in der Sittenlehre daran nicht wollen fehlen lassen. Allein ihre Begriffe waren zu dunkel, und das Vorurtheil vor den Aristoteles und seine Lehrart zu gros, als daß sie den rechten Weg hätten finden können. Sie sezten voraus, daß die Lebenspflichten mit den Glaubenslehren verbunden werden müsten. Aber sie scheinen auch in recht grosser Verlegenheit bei der Frage gewesen zu sein, wo sie den Lebenspflichten unter den Glaubenslehren eine bequeme Stelle anweisen solten. Zum grossen Glück fielen ihnen die Worte des heiligen Apostels ein: Nun aber bleibet Glaube, Hofnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die gröste unter ihnen. 1. Cor. 13, 13. Sie machten daraus den Schlus, daß dieses die drei vornehmste und gröste Tugenden der Christen sein müsten. Um nun Gelegenheit zu haben, davon in ihrem Lehrgebäude ausfürlich handeln zu können, warfen sie in dem Artikel von Christo die Frage auf: Ob auch Christus Glaube, Hofnung, und Liebe gehabt habe. Da die Ban solchergestalt einmal gebrochen war, verliessen sie die Untersuchung der Tugenden

und

und Eigenschaften unsers Erlösers, und vertieften sich gänzlich in eine moralische Abhandlung dieser Pflichten, insoferne sie von uns sollen beobachtet werden. Allein sie bemerkten doch auch, daß es noch viele Verbindlichkeiten gäbe, welche sie unter diese drei Artikel nicht bringen könten. Also wandten sie sich an den Aristoteles, welcher den Stof zur weitern Ausfürung der Sittenlehre hergeben muste. Dieser Weltweise hatte gelehret, daß es vier Haupttugenden gebe, die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, die Mäßigkeit, und die Klugheit. Man fing also an, einen Unterscheid unter den theologischen und philosophischen Tugenden zu machen. Zu jenen rechnete man den Glauben, die Hofnung, und die Liebe; zu diesen aber die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, die Mäßigkeit und Klugheit. Man achtete sich durch das Vorurtheil des Ansehens um so viel mehr berechtiget, von beiden Arten der Tugenden theologisch zu handeln, da man in beiden grosse und berümte Vorgänger hatte. Es war ein Kirchenlehrer, der ein eignes Werk von dem Glauben, der Hofnung, und Liebe geschrieben, und daraus den ganzen Inbegrif der christlichen Religion gemachet hatte. Und ein Philosoph hatte behauptet, daß es nur vier Haupttugenden gebe. Durch dieses Mittel verband man den Augustinus und Aristoteles mit einander, und lies den einen so wol, als den andern die Sittenlehre der Christen predigen. Unterdessen fand man doch auch hier noch nicht seine völlige Befriedigung. Es schien noch ein lerer Raum übrig zu sein, den man nach den Regeln der Kunst mit einem neuen Titul anfüllen muste. Ich weis nicht, wie man darauf verfallen, sieben Gaben des heiligen Geistes dazu zu erwälen. Man gründete sich auf die Weissagung des Propheten: Auf welchem wird ruhen der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkent-

nis und der Furcht des HErrn. Jes. 11, 2. Allein ausser dem, daß hier nur sechs besondere Gaben erwehnet werden, so ist daselbst die Rede von den ausserordentlichen Gaben, mit welchen die menschliche Natur des Meßias gesalbet werden solte. Dessen ungeacht behauptete man sieben Gaben, die Weisheit, den Verstand, den Rat, die Stärke, die Erkentnis, die Frömmigkeit, und Gottesfurcht, und hielt dafür, daß dies algemeine Gaben wären, die allen Christen mitgetheilet würden. Hieraus erwuchs eine Sittenlehre, die aus drei Hauptstücken bestand, welche die drei theologische Tugenden, die vier philosophische, und die sieben Gaben des heiligen Geistes waren, wozu man endlich noch die Lehre von den sieben Sakramenten brachte. Peter Lombard war der erste, der auf diesen Fus die Pflichten der Christen lehrete. Und weil er die Ehre eines algemeinen Lehrers der Kirche erhielt, so machten sich seine Nachfolger ein Gesez daraus, ihm darinnen genau zu folgen. Man wird aber auch von selbst bemerken, daß diese ganze Lehrart theils auf einem ungefären Zufal beruhe, theils gekünstelt, gezwungen, und unzulänglich sei, theils auch viele unnüze philosophische Spizfindigkeiten in sich fasse. Nicht zu gedenken der unbestimten und falschen Erklärungen, der irrigen Lehren, der unrichtigen Grundsäze, und der unbrauchbaren Disputationen von unnüzen Kleinigkeiten, welche diese Methode noch verwerflicher machen.

§. 172.

Diejenige, die hier beobachtet werden sol.

Unser Heiland, der das ganze Gesez auf zwo oder drei Hauptpflichten einschränket, zeiget uns die beste Lehrart, die sämtliche Pflichten der Christen abzuhandeln und zu erkennen. Das vornehmste Gebot im ganzen Gesez, spricht er, ist dieses: Du solt lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Selen, und von ganzem Gemüte. Diesem sezet er ein anderes zur Seite, von dem

er

er saget, daß es demselben gleich sei: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Matth. 22, 37. 39. Aus dieser Erklärung des Gesezes, welche von dem höchsten Gesezgeber selbst herkomt, lernen wir, daß die erste und vornehmste Pflicht der Christen die Liebe GOttes sei, daß neben derselben die Liebe des Nächsten bewiesen werden müsse, und, weil wir denselben so lieben sollen, wie uns selbst, daß auch die Selbstliebe nicht aus den Augen gesezet werden dürfe. Solchergestalt werden dem Christen drei Gegenstände bekant gemachet, worauf sich der ganze Umfang seiner Pflichten beziehet. Diese sind GOtt, der Mensch selbst, und sein Nächster. Man hat also einen sichern Grund, alle Pflichten der Menschen in Pflichten gegen GOtt, sich selbst, und den Nächsten einzutheilen. Es scheinet, der heilige Apostel habe auf diese drei Klassen der Pflichten gesehen, wenn er die Gläubigen ermanet, züchtig, gerecht, und gottselig zu leben. Tit. 2, 12. Denn die Gottseligkeit begreifet die Pflichten gegen GOtt, die Gerechtigkeit die Pflichten gegen den Nächsten, und die Züchtigkeit die Pflichten gegen sich selbst. Die Liebe ist in allen diesen Gattungen der Pflichten die vornehmste, aber nicht die einzige. Sie ist eine fruchtbare Quelle, woraus eine ganze Menge anderer Pflichten herfliesset. Und wenn es auch einige Pflichten giebet, die man aus dem Begrif von der Liebe nicht unmittelbar herleiten kan, so bleibt sie doch allemal der Grund, der uns zur Ausübung dieser anderweitigen Pflichten antreibet, wenn sie gleich aus andern Grundsäzen erkant werden. Wir wollen uns also in dem folgenden an diese Ordnung halten, und diese drei Gattungen der Pflichten nach einander betrachten.

§. 173.

Was diejenigen Pflichten betrift, die wir unserm Nächsten schuldig sind, so giebt es deren einige, welche Einschränkung derselben.

von allen Christen in allen Ständen beobachtet werden können und sollen, aber es giebt auch andere, die einen gewissen Zustand, Verbindung und Verhältnis desjenigen, von dem sie gefodert werden, voraus sezen. Von dieser leztern Art sind z. E. diejenigen, die Eheleute, Eltern und Kinder, Herrschaften und Gesinde, Regenten und Unterthanen gegen einander zu erfüllen haben. Ungeacht dieselbe eine besondere Ausfürung erfodern, und durch die göttliche Geseze genau bestimmet werden müssen, so gehören sie doch nicht eigentlich zu den Pflichten der Gottseligkeit. Durch dieselbe wird das Herz nicht zur Gottseligkeit gebildet, sondern es sind nur Aeusserungen derselben. Diese Pflichten sezen die Gottesfurcht voraus, und werden nie unterlassen werden, wenn ein Christ, mit Gottseligkeit erfüllet, in einen Stand trit, darinnen diese Pflichten von ihm gefodert werden. Da nun unsere Absicht nur dahin gehet, diejenigen Pflichten vorzutragen, durch deren Ausübung ein gottseliger Wandel gefüret wird, und die waren Quellen derselben bekant zu machen, so werden wir uns auch auf diese Pflichten nicht einlassen, welche nur in gewissen Ständen und Verhältnissen möglich sind, sondern vielmehr bei denen stehen bleiben, wozu alle Christen unter allen Umständen verbunden sind, und die eigentlich den Christen zur waren Tugend und Gottseligkeit füren.

Das zweite Hauptstück.

Von den

Pflichten gegen GOtt.

Der erste Abschnit.

Von der

Liebe GOttes.

§. 174.

Die Verbindlichkeit, GOtt zu lieben.

Da unser Heiland selbst die Liebe GOttes zu der vornehmsten Pflicht in dem ganzen Gesez machet, Matth. 22, 37. so bedarf es keines weitern Beweises, daß wir verbunden sind, GOtt zu lieben.

§. 175.

Was die Liebe überhaupt sei.

Dagegen mus man wissen, worinnen diese Liebe GOttes bestehe? Die Liebe ist überhaupt eine Neigung der Sele, sich an einer Sache zu vergnügen. Der Mensch hat von Natur einen Trieb zum Vergnügen. Aber er findet es nicht in allen Gegenständen. Er ist auch nicht geneigt, es in allen Dingen zu suchen. Also mus ein Bestimmungsgrund vorhanden sein, warum er sich an dieser Sache vergnüge, und vergnügen wolle, und an jener nicht; dies heist, warum er die eine liebe, und die andere hasse. Nach den bekanten Grundsäzen der Geisterlehre ist das Gute, und die Empfindung und Erkentnis desselben die einzige Quelle des Vergnügens. Allein man solte an dieser Meinung beinahe zu zweifeln anfangen, wenn man auf die Erfarung siehet. Oft nimt man in zween Gegenständen einerlei Volkommenheit war, und

in dem einen erwecket uns dieselbe Vergnügen, in dem andern Verdrus. Das Gute, daran sich der Mensch ergözet, wenn er sich in dem Besiz desselben siehet, thut nicht eben die Wirkung, wenn er es anderswo entdecket. Nichts desto weniger ist es eine unleugbare Warheit, daß es blos die Vorstellung des Guten sei, so uns ein Vergnügen verschaffen kan. Allein man mus es auch vor etwas Gutes halten. Nun kan es kommen, daß eine Volkommenheit an dieser Sache mir gut zu sein scheine, die ich an einer andern nicht vor gut halten würde. Dieses rüret ohne Zweifel von den unterschiedlichen Verhältnissen her, welche unterschiedliche Gegenstände gegen mich haben. Wenn ich also eine Sache liebe, das ist, wenn ich geneigt bin, mich an ihr zu vergnügen, so mus ich nicht nur glauben, daß ihr etwas Gutes zukomme, sondern auch die Verbindung des Guten mit dieser Sache vor gut halten. In dem Fal werde ich wünschen, daß ihr Gutes vermehret und ausgebreitet werde, und es selbst nach Vermögen zu befördern trachten. Weil diese beide Neigungen stets mit einander verbunden zu sein pflegen, nämlich die Neigung, sich an einer Sache zu ergözen, und die Neigung, ihre Volkommenheit zu befördern, so pfleget man deswegen auch zwo Arten der Liebe zu behaupten. Eine nennet man die Liebe des Wolgefallens, und die andern die Liebe des Wolwollens. Jene ist die Neigung, sich an einer Sache zu vergnügen, und diese, die Neigung, ihre Volkommenheiten zu vermehren und auszubreiten.

§. 176.

Die Liebe GOttes.

Die Natur der Liebe ist immer einerlei, sie mag einen Gegenstand haben, welchen sie wolle. Es kan also auch die Liebe GOttes nichts anders sein, als eine Neigung, sich an GOtt zu ergözen, oder, sein Vergnügen in demselben zu suchen und zu finden. Weil aber dieses eigentlich nur die Liebe des Wolgefallens ist, so entstehet die Frage,

ob

ob es auch eine Liebe des Wolwollens gegen GOtt gebe. Man weis, daß diese eine Neigung sei, den geliebten Gegenstand volkomner zu machen, und ihm immer mehr Gutes zu verschaffen. Wil man GOtt auf diese Art lieben, so mus man voraus sezen, daß es möglich sei, GOttes Volkommenheiten zu vermehren. Allein niemand wird eine so schwache und unvolkomne Erkentnis GOttes haben, daß er nicht wüste, GOtt sei ein Wesen, das die höchste Volkommenheiten besizet, das keiner Veränderung unterworfen ist, und das eben so wenig Zusäze seiner Volkommenheit und Glückseligkeit annehmen, als etwas davon verlieren kan. Es ist also unmöglich, daß wir GOtt eine solche Liebe beweisen. Sie müste sich wenigstens auf sehr falsche Begriffe von dem höchsten Wesen gründen, welche die Ehre GOttes verdunkeln, und ihm deswegen sehr misfällig sein müssen. Unterdessen giebt es doch eine Art der Liebe, welche die Stelle dieser Liebe des Wolwollens vertreten kan. Man weis, daß GOtt alle Dinge zur Verherrlichung seiner Ehre erschaffen habe; daß er insonderheit den Menschen also gebildet, daß er vor allen andern Kreaturen diesen Endzweck befördern kan; und daß also diejenige Handlungen, welche dazu dienen, GOtt angenehm sein müssen. Wenn nun der Mensch, der seinen GOtt liebet, geneigt ist, sich an ihm zu vergnügen, und aus diesem Grunde ihn volkomner machen würde, daferne es möglich wäre, wenn er aber auch zugleich die Unmöglichkeit dieser Sache einsiehet, und dagegen weis, daß es gewisse Handlungen gebe, die ihm angenehm sind, so wird ihn seine Liebe bewegen, sich dieser Handlungen zu befleißigen. Dies ist zwar nicht im eigentlichen Verstande eine Liebe des Wolwollens. Aber sie hat doch mit derselben viele Aenlichkeit. Unter den Menschen selbst ist es nichts ungewönliches, daß man sich diese Liebe unter einander beweiset. Der geliebte Gegenstand ist vor uns

oft

oft zu erhaben, und wir viel zu schwach, als daß wir zu seiner Grösse und Glückseligkeit etwas beitragen könten. Weil man ihn indessen doch liebet, so ist man nur darauf bedacht, sich ihm gefällig zu machen, und sich so zu bezeugen, daß er mit uns zufrieden sein kan. Diese seine Zufriedenheit betrachtet man als einen Zusaz seiner Glückseligkeit, und weil man sein Vergnügen in demselben findet, und folglich ihn so volkommen zu sehen wünschet, als er immer werden kan, so wird man eben dadurch angetrieben, diese Art der Handlungen zu unternehmen. Lasset uns hiedurch den Begrif von der Liebe GOttes erweitern! Sie ist eine aufrichtige Neigung, sich an GOtt zu ergözen, sein wares Vergnügen in ihm zu suchen und zu finden, dasjenige gerne zu sehen, was ihm gefällig ist, und sich folglich solcher Handlungen zu befleißigen, dagegen aber alles zu vermeiden, was ihm misfällig sein kan.

§. 177.

Sie gründet sich auf die Hoheit GOttes.

Diese Liebe gründet sich nun allerdings auf die Hoheit, Grösse, und Majestät unsers GOttes. Er ist das allervolkommenste Wesen. Er ist selbständig, ewig, unwandelbar, alwissend, almächtig, heilig und gerecht. Er hat alle Dinge aus nichts hervorgebracht. Und der unermessliche Umfang aller Kreaturen ist in seinen Händen. Was er wil, das mus geschehen. Und wenn er gebietet, so stehets da. Vor seinem Arm müssen die Grundveste der Erden zittern. Er regieret alles durch seine Macht und Weisheit. Er hat uns das Leben gegeben, und er kan es wider von uns nehmen, wenn er wil. Dies sind lauter ware, grosse, und unendliche Volkommenheiten. Eine jede Volkommenheit kan uns ein Vergnügen verschaffen, wenn sie erkant, und vor Volkommenheit gehalten wird. Wenn man sich an einem Wesen so sehr vergnügen sol, als es möglich ist, so mus man alle seine Volkommenheiten

ten

ten dazu anwenden. Wir sollen GOtt lieben, und ohne Zweifel so sehr, als er es verdienet. Diese Liebe ist eine Neigung, sich an GOtt zu vergnügen. Also ist kein Zweifel, daß sie auch auf seine Grösse, Hoheit, und Majestät gegründet werden mus.

§. 172.

Aber ich bin nicht der Meinung, daß es der einzige Grund, GOtt zu lieben, sei. Ja ich glaube vielmehr, daß wir GOtt nicht lieben könten, wenn wir uns blos auf die Betrachtung seiner Grösse und Hoheit gründen müsten. Es ist also nötig, daß noch andere Bewegungsgründe dazu kommen, welche die Entstehung der Liebe aus der Vorstellung seiner erhabenen und unendlichen Grösse möglich machen. Denn Doch nicht allein.

1. Obgleich eine jede Volkommenheit ein Vergnügen erwecken kan, so thut sie doch nur alsdenn diese Wirkung, wenn sie auch von uns dafür gehalten wird. Eben daher komt es, daß uns einerlei Volkommenheit Vergnügen, aber auch Verdrus machet, nach dem man dieselbe in diesem oder jenem Gegenstande warnimt. Es mus hiezu notwendig ein Grund vorhanden sein. Und man kan keinen andern finden, als die Beziehung des Gegenstandes auf uns selbst. Ist es ein Gegenstand, von dem wir Gutes empfangen haben, oder es uns noch versprechen können, so sind alle seine Vorzüge auch in unsern Augen lauter Gutes, lauter Volkommenheiten, die uns ein Vergnügen machen. Und in diesem Fal ist es uns angenehm, denselben so volkommen zu sehen, als es immer möglich ist. Wenn es aber ein Gegenstand wäre, von dem wir nichts Gutes zu hoffen hätten, so könten uns seine Volkommenheiten nicht vergnügen. Wenn der Mensch wüste, daß GOtt ein unendliches, ewiges, und almächtiges Wesen sei, aber zugleich glaubte, daß er aus dieser Quelle nichts zu seinem Vortheil schöpfen könte, sondern vielmehr lau-

ter Unglück, lauter Elend, lauter Verderben daher befürchten müste; könte er sich alsdenn über GOttes Almacht und Unendlichkeit freuen? Könte er diese an sich grosse und herrliche Eigenschaften in einem ihm so aufsäzigen und widerwärtigen Wesen gerne sehen? Könte er in dieser Betrachtung einiges wares und dauerhaftes Vergnügen finden? Wer die Möglichkeit dieser Neigung behauptet, der müste den unnatürlichen Saz vor war halten, daß der Mensch sich über sein eigen Unglück freuen könte. Dagegen so bald wir mit der Grösse eines Wesens den Gedanken verbinden, daß sie in demselben uns selbst vortheilhaft sei, so finden wir auch in dieser Grösse unser Vergnügen, und lieben es selbst um dieser seiner Grösse willen. Eben so müssen wir von GOtt denken. Wir lieben ihn um seiner Hoheit und Majestät willen, wenn damit die Vorstellung bestehen kan, daß wir uns in einem vortheilhaften Verhältnis gegen ihn befinden.

2. Es giebt in GOtt wirklich Eigenschaften, die eine grosse Beziehung auf uns haben, und ihn zu einem auch uns sehr heilsamen und vortheilhaften Wesen machen. Er ist ein gnädiges und gütiges Wesen. Er ist voller unendlicher Liebe und Erbarmung. Er ist unaufhörlich geneigt, uns wol zu thun, Unheil und Schaden von uns abzuwenden, und uns auf mancherlei Weise zu segnen. Er hat dieses durch die gröste und herrlichste Werke seiner Liebe an uns bewiesen. Und er hat noch den Vorsaz, unsere Glückseligkeit auf den höchsten Grad zu bringen. Diese Betrachtung kan und mus uns ein grosses Vergnügen verschaffen, es sei denn, daß unser Herz noch unfähig wäre, den natürlichsten Bewegungsgründen der Liebe zu folgen. Solten wir nun GOtt aus diesem Grunde nicht lieben? In Warheit, wenn man dieses behauptete, so verböte man uns, GOtt aus denen Ursachen zu lieben, durch welche er am allermeisten geliebet zu werden verdienet.

net. Komt dieser Grund der Liebe dazu, so werden wir ihn auch um seiner übrigen Grösse willen lieben können. Denn wenn ich weis, daß das Wesen, welches mich liebet, und mir lauter Gutes zugedacht hat, zugleich ein almächtiges, heiliges, und gerchtes Wesen sei, so werde ich in dieser Verbindung lauter Ursachen mich zu freuen finden.

3. Diese Gedanken sind selbst den göttlichen Gedanken volkommen gemäs. Als der HErr die Menschen bewegen wolte, sein Gesez zu halten, dessen Beobachtung sich, nach dem Unterricht JEsu, auf die Liebe beziehet, so stelte er ihnen nicht nur seine unendliche Grösse vor, sondern auch zugleich diejenige Eigenschaften, von denen sie alles Gute und alle Wolfart erwarten konten. Ich, der HErr, dein GOtt, sprach er, bin ein eifriger GOtt, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied derer, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten. 2. B. M. 20, 5. 6. Beides sol die menschliche Herzen zur Liebe GOttes bewegen. Denn GOtt wil keinen Gehorsam, der blos aus Furcht vor der Strafe entstehet. Dieser Gehorsam ist ein erzwungenes Werk, dessen man gerne überhoben sein mögte. Blos durch die Liebe kan man GOttes Gebote halten. Denn die Liebe ist des Gesezes Erfüllung. Also sol auch die Vorstellung, daß GOtt ein eifriger GOtt sei, welcher die Missethäter mit zeitlichen und ewigen Strafen heimsuchet, die Liebe GOttes befördern. Aber sie mus zugleich mit der sanftern Vorstellung verbunden werden, daß GOtt auch denen wolthun wolle, die ihn lieben, und daß seine Wolthaten weiter gehen sollen, als die Wirkungen seiner Rache. Es kommen mehrere Schriftstellen vor, woselbst die Menschen ermuntert werden, GOtt um seiner Grösse willen zu lieben. Aber man wird

zugleich Vorstellungen damit verbunden sehen, die von seiner Liebe, und von seinen Wolthaten handeln, durch welche die erstern gleichsam belebet werden. Also saget z. E. ein heiliger David: HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. Und gleich darauf folget: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein, aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füsse gethan. Ps. 8, 2. 5. 6. 7.

4. Wenn die Schrift ausdrücklich befielet, GOtt zu lieben, weil er uns erst geliebet hat, so ist es des HErrn Wille, daß wir unsere Liebe nicht blos auf seine Grösse und Unendlichkeit, sondern zugleich auf seinen Einflus in unsere Wolfart gründen sollen. Diesen Befehl, GOtt zu lieben, weil er uns erst geliebet hat, finden wir in allen Schriftstellen, welche uns die Liebe und Wolthaten des Höchsten verkündigen. Denn was konte sonst GOttes Absicht dabei sein, als uns dadurch zur Erfüllung unserer Pflichten zu erwecken, unter welchen die Liebe die vornehmste ist? Aber damit wir nicht im geringsten zweifeln mögten, so lässet er uns durch einen seiner Knechte sagen: Last uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. 1. Joh. 4, 19. Hier verweiset er uns zur Betrachtung aller Werke, wodurch er seine Liebe jemals gegen uns geoffenbaret hat. Und diese sollen der Grund sein, ihn wider zu lieben.

§. 179.

Sondern auch auf seine wolthuende Eigenschaften.

Also fodert GOtt eine Liebe von uns, die sich auf die Betrachtung seiner wolthuenden Eigenschaften, und der Wolthaten selbst gründet, die wir von ihm schon empfangen, oder noch zu hoffen haben. Je herrlicher diese Eigenschaften sind, je grösser und unverdienter die daher

geflos-

geflossene Wolthaten, und je deutlicher, lebhafter und gewisser die Vorstellung davon ist, desto stärker ist die Verbindlichkeit, GOtt zu lieben, und desto grösser ist die Liebe selbst, die unser Herz empfinden kan. Man thut in der That unrecht, wenn man diese Liebe eine unreine und eigennüzige Liebe nennet, und sie aus diesem Grunde verwirft. Denn

1. Ist die eigennüzige Liebe eine solche, die sich blos auf empfangene Wolthaten, oder, richtiger zu reden, auf zukünftige Vortheile gründet, die wir uns von jemanden versprechen. Es giebt Menschen, die andere blos ihres Nuzens wegen lieben, und wenn derselbe aufhöret, alle Empfindungen der Erkentlichkeit und Dankbarkeit verlieren. Sie verlassen ihre alte Freunde, bekümmern sich um dieselbe nicht, sie schämen sich ihrer, und sind weit entfernet, ihnen zu dienen, wenn sie weiter nichts von ihnen zu hoffen haben. Ja, wenn sie anderswo ihren Vortheil durch Beleidigung ihrer vorigen Wolthäter, durch Untreue und Verräterei finden können, so kostet es ihnen fast gar nichts, sich zu dieser verabscheuungswürdigen Niderträchtigkeit herunter zu lassen. Diese Liebe mag man eine eigennüzige, eine unreine, und mit noch mehrerm Recht gar keine Liebe nennen. Denn wenn man auf den Grund des Herzens siehet, in dem dieser Schein der Liebe gewonet, so wird man überzeuget werden, daß niemals eine ware Liebe der Person da gewesen. Man hat die Wolthaten geliebet, ohne auf die Person zu sehen, von der sie hergekommen. Man hat diese einzig und allein in dem Verhältnis auf sich selbst geliebet. Man hat den Begrif von den Wolthaten mit dem Begrif von der Quelle derselben gar nicht verbunden. Aller Diensteifer, alle Gefälligkeiten, alle Versicherungen der Liebe waren weiter nichts als Heuchelei, wodurch man seinen Wolthäter betrog. Dieses Bezeugen rürte nicht von einer Nei-

gung gegen die Person her, sondern man machte es nur zu einem Mittel, mehrere Vortheile zu gewinnen. Allein wie weit ist nicht die Liebe GOttes, die sich auf seine Wolthaten und wolthuende Eigenschaften gründet, von diesem Schatten der Liebe unterschieden? Wir sollen GOtt nicht einzig und allein um seiner Wolthaten, sondern auch zugleich um seiner Hoheit und Grösse willen lieben. Beides sol mit einander verbunden werden. Wir sollen ihn auch nicht blos wegen der noch zukünftigen Vortheile, sondern um der empfangenen Wolthaten, und um seiner liebreichen Gesinnungen willen lieben, dergestalt, daß, wenn es möglich wäre, daß wir von GOtt weiter nichts zu hoffen hätten, wir ihn doch wegen des genossenen Guten lieben müsten. Kan man das eine eigennüzige Liebe nennen? Oder wenn sie ja diesen Namen verdiente, würde sie wol eine unreine Liebe sein?

2. Wenn man die Liebe vor unrein hält, die sich auf empfangene Wolthaten, auf Liebe und Zuneigung gründet, so mus alle Dankbarkeit eine unreine Liebe sein. Denn was ist die Dankbarkeit anders, als eine auf empfangene Wolthaten gegründete Liebe? Und doch wird dieselbe als eine der grösten, wigtigsten, und erhabensten Pflichten von uns gefodert, als eine Pflicht, deren Verlezung die gröste Beleidigung GOttes ist.

3. Diejenigen, welche eine so lautere Liebe verlangen, bei der unsere eigene Glückseligkeit gar nicht in Betrachtung käme, bedenken so wenig, daß diese Liebe unmöglich sei, als, daß sie eine unzulängliche und unvolkomne Liebe sein würde, wenn sie ja möglich wäre. Wie ist es möglich, sich an einer Sache zu ergözen, welche einen gewissen Gegenstand volkomner machet, der aber auf uns gar keine Beziehung hat, noch zu unserer Glückseligkeit etwas beiträget, oder beigetragen hat? Man berufe sich nicht auf die Gegenstände der Sinnen, die das Auge, das Ohr, oder

den Geschmack vergnügen. Dies ist ein sinliches Vergnügen, das blos von Empfindungen herrüret, keine Liebe eines vernünftigen Wesens sein kan, oft sündlich und unerlaubt ist, und wider vergehet, wenn die Sinnen stumpf und abgenuzet sind. Jezt ist die Frage von einer waren, geläuterten, und gegründeten Liebe, dies heist, von einer Neigung, in einer Sache ein wares und dauerhaftes Vergnügen zu finden. Es ist war, diese Liebe wendet man bisweilen tugendhaften Personen zu, die uns nichts angehen, und von denen wir keinen Nuzen haben. Die Geschichte der vorigen Zeiten stellet uns Personen dar, die sich durch ihre Tugenden ein ewig rumwürdiges Andenken erworben. Wir werden vor dieselbe eingenommen, wir lieben sie, wir nehmen an ihrem Schicksal Theil, wir verabscheuen ihre lasterhafte Feinde, ohne von dem allen einen Vortheil zu ziehen. Allein man erwäge auch, daß der Leser selbst ein Freund der Tugend sein müsse, wenn er dergleichen Personen lieben sol. Und in diesem Fal haben dieselbe schon eine Beziehung auf ihn. Er lernet Personen kennen, die von seinen Grundsäzen und Meinungen sind, die sich um eine Tugend verdient gemachet, die er selbst in Ehren hält, kurz, die eben so beschaffen gewesen, als er ist, oder sein würde, wenn er sich in gleichen Umständen befände. Oder denket er als ein Christ, so betrachtet er diese Personen als solche, die GOtt angenehm gewesen, die das Beste seines Reichs befördert, die GOttes Namen verherrlichet, und dem menschlichen Geschlecht nüzlich gewesen. Und in allen diesen Betrachtungen findet er seinen Vortheil, wenigstens nach seiner Denkungsart, und nach seinen Leidenschaften. So wie z. E. ein Religionsspötter alle Feinde der Religion liebet, von denen die Geschichte Nachricht ertheilet, und dieselbe zu seinen Helden, zu seinen Abgöttern machet, weil durch diese Beispiele seine eigne Gesinnungen gebilliget werden, und

er

er darinnen gleichsam eine Art der Beruhigung findet, also wird der Freund der Tugend alle Freunde derselben wegen einer ähnlichen Beziehung auf ihn lieben. Eben dieses gilt auch von der Liebe GOttes. Wenn ich den Almächtigen als ein ganz fremdes Wesen betrachtete, das mich durchaus nichts anginge, und alsdenn gleich wüste, daß er ein unendliches, grosses, und mächtiges Wesen wäre, so würde mich dieses nicht zur Liebe bewegen. Hochachtung und Ehrfurcht könte es in mir hervorbringen. Aber die Liebe ist ein weit zärtlicherer Affekt. Und gesezt, daß es möglich wäre, GOtt in dieser einzigen Betrachtung zu lieben, so würde dieses doch eine unvolkomne und unrechtmäßige Liebe sein. Denn er hat noch andere Eigenschaften, er hat Verdienste, die ihn weit liebenswürdiger machen. Gründete ich darauf meine Liebe nicht, so würde ich ihn nicht wegen alles dessen lieben, dadurch er geliebet zu werden verdienet. Aus dieser Ursach hat GOtt uns auch in seinem Wort auf seine liebreiche Neigungen gegen uns, und auf seine Wolthaten verwiesen, um uns zu einer waren Gegenliebe gegen ihn zu bewegen.

4. Aber wird nicht alles, nach diesen Grundsäzen, am Ende auf die Eigenliebe hinaus laufen? Wird nicht dieselbe dadurch der einzige Grund der Liebe GOttes werden? Und wird nicht solchergestalt die Selbstliebe des Menschen einen Vorzug vor der Liebe GOttes bekommen? Man sol GOtt lieben, weil er uns liebet, und uns Gutes erweiset. Aus dieser Ursach liebet man ihn aber, weil man seine eigne Glückseligkeit gerne siehet, und folglich sich selbst liebet. Also liebet man GOtt blos aus Eigenliebe. Alle diese Schlüsse werden auf einmal entkräftet, wenn wir bemerken, daß wir GOtt, nach unsern Grundsäzen, keinesweges blos um der Wolthaten willen lieben sollen. Es ist war, daß dieselbe auch ein Grund der Liebe GOttes

sein müssen. Aber hieraus folget weiter nichts, als daß die Selbstliebe mit zu den Ursachen, GOtt zu lieben, gehöre, und daß ohne dieselbe keine Liebe GOttes möglich sein würde. Und dies ist eine Warheit, die wir zu bekennen nicht das geringste Bedenken haben. Ein Mensch, der sich selbst nicht liebte, dem es völlig einerlei wäre, ob es ihm wol oder übel ginge, der sich aus seiner Glückseligkeit nicht mehr machte, als aus seinem Verderben, dieser Mensch, sage ich, würde keiner Liebe GOttes, ja überhaupt keiner Verbindlichkeit, keiner Pflichten fähig sein. Alle Bewegungsgründe wären bei ihm verloren. Darum offenbaret sich eben dadurch die Weisheit des Schöpfers auf eine vortrefliche Art, daß dem menschlichen Herzen eine unwiderstehliche Selbstliebe eingepflanzet, so, daß diese Liebe nicht von seinem Wilkür abhanget. Er billiget sie, und verlanget den Gebrauch derselben, indem er dem Menschen nicht nur lauter Geseze vorgeschrieben, deren Beobachtung ihn zu einer waren Glückseligkeit füret, sondern auch lauter Bewegungsgründe vorhält, welche sich auf dieselbe beziehen. Also ist die Selbstliebe allerdings mit eine Ursach oder ein Grund der Liebe GOttes. Aber neben derselben können wol andere Ursachen bestehen, die eine mächtige Wirkung haben, wenn sie der eignen und waren Glückseligkeit des Menschen nicht entgegen sind, die aber keine Liebe hervorbringen würden, wenn sie den Menschen nötigten, sich der Selbstliebe zu begeben, oder darauf wenigstens nicht die geringste Rücksicht zu haben.

§. 180.

Die Bewegungsgründe zur Liebe GOttes.

Dieses voraus gesezet, lasset uns nunmehro die vornehmste Ursachen und Bewegungsgründe in Erwägung ziehen, deren ernstliche und heilsame Betrachtung das Feuer der Liebe GOttes in dem Herzen des Menschen entzünden mus, nachdem es durch die Gnade der Wider-

geburt fähig gemachet worden, Bewegungsgründen von dieser Art zu folgen. Ich rechne dahin

1. Seine uns Menschen so vortheilhafte Eigenschaften. GOtt ist in der That also gegen uns gesinnet, wie wir es nur immer zu unserer waren Glückseligkeit wünschen können. Und diese seine Gesinnungen müssen uns um so viel mehr Vergnügen verschaffen, weil sie mit einer unendlichen Grösse und Macht verbunden sind, dadurch GOtt alles ausrichten kan, was er wil. Er ist die unendliche Liebe und Güte selbst, das ist, voller Neigung, seinen Kreaturen, und besonders uns, die wir zu den ädelsten Werken seiner Macht und Weisheit gehören, wolzuthun. Er ist voller unendlicher Gnade, die ihn geneigt machet, auch die mit seinen Wolthaten zu segnen, die es nicht verdienen. Er ist voller unendlicher Barmherzigkeit, welche ihn beweget, sich derer anzunehmen, die seiner Hülfe bedürftig sind. Unser Elend gehet ihm zu Herzen. Er hat mit uns Mitleiden. Seine gutthätige Natur dringet ihn, alles zu unserm Besten anzuwenden. Sein Wort enthält unzälige Versicherungen dieser seiner Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Der Christ mus sich dieselbe bekant machen, die Begriffe davon in sich oft erneuern, und sie seinem Herzen also einprägen, daß es von den Betrachtungen dieser göttlichen Versicherungen unaufhörlich belebet, gerüret, und erwecket werde, Und damit er den vorzüglichen und unaussprechlichen Wert dieser göttlichen Liebe recht fasse, so mus er bedenken, daß sie eben so unveränderlich und uneigennüzig sei, als sie gros und unumschränkt ist. GOtt ist keiner Veränderung unterworfen. Wie er von Ewigkeit her gesinnet gewesen, so bleibet er es in Ewigkeit. Kein Zufal, keine Veränderung der Umstände kan seine Liebe schwächen, und vielweniger dämpfen. Wenn er ja bisweilen die Wirkungen seiner Liebe aus weisen und gerechten Ursachen zurück halten mus, so

bleibet

bleibet doch seine Neigung, uns wolzuthun, unveränderlich. Er hat dabei nicht die geringste Absicht, von uns einige Vortheile zu haben. Denn er ist ihm selbst genug. In ihm wonet die Fülle alles dessen, was seine höchste Seligkeit ausmachet. Es ist schlechterdings unmöglich, daß dieselbe von irgend einer Kreatur einen Zusaz bekomme, oder daß sich jemand um ihn verdient mache. Wer hat des HErrn Sin erkant, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wider vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Röm. 11, 34. 35. 36. Er ist der HErr Himmels und der Erden, und wonet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemands bedürfe, so er selber jederman Leben und Othem allenthalben giebet. Apostelgesch. 17, 24. 25. Diese seine unveränderliche und uneigennüzige Liebe zu erkennen zu geben, nennet er sich unsern Vater, und wil, daß wir ihn als Vater betrachten, als Vater lieben, und als Vater vertrauen sollen. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, spricht er, also erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Ja die Sprache der zärtlichsten und uneigennüzigsten Liebe gehet noch weiter. Kan auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergässe, so wil ich doch dein nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Jes. 49, 15. 16. Es ist war, daß GOtt auch einen Dienst von den Menschen fodere, um ihnen wolthun zu können. Allein davon sind alle eigennüzige Absichten weit entfernet. GOtt war in sich selbst eben so volkommen und selig, da noch keine Kreatur vorhanden war, die ihm dienen konte. Und er würde es auch ewig geblieben sein, wenn gleich niemals eine Welt wäre erschaffen worden. Er

fodert aber diesen Dienst von den Menschen, einmal, weil er sonst nach seiner Weisheit und Heiligkeit gehindert würde, uns wol zu thun, zum andern, weil dieser Dienst die ware und einzige Quelle ist, die Menschen zum Genus einer waren Glückseligkeit zu füren.

2. Die Wolthaten, welche uns GOtt erwiesen hat, sind ein anderer Bewegungsgrund, ihn zu lieben. Wer freuet sich nicht über das Gute, so ihm widerfäret? Und wer liebet nicht die Quelle, daraus ihm solche zugeflossen? Es sind aber dieses

3. Einmal geistliche Wolthaten, die zum Werk der Erlösung gehören, und die einen desto grössern Eindruck in unser Herz machen müssen, je grösser, je unverdienter, und je kostbarer dieselbe sind. Durch das Werk der Erlösung sind wir mit GOtt versönet, von dem ewigen Tode befreiet, und der himlischen Glückseligkeit fähig gemachet worden. Wir seufzeten unter dem Zorn des Almächtigen, unter dem Fluch des Gesezes, und unter der schrecklichen Notwendigkeit, eines ewigen Todes zu sterben. Aber der Sohn GOttes kam in die Welt, alle diese Uebel auf sich zu nehmen, und dieses Unglück von uns abzuwenden. Wir waren von dem Anschauen GOttes und von dem Genus einer ewigen Herrlichkeit auf ewig ausgeschlossen, und ganz unvermögend, uns dieselbe jemals wider zu verschaffen. Aber JEsus leistete das, was wir leisten solten, und doch nicht konten. Er leistete es, um die verlorne Möglichkeit des ewigen Lebens wider herzustellen. Man betrachte die Grösse des Unglücks, dem wir dadurch entgehen können; Man betrachte die Grösse der Herrlichkeit, die wir jezt zu hoffen haben: So wird man sich einen Begrif von der Grösse und dem unendlichen Wert dieser Wolthat machen können. Und in was vor einem Verhältnis standen doch die Menschen zu GOtt, als er diesen gnädigen Ratschlus, sie zu erlösen,

faste,

faste, und dieses ihnen so vortheilhafte Werk herrlich hinaus fürte? Wir waren Feinde GOttes, die ihn beleidiget hatten, und noch immer ihn zu beleidigen fortfuren. Wir waren Sünder, voller Unreinigkeit, Schande, und Greuel, die GOtt nach seiner Heiligkeit verabscheuen muste. Wir verlangten keine Hülfe, sondern hasten, verfolgten, und tödteten den, der zu unserer Hülfe von GOtt gesandt worden. Wir dankten ihm vor diese Wolthat nicht, sondern häuften Sünden mit Sünden, so daß seine Gerechtigkeit uns nach aller Strenge ewig verderben konte. Dessen ungeacht lies sich GOtt dadurch nicht hindern, uns eine Wolthat zu erweisen, der wir so unwürdig waren. Allein so sehr auch dieses alles die Vortreflichkeit derselben zu Tage leget, so erscheinet sie dennoch in einem höhern Glanz, wenn wir uns das kostbare Mittel vorstellen, das dazu angewendet werden müssen. Es war der Sohn GOttes selbst, der mit seinem himlischen Vater gleiches Wesens, gleicher Majestät und Ehre ist. Es war GOtt selbst, der unsere Natur an sich nam, und sich allen unzähligen und unendlichen Leiden unterwarf, die zu unserer Erlösung nötig waren. Der Richter trat in die Stelle des Beklagten; GOtt in die Stelle des Geschöpfes; Der Allerheiligste in die Stelle des Sünders. Denn GOtt war in Christo, und versönte die Welt mit sich selber. 2. Cor. 5, 19. Der Gerechte hat für die Ungerechte gelitten, auf daß er uns GOtt opferte. 1. Pet. 3, 18. Dies war das einzige Mittel, dem Menschen das Reich GOttes wider zu öfnen. Es stand nicht bei GOtt, den Sünder selig zu machen, ohne für seine Uebertretungen eine ware und unendliche Gnugthuung erhalten zu haben. Dadurch würde er selbst die Geseze der Weisheit und Heiligkeit übertreten haben, nach welchen die Welt regieret und gerichtet werden mus. Solte der Sünder seinem Verderben entgehen, so muste jemand in die Stelle des menschli-

chen Geschlechts treten, und alle seine Strafen und Verbindlichkeiten über sich nehmen. Und das war nun keinesweges das Werk einer Kreatur. Nur eine göttliche Person konte unendliche Leiden unzäliger Sünder in sich selbst vereinigen, und ihre Schuld bezalen. Bei so bewandten Umständen hätte GOtt die Menschen in ihrem Verderben können umkommen lassen. Denn wie war es zu verlangen, zur Erhaltung der Sünder, die seine Feinde waren, und sich mutwillig ins Unglück gestürzet hatten, seinen Sohn, der GOtt selbst war, dem Tode zu übergeben. Allein die göttliche Liebe überwand diese Schwierigkeit, und stelte der Welt eine Begebenheit dar, durch die sie ihre unendliche Grösse aufs herrlichste offenbarte. Paulus erstaunte darüber, als er sich den Tod JEsu und in demselben die göttliche Liebe lebhaft vorstelte. Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, spricht er, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Röm. 5, 8. Unterdessen würde die Betrachtung dieser Wolthaten keine ware Liebe hervorbringen, wenn man nicht zugleich daran Theil zu haben versichert wäre. Der Sünder, der entweder nach GOtt nichts fraget, oder die Schrecken des Gewissens empfindet, und unter dem Zorn GOttes zu stehen vermeinet, dieser Sünder, sage ich, wird die Predigt von Christo und seiner Erlösung anhören können, ohne dadurch zur Liebe GOttes beweget zu werden. Denn er betrachtet diese grosse Wolthat als ein ganz fremdes Gut, das ihn nichts anginge. Es mus also

4. Die Betrachtung der geistlichen Wolthaten dazu kommen, die GOtt uns in der Rechtfertigung widerfaren lässet, und das Bewustsein, daß man derselben theillhaftig sei. In der Rechtfertigung wird uns die Gnugthuung und die Gerechtigkeit JEsu Christi zugerechnet, und dadurch widerfäret uns die Vergebung der Sünden, das göttliche Urtheil, daß wir Gerechte sind, die völ-

lige

lige Befreiung von der ewigen Höllenstrafe, die göttliche Kindschaft, und die Hofnung des ewigen Lebens. Der gerechtfertigte Christ ist der Gnade seines GOttes versichert. Er weis, daß nun weiter keine Verdamnis bei ihm stat findet. Der Geist GOttes, der in ihm wonet, giebt ihm das Zeugnis, daß er ein Kind GOttes sei. Und dieses Bewustsein eines so glücklichen Zustandes mus ihn mit einer eben so grossen Freude erfüllen, als vorhin sein Schmerz und seine Traurigkeit war, da er sich noch in dem bittern Buskampf befand, und die Last der Sünden und das Feuer des göttlichen Zorns fülte. Wie gros war nicht die Freude des gerechtfertigten und begnadigten Davids, wenn er die Glückseligkeit in seinem Herzen erwog, die ihm durch die Versönung mit GOtt wider war geschenket worden! Was vor Leiden, was vor Angst, was vor Unruhe seiner Sele hatte er nicht ausgestanden, so lange er sich der Sünden der Unreinigkeit und der Blutschulden bewust war, die er auf sich geladen hatte, und so lange er von GOtt verstossen zu sein glauben muste! Er beschreibet uns sein Elend, seine Traurigkeit, sein Seufzen und Klagen in den Buspsalmen mit so ausgesuchten Worten, daß jederman, der es lieset, mit ihm Mitleiden haben mus. Ps. 32. 38. 51. Aber wie sehr freuete er sich nicht in dem HErrn, nachdem er die trostreiche Versicherung bekommen hatte, daß ihm seine Sünden vergeben wären! Nun empfand er nichts als Freude und Wonne in seinem Herzen. Nun war seine Sele getröstet und erquicket. Nun schmeckte er Seligkeiten, damit sein Reich, seine königliche Würde, seine Macht, Ehre, und Ansehen gar nicht zu vergleichen war. Lobe den HErrn, meine Sele, rief er freudig aus, und vergis nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. — Barmherzig

herzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von grosser Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Ps. 103, 2. 3. 4. 8. 9. 10. In diesem glückseligen Zustande befinden sich alle Gläubige, die ihrer Rechtfertigung gewis sind. Da sie nun wissen, daß alle diese Glückseligkeit von GOtt herrüre, und ein Werk seiner Liebe, Gnade, und Barmherzigkeit sei, so müssen sie auch in ihm, als in der einzigen und waren Quelle aller ihrer Glückseligkeit, ihr Vergnügen finden. Und weil ihnen dieselbe durch das Verdienst JEsu Christi erworben ist, ohne welches sie ewig hätten müssen verloren gehen, so freuen sie sich auch aus diesem Grunde in dem HErrn; das ist, sie lieben ihn um aller derer Wolthaten willen, die er ihnen so wol durch das Werk der Erlösung, als in der Rechtfertigung erwiesen. Diese Liebe ist so rein und volkommen, daß sie sich in dem Besiz des höchsten Guts so glücklich achten, daß sie ausser ihm nichts begehren, oder doch wenigstens ihre Freude in GOtt nicht gestöret werden kan, wenn sie gleich aller irdischen und zeitlichen Güter entbehren müsten. Assaph, der diese Glückseligkeit geschmecket hatte, leget davon ein herrliches und merkwürdiges Zeugnis ab: HErr, wenn ich nur dich habe, spricht er, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit, meines Herzens Trost, und mein Theil. Ps. 73, 25. 26. Allein diese Freude, diese Liebe ist nur bei denen möglich, die versichert sind, daß GOtt auch in Absicht auf sie das höchste Gut sei. Und da man zu dieser Gewisheit blos durch den Glauben kommen kan, welcher uns das Zeugnis der Vergebung der Sünden und der göttlichen Kindschaft giebet, so erkennet man den Grund einer Warheit, die wir in dem

erstern

erstern Theil mit Fleis behauptet haben, daß die Gläubigen allein GOtt warhaftig lieben können.

5. Inzwischen wird die Liebe GOttes ungemein gestärket, wenn wir auf die zukünftige grosse Herrlichkeit sehen, die GOtt den Gläubigen zubereitet hat, und die er ihnen dereinst mittheilen wil. Wenn man GOtt um der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung willen liebet, so hat man in der That zugleich sein Absehen auf die zukünftige Seligkeit gerichtet. Denn man hält dieselbe vor eine so grosse Wolthat, weil uns dadurch der Weg zum Himmel geöfnet worden. Aber es ist doch auch nicht zu leugnen, daß dieses Vergnügen in GOtt, und folglich auch seine Liebe einen grossen Zusaz bekomme, wenn wir uns die Grösse der Herrlichkeit vorstellen, die er uns durch Christum erwerben lassen, und die er uns zu geben so liebreiche Gesinnungen hat. Denn warum solte uns sonst der Geist GOttes wol diese zukünftige Seligkeit mit so lebendigen und angenehmen Farben in seinem Wort beschreiben? Es ist war, unsere Selenkräfte reichen jezt nicht zu, die Grösse dieser Herrlichkeit zu fassen. Es ist noch nicht erschienen, saget der heilige Johannes, was wir sein werden. Wir können uns davon hier keine volkomne Vorstellung machen. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3, 2. Inzwischen hat doch die Weisheit GOttes vor so lebhafte und rürende Beschreibungen der himlischen Herrlichkeit gesorget, daß wir nicht zweifeln können, sie werde die allergröste, die allervolkommenste, und von solcher Zulänglichkeit sein, daß alle unsere Neigungen, Begierden, und Sinnen darinnen ihre völlige Befriedigung finden werden. Paulus fasset alle diese vortheilhafte Vorstellungen des ewigen Lebens zusammen, wenn er spricht: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an

uns sol geoffenbaret werden. Röm. 8, 18. Ein ernstlicher Blick in diese grosse Seligkeiten mus uns also noch mehr von der unendlichen Liebe GOttes, und von den unaussprechlichen Vortheilen, die wir von diesem gütigen Wesen zu erwarten haben, noch kräftiger überzeugen. Und dieses solte unsere Freude und Liebe nicht vermehren!

6. Doch auch selbst die Betrachtung der leiblichen Wolthaten mus uns zur Liebe GOttes erwecken. Wenn der Mensch GOtt blos aus dieser Ursach liebte, so könten wir diese Liebe nicht billigen. Denn ausser dem, daß er in diesem Fal die leibliche Wolthaten den geistlichen und ewigen vorzöge, und diese gegen jene vor nichts achtete, so würde er GOtt auch nicht um alles des willen lieben, dadurch er doch unsere Liebe am meisten verdienet. Hiernächst würde der Mensch sein Vergnügen nicht sowol in GOtt und seiner Gemeinschaft, als vielmehr in den zeitlichen und vergänglichen Glücksgütern suchen. Ein Mensch, der GOtt um der geistlichen und ewigen Glückseligkeiten willen liebet, der liebet ihn in der That um sein selbst willen. Denn alle diese Glückseligkeiten beziehen sich am Ende auf die Gemeinschaft GOttes, daß wir von ihm geliebet werden, daß wir uns seiner Gnade getrösten können, und daß GOtt an uns ein Wolgefallen habe. Aber so kan derjenige GOtt nicht lieben, der seine Liebe blos auf die Glückseligkeiten dieses Lebens gründet. Ja man kan mit Warheit behaupten, daß eine so schlecht gegründete Liebe in der That keine Liebe GOttes sei. Denn wenn es nun die weise Regierung und Vorsehung GOttes erfodern solte, dem Menschen diese zeitliche Glückseligkeiten zu entziehen, wie er denn dazu oft gerechte und uns selbst sehr vortheilhafte Ursachen haben kan, so fält der Grund der Liebe weg, man wird mit GOtt unzufrieden sein, und man wird erkennen, daß nichts weniger, als eine

ware

ware Liebe GOttes im Herzen gewesen. Aus dieser Ursach konten sich jene Juden keiner waren Liebe JEsu rümen, die ihn zum Könige machen wolten, nachdem er so viele tausend mit wenigen Broden gespeiset hatte, und die deswegen ihm mit Eifer nachfolgten, um ihn jenseit des Meres aufzusuchen. Denn dieser alwissende Herzenskündiger sagte es ihnen frei heraus: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habet, die euch überzeugen können, daß ich der Sohn GOttes und der Heiland der Welt sei, sondern, daß ihr von dem Brod gegessen habet, und seid sat worden. Joh. 6, 26. Gleichwol bleiben auch die leibliche Wolthaten allemal ein Beweis der Liebe GOttes gegen die Menschen, und sollen uns in der Verbindung mit den geistlichen und ewigen zu einer waren Gegenliebe bewegen. Aus dieser Ursach verheisset auch GOtt den Menschen leibliche Wolthaten, um sie dadurch zum Gehorsam gegen sein Gesez zu verbinden, dessen vornehmste Pflicht die Liebe GOttes ist. Und da der Knecht GOttes, Moses, sein Volk zur Dankbarkeit, das ist, zur Liebe GOttes erwecken wolte, so erinnerte er dasselbe an die vorige Wolthaten, die ihm der HErr auch im Leiblichen erwiesen hatte. Dankest du also dem HErrn deinem GOtt, du tol und thörigt Volk? Ist er nicht dein Vater und dein HErr? Jsts nicht er allein, der dich gemachet und bereitet hat? Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was er gethan hat an den alten Vätern! Frage deinen Vater, der wird dirs verkündigen, deine Aeltesten, die werden dirs sagen. Da der Allerhöchste die Völker zertheilte, und zerstreuete der Menschen Kinder, da sezte er die Gränzen der Völker nach der Zal der Kinder Jsrael. 5. B. M. 32, 6. 7. 8. Ich bin völlig der Meinung, daß der Mensch die leiblichen Wolthaten nicht aus der Acht lassen darf, um seinen GOtt so zu lieben, wie er kan und sol. Denn da auch der wi-

dergeborne Christ ein sinlicher Mensch ist, und die leibliche Wolthaten zum Theil vor die Sinnen gehören, so komt ihm diese Betrachtung zu statten, den Affekt der Liebe desto mehr zu erregen, und ihm auch die geistlichen Wolthaten angenehmer zu machen, welche blos durch das Licht des Glaubens erkant werden.

7. Die Vorstellung, daß GOtt vor seine Gläubige eine besondere Vorsorge habe, daß er sie bei seiner Rechten füre und leite, und daß er alles, was ihnen begegnet, zu ihrem Besten gereichen lasse, diese Vorstellung, sage ich, ist ein neuer und sehr starker Bewegungsgrund, GOtt zu lieben. GOtt sorget zwar vor alle seine Kreaturen. Aber die Gläubigen können sich einer besondern Aufsicht und Regierung ihres GOttes versichert halten. Denn sie sind seine Kinder in einem höhern und vorzüglichern Verstande, deren er sich mit väterlicher Liebe und Treue annehmen mus. Er hat so viele Gnade, Liebe, und Vorsorge angewendet, den Glauben in ihnen hervor zu bringen. Und dieses sein Werk wird er auch mit allem Fleis zu erhalten und zu bewaren suchen. Sie sind die Glieder des geistlichen Leibes JEsu Christi. Der Heiland saget, was ihnen widerfüre, das widerfüre ihm selber. In ihnen wonet der Geist GOttes: Er hat sie zu seinem Tempel geheiliget. Sie sind es, durch welche sein Name in der Welt hauptsächlich gepriesen wird. Die Kirche JEsu Christi ist sein Eigentum, sein besonderes Reich, welches er mit Liebe und Weisheit vorzüglich regieret. Solte man nicht schon aus allen diesen Gründen den Schlus machen, daß die Gläubigen auch einen besondern Antheil an der gnädigen und liebreichen Vorsorge des Almächtigen haben? Allein damit uns dieserwegen nicht der geringste Zweifel übrig bleibe, so haben wir darüber die stärkste Versicherungen in dem Wort des HErrn empfangen. Christus selbst empfielet sie seinem himlischen

Vater

Vater zur ganz besondern Vorsorge mit ausnehmender Liebe und Zärtlichkeit. Ich bitte für sie, saget er in seinem hohenpriesterlichen Gebet, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Ich bitte aber nicht allein für sie, nämlich, für meine Apostel, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden. Joh. 17, 9. 20. Ein heiliger Apostel füret uns zu Gemüte, ob es möglich sei, daß uns GOtt etwas abschlage, nachdem er seines eigenen Sones nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. Röm. 8, 32. Solte er also nicht diejenigen in einen besondern Schuz und Vorsorge nehmen, die diesen eingebornen Sohn GOttes durch den Glauben an sein Blut angenommen, und die dadurch aller uns zugedachten Wolthaten fähig geworden? Ja eben dieser erleuchtete Lehrer versichert uns, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Röm. 8, 28. Und was vor theure Verheissungen lesen wir desfals nicht in den Schriften der Propheten! Man höre nur einmal den Heiligen in Israel, den HErrn, unsern GOtt, in dieser Sprache mit seinen Gläubigen reden: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, wil ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. Und so du ins Feuer gehest, solt du nicht brennen, und die Flamme sol dich nicht anzünden. Denn ich bin der HErr, dein GOtt, der Heilige in Israel, dein Heiland. Jes. 43, 1. 2. 3. Und diese Versicherungen dienen allerdings den Gläubigen zu einer Erweckung und Vermehrung ihrer Liebe. Mus man doch einen Freund und Gönner lieben, von dem man weis, daß er für uns sorget und wachet, daß er Gefar und Unglück von uns abwende, und daß er alle Umstände zu unserm Besten zu lenken suche. Ja unsere Freude, die wir an

ihm haben, mus um so viel grösser sein, je grösser die Liebe, die Treue, die Aufrichtigkeit ist, mit der er für uns sorget, je mehr er alle seine Kräfte zu unserm Besten anwendet, und je grösser sein Vermögen ist, uns Gutes zu thun. Nun sind die Gläubigen von GOtt versichert, daß er mit unendlicher Liebe und Treue für sie sorge; daß seine Macht sich über alle Dinge erstrecke, und sich derselben nichts widersezen könne; daß er die ganze Welt regiere, und ohne seinen Willen uns nicht das geringste begegnen könne; daß er alle seine Macht, Weisheit, und Liebe zu unserer Glückseligkeit anwende; daß er schon von Ewigkeit her für uns gesorget, und alle die Verbindungen der Dinge vorher beschlossen habe, die sich zu unserm Besten vereinigen müssen. Solte dieses nicht die volkommenste Freude in GOtt, und die reinste Liebe gegen dieses grosse und herrliche Wesen in uns erwecken!

8. Endlich müssen auch die Gläubigen GOtt selbst um seines Gesezes willen lieben. Eben dieses Gesez, das dem Sünder so verhast und unerträglich ist, darüber er mit seinem Schöpfer zürnet, und das bei ihm das gröste Hindernis der Liebe GOttes ist, eben dieses Gesez gereichet dem Gläubigen zu einem starken Bewegungsgrund GOtt zu lieben. Denn dies Gesez ist das deutlichste Zeugnis von der Liebe und Vorsorge GOttes vor die Menschen. Es ist nicht nur voller Heiligkeit und Gerechtigkeit, so, daß Moses zu seinem Volk mit Recht sagen konte: Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesez, das ich euch heute vorlege? 5. B. M. 4, 8. sondern es leget sich auch ganz deutlich zu Tage, daß der HErr uns nicht andere, und nicht bessere Gesezе hätte geben können, wenn er uns zur waren Glückseligkeit füren wollen. Gesezt, daß es GOtt möglich gewesen wäre, dem menschlichen Geschlecht andere Gesezе vorzuschreiben, gesezt, daß er uns Gesezе geben können,

nen, dergleichen wir nach unsern fleischlichen Gesinnungen zu haben wünschten; so würden doch eben diese Geseze uns verderbet haben, und ein Beweis gewesen sein, daß es GOtt nicht gut mit uns gemeinet hätte. Denn das Gesez, das wir vom HErrn empfangen haben, zeiget uns die einzigen möglichen Mittel, zur Gemeinschaft mit GOtt zu kommen, die verderbte Natur zu verbessern, uns eine ware Selenruhe zu verschaffen, Friede, Eintracht, und Sicherheit in der Welt zu erhalten, und überhaupt, uns zum Besiz aller waren Glückseligkeiten zu füren. Dies würden die Wirkungen des Gesezes sein, wenn man sich gleich vor den Strafen nicht fürchten dürfte, welche den Uebertretern gedrohet worden. Das alles erkennet der Widergeborne durch die Erleuchtung des Glaubens. Er beurtheilet das Gesez nicht mehr nach seinen sinlichen Empfindungen, sondern nach seiner innerlichen Beschaffenheit, nach dem Verhältnis zu der menschlichen Glückseligkeit, und nach den sehr vortheilhaften Folgen. Darum hat er Lust zum Gesez des HErrn, und redet von seinem Gesez Tag und Nacht. Ps. 1, 2. Der HErr öfnet ihm die Augen, daß er die Wunder an seinem Gesez erkennet. Ps. 119, 18. Er hat Lust zu seinen Rechten, und vergisset seines Worts nicht. v. 16. Seine Sele verlanget darnach, und spricht, wenn trösteſt du mich denn? v. 81. 82. Er erfäret es, daß er in seinem Elend vergangen wäre, wenn das Gesez des HErrn nicht sein Trost gewesen. v. 92. Was vor eine reiche und unerschöpfliche Quelle der Freude, des Trostes, und der Liebe gegen denjenigen, der so unverbesserliche Geseze gegeben hat!

§. 181.

Da die Liebe eine Neigung der Sele ist, sich an einer Sache zu vergnügen, ein jedes Vergnügen aber aus der erkanten Güte und Volkommenheit einer Sache entstehet,

Man sol GOtt über alles lieben.

stehet, so folget, daß ein Gegenstand um so viel mehr geliebet werden müsse, je grösser die Güte und Volkommenheit desselben ist. Ausser dem gründet sich auch alle Verbindlichkeit, jemanden zu lieben, auf die Bewegungsgründe, die man dazu hat. Da nun GOtt so wol an sich, als in Absicht auf uns, das allervolkommenste Wesen ist, und man über das die allergröste und stärkste Bewegungsgründe hat, GOtt zu lieben, man mag auf seine Natur, oder auf die von ihm empfangene Wolthaten, oder auf die von ihm noch zu hoffende Glückseligkeiten sehen, (§. 180.) so mus man GOtt auch mehr, als alle Dinge in der Welt lieben. Dies ist ohne Zweifel der ware Verstand des Gesezes: Du solt den HErrn deinen GOtt lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Sele, und von allem Vermögen; 5. B. M. 6, 5. Eines Gesezes, das Christus nicht nur widerholet, sondern auch vor das vornehmste Gebot im ganzen Gesez erkläret hat. Matth. 22, 37. Die Liebe von ganzem Herzen erfodert einen Willen, dessen sämtliche Neigungen gegen einen gewissen Gegenstand nichts als lauter Liebe sind, und darunter keine einzige vorkomt, die nicht von dem grösten Wolgefallen an demselben herrürte. Die Liebe von ganzer Sele verlanget die Anwendung aller Selenkräfte, diejenige Person, welche man lieben sol, sich auch als die allerliebenswürdigste vorzustellen, und ihr deswegen ganz zugethan zu sein. Und die Liebe von ganzem Vermögen, oder von ganzem Gemüt wil, daß man alle Vernunftschlüsse dazu gebrauche, und keinen einzigen Grund, weswegen eine Sache geliebet zu werden verdienet, aus der Acht lasse. Mit einem Wort: Es mus eine Liebe sein, welche ein heiliger Apostel nennet eine Liebe von reinem Herzen, gutem Gewissen, und ungefärbtem oder ungeheucheltem Glauben. 1. Tim. 1, 5. Hieraus folget,

I. Daß man GOtt nicht nur mehr als alle andere Dinge in der Welt, sondern auch sogar mehr, als sich selbst lieben solle. Es ist sehr leicht zu begreifen, daß GOtt mehr geliebet werden könne und solle, als alle andere Dinge in der Welt. Denn je mehr GOtt über alle diese Dinge an Güte und Volkommenheit erhaben ist, und je grösser die Glückseligkeiten sind, die wir von ihm empfangen, und noch zu hoffen haben, desto mehr kan und sol er auch von uns geliebet werden. Allein wie ist es möglich, daß man ihn auch mehr liebe, als sich selbst, da doch die Selbstliebe ein Grund der Liebe GOttes ist? Ich zweifele nicht, daß dieses denen unmöglich vorkommen müsse, welche den Menschen blos in seinem natürlichen Zustande betrachten, darinnen die Selbstliebe nicht nur die einzige Regel seiner Handlungen ist, sondern auch beinahe allein stat findet. Wenn man aber ein durch die Gnade des Höchsten widergebornes und geheiligtes Herz voraus sezet, und alsdenn diese Sache nach den Grundsäzen der Vernunft und Religion beurtheilet, so wird man ohne Schwierigkeit erkennen, daß dieser grössere Grad der Liebe GOttes eben so möglich, als nötig sei. Eine jede Liebe gründet sich theils auf die Volkommenheiten und Vorzüge, die einer Sache an sich selbst zukommen, theils auf ihren Einflus in unsere Glückseligkeit, theils auf die Vorstellungen, die wir uns davon machen. Wenn es also ein Wesen giebt, das weit volkomner ist, als wir, das auch besser gegen uns gesinnet ist, und uns weit mehr Vortheile geben kan und wil, als wir selber, und wenn wir von diesem allen gehörig unterrichtet und überzeuget sind, so können und sollen wir auch eben dieses Wesen mehr als uns selber lieben. Aber GOtt ist unstreitig ein solches Wesen, dergleichen wir jezt beschrieben haben. Die Gläubigen sind davon aufs gewisseste überzeuget. Ihr Herz ist auch durch die geistliche Schöpfung also ge-

bildet, daß es dergleichen Vorstellungen folgen kan. Also ist kein Zweifel, daß diese grössere Liebe GOttes möglich sei. Dagegen würde sie nicht möglich sein, wenn damit ein Mangel der Liebe, oder wol gar ein Has gegen sich selbst verbunden sein müste. Denn ausser dem, daß ein solcher Mangel der Liebe an sich eine ganz unmögliche Sache ist, so würde selbst die grössere Liebe GOttes ohne die Selbstliebe nicht bestehen können. Man hat dieselbe zum Theil auf die Betrachtung gegründet, daß GOtt weit besser gegen uns gesinnet sei, als wir selber, und daß er den allergrösten Einflus in unsere Glückseligkeit habe. Allein was würde diese Vorstellung ausrichten können, wenn der Mensch keine Liebe zu sich selbst hätte? Man mus also die Verbindlichkeit, GOtt mehr als sich selbst zu lieben, nicht bis zu einem Has gegen sich selbst treiben. Zwar saget unser Heiland Luc. 14, 26. So jemand zu mir komt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, dazu auch sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger sein; Allein man siehet wol, daß dieses Hassen blos einen geringern Grad der Liebe bedeuten solle. Kan man sich wol einen Jünger JEsu vorstellen, der seinen Vater und Mutter, sein Weib und Kinder, seine Brüder und Schwestern wirklich hassen solte? Ist nicht vielmehr die Liebe des Nächsten das ware Kenzeichen rechter Jünger JEsu? Und kan derjenige GOtt lieben, der seinen Bruder hasset? Also mus man dieses alles nur vergleichungsweise, das ist, von einem geringern Grad der Liebe verstehen. Der Heiland wil sagen: Wer sich oder die Seinigen mehr liebte, als ihn, der könne nicht sein Jünger sein.

2. Dieser grössere Grad der Liebe erfordert, daß wir in GOtt weit mehr Vergnügen finden, als in uns selbst, oder andern Dingen in der Welt, und äussert sich vornehmlich bei einem entstandenen Widerspruch der

Pflich-

Pflichten, die wir GOtt, uns selbst, und dem Nächsten schuldig sind. Es kan sich zutragen, daß wir entweder GOtt beleidigen, oder Menschen erzürnen, oder auch selbst einen Verlust unserer Güter, unserer Ehre, unsers Lebens, und dergleichen leiden müsten. Wer seinen GOtt mehr liebet, als die Kreaturen, und auch sich selbst, der wird nicht das geringste Bedenken tragen, alle diese Dinge zu opfern, um seine Pflichten gegen GOtt erfüllen zu können. Unser Heiland giebt uns dieses in einer figürlichen Vorstellung zu erkennen, wenn er spricht: Aergert dich dein rechtes Auge, so reis es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Matth. 5, 29. 30. Ich werde aber diese Pflicht ausfürlicher erläutern, wenn ich von der Verleugnung sein selbst rede, welche eine notwendige Folge und eine Aeusserung der Liebe ist, die wir gegen GOtt haben sollen.

§. 182.

Falsche Vorstellungen von der Liebe GOttes.

Es giebt unzälige Menschen, die sich einbilden, GOtt wirklich zu lieben, da sie doch von seiner Liebe noch weit entfernet sind. Man stellet sich GOtt bisweilen nach seinen liebenswürdigen Eigenschaften vor. Man betrachtet die leiblichen Glücksumstände, in die uns seine Vorsehung versezet hat. Man hat lauter gute Tage. Es gehet uns nach Wunsch und Willen. Man erkennet, daß dieses lauter Wolthaten des höchsten Wesens sind. Und aus diesem Grunde ist man mit GOtt zufrieden. Dies hält der Mensch oft schon vor eine ware Liebe GOttes. Er denket bei sich selbst: Wer solte denn GOtt nicht lieben, der ein so gnädiges und liebreiches Wesen ist,

dessen Güte alle Morgen neu wird, und der uns so viele Wolthaten erweiset? Aber bei allen diesen scheinbar guten Gesinnungen kan es dennoch an der waren Liebe GOttes fehlen. Man kan sich eine lere Einbildung davon gemachet haben, deren Betrug man bei veränderten Umständen zu seinem Schrecken entdecket. Denn es kan geschehen, daß das Gewissen eines solchen Menschen aufwache, ihm die Grösse seiner Sünden, den Zorn GOttes, und den Fluch des Gesezes vorstelle, und ihm also von GOttes Seite nichts als Tod und Verdamnis ankündige. Alsdenn wird der Mensch GOtt als seinen Feind ansehen, und erfaren, daß auch in seinem Herzen blos Feindschaft wider GOtt wone. Die Glücksumstände können sich ändern. Es können böse Tage, Widerwärtigkeiten, Trübsale, und allerlei Plagen über den Menschen kommen. Alsdenn verschwindet die Zufriedenheit, die man vormals mit GOtt hatte, und man erkennet, daß man ihn nicht geliebet habe. Der Mensch kan Gelegenheit bekommen, gewisse Pflichten nach dem Gesez zu beobachten, die seinen natürlichen Neigungen ganz zuwider sind. Alsdenn äussert sich ein Unwille, ein Verdrus, eine Abneigung von dem göttlichen Gesez, welche gnugsam zu erkennen giebet, daß man mit GOtt keinesweges so zufrieden gewesen, als man sich wol eingebildet hatte. Jener reiche Jüngling glaubte in der That, GOtt aufrichtig zu lieben. Als er aber hörte, daß er um GOttes willen alle seine Schäze unter die Armen austheilen, und Christo folgen solte, so ging er mit Betrübnis davon. Matth. 19, 22. Ein gewisses Kenzeichen, daß sein Herz noch nie die ware Liebe GOttes empfunden hatte. Weil nun eben diese Liebe nicht nur die vornehmste und wigtigste Pflicht eines Christen ist, sondern auch zugleich das sicherste Merkmal, daß man den Glauben an Christum habe, und ein Kind GOttes sei, die Menschen aber sich in der Meinung

von der Liebe GOttes so oft betrügen, so wird es nötig sein, die Gesinnungen und Werke eines Menschen, der GOtt warhaftig über alles liebet, vorzustellen, und dadurch theils die Kenzeichen dieser Liebe, theils die Pflichten, dazu uns dieselbe verbindet, zu erklären.

§. 183.

Wer GOtt liebet, wird gerne an GOtt und göttliche Dinge gedenken.

Ein Christ, der seinen GOtt aufrichtig liebet, wird erstlich ein herzliches Verlangen haben, an GOtt oft zu gedenken, sich mit Betrachtungen göttlicher Dinge zu beschäftigen, von GOtt, von seinen Eigenschaften und Werken zu reden, und keine Gelegenheit zu verabsäumen, die ihn zu diesen heiligen und gottseligen Gedanken erwecken können. Denn zu Folge des natürlichen Triebes, seinem Vergnügen nachzugehen, pflegen wir an diejenigen Dinge am öftersten zu gedenken, die uns das meiste Vergnügen verschaffen. Wo unser Schaz ist, saget der Heiland, da ist auch unser Herz. Matth. 6, 21. Wir verfolgen gleichsam den Gegenstand, der uns vergnüget, mit unsern Gedanken, und werden von einer beständigen Begierde belebet, uns in den Betrachtungen desselben zu vertiefen, und dessen Gegenwart zu suchen. Da nun die Liebe GOttes eine Neigung ist, uns an ihm zu vergnügen, so werden auch alle unsere Gedanken und Begierden auf GOtt gerichtet sein. Dies bestätigen so viele Beispiele der Heiligen, die uns ihre Gesinnungen in dem Wort des HErrn entdecket haben. Was vor eine sehnliche Begierde nach GOtt ist es nicht, die uns David in diesen Worten zu erkennen giebet: GOtt, du bist mein GOtt; Frühe wache ich zu dir, es dürstet meine Sele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir, in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligtum, wolte gerne schauen deine Macht und Ehre. Daselbst wolte ich dich gerne loben mein Lebenlang, und meine Hände in deinem Namen

aufheben. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde loben solte. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich. Wenn ich erwache, so rede ich von dir. Ps. 63, 2. 3. 5. 6. 7. Eben dieses Verlangen reizte die Kinder Korah, in diese Worte auszubrechen: Wie lieblich sind deine Wonungen, HErr Zebaoth! Meine Sele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn, mein Leib und Sele freuen sich in dem lebendigen GOtt. Denn der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie junge hecken, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein GOtt. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich wil lieber der Thür hüten in meines GOttes Hause, denn lange wonen in der Gottlosen Hütten. Ps. 84, 2. 3. 4. 11. Assaph hatte gleichfals diese selige Empfindungen der Freude GOttes. Das ist meine Freude, sprach er, daß ich mich zu GOtt halte, und meine Juversicht seze auf den HErrn HErrn, daß ich verkündige alle sein Thun. Ps. 73, 28. Wenn aber die Gläubigen gegen ihren GOtt also gesinnet sind, so werden sie nicht nur die geistliche Uebungen allen Ergözlichkeiten der Welt bei weitem vorziehen, sondern auch alle gottesdienstliche Handlungen mit aller möglichen Andacht und Ehrfurcht verrichten. Sie werden sich in ihren Häusern durch fleißige Betrachtungen des göttlichen Worts erbauen, und den öffentlichen Gottesdienst niemals ohne die äusserste Not versäumen. Sie werden nie vergnügter sein, als wenn sie an GOtt denken, und von ihm reden. Sie werden alle Augenblicke dazu anwenden, in denen sie von ihren Berufsgeschäften ruhen können. Nie wird ihnen die Zeit zu lang werden, wenn sie GOtt dienen. Und nie wird ihre Aufmerksamkeit schläfrig werden. Alle Veränderungen der Welt, dadurch sich die weise und gütige Vorsehung des

Höch-

Höchsten offenbaret, werden ihre Gedanken zu GOtt erheben, und ihnen stets neue Gelegenheiten geben, den Namen des HErrn zu preisen.

§. 184.

Seinen Willen gerne thun.

Ein Christ, der seinen GOtt aufrichtig liebet, wird auch seinen Willen gerne und willig thun. Denn ist es wol möglich, jemanden zu lieben, ohne den ernstlichen Vorsaz zu haben, dasjenige zu thun, was ihm angenehm ist, und dasjenige zu vermeiden, was ihm misfällig ist? Nun hat uns GOtt dieses alles in seinem Gesez hinlänglich geoffenbaret. Also beweget uns die ware Liebe zu GOtt, seine Gebote mit allem Eifer zu halten. Wer mich liebet, saget unser Heiland, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wonung bei ihm machen. Joh. 14, 23. Und ein heiliger Apostel bezeuget: Wer sein Wort hält, in dem ist warlich die Liebe GOttes volkommen. 1. Joh. 2, 5. Und das ist die Liebe zu GOtt, daß wir seine Gebote halten. 1. Joh. 5, 3. Es ist aber das Bestreben, GOttes Gebote zu halten, das sich auf die Liebe GOttes gründet, von den Bemühungen anderer Menschen, welche auch Gutes thun, oder Böses unterlassen wollen, ohne GOtt zu lieben, gar sehr unterschieden. Diese erkennen die Notwendigkeit, GOttes Gesez zu halten. Aber alle Versuche, die sie dazu machen, haben entweder ihre eigne Vortheile, oder die Vermeidung der angedroheten Strafen zum Zweck. Da ihnen indessen das Gesez selbst nicht gefält, so thun sie dergleichen Handlungen mit Verdrus, und aus Zwang. Sie würden lieber das Gegentheil thun, wenn nicht die Strafen zu befürchten wären. Und daher komts, daß ihren äusserlichen Werken die innerliche Uebereinstimmung mit dem Gesez fehlet, welche doch das vornehmste und wesentlichste Stück eines guten Werkes ist. Aber wer GOtt liebet, der hat

auch

auch an seinem Gesez ein Wolgefallen. Er beobachtet dasselbe, nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern weil es GOtt angenehm ist, den er liebet, und dem er gerne nach alle seinem Vermögen dienen mögte. Wenn gleich keine Strafen zu befürchten wären, so würde er dennoch das Gesez des HErrn halten. In diesem Verstande saget ein heiliger Apostel: Dem Gerechten ist kein Gesez gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen. I. Tim. 1, 9. Eben so siehet er auch nicht auf seine eigne Vortheile. Auch ohne dieselbe würde er GOtt gehorchen. Ja wenn er gleich bei seiner Gottseligkeit allerlei Schaden im Leiblichen besorgen mus, so kan ihn doch dieses davon nicht abhalten. Der blosse Gedanke, er würde durch die Uebertretung des Gesezes seinen GOtt beleidigen, überwieget alle Versuchungen zum Gegentheil. Also dachte der fromme Joseph, als er zur Unzucht gereizet ward. Wie solt ich ein so grosses Uebel thun, sprach er, und wider meinen GOtt sündigen? 1. B. M. 39, 9. Sein Herz stimmet mit seinen äusserlichen Handlungen überein. Er hält das Gesez seines GOttes mit Lust und Wolgefallen an demselben.

§. 185.

Um GOttes willen Widerwärtigkeiten leiden.

Ein Christ, der seinen GOtt aufrichtig liebet, wird auch um GOttes willen und seiner Ehre alle Widerwärtigkeiten willig dulden. Es träget sich gar zu oft zu, daß die Freunde GOttes sich den Has der Welt zuziehen, und daß sie entweder von ihrer Pflicht abgehen, oder sich einem traurigen Schicksal unterwerfen müssen. In diesem Fal wird der Christ lieber alles leiden, als seinem GOtt untreu werden. Er wird es aber nicht allein leiden, sondern auch willig und ohne Murren ertragen. Denn wenn er GOtt warhaftig liebet, so mus es ihm angenehm sein, GOttes Ehre durch seine Leiden zu befördern, und der Welt ein so gültiges Zeugnis von seiner

Liebe

Liebe gegen GOtt zu geben. Würde er hingegen seine Leiden mit Verdrus und Widerwillen tragen, so wäre das ein Beweis, daß er sich selbst mehr liebe, als GOtt. Wir lesen von den Aposteln, welche auf Befehl des hohen Rats zu Jerusalem gestäupet worden, daß sie froh gewesen, weil sie würdig geachtet worden, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Apostelgesch. 5, 41. Und Paulus, welcher die ihm zu Jerusalem bevorstehende Leiden durch eine Offenbarung des Geistes vorher wuste, sezte nicht nur seine Reise an diesen Ort getrost fort, sondern bezeugte auch, daß er sein Leben selbst vor nichts achtete. Der heilige Geist, sagte er, bezeuget in allen Städten, und spricht: Bande und Trübsal warten mein daselbst. Aber ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem HErrn JEsu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade GOttes. Apostelgesch. 20, 23. 24. Er hatte es in der Liebe GOttes zu einer solchen Volkommenheit gebracht, daß er anderswo dieses heldenmütige Bekentnis ableget: Ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Röm. 8, 38. 39. Unser Heiland konte gewis seine Liebe gegen das menschliche Geschlecht nicht volkomner zu Tage legen, als daß er zu unserer Seligkeit den bittersten und schmerzlichsten Tod willig übernam. Und wir können gleichfals keinen deutlichern Beweis von unserer Liebe zu JEsu Christo geben, als wenn wir zu seinen Ehren und zum Besten seines Reichs alle Arten der Verfolgung und Drangsal mit Freuden dulden. Von dieser Liebe durchdrungen

gingen die ersten Bekenner des Namens JEsu unerschrocken zur Schlachtbank. Es war ihnen eine Wollust, den Namen JEsu durch ihre Leiden zu verherrlichen. Die Macht der Liebe breitete sich über alle ihre Handlungen und Geberden aus. Und den Heiden selbst schien dieses Leiden so schön zu sein, daß einige sich schämten, Henker der Christen zu sein, und andere dadurch erwecket wurden, eine Religion genauer zu prüfen und anzunehmen, welche denen, die sie bekanten, eine so starke Liebe gegen denjenigen GOtt, welchen sie verehrten, mitzutheilen vermögend wäre.

§. 186.

Mit ihm allein zufrieden sein.

Ein Christ, der seinen GOtt aufrichtig liebet, findet nicht nur in demselben seine gröste Zufriedenheit, sondern kan auch mit ihm allein volkommen zufrieden sein. Diese Zufriedenheit ist die volkommenste Gemütsruhe und Freude, welche man über die Glückseligkeit empfindet, sich in dem Besiz alles dessen zu sehen, was man sich wünschen kan, und zu seiner waren Glückseligkeit nötig hat. Wenn der Christ GOtt über alles liebet, so erkennet er, daß derselbe nicht nur an sich, sondern auch in Absicht auf ihn das höchste Gut sei. Er ist überzeuget, daß er von diesem almächtigen und ewigen Wesen geliebet werde, und daß es ihm bei der Liebe, dem Schuz, und der Vorsorge dieses Wesens an nichts fehlen könne. Darüber schmecket er die gröste Zufriedenheit, und spricht mit David: Der HErr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Auen, und füret mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Sele, er füret mich auf rechter Strassen, um seines Namens willen. Und ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich. Ps. 23, 1. 2. 3. 4. Diese Zufriedenheit ist so gros, daß er bei dem Verlust

und Mangel aller Güter dieses Lebens ruhig und getrost bleibet. Er hat zwar diejenige stoische Unempfindlichkeit nicht, von der man saget, daß sie den Menschen gegen den Besiz und den Mangel zeitlicher Güter, gegen Freude und Leid ganz gleichgültig mache. Denn diese Füllosigkeit kan man niemanden zur Tugend anrechnen. Die Güter dieses Lebens sind Gaben und Wolthaten des Höchsten, die man hoch schäzen, mit Dankbarkeit annehmen, und mit Vergnügen geniessen mus. Ihr Verlust ist ein Uebel, und wer sich dessen bewust ist, mus darüber einige Traurigkeit und Misvergnügen empfinden. Aber man kan dasselbe mäßigen, und in der Betrachtung, daß man bei diesem Verlust ein weit grösseres, beständigeres, und volkomneres Gut besize, zufrieden sein. Diese Zufriedenheit, welche jene Traurigkeit besieget, ist eigentlich eine tugendhafte Bewegung der Sele. Und je grösser die Empfindungen der Traurigkeit sind, die man zu überwinden hat, desto grösser ist der Wert der Zufriedenheit, welche die Sele ruhig und getrost machet. In dieser glückseligen Gemütsfassung befinden sich nur diejenigen, die GOtt von ganzem Herzen lieben. Die Leiden dieser Zeit thun ihnen wehe. Sie sind bei dem Verlust zeitlicher Vortheile und Glückseligkeit nicht gleichgültig. Aber ihr Herz erhebet sich mitten in der Traurigkeit zu GOtt, und da werden sie mit Trost und Zufriedenheit getränket, wie mit einem Strom. Ihr Herz schwimmet gleichsam in Freuden, daß sie ausser dem überschwenglichen Reichtum warer Güter, die sie in der Gemeinschaft mit GOtt finden, weiter nichts begehren. Lasset uns hier auf das lehrreiche Beispiel eines Freundes GOttes sehen, in dessen ganzer Sele sich die Liebe GOttes ausgebreitet hatte! Assaph schmeckte viele Bitterkeiten dieses Lebens. Insonderheit war er ein Zeuge von dem Stolz und der Glückseligkeit der Gottlosen, wel-

che ihn und andere Fromme unter die Füsse traten, und über seine Unschuld und Gerechtigkeit triumphirten. Dies ging ihm allerdings zu Herzen. Es thut mir wehe im Herzen, sprach er, und sticht mich in meinen Nieren, daß ich mus ein Nar sein, und nichts wissen, und mus wie ein Thier sein vor dir. Ps. 73, 21. 22. Allein in eben dem Augenblick erinnerte er sich des unaussprechlichen Vortheils, ein Freund GOttes zu sein, und in seiner Gemeinschaft zu stehen. Hier verschwand aller Verdrus, alle Traurigkeit, und lauter Freude und Zufriedenheit bemächtigten sich seiner Sele. Dennoch bleibe ich stets bei dir, dies war das freudige Bekentnis dieses Gerechten, dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hälteſt mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat, und nimst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Sele verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost, und mein Theil. v. 23. 24. 25. 26.

§. 187.

Vor die Ehre des HErrn eifern.

Ein Christ, der seinen GOtt aufrichtig liebet, wird zugleich voller Eifer vor die Ehre des HErrn sein. Dieser Eifer ist eine herzliche Freude über die Ausbreitung der Warheit, Frömmigkeit, und Tugend, wodurch der Name des HErrn gepriesen wird, und ein gerechter Unwille über den Irtum, Aberglauben, Unglauben, Religionsspötterei, Gottlosigkeit und Untugend, das ist, über alles, was die Ehre des HErrn verdunkelt, und seinen heiligen und weisen Absichten entgegen ist; ein Unwille, der nicht im Herzen verschlossen bleibet, sondern sich auch äusserlich zu erkennen giebet, und sich allen diesen Uebeln widersezet, um sie zu tilgen oder zu hemmen, so viel es immer möglich ist. Wer die Natur der Liebe kennet, der wird leicht einsehen, daß dieses eine ganz natürliche Wir-

kung derselben ist. Denn ist es möglich, jemanden zu lieben, und doch ganz gelassen zuzusehen, daß der von uns geliebte Gegenstand betrübet, beleidiget, und entehret werde? Ist es möglich, dabei unempfindlich zu bleiben, daß allen seinen Absichten entgegen gehandelt werde? Die Liebe nimt an dem allen Theil, was demjenigen widerfäret, den wir lieben. Sie freuet sich über seine Freude, und betrübet sich über seine Betrübnis. Darum mus der Christ von einem göttlichen Eifer entbrant werden, wenn er siehet, daß GOttes Ehre geschändet, sein Wort gemisbrauchet, die Warheit verdunkelt, und das gottlose Wesen in der Welt ausgebreitet wird. Dieser Eifer erfüllete den treuen Knecht GOttes, Moses, als er die Abgötterei seines Volks erfur, da er vom Berge kam. Denn die Schrift saget von ihm: Als er nahe zum Lager kam, und das Kalb und den Reigen sahe, ergrimmete er mit Zorn, und warf die Tafeln aus seiner Hand, und zerbrach sie unten am Berge. 2. B. M. 32, 19. Eben dieser göttliche Eifer belebte den Propheten Jesaias, als er ganz Juda von einem algemeinen Verderben durchdrungen sahe. O wehe des sündigen Volks, rief er aus, des Volks von grosser Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel, und zurück weichen. Jes. 1, 4. So eiferte Elias vor die Ehre des HErrn, als er die Verfürer des Volks, die Pfaffen des Baals umbrachte. 1. B. Kön. 18, 40. Also eiferte auch unser Heiland, als er die Käufer und Verkäufer, die das Haus des HErrn entheiligten, mit Gewalt aus dem Tempel trieb. Matth. 21, 12. Insonderheit beschreibet uns der heilige David seinen Eifer vor GOtt in dem Ps. 119. Ich bin entbrant über die Gottlosen, die dein Gesez verlassen. v. 13. Ich hasse die Fladdergeister, und liebe dein Gesez. v. 113. Meine Augen fliessen mit Was-

ser, daß man dein Gesez nicht hält. v. 136. Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher dein Wort vergessen. v. 139. Ich sehe die Verächter, und thut mir wehe, daß sie dein Wort nicht halten. v. 185. Allein diese GOtt gefällige Wirkung einer heiligen und reinen Liebe pfleget der natürliche Mensch um so viel mehr nachzuamen, da der Eifer vor GOtt eine heldenmütige That ist, welche in die Augen fält, und den Knechten GOttes Ehre und Achtung verschaffet. Der natürliche Mensch, der nach zeitlicher Ehre dürstet, und alle Mittel zur Befriedigung dieser seiner Leidenschaft anwendet, oder der auch sonst unter dem Schilde eines gottseligen Eifers allerlei andere fleischliche Absichten zu erreichen trachtet, wafnet sich oft mit dem Schein dieses Eifers, und stiftet dadurch eben so viel Unheil, als die Freunde GOttes durch den waren-Eifer Gutes auszurichten pflegen. Dieser fleischliche Eifer ist betrügerisch. Er kan diejenigen selbst, welche sich davon beherrschen lassen, hintergehen. Er kan aber auch viele andere blenden und verfüren. Der Sünder, der von einem unreinen Eifer erhizet wird, kan sich leicht überreden, daß er einem waren Eifer folge. Was pfleget die Eigenliebe und das Vertrauen zu sich selbst nicht zu thun! Es werden ja an jenem Tage viele Gottlose zu ihrem Richter JEsu Christo mit grosser Zuversicht sagen: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen Thaten gethan? Matth. 7, 22. Die Welt, welche auf das äusserliche des Eifers, und nicht auf den Grund desselben siehet, läst sich dadurch zu einer Theilnehmung an demselben verleiten, und unterstüzet denselben zum grossen Schaden der Kirche, und der Ehre JEsu Christi. Damit nun der göttliche und fleischliche Eifer

von

von einander unterschieden werden können, so wollen wir einige Anmerkungen darüber machen.

1. Der göttliche Eifer hat die ware Liebe JEsu Christi zum Grunde. Er ist mit einer herzlichen Betrübnis über die Verdunkelung der Ehre GOttes verbunden. Er suchet auch nichts anders als die Ehre GOttes. Dagegen ist der fleischliche Eifer auf ganz andere Gründe gebauet. Bisweilen suchet man dadurch seine eigne Ehre. Man stellet sich den Rum sehr glänzend vor, ein rechtgläubiger, ein eifriger, ein vor die Ehre GOttes streitender Theologus zu sein. Man wird durch das Beispiel grosser Männer gereizet, deren Andenken bei der Nachkommenschaft in Ehren stehet. Die Begierde, ihnen an Ehre und Rum gleich zu werden, oder sie wol gar zu übertreffen, ist so mächtig, daß sie die Beschwerlichkeiten nicht achten, die mit ihrem Eifer und Kampf verknüpfet ist. So wie der Rum alter Helden und Eroberer, deren Thaten noch jezt der Welt zum Wunder vorgestellet werden, viel Fürsten bewogen hat, blutige und beschwerliche Kriege anzufangen, und ihre Siege durch das Unglück der Völker zu erkaufen, so pfleget es auch in den Streitigkeiten der Kirche zu gehen. Man streitet nicht vor das Beste der Kirche, sondern vor seine eigne Ehre. Man bekümmert sich dabei nicht um den Vortheil und Schaden der Kirche, ungeacht man das Ansehen haben wil, sondern man ist nur darauf bedacht, den Sieg über seine Gegner davon zu tragen. Andere haben noch schlimmere Absichten, die sie mit dem Schein eines Eifers vor GOtt bedecken. Unter diesem Vorwand wollen sie den Unschuldigen unterdrücken, ihren Eigennuz befördern, und andere Bosheiten ausüben. Man weis, daß die Häupter der Juden von der Unschuld JEsu überzeuget waren. Aber sein Untergang war einmal beschlossen. Man ärgerte sich über seine Lehre, die der Lehre,

den

den Neigungen, und dem Ansehen der Schriftgelehrten und Pharisäer gerade entgegen war. Um nun den unschuldigen JEsum mit einigem Schein des Rechtes zum Tode zu verurtheilen, muste der Eifer vor das Gesez des HErrn, vor die Religion und den Gottesdienst zu Hülfe genommen werden. Man gab vor, daß er ein Verfürer des Volks sei, und daß ein solcher Missethäter nach dem Gesez sterben müste. Es ist leicht, in sich selbst zu entdecken, ob unser Eifer fleischlich oder geistlich sei. Man darf nur auf die Quelle desselben und auf seine Absichten acht haben. Aber andern Menschen, die unser Herz nicht kennen, wird es nicht so leicht, diesen Unterscheid zu machen. Sie solten deswegen behutsam und vorsichtig sein, wenn sie ein scheinbarer Eiferer in seine Gemeinschaft ziehen wil. Unterdessen fehlet es doch nicht gänzlich an äusserlichen Merkmalen, den fleischlichen Eifer von dem göttlichen zu unterscheiden. Wir werden nachgehens einige derselben besonders anfüren. Hier wil ich nur erinnern, daß bei einem fleischlichen Eifer wenig Ueberlegung, aber desto mehr Hize und Ungestüm zu sein pfleget. Bisweilen rüret er von der Unwissenheit her, und lässet sich eben so wenig mit der guten Absicht entschuldigen, als der Eifer der Juden, von welchen Paulus saget, daß sie um GOtt eifern, aber mit Unverstand. Röm. 10, 2. Denn ein Mensch, der GOtt aufrichtig liebet, und vor seine Ehre eifert, wird vorher alles genau geprüfet haben. Bisweilen hat er Feindschaft, Neid, und Misgunst zum Ursprung. Wo dergleichen vermutet werden kan, wie solches aus dem Verhältnis der Personen mit vieler Warscheinlichkeit geschlossen werden kan, da hat man in der That Ursach, den scheinbarsten Eifer vor verdächtig zu halten.

2. Der göttliche Eifer ist unparteiisch. Er achtet kein Ansehen der Personen. Er eifert auch wider eine

Sünde

Sünde sowol, als wider die andere. Diese Unparteiligkeit fodert Moses von dem Stam Levi, dem das Gesez und der Gottesdienst anvertrauet war. Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht, ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder, ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohn, ich weis nicht, die halten deine Rede, und bewaren deinen Bund, die werden Jacob deine Rechte lehren, und den Jsrael dein Gesez. 5. B. Mos. 33, 9. 10. Wenn man mit Feinden GOttes zu thun hat, so mus es uns gleich viel sein, ob es unsere Freunde, Anverwandte, Beförderer, und dergleichen sind, oder ob sie uns nichts angehen. Weder Freundschaft, noch Furcht, noch Hofnung mus uns bewegen, dasjenige bei dem einen zu entschuldigen, oder zu billigen, und zu übersehen, was wir bei dem andern nicht gut heissen würden. Denn wenn man aus Freundschaft und Gefälligkeit bei jemanden eine Entheiligung des Namens GOttes duldete, dawider man sonst geeifert haben würde, so liebte man diese Person in der That mehr, als GOtt; Wir hasten nicht um Christi willen unsern Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, und Schwestern. Und alsdenn könten wir auch nicht ware Jünger JEsu sein. Diese Unparteiligkeit mus sich so gar bis auf uns selbst erstrecken. Wenn ein Christ an sich selbst etwas warnimt, das GOtt misfällig sein mus, so wird er nicht ermangeln, sich desfals schuldig zu erkennen, und seine eigne Thaten zu misbilligen. Wie oft gedachte Paulus nicht an seine vormalige Verfolgung der Kirche JEsu Christi! Er war weit davon entfernet, diese That zu entschuldigen. Er stelte sie vielmehr als die schlimste vor, die ihn seiner jezigen Würde unwürdig machte. Ich bin der geringste unter den Apostеln, sprach er, als der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heisse, darum, daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe. 1. Cor. 15, 9. Er erkante nach-

gehens auch die ihm noch anklebende Schwachheiten. Ich weis, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wonet nichts gutes. Wollen habe ich wol, aber volbringen das Gute finde ich nicht. Röm. 7, 18. Eben so unparteiisch mus auch ein Christ gegen alle Arten der Sünden sein. Er mus nicht allein diejenigen verabscheuen, die von andern begangen werden, sondern auch die, denen er selbst ergeben ist. Man pfleget diese leztere Sünden insgemein auch an andern zu entschuldigen, und bestrafet nur diejenigen, zu denen man selbst keine Neigung hat. Der Wollüstige eifert wider den Geiz und die Ungerechtigkeit, und der Geizige wider die Wollust. Diesen Unterscheid machet der göttliche Eifer nicht. Er gehet gerade durch. Alle Sünden des Fleisches sind ihm gleich verhast, und wenn er sie an sich selbst finden solte. Dagegen wird der menschliche und fleischliche Eifer diese Unparteiligkeit nicht beobachten.

3. Der göttliche Eifer ist allemal mit einer Liebe und Sanftmut gegen diejenigen verbunden, wider welche man eifert. Man verabscheuet die Sünde, aber nicht die Personen, die sie begehen. Man ist ein Feind der Laster, aber man liebet diejenigen, welche dadurch den Namen GOttes entheiligen. Und dieses nicht nur zu Folge des Gesezes, das uns jederman zu lieben befielet, sondern vermöge des Beispiels unsers Erlösers. Wie gros war sein Has gegen die Sünder, und wie brennend sein Eifer vor die Ehre GOttes! War nicht aber auch seine Liebe gegen die Sünder eben so gros? Er starb für uns, da wir noch Sünder waren. Er betete für seine Feinde. Er übte keine Rache an denen aus, die ihn nicht aufnehmen wolten. Als er eines Tages in eine Stadt der Samariter kam, und man ihm daselbst einzukehren nicht erlauben wolte, thaten seine Jünger, Jacobus und Johannes, den Vorschlag, daß Feuer vom Himmel fallen,

und

und diese Verächter des Sones GOttes verzehren mögte. Allein er antwortete ihnen: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Selen zu verderben, sondern zu erhalten. Luc. 9, 55. 56. Es war nicht unrecht, daß die Jünger JEsu die That der Samariter verabscheueten. Aber sie hätten mehr Sanftmut und Mitleiden gegen diese Unglückselige haben sollen. Denn man kan niemals vor die Ehre des HErrn durch Grausamkeit, Härte, und Rache eifern. GOtt ist ein GOtt der Liebe, und hat an den Werken der Barmherzigkeit ein Wolgefallen. Er wil also nicht, daß man ihn durch Werke der Grausamkeit und Unbarmherzigkeit ehre. Wer seinen GOtt liebet, siehet alle Menschen, auch die grösten Sünder, als Kreaturen an, die durch das Blut JEsu Christi so theuer erlöset worden. Er betrübet sich, daß ein Mensch, der in den Augen seines Schöpfers so wert geachtet ist, ewig umkommen solle. Je mehr er die Sünde hasset, die ihm dieses Verderben zubereitet, desto mehr Mitleiden hat er mit dem Sünder selbst. Und er kan sich nicht überwinden, ihn durch harte Begegnungen noch unglücklicher zu machen, als er schon seiner Sünden wegen ist. Das Beispiel des Elias, der die Priester des Baals schlachtete, 1. B. Kön. 18, 40. kan kein Beweis sein, daß die Vertilgung der Gottlosen zu einem rechtmäßigen Eifer für die Ehre des HErrn gehöre. Denn es war in Israel ein Gesez, kraft dessen alle falsche Propheten sterben solten, welche das Volk zur Verehrung falscher Götter verfürten. 5. B. Mos. 13, 5. 18, 20. Die Priester des Baals waren also öffentliche Missethäter, die die Todesstrafe nach dem bürgerlichen Recht der Juden verdienet hatten. Die Obrigkeiten hätten diese Strafe volziehen können. Aber sie waren selbst dem Gözendienst zugethan. Also

wolte GOtt sein oberrichterliches Amt unmittelbar beweisen. Und damit jederman sähe, daß dies der GOtt Jehovah thäte, vor dessen Ehre der Prophet Elias eiferte, so erweckte er den Geist dieses Mannes, daß er diese Verfürer seines Volks umbrachte. Dies ist also keinesweges ein Exempel der Nachfolge. Wenn sich demnach einige Absicht, den Personen zu schaden, einige Bitterkeit und Leidenschaft, in den Religionseifer einmischet, so ist das ein unfehlbares Kenzeichen eines fleischlichen Eifers.

§. 188.

Die Selbstverleugnung gehöret zur Liebe GOttes.

Wir könten ohne Zweifel noch mehrere Handlungen anfüren, wodurch sich die ware und reine Liebe GOttes äussert. Allein man wird sie leicht zu einer derer bisher erzälten Wirkungen der Liebe rechnen können. Nur einer einzigen mus ich noch gedenken, die eine besondere Pflicht der Christen ausmachet. Dies ist die Verleugnung seiner selbst. Man hat gesehen, daß man GOtt über alles, und folglich auch mehr, als sich selber lieben solle. (§. 181.) Ob man diesen hohen Grad der Liebe GOttes erreichet habe, leget sich alsdenn erst zu Tage, wenn die Liebe GOttes und die Selbstliebe einander entgegen sind, oder doch zu sein scheinen. Und diesen Widerspruch nehmen wir war, wenn es unmöglich ist, die unmittelbare Pflichten gegen GOtt zu erfüllen, und zugleich auch dasjenige zu thun, was uns angenehm ist. Man mus entweder sich selbst wehe thun, und sich gewisser sonst angenehmer Vortheile begeben, oder die Pflichten gegen GOtt aus den Augen sezen. Wer sich nicht entschliessen kan, seine eigne Vortheile, Vergnügen und Ergözlichkeiten der Ehre GOttes aufzuopfern, der kan nicht sagen, daß er GOtt mehr als sich selber liebe. Er findet ja in dem Fal ein grösseres Vergnügen an sich, als an GOtt. Er ist geneigter, sich in sich selbst, als in GOtt

zu vergnügen. Weil aber doch der Christ GOtt mehr, als sich selbst, lieben sol, so mus er von einer solchen Gesinnung sein, die ihn bereit und entschlossen machet, um GOttes und seiner Ehre willen dasjenige, was ihm sonst lieb und angenehm ist, faren zu lassen. Diese Gesinnung nennet die Schrift eine Verleugnung seiner selbst. Also ist kein Zweifel, daß der Christ sich selbst verleugnen müsse, und daß dieses allerdings zur Volkommenheit der Liebe GOttes gehöre. Diese Pflicht wird uns in allen denen Stellen anbefolen, wo es heist, daß wir um Christi willen Vater und Mutter, Weib und Kind, Brüder und Schwestern, ja auch unser eigen Leben hassen sollen. Allein ausser dem machet der Heiland auch unmittelbar diese Anfoderung an uns, daß wir uns selbst verleugnen sollen. Er saget: Wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Matth. 16, 24. Marc. 8, 34. Luc. 9, 23.

§. 189.

Unsere Vortheile sind mannigfaltig. Es giebt leibliche und geistliche. Es giebt zeitliche und ewige. Wenn man also höret, daß der Mensch aus Liebe zu GOtt entschlossen sein müsse, sich seiner Vortheile willig zu begeben, und, was man liebet und hochschäzet, faren zu lassen, wenn es zur Ehre GOttes gereichet, so entstehet hier die Frage: Ob man auch verbunden sei, sich um GOttes und seiner Ehre willen die ewige Verdamnis zu wünschen? Ob der Mensch die Liebe GOttes so weit treiben könne und solle, daß er sichs gefallen liesse, ewig verdammet zu werden, wenn er dadurch die Ehre GOttes verherrlichen könte? Es giebt einige Sittenlehrer, die kein Bedenken getragen haben, diese Frage mit Ja zu beantworten. Und das mus auch von denen behauptet werden, die eine sogenante reine und lautere Liebe GOttes glauben, welche sich ganz und gar nicht auf empfange-

Ob sich dieselbe auf die ewige Seligkeit erstrecke?

ne oder noch zu hoffende Wolthaten, sondern lediglich auf die Hoheit und Grösse GOttes gründet. Diese sehen sich allerdings genötiget, zu behaupten, daß, wenn der Mensch gleich wüste, daß GOtt ihn ewig verdammen werde, und zwar blos seine grosse Eigenschaften dadurch zu offenbaren, er dennoch GOtt lieben, und damit zufrieden sein müste. Allein ich bekenne, daß ich diese Meinung niemals billigen können. Denn einmal verbindet uns das Gesez keinesweges, GOtt allein, sich selbst aber ganz und gar nicht zu lieben. Eben der heilige Gesezgeber, der von uns geliebet zu werden verlanget, befielet uns auch, uns selbst, und unsern Nächsten, wie uns selbst, zu lieben. Die Liebe gegen das göttliche Wesen sol nur grösser sein, als die Liebe zu uns selbst. Allein wenn wir uns um GOttes willen den Tod wünschten, und damit zufrieden wären, daß uns GOtt ewig verdamte, so müsten wir uns ganz und gar nicht lieben. Wir müsten alle Selbstliebe ablegen. Wir müsten so gar auch nicht den Nächsten lieben. Denn diesen sollen wir eben so lieben, wie uns selbst. Vors andere: Die Selbstverleugnung sezet einen Widerspruch der Pflichten gegen GOtt, und gegen uns selbst voraus. (§. 188.) Es mus unmöglich sein, zugleich GOtt unsern Gehorsam zu beweisen, und auch vor unsere eigne Wolfart zu sorgen. Denn wenn beides mit einander bestehen kan, so würde man durch Verabsäumung der Pflichten gegen sich selbst GOtt beleidigen, und seine Gebote übertreten. Solte sich nun die Selbstverleugnung auch auf unsere ewige Seligkeit erstrecken, so müste der Fal vorkommen können, da die genaue Beobachtung der Pflichten gegen GOtt unsere Seligkeit hinderten, und wir diese nicht erlangen oder behalten könten, ohne jene zu übertreten. Allein ein solcher Fal ist unmöglich. Je mehr der Christ sich angelegen sein lässet, seine Pflichten gegen GOtt zu erfüllen, desto mehr bevestiget er seinen

Beruf,

Beruf, und kan seiner Seligkeit gewis sein. Wie könte man denn die Verbindlichkeit haben, um GOttes willen zu wünschen, daß man verdammet würde? Ich weis wol, daß diejenigen, welche der gegenseitigen Meinung zugethan sind, die Unmöglichkeit des Fals, von dem wir reden, eingestehen. Sie bekennen, daß die allergenauste Beobachtung unserer Pflichten gegen GOtt der Besorgung unserer ewigen Seligkeit niemals widersprechen könne. Sie wollen nur zu erkennen geben, was wir zu thun verbunden sein würden, wenn diese unmögliche Bedingung möglich, und jemals vorhanden wäre. Allein gleichwie ich es nicht ratsam halte, von den Verbindlichkeiten der Christen zu reden, die sich auf ganz unmögliche Fälle gründen, indem wir dadurch von dem allernötigsten gar leicht zu unnüzen Spizfindigkeiten abgefüret werden könten, also darf man sich auch nicht wundern, wenn jemand unter unmöglichen Bedingungen auch unmögliche Pflichten behauptete. Solchergestalt könte jemand sagen: Wenn es den Fal gebe, da man entweder GOtt zu dienen unterlassen, oder seine ewige Seligkeit verlieren müste, so würde der Mensch die Verbindlichkeit haben, seine Pflichten gegen GOtt zu verlezen, um dem ewigen Tode zu entgehen. Man siehet wol, wie herrlich sich die weise Vorsehung GOttes geoffenbaret, indem sie solche Geseze gegeben, welche die ware Liebe GOttes und die ware Selbstliebe durch ein unauflösliches Band mit einander verknüpfet. Zum dritten: Diejenigen, welche dafür halten, daß man sich um GOttes willen verdammet zu werden wünschen, oder doch wenigstens damit zufrieden sein müste, thun dieses in der guten Absicht, die Liebe GOttes zu erhöhen. Aber man kan sie überzeugen, daß derjenige, der so gesinnet wäre, wie sie es verlangen, in der That GOtt so sehr nicht liebe, als er geliebet zu werden verdienet, und wir ihn zu lieben verbunden sind. Ohne

Zweifel ist das die höchste Liebe, wenn man ihn um aller der Ursachen willen liebet, um welcher willen er geliebet zu werden verlanget, und die ihn auch in der That zum allerliebenswürdigsten Wesen machen. Wer einige dieser Ursachen aus der Acht lässet, und folglich das Vergnügen in GOtt nicht findet, welches die Betrachtung derselben verursachen kan und mus, bei dem ist unstreitig ein Mangel der Liebe GOttes, deren die menschliche Sele fähig ist. Nun nehme man an, daß jemand GOtt dergestalt liebte, daß er auch um seinetwillen verdammet zu werden wünschte, so kan derselbe seine Liebe unmöglich auf die Liebe, Gnade, und Barmherzigkeit GOttes, und noch viel weniger auf die uns so theuer erworbene Seligkeit, auf die Vergebung der Sünden, auf die göttliche Kindschaft, und das uns verheissene himlische Erbtheil gründen. Dieser Theil der Liebe, der der gröste und ädelste ist, fiele also gänzlich weg. Und wie kan man in diesem Fal sagen, daß er GOtt über alles liebe? Zu allen diesen Beweistümern komt noch viertens der Mangel eines göttlichen Befehls, seinen GOtt auf diese Art zu lieben, daß man aus Liebe zu ihm verdammet zu werden wünschen solte, desgleichen der Mangel eines Beispiels eines Heiligen, der GOtt also geliebet hätte. Wir lesen zwar, daß wir GOtt lieben sollen, weil er uns erst geliebet hat. Seine Wolthaten, seine Verheissungen werden uns als Bewegungsgründe, ihn zu lieben, vorgehalten. Aber nirgend wird von der unnatürlichen Liebe geredet, welche wir widerleget haben.

§. 190.

Wie Pauli Wunsch Röm. 9, 3. zu verstehen.

Das einzige Beispiel des heiligen Paulus könte uns entgegen gesezet werden, welcher Röm. 9, 3. saget: Ich habe gewünschet verbannet zu sein von Christo, für meine Brüder, die meine Gefreundte sind nach dem Fleisch. Man hat diese Worte von der ewigen Verdam-

nis

nis verstanden, die sich der heilige Apostel für seine Brüder gewünschet, und ihm diesen Sin beigemessen: Wenn es möglich wäre, meine Brüder nach dem Fleisch, die Juden, durch meinen ewigen Tod zu retten, so wünschte ich, von Christo ewig getrennet, und zu einer ewigen Verdamnis verstossen zu sein. Weil nun die Seligkeit der Juden eine Sache war, die zur Verherrlichung der Ehre GOttes gereichet hätte, so machet man daraus den Schlus, daß Paulus eine so grosse Liebe zu GOtt gehabt, welche ihn bewogen, auch durch seine Verdamnis den Namen des HErrn verherrlichen zu wollen. In dieser Vorausſezung hat man die Sitlichkeit seines Wunsches untersuchet. Einige haben daraus wirklich die Pflicht gefolgert, um GOttes und seiner Ehre willen sich den ewigen Tod zu wünschen. Andere haben gemeinet, daß der Apostel von einer unmöglichen Bedingung rede, woraus man die Rechtmäßigkeit einer Neigung nicht erkennen könte. Andere haben diese Worte nur überhaupt als eine Vorstellung der Heftigkeit seines Affekts angesehen, wobei eine Vergrösserung der Sache wol stat finden könte. Allein in dieser Verlegenheit befindet man sich blos wegen der Vorausſezung, daß das griechische Wort Anathema, welches Paulus zu sein wünschet, eine zum ewigen Tod verurtheilte Sache bedeute, da doch dasselbe überhaupt eine zum Verderben bestimte, oder von gewissen Vortheilen ausgeschlossene Sache bedeuten kan, und man aus dem Zusammenhang des Textes und aus der Natur der Sache schliessen mus, ob ein ewiges oder zeitliches Verderben gemeinet werde. Ich bin gänzlich der Meinung, daß, wenn sich Paulus ein Anathema, ein Verbanter zu sein wünschet, er dadurch einen Menschen verstanden habe, der zu einem schmerzlichen und schrecklichen, aber doch zeitlichen Tode verurtheilet ist. Nun saget er zwar nicht blos, daß er verbannet

zu sein, sondern, daß er von Christo verbannet zu sein wünsche, welches anzudeuten scheinet, daß er von Christi Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden gewünschet habe. Allein die Worte, von Christo, müssen ja eben nicht den Theil oder das Gute bedeuten, dessen er zu entbehren gewünschet, sondern es kan damit auf die Ursach oder denjenigen sein gesehen worden, der diese Verbannung verhänget. Solchergestalt würde sein ganzer Wunsch dieser gewesen sein, daß Christus ihn zum schmälichsten Tode bestimmen mögte, wenn er dadurch seine Brüder erhalten könte; seine Liebe gegen dieselbe wäre so gros, so volkommen, so aufrichtig, daß keine Todesart so grausam und schrecklich wäre, der er sich nicht gerne und willig unterwerfen wolte, wenn er dadurch seine Brüder vor dem ewigen Tode bewaren könte. Zu Folge dieser Erklärung ist die Sitlichkeit des apostolischen Wunsches keiner Schwierigkeit unterworfen. Paulus redet von einer Pflicht, die allen Christen obliget, und bezeuget, daß er dieselbe zum Besten der Juden zu erfüllen bereit und willig wäre. Ein jeder Christ sol sein Leben willig lassen, wenn er dadurch die Selen seiner Brüder retten kan. Johannes hat uns dieses mit ausdrücklichen Worten vorgeschrieben. Daran haben wir erkant die Liebe, spricht er, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1. Joh. 3, 16. Ich bekenne es, daß es eine überaus schwere Pflicht sei, wozu eine grosse Ueberwindung seines Fleisches erfodert wird; eine Pflicht, von der Paulus saget, daß sich kaum jemand dazu bequemen werde: Nun stirbet kaum jemand um des Rechts willen, um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand sterben. Röm. 5, 7. Gleichwol ist es eine Pflicht, die durch die Gnade GOttes erfüllet werden kan, und die von den Aposteln und tausend andern Märtirern wirklich erfüllet worden.

Gleich-

Gleichwie aber derjenige, der für einen andern stirbet, eben dadurch den stärksten Beweis seiner Liebe ableget, also konte auch Paulus seine Brüder nach dem Fleisch, die von ihm ganz andere Begriffe hatten, seiner Liebe nicht kräftiger versichern, als wenn er ihnen seine Bereitwilligkeit, für sie zu sterben, bezeugte, und in dieser Absicht das Wort Anathema gebrauchte, dabei sie das allerschrecklichste dachten, was einem Menschen in diesem Leben widerfaren kan.

§. 191.

Die Möglichkeit der Selbstverleugnung.

Wenn also der Christ, zu Folge der Selbstverleugnung, dasjenige faren lassen sol, was ihm lieb und angenehm ist, (§. 188.) darunter aber keinesweges die ewige Seligkeit gehöret, (§. 189.) so sind es eigentlich nur zeitliche Güter, deren er sich um GOttes willen zu begeben verbunden ist. Der Besiz oder die Beibehaltung dieser Güter kan den Pflichten gegen GOtt niemals entgegen sein, ohne zugleich unsere eigne Seligkeit zu hindern. Denn diese ist mit den Pflichten gegen GOtt aufs genauste und unzertrenlichste verbunden. Wer GOtt dienet, wie er sol, der wird auch den Lohn der Tugend und Gerechtigkeit empfangen. Und so bald wir von den Pflichten gegen GOtt abweichen, so bald verlieren wir auch das Recht und die Hofnung zum ewigen Leben. Ob nun also gleich die Selbstverleugnung ein vester Entschlus ist, lieber alle Güter dieses Lebens hinzugeben, als GOtt zu beleidigen, so ist sie doch in der That zugleich ein Vorsaz, alle zeitliche Glückseligkeit faren zu lassen, um nur die ewige zu besizen. Es ist kein Zweifel, daß die ewige Glückseligkeit alle Güter dieses Lebens unendlich übertreffe. Wer also sich selbst verleugnet, der stellet nur eine Wal unter grössern uud geringern Gütern an. Er begiebet sich eines geringen, zeitlichen, und vergänglichen Vortheils, um grössere, ewige, und unvergängliche Glückselig-

keiten zu gewinnen. Er lässet ein Gut faren, das ihm unendlich ersezet werden sol. Denn unser Heiland saget selbst: Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Matth. 19, 29. Man urtheile also, ob die Selbstverleugnung nicht eine sehr mögliche Pflicht sei, ja, eine Pflicht, zu der uns die vernünftige und geläuterte Selbstliebe selbst verbindet!

§. 192.

Die Ausübung derselben.

Damit aber diese Pflicht dem Willen GOttes gemäs ausgeübet werde, so mus man merken, daß zu diesen Gütern, welche wir um GOttes willen verleugnen sollen,

1. Alles sinliche Vergnügen gehöre. Man kan dasselbe nicht eben zu den waren Gütern dieses Lebens rechnen. Wenigstens ist manches Vergnügen von dieser Art ein höchst sündliches Vergnügen. Aber desto angenehmer pfleget es dem Menschen zu sein. Viele Vergnügungen sind schlechterdings verboten. Andere könten wir zwar ohne Sünde geniessen, aber wir müsten darüber höhere und wigtigere Pflichten verabsäumen. Wenn nun der Christ die Selbstverleugnung ausüben wil, so mus er erstlich alle Ergözungen der Sinnen faren lassen, die an sich sündlich und unrein sind, aber sich auch vors andere manches sonst erlaubten Vergnügens begeben, wenn er es nicht geniessen kan, ohne unter den vorhandenen Umständen GOtt zu beleidigen, und seine anderweitige Pflichten aus den Augen zu sezen. Diese Art der Selbstverleugnung befielet uns der heilige Johannes, wenn er spricht: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vates. 1. Joh. 2, 15. Zu eben derselben verbindet uns

Paulus

Paulus Röm. 6, 12. So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.

2. Es giebt auch ware Güter dieses Lebens, die wir nicht nur mit gutem Gewissen besizen, lieben, erhalten, geniessen und beschüzen können, sondern deren Genus und Erhaltung uns auch sogar durch die Geseze anbefolen worden. Ich rechne dahin nicht nur Personen, die uns lieb, wert, und angenehm sein sollen, als Eltern, Kinder, Freunde, und dergleichen, sondern auch andere Güter, die wir als eine Wolthat des Höchsten ansehen müssen, dergleichen unser Leben, Gesundheit, Freiheit, Güter, Gerechtsame, Ehre, und dergleichen ist. So lange man alle diese Vortheile behalten, und geniessen kan, ist man allerdings dazu verbunden. Es kan sich aber zutragen, daß wir alle diese Güter verlieren, oder wider unser Gewissen handeln müsten. Man fodert z. E. von uns die Verleugnung der Warheit, und drohet uns im Weigerungsfal mit Gefängnis, Banden, Einziehung unserer Güter, Verweisungen, oder wol gar mit dem Tode. Man hat Gelegenheit, seine Pflichten zu verlezen, oder seine Freunde, Gönner, und die Gewaltigen der Erden zu beleidigen, und wider sich aufzubringen, wenn man sich dazu nicht bequemen wil. Man kan bisweilen durch eine ungerechte und gewissenlose That seiner Familie aufhelfen, aber auch durch ein tugendhaftes und gesezmäßiges Verhalten dieselbe zu Grunde richten. Dies sind die Fälle, in welchen uns Christus befielet, Vater und Mutter, Weib und Kinder, Häuser und Aecker, dazu auch unser eigen Leben um seinetwillen zu hassen. Man hat nicht Ursach, sich lange zu bedenken. Unser Beruf ist, blos auf unsere Pflicht zu sehen, und so wenig den Schaden zu achten, den man davon zu befürchten hat, als die Vortheile zu Herzen zu nehmen, die uns dadurch entge-

hen. Denn wenn wir unser Leben, die Gunst unserer Gönner, und die Wolfart unserer Familien lieber erhalten, als die uns von GOtt anbefolne Pflichten erfüllen wolten, so würden wir ja alle diese Dinge mehr, als GOtt, lieben. Die ware Selbstverleugnung erfodert, daß wir Mut und Stärke gnug haben, dies alles zur Ehre JEsu Christi hinzugeben. Paulus ist uns darinnen mit einem sehr lehrreichen Exempel vorgegangen. Als er auf seiner lezten Reise nach Jerusalem mit seinen Freunden von den Widerwärtigkeiten redete, die ihm daselbst bevorstunden, und diese ihn mit Thränen baten, der Gefar auszuweichen, so sagte er mit einem Herzen, das ganz vol von der Liebe JEsu Christi war: Was machet ihr, daß ihr weinet, und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des HErrn JEsu. Apostelgesch. 21, 13. Seine Lehre und sein Beispiel hatte auch viele seiner gläubigen Brüder zur Nacheiferung gereizet. Er rümet sie deswegen, Ebr. 10, 32. 33. 34. und spricht: Gedenket an die vorige Tage, in welchen ihr erleuchtet erduldet habet einen grossen Kampf des Glaubens, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal zum Schauspiel worden, zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habet. Also mus ein Christ entschlossen sein, sich von der Welt verachten, verspotten, und verfolgen zu lassen, seine Rechte, Freiheit, Güter, und Leben zu verlieren, den Has und Unwillen seiner besten Freunde auf sich zu laden, den Verfal, das Unglück, und die Plagen der Seinigen zu dulden, wenn er diese Uebel

nicht

nicht abwenden kan, ohne ein Gesez des Höchsten zu übertreten, und wider sein Gewissen zu handeln.

3. Diese Verleugnung sol nicht ohne alle unangenehme Empfindungen, sondern mit Ueberwindung derselben geschehen. Denn der Mensch mag entweder wider seine sinliche Vergnügungen handeln, die sündlich und unrein sind, oder sonst ware Güter dieses Lebens faren lassen, die er liebet, und zu lieben verbunden ist, so ist ihm beides unangenehm. Das erstere ist eine Folge des natürlichen Verderbens, und das leztere rüret von der wesentlichen Beschaffenheit der menschlichen Sele her. Billig solte der Mensch keine Begierden des Fleisches, keine sündliche Empfindungen des Vergnügens haben. Aber dies läst sich nunmehro von dem natürlichen Verderben nicht trennen. Das sinliche Vergnügen hat vielmehr die gröste Gewalt über das menschliche Herz, daß es ihm wehe thut, wenn er sich demselben nicht überlassen darf, sondern vielmehr gerade das Gegentheil thun mus. Die waren Güter dieses Lebens sind dem Menschen angenehm. Er liebet sie, und sezet darin einen grossen Theil seiner Glückseligkeit. Sol er dieselbe faren lassen, so mus ihm dieses gleichfals grosse Schmerzen verursachen. Er kan das Unglück der Seinigen, den Verlust seiner zeitlichen Güter, die Kränkung seines guten Namens, die Verachtung, und den Tod nicht mit einer völligen Gleichgültigkeit dulden. Wäre ihm dieses so gleichgültig, so würde er das alles niemals geliebet haben. Ja wenn er bei diesem Verlust so füllos und unempfindlich wäre, so würde sein Verhalten kein Beweis der Liebe GOttes sein. Je mehr ihm aber derselbe zu Herzen gehet, desto stärker und ädler ist die Liebe GOttes, welche ihn beweget, um GOttes willen alle solche Vortheile hinzugeben. Man verlanget also von den Christen eine Selbstverleugnung, welche die Empfindungen der Natur nicht ersticket, sondern

nur

nur überwindet. Es ist nicht nötig, auch nicht möglich, daß man bei denen Uebeln, welche man um GOttes willen leidet, lustig und vergnügt sei. Man kan allerdings den Gram im Herzen fülen. Man kan sein Schicksal beweinen. Aber die Betrachtung, daß es auf die Ehre des HErrn ankomme, und die Empfindung der Liebe gegen das göttliche Wesen, mus stärker sein, als die Empfindung der Traurigkeit über den Verlust unserer Güter und zeitlichen Glückseligkeiten. Diese müssen uns Mut genug geben, das, was uns angenehm ist, um GOttes willen fahren zu lassen. Sie müssen uns über unser Ungemach trösten, und stärken können, daß wir aller Schmerzen ungeacht, dennoch dem HErrn willig dienen. Die Schrift saget nicht umsonst, daß die Selbstverleugnung eine Kreuzigung seines Fleisches sei. Sie verlanget von denen, welche Christum angehören, daß sie ihr Fleisch kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Der heilige Apostel sagt von sich selbst, daß er GOtt lebe, und mit Christo gekreuziget sei; Gal. 2, 19. daß die Welt ihm, und er der Welt gekreuziget sei; Gal. 6, 14. daß der alte Mensch samt Christo gekreuziget sei, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Röm. 6, 6. Diese Kreuzigung bedeutet zwar an sich eine Tödtung des alten Menschen oder der Erbsünde, wodurch ihr die Macht genommen wird, daß sie nicht über uns herrsche, sondern wir vielmehr in den Stand gesezet werden, wider ihre Lüste und Begierden zu handeln. Weil aber doch besonders einer Kreuzigung gedacht wird, die eine sehr schmerzhafte Art des Tod ist, so werden wir dadurch zugleich belehret, daß diese Selbstverleugnung nicht ohne Empfindung grosser Schmerzen ausgeübet werden könne.

4. Uebrigens kan diese Selbstverleugnung nicht stat finden, es sei denn, daß die GOtt schuldigen Pflich-

ten

ten mit dem Besiz und Genus dessen, was uns angenehm ist, nicht bestehen könten. Es giebt oft Menschen, die sich einbilden, daß GOtt mit unsern Plagen an sich selbst betrachtet gedienet sei. Sie werfen ihre Güter weg, sie martern ihren Leib, sie verbergen sich in den Hölen und Einöden, um aller menschlichen Bequemlichkeit zu entbehren, sie suchen sogar den Tod, in der Absicht, GOtt dadurch ihre Liebe und ihren Eifer zu beweisen, ohne daß sie durch die Umstände dazu genötiget würden. Also gab es in den Zeiten der Verfolgung viele Christen, die sich den heidnischen Richtern von selbst darstelten, und von ihnen den Tod begehrten, weil sie Christen wären. Die Donatisten gingen noch weiter. Sie verlangten es von einem jeden, dem sie begegneten, daß er sie tödten mögte, damit sie den Märtirertod sterben könten. Und wenn man sie nicht tödten wolte, so war man in Gefar, von ihnen umgebracht, oder mit Gewalt genötiget zu werden, daß man sie umbrächte. Dieses enthusiastische Christentum kan GOtt nicht gefallen. Die Selbstverleugnung ist blos ein ernstlicher Vorsaz und Entschlus, um GOttes willen dasjenige faren zu lassen, was uns angenehm ist, wenn wir es nicht, ohne GOtt zu beleidigen, behalten können. (§. 188.) Sie sezet also einen wirklichen Widerspruch der Pflichten gegen GOtt und gegen uns selbst voraus. Weil wir ihn mehr lieben sollen, als uns selbst, so müssen auch in diesem Fal die Pflichten gegen GOtt den Pflichten gegen uns selbst vorgezogen werden. Ausser dem sind wir verbunden, auch uns selbst zu lieben, und die Pflichten, die wir uns schuldig sind, aufs genauste zu erfüllen. Wer ausser dem gedachten Fal des Widerspruchs sein Leben in Gefar begiebet, seiner Güter sich selbst beraubet, seine Familie verabsäumet, oder Unglück und Schaden von ihr nicht abwendet, der beleidiget GOtt, indem er Geseze übertrit,

die er beobachten sol, so lange es möglich ist, und ohne Verlezung höherer Pflichten geschehen kan. Er hat auch nicht den geringsten Beruf, GOtt einen so beschwerlichen Dienst zu leisten. Und ob er gleich die gute Absicht haben mag, seinen Eifer vor GOtt zu beweisen, so bleibet es doch ein selbsterwälter Gottesdienst, der dem HErrn nicht gefallen kan. In den Zeiten des Propheten Micha gab es dergleichen Leute, die GOtt mit Verschwendung ihrer Güter und andern beschwerlichen Handlungen zu dienen glaubten. Womit sol ich den HErrn versönen? sagten sie, mit Bücken vor dem hohen GOtt? Sol ich mit Brandopfer und järigen Kälbern ihn versönen? Meinest du, der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Oel, wenn es gleich unzälige Ströme vol wären? Oder sol ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Selen? Aber der HErr antwortete ihnen: Es ist dir gesaget, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fodert, nämlich, GOttes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem GOtt. Mich. 6, 6. 7. 8. Dannenhero versündigen sich auch diejenigen, die sich durch einen unnötigen und übertriebenen Eifer allerlei Gefärlichkeiten ausezen. Die Plagen, welche sie desfals leiden, sind Uebel, die sie sich selbst zugezogen haben, und können nicht als ein Leiden um Christi willen angesehen werden. Sie sind mit einer strafbaren Vermessenheit verknüpfet, indem man eine so schwere Pflicht übernehmen wil, ohne dazu von GOtt berufen zu sein.

§. 193.

Bewegungsgründe dazu.

Ausser denen Ursachen, welche den Christen, GOtt über alles zu lieben, bewegen, giebt es noch unterschiedliche besondere Bewegungsgründe, welche sein Herz zu dieser Selbstverleugnung geneigt und willig machen können.

1. Die

1. Die Selbstverleugnung ist in der That eine vernünftige Selbstliebe. Derjenige, der um GOttes willen zeitliche Vortheile und Glückseligkeiten faren läst, weis, daß damit seine ewige Seligkeit verknüpfet sei, welche er verlieren würde, wenn er die zeitlichen Güter nicht hingäbe. Denn wie kan man sich das ewige Leben versprechen, wenn man sich aus gar zu grosser Zärtlichkeit gegen sich selbst, oder aus übertriebener Liebe zu der Welt, GOtt zu beleidigen entschliesset? Er lässet also nur ein geringeres Gut faren, um eines grössern theilhaftig zu werden. Dazu verbindet uns die Selbstliebe. Man kan daher sagen, daß GOtt uns selbst vernünftig und warhaftig zu lieben befehle, indem er wil, daß wir ihn mehr, als uns selbst lieben sollen.

2. Was hülfe uns der Besiz aller zeitlichen Güter, wenn damit der Verlust der Selen und ihres ewigen Heils verbunden wäre? O wie weise, wie göttlich, wie durchdringend ist doch der Ausspruch unsers JEsu! Was hülfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und näme doch Schaden an seiner Sele? Oder was kan der Mensch geben, daß er seine Sele wider löse? Matth. 16, 26. Aber nimt nicht der Mensch wirklich Schaden an seiner Sele, wenn er die Pflichten, die er seinem GOtt schuldig ist, aus den Augen sezet, um nur seine zeitliche Glückseligkeit beizubehalten? Wenn er sich und die Welt mehr liebet, als GOtt? Wenn er in irdischen und vergänglichen Gütern mehr Ruhe und Zufriedenheit suchet, als in der Liebe und Gemeinschaft seines GOttes? Und doch haben diese irdische Dinge so viele Gewalt über die Herzen der Sterblichen, daß sie sich dadurch verleiten lassen, den almächtigen GOtt zu beleidigen!

3. Wie thörigt und unvernünftig ist dieses nicht. GOtt ist ja dasjenige Wesen, das unser Leben, unser

Schicksal, unsere Kräfte und Vermögen in seiner Gewalt hat. Ohne seinen Willen kan uns kein Unglück widerfahren, und wenn gleich die ganze Welt wider uns wäre. Und wider seinen Willen kan uns nichts vor dem Unglück bewaren, und wenn wir gleich die ganze Welt zum Beistand hätten. Er ist es, der uns zeitlich und ewig erhalten, aber auch zeitlich und ewig verderben kan. Dieses Wesen beleidiget man. Man verachtet, und reizet es zur Rache. Man machet sich seiner Liebe verlustig. Und dieses alles thut man, um etwan ein Leben zu erhalten, das in seinen Händen stehet, und das er wider von uns nehmen kan, wenn er wil; um zeitliche Güter und Ehrenstellen zu behalten, die er morgen von uns nehmen, und einem andern zuwenden kan; um die Welt zum Freunde zu behalten, die er stürzen kan, und einmal richten wird; um den Unsrigen einen Vortheil zu verschaffen, deren ganzes Schicksal von seiner Vorsehung abhänget. Wie, wenn der GOtt, den du jezt verleugnet hast, o Mensch, um ein kümmerliches und vergängliches Leben zu behalten; wie, wenn dieser GOtt in demselbigen Augenblick deinen Leib mit Schmerzen und Plagen überhäufte, und dich eines erbärmlichen Todes sterben liesse, oder Unglücksfälle über dich fürte, die noch bitterer, als der Tod, wären? Alsdenn hast du die Glückseligkeit verloren, die du mit dem Verlust der Gnade deines GOttes erkaufet hast. Alsdenn findest du in deinem Leiden keinen lindernden Trost, sondern unaufhörliche Vorwürfe deines verwundeten Gewissens. Alsdenn must du mit Furcht, Schrecken, und Verzweifelung aus einer jammervollen Welt in eine schreckenvolle Ewigkeit gehen. O, daß doch die Menschen, welche der HErr jemals zu der einem Christen so rümlichen Selbstverleugnung auffodert, diese nachdrückliche Warnung ihres Erlösers nie aus den Augen verlören! Fürchtet euch nicht vor denen, die den

Leib tödten, und die Sele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Sele verderben mag in die Hölle. Matth. 10, 28.

4. Schimpf und Schande mus diejenige bedecken, die so undankbar gewesen, lieber GOtt zu beleidigen, als um seinetwillen etwas zu dulden. Wie sehr hat sich doch GOtt um uns unwürdige Menschen verdient gemacht, da er seinen Sohn in den Tod dahin gab, um uns von dem ewigen Verderben zu erlösen? Und wie gros ist nicht die Liebe JEsu Christi, der für uns den bittersten Tod litte, da wir doch Sünder und seine Feinde waren! Und der Mensch, der doch nichts leiden kan, das er nicht tausendfach verdienet hätte, der Mensch, der seinem JEsu alles schuldig ist, der Mensch, sage ich, weigert sich, zu seiner Ehre einige kurze Leiden zu übernehmen. In Warheit, wenn es denen Gläubigen eine ware Ehre ist, um Christi willen zu leiden, und seinen Namen durch ihr Kreuz zu preisen, Apostelgesch. 5, 41. so mus es eine desto grössere Schande sein, dem Leiden auch mit Verleugnung und Beleidigung GOttes und seines Heilandes JEsu Christi entgehen zu wollen.

5. Endlich damit GOtt unserer Schwachheit einigermassen zu Hülfe kommen mögte, so hat er auch denen, die sich selbst verleugnen, sehr grosse Belonungen verheissen. Es ist diese Selbstverleugnung eine der nötigsten Pflichten des Christentums, und das geringste von unserer Dankbarkeit, die wir GOtt vor seine unendlich grosse und unzälige Wolthaten schuldig sind. Wenn wir dieselbe in der grösten Strenge beobachtet haben, so können wir uns doch keines Verdienstes rümen. Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Gleichwol hat GOtt uns so herrliche Verheissungen gegeben, um uns wider die Versuchungen zu stärken, mit welchen das Fleisch und die Welt uns angreifen. Petrus

sagte eines Tages zu Christo: Siehe, wir haben alles verlassen, wir haben deinetwegen ein grosses Opfer gethan, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Matth. 19, 27. Diese stolze und unbesonnene Rede hätte der Heiland mit einem gerechten Misfallen bestrafen können. Aber er hatte mehr Mitleiden mit unserer Schwachheit, als Unwillen gegen diejenigen, die sie begingen. Er sagte vielmehr: Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. v. 29. Durch diese Verheissung richteten denn auch die heilige Apostel sich selbst und andere Gläubige auf, wenn sie in den ersten Zeiten des Christentums so viele Gelegenheiten bekamen, sich in der Selbstverleugnung zu üben. Paulus schreibet unter andern an die Römer: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich, GOttes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns sol geoffenbaret werden. Röm. 8, 17. 18.

§. 194.

Die Dankbarkeit.

Diese volkomne und GOtt so schuldige Liebe wird eine Dankbarkeit genennet, insoferne sie sich auf die von ihm empfangene Wolthaten gründet. Denn was ist die Dankbarkeit anders, als eine Liebe gegen den Wolthäter um seiner Wolthaten willen? Es kan hier nicht die Frage sein, ob man eine Verbindlichkeit dazu habe. Nachdem wir unsere Pflicht, GOtt zu lieben, erkant haben, und nachdem gezeiget worden, daß sich diese Liebe hauptsächlich auf die mitgetheilte Wolthaten gründen müsse, (§. 179.) so ist nicht der geringste Zweifel, daß der Mensch zu einem dank-

dankbaren Herzen gegen seinen GOtt verbunden sei. Wir wollen nur bemerken, daß die Dankbarkeit billig der gröste Grad der Liebe GOttes sein solle. Denn weil GOtt uns unaussprechliche und unzälige Wolthaten erwiesen hat, und diese Betrachtung die vornehmste und gröste Ursach ist, an GOtt ein Vergnügen zu haben, dergestalt, daß derjenige, der GOtt aus diesem Grunde nicht liebet, ihn ganz und gar nicht lieben kan, so ist es unleugbar, daß die Liebe der Dankbarkeit die vornehmste Liebe zu GOtt sein müsse. Deswegen lesen wir auch in der Schrift die dringendste und stärkste Ermunterungen zur Dankbarkeit. Der HErr bezeuget, daß ihm der ganze levitische Gottesdienst ohne diese Pflicht misfalle, und macht diese einzige Anfoderung an das Volk Israel: Opfere GOtt Dank, und bezale dem Höchsten deine Gelübde. Ps. 50, 14. Dergleichen Erweckungen werden unzälig oft widerholet. Man danke deinem grossen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist. Ps. 99, 3. Gehet zu seinen Thoren ein mit danken, zu seinen Vorhöfen mit loben, danket ihm, lobet seinen Namen. Ps. 100, 4. Danket dem HErrn, denn er ist sehr freundlich, und seine Güte wäret ewiglich. Ps. 106, 1. 107, 1. 118, 1. Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen im Rat der Frommen, und in der Gemeine. Ps. 111, 1. Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte wäret ewiglich. Danket dem GOtt aller Götter, denn seine Güte wäret ewiglich. Danket dem HErrn aller Herren, denn seine Güte wäret ewiglich. Ps. 136, 1. 2. 3. Wie alle diese Ermanungen auf die Aeusserungen und thätige Beweistümer der göttlichen Güte gegründet werden, also kan man daraus den Schlus machen, daß die Dankbarkeit desjenigen, der mehrere Wolthaten von GOtt empfangen hat, auch desto gröſſer sein müsse. Nun sind nicht alle Menschen in diesem Stück einander

gleich.

gleich. Einem hat der HErr mehr Gnade widerfaren lassen, als dem andern. Gleichwol wird kein Mensch auf dem Erdboden leben, der nicht so viel Gutes von der Hand des HErrn bekommen hätte, daß sein ganzes Leben billig ein beständiges Dankfest sein solte. Insonderheit sind ware Christen mit so vielen Wolthaten von GOtt erfreuet worden, daß sie nie aufhören können, den Namen des HErrn dafür zu loben und zu ehren.

§. 195.

Bewegungsgründe dazu.

Damit nun dieser Affekt der Dankbarkeit in uns erwecket werde, so lasset uns

I. Den Gedanken recht lebhaft in unserer Sele ausbilden, daß alles, was uns widerfäret, uns gut und heilsam, und zugleich eine Gabe des Höchsten sei. Von dieser Warheit kan man sich überzeuget halten, wenn man glaubet, daß eine weise, heilige, und gütige Vorsehung auch die kleinste Umstände in der Welt regiere, daß uns ohne deren Willen nichts widerfaren könne, und daß alles, was der HErr über uns kommen lässet, zu unserm waren Heil dienen müsse. Wir wollen jezt keinen weitläuftigen und mühsamen Beweis von der göttlichen Vorsehung und deren Ausdehnung über alle Dinge geben. Man ist zufrieden, wenn sich die Leser hier erinnern, daß die Welt von einem Wesen erschaffen sei, welches alwissend ist, daß dieses Wesen den ganzen Plan der Begebenheiten, die da kommen solten, vorher wol überdacht habe, ehe es sich diese Verbindung der Dinge allen andern vorzuziehen entschlos, daß die geringste Veränderungen Theile des Ganzen sind, die GOtt nicht aus der Acht lassen können, um von der Volkommenheit und Unvolkommenheit desselben ein gegründetes Urtheil zu fällen, daß es auf ihn ankam, diese Veränderungen in die Reihe der Begebenheiten zu sezen, oder davon auszuschliessen, und daß dasjenige, was er darinnen zugelassen, in einem

nem gewissen Verhältnis zu seinen Absichten stehen müsse. Diese einzige Betrachtung kan uns schon überfüren, daß in der Welt nicht das geringste gleichsam von ungefär geschehe, sondern alles vorher überleget, und aus wigtigen Ursachen entweder beschlossen oder zugelassen sei. Sind es Begebenheiten, die der Menschen Schicksal angehen, so müssen sie zu ihrem Besten dienen. Denn dieses ganze Leben ist eine Zeit der Zubereitung zu jener ewigen Herrlichkeit. Dies ist jezt die vornehmste Absicht des Höchsten. Nach seiner unendlichen Güte ist er geneigt, jederman wolzuthun. Weil aber die zukünftige himlische Herrlichkeit die gröste und warhaftigste Glückseligkeit der Menschen ist, so siehet GOtt vornehmlich bei seiner Regierung der Umstände eines jeden Menschen darauf, daß dieselbe erhalten, befördert, und durch nichts gehindert werde. Wer seine Schicksale mit dieser lezten Absicht vergleichen, und das Verhältnis zu derselben erwägen wil, der wird überzeugt sein, daß nicht nur denen, die GOtt fürchten, sondern auch allen andern Menschen alle Dinge zum Besten dienen, es sei denn, daß sie dieselbe mutwillig misbrauchten. Selbst das Uebel, das uns begegnet, und das uns oft so bitter zu sein pfleget, ist uns heilsam. GOtt züchtiget uns vielleicht dadurch, um uns zu bessern, oder vor grössern Uebeln zu bewaren. Alsdenn sind diese Züchtigungen Werke der Liebe, wie die Schrift selbst uns diesen Begrif sorgfältig beibringen wollen. Man erwäge einmal diesen vortreflichen Unterricht des Apostels: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestrafet wirst. Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er annimt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich GOtt euch als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget. Alle Züchtigung

aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Ebr. 12, 5. ff. Ist man nun von dieser Warheit überzeuget, und glaubet man überhaupt, daß GOtt unser grosser Wolthäter sei, der alles zu unserm Besten lenket und regieret, so mus man auch

2. Auf die wirkliche Wolthaten sehen, die uns GOtt in unserm ganzen Leben erzeiget hat. O, wie viele Ursachen wird nicht ein jeder Mensch entdecken, GOtt seine reine Dankopfer darzubringen, wenn er sein ganzes Leben überdenket, und die göttliche Wolthaten erwäget, die lauter Merkmale einer ewigen Liebe und einer väterlichen Vorsorge seines Vaters sind! Es ist war, sie werden bei einem häufiger und sichtbarer sein, als bei dem andern. Aber auch derjenige, der ein mühsames, trauriges, und unglückliches Leben gefüret zu haben glaubet, wird dennoch über die Menge und Grösse der göttlichen Wolthaten erstaunen, wenn er denselben mit Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit nachdenket. Denn ich bin überzeuget, daß auch der unglücklichste Mensch mehr Gutes als Böses in seinem Leben erfäret. Er hat mehr Stunden der Ruhe, der Freude, und des Vergnügens, als des Traurens und Weinens gehabt. Er ist länger gesund, als krank gewesen. Er hat nicht so oft gehungert, als sich gesättiget. Mit einem Wort: Wenn der Mensch sein Glück und Unglück genau gegen einander abwiegen wil, so wird er auf jener Seite das Uebergewigt finden. Nur das unzufriedene und von übertriebener Eigenliebe eingenommene Herz erlaubet dem Menschen nicht, die Vortheile und Wolthaten zu achten, welche ihm die ewige Vorsehung mittheilet. Anstatt auf Menschen zu sehen, die tausendmal unglücklicher sind, als er, und in deren Umständen er sich ebenfals befinden könte, wenn es GOtt

also gefallen hätte, siehet er auf Menschen, die glücklicher sind, als er, und betrachtet deren Vortheile, als einen Verlust, den er erlitten hätte. Anstat die mannigfaltige Uebel zu zälen, die ihm hätten widerfaren können, und davor GOtt ihn dennoch bewaret hat, stellet er sich das mannigfaltige Gute vor, das er hätte besizen können, und glaubet wegen dieses Mangels unglücklich zu sein. Anstat die vielen Gefärlichkeiten zu Herzen zu nehmen, denen er alle Augenblicke ausgesezet gewesen, und die GOtt doch so gnädiglich von ihm abgewendet, bleibet er bei den Uebeln allein stehen, die ihn wirklich betroffen haben. Und anstat zu bedenken, daß auch diese Uebel tausendmal grösser und bitterer gewesen wären, wenn sie nicht von der Weisheit und Güte der höchsten Vorsehung wären gemäßiget und eingeschränket worden, bildet er sich ein, daß sein Unglück bis auf den höchsten Grad gestiegen sei. Er überleget auch nicht, daß manche Glücksfälle, die er sich wünschet, und deren Mangel ihn betrübet, nach den besondern Umständen seines Lebens, nach seinen Neigungen und Verbindungen ein wares Unglück vor ihn würden gewesen sein. Denn GOtt, der alles nach der höchsten Weisheit überdenket, und alle Folgen genau kennet, welche den Menschen in diesem und jenem Fal treffen würden, entziehet oft blos deswegen einem Menschen gewisse Wolthaten, weil er weis, daß sie ihm schädlich sein würden, und lässet dagegen allerlei Uebel über ihn kommen, weil diese das einzige Mittel sind, ihm eine grössere Glückseligkeit zuzuwenden, welches der Mensch erst am Ende der Wege GOttes erkennet. Es trift auch bei der Bestimmung des Glücks und Unglücks einzeler Menschen ein, was der Prophet bei anderer Gelegenheit gesaget hat: Des HErrn Rat ist wunderbar, und er füret alles herrlich hinaus. Würde der Mensch von seinem GOtt also denken, so könte er sich leicht überzeugen, daß er nach sei-

nen besondern Umständen so glücklich sei, als er immer werden können. Und da dieses wirklich eine Wolthat des Höchsten ist, wie sehr würde dieser Gedanke nicht seine Dankbarkeit erwecken!

3. Doch der Mensch mag in Absicht auf die Umstände dieses Lebens so unglücklich sein, als er immer sein kan, so geniesset er doch, wenn er ein warer Christ ist, unaussprechliche Glückseligkeiten, die sein Herz mit Empfindungen der Dankbarkeit erfüllen müssen. Dies sind die geistliche Wolthaten, die GOtt ihm durch das Werk der Erlösung und in der Rechtfertigung widerfaren lassen. Ich habe dieselbe schon §. 179. gepriesen, und kan hier meine Leser darauf verweisen. Nur dieses einzige seze ich hinzu, daß zwar der unendliche Wert dieser geistlichen Wolthaten alles andere übertreffe, und daher die gröste Dankbarkeit verdiene, daß aber dennoch auch die leibliche Glückseligkeiten nicht aus der Acht gelassen werden müssen, sonderlich, wenn GOtt jemanden vorzüglich damit gesegnet hat.

4. Man wird durch die Betrachtung dieser Wolthaten um so viel mehr gerüret werden, wenn man bedenket, wie sehr man derselben unwürdig sei. Der Mensch kan sich keines Verdienstes gegen GOtt rümen, gesezt auch, daß er noch volkommen wäre, und keine Sünde begangen hätte. Denn wir sind GOttes Eigentum, und müsten alle unsere Kräfte zu seinem Dienst anwenden, wenn er uns gleich davor nicht lonete. Selbst Adam hatte die Glückseligkeit nicht verdienet, die er vormals besas, und nachgehens unglücklicher Weise durch seine Schuld verlor. GOtt hatte ihm dieselbe zubereitet, ehe er da war. Er theilte ihm sein Ebenbild mit, ehe er irgend eine Pflicht erfüllet hatte. Und er wolte ihm die ohne Verdienst mitgetheilte Glückseligkeit lassen, wenn er selbst GOtt durch einen vorsezlichen Abfal nicht daran

hindern

hindern würde. Er würde ihm am Ende eine noch grössere Glückseligkeit gegeben haben, ohne etwas mehreres von ihm zu fodern, als den rechten Gebrauch seiner ihm mitgetheilten Kräfte, und einen vernünftigen Genus derer ihm verliehenen Vortheile. Aber was mus der Mensch jezt denken, wenn GOtt ihm in seinem jezigen Zustande so viel Gutes widerfaren lässet! Jezt, da der Mensch ein Sünder ist, GOtt täglich durch Uebertretung seiner Gebote beleidiget, gar nichts an sich hat, das einer Belonung wert wäre, da er die aus unendlicher Liebe wider erworbene Seligkeit verachtet, seinem Geist immerdar widerstrebet, sich mit dem Satan, dem Feinde GOttes, wider sein Reich verbindet, und den Heiland der Welt täglich aufs neue kreuziget. Wenn man diese Betrachtung anstellet, und damit die Liebe, Geduld, Langmut und Barmherzigkeit seines GOttes vergleichet, so mus man voller Erstaunen ausrufen: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimst? Ist es eine in der Natur gegründete Regel, daß Wolthaten um so viel mehr Dankbarkeit verdienen, je weniger man derselben würdig ist, o, so solte billig unser ganzes Leben mit Danken und Loben des grossen Namens GOttes zugebracht werden.

5. Eben deswegen ist denn auch der Undank gegen GOtt das allerschändlichste und abscheulichste Verbrechen. Man kan sich überhaupt keine unwürdigere Kreatur vorstellen, als einen undankbaren Menschen. Er mus ein Herz haben, das der allernatürlichsten und wesentlichsten Neigungen der menschlichen Sele unfähig ist. Sein Gemüt mus gegen die stärkste Bewegungsgründe abgehärtet sein. Er sezet sich weit unter die Empfindungen eines unvernünftigen Thieres. Ein Ochse kennet seinen HErrn, saget GOtt selbst, und ein Esel die Krippe seines HErrn, aber Israel kennets nicht, und mein Volk

vernimts nicht. Jes. 1, 3. Ein unvernünftiges Thier kennet seinen Wolthäter, und ist gegen denselben dankbar. Wie weit ernidriget sich also ein undankbarer Mensch unter die Würde der menschlichen Natur! Aber mit was vor einem Namen sol man den Undank nennen, der an GOtt bewiesen wird? An GOtt, der nicht nur das höchste und erhabenste, sondern auch das liebreichste Wesen ist, der uns unaussprechliche Wolthaten aus lauter Liebe erweiset, der davor nicht die geringste Widervergeltung fodert, der sich auch durch unsere Unwürdigkeit nicht abhalten lässet, uns zu segnen und wol zu thun? Dies ist in Warheit die schändlichste That, die jemals begangen werden kan. Und was ist es daher Wunder, daß der, der der Allerheiligste ist, und der ewige Denkmäler seiner Heiligkeit und seines Abscheues vor den Greueln der Menschen in der Welt stiften mus, daß derjenige, sage ich, auch das Laster der Undankbarkeit aufs schärfste zu strafen sich entschliesset. Es ist eine sehr rürende Klage, welche der HErr durch den Mund seines Propheten über den Undank seines Volks füret. Er hält ihm erstlich die grosse, häufige, und unverdiente Wolthaten vor, die er ihnen und ihren Vätern erwiesen hätte. Er schildert darauf ihren schändlichen Undank, den sie so weit trieben, daß sie auch sogar den HErrn nicht mehr für ihren GOtt erkennen wolten, sondern sich andere Götter wäleten. Er füret ihnen zu Gemüt, daß die Heiden gegen ihre falsche Götter dankbarer wären, als Israel gegen den HErrn seinen GOtt. Gehet hin in die Insuln Chitim, und schauet, und sendet in Kedar, und merket mit Fleis, und schauet, obs daselbst so zugehet! Ob die Heiden ihre Götter ändern, wiewol sie doch nicht Götter sind? Und mein Volk hat doch seine Herrlichkeit verändert, um einen unnüzen Gözen. Und darauf bricht er in die Klage aus: Solte sich doch der Himmel dafür entsezen,

erschre-

erschrecken, und sehr erbeben, spricht der HErr. Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben. Darum hatte denn auch der HErr sein Angesicht im Zorn wider sein Volk gekehret, daß Löwen über dasselbe brülleten, sein Land verwüsteten, und seine Städte verbranten. Und damit Israel wüste, daß dies Unglück nichts anders als eine Frucht seiner Undankbarkeit wäre, so spricht er: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst. Also must du inne werden und erfaren, was für Jammer und Herzeleid bringet, den HErrn deinen GOtt verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der HErr HErr Zebaoth. Jer. 2, 10. ff. Dergleichen Strafgerichte hat GOt über alle undankbare Völker kommen lassen. Die verachtete Wolthaten sind ihnen entzogen worden. Der HErr hat sie mit seiner Gnade verlassen. Sie sind ein Raub ihrer Feinde worden. Und o, daß unsere Zeiten nicht so viele Exempel der göttlichen Rache über den Undank der Völker unsern Augen darstellen könten!

§. 196.

Damit nun der Christ diese so nötige und theure Pflicht erfülle, wie sichs gebüret, so mus er

Beschaffenheit der Dankbarkeit.

1. GOtt für alle Wolthaten danken, es mögen geistliche oder leibliche sein. Denn dies ist nicht nur der Befehl des Höchsten: Saget Dank allezeit für alles GOtt und dem Vater, in dem Namen JEsu Christi; Eph. 5, 20. sondern die Natur der Sache verbindet uns auch dazu. Alles Gute, das uns widerfäret, ist eine unverdiente Wolthat des Höchsten, dadurch er uns seine Liebe offenbaret, und von uns eine billige Gegenliebe fodert. Selbst unsere Leiden müssen wir mit Danksagung erdulden.

dulden. Denn ein Christ ist überzeuget, daß GOtt uns diese Leiden zu einem heilsamen Endzweck zuschicket, und daß uns der HErr dadurch in der That wol thue.

2. Er mus GOtt aber auch von ganzem Herzen danken. So wie wir GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Sele, und von ganzem Gemüt lieben sollen, so müssen wir ihm auch auf diese Art danken, und dieses um so viel mehr, weil die Dankbarkeit der höchste Grad der Liebe GOttes sein sol. Wir danken aber GOtt von ganzem Herzen, wenn wir einmal erkennen, daß alles Gute, was wir sind und haben, ein Geschenk der Gnade GOttes sei. Denn was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rümest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? 1. Cor. 4, 7. Es versündigen sich demnach diejenigen gar sehr an GOtt, die ihre Vortheile etwan ihrer Klugheit, Macht, Verdienst, Fleis, oder auch dem Beistand anderer Menschen zuschreiben, und nicht auf die erste Quelle zurück gehen, von der alles Gute herkomt. Zum andern danket man GOtt von Herzen, wenn man sich auch aller dieser Wolthaten vor GOtt unwürdig erkennet, und mit Jacob in seinem Herzen spricht: HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. 1. B. M. 32, 10. Denn man erkennet den Wert einer unverdienten Wolthat nicht volkommen, und man liebet seinen Wolthäter nicht so, wie er es verdienet, wenn man dieselbe zum Theil als eine Schuldigkeit ansiehet, die man uns mit Recht nicht versagen können. Vors dritte mus man sich über diese Wolthaten von Herzen freuen, damit zufrieden sein, und GOtt deswegen aufrichtig lieben. Denn GOtt thut uns Gutes, damit wir uns freuen, und seine Liebe erkennen, und wir handeln wider alle seine Absichten, wenn wir seine Wolthaten mit kaltem und unempfindlichem Herzen geniessen. Dankbare

Gemü-

Gemüter können auch dabei nicht ungerüret bleiben. Ihr Herz ist vol vom Gefül der göttlichen Liebe, wie dort das Herz des Davids, welcher sich bei der Betrachtung der Errettung aus so grossen und vielen Gefärlichkeiten nicht enthalten konte, auszurufen: Herzlich lieb habe ich dich, HErr, meine Stärke, HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Hort meines Heils, und mein Schuz. Ps. 18, 2. 3. Vor das vierte müssen wir auch die empfangene Wolthaten aus Dankbarkeit nach der Absicht des göttlichen Wolthäters zum Guten anwenden. Es kan wol keine Liebe, und keine Dankbarkeit sein, wenn man die Wolthaten misbrauchet, und den Endzweck, dazu uns der Wolthäter seine Gaben mitgetheilet, zu hindern anwendet. GOtt hat allemal gute und heilsame Absichten, er mag uns geistliche oder leibliche Wolthaten geben. Sie sollen zu seiner Ehre und der waren Glückseligkeit der Menschen gebrauchet werden. Der heilige Paulus kante diese Pflicht der Dankbarkeit sehr wol. Je grösser die Wolthat war, die ihm durch seine Erleuchtung und Bekehrung widerfaren, desto mehr achtete er sich verbunden, dieselbe zum Dienst der Kirche anzuwenden. Deswegen sagte er: Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die mit mir ist. I. Cor. 15, 10. Vor das fünfte mus man diese Wolthaten rümen und preisen, so oft sich eine Gelegenheit dazu darbietet. Man mus seine Unwürdigkeit und seine Verbindlichkeit mit Demut bekennen. Man mus so gerüret sein, daß man gleichsam traurig wird, einem so grossen und liebreichen Wolthäter seine Güte nicht vergelten zu können. Man mus willig und eifrig sein, alles zu thun, wodurch man nur einigermassen seine Dank-

barkeit beweisen kan. Also war David gegen seinen GOtt gesinnet. Wie sol ich dem HErrn vergelten alle seine Wolthat, sprach er, die er an mir thut? Ich wil den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen. Ich wil meine Gelübde dem HErrn bezalen, vor alle seinem Volk. Ps. 116, 12. 13. 14. Endlich, wenn GOtt Trübsal und Leiden über uns kommen läst, mus man deswegen nicht der vorigen Wolthaten vergessen, sondern sich vielmehr derselben dankbarlich erinnern, und auch mitten in seinen Widerwärtigkeiten den Namen des HErrn preisen. Man mus ein Herz haben, wie Hiobs Herz war, der bei allen traurigen und schnel auf einander folgenden Nachrichten von seinem Verlust und Unglücksfällen dennoch sagte: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gelobet. Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und solten das Böse nicht auch annehmen? Hiob 1, 21. 2, 10.

3. Die ware Dankbarkeit eines Christen erfodert auch, daß wir GOtt für alles Gute durch JEsum Christum und in seinem Namen danken. Man hat viele göttliche Befehle, die uns auf diese Pflicht verweisen. Paulus saget: Danket allezeit für alles GOtt und dem Vater, in dem Namen JEsu Christi. Eph. 5, 20. Er selbst dankte GOtt durch JEsum Christum unsern HErrn. Röm. 7, 25. Col. 3, 17. Dies bedeutet nun in der That nichts anders, als JEsum vor den einzigen Mitler halten und erkennen, der uns die Liebe seines himlischen Vaters erworben, und der der einzige Grund aller Wolthaten ist, welche GOtt uns zufliessen lässet. Denn ohne ihn und ohne seine Erlösung hätte GOtt weder im Geistlichen noch Leiblichen etwas Gutes an uns thun können. Sollen wir nun GOtt durch unsere Dankbarkeit ehren, so kan die Ehre JEsu Christi dabei nicht verdunkelt werden. Eine Dankbarkeit, welche die Erkentnis der

grösten

grösten Wolthat ausschlösse, die uns Christus erwiesen hat, würde in der That keine Dankbarkeit sein. Dahero wenn wir dieselbe auf eine GOtt gefällige Art äussern wollen, so müssen wir unsere Absicht zugleich auf Christum richten, und ihm danken, daß er uns diese Wolthaten erworben hat.

4. Endlich fodert auch die Schrift, daß wir GOtt allezeit danken sollen. Eph. 5, 20. Es kan die Meinung nicht sein, daß wir nichts anders thun sollen, als lauter wirkliche Dankgebeter vor den Thron GOttes bringen. Nein! Der Mensch mus mehrere Pflichten erfüllen. Er mus auch seinem Beruf und den Geschäften der Welt zum Dienst des Nächsten obliegen, die alsdenn seine Aufmerksamkeit beschäftigen. Aber unser Herz sol stets vol von Empfindungen der göttlichen Wolthaten und der darauf gegründeten Liebe GOttes sein, dergestalt, daß es stets fertig sei, GOtt zu danken, und in wirkliche andachtsvolle Danksagungen ausbreche, so oft der Mensch von seinen Geschäften ruhet, und sein Herz zu GOtt erhebet.

Der zweite Abschnit.

Von der

Furcht GOttes.

§. 197.

Wir sollen GOtt fürchten.

Wer GOtt von ganzem Herzen liebet, der wird nicht geneigt sein, etwas zu thun, was GOtt misfällig ist, sondern vielmehr dieses alles aufrichtig und ernstlich verabscheuen. Eine solche Gesinnung, nichts zu thun, was GOtt misfällig sein könte, wird die Furcht GOttes genant. Da nun Christen verbunden sind, GOtt über alles zu lieben, so sollen sie ihn auch über alles fürchten. Zu dieser Furcht GOttes erwecket uns der weise Salomo,

wenn er spricht: Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte GOtt, und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Pred. Sal. 12, 13. GOtt selbst gibt uns zu erkennen, wie sehr er berechtiget sei, diese Furcht von allen Menschen zu fodern. Ein Sohn sol seinen Vater ehren, saget er durch den Mund seines Knechts, des Maleachi, und ein Knecht seinen HErrn. Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich HErr, wo fürchtet man mich? spricht der HErr Zebaoth. Mal. 1, 6. Durch einen andern Propheten bezeuget er, daß alles Ungemach, und alle Strafgerichte über sein Volk kämen, weil sie ihn nicht gefürchtet hätten. Also must du inne werden, und erfaren, was es für Jammer und Herzeleid bringe, den HErrn deinen GOtt verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der HErr Zebaoth. Jer. 2, 19. Auch im neuen Testament wird diese Pflicht den Christen eingeschärfet. Ein heiliger Petrus saget z. E. Thut Ehre jederman, habet die Brüder lieb, fürchtet GOtt, und ehret den König. 1. Pet. 2, 17. Jener Engel, den GOtt mit einem ewigen Evangelio zu allen Völkern und Geschlechtern sandte, rief mit grosser Stimme: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre. Offenb. Joh. 14, 7.

§. 198.

Es giebt eine kindliche und knechtische Furcht.

Die Furcht ist eigentlich eine Unruhe des Gemüts, die man wegen der Uebel empfindet, welche uns bevorstehen. Also pfleget man sich vor Sachen zu fürchten. Man fürchtet sich aber auch vor Personen, und dies geschicht alsdenn, wenn man sich allerlei Uebel vorstellet, die uns begegnen werden, weil wir eine gewisse Person beleidiget haben, oder wenn wir sie beleidigen würden. In diesem Verstande fürchtet man sich vor GOtt. Denn wer nichts nach GOtt fraget, wer seine Gebote ungescheut übertrit, und darüber keine Angst noch Unruhe empfindet, der weis auch nichts von der Furcht vor dem Allmächti-

gen.

gen. Nach diesem Begrif sagte Abraham zum Abimelech. Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten. I. B. M. 20, 11. Er hatte sein Weib vor seine Schwester ausgegeben. In dieser Meinung liess der König zu Gerar die Sara zu sich holen, um sich mit ihr zu verheiraten. Aber GOtt hinderte ihn daran vermittelst einer Offenbarung, daß sie nicht Abrahams Schwester, sondern sein Weib sei. Als sich nun Abimelech über den Abraham beschwerte, so entschuldigte sich dieser Patriarch damit, daß er geglaubet hätte, es sei keine Furcht GOttes in diesem Lande; Man werde sich darüber kein Gewissen machen, eines andern Eheweib zu rauben, und den Man ums Leben zu bringen; Man werde nichts nach den göttlichen Geboten fragen, die allen Menschen ins Herz geschrieben wären, und dergleichen Missethaten aufs strengste verböten. Wenn aber ein Mensch glaubet, daß er allerlei Uebels zu befürchten habe, daferne er GOtt beleidigte, und wenn er dadurch beunruhiget wird, so wird er auch zugleich den ernstlichen Vorsaz haben, das nicht zu thun, was GOtt misfällig ist. Allein diese Uebel können insonderheit zweierlei sein: Einmal die Strafen, die GOtt die Verächter seines Gesezes empfinden lässet; vors andere das Misfallen GOttes selbst, und den damit verbundenen Verlust seiner Liebe. Hieraus entstehet eine zwiefache Art der Furcht. Es ist eine knechtische Furcht, wenn man sich aus Furcht vor der Strafe scheuet, übels zu thun. Es ist aber eine kindliche Furcht, wenn man sich durch die Vorstellung des göttlichen Misfallens und des Verlustes seiner Liebe davon abhalten lässet. Denn also pflegen wolgeartete Kinder ihre Eltern zu fürchten. Die Eltern zu beleidigen und zu betrüben, und sich ihrer Liebe unwürdig zu machen, ist in ihren Augen ein weit grösser Uebel, als alle Strafen, die sie sonst befürchten könten. Der Gedanke, die That

werde den Eltern misfällig sein, wirket in ihnen viel stärker, als alle andere Vorstellungen. Dagegen siehet ein Dienstbote selten darauf, ob seine Werke der Herrschaft angenehm oder misfällig sind. Er fraget nichts nach ihrer Liebe. Er dienet vor den Lohn, und thut den Willen der Herrschaft, um nicht von ihr bestrafet zu werden.

§. 199.

Die Christen sollen GOtt kindlich fürchten.

Dieses voraus gesezet, wollen wir zuvörderst anmerken, daß Chyristen ihren GOtt kindlich fürchten sollen. Denn wenn sie keine kindliche Furcht hätten, so würde es ihnen gleichgültig sein, ob ihre Werke GOtt angenehm oder misfällig wären, ob sie dadurch die Liebe GOttes verlören, oder nicht. Allein ein Christ liebet GOtt von ganzem Herzen und von ganzer Sele. Diese Tugend lenket alle seine Gesinnungen, und ist die vornehmste und erste Quelle seiner Thaten. Aber die Liebe erlaubet uns nicht, die geliebte Person vorsezlich zu betrüben. Man wil sich derselben gerne gefällig machen. Man richtet sich nach ihrem Willen und Neigungen. Der Verlust ihrer Liebe verursachet uns die gröste Schmerzen. Es ist also nicht anders möglich, als daß ein warer Christ alles, was GOtt misfällig ist, aus dem Grunde verabscheuet, und zu vermeiden suchet, weil es GOtt misfällig ist. Und dies ist der ware Charakter der kindlichen Liebe. Diesen Zustand eines warhaftig christlichen und widergebornen Herzens hat uns die Schrift auf mancherlei Weise zu erkennen gegeben. Ein heiliger Paulus saget z. E. Dem Gerechten ist kein Gesez gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern, und Muttermördern, den Todtschlägern, u. s. w. I. Tim. I, 9. Er kan dieses nicht vom Gesez gemeinet haben, insoferne es eine Vorschrift unserer Handlungen ist. Denn vor wen gehörte in dieser Absicht wol mehr

das

das Gesez, als vor die Gerechten, welche GOtt durch die Widergeburt zu guten Werken zubereitet hat, daß sie darinnen wandeln sollen! Er siehet vielmehr auf die Drohungen des Gesezes, welche den Uebertretern fürchterliche Strafen vorhalten. Durch diese Drohungen müssen die Gottlosen erschrecket werden, daß sie dem Ausbruch ihrer Laster einigermassen Einhalt thun, aber die Gläubigen dürfen dadurch nicht zur Vermeidung des Bösen beweget werden. Ihre Liebe zu GOtt machet sie schon dazu geneigt. Sie unterlassen das Böse nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus warer Neigung, GOtt nicht zu betrüben. Aus dieser Ursach heist es auch von ihnen: Sie hätten nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß sie sich abermals fürchten müsten, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen sie riefen: Abba, lieber Vater. Röm. 8, 15. Es äussert sich bei ihnen, was der heilige Johannes von der Liebe überhaupt saget: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. 1. Joh. 4, 18.

§. 200.

Die knechtische Furcht ist nicht ganz unerlaubt.

Gleichwol bin ich nicht der Meinung, daß die knechtische Furcht ganz unerlaubt sei, und einem Christen gar nicht anstehe. Denn wenn er sich derselben ganz entschlagen solte, so dürfte er seine Gedanken gar nicht auf die Strafe richten, und sich derselben als eines Bewegungsgrundes, das Böse zu vermeiden, bedienen. Aber wozu hätte denn GOtt diese Strafen den Menschen so oft in seinem Wort vorhalten lassen? Als er sein Gesez gab, sagte er ja ausdrücklich, daß er ein zorniger und eifriger GOtt sei, der die Missethat der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied heimsuchte. 2. B. M. 20, 5. Wenn Salomo die Menschen zur

Furcht GOttes bewegen wil, so stellet er ihnen das zukünftige Gericht vor, in welchem alle verborgene Dinge ans Licht kommen sollen, sie mögen gut oder böse sein. Pr. Sal. 12, 13. 14. Der Prophet Jeremia erzälet, daß Hiskia und ganz Juda den HErrn gefürchtet hätten, weil sie diese schreckliche Drohung von einem Propheten gehöret hätten: Zion sol wie ein Acker gepflüget werden, und Jerusalem ein Steinhaufen werden, und der Berg des Hauses des HErrn zum wilden Walde. Jer. 26, 18. 19. Man darf auch nicht denken, daß diese Bewegungsgründe blos den Gottlosen und Sündern vorgetragen worden. Hiskia war kein gottloser König, und bediente sich dennoch dieser Vorstellung den HErrn zu fürchten. Eben so lies sich auch der fromme König Josia durch die im Gesez angedrohete Strafen bewegen, seinen Wandel in der Furcht des HErrn zu füren. 2. B. Kön. 22, 11. ff. Ja unsern ersten Eltern selbst, die doch GOtt dazumal noch volkommen und aufrichtig liebeten, ward die Strafe der Uebertretung vorgehalten, um sie dadurch zur Beobachtung des Gesezes zu bewegen. Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. 1. B. M. 2, 17. Wir, die wir das Verderben der Natur stets an uns tragen, sind dieser Bewegungsgründe noch weit mehr benötiget. Denn ob wir gleich, wenn wir ware Jünger JEsu sind, GOtt von ganzem Herzen lieben, und deswegen seine Gebote zu halten geneigt sind, so empöret sich doch stets das Fleisch wider den Geist, und füret uns in grosse Versuchungen. In diesem Zustande müssen wir nicht allein unsern Glauben dem Fleisch entgegen sezen, sondern auch alle Mittel anwenden, wodurch die Macht der fleischlichen Begierden gebrochen und eingeschränket wird. Nun ist dazu in der That nichts vermögender, als die Vorstellung des Unglücks, das über uns kommen wird, wenn wir im Fleisch wandeln. Denn auch

der

der verderbte Mensch ist so beschaffen, daß sein Unglück Eindruck in ihn machet, und er dadurch beweget wird, etwas nicht zu wollen. Die Vorstellungen der Strafen dienen also den Widergebornen nicht so wol, sie zum Guten geneigt zu machen, als vielmehr den gegenseitigen bösen Neigungen Einhalt zu thun, sie zu schwächen, und dadurch den Streit des Geistes wider das Fleisch zu erleichtern.

§. 201.

Dagegen müssen es die Gläubigen nicht bei der knechtischen Furcht allein bewenden lassen. Wo diese Furcht allein ist, da scheuet man sich blos der Strafe wegen Böses zu thun. Dieses würde nicht nur alle kindliche Furcht entfernen, daran es doch waren Kindern GOttes niemals fehlen darf, sondern es würde auch in diesem Fal nicht möglich sein, ein warhaftig gutes Werk zu thun. Denn die Vorstellung der Strafe beweget zwar den Menschen, etwas aus Not zu thun oder zu unterlassen. Sie kan ihm aber keine Neigung, kein Wolgefallen an dem, was er thut, mittheilen. Und gleichwol komt es bei den guten Werken nicht blos aufs äusserliche, sondern vielmehr auf die innerliche Gesinnungen an, die dem göttlichen Gesez gemäs sein müssen. Vereiniget sich also die kindliche Furcht mit der knechtischen, so scheinet diese den Namen einer knechtischen Furcht nicht mehr zu verdienen. Denn man hat nicht mehr knechtische Gesinnungen, wenn man mit der Vorstellung der Strafe eine ware und aufrichtige Liebe verbindet. Nur die Furcht kan knechtisch genant werden, welche sich lediglich auf die Vorstellung der Strafe gründet. Sie mus aber nicht allein sein.

§. 202.

Diese Furcht GOttes äussert sich nun insonderheit durch den Gehorsam gegen seine Gebote. Denn was ist dieser Gehorsam anders, als ein ernstliches Bestreben, Der Gehorsam gegen GOtt.

dasjenige zu thun, was GOtt befolen hat, und zwar deswegen, weil es sein Wille ist? Wer seinen GOtt kindlich fürchtet, der wil nichts thun, was ihm misfällig ist. (§. 198.) Die blosse Vorstellung, daß es GOtt misfällig sei, ist sein Bewegungsgrund, sich solcher Handlungen zu enthalten. Wenn er nun weis, daß alle Uebertretung des göttlichen Gesezes GOtt misfällig sei, so entstehet daraus zugleich ein eifriger Vorsaz, die Gebote seines GOttes zu halten. Gleichwie also ware Christen GOtt fürchten sollen, (§. 197. 199.) also sind sie auch verbunden, ihm zu gehorchen. Es ist kaum nötig, den Menschen einen Beweis dieser Pflicht vorzulegen. Glaubet man, daß ein höchstes Wesen sei; wie kan man zweifeln, daß man demselben gehorchen müsse? Weis man, daß GOtt den Menschen Geseze vorgeschrieben; wie kan man denken, daß man nicht verbunden sei, dieselbe zu halten. Unterdessen da GOtt selbst in seinem Wort so sehr auf den Gehorsam der Menschen dringet, so kan man auch den Christen denselben nie gnugsam empfehlen. Alle Verheissungen, die GOtt seinem Volk gegeben hat, gründen sich auf die Bedingung des Gehorsams. 2. B. M. 15, 26. 19, 5. 5. B. M. 30, 2. 8. 10. GOtt verlanget denselben mit solchem Eifer von den Menschen, daß er auch sogar keine Entschuldigung stat finden lässet, wenn man gleich in guter Meinung davon abgewichen. Was war die Ursach der Verwerfung des ersten Königes in Israel? In der That nichts anders, als ein Ungehorsam, von dem er glaubte, daß GOtt nicht darüber zürnen könte. Es war ihm aufgetragen worden, die Amalekiter zu vertilgen, und weder der Menschen noch des Viehes zu schonen. Saul schlug, auf göttlichen Befehl, die ganze Völkerschaft. Aber er lies einiges Vieh am Leben, um sich desselben zu Opfern zu bedienen. Denn er dachte bei sich selbst, daß GOtt eine so gute Absicht würde gelten lassen. Allein

der

der HErr war darüber so entrüstet, daß er ihm durch seinen Knecht, den Samuel, sagen lies: Meinest du, daß der HErr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des HErrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und aufmerken besser, denn das Fet von Widdern. Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Gözendienst. 1. B. Sam. 15, 22. 23. Man mus daraus notwendig den Schlus machen, daß keine Verbindlichkeit gröſſer sei, als die Gebote des Höchsten vor Augen zu haben, und ihnen aufs genauste zu folgen, ohne sich auf warscheinliche Vernunftschlüsse einzulassen, die den Ungehorsam entschuldigen zu können scheinen.

§. 203.

Beweggründe zur Furcht und Gehorsam gegen GOtt.

Ungeacht dieser Gehorsam gegen GOtt die algemeine Pflicht ist, einen gottseligen Wandel zu füren, und alle andere Pflichten in sich fasset, die das Gesez vorschreibet, so kan man ihn doch auch als eine besondere Pflicht betrachten, insoferne er überhaupt ein ernstlicher Vorsaz ist, GOtt zu fürchten, und seine Gebote zu halten. Denn die Liebe GOttes, das Vertrauen auf ihn, das Lob GOttes, das Gebet, und dergleichen sind zwar auch Beweise des Gehorsams gegen GOtt, aber sie haben doch ihre besondere Gegenstände, Bewegungsgründe, und Aeusserungen. Und es ist eine ganz andere Empfindung und Neigung des Herzens, wenn es blos darauf gerichtet ist, dem HErrn zu gehorchen, und alles zu vermeiden, was ihm misfällig ist. Diese Neigung wird durch ihre eigne Bewegungsgründe erwecket, und unterhalten. Denn

1. Verdienet GOtt wegen seiner Hoheit und Würde gefürchtet zu werden. Er ist das selbständige, höchste, und volkommenste Wesen. In ihm sind alle ware und unendliche Volkommenheiten vereiniget. Er schaffet alles; er erhält alles; er regieret alles. Einem solchen

Wesen mit Fleis misfallen zu wollen, oder nichts darnach zu fragen, ob es unsere Handlungen billige, oder misbillige, ist warlich die gröste Schande, der gröste Verlust, die gröste Unvernunft. Eine jede vernünftige Kreatur hat doch wenigstens die Neigung, jemanden zu gefallen. Und man widmet demjenigen, dem man zu gefallen wünschet, einige Hochachtung, welche sich auf die Meinung von seinen Volkommenheiten und Vorzügen gründet. Nun mag man sich Volkommenheiten gedenken, die man wil, wenn sie mit Recht Volkommenheiten genant zu werden verdienen, so wird man sie in GOtt ohne Einschränkung antreffen, welches ihnen einen desto grössern Wert geben mus, weil wir in seiner Hand stehen, und unser ganzes Schicksal von ihm abhanget. Auf diese Betrachtung gründet daher auch ein heiliger Prophet die Furcht und den Gehorsam gegen GOtt. Nachdem er das Nichts der heidnischen Gözen mit nachdrücklichen Worten beschrieben hatte, vor welchen sich doch so viele Völker fürchteten, so erhebet er sein Herz zu dem GOtt Jehovah, und spricht: Aber dir, HErr, ist niemand gleich, du bist gros, und dein Name ist gros, und kanst es mit der That beweisen. Wer solte dich nicht fürchten, du König der Heiden? Dir solte man ja gehorchen, denn es ist unter allen Weisen der Heiden, und in allen Königreichen deines gleichen nicht. Jer. 10, 6. 7. Eben so waren die Selen der Gerechten gesinnet, welche Johannes nach erfochtenem Siege über die Feinde GOttes vor seinem Thron sahe. Denn diese stimten das Lied des Knechtes GOttes Moses, und das Lied des Lammes an, und sprachen: Gros und wundersam sind deine Werke, HErr, almächtiger GOtt, gerecht und warhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen. Wer sol dich nicht fürchten, HErr, und deinen Namen preisen. Offenb. Joh. 15, 3. 4.

2. Wenn

2. Wenn es harte, beschwerliche, uns wenig vortheilhafte, und gar nicht liebenswürdige Geseze wären, durch deren Beobachtung man den HErrn fürchtet, und dadurch er uns das verbietet, was ihm misfällig ist, wenn es nur blos auf einen Dienst ankäme, den man aus Schuldigkeit einem mächtigen Wesen leisten müste, welches allein allen Vortheil davon zöge, so würde es dem Menschen sauer und verdrüslich werden, den Almächtigen zu fürchten. In diesem Fal würde die Furcht GOttes ein trauriger und erzwungener Dienst sein, eine Arbeit, die wir nur aus Furcht übernähmen. Allein was sollen wir sagen, wenn wir hören und erfaren, daß eben diese Geseze die weiseste, heiligste, gütigste, und unverbesserlichste sind, Geseze, die wir uns wünschen müsten, wenn sie nicht vorhanden wären, und die uns heilig und unverlezlich sein solten, wenn gleich deren Uebertretung keine Strafe nach sich zöge? Es ist ein gewisses Kenzeichen, daß man entweder das Gesez des HErrn gar nicht kenne, oder daß das Verderben in der Sele noch ganz sei, wenn man sich zur Beobachtung desselben so ungerne entschliesset. Eine genauere Kentnis der göttlichen Gebote solte billig alle Begierden eines Menschen reizen, der Gutes zu wollen fähig gemachet worden, und ihn mit einem Eifer erfüllen, den blos die Vortreflichkeit der Sache erzeuget hat. Denn verlanget man eine ware und dauerhafte Glückseligkeit, Ruhe und Zufriedenheit des Gewissens, die Wolfart des menschlichen Geschlechts, die Erhaltung der Würde eines vernünftigen Wesens, Ordnung, Wolanständigkeit, Zucht, und Erbarkeit der Sitten, den rechten Gebrauch seiner Kräfte und aller Kreaturen zu dem Endzweck, dazu sie bestimmet sind, mit einem Wort, verlanget man alles dasjenige, was ein vernünftiger und unsterblicher Geist seiner Würde gemäs wünschen und verlangen kan, so mus man auf dem Wege wandeln, den uns

das Gesez des HErrn vorschreibet. Selbst diejenige Pflichten, die sich unmittelbar auf GOtt beziehen, haben, ausser ihrem innern Wert, auch diese Beschaffenheit, und verherrlichen dadurch die Ehre des höchsten Gesezgebers, welcher durch keine andere Handlungen geehret werden kan und wil, als die allen den grossen Nuzen schaffen, von dem wir geredet haben. David, ein Man, der das Gesez des HErrn mit dem grösten Fleis erforschet hatte, konte dasselbe in dieser Absicht nicht gnugsam preisen. Das Gesez des HErrn ist ohne Wandel, spricht er, und erquicket die Sele. Das Zeugnis des HErrn ist gewis, und machet die Albern weise. Die Befehle des HErrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die Furcht des HErrn ist rein, und bleibet ewiglich. Die Rechte des HErrn sind warhaftig, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher, denn Gold, und viel feines Goldes, sie sind süsser denn Honig und Honigseim. Ps. 19, 8. ff.

3 Man kan daraus den Schlus machen, daß diejenigen, die den HErrn fürchten, und seine Gebote halten, ihrer waren Glückseligkeit unmöglich verfehlen können. Denn sind diese Gesezе so voller Weisheit, Güte, und Heiligkeit, wie wir bewiesen haben, so müssen auch diejenigen, die darnach wandeln, die Früchte davon geniessen. Allein der HErr lässet es nicht bei den natürlichen Folgen eines klugen und tugendhaften Wandels bewenden. Er lässet uns nicht allein dasjenige Gute reichlich zufliessen, das uns solche Handlungen notwendig verschaffen müssen, welche nach den weisesten und gütigsten Gesezen eingerichtet sind. Sondern er wendet sich auch mit aller seiner väterlichen Liebe und Gütigkeit zu uns, und wil uns mit Wolthaten überhäufen, die keine natürliche Folgen unserer Handlungen sind. Denn er liebet die Gerechten, und da er von Natur geneigt ist, jederman wol-

zu-

zuthun, und nur durch das Verhalten der Menschen bisweilen gehindert wird, seiner unendlichen Gütigkeit freien Lauf zu lassen, so wird er nicht ermangeln, denen wolzuthun, die ihm dergleichen Hindernisse nicht in den Weg legen. Ja wie er durch seine Heiligkeit bewogen wird, durch die Strafen der Menschen zu offenbaren, daß er ihre Sünden unendlich verabscheue, so beweget ihn seine Weisheit und Güte, durch Wolthaten zu zeigen, wie sehr ihm der Gehorsam und die gewissenhafte Beobachtung seiner Gebote gefalle. Zwar sol sich diese Offenbarung erst in jenem Leben äussern. Denn dort sollen wir erndten, was wir hier gesäet haben. Dort ist die Zeit der Belonung unserer Arbeiten, die wir hier verrichtet haben. In Betrachtung dessen kan es wol geschehen, daß er denen, welche ihn fürchten, manche Widerwärtigkeit in diesem Leben zuschicket, und daß es den Gottlosen besser gehe, wie den Frommen. Denn diese zeitliche Leiden und Trübsale sind oft das Mittel, wodurch sie einer grössern Glückseligkeit fähig gemachet, oder wenigstens vor dem Verlust derselben bewaret werden. Allein GOtt offenbaret sich doch auch den Menschen in diesem Leben bisweilen als einen GOtt, der das Gute belonet, um theils die Frommen in ihrem Gehorsam zu stärken, theils andere zu erwecken, daß sie ihrem Beispiel folgen. Man findet unter den Freunden GOttes viele, die er mit zeitlichen Gütern, mit Ehre, mit langem Leben, und andern Wolthaten reichlich gesegnet hat. Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, David, und viele andere Heilige können dieses durch ihr Exempel beweisen. Und eben diese Zuneigung, Vorsorge und Gnade können sich alle, die den HErrn fürchten, jezt noch versprechen, daferne es nicht ihr eigner Vortheil erfodert, ihnen die Güter dieses Lebens zu entziehen. Denn hier ist die Verheissung des warhaftigen GOttes: Ich thue Barmherzigkeit an vie-

len tausenden, die mich lieben, und meine Gebote halten. 2. B. M. 20, 6. David, der aus der Erfarung reden konte, erzälet uns einige dieser Wolthaten, dadurch der HErr den Seinigen auch in diesem Leben ihren Gehorsam vergilt. Der Engel des HErrn, spricht er, lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Fürchtet den HErrn, ihr seine Heiligen, denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Kommet her, Kinder, höret mir zu, ich wil euch die Furcht des HErrn lehren. Wer ist der, der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte! Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Las vom Bösen, und thue Gutes, suche Friede, und jage ihm nach. Ps. 34, 8. 10. 12. 13. 14. 15.

4. Und gesezt, daß wir diese grosse Vortheile nicht zu erwarten hätten, so haben wir doch so viele Wolthaten von dem HErrn unserm GOtt empfangen, daß blos die Dankbarkeit schon hinlänglich ist, uns zu seiner Furcht und zum Gehorsam gegen seine Gebote zu bewegen. Denn wir wissen, daß dies dem HErrn angenehm sei, und daß wir unsere Liebe und Dankbarkeit nicht anders beweisen können.

5. Ueber das alles ist es sehr merkwürdig, daß uns die Furcht des HErrn als die ware Klugheit der Menschen vorgestellet wird. Der heilige David saget: Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, das ist eine feine Klugheit, wer darnach fraget, des Lob bleibet ewiglich. Ps. 111, 10. Und sein weiser Sohn urtheilet eben so davon: Der Weisheit Anfang ist des HErrn Furcht, und der Verstand lehret, was heilig ist. Spr. Sal. 9, 10. Ich glaube nicht, daß diese heilige Männer blos auf die geistliche Klugheit der Gerechten gesehen haben, welche in einer Wissenschaft, und in einem eifrigen Bestreben bestehet, vor GOtt so zu wandeln, daß sie ihrer

lezten

lezten Absicht, welche ihrer Selen Seligkeit ist, nicht verfehlen. In diesem Verstande ist es unleugbar, daß diejenigen allein, die den HErrn fürchten, warhaftig weise sind. Denn indem sie sich an die Gebote des Höchsten halten, so wandeln sie auf dem Wege des Lebens, und bedienen sich der Mittel, dadurch sie alle Hindernisse der Seligkeit überwinden. Die Gottlosen hingegen, die auch ewig glücklich zu sein wünschen, und dieses zu ihrem vornehmsten Endzweck machen, erwälen diejenige Handlungen, welche sie davon immer mehr und mehr entfernen, und gerade eine entgegen gesezte Wirkung thun. Darum werden sie auch in der Schrift Thoren genant. Allein ich bin der Meinung, daß die Furcht des HErrn auch die ware und rechte Klugheit dieses Lebens sei. Man nennet auch in der Welt denjenigen einen klugen Man, der zu seinen Absichten bequeme und geschickte Mittel zu erfinden weis, und auch dieselbe wirklich gebrauchet. Dies ist der Begrif von der Klugheit, den uns JEsus selbst durch das Beispiel des ungerechten Haushalters gelehret hat. Luc. 16, 1. ff. Allein die Absichten eines klugen Mannes müssen allemal so beschaffen sein, daß sie seine lezte und vornehmste Absicht befördern. Und was kan diese anders sein, als die Glückseligkeit dieses Lebens? Selbst diejenige, welche sich falsche Begriffe davon machen, haben doch diese Glückseligkeit zu ihrer vornehmsten Absicht. Um sich dieselbe zu verschaffen, sezen sie sich viele andere besondere Absichten vor, und sinnen alsdenn auf Mittel, dieselbe zu erreichen, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Wer nun am geschicktesten ist, diese Mittel zu erfinden, und sich deren am vortheilhaftesten zu bedienen, der wird für den klügsten Man gehalten. Allein man mag so viel Einsicht haben, als man wil, so wird es uns doch sehr oft an dem Vermögen fehlen, die besten Mittel zu entdecken, oder zu gebrauchen.

Man machet viele Entwürfe, die uns unverbesserlich zu sein scheinen. Man ist unermüdet und bedachtsam genug, sie auszufüren. Aber der Erfolg lehret, daß man sich geirret habe, und daß man seinen Endzweck nicht erreiche. Denn man ist unvermögend, die Verbindung aller Dinge zu übersehen, die in unsere Absicht einigen Einflus haben. Man kan auch nicht die zufällige Begebenheiten voraus wissen, die sich mitten in der Ausfürung unsers Plans hervorthun, und die besten Masregeln zu schanden machen. Oft erkennet man am Ende der mislungenen Anschläge, daß man einen ganz andern Weg hätte gehen müssen, den wir eben so wol und eben so leicht erwälen können, als jenen, der uns aber vormals gar nicht bequem, sondern vielmehr hinderlich zu sein schien. So gehet es mit der Klugheit der Menschen, die ohne Furcht GOttes weise sein wollen. Aber wer den HErrn fürchtet, und sich ganz genau an seine Gebote hält, der entfernet sich keinen Augenblick von der waren Klugheit. Denn der göttliche Gesezgeber hat ja auch meine und der ganzen Welt Glückseligkeit zum Endzweck gehabt. Er hat nach seiner Weisheit Geseze vorgeschrieben, die uns zu demselben füren sollen. Diese Regeln können nicht fehlen. Sie zeigen uns die gewisseste Mittel, uns und alle andere Menschen glücklich zu machen, die Wolfart des gemeinen Wesens und aller menschlichen Gesellschaften zu befördern, und alle Dinge zu ihrer möglichen Volkommenheit zu erheben. Solten die Handlungen, die uns das göttliche Gesez vorschreibet, diesen weitläuftigen Endzweck nicht erreichen, so müste die unendliche Weisheit selbst gefehlet haben. Man betrachte die Gebote selbst, denen wir folgen sollen, um sich von dieser Warheit zu überzeugen. Könte wol das menschliche Geschlecht unglücklich, oder irgend ein Stand desselben unvolkommen sein, wenn sich iederman mit allem Eifer befleißigte, seinen Nächsten zu

lieben,

lieben, wie sich selbst, jederman mit seinen Kräften zu dienen und behülflich zu sein, nüzliche Arbeiten zu treiben, und seinem Beruf gewissenhaft vorzustehen, Treue und Glauben zu halten, und niemanden zu beleidigen, freundlich, leutselig, sanftmütig, demütig, und gefällig zu sein, die etwan zugefügte Beleidigungen gerne und willig zu vergeben, niemals auf Rache zu denken, und mit einem Wort, die Sittenlehre JEsu Christi in Absicht auf sich und andere zu beobachten. Hiezu komt noch dieses, daß diejenigen, die ihren Gehorsam mit aller Treue beweisen, den zum Freunde haben, der die ganze Welt durch eine unendliche Macht, Weisheit, und Güte regieret, der allen Begebenheiten ihren bestimten Lauf sezet, der das Verhalten aller Menschen von Ewigkeit her voraus gesehen, und der daher Bewegungsgründe genommen, die ganze Einrichtung der Welt zu bilden. Dieses Wesen, das unsere Glückseligkeit so sehr liebet, und alsdenn mit uns zufrieden ist, wenn wir es fürchten, dieses Wesen, das niemand hindern kan, seinen Willen zu thun, dieses Wesen, sage ich, wird alsdenn nicht ermangeln, selbst den Endzweck seiner Geseze, die von uns beobachtet worden, mit aller Macht zu befördern. Man handelt also in der That niemals weiser und klüger, als wenn man in allen vorkommenden Gelegenheiten an die Pflicht denket, die uns das Gesez des Höchsten vorschreibet, und dieselbe aufs genauste erfüllet. Und gesezt, daß diese Handlung uns zu verderben schiene, so wird doch der Erfolg das Gegentheil beweisen. Denn diejenigen Umstände, welche uns gefärlich vorkommen, wenn wir nach der göttlichen Regel handeln, können leicht durch die Hand desjenigen, dem wir gehorchen, gehoben, geändert, und anders wohin gelenket werden. Ja wenn auch bisweilen dieser Gehorsam uns Schaden bringen solte, so ist es doch nur ein Scheinübel, das am Ende das beste Mittel unserer wa-

ren Glückseligkeit werden mus. Den Joseph brachte seine Gottesfurcht ins Gefängnis. Aber er hätte nicht der Regent des ganzen Königreichs werden können, wenn er nicht zuvor ein Gefangener gewesen wäre. Die Gottesfurcht bewog den David, seines Feindes zu schonen, den er in seiner Gewalt hatte. Und die folgende Zeiten lehrten ihn gar zu deutlich, wie viel diese Mäßigung zu seiner glücklichen Regierung beigetragen.

6. Lasset uns zu allen diesen Vortheilen noch die Ruhe des Gewissens sezen, welche derjenige schmecket, der den HErrn fürchtet, und seine Gebote hält. Denn was ist ein gutes Gewissen anders, als das eigne Bewustsein, daß man das Gesez des HErrn wenigstens nicht vorsezlich übertreten habe? Es ist also eine natürliche Folge eines tugendhaften und GOtt gefälligen Wandels. Die Glückseligkeit, die davon abhänget, ist eben so gros, als die Marter, die ein böses Gewissen wirket. Denn sich seiner Unschuld bewust zu sein, und sich keine Verbrechen, keine mutwillige Uebertretungen vorwerfen zu dürfen, dieses verschaffet uns eine sanfte Ruhe des Gemüts, eine angenehme Zufriedenheit des Herzens, und ein trostreiches Zutrauen zu GOtt. In guten Tagen vermehret es alle unsere Freuden, und machet, daß man dieselbe ohne alle eingestreute Bitterkeiten geniessen kan. Und in Widerwärtigkeiten ist es unser Trost, der uns erhält, erquicket, und stärket. Man kan mit Freudigkeit sein Herz zu GOtt erheben, mit kindlichem Vertrauen ihm sein Anliegen klagen, und mit grosser Zuversicht Hülfe und Rettung von ihm erwarten. Aber wo ein böses Gewissen den Menschen plaget, da ist lauter Unruhe, lauter Angst, lauter Schrecken. Der Mensch empfindet die Glückseligkeit nicht, die ihm der HErr äusserlich gönnet. Das Gift, das ihn innerlich verzehret, machet ihm alles bitter. In Unglücksfällen ist er nicht weit von der Verzweifelung entfernt.

fernt. Und wenn ihn die Welt verläst, so weis er nirgend Trost zu finden: Wiewol auch selbst der Trost, den ihm die Welt zuweilen giebet, mehr ein Traum, als eine ware Beruhigung der Selen ist.

§. 204.

Die Mittel, wodurch die Furcht GOttes erleichtert wird.

So grosse und wigtige Bewegungsgründe sollen billig alle unsere Kräfte in Bewegung sezen, den HErrn zu fürchten, und seine Gebote zu halten. Man mus in dieser Absicht

1. Allen Fleis anwenden, den Willen unsers GOttes zu erkennen, den er sowol durch sein Gesez, als durch Verheissungen und Drohungen, desgleichen auch durch die Beispiele seiner Heiligen geoffenbaret hat. Christen wissen zwar schon den Willen ihres GOttes, aber sie wissen ihn niemals so volkommen, daß sie mit ihrer Erkentnis nicht weiter gehen könten. Darum werden auch alle Gläubige ermanet, mit Ernst zu prüfen, welches der gute, wolgefällige, und volkommene Wille GOttes sei, Röm. 12, 2. und in diesem Stück nicht unverständig, sondern immer verständiger zu werden. Eph. 5, 17. Die Hauptpflichten des Christentums sind keinem Freunde GOttes unbekant. Aber er kan sich davon immer mehr überzeugen. Er kan ihre Notwendigkeit, Vortreflichkeit, und Nuzen immer volständiger einsehen. Je öfter die Befehle in der Schrift widerholet werden, desto nötiger mus die Beobachtung der anbefolnen Pflicht sein. Je angelegentlicher der Mensch dazu ermanet wird, desto mehr mus sie GOtt gefallen. Je grösser die Verheissungen sind, dadurch sie unterstüzet werden, desto herrlicher ist der Nuzen, den wir davon zu erwarten haben. Je häufiger die Beispiele derer sind, die den HErrn gefürchtet haben, desto möglicher mus die Erfüllung solcher Geseze sein. Durch solche widerholte Betrachtungen bleibet der Wille GOttes unserer Sele allemal gegenwärtig, das Gemüt wird daran

gewönet, an das Gesez des Höchsten Tag und Nacht zu denken, und der Wille durch neue Bewegungsgründe belebet, denselben zu folgen. Aber man wird auch durch diese Beschäftigungen zur Erkentnis solcher Handlungen gefüret, deren Sitlichkeit sonst nicht sonderlich geachtet, und zu Herzen genommen wird. Man wird unterrichtet, wie man sich in zweifelhaften Fällen zu verhalten habe. Man wird mit mehrern Einsichten in die Verbindung aller Pflichten versehen. Und dieses alles bringet den Menschen zu einer Aufmerksamkeit, die er auf alle seine Handlungen wenden mus, wenn er in der Furcht des HErrn wandeln wil.

2. Noch mehr wird die Furcht des HErrn befördert, wenn wir auch ein Wolgefallen an seinem Gesez haben. Oder, eigentlich zu reden, es ist dieses ein notwendiges und wesentliches Stück der waren Gottesfurcht. Denn wie könten unsere Handlungen eine innere und äussere Uebereinstimmung mit dem Gesez des Höchsten haben, welches doch zu einem waren Gehorsam gegen dasselbe erfodert wird, wenn uns das Gesez nicht gefiele, wenn es uns beschwerlich und verdrüslich wäre, wenn wir es ungerne thäten, wozu es uns verbindet. Es mus aber ohne Zweifel möglich sein, sein Vergnügen in dem Gesez GOttes zu finden, und die dadurch vorgeschriebene Werke ohne Widerwillen zu verrichten. Denn David segnet diejenigen, die an dem Gesez des HErrn Lust haben, und davon Tag und Nacht reden. Ps. 1, 2. Und er bezeuget von sich selber, daß er diese Lust empfinde, und daß ihm das Gesez des Mundes GOttes lieber, als viel tausend Stück Gold und Silber sei. Ps. 119, 70. 72. Ja unser Heiland versichert es, daß sein Joch sanft, und die Last leicht sei, die er seinen Jüngern aufleget. Matth. 11, 30. Man kan, wie ich glaube, zu diesen angenehmen Empfindungen kommen, wenn man eines theils

beden-

bedenket, daß es ein unendlich gütiges, gnädiges, und liebreiches Wesen sei, von dem diese Geseze herkommen; ein Wesen, das sich selbst Vater nennet, und lauter väterliche Gesinnungen von der zärtlichsten Art hat. Ein solches Wesen kan nicht Geseze gegeben haben, um uns nur mit Befehlen beschwerlich zu fallen, und uns seine Macht und Hoheit empfinden zu lassen. Nein! Seine Geseze sind allemal zugleich ein väterlicher Rat, den er uns zu unserm Besten giebet; ein Rat, der nicht anders gegeben werden konte, wenn GOtt seine Liebe gegen uns nicht verleugnen, noch unsere eigne Glückseligkeit aus den Augen sezen solte. Wie wir davon durch die Betrachtung seiner Eigenschaften und Versicherungen aufs gewisseste überzeuget werden können, also wird uns eine genauere Prüfung der göttlichen Geseze selbst noch mehr davon unterrichten. Man gehe alle Geseze durch, man vergleiche sie mit den Wirkungen, die eine gewissenhafte Beobachtung derselben nach sich ziehet, so wird man augenscheinlich sehen, daß die Erleuchtung des Verstandes, die Besserung des Willens, die Ruhe des Gemüts, die Vortreflichkeit und Lauterkeit aller Neigungen und Gesinnungen, die innere und äussere Wolfart, die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts, und die Volkommenheit aller Dinge dadurch befördert werde. Man stelle sich vor, wie es in der Welt aussehen würde, wenn es erlaubt wäre, das Gegentheil von demjenigen zu thun, was die Geseze fodern. In diesem Fal wäre die Welt ein Sammelplaz feindseliger, rachgieriger, neidischer Gemüter, Ungerechter, Verräter, Heuchler, Mörder, Diebe, unmäßiger und wollüstiger Müßiggänger, kurz, solcher Wesen, denen die Vernunft nur deswegen gegeben wäre, damit sie desto sinreicher wäre, Mittel zu erfinden, wodurch ihnen selbst und dem ganzen menschlichen Geschlecht geschadet würde. Wenn der Mensch nur einen Augenblick seine Vernunft

gebrau-

gebrauchen, und selbst nachdenken wil, was er sich wol vor Geseze in allen möglichen Absichten zu seiner waren Glückseligkeit wünschen könte, so wird er auf keine andere fallen, als die GOtt wirklich gegeben hat. Dieser einzige Unterscheid wird sich nur zeigen, daß die göttlichen Geseze viel weiser und volkomner sind, als er sie selbst ausdenken und erfinden können. Es ist war, daß es dem Menschen beschwerlich falle, Gesezen zu folgen, die ihm sein sinliches Vergnügen verbieten. Aber was vor eine unglückselige Kreatur würde er nicht sein, wenn eben dieses Vergnügen, das so viel Macht über ihn hat, die Regel seiner Handlungen sein solte! Man lasse doch den Rachgierigen seiner Rachsucht, den Ungetreuen seinem Betrug, den Unmäßigen seiner Schwelgerei, der Wollüstigen seinem unreinen Feuer, den Stolzen seinem Hochmut folgen. Wohin wird sich der Mensch in kurzem gebracht sehen! Seine Sele wird in lauter Unruhe und Verdrus schwimmen. Die Kräfte seines Leibes werden verzehret, seine Güter verschwendet, und er von der ganzen Welt verachtet, gehasset, und verfluchet werden. Nun urtheile man, ob es nicht möglich sei, das Gesez des HErrn zu lieben, und daran seine Lust und Vergnügen zu haben.

3. Ueber das alles erfodere ich eine genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst und seine Handlungen, und eine Fertigkeit, nichts ohne vorhergehende Ueberlegung zu thun. Wenn man die Gebote GOttes halten wil, so mus theils die Gelegenheit dazu, theils die gehörige Gemütsfassung vorhanden sein. Es können tausend Gelegenheiten vorkommen, diese und jene Pflicht zu erfüllen, die man, ohne sie vortheilhaft gebrauchet zu haben, wird vorbei gehen lassen, wenn man nicht auf die äusserliche Umstände und alle seine jedesmalige Verhältnisse genau acht hat, und nachdenket, zu was vor einer guten Handlung

lung uns jezt eine bequeme Gelegenheit dargeboten werde. Man kan nicht zu allen Zeiten von dem Glauben predigen. Aber wie viele Gelegenheiten giebt es nicht, in dem menschlichen Leben auf eine kluge und geschickte Art Grundsäze der Religion zu äussern, die vor die Gegenwärtige ein sehr heilsamer Unterricht sind, ihnen gute Gesinnungen beibringen, sie vom Bösen zurück halten, oder wenigstens uns selbst bewaren, daß unser Stilschweigen niemanden zum Anstos gereiche! Man kan nicht allemal seinem Freunde dienen. Aber wie viele unerwartete Fälle giebt es nicht, ihm durch ein wol angebrachtes Urtheil von seinem Charakter und Verdiensten, oder durch eine Widerlegung ausgestreuter Verleumdungen einen wesentlichen Dienst zu leisten! Man kan nicht immer beten, GOtt loben, und seine Sele erbauen. Aber giebt es nicht auch viele Zeiten, da man dieses thun können, und doch nicht gethan hat! Unterdessen mus der Christ nicht allein auf diese äusserliche Gelegenheiten, sondern auch auf seine innere Gemütsfassung aufmerksam sein, damit er niemals durch Zerstreuungen, Leidenschaften, Verdrus, Trägheit, und dergleichen an der Beobachtung seiner Pflichten gehindert werde. So oft er sich einer Schwachheit bewust ist, die ihn zum Guten untüchtig machen würde, wenn sie sich eben zu der Zeit äusserte, da ihm die Gelegenheit GOtt zu dienen vorkomt, so oft mus er an sich selber arbeiten, sich davon los zu reissen, und seiner Sele die entgegen gesezte Stärke zu verschaffen. Insonderheit mus er sich dazu gewönen, nichts zu thun, ohne es vorher mit allem Fleis überleget zu haben. Denn eine jede gute Handlung erfodert es, daß man sie vorher nach dem Gesez prüfe, und davon auf seine Verbindlichkeit schliesse. Diese Prüfung wird nicht stat finden können, wenn man überhaupt gewont ist, sich zu übereilen, und unüberlegte Handlungen zu unternehmen. Wenn

man aber in allen andern Arten der menschlichen Handlungen der Regel folget, daß man sich vorher seine Handlung deutlich vorstellet, und nach gewissen Grundsäzen beurtheilet, so wird man weniger Mühe haben, dieses auch in Absicht auf diejenige Handlungen zu beobachten, welche zum Gottesdienst gehören, und durch die göttliche Geseze bestimmet werden sollen. Dieser Fleis wird einen gesegneten Fortgang haben, wenn man damit eine oft widerholte Erneuerung des Vorsazes, GOtt zu fürchten, ein andächtiges und demütiges Gebet, und eine aufrichtige Prüfung und Verbesserung der begangenen Schwachheiten und Fehltritte verbindet.

§. 205.

Die Volkommenheit unsers Gehorsams.

Es ist nicht möglich, in diesem Leben zu der Volkommenheit zu kommen, daß man sich des Sündigens gänzlich enthalte, und unser ganzer Wandel ein beständiger Gehorsam gegen die Gebote des Höchsten sei. Denn die Erbsünde, die in uns wonet, erwecket ohne Unterlas, ehe wir es inne werden, sündliche Neigungen und Begierden, und wir thun alles, was wir durch den Beistand der Gnade thun können, wenn wir wider dieselbe kämpfen, sie misbilligen und unterdrücken. Gleichwol ist der Mensch zu einem volkomnen Gehorsam verbunden. Denn einmal ist es der unveränderliche Wille GOttes, daß man diesen Gehorsam seinem Gesez leiste. Gäbe er uns die Erlaubnis, dasselbe in diesem und jenem Fal zu übertreten, welches er thun müste, wenn er uns nicht zu dem allervolkommensten Gehorsam verbände, wie könte er ein unendlich heiliges Wesen sein? Würde er nicht alsdenn damit zufrieden sein, daß wir manches Böse thäten? Und würde diese Einwilligung nicht selbst ein böser Wille sein? Zum andern sollen wir ja selbst heilig sein, eine Schwachheit nach der andern ablegen, und GOtt immer änlicher zu werden trachten. Aber wenn unsere

Ver-

Verbindlichkeit Gränzen hätte, und kein volkomner Gehorsam von uns gefodert würde, so wäre es auch nicht nötig, alle unheilige Begierden abzulegen. Und endlich sage man mir, wozu das Gesez mit allen seinen Vorschriften und Foderungen diente, wenn sie nicht alle verbindlich wären. Der Theil des Gesezes würde unnüz und überflüßig sein, den man aus den Augen sezen dürfte. Und man wird allemal einen Theil desselben übertreten dürfen, wenn unser Gehorsam nicht volkommen sein müste. Zu dieser Volkommenheit aber wird erfodert,

1. Daß wir alle Gebote des Höchsten halten. Hier findet keine Wal, keine Ausname stat. Man mus nicht denken, GOtt werde uns eine und die andere Sünde zu gute halten, wenn wir nur die übrigen Gebote beobachten. Denn ein heiliger Zeuge JEsu Christi saget ausdrücklich: So jemand das ganze Gesez hält, und sündiget an einem, der ists ganz schuldig. Denn der da gesaget hat, du solt nicht ehebrechen, der hat auch gesaget, du solt nicht tödten. So du nun nicht ehebrichst, todtest aber, bist du ein Uebertreter des Gesezes. Jac. 2, 10. 11. Der höchste Gesezgeber drohet allen den Fluch, die auch nur ein einziges Gebot übertreten würden. Verflucht sei, spricht er, wer nicht alle Worte dieses Gesezes erfüllet, daß er darnach thue. 5. B. M. 27, 26. Alle Gebote haben einerlei Ursprung und Endzweck. Sie sind alle gleich heilig und wigtig. Sie sind alle der unveränderliche Wille des allerheiligsten GOttes. Wie solte es also möglich sein, daß die Beobachtung einiger Gebote uns berechtigte, andere zu übertreten? Wie könte das mit der volkommensten Liebe GOttes bestehen, in einigen Stücken zwar zu thun, was er von uns fodert, aber in andern Stücken wider das zu thun, was ihm misfällig ist?

2. Ein volkomner Gehorsam mus ununterbrochen fortgesezet werden. Unser ganzes Leben mus eine bestän-

dige Kette guter Handlungen sein. Es müssen keine Sünden mit unterlaufen. Vielweniger darf man jemals ganz aufhören, Gutes zu thun. Die Furcht GOttes ist kein Frohndienst, darinnen sich die Unterthanen des höchsten Regenten einander ablösen können. Es ist ein Dienst, der von niemanden ausgesezet werden kan, ohne den göttlichen Absichten entgegen zu handeln, und seine eigne Glückseligkeit und Volkommenheit zu hindern. Ist es wol ein möglicher Gedanke, daß GOtt mit uns zufrieden sein könte und müste, wenn wir ihm nur eine Zeit lang gedienet haben? Denn sind die Handlungen, die das Gesez vorschreibet, so wilkürlich, daß sie GOtt fodern, und wider erlassen kan? Sind es nicht lauter Handlungen, die er nach seiner Heiligkeit immer wollen, und deren Gegentheil er immer verabscheuen mus? Oder ist die Liebe, die ein warer Christ gegen GOtt in seinem Herzen stets empfindet, ein solcher Affekt, der bestehen kan, ungeacht man aufhöret, seinen Willen zu thun? Oder kan die menschliche Natur geheiliget werden, wenn man von seinem Vorsaz und Bestreben, GOtt zu dienen, wider abtrit? Ist es nicht vielmehr eine gehäufte und ungleich grössere Missethat, wenn man das Gesez des HErrn aufs neue übertrit, nachdem man die Kräfte, es zu halten, bekommen, einen Anfang dazu gemachet, und die Glückseligkeit, GOtt zu fürchten, und ihm zu dienen geschmecket hat? Je mehr es hier Bewegungsgründe giebet, den angefangenen Lauf fortzusezen, desto stärker ist die Verbindlichkeit, und desto strafbarer die Abweichung von dem Wege der Gottseligkeit. Dieserwegen hat sich auch der HErr in seinem Wort mit grossem Nachdruck darüber erkläret. Der Prophet Ezechiel saget: Wenn sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut, solte der leben? Ja aller seiner Gerechtigkeit, die er ge-

than

than hat, sol nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünden, die er gethan hat, sol er sterben. Ezech. 18, 24. Und der heilige Petrus redet noch mit grösserm Feuer und Eifer davon. So sie entschlafen sind dem Unflat der Welt, spricht er, durch die Erkentnis des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber widerum in dieselbige geflochten, und überwunden, ist mit ihnen das leztere ärger worden, denn das erstere. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkant hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. 2. Pet. 2, 20. 21.

3. Dieser volkomne Gehorsam mus endlich auch mit dem grösten Eifer und den gesezmäßigsten Gesinnungen geleistet werden. Man mus den Dienst GOttes gar nicht als eine Last ansehen, noch seine Gebote blos aus Zwang und Furcht vor der Strafe halten. Unsere eigne Neigung, unser eignes Wolgefallen, unsere Liebe zu GOtt mus uns dazu bewegen. Wir müssen keine andere Neigungen haben, als die dem Gesez gemäs sind. Wenn wir nun hören, daß diese Handlung von GOtt geboten worden, so mus sie uns schon gefallen, und ein Vergnügen machen. Und diese Neigungen müssen dem Grad der Vortreflichkeit der Handlung und des göttlichen Willens gemäs sein: Denn dies heist, GOtt lieben, und ihn kindlich fürchten. Dies heist, ihn von ganzem Herzen, von ganzer Sele, und von ganzem Vermögen lieben. Dies heist, GOtt durch seinen Gehorsam ehren, und sich dessen Willen so gefallen lassen, wie er es verdienet.

4. Die Lehre, daß wir in diesem Leben zu dieser Volkommenheit nicht kommen können, hebet die Verbindlichkeit, nach derselben zu streben, durchaus nicht auf. Sie dienet uns nur dazu, daß wir uns auf unsere eigene Werke nicht verlassen, sondern vielmehr durch eine weit vol-

komnere Gerechtigkeit, nämlich durch die Gerechtigkeit JEsu Christi, gerecht und selig zu werden suchen sollen. Dagegen giebt es ganz andere Gründe, die uns verbinden und bewegen, nach dieser Volkommenheit zu trachten, und, da wir sie nicht ganz erreichen können, ihr doch immer näher zu kommen, und immer mehr Schwachheiten und Unvolkommenheiten abzulegen. Solchergestalt verbinden wir das Evangelium, welches uns eine fremde Gerechtigkeit zu unserer Rechtfertigung darbietet, mit der Verbindlichkeit des Gesezes, das einen volkomnen Gehorsam gegen die Gebote GOttes von uns fodert.

§. 206.

Man mus GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.

Ueber das mus auch unsere Furcht vor GOtt von solcher Lauterkeit und Vortreflichkeit sein, daß wir uns weit mehr vor GOtt, als vor Menschen fürchten. Es kan sich zutragen, daß sich die Geseze GOttes und die Befehle der Menschen einander widersprechen. Man kan nicht beide zugleich erfüllen. Wil man GOtt gehorchen, so mus man die Geseze der Welt übertreten, wodurch man sich ihrem Unwillen ausezet, und sich allerlei Verfolgungen und Widerwärtigkeiten zuziehet. Wil man aber die Gunst der Welt beibehalten, und diesen leiblichen Plagen entgehen, so mus man GOtt durch Ungehorsam und Verachtung seiner Gebote beleidigen. In dieser Verlegenheit kan einem Christen die Wal nicht schwer werden. Er wird GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Er wird dem göttlichen Befehl folgen, ungeacht er Menschen dadurch unwillig machet. Denn

1. Sol er GOtt eben so wol über alles fürchten, als er ihn über alles zu lieben verbunden ist. Allein er würde die Menschen mehr fürchten als GOtt, wenn er denselben mit Uebertretung göttlicher Gebote gehorchte.

2. GOtt ist viel höher, mächtiger, und heiliger, als die Menschen. Dadurch verdienet er auch, daß man ihm mehr gehorche, als diesen.

3. Menschen haben nur Macht, uns zu befehlen, insoferne sie GOttes Stelle vertreten. Aber alsdenn verlieren sie ihre Würde, und zugleich ihr Recht, Gehorsam zu fodern, wenn ihre Geseze den göttlichen entgegen sind.

4. Es ist gewis, daß die Handlung allemal gut sei, die GOtt befielet. Wenn nun ein menschliches Gesez vorhanden ist, welches gerade das Gegentheil von uns fodert, so mus dieses unstreitig böse sein. Gleichwie aber die algemeine Verbindlichkeit stets gelten mus, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, so ist man auch im Fal des Widerspruchs verbunden, die Gebote des Höchsten den Geseзen der Menschen vorzuziehen.

5. GOtt ist ein algemeiner Richter der Welt, und wird alle Menschen dereinst zur Rechenschaft ziehen. Derjenige, der mir in der Welt befehlen kan, wird mit mir dereinst vor einerlei Gericht erscheinen. Hat er ungerechte Befehle gegeben, so wird er davor sein Urtheil empfangen. Und ich, der ich dieselbe beobachtet habe, werde gleichfals gerichtet werden. Wenn ich aber GOtt mehr gefürchtet habe, als Menschen, so werde ich in diesem Gericht nicht zu schanden werden.

6. Endlich, was habe ich zu befürchten, wenn ich den Unwillen der Menschen Gewissens halber reize? Sie können mich der zeitlichen und irdischen Glückseligkeit, und aufs höchste meines Lebens berauben. Dagegen ist es ihnen nicht möglich, mich um die Zufriedenheit und den Trost zu bringen, den ich in GOtt, in seiner Gnade, und in seiner Gemeinschaft finde. Vielweniger können sie mir das Erbtheil der Gerechten in jenem Leben entziehen. Wenn ich aber GOtt beleidiget habe, um Menschen zu gefallen, so kan ich zeitlich verderbet werden, und werde

ewig-

ewiglich unglücklich sein. Nun urtheile man, welche Parthei man zu wälen habe. Ohne Zweifel ist dies eben der Fal, auf welchen unser Heiland sahe, als er zu seinen Jüngern sagte: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Sele aber nicht tödten mögen. Fürchtet euch aber vielmehr vor demjenigen, der Leib und Sele verderben kan in der Hölle. Matth. 10, 28.

7. Von dem allen waren die Zeugen JEsu Christi aufs gewisseste überzeuget, als ihnen die jüdische Obrigkeit verbot, die Auferstehung JEsu zu verkündigen. Ihr Erlöser war ihnen nach derselben oft erschienen. Sie wusten es gewis, daß er von den Todten auferstanden sei. Und hatten über das den Befehl von ihm bekommen, seine Zeugen unter allen Völkern zu sein, und diese Amtsverrichtung zu Jerusalem anzufangen. Darum entschieden sie ihre Pflicht, und zugleich ihr Schicksal, durch das unveränderliche Gesez, dem sich keine menschliche Gewalt zu widersezen vermogte: Man mus GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen. Apostelgesch. 5, 29.

§. 207.

Notwendige Vorsicht bei dieser Regel.

Allein man mus alle mögliche Klugheit und Vorsicht anwenden, daß man diese Regel nicht misbrauche. Denn

1. Es ist möglich, daß man sich einen Widerspruch göttlicher und menschlicher Gesezе einbilde, der gar nicht vorhanden ist. Man kan etwas vor verboten halten, das GOtt in der That nicht verboten hat. Wenn nun die Obrigkeit dergleichen fodert, so machet man sich, obgleich aus Irtum, ein Gewissen daraus, diesen Gesezen zu folgen. Sind es Dinge, welche die Erhaltung der algemeinen Sicherheit und die Wolfart des Staats nicht unvermeidlich erfodert, so werden weise und gütige Obrigkeiten mit den Schwachheiten ihrer Unterthanen Geduld haben, und sie der Notwendigkeit überheben, etwas wider

ihr

ihr Gewissen zu thun, wenn es gleich noch so irrig ist. Aus diesem Grunde erläst man den Widertäufern den Eid, weil sie glauben, daß JEsus ihn verboten habe. Sie irren sich in diesem Stück. Weil es aber möglich ist, den Endzweck bei ihnen auch ohne Eid zu erreichen, so gönnet man ihnen diese Nachsicht. Allein mancher Mensch kan in wigtigern Stücken irren. Er kan seine Träume vor göttliche Eingebungen halten. Er kan sich aus diesem Grunde den Befehlen der Obrigkeit widersezen. Dies ist ein Misbrauch der Regel: Man mus GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Also haben vormals Schwärmer und Enthusiasten vorgegeben, es sei wider Christi Befehl, unter einer weltlichen Obrigkeit zu stehen, oder derselben Steuern und Gaben zu entrichten. Mit diesen Unglücklichen mus man wol Mitleiden haben, und sich bemühen, sie von ihrem Irtum zu befreien. Aber wenn man diesen Endzweck nicht erreichet, so kan die Obrigkeit durch die ihnen von GOtt verliehene Gewalt ihren Gesezen Ansehen verschaffen. Denn der Irtum einiger Unterthanen verbindet keinesweges die Obrigkeit, ihrer Pflicht zu entsagen. Es ist genug, wenn sie denselben duldet, so weit es ihre eigne Pflicht und die Sorge vor das gemeine Wesen erlaubet. Es ist demnach nötig, daß der Christ diese Sache mit allem Ernst treibe, den vermeinten Widerspruch der göttlichen und menschlichen Geseze in der Furcht des HErrn mit allem Fleis gründlich untersuche, GOtt um die Gnade der Erleuchtung anrufe, anderer erleuchteten Christen Einsichten zu Rate ziehe, und sich in diesem Stück ja nicht übereile. Denn eben der GOtt, der befolen hat, ihm mehr zu gehorchen, als den Menschen, wil auch, daß man aller menschlichen Obrigkeit gehorche, die Gewalt über uns hat. Man hätte dieser Erinnerung folgen sollen, wo die besondere Zusammenkünfte, die einige vor nötig

gehalten, durch menschliche Geseze verboten worden.

2. Solte ein warer Widerspruch da sein, so, daß man, ohne Verlezung des Gewissens, den menschlichen Gesezen nicht gehorchen könte, so mus ein Christ seine Weigerung mit aller Klugheit, Ehrerbietung, Demut, und Vorstellung seiner Gründe zu erkennen geben. Wil dieses nichts helfen, so mus er mit Geduld und im Vertrauen auf GOtt alles erwarten, und über sich gehen lassen, was über ihn beschlossen werden könte. Er mus allen anderweitigen Gehorsam, der nicht wider das Gewissen streitet, den menschlichen Gesezen leisten, der Gewalt nicht mit Gewalt widerstehen, noch auch Gewalt anwenden, um die göttlichen Geseze in Ausübung zu bringen. Wenn eine Handlung, die GOtt befolen hat, von den Vorgesezten mit Gewalt gehindert wird, und man die Erlaubnis dazu durch den Weg des Bittens nicht erlangen kan, so mus man glauben, daß die Beobachtung dieser Pflicht unmöglich geworden, in welchem Fal keine Verbindlichkeit stat findet. Denn man könte sie nicht anders erfüllen, als vermittelst einer entgegen gesezten Gewalt. Und zu deren Gebrauch ist man niemals berechtiget. Man hat sein Gewissen hinlänglich in Sicherheit gesezet, wenn man alles gethan, was man thun können, und wenn man sich durch keine Gefar und Drohung bewegen lassen, das Böse selbst zu thun. Man seze den Fal, daß den Gläubigen von der Obrigkeit des Landes nicht erlaubt würde, ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten, sondern dagegen ein Gebot gegeben würde, an dem Gottesdienst einer Kirche Theil zu nehmen, die man vor eine falsche hält. Unter diesen Umständen hat man seine Pflicht beobachtet, wenn man sich der Gemeinschaft mit der falschen Kirche enthält, um die öffentliche Uebung seiner Religion Ansuchung thut, übrigens aber sich

der,

derselben begiebet, daferne man kein Gehör findet, und dazu nicht anders als durch Gewalt zu kommen wäre. Denn es ist so wenig ein göttlicher Befehl, als sonst ein Grundsaz der Religion vorhanden, der uns dazu Erlaubnis gäbe. Vielmehr müssen Unterthanen allemal in den Schranken der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bleiben, und wenn gleich die Obrigkeiten ihrer Pflichten vergessen solten, so berechtiget das nicht den Unterthan, eben das zu thun.

§. 208.

Man mus GOtt gehorchen ohne alle zeitliche Absichten.

Uebrigens ist es zwar gewis, daß sich der Mensch durch seinen Gehorsam gegen GOtt niemals unglücklich machen kan. Denn denen, die GOtt fürchten, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Das Unglück, das ihm dabei begegnen könte, wird allemal ein Mittel zu einer grössern Glückseligkeit sein. Allein die Fälle können vorkommen, daß man sich nicht den geringsten bestimten Vortheil von seiner Gottesfurcht vorstellen kan, daß nicht einmal eine Möglichkeit davon eingesehen wird, daß hingegen die Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, die davon herrüren, deutlich vor Augen liegen. Dies alles aber schrecket einen Christen nicht ab, seinen GOtt zu fürchten, und seine Gebote zu halten. Dies sind vielmehr diejenigen Gelegenheiten, die ihm GOtt darbietet, seine Gottesfurcht in ihrem volkomnen Glanz zu zeigen, und ein Muster aller derer zu werden, die den HErrn fürchten wollen. Denn wenn der Mensch keine zeitliche Vortheile von seiner Gottesfurcht zu hoffen hat, sondern vielmehr Trübsal und Elend auf ihn wartet, so ist blos die Betrachtung des göttlichen Willens sein Bewegungsgrund, dem Gesez des HErrn zu gehorchen. Er beweiset dadurch, daß er GOtt über alles liebe, und bereit sei, seiner Ehre alles zu opfern. Er ist ein Exempel, welches zu Tage leget, was der Mensch thun kan, der durch die Gnade GOttes gestärket

wird. Ein solches Exempel war der gläubige Abraham. Wie schrecklich muste ihm der Befehl vorkommen, seinen einzigen Sohn Isaac zu schlachten und zu opfern! Ausser dem bittern Schmerz, den er bei der blossen Vorstellung empfinden muste, seinen Sohn, den er aufs zärtlichste liebte, mit eigner Hand zu tödten, sahe er hier alle seine grosse Hofnungen auf einmal vernichtet. Seine Vernunft machte wider diesen Befehl tausend Einwürfe. Denn es war unbegreiflich, wie die Verheissung damit bestehen könte, ihm durch eben diesen Isaac den Samen zu geben, durch den alle Völker gesegnet werden solten. Aber sein Glaube überwand alle Schwierigkeiten. Er gab GOtt die Ehre, und machte sich bereit, diesem harten Befehl zu gehorchen. Deswegen ward er auch ein Wunder der Welt, und GOtt würdigte ihn, sein Gedächtnis zum Muster des Glaubens und der Gottesfurcht aller zukünftigen Zeiten zu machen.

Der dritte Abschnit.

Von dem
Vertrauen auf GOtt.

§. 209.

Das Vertrauen auf GOtt.

Das Vertrauen auf GOtt ist eine gewisse Hofnung, daß uns GOtt lauter Gutes werde widerfaren lassen. Dies Gute, das wir von GOtt hoffen, ist mannigfaltig. Es kan ein geistliches und ewiges, es kan aber auch ein leibliches und zeitliches Gut sein. Es kan in der wirklichen Mittheilung eines Segens, es kan aber auch in der Abwendung eines gegenwärtigen Uebels, oder in der Bewarung vor zukünftigen Gefärlichkeiten und Unglücksfällen bestehen. Und dieses hoffen wir alsdenn von GOtt, wenn wir gewis überzeuget sind, er werde für

uns

uns sorgen, und alle Dinge zu unserm Besten lenken, und wenn wir dieserwegen getrost, freudig, und zufrieden sind.

§. 210.

Dieses Vertrauen auf GOtt kan zu allen Zeiten bewiesen werden. Es ist kein Augenblick unsers Lebens möglich, da wir des göttlichen Beistandes, der göttlichen Vorsorge und Hülfe entbehren könten. Was würden wir Menschen sein, wenn GOtt uns nur eine sehr kurze Zeit einmal verliesse? Alles Gute, dessen wir zu unserer Erhaltung und Wolfart benötiget sind, ist ein Werk seiner väterlichen Liebe und Güte. Und alle Abwendung tausend möglicher Gefärlichkeiten, rüret von seiner Vorsehung her. Allein nie kan sich diese Tugend in einem grössern Glanz äussern, als in bösen Tagen. So lange es uns nach Wunsch und Willen gehet, ist es sehr leicht, mit GOtt zufrieden zu sein, und von ihm alles Gute zu erwarten. Unsere äusserliche Wolfart sehen wir als ein Zeichen an, daß GOtt mit uns zufrieden sei. Die Gemütsruhe, die wir empfinden, gründet sich mehr auf den Mangel widerwärtiger Umstände, als auf eine Ueberzeugung von der gnädigen und treuen Vorsorge GOttes. Und daß wir wegen der Zukunft unbekümmert sind, rüret mehr daher, weil man keinen Unfal vorher siehet, als weil man GOtt vertrauet. Wenigstens ist es möglich, daß man in guten Tagen also denke. Aber wenn die Tage der Trübsal da sind, wenn wir uns mit Nöten umgeben sehen, woraus wir uns selbst nicht ziehen können, wenn wir mit Widerwärtigkeiten und Gefärlichkeiten bedrohet werden, die keine menschliche Gewalt abwenden kan, wenn die ganze Welt uns verlässet, mit einem Wort, wenn die Umstände so beschaffen sind, daß wir entweder umkommen und verderben, oder von einer höhern und unsichtbaren Macht erhalten und geschüzet werden müsten; alsdenn

Ist sonderlich in bösen Tagen möglich.

denn kan man GOtt die Ehre geben, und seinen Namen durch ein gegründetes Vertrauen auf seine Hülfe preisen. Denn ein Mensch, der zu dieser Zeit ein ruhiges und zufriedenes Herz behält, und voller Hofnung ist, kan sich auf nichts gründen, als auf die Ueberzeugung, daß ein almächtiges, ewiges, weises, und gütiges Wesen für ihn sorge, und alles zu seinem Besten lenken werde. Diese Ueberzeugung wirket in ihm ein wares Vertrauen auf GOtt, und sein äusserliches Betragen offenbaret dasselbe auch vor den Augen der Welt. Aus dieser Ursach pfleget GOtt auch seinen Gläubigen bisweilen Kreuz und Trübsal zuzuschicken, damit er ihnen Gelegenheit gebe, sich im Vertrauen auf GOtt zu üben, und seines Namens Ehre dadurch zu verherrlichen.

§. 211.

Dessen sind die Gläubigen allein fähig.

Ein Mensch, der dieses Vertrauen auf GOtt sezen wil, mus überzeuget sein, daß er nicht nur ihn erhalten, schüzen, erretten, und mit allem Guten segnen könne, sondern auch dieses alles an ihm thun wolle. Das Können GOttes gründet sich auf seine Allwissenheit, Weisheit, Almacht, und Regierung der Welt. Nur derjenige kan mir aus allen Nöten helfen, und mir alles Gute geben, dessen ich benötiget bin, der erstlich meine jedesmalige Not und Anliegen genau kennet; dem auch vor das andere die Mittel bekant sind, wodurch mir nach Beschaffenheit aller Umstände geholfen werden kan und mus; der drittens diese Mittel in seiner Gewalt hat, und alles thun kan, was er wil; und der endlich auch alle Begebenheiten der Welt, zu denen mein Schicksal mit gehöret, nach seinem Wolgefallen lenket und bestimmet. Das Wollen GOttes hingegen gründet sich theils auf seine Güte, theils auf den Mangel derer Umstände, die ihn hindern könten, seine Güte und Barmherzigkeit an uns zu beweisen. Ein unwidergeborner Mensch kan von GOttes Allwissenheit,

Almacht,

Almacht, Weisheit, und seiner Regierung der Welt überzeuget sein, und daraus den Schlus machen, daß GOtt ihm in allen Nöten helfen könne. Denn dieses sind lauter Eigenschaften des höchsten Wesens, die man aus den ersten Begriffen von GOtt erkennet. Aber er kan in dem Stande, darinnen er sich befindet, niemals gewis sein, daß GOtt ihm auch helfen wolle. Denn ob er gleich wissen kan, daß GOtt ein gütiges, liebreiches, und barmherziges Wesen sei, das von Natur eine unendliche Neigung hat, allen Kreaturen wol zu thun; so weis er doch auch, daß eben dieser GOtt ein unendlich heiliges und gerechtes Wesen sei, welches die Sünde unendlich hassen, verabscheuen, und strafen mus. Sein Gewissen überzeuget ihn unzäliger Missethaten und Uebertretungen, und lässet insonderheit seine Stimme laut hören, wenn Trübsal und Elend zu ihm eindringen. Er kan sich der Vergebung seiner Sünden nicht getrösten. Also mus er den Schlus machen, daß der gerechte Zorn des Höchsten ihn seinem Verderben übergeben habe. Er gedenket alsdenn an die schreckliche Drohungen, welche der HErr den Sündern ankündigen lassen, die sich der Zeit ihrer Heimsuchung nicht haben bedienen wollen. Es fält ihm z. E. ein, was er durch den Mund des weisen Königes Salomo Spr. Sal. 1, 24. ff. gesaget hat: Weil ich denn rufe, und ihr wegert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und lasset faren allen meinen Rat, und wollet meiner Strafe nicht; so wil ich auch lachen in euerm Unfal, und euer spotten, wenn da komt, das ihr fürchtet, wenn über euch komt, als ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfal, als ein Wetter, wenn über euch Angst und Not komt. Denn werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen, und nicht finden. Dagegen kan ein warer Gläubiger sich der Liebe und Gnade seines GOttes versichert

sichert halten, und gewis überzeuget sein, daß seine Sünden ihn nicht hindern werden, alles Gute an ihm zu thun. Denn ob er sich gleich vieler Sünden bewust ist, und sich derselben vor GOtt schuldig erkennet, so versichert ihn doch zugleich sein Glaube, daß ihm dieselbe vergeben sind. Der Geist des HErrn, der in ihm wonet, giebt seinem Geist das Zeugnis, daß er GOttes Kind sei. Und vermittelst dieses Zeugnisses eignet er sich alle Verheissungen freudig zu, die ihm die göttliche Hülfe, Vorsorge, und Beistand versprechen. Da denket er getrost an das Wort des HErrn: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser geheſt, wil ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. Und so du ins Feuer geheſt, solt du nicht brennen, und die Flamme sol dich nicht anzünden. Jes. 43, 1. 2. Zion spricht: Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen. Kan auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie dessen vergässe, wil ich doch dein nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Jes. 49, 14. 15. 17. Aus dem allen mache ich den Schlus, daß die Gläubigen allein eines waren Vertrauens auf GOtt fähig sind.

§. 212.

Die Verbindlichkeit dazu.

Und eben deswegen haben sie auch eine desto gröſsere Verbindlichkeit, ihr Vertrauen auf GOtt zu sezen. Denn

1. Mus man der algemeinen Regel nachgehen, daß man zu dem allen verbunden sei, wozu man ware und richtige Bewegungsgründe hat, und daß die Grösse der Verbindlichkeit der Grösse der Bewegungsgründe und Gewisheit der Erkentnis derselben gemäs sein müsse. Niemand kan davon mehr, als ein Gläubiger, überzeuget

sein,

sein, daß GOtt ein alwissendes, unendlich weises, und almächtiges Wesen sei, welches den ganzen Lauf der Dinge zu seinen Absichten lenket und regieret, und alles thun kan, was ihm gefällig ist. Er weis, daß er nicht nur an der algemeinen, sondern auch an der besondern Liebe GOttes theil habe, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind, und daß GOtt lauter väterliche Neigungen gegen ihn habe. Er weis auch, daß GOtt eine besondere Vorsehung vor die Gläubigen trage, uud alles zu ihrem Besten thun wolle. Da er also versichert ist, daß GOtt vor ihn sorge, und es ihm an keinem waren Gute werde fehlen lassen, so sind das lauter grosse und mächtige Bewegungsgründe, die ihn um so viel mehr verbinden, GOtt in guten und bösen Tagen zu vertrauen, je lebendiger die Erkentnis ist, die er von allen diesen Warheiten hat.

2. Ein Gläubiger verherrlichet die Ehre seines GOttes durch sein Vertrauen auf ihn eben so sehr, als er dieselbe durch den Mangel dieses Vertrauens oder gar durch Mistrauen verdunkeln würde. Wenn ein Mensch mit seinen Umständen zufrieden, und wegen der Zukunft unbekümmert ist, ungeacht sein gegenwärtiger Zustand nicht eben der glücklichste und vortheilhafteste ist, und er auch von seinen natürlichen Verbindungen mit der Welt nicht eben viel gutes erwarten kan, so leget er dadurch einen Beweis vor den Augen der Welt ab, daß er eine Vorsehung eines höchsten und unsichtbaren Wesens glaube, welches unendlich gütig, weise, und mächtig ist, alle Begebenheiten der Welt in seinen Händen hat, und die Seinigen in der Not erhalten, wider alle Gefar schüzen, und mit allem guten reichlich versehen wolle und könne. Dieser Beweis wird alsdenn vornehmlich sichtbar, wenn sich das Vertrauen mitten in der Not und Gefar äussert. Menschen die nachdenkend sind, und ein solches Beispiel des Vertrauens vor Augen haben, werden dadurch erwecket, die

Glückseligkeit eines Menschen zu erkennen, der einen GOtt glaubet, und sich dessen Gnade versichert halten kan. Sie schliessen davon auf die Vortreflichkeit dieses Wesens, und auf die Vortheile, welche uns die Religion verschaffet. Sie bekümmern sich um die Mittel, zu seiner Gemeinschaft zu kommen. Dies heist, ihr Beispiel ist erbaulich, und preiset die herrliche Volkommenheiten GOttes. Was mus man hingegen aus dem Bezeugen eines Menschen schliessen, der stets unruhig, furchtsam, und verzagt ist, und, wenn er in Unglück geraten, oder mit Gefar bedrohet wird, sich mit nichts zu trösten weis? In der That würde er nicht so geängstiget sein, wenn er einen GOtt glaubte, der gütig, weise, und almächtig wäre, der für die Menschen sorgte, und ihnen gutes thun könte und wolte. Wenn man sich also aus ihren Handlungen einen Begrif von GOtt machen wolte, so müste man schliessen, daß entweder gar kein GOtt sei, oder daß es ihm am Vermögen, oder am Willen fehle, den Menschen zu helfen, oder daß er sich endlich um uns gar nicht bekümmere. Durch alle diese Gedanken wird der Name GOttes verlästert. Da nun die Ehre GOttes die vornehmste Regel unserer Handlungen sein sol, so erwächset auch daher eine Verbindlichkeit, unser Vertrauen auf GOtt zu sezen.

3. Man verbinde damit die grossen und vielen Verheissungen, dadurch sich GOtt erkläret hat, stets bei den Gläubigen zu sein, sie niemals zu verlassen, ihnen in allen Nöten zu helfen, sie vor aller Gefar zu bewaren, und ihnen alles zu geben, was ihr Herz wünschet. Wer dessen ungeacht sein Vertrauen nicht auf den Almächtigen sezet, der ziehet so gar seine Warheit in Zweifel, und beschuldiget ihn, daß er seine Zusage nicht halten werde. Aus dieser Ursach verlanget er mit Recht, daß man ihm vertrauen solle. Hoffe auf den HErrn, saget der heilige David, und thue gutes, bleibe im Lande, und näre dich redlich.

Habe

Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiel dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wol machen. Ps. 37, 3. 4. 5. Es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten. Ps. 118. 8. 9. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belonung hat. Ebr. 10, 35.

§. 213.

Schwierigkeiten.

Ich halte es vor überflüßig, ausser diesen Bewegungsgründen, die uns unsere Verbindlichkeit zu erkennen geben, noch andere anzufüren, welche uns zu dem Vertrauen auf GOtt erwecken könten. Diese Pflicht ist an sich so beschaffen, daß jederman ein natürliches Verlangen darnach tragen solte, wenn er nur weis, daß es möglich und erlaubt sei, auf GOtt sein Vertrauen zu sezen. Wer wolte nicht gerne von GOtt alles Gute hoffen, und sein Gemüt dadurch beruhigen? Wer findet nicht darinnen die gröste Glückseligkeit dieses Lebens? Wer solte sich nicht wünschen, GOtt vertrauen zu dörfen? Wenn es also unter den Christen einige giebet, denen es an diesem Vertrauen fehlen solte, so müste solches nicht so wol von der Beschwerlichkeit dieser Pflicht selbst, als vielmehr von der Furcht und dem Zweifel herrüren, ob sie auch ihr Vertrauen auf GOtt sezen dürften. Und in der That kostet es ihnen bisweilen einen sehr grossen Kampf, sich bei dem Vertrauen auf GOtt zu erhalten. Denn der Satan, der ihnen diesen Trost gerne rauben mögte, und ihr eigen Fleisch und Blut, welches zum Mistrauen so sehr geneigt ist, erreget einen Zweifel nach dem andern, wodurch dieses Vertrauen wankend gemachet werden könte. Die Gläubigen befinden sich alsdenn in einer schweren Anfechtung. Und es ist nötig, ihnen die Waffen in die Hände zu geben, damit sie wider diese Zweifel kämpfen können.

I. Einer der vornehmsten Zweifel, der das Vertrauen auf GOtt hindern könte, gründet sich auf das Bewustsein der Sünde. Denn da ein Gläubiger nicht leicht an der Allwissenheit, Almacht, Weisheit und Güte GOttes zweifeln kan, welche Eigenschaften sonst der nächste Grund des Vertrauens auf seine Hülfe sind, so stellet er sich vor, daß GOtt, aller seiner Liebe und Güte ungeacht, sich seiner nicht annehmen wolle, weil er ihn vormals mit so vielen Sünden beleidiget, und auch noch täglich viele Sünden wider ihn begehet. Dieser Gedanke versenket ihn in ein Meer der Bekümmernis, daß GOtt noch mit ihm zürne, daß seine Leiden Strafen seiner Sünden sind, und daß er noch mehr göttliche Heimsuchungen und Strafgerichte zu befürchten habe. Er klaget dabei nicht über einen Mangel der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe, sondern vielmehr über seine Sünden, damit er alle diese Uebel verdienet hätte. Inzwischen raubet ihm dieses alle Zufriedenheit, und hindert ihn, von GOtt alles Gute zu erwarten. Allein dieser traurige Gedanke wird dadurch überwunden, daß sich der Gläubige bemühe, seines Glaubens gewis zu sein. Ist er davon überzeuget, so kan er glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind, und daß er an der Gnade seines GOttes theil habe. Nunmehro darf er seiner Sünden wegen nicht mehr besorgt sein. Denn der HErr wil mit seinen Gläubigen nicht ins Gericht gehen, noch nach ihren Werken mit ihnen handeln. So bald er ihnen ihre Sünde vergiebet, so erlässet er auch die Strafen derselben. Zwar kan es geschehen, daß auch der begnadigte Sünder noch manche traurige Folgen seiner Sünden empfinden mus. Ungeacht David Vergebung erhalten hatte, so muste doch das Kind sterben, das er mit der Bathseba gezeuget hatte. Und die anderweitige Unordnungen, die in seinem Hause vorgiengen, können ebenfals als Folgen seiner Sünden angesehen werden. Allein sie haben nicht mehr

die

die Gestalt der Strafe. Der Gläubige leidet sie zu einem guten Endzweck, und kan versichert sein, daß sie GOtt auch dazu lenken werde. Denn er wird von seinem GOtt geliebet, und darf sich nicht mehr vor seinem Zorn fürchten. Klaget ihn das Gesez und sein Gewissen an, so kan er sich mit den Worten eines heiligen Paulus trösten: Wer wil die Auserwälten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der da gerecht machet. Wer wil verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertrit uns. Röm. 8, 33. 34. Er bedenket, daß er ein Kind GOttes sei, und daß ihm der heilige Geist zum Unterpfand der göttlichen Gnade gegeben worden. Der GOtt, der ihm aus unendlicher Liebe seinen Sohn gegeben, um ihn von dem ewigen Tode erlösen zu lassen, wird ihm gewis keine Wolthat versagen, nachdem er durch das Blut seines Sones mit ihm versönet worden. Denn hat GOtt seines eingebornen Sones nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie solte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 32.

2. Die Erfarung, daß es denen, die den HErrn fürchten, insgemein übel gehe, und daß sie ihre Tage gröstentheils Trübsal und Widerwärtigkeit zubringen, ist eine andere Ursach, welche das Vertrauen der Gläubigen auf GOtt hindern, oder doch wenigstens schwächen kan. Diese Vorstellung beweget den Christen zu denken: Wer weis, ob der HErr mich aus meinen Nöten erretten werde; Ich habe so lange mein Leiden geduldet, und um Abwendung oder Linderung desselben gebeten, aber ich bin nicht erhöret worden; Vielleicht ist es mein bescheiden Theil, daß ich mein Leben unter der Last des Kreuzes beschliessen sol; Ich sehe keine Mittel der Hülfe vor mir, und GOtt wird meinetwegen keine Wunder thun; Die zukünftige Zeiten werden

vielleicht noch schlimmer sein. Wer weis, was noch vor Gefar auf mich wartet, und was ich noch vor Elend und Not werde erfaren müssen. Diesen furchtsamen Gemütern mus man einmal zu erkennen geben, daß gleichwol die göttliche Verheissungen vorhanden sind, welche zu folge der göttlichen Warheit erfüllet werden müssen. Die Hülfe mag so unmöglich zu sein scheinen, als sie immer wil, so weis GOtt doch nach seiner unendlichen Weisheit Rat zu schaffen. Er hat unsere Not von Ewigkeit her voraus gesehen, und hat auch dazumal schon die Mittel beschlossen, dadurch uns geholfen werden sol. Sie werden wider aller Menschen Vermuten und Erwartung erscheinen, auf daß jederman erkenne und sage: Das hat GOtt gethan. Es ist nicht nötig, daß GOtt in dieser Absicht Wunder thue. Seine Weisheit kan den natürlichen Lauf der Dinge zu unserm Besten lenken. Als Samaria von den Syrern belagert ward, drückte eine unglaubliche Theurung diese Hauptstadt des Königreichs. Indes weissagte der Prophet Elisa: Morgen um diese Zeit wird ein Scheffel Semmelmehl einen Seckel gelten, und zween Scheffel Gersten einen Seckel, unter dem Thor zu Samaria. Dies schien so unglaublich zu sein, daß einer von den Hofleuten des Königes sagte: Und wenn der HErr Fenster am Himmel machte, wie könte solches geschehen? 2. B. Kön. 7, 1. 2. Und gleichwol ward die Weissagung des Propheten erfüllet, ohne daß GOtt Wunder thun dörfen. Ein plözliches Schrecken fur in die Syrer, welche die Stadt belagerten. Sie glaubten in der Ferne den Anzug grosser Kriegesheere zu vernehmen. Ihre Einbildungskraft stelte ihnen lauter fürchterliche Bilder vor. Sie verliessen ihr Lager, und in demselben ihren ganzen Vorrat, der den Belagerten zu theil ward. Solche Exempel sind uns in der Schrift aufgezeichnet, damit wir erkennen, wie leicht es dem Almächtigen sei, in der grösten Not zu helfen,

obgleich

obgleich alle Hülfe unmöglich zu sein scheinet. Selbst dasjenige Leiden, das der HErr über die Gläubigen kommen lässet, mus oft das Mittel ihrer Glückseligkeit werden, einer Glückseligkeit, deren sie ohne ihre vorhergegangene widrige Schicksale nicht hätten theilhaftig werden können. Joseph würde nimmermehr der erste Staatsminister des Königes in Egypten geworden sein, wenn er nicht vorher in das Gefängnis gekommen wäre. Was GOtt vormals an seinen Kindern gethan hat, das kan er noch an denen thun, die ihn fürchten, und ihm vertrauen. Er ist nach seiner väterlichen Liebe und Treue auch dazu wirklich geneigt, und wird unser Leiden in Freude verwandeln, und uns von der Gefar und dem Elend, davor wir uns fürchten, bewaren, wenn er nach seiner Weisheit erkennet, daß es uns heilsam sein mögte. David war davon dergestalt überzeuget, daß er seine Sele mitten in der grösten Traurigkeit mit den tröstlichen Worten aufrichtete: Was betrübst du dich, meine Sele, und bist so unruhig in mir! Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein GOtt ist. Ps. 42, 12. Und damit alle Frommen nach seinem Beispiel GOtt in allen Nöten vertrauen mögten, so giebt er ihnen die gewisseste Versicherung einer unausbleiblichen Hülfe, indem er zu GOtt mit grosser Zuversicht betet: Las sich freuen alle, die auf dich trauen, ewiglich las sie rümen, denn du beschirmest sie. Frölich las sein in dir, die deinen Namen lieben. Denn du, HErr, segnest den Gerechten, du krönest sie mit Gnaden, wie mit einem Schilde. Ps. 5, 11. 12. Es ist möglich, daß GOtt seinen Kindern bisweilen diejenige Hülfe nicht sendet, die sie gewünschet und gehoffet hatten. Es ist möglich, daß er die Not und das Elend über sie kommen lässet, welches sie befürchteten. Es ist möglich, daß ihre Widerwärtigkeiten immer zunehmen, und bis ans Ende ihrer Tage fortdauern. Dessen ungeacht

acht können sie auf GOtt hoffen, und alles Gute von ihm erwarten. Denn GOtt versaget ihnen die Hülfe und den Segen, den sie wünschen, entweder deswegen, weil sie den Gläubigen selbst nicht vortheilhaft, sondern vielmehr schädlich sein würden, welches er in dem Licht seiner Allwissenheit wol erkant hat, oder deswegen, weil er ihnen auf eine Art zu Hülfe kommen müste, die seiner Ehre nicht anständig wäre. Und alsdenn haben die Gläubigen den Trost, daß sie entweder zu ihrem eignen Besten, oder zur Ehre ihres GOttes leiden, dessen Namen sie dadurch verherrlichen. In beiden Fällen aber können sie zuverläßig hoffen, daß GOtt ihre Traurigkeit dereinst in Freude verkehren, und alle ihre Leiden in jenem Leben unendlich belonen werde. Denn dazu hat er sich durch die theuerste Verheissungen verbindlich gemachet. Er saget zu seinen Jüngern: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit sol in Freude verkehret werden. Joh. 16, 20. Und an einem andern Ort spricht er: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch. Seid frölich und getrost, es wird euch im Himmel wol belonet werden. Matth. 5, 11. 12. Seine Jünger waren von dieser grossen Warheit so sehr überzeuget, daß auch einer derselben voller Freudigkeit und Zuversicht sagte: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns sol geoffenbaret werden. Röm. 8. 18. Wenn nun die Gläubigen dessen versichert sein können, so ist es ihnen möglich, von GOtt alles Gute zu erwarten, wenn sie gleich wüsten, daß sie hier bis ans Ende ihres Lebens lauter Ungemach ausstehen solten. Denn sie vergleichen die Kürze dieses Lebens mit der Ewigkeit des zukünftigen. Sie stellen sich die unendliche Grösse der himlischen Herrlichkeit vor, die alle Leiden dieser Zeit weit

über-

übertreffen wird. Sie erkennen, daß sie zu dieser grössern Glückseligkeit nicht anders als auf dem Wege der Trübsal kommen können. Sie freuen sich auf die Zeit, da sie einsehen werden, wie gütig, liebreich, und weislich sie der HErr gefüret habe, daß er ihnen die Last des Kreuzes aufgeleget, und da sie mit Grund und Ueberzeugung wünschen werden, lieber mehr als weniger gelitten zu haben. Damit sie aber auch nicht durch den traurigen Gedanken nidergeschlagen werden mögen, ihre Not könte vielleicht in diesem Leben grösser werden, als ihr Vermögen hinreichte, sie zu ertragen, so können sie sich gewis versichert halten, daß sie in einer besondern Vorsorge ihres himlischen Vaters stehen, und daß derselbe ihr widerwärtiges Schicksal nach seiner Güte und Weisheit mäßigen, einschränken und so bestimmen werde, daß es ihnen niemals zu schwer und zu unerträglich fallen sol. Denn auch darüber haben wir die göttliche Versicherung. GOtt ist getreu, saget ein heiliger Apostel, der euch nicht lässet versuchet werden über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. 1. Cor. 10, 13.

§. 214.

Das Vertrauen sol Furcht und Traurigkeit überwinden.

Um nun dieses Vertrauen, dessen Notwendigkeit und Möglichkeit bisher gezeiget worden, also in Ausübung zu bringen, wie es die Eigenschaften und Verheissungen GOttes, und die Grundsäze unserer Religion erfodern, so wollen wir vor das erste anmerken, daß ein Christ, der sein Vertrauen auf GOtt sezet, die Traurigkeit über gegenwärtige, und die Furcht vor zukünftigen Uebeln durch die Vorstellung des göttlichen Beistandes mäßige, und die Hofnung in ihm lebhafter und wirksamer sei, als die Traurigkeit und Furcht. Gegenwärtige Unglücksfälle, die wir empfinden, und zukünftige Gefärlichkeiten, die wir warscheinlicher Weise vorhersehen, sind eben die Gelegen-

heiten, die uns dargeboten werden, und uns auffodern, unser Vertrauen auf GOtt zu beweisen. Man kan es nicht verlangen, daß der Christ bei seinen Widerwärtigkeiten unempfindlich sei. Die menschliche Natur ist also gebildet, daß die Empfindung eines gegenwärtigen Uebels Schmerzen verursachen mus, und daß man sich vor einer zukünftigen Gefar fürchtet. Selbst unser JEsus, der doch die volkommenste und heiligste Selenkräfte besas, war in seinem Leiden voller Angst und Traurigkeit. Er misbilligte es nicht an seinen Jüngern, daß sie weinen und heulen würden. Er wolte nur, daß sie dabei getrost wären. Dies heist: Sie solten die Macht der Traurigkeit durch das Vertrauen auf GOtt mäßigen und überwinden. Und dieses geschicht, wenn man der Empfindung seiner Leiden und der Vorstellung neuer Widerwärtigkeiten die Vorstellung der göttlichen Gegenwart, Weisheit, Macht, Güte und Vorsehung, desgleichen auch die Vorstellung der göttlichen Verheissungen entgegen sezet. Hieraus entstehet ein Kampf des Fleisches und des Geistes. Traurigkeit, Furcht, Kleinmut, Neigung zum Misstrauen sind auf der einen Seite. Die Betrachtung GOttes, seiner Eigenschaften und Verheissungen, und die daraus entstehende Gemütsbewegungen streiten auf der andern Seite. Bleibet man mit seinen Gedanken blos an der Vorstellung der gegenwärtigen und zukünftigen Uebel, ihrer Grösse und Dauer, und der zu besorgenden Folgen hängen, so wird Furcht und Traurigkeit die Oberhand behalten, und uns zu dem Vertrauen auf GOtt untüchtig machen. Bemühet man sich aber, die Betrachtung GOttes, seiner Eigenschaften und Verheissungen, und seiner gütigen und weisen Vorsehung oft zu erneuern, und dieselbe in sich immer deutlicher, immer lebhafter, und überzeugender werden zu lassen, so werden auch die angenehmen Bewegungen der Hofnung und des Vertrauens in uns lebhafter werden, und

wenigstens die Traurigkeit und Furcht in der Sele schwächen. Man wird in diesem Kampf durch die Vorstellung vieler Heiligen, die auf rauhen Wegen zu einer grössern Glückseligkeit gefüret worden, und der unendlich grossen Herrlichkeit jenes Lebens, die uns nicht entgehen kan, ungemein gestärket werden. Durch dieses Mittel ist es möglich, die Heftigkeit seiner Furcht und Traurigkeit zu besiegen. Und man ist dazu um so viel mehr verbunden, weil GOtt durch diese Betrachtungen geehret, und unsere eigne Gemütsruhe befördert wird. Dieser Unterricht ist der Unterricht des Geistes GOttes selbst. Wenn er die Menschen zum Vertrauen auf GOtt ermanet, so befielet er ihnen, ihre Furcht zu mäßigen, und schreibet ihnen keine andere Mittel vor, als die wir jezt angepriesen haben. Man höre die Stimme, die ein heiliger Prophet des HErr gehöret hat! Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht, sehet, euer GOtt komt zur Rache, GOtt, der da vergilt, komt, und wird euch helfen. Jes. 35, 4. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein GOtt. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. So fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, ihr armer Haufe Israel, ich helfe dir, spricht der HErr, und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Jes. 41, 10. 14.

§. 215.

Das Mistrauen.

Dieser Pflicht ist nun das Mistrauen gerade entgegen gesezet, welches in einer überwiegenden Traurigkeit und Furcht bestehet, die allen Trost ausschliesset, welchen uns die Hofnung einer von GOtt zu erwartenden Hülfe oder Ersezung unseres Verlustes verschaffen kan. Durch diese Sünde beleidigte Israel seinen GOtt in der Wüsten. Sie hatten die Nachrichten von den Einwonern und der Verfassung des Landes Canaan mit Schrecken gehöret. Die Stärke dieser kriegerischen Völker, und

ihre veste Städte sezten sie dergestalt in Furcht, daß sie ihren Untergang vor Augen zu sehen glaubten, und gar nicht daran gedachten, daß der Almächtige ihnen helfen könte. Sie gaben alles verloren, und überliessen sich völlig ihrer Unruhe. Sie murreten wider Mose und Aaron, und sprachen: Ach, daß wir in Egyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüsten. Warum füret uns der HErr in dieses Land, daß unsere Weiber durchs Schwerdt fallen, und unsere Kinder ein Raub werden? Ists nicht besser, wir ziehen wider in Egypten? 4. B. M. 14, 2. 3. Hier zeigt sich die ware Gestalt des Mistrauens, aber auch zugleich die sündliche und böse Quelle desselben. Hätte das Volk an die grosse Thaten GOttes gedacht, dadurch er seinen Namen in Egypten, im roten Meer, und in der Wüsten verherrlichet hatte, hätten sie sich der väterlichen Liebe und Treue erinnert, davon sie in dem gnädigen Verschonen und in der wunderbaren Erhaltung GOttes so viele Beweistümer gesehen, hätten sie seine Warheit in den Verheissungen geglaubet, die er ihnen und ihren Vätern gegeben, so würden sie nicht so furchtsam und mutlos gewesen sein. Also entstehet alles Mistrauen daher, daß man die Macht, Güte, und Warheit GOttes nicht glaubet. Und wie kan man GOttes Namen und Ehre mehr verdunkeln, als durch diesen Unglauben? Man urtheile daher von der Schändlichkeit dieses Lasters, und von der Grösse der Beleidigung, die dem Almächtigen dadurch zugefüget wird! Aber dies ist nicht der einzige Grund, der uns wider das Mistrauen wafnen kan. Es gehören auch die gefärlichen Folgen hieher, die aus dem Mangel des Vertrauens auf GOtt zu entstehen pflegen. Einige werden dadurch verleitet, Hülfe bei Menschen zu suchen. Diese glauben in ihren Absichten glücklicher zu sein, wenn sie Menschen zum Beistande haben, als wenn sie sich auf den HErrn, den almächtigen GOtt,

ver-

verliessen. Sie halten Fleisch vor ihren Arm, und laden dadurch den Fluch auf sich, den GOtt durch den Mund des Propheten Jeremia ausgesprochen. Denn also spricht der HErr: Verflucht ist der Man, der sich auf Menschen verläst, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weichet. Der wird sein, wie die Heide in der Wüsten, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüsten, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wonet. Jer. 17, 5. 6. Auf diesen Abweg geriet der König von Juda, Ahas. Die Könige von Israel und Syrien hatten sich wider ihn verbunden. GOtt lies ihm seinen Schuz anbieten, und verband sich so gar zu einem Wunder, ihn dessen zu versichern. Aber dieser gottlose König begehrte so wenig die Hülfe des Almächtigen, als das Zeichen, das auf sein Verlangen geschehen solte. In Assyrien glaubte er einen gewissern und mächtigern Beistand zu finden. Jes. 7, 4. ff. Kan man GOtt wol mehr verachten und beleidigen, als wenn man seiner Hülfe die Hülfe der Sterblichen vorziehet? Heist das nicht der menschlichen Macht, Treue, und Warheit mehr zutrauen, als dem ewigen und lebendigen GOtt? Heist das nicht, die Gemeinschaft GOttes verabscheuen, sich ohne GOtt und wider GOtt in Sicherheit sezen wollen, seinen Einflus in die Begebenheiten der Welt leugnen, und gar nichts nach ihm fragen? Was ist es also Wunder, daß GOtt, um seine Ehre zu retten, an solchen Sündern auch in dieser Welt Rache ausübet? Ahas wird ein ewiges Beispiel des traurigen Schicksals solcher Verächter bleiben. Er konte der Niderlage nicht entgehen, die er durch Assyriens Beistand abwenden wolte. Und ob er gleich nachgehens an seinen Feinden gerochen ward, so legte er doch durch diese sündliche Verbindung zugleich den Grund, daß eben das Reich, bei dem er Hülfe suchte, in den folgenden Zeiten eine schwere Geissel

vor sein Haus und sein Volk ward. Andere geraten in Verzweifelung. Dies ist der gröste Grad der Angst und Furcht, der aus der Vorstellung eines unerträglichen Uebels entstehet, dawider keine Hülfe möglich wäre. Insgemein ist dies das Schicksal derer, die sich schwerer Missethaten bewust sind, und an der Gnade GOttes verzweifeln. Sie stellen sich die ewige Verdamnis, welche sie allerdings verdienet haben, als ein unerträgliches Uebel vor, wie sie es auch in der That ist. Und weil sie glauben, daß bei GOtt keine Gnade vor sie zu hoffen sei, und daß sie folglich diesem erschrecklichen Unglück nicht entgehen können, so überlassen sie sich gänzlich den Peinigungen ihres bösen Gewissens. Menschen, die in diese Unordnung ihrer Gedanken geraten, sind die elendeste unter allen Kreaturen. Das einzige, was sie trösten kan, ist die Hofnung, GOtt werde sich über sie erbarmen. Aber derselben sind sie nicht fähig. Also warten sie alle Augenblicke auf den schrecklichen Zeitpunkt, da dieses unvermeidliche und unerträgliche Uebel seinen Anfang nehmen sol. Die Angst und Unruhe eines Cains und Judas können uns den kläglichen Zustand eines solchen Menschen deutlich genug vor Augen stellen. Es giebt aber auch Menschen, die durch ihr widriges Schicksal in diesem Leben zur Verzweifelung können gebracht werden. Je mehr man sein Herz an gewisse vergängliche Dinge gehangen, deren wir beraubet werden, und je weniger man von denen Warheiten unterrichtet ist, welche der Grund des Vertrauens auf GOtt sind, desto grösser ist die Gefar, sich in den Stand der Verzweifelung versezet zu sehen. Oft ist es der Verlust der Ehre, oft der Verlust zeitlicher Güter, oft ein ander Unglück, das noch leichter zu ertragen war, welches das menschliche Herz mit dieser traurigen Leidenschaft erfüllet. Der Verdrus, die Angst, die Furcht ist so gros, daß alles natürliche Nachdenken aufhöret, und man sich gänzlich den Eingebungen seiner

ner Wut überlässet. Endlich sind auch Exempel vorhanden, welche beweisen, daß der Mangel des Vertrauens auf GOtt die Menschen verfüret hat, abergläubische Mittel zu ihrer Rettung zu gebrauchen. Wenn der Mensch sich nicht entschliessen kan, alle Hofnung, seinem Unglück zu entgehen, gänzlich aufzugeben, wenn er aber selbst keine Mittel, sich zu helfen, in seiner Gewalt hat, und gleichwol auch die Hülfe von GOtt nicht erwartet, so ist er schwach genug, seine Zuflucht zu abergläubischen Mitteln zu nehmen. Dies war der Fal, in dem sich Saul kurz vor seinem unglücklichen Ende befand. Die Philister ängstigten ihn von allen Seiten. Er war nicht vermögend, der Macht ihrer Kriegsheere zu widerstehen. GOtt zeigte ihm weder durch Propheten, noch durch Träume, was er thun solte. Und doch wolte er sich aus dieser Gefar heraus wickeln. Also wandte er sich an eine Hexe, die ihm durch ihre teufelische Künste raten solte. 1. B. Sam. 28, 7. ff. Wenn man diese erschreckliche Folgen in Erwägung ziehet, die unvermeidlich sind, dafern man nicht seine Furcht durch das Vertrauen auf GOtt überwindet, so giebt uns dieses neue Bewegungsgründe an die Hand, unser Vertrauen auf den HErrn zu sezen.

§. 216.

Das falsche Vertrauen.

Gleichwie es indessen Menschen giebt, die sich zu sehr fürchten, und daher ganz verzagt werden, also giebt es auch einige, die sich gar nicht fürchten. Sie denken, es werde ihnen niemals fehlen; niemand könne ihre Ruhe und Glückseligkeit stören; sie werden ihre Tage in Ruhe und Friede zubringen. Diese eitele Hofnungen können in vielen Gemütern entstehen, ohne an GOtt zu gedenken, und sich seines Schuzes zu getrösten. Denn der Gottlose ist oft auf seine Macht, Klugheit und Ansehen so stolz, daß es ihm gar nicht einfält, daß er durch die Macht des Höchsten gestürzet werden könne. Er ist so stolz und zornig,

daß

daß er nach niemand fraget, in allen seinen Tücken hält er GOtt für nichts. Er spricht in seinem Herzen, ich werde nimmermehr darnieder liegen, es wird für und für keine Not haben. Ps. 10, 4. 6. Allein viele Menschen sind auch deswegen sorglos, und befürchten kein Unglück, weil sie ein falsches und ungegründetes Vertrauen auf GOtt sezen. Man beobachtet dieses insgemein an den Heuchlern. Wie dieselbe ihr ganzes Christentum auf den äusserlichen Gottesdienst einschränken, ohne an die innerliche Reinigung und Heiligung ihres Herzens zu gedenken, also überreden sie sich auch insgemein, daß GOtt ihnen gleichsam verbunden sei, und sie etwan wegen des äusserlichen Bekentnisses vor allem Uebel bewaren müsse. So dachten die Juden in den Zeiten des Propheten Jeremia. Wenn dieser treue Knecht des HErrn Busse predigte, und im Weigerungsfal die göttlichen Strafgerichte ankündigte, so sprachen sie: Hie ist des HErrn Tempel; Hie ist des HErrn Tempel; Hie ist des HErrn Tempel. Jer. 7, 4, Denn aus diesem Grunde hatten ihnen ihre falsche Propheten gesaget: Sie würden kein Schwerdt sehen, und keine Theurung bei sich haben, sondern der HErr würde Friede geben an diesem Ort. Jer. 14, 13. Aber dieses falsche Vertrauen ist in vielerlei Absichten eine sehr schwere Sünde. Denn eines theils machen sie sich von GOtt überaus nachtheilige Begriffe, wenn sie denken, der äusserliche Gottesdienst sei genug, sie vor aller Gefar zu bewaren, als wenn GOtt damit zufrieden sein müste, oder die Menschen deswegen wol gar ein Verdienst hätten. Andern theils verhärten sie dadurch ihre Herzen, daß sie nicht können bekehret werden. Das Herz des Gottlosen ist so sehr an die Sünde gewönet, daß seine Lust böses zu thun blos durch die Furcht vor dem Unglück einiger Massen gedämpfet, und er selbst dadurch an eine Besserung seines Lebens zu denken erwecket werden kan. Eben darum

hat

hat auch GOtt den Sündern zu allen Zeiten seine Strafgerichte drohen lassen, wenn er einen Versuch gemachet, sie zur Busse zu leiten. Wenn nun der Sünder denket, daß es mit ihm keine Gefar habe, so wird dieses Mittel der Bekehrung bei ihm unwirksam. Und da er sich durch seine Unbusfertigkeit die Wirkungen des göttlichen Zorns endlich zuziehet, so gereichet ihm sein falsches Vertrauen auf GOtt zum Verderben. Der Gläubige ist eines solchen falschen Vertrauens wenigstens aus diesem Grunde nicht fähig. Gleichwol ist es nicht unmöglich, daß er sein Vertrauen weiter ausdehnet, als er billig solte. Es ist gut, daß er sich überzeuget, alle Schicksale, die ihm unter göttlicher Regierung begegnen, werden ihm zu seinem waren Besten dienen, und daß er dieserwegen getrost und zufrieden ist. Es ist aber nicht gut, daß er meinet, es werde ihm gar kein Unfal zustossen, oder, er werde wenigstens vor dieser und jener Art des Unglücks bewaret bleiben. Er kan es nicht wissen, ob es nicht der Weisheit seines GOttes gefalle, ihn dadurch zu prüfen. Solten ihm nun die Unglücksfälle wirklich begegnen, davor er sicher zu sein geglaubet hat, so wird er sich darin nicht finden können, in die göttliche Regierung ein Mistrauen sezen, und Gefar laufen, an seinem Glauben Schifbruch zu leiden. Dies war ohne Zweifel eben die Ursach, warum unser Heiland seinen Jüngern alle Leiden vorher sagte, die ihnen bevorstunden. Wenn sie unbereitet darin wären verwickelt worden, so würden sie dieselbe nicht mit aller Standhaftigkeit des Geistes haben aushalten können. Darum saget er auch zu ihnen, er habe ihnen das alles vorher bekant machen wollen, damit sie sich erinnerten, wenn diese Uebel vorhanden wären, daß ers ihnen vorher gesaget habe. Damit also der Gläubige diesem falschen Vertrauen in seinem Herzen nicht Plaz gebe, so mus er von den weisen Wegen der göttlichen Vorsehung wol unterrichtet sein,

und aus den Beispielen der Heiligen lernen, daß GOtt dieselbe keinesweges mit Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten verschone, sondern es den Gerechten oft so gehen lasse, als hätten sie Werke der Gottlosen, obgleich alles am Ende zu ihrem Besten gereichen müsse, und das daß Wort des HErrn bei ihnen war bleibe: Denen die GOtt fürchten müssen alle Dinge zum Besten dienen.

§. 217.

Man mus GOtt allein vertrauen.

Die zweite Pflicht, dazu uns das Vertrauen auf GOtt verbindet, ist diese, daß wir ihm allein vertrauen. Ich wil dadurch keinesweges behaupten, daß wir von GOtt in allen Nöten eine unmittelbare Hülfe erwarten, uns des Gebrauchs natürlicher Mittel zu unserer Sicherheit und Rettung begeben, und bei Menschen gar keine Hülfe suchen sollen. Denn da GOtt selten Wunder zu thun pfleget, sondern sich vielmehr der natürlichen Ursachen zum Besten seiner Gläubigen bedienet, und dazu auf ihrer Seite einige Aufmerksamkeit, Bestreben, und Gebrauch derselben erfodert wird, so sind sie dazu auch verbunden, und kan dieses durchaus nicht wider das Vertrauen auf GOtt sein. Man würde vielmehr GOtt beleidigen, wenn man diesen Fleis bei Seite sezte, und das Vertrauen zur Entehrung des göttlichen Namens misbrauchen. Denn die Kräfte, damit der Mensch versehen ist, seine Umstände zu verbessern, die Gelegenheiten, die ihm vorkommen, und die er zu seinem Nuzen anwenden könte, die Vortheile, die sich ihm darbieten, dies alles ist ja ein Werk GOttes und seiner gütigen Vorsehung, dadurch er uns helfen wil. Wer sich derselben nicht bedienen wil, und doch Hülfe von GOtt erwartet, der erkennet entweder keine göttliche Vorsehung in dem Lauf der natürlichen Dinge, oder er unterstehet sich, GOtt die Art und Weise vorzuschreiben, wie er ihm helfen solle. Ausser dem frage ich, wozu alle Pflichten dienen würden, die der Mensch sich selbst schuldig ist, wenn

uns

uns das Vertrauen auf GOtt verbände, allen Gebrauch unserer Kräfte und der natürlichen Mittel zu unterlassen? Also würde der Mensch sehr unrecht thun, wenn er gar nicht vor seinen und der Seinigen Unterhalt sorgte, wenn er der bevorstehenden Gefar nicht ausviche, wenn er die gegenwärtige Uebel nicht dämpfte und abwendete, und wenn er dieses alles mit einem vorgegebenen Vertrauen auf GOtt entschuldigen wolte. Das Vertrauen, so wir auf GOtt allein sezen sollen, verbindet uns nur, ihn für die erste und einzige Quelle unserer Wolfart und Hülfe zu halten, sie bei ihm allein zu suchen, und von ihm allein zu erwarten, alles Gute aber, das uns durch den Dienst der Kreaturen widerfaren könte, als sein Werk und seine Wolthat anzusehen. Ein solches Vertrauen haben diejenigen, die in allen Glücks und Unglücksfällen auf ihn als die erste Ursach zurück sehen, die sich überzeuget halten, daß ohne seinen Willen ihnen weder Gutes noch Böses begegnen könne, die bei allen natürlichen Vortheilen, die sie in ihrer Gewalt haben, erkennen, daß ihnen dieselbe ohne GOttes Segen nicht helfen können, die aber auch bei allem Mangel derselben nicht verzagen, und die sich daher in allem Anliegen mit ihrem Gebet an GOtt wenden, ihm ihr Schicksal empfehlen, und von ihm alles Gute geruhig hoffen. Dagegen hoffen diejenigen nicht auf GOtt allein, die menschliche Hülfe suchen, ohne an GOtt zu gedenken, und ohne ihn um seinen Beistand anzurufen, die sich auf leibliche Glücksumstände, auf ihre Kräfte, Macht, und Klugheit verlassen, und die dagegen in Ermangelung derselben gar keine Hofnung haben. Dies ist das Vertrauen, das man auf den HErrn allein sezen sol. Denn wer GOtt für dasjenige Wesen erkennet, das er in der That ist, wer da weis und gläubet, daß er alle Dinge in der Welt durch seine Macht, Güte, und Weisheit regiere, wer überzeuget ist, daß ohne seinen Willen nichts ge-

schehen könne, wie man denn von dem allen überzeuget sein kan und mus, der hat Gründe genug, woraus er seine Verbindlichkeit schliessen kan, dem HErrn allein zu vertrauen. Die Gläubigen sind davon mehr unterrichtet, als andere. Sie haben GOttes Eigenschaften und die Wege seiner Vorsehung nicht nur aus dem Reich der Natur, sondern auch aus dem Reich der Gnaden kennen lernen. Und sie sind überzeuget, daß sie insonderheit unter einer ganz besondern Vorsehung und Regierung des Höchsten stehen. Dieserwegen haben sie auch eine stärkere Verbindlichkeit, ein solches Vertrauen zu beweisen. Der Mangel desselben gereichet auf mancherlei Weise zur Verdunkelung der Ehre GOttes. Denn wer bei Menschen Hülfe suchet, oder sich auf eigene Kräfte verlässet, der leugnet dadurch nicht nur, daß die natürlichen Kräfte und Vortheile von GOtt herrüren, sondern auch, daß alles durch seine Macht und Weisheit regieret werde. Er glaubet, daß man ohne GOtt glücklich werden, oder sich wol gar wider ihn und seine Macht in Sicherheit sezen könne. Er sezet derselben eben so enge Gränzen, als den menschlichen Kräften, und verzaget, wenn diese unvermögend sind, ihm zu helfen. Er unterlässet den Namen GOttes in allen Nöten anzurufen, und giebt ihm nicht die Ehre, die ihm gebüret. Darum hat auch GOtt so oft und so nachdrücklich wider diejenigen geeifert, die sich auf ihre und anderer Menschen Kräfte verlassen, und ihm allein nicht vertrauen wollen. Es heist Ps. 146, 3. Verlasset euch nicht auf Fürsten, denn sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Ja GOtt drohet denen einen schrecklichen Fluch, die sich auf Menschen verlassen. Verflucht ist der Man, der sich auf Menschen verläst, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weichet. Jer. 17, 5. Die traurige Erfarung hat die Warheit dieser Drohung genugsam bestätiget. Tau-

send

send Beispiele lehren uns, daß diejenigen umgekommen, und verderbet worden, die nicht bei GOtt, sondern bei sich selbst und andern Menschen Hülfe gesuchet. Dagegen ist der Gerechte, der sich auf den HErrn verlies, wider aller Menschen Vermuten erhalten worden. David hatte insonderheit diese glückliche Erfarung, die seinen Glauben ungemein stärkte. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, saget er, wir aber denken an den Namen des HErrn, unsers GOttes. Sie sind nidergestürzet und gefallen, wir aber stehen aufgerichtet. Und dies erweckte ihn, sein Herz zu GOtt zu erheben, und zu sagen: Hilf, HErr, der König erhöre uns, wenn wir rufen. Ps. 20, 8. 9. 10.

§. 218.

Christus sol der Grund unsers Vertrauens sein.

Aber bei diesem Vertrauen komt es nicht blos auf den Affekt der Hofnung an, sondern zugleich auf den Grund derselben. Denn durch die Bewegungsgründe, denen wir folgen, wird eigentlich die Sittlichkeit unsrer Neigungen bestimmet. Ein Mensch, der von GOtt alles Gute erwartete, aber aus dem Grunde, weil er es um GOtt verdienet zu haben glaubte, würde durch sein Vertrauen die Ehre GOttes verdunkeln, und sich selbst in seiner Hofnung betrogen sehen. Welches sol denn also der rechte Grund des Vertrauens eines waren Christen sein? Hier wissen wir nach dem Evangelio keinen andern Grund anzugeben, als unsern Heiland JEsum Christum. Wir haben zwar gezeiget, daß unser Vertrauen theils auf die göttliche Eigenschaften, theils auf die göttliche Verheissungen gegründet werden müsse. Aber weder das eine noch das andere könte uns der Hülfe des HErrn versichern, wenn uns diese nicht durch Christum wäre erworben worden. Die Sünde war das grosse Hindernis, welches machte, daß GOtt, der die unendliche Liebe, Güte, und Barmherzigkeit selber ist, nach diesen seinen Eigen-

schaften nicht mit uns handeln konte. Dieses Uebel stand ihm im Wege, und er sahe sich genötiget, uns zu unendlichen Strafen zu bestimmen, so geneigt er auch übrigens war, seinen Kreaturen wolzuthun. Die Sünde war auch das Hindernis, welches verursachte, daß GOtt uns weder zeitliche noch ewige Güter verheissen konte. Wäre dieses Uebel nicht getilget worden, so hätten wir keine Verheissungen, und könten auch von der Güte GOttes nichts zu unserm Vortheil hoffen. Nun ist es JEsus allein, der die Sünde durch sein Leiden und Sterben abgethan, und uns mit GOtt wider versönet hat. Wir machen ihn also zum Grunde unsers Vertrauens auf GOtt, wenn wir im Glauben erkennen, daß wir es ihm allein zu verdanken haben, daß GOtt sich wider mit seiner Liebe und Barmherzigkeit zu uns thun, und uns seiner Wolthaten theilhaftig machen kan. Wer dieses recht zu Herzen nimt, der wird mit seinem Vertrauen die ware Demut verbinden, alles Gute um Christi Willen von GOtt erwarten, und sich auf sein Verdienst und Fürsprache verlassen. Das verlanget der Heiland von uns, wenn er uns befielet, GOtt nicht anders als in seinem Namen anzurufen. Joh. 16, 23. 24. Wer GOtt anrufet, der verlanget von ihm allerlei Wolthaten. Aber er hoffet auch zugleich, dieselbe von ihm zu empfangen. Denn wenn er diese Hofnung nicht hätte, warum wendete er sich an GOtt in seinem Anliegen? Wenigstens sollen die Gläubigen diese Hofnung und Vertrauen haben, wenn sie beten. Darum spricht auch der heilige Jacobus: Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Mereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Jac. 1, 6. Wenn uns also Christus befielet, in seinem Namen zu beten, so wil er auch, daß wir unser Vertrauen auf GOtt auf ihn und sein Verdienst gründen. Eben dieses ist auch der

Befehl des heiligen Apostels, welcher wil, daß wir durch Christum zu GOtt kommen sollen, und zugleich verheisset, daß er diejenigen, die also zu GOtt kommen, selig machen, und folglich auch mit allen geistlichen und leiblichen Gütern segnen wolle. Denn er lebet immerdar und bittet für sie. Ebr. 7, 25. Man kan sich auch leicht vorstellen, warum alles Vertrauen in den Augen GOttes sündlich und unrein ist, das sich nicht auf Christum gründet. Ohne diesen Umstand wird ja das theure Verdienst JEsu Christi nicht erkant. Es werden andere Mittel angenommen, wodurch man der göttlichen Hülfe theilhaftig zu werden sich einbildet. Es wird der Weg verlassen, den uns das Evangelium zeiget. Kan nun wol GOtt ein Vertrauen gefallen, welches mit so vielen Sünden, und insonderheit mit der Verachtung des Verdienstes JEsu Christi verbunden ist? Es verfehlen demnach diejenigen des rechten Weges, und verstopfen die Quellen des Segens, der sonst über sie gekommen wäre, welche ohne Christum durch ihr eigenes Verdienst, oder durch einen beschwerlichen und selbsterwälten GOttesdienst, oder auch durch die Fürbitte der Heiligen, oder andere selbsterfundene Mittel die göttliche Hülfe erlangen wollen, und darauf alle ihre Hofnung gründen. Ware Christen haben keinen andern Grund ihres Vertrauens, als Christum nnd sein Verdienst. Sie denken eben so, wie Paulus, welcher sagte: Ein solch Vertrauen haben wir zu GOtt durch Christum. 2. Cor. 3, 4. Sie erkennen, daß sie von sich selbst nichts sind, auch nichts haben, wodurch sie GOtt bewegen könten, ihnen wol zu thun. Sie sind überzeuget, daß, wenn GOtt nach ihren Werken mit ihnen handeln wolte, sie nichts als Zorn und Fluch zu erwarten hätten. Sie wissen aber auch, daß JEsus diesen Fluch in einen Segen verwandelt, die Sünde getilget, und ihnen seines Vaters Huld und Liebe wider ausgewirket habe. Dies erkennen sie mit

Demut,

Demut, Dankbarkeit, und Ehrfurcht. Sie bitten GOtt, daß er ihnen um Christi Willen das Gute geben wolle, dessen sie jezt benötiget wären. Und weil sie nicht zweifeln, daß dieses Verdienst in den Augen GOttes heilig und wert geachtet werde, und volkommen hinlänglich sei, GOtt zu bewegen, so hoffen sie auch aus diesem Grunde alles Gute von ihrem Vater im Himmel. Dies ist dasjenige Vertrauen, das dem HErrn angenehm ist, und das seine Belonung allemal mit sich füret.

§. 219.

Wir sollen GOtt in allen geistlichen und leiblichen Nöten vertrauen.

Und dieses Vertrauen sollen wir nun in allen geistlichen und leiblichen Nöten auf GOtt sezen. Denn wenn es GOtt allein ist, der uns in beiden Fällen helfen kan und wil, und wenn durch unser Vertrauen sein Name gepriesen wird, so ist die Verbindlichkeit, von der wir reden, keinem Zweifel unterworfen. Was unsere geistliche Not betrift, so ist es wol gewis, daß er allein uns helfen kan. Blos durch seine Gnade wird unser Glaube erhalten und gestärket. Blos durch seine Gnade werden wir vor schweren Versuchungen bewaret. Blos durch seine Gnade können wir darinnen gestärket werden. Und keine Wolthaten können wir von ihm zuverläßiger erwarten, als diese. Denn da es sein ernstlicher Wille ist, alle Menschen selig zu machen, da er in dieser Absicht seinen Sohn selbst in den Tod dahin gegeben hat, und da der Mensch nicht selig werden kan, ohne im Glauben bis ans Ende zu beharren, so ist kein Zweifel, daß er uns auch im Glauben erhalten, unsere Versuchungen einschränken, und uns in aller geistlichen Gefar mächtig beistehen wolle. Davon war der heilige Paulus so sehr überzeuget, daß er auch an die Gemeine zu Philippen schrieb: Ich bin in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch volfüren, bis an den Tag JEsu Christi, Phil. 1, 16. Und ein anderer Apostel des

HErrn

HErrn spricht: Der GOtt aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, volbereiten, stärken, kräftigen, gründen. 1. Pet. 5, 10. In den leiblichen Nöten ist es GOtt ebenfals allein, der helfen kan und wil. Denn obgleich der Menschen Schicksal gröstentheils von der Wirkung der natürlichen Ursachen unmittelbar abhänget, so ist es doch gewis, daß dieselbe unter der Macht der göttlichen Vorsehung stehen, und uns nichts widerfaren kan, als was GOtt in seinem ewigen Rat beschlossen hat. Dies ist so unleugbar, daß einer der Propheten des HErrn spricht: Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des HErrn Befehl, und daß weder böses noch gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten? Kl. Jer. 3, 37. 38. Wenn er nun etwas zum Besten seiner Gläubigen beschlossen hat, so kan niemand seinem Willen widerstehen. Denn er ist derjenige GOtt, von dem geschrieben stehet: Alle Welt fürchte den HErrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wonet. Denn so er spricht, so geschichts, so er gebeut, so stehets da. Ps. 33, 8. 9. Wie nun seine Macht unendlich ist, und in der Welt alles geschehen mus, was er wil, also ist er auch auf die leibliche Wolfart seiner Kinder bedacht. Er wil ihnen gutes thun, und lässet ihnen allemal das widerfaren, wovon er weis, daß es zu ihrem waren Besten dienet. Wer dieses glaubet, der preiset GOtt in seinem Herzen. Und wer diesen seinen Glauben durch sein Vertrauen auch vor der Welt zu erkennen giebet, der wird dadurch die Ehre des grossen GOttes, seine Macht, Weisheit, Liebe, Gnade, und Regierung der Welt vor den Augen der Menschen verherrlichen. Darum ist kein Zweifel, daß wir GOtt in allen geistlichen und leiblichen Nöten vertrauen sollen.

§. 220.

Man sol keine bestimte Hülfe erwarten.

Bei dem allen mus sich ein Christ wol hüten, daß er von GOtt keine gewisse bestimte Hülfe verlange und erwarte, es sei denn, daß sie ihm ausdrücklich wäre verheissen worden. Er kan und sol in allen Nöten von GOtt Hülfe erwarten, aber nur überhaupt, und die Art der Hülfe GOttes weisem Rat überlassen. Sein Vertrauen sol also beschaffen sein, wie das Vertrauen eines heiligen Apostels, der sich mit diesem algemeinen Trost aufrichtete: Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himlischen Reich. Eph. 4, 18. Aber es ist nicht erlaubt, selbst die Hülfe zu bestimmen, und GOtt gleichsam vorzuschreiben, die er uns leisten sol. Denn einmal hat der Christ dazu nicht den geringsten Grund. GOtt wil ihm nach seiner Liebe und Barmherzigkeit zu Hülfe kommen. Weil er aber in allen seinen Handlungen die Geseze der höchsten Weisheit beobachtet, und seinen Kindern also diejenige Hülfe leistet, die derselben gemäs ist, solches aber der Mensch nach seinen eingeschränkten und schwachen Absichten niemals weis, so kan er sich auch keine gewisse Hofnung zu dieser und jener Art der Hülfe machen. Der Mensch glaubet oft, daß ihm diese und jene Hülfe die allervortheilhafteste sei, ja, daß ihm nicht anders als so geholfen werden könne. Er wünschet sich dieselbe, und rufet GOtt darum an. Man kan dieses nicht durchaus misbilligen. Nur mus es unter der Bedingung geschehen, wenn es dem HErrn also gefallen solte. Aber es würde unrecht sein, sie schlechterdings zu verlangen, und mit Gewisheit zu erwarten. Denn der Mensch kan niemals wissen, ob eben diese Hülfe, die er sich wünschet, und die er hoffet, der Weisheit GOttes gemäs, und ihm selbst in der Folge vortheilhaft sein werde. Ueber das hat ihm GOtt dieselbe auch nicht verheissen. Die göttliche Versicherungen, darauf wir unser Vertrauen gründen

sollen,

sollen, sind grösstentheils algemein, und bestimmen die Art der Hülfe nicht. GOtt saget z. E. Rufe mich an in der Not, so wil ich dich erretten, und du solt mich preisen. Ps. 50, 15. Aber er saget nicht, wie und wenn er uns erretten wolle. Also hat der Mensch keinen Grund, diese und jene Art der Hülfe zu dieser und jener bestimten Zeit zu hoffen. Vor das andere ist ein solches bestimtes Vertrauen vor GOtt beleidigend. Man wil dadurch der Weisheit GOttes die Wege zeigen, die sie uns füren sol. Man wil seiner Almacht Gränzen sezen, indem man annimt, daß dieses die einzige Art sei, wie er uns helfen könne. Man wil nicht lediglich von seiner Regierung abhängen. Die Schrift nennet dieses eine Versuchung GOttes. Als Israel in Raphidim Mangel an Wasser litte, und zu Mose sprach: Gib uns Wasser, daß wir trinken; so antwortete dieser Knecht des HErrn: Warum versuchet ihr den HErrn? 2. B. M. 17, 2. Diese Versuchung war nichts anders, als eine Bestimmung der Hülfe, die sie von GOtt verlangten. Denn daß Israel bei dem Mangel des Wassers und bei dem Durst, den es litte, GOtt um Hülfe und Wasser bat, war an sich nicht unrecht. Das Vertrauen welches sie auf ihn sezen solten, verband sie vielmehr, eine gewisse Hülfe von dem HErrn zu erwarten. Aber sie verlangten, daß ihnen augenblicklich geholfen werden solte, und da sie von Mose Wasser foderten, so schrieben sie ihm auch ohne Zweifel die Art der Hülfe vor. Denn daß GOtt einen harten Felsen zu einer reichen Wasserquelle machen würde, daran hatten sie wol am wenigsten gedacht. Und dies war die Versuchung GOttes, die Moses an ihnen bestrafte. Zum dritten ist eine solche Hofnung einer bestimten Hülfe den Menschen selbst gefärlich. Sie kan dieselbe theils zum Mistrauen, theils zur Unzufriedenheit mit GOtt, theils zur Vermessenheit verfüren. Wer eine bestimte Hülfe von GOtt erwartet, der

wird sie insgemein nicht erlangen. Denn so weit der Himmel von der Erde entfernet ist, so weit sind GOttes Gedanken von den unsrigen unterschieden. GOtt weis die Art und Zeit der Hülfe besser, als wir. Wenn nun das nicht eintrift, was wir gehoffet hatten, so werfen wir unser Vertrauen weg, zweifeln an der göttlichen Vorsehung, und entfernen uns auf diesen Abwegen immer mehr und mehr von GOtt. Also auch, wenn der Mensch eine bestimte Hülfe von GOtt erwartet, so pfleget er insgemein seine ganze Glückseligkeit darein zu sezen, und seine Hofnung wird zu Grunde gerichtet, wenn das nicht komt, was er gewünschet und erwartet hat. Die anderweitigen Wege, die ihn GOtt füret, sind ihm misfällig, und er ist mit GOtt keinesweges zufrieden. Die Vorstellung, die sich der Mensch von dieser und jener Hülfe GOttes machet, kan ihn auch leicht zu einer Verwegenheit verleiten. In dem falschen Vertrauen, GOtt müsse und werde ihm diese Hülfe senden, kan ihn veranlassen, sich mutwilliger und unbesonnener Weise in Gefar zu begeben, darinnen er umkomt. Wenigstens ist es ein Kunstgrif des Satans, die Menschen durch ein eingebildetes Vertrauen auf GOtt dazu zu verfüren. Die Geschichte der Versuchung unsers Heilandes giebt uns davon einen sichern Beweis. Der Satan verlangte von JEsu, er solte sich von der Zinne des Tempels herunterstürzen, und wolte ihn durch ein solches Vertrauen auf GOtt dazu bewegen. Denn er sagte: Es stünde geschrieben, er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fus nicht an einen Stein stössest. Matth. 4, 6. Allein GOtt hatte diese Verheissung nur denen gegeben, die auf ihren Wegen wandelten, und GOtt in ihrem Beruf vertraueten. Diese Verheissung auch auf die Fälle auszudehnen, da man sich mutwillig in Gefar begiebet, würde ein Misbrauch derselben gewesen sein. Darum

um saget auch unser Heiland, es stünde gleichfals geschrieben: Du solt GOtt deinen HErrn nicht versuchen.

§. 221.

Allein wenn GOtt den Menschen eine bestimte Hülfe versprochen hat, so sind sie auch verbunden, dieselbe gewis zu erwarten. Denn das erfodert die Warheit GOttes, und der Glaube, dadurch wir dieselbe verherrlichen sollen. Also hatte GOtt seinem Volk verheissen, es in das Land Canaan zu füren, die darinnen wonende Völker zu vertilgen, und es in den Besiz ihrer Städte und Länder einzusezen. Das hätte Israel gewis hoffen, und sich durch die Nachrichten von der Stärke und Macht dieser Völker nicht sollen erschrecken lassen. Den Juden war verheissen worden, daß ihre Gefangenschaft in Babel nur siebenzig Jare wären solte. Und das konten sie gewis hoffen. Die heilige Apostel hatten die Versicherung bekommen, daß der Geist des HErrn durch sie reden würde, wenn sie vor Königen und Fürsten stünden, um von ihrer Lehre Rechenschaft zu geben. Und diesen Beistand konten sie gewis erwarten. Also ist auch allen Gläubigen verheissen, daß GOtt alle ihre Versuchungen mäßigen, und alles so regieren werde, daß sie dieselbe ertragen können. 1. Cor. 10, 13. Und das können sie gleichfals gewis hoffen. Je unmöglicher die Erfüllung einer solchen bestimten Verheissung zu sein scheinet, desto mehr verherrlichet man den Namen GOttes durch sein Vertrauen, und desto stärker ist man auch dazu verbunden. Die Schrift hat uns mit Fleis das Andenken eines Mannes bewaren lassen, welcher ein ausserordentliches Beispiel eines solchen Vertrauens auf GOtt ist. Dies ist Abraham. GOtt hatte demselben in seinem hohen Alter einen Sohn verheissen, durch den sein Same wie die Sterne des Himmels gemehret werden solte. Nach dem Lauf der Natur war die Sa-

Es sei denn, daß sie verheissen wäre.

che unmöglich. Gleichwol glaubte es Abraham, und sezte sein Vertrauen auf die Macht und Warheit desjenigen, der es ihm verheissen hatte. Und man sehe, wie gros der Rum ist, dessen GOtt selbst diesen frommen Mann seines Vertrauens wegen gewürdiget hat! Er ward nicht schwach im Glauben, saget die Schrift, sahe auch nicht an seinen eignen Leib, welcher schon erstorben war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht an der Verheissung GOttes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wuste aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kan er auch thun. Röm. 4, 19. 20. 21. O daß alle Menschen diesem grossen Exempel des Glaubens und Vertrauens änlich würden, und GOtt dadurch die Ehre gäben!

§. 222.

Die Geduld.

Wer seinem GOtt vertrauet, der wird auch den Affekt der Traurigkeit in seinem Leiden zu mäßigen wissen, wie wir schon in dem vorhergehenden bemerket haben. (§. 214.) Dadurch bekomt der Christ Gelegenheit, eine andere Tugend in Ausübung zu bringen, welche wir die Geduld nennen. Denn dieselbe ist nichts anders, als eine Fertigkeit, seinen Gram und Schmerz, den uns das von GOtt auferlegte Kreuz verursachet, auf eine rechtmäßige Art zu mäßigen. Um uns von dieser grossen und herrlichen Tugend einen würdigen Begrif zu machen, wollen wir eine kurze Betrachtung des Kreuzes der Christen voraus sezen.

§. 223.

Ist nur im Kreuz möglich.

Das Kreuz ist ein Leiden, das uns GOtt zuschicket, aber nicht unserer Sünden wegen. Zwar wenn wir auf den ersten Ursprung aller unserer Leiden sehen, so müssen wir bekennen, daß es die Sünde sei. Denn wenn dieselbe nicht in die Welt gekommen wäre, so würde der Mensch,

wenig-

wenigstens aus eigner Erfarung, keinen Begrif von dem Leiden haben. Die Gerechtigkeit GOttes ist zu gros, als daß sie volkommen unschuldige Kreaturen Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten unterwürfe. Das Uebel, das empfunden wird, mus einen der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Höchsten anständigen Grund haben. Und dies ist das Uebel, das man gethan hat. Unterdessen giebt es Menschen, denen der HErr ihre Sünden vergeben hat. Diesen kan er kein Leiden um der Sünde willen zuschicken. Denn ein Uebel, das man um seiner Sünden willen leiden mus, ist eine Strafe. Aber durch die Vergebung der Sünden werden alle Strafen derselben erlassen. Selig sind die, saget die Schrift, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Man, welchem der HErr keine Sünde zurechnet. Röm. 4, 7. 8. Dessen ungeacht haben auch die Gläubigen viel Leiden in der Welt. Sie können an sich betrachtet Folgen der Sünden sein. Aber sie haben das Wesentliche und die eigentliche Gestalt der Strafe verloren. Oft sind es auch Uebel, die GOtt über die Gläubigen kommen läst, ohne daß sie eben Folgen ihrer Sünden sind. Und alle diese Leiden sind nun das ware Kreuz der Christen. Wenn also der Gläubige denjenigen Schmerz, der von seinem Kreuz herrüret, auf eine rechtmäßige Art einschränket und mäßiget, so übet er sich in der Geduld. Ein Gottloser, der seiner Sünden wegen gezüchtiget wird, sol das daher entstehende Leiden nicht unterdrücken oder schwächen. Wenigstens würde das Bemühen, es nicht zu empfinden, keine Geduld, sondern vielmehr eine schädliche Füllosigkeit sein, die nicht kan gebilliget werden. Denn die Absicht GOttes bei den Strafen der Sünder ist die allerbitterste Reue, deren dieselbe fähig sind, um sie dadurch von ihren bösen Wegen abzuziehen. Er wil ihnen dadurch die Sünde recht bitter machen, damit sie solche

verabscheuen lernen, und bei ihm Hülfe wider die Sünde suchen. Zwar sol der Sünder durch seine Strafen nicht zur Verzweifelung gebracht werden. Aber jemehr er dieselbe empfindet, ohne auf diesen Abweg zu geraten, desto vortheilhafter ist ihm diese Traurigkeit, die auch GOtt eben deswegen in ihm anzurichten trachtet. Der Prophet Jeremia saget daher zu seinem Volk, das der HErr seiner Sünden wegen heimgesuchet hatte: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst. Also must du innen werden, und erfaren, was vor Jammer und Herzeleid bringet, den HErrn deinen GOtt verlassen, und ihn nicht fürchten. Jer. 2, 19. Und da Juda füllos war, fürte er darüber die bitterste Klage. Du schlägest sie, saget er, aber sie fülens nicht, du plagest sie, aber sie bessern sich nicht, sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Jer. 5, 3. Solchergestalt ist nur der Gläubige der Geduld fähig, und beweiset sie, wenn er unter der Last des Kreuzes lieget.

§. 224.

Warum GOtt den Gläubigen den Kreuz zuschicket.

Aber warum schicket denn GOtt den Gläubigen so viele Leiden zu? Hat er ihnen ihre Sünden vergeben, solte man denken, so müste er sie billig auch mit allen Plagen verschonen. Hat er sie zu seinen Kindern aufgenommen, so müste er auch lauter väterliche Liebe und Treue an ihnen beweisen. Woher komt es also, daß sie ihre Tage gröstentheils in Trübsal, Not, und Widerwärtigkeit zubringen. Man kan sagen,

1. Daß GOtt sie dieser Leiden nicht überheben könte, ohne beständige und widerholte Wunderwerke zu thun. Es ist gleichsam in dem natürlichen Lauf der Dinge gegründet, daß es den Frommen übel gehen mus, und man hat Ursach, es vor ein seltenes Glück zu halten, wenn sie gute Tage haben. Denn wie die ware Frömmigkeit der Welt verhast

haft ist, also hasset sie auch die Frommen und Gerechten selbst. Ich wil nicht von denen reden, welche der HErr insonderheit berufen hat, die göttliche Warheit zu verkündigen, die Irtümer und Vorurtheile der Gottlosen zu bestreiten, ihre Laster zu bestrafen, und sie mit dem Fluch und dem Zorn des Almächtigen zu bedrohen. Diese hält die Welt vor ihre offenbare Feinde. Und was ist es wunder, daß sie deswegen diese Knechte des Höchsten hasset, verabscheuet, und verfolget? Aus dieser Ursach sind die Propheten des HErrn geplaget und zum theil getödtet worden. Aus dieser Ursach muste unser JEsus selbst alle Wut des jüdischen Volks aushalten. Aus dieser Ursach gieng es den heiligen Aposteln eben so, wie ihrem HErrn und Meister. Aber von dieser Art der Frommen wil ich jezt nicht reden. Auch diejenigen, die sich blos durch ihren Glauben, Sitten, und Gottseligkeit von der Welt unterscheiden, ohne ihre Strafprediger zu sein, werden von ihr gehasset. Denn sie siehet den ganzen Wandel der Gläubigen als eine öffentliche Misbilligung ihrer Grundsäze und als eine thätige Strafpredigt an. Sie ist sich dessen bewust, daß die Gläubigen mit ihren Meinungen, Sitten, und Handlungen gar nicht zufrieden sind. Sie weis, daß sie dieselbe niemals zu ihren bösen Absichten werde gebrauchen können. Sie bildet sich ein, daß sie selbst von den Gläubigen gehasset und verabscheuet werde. Das machet ihren Stolz, ihre Rachsucht, und alle ihre Wut rege. Aus diesem Grunde wurden die ersten Christen von den Heiden verfolget. Weil sie an dem Gözendienst nicht theil namen, so verdros es die Heiden, daß ihre ganze Lebensart ganz anders beschaffen war, als der Heiden ihre, und man beschuldigte deswegen die Christen eines algemeinen Hasses gegen das ganze menschliche Geschlecht. Und weil überhaupt das böse Herz des Menschen einen Abscheu vor allem Guten hat, so müssen es auch die-

jenigen entgelten, die sich des Guten befleißigen. Die Welt ist in diesem Stück noch nicht anders geworden. Weil es also ganz natürlich ist, daß die Gläubigen von ihr gehasset werden, so kan sie GOtt vor Leiden und Trübsal nicht bewaren, ohne den natürlichen Lauf der Dinge durch beständige Wunderwerke zu unterbrechen. Und dies ist seiner Weisheit nicht gemäs, zumal wenn die Begebenheiten, die er zulässet, zu einem guten Endzweck angewendet werden können.

2. Ein anderer Grund, weswegen GOtt die Gläubigen mit dem Kreuz beschweret, ist dieser, weil dadurch die Vortreflichkeit und Göttlichkeit der christlichen Religion vor den Augen der Welt bewiesen wird. Aus diesem Grunde werden wir auch diejenige Leiden rechtfertigen können, die nicht unmittelbar von bösen Menschen herrüren. Wenn die Christen bei ihrem Glauben und bei ihrer Gottseligkeit lauter gute Tage hätten, so würden diejenigen, die ihn nicht kennen, dafür halten, daß sie ihres zeitlichen Nuzens wegen GOtt fürchteten. Sie würden eben so denken, wie der Satan unverschämt genug war, GOtt ins Angesicht zu sagen: Meinest du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet! Hast du doch ihn, sein Haus, und alles, was er hat, rings umher verwaret. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Hiob. 1, 9. 10. Wenn es aber denen, die den HErrn fürchten, übel gehet, und sie dennoch mit ihrem Schicksal zufrieden sind, so mus die Welt daraus schliessen, daß sie von der Warheit und Göttlichkeit ihrer Religion aufs gewisseste überzeuget sind, und daß sie eine reiche Vergeltung aller ihrer Leiden in jenem Leben zu erwarten haben. Die erste Verfolgungen der Christen haben in der That diese herrliche Wirkung gehabt. Die Grösse ihrer Leiden, und die dabei bewiesene Standhaftigkeit erweckte viele, die in ihren Wollüsten gleichsam

ver-

vergraben waren, daß sie begierig wurden, und auch allen Fleis anwandten, den Glauben derer Menschen näher kennen zu lernen, welcher vermögend war, solche Wunder zu thun. Und dahin solten auch eigentlich die Leiden der Christen, nach dem Zeugnis des heiligen Petrus, gehen. Er ermanete die Gläubigen, einen guten Wandel unter den Heiden zu füren, auf daß diejenigen, die von ihnen afterredeten als von Uebelthätern, ihre gute Werke sehen, und GOtt preisen mögten. Und zu diesem guten Wandel rechnete er besonders die Geduld in ihrem Leiden, und eine gelassene Ertragung des Unrechts, das ihnen zugefüget würde. 1. Pet. 2, 12. ff. Wenn aber das Kreuz der Christen so sehr zur Ehre GOttes gereichet, so kan es ihnen der HErr auch mit allem Recht auflegen. Denn dies bringt ihr Beruf mit sich, daß sie so wol durch ihre Thaten, als durch ihre Leiden den Namen des HErrn preisen. Sie sind das auserwälte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß sie verkündigen sollen die Tugend des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. 1. Pet. 2. 9. Gleichwie aber die Ehre GOttes allemal mit der waren Glückseligkeit seiner Kinder aufs genauste verbunden ist, also kan auch ihr Kreuz einen Beweis davon ablegen. Denn

3. Die Leiden der Gläubigen sind ihnen selbst ungemein vortheilhaft. Denn sie bewaren sie vor tausendfachen Gefärlichkeiten und Versuchungen; sie erhalten sie auf dem Wege des Lebens; sie erwecken sie, ihr Herz von irdischen Dingen abzuziehen, und zu GOtt zu erheben; sie versüssen ihnen die Bitterkeiten des Todes, sie machen sie einer zukünftigen grössern Herrlichkeit fähig. Und wer kan alle Vortheile erzälen, welche die Gläubigen von ihrem Kreuz haben? Wäre es uns vergönnet, durch das Licht der göttlichen Alwissenheit in die Zukunft zu schauen, wel-

che erfolget wäre, wenn die Gläubigen die Leiden nicht gehabt hätten, die GOtt ihnen nach seiner Weisheit zugetheilet, so würden wir ein ganzes Meer von Unglück, und vielleicht das ewige Verderben selbst vor Augen sehen, davor die Gläubigen nicht anders als durch das ihnen zugeschickte Kreuz bewaret werden können. Inzwischen können wir es glauben, ob wir es gleich nicht sehen. Denn die treue und väterliche Gesinnungen unsers Vaters im Himmel solten uns davor Bürge sein. Und noch mehr solten wir dieses glauben, da wir das Wort des HErrn vor uns haben. Die Schrift saget ausdrücklich: Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er. Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er annimt. — Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarte und nicht Kinder. — Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber hernach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Ebr. 12, 6. 8. 11.

4. Das Kreuz ist auch die einzige mögliche Gelegenheit, die den Christen gegeben werden kan, gewisse grosse Tugenden auszuüben, wodurch ihr Glaube geläutert und gestärket werden kan. Ich kan hieher das Vertrauen auf GOtt, die Geduld, die Ergebenheit in den Willen GOttes, und die Zufriedenheit mit ihm, die Demut, das Gebet, und viele andere rechnen. Nun hat GOtt auf der einen Seite nicht nur das Recht, alle Pflichten von den Menschen zu fodern, damit sie ihm verbunden sind, und ihnen die nötige Gelegenheit zur Beobachtung derselben zu verschaffen, sondern seine weise und heilige Vorsehung vor seine Kinder verbindet ihn gleichsam auf der andern Seite, ihren Glauben zu üben, zu erhalten, und zu stärken. Daher bleibet er in allen Absichten ein

weiser

weiser und heiliger GOtt, wenn er seine Gläubige durch Kreuz und Trübsal bewäret.

§. 225.

In diesem Kreuz beweiset nun der Christ seine Geduld keinesweges dadurch, daß er bei seinen Leiden unempfindlich wäre, sie gar nicht zu Herzen näme, und eben so vergnügt und zufrieden bliebe, als wenn es ihm nach Wunsch und Willen ginge. Diese Unempfindlichkeit ist weder möglich, noch jemals von GOtt gefodert worden. Hiob, der uns doch als ein sonderbares Beispiel der Geduld zu unserer Nachahmung vorgestellet wird, empfand seine Unglücksfälle mit dem grösten Schmerz seiner Sele. Er stund auf, zerris sein Kleid, raufte sein Haupt, und fiel auf die Erde. Und gleichwol bezeuget die Schrift, daß er sich in dem allen nicht versündiget, noch etwas thörigtes wider GOtt gethan hätte. Hiob. 1, 20. 22. David empfand gleichfals grosses Herzeleid, als er das Unglück hatte, von seinem aufrürischen Sohn vertrieben zu werden, und denselben nachgehends mitten in seinen Sünden umkommen zu sehen. Und es giebt noch mehrere Beispiele der Heiligen, welche die Rechtmäßigkeit des Grams über unsere Leiden beweisen. Gesezt, daß es möglich wäre, zu demjenigen Grad der Füllosigkeit zu kommen, dessen sich jene Weltweisen des entfernten Indiens gerümet, so würde doch derselbe eben so wenig den göttlichen Absichten, als unsern Pflichten gemäs sein. Denn

Die ware Beschaffenheit der Geduld.

1. Die Geduld ist eigentlich eine Tugend, die Grösse unserer Leiden durch das Vertrauen auf GOtt zu mäßigen. Dies ist nicht ein Begrif, den wir wilkürlich annehmen. Er hat so wol in der Natur der Sache, als in der heiligen Schrift seinen Grund. Denn einmal läst sich keine Geduld in guten Tagen denken. Nur alsdenn kan man geduldig sein, wenn Kreuz und Trübsal da ist. Es ist aber einerlei, ob man keine Trübsal habe, oder sie nicht empfin-

empfinde noch zu Herzen nehme. Vors andere wird GOtt von uns weit mehr geehret, wenn wir auf ihn hoffen, da wir in Nöten sind, und wenn wir durch die Vorstellung des Antheils, den wir an GOtt haben, unsere Leiden versüssen, als wenn wir gegen alles, was er uns zuschicket unempfindlich sind. Aus dieser Ursach haben auch die Heiligen, die uns zum Muster der Nachfolge vorgestellet worden, ihre widrige Schicksale sehr wol empfunden, aber auch zugleich ihren Schmerz durch die Betrachtung GOttes und seiner erbarmenden Liebe, und durch die Hofnung auf seine gewisse Hülfe gelindert. Und dies war die Geduld, die an ihnen so sehr gerümet wird. Jeremia, dessen Verhalten uns diese Sache am meisten erläutern kan, klagte sehr beweglich über seine Leiden. Ich bin ein elender Man, saget er, der die Rute deines Grimmes sehen mus. Er hat mich gefüret, und gehen lassen ins Finsternis, und nicht ins Licht. Er hat seine Hand gewendet wider mich, und handelt gar anders mit mir für und für. Er hat mein Fleisch und Haut alt gemacht, und mein Gebein zerschlagen. Kl. Jer. 3, 1. 2. 3. 4. Und in diesem Ton färet er fort, die Menge und Grösse seiner Leiden zu erzälen. Aber mitten in seinen Schmerzen zu GOtt, stärket dasselbe durch die Hofnung seiner Hülfe, und beweiset durch sein Exempel, wie ein Mann gesinnet sein mus, der ware Geduld in seinem Kreuz übet. Er spricht: Du wirst ja daran gedenken, denn meine Sele saget mirs, Das nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch. Die Güte des HErrn ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist gros. Der HErr ist mein Theil, spricht meine Sele, Darum wil ich auf ihn hoffen. Denn der HErr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Sele, die nach ihm fraget. Es ist ein köstlich Ding geduldig

sein,

sein, und auf die Hülfe des HErrn hoffen. Kl. Jer. 3, 20. ff. Hier haben wir eine ausfürliche Beschreibung seiner Gedanken und Empfindungen. Er ist bekümmert, er seufzet, er klaget. Er überdenket alle seine Leiden, und nimt sie zu Herzen. Er gedenket aber auch zugleich an GOtt, an seine Liebe und Treue, an seine Verheissung und Hülfe. Dadurch tröstet er seine Sele. Und dies nennet er Geduld. Kan man daraus nicht offenbar den Begrif schliessen, den wir von dieser Tugend gegeben haben?

2. Diese Mäßigkeit verhütet nicht nur alle vermessene Urtheile von GOtt und seiner Regierung, sondern auch viele sündliche Ausschweifungen, wozu man durch das Uebermas der Traurigkeit sonst verleitet wird. Der Ungeduldige, der sich seinem Gram gänzlich überläst, und keinen Trost annehmen wil, vergehet sich durch seine unbesonnene Urtheile an GOtt auf mancherlei Weise. Das gemeinste ist dieses, daß er denket, GOtt thue ihm unrecht, seine Uebel wären gröſſer, als er es verdiente, andere Menschen hätten es mehr verschuldet, und litten doch nichts, er müste um fremder Sünden willen leiden. So dachten die Juden in den Zeiten des Propheten Ezechiels. Als GOtt sie ihrer Missethaten wegen heimsuchte, so schoben sie die Schuld auf ihre Vorfaren, und sprachen: Die Väter haben Heerlinge gessen, und den Kindern sind die Zäne davon stumpf geworden. Ezech. 18, 2. Andere verfluchen den Tag ihrer Geburt, und wünschen, niemals in die Welt gekommen zu sein. Oder sie verlangen zu sterben, und sind darüber unwillig, daß GOtt die Tage ihres Lebens nicht verkürzet. Dieses Fehltrits konte sich der sonst so fromme und geduldige Hiob selbst nicht enthalten. Der Tag müsse verloren sein, sagt er in der Heftigkeit seiner Schmerzen, darinnen ich geboren bin, und die Nacht, darinnen man sprach: Es ist ein Mänlein empfangen. — Warum bin ich nicht gestorben von Mutterlei-

terleibe an! Warum bin ich nicht umkommen, da ich aus dem Leibe kam? — So läge ich doch nun, und wäre stille, schliefe, und hätte Ruhe. — Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen? Die des Todes warten und komt nicht, und grüben ihn wol aus dem Verborgenen. Hiob. 3, 3. 11. 13. 20. 21. Andere kehren ihre ganze Wut wider diejenigen, von denen ihre Unfälle unmittelbar herrüren. Sie hassen, und verwünschen sie, und schwören sich an ihnen zu rächen. Sie denken nicht so wie David, der die Schmähungen Simei, wodurch seine traurige Flucht vor Absalom verbittert ward, geduldig hörte, und sprach: Lasset ihn fluchen, denn der HErr hats ihm geheissen: Fluche David. Wer kan nun sagen, warum thust du also? 2. B. Sam. 16, 10. Sie nehmen ihre Zuflucht zu unerlaubten Mitteln, und wenn auch diese nicht helfen wollen, so sind sie vermögend, sich selbst zu entleiben, wie dieses das schreckliche Ende des unglücklichen Sauls genugsam beweiset. Allen diesen und vielen andern Ausschweifungen entgehet der Geduldige, der seinem Gram durch das Vertrauen auf GOtt Gränzen sezet. Ja er bringet es so weit,

3. Daß er mit seinem Schicksal zufrieden ist, und sich auch mitten in seinem Leiden vor GOtt demütiget. Er erkennet es, daß ihm GOtt nicht Unrecht thue, sondern daß vielmehr weit mehrere und grössere Plagen über ihn kommen müsten, wenn GOtt mit ihm nach dem Verdienst seiner Werke handeln wolte. Er bedenket die vielen Wolthaten, die GOtt ihm vormals erwiesen, und hält auch dieses selbst für eine göttliche Wolthat, daß sein Leiden nicht grösser ist. Mitten in diesen Betrachtungen ist er vermögend, die Hand des HErrn, die ihn schläget, zu küssen, und seine Liebe und Gerechtigkeit zu preisen. Er saget mit Hiob: Der HErr hats gegeben, der HErr hats

genom-

genommen. Der Name des HErrn sei gelobet! Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und solten das Böse nicht auch annehmen? Hiob. 1, 21. 2, 10. Seine einzige Sorge ist diese, daß nur der HErr ihm in seinem Elende nicht schrecklich sei. Er hat den Vorsaz gefasset, alle seine Leiden zur Eyre seines GOttes mit stiller Gelassenheit zu ertragen, und hoffet auf ihn, daß er ihm dazu den Beistand seiner Gnade verleihen werde, bis es seiner Weisheit gefält, ihn von allem Uebel zu erlösen. Denn er wirft niemals sein Vertrauen weg, sondern ist versichert, daß die Stunde der Hülfe nach GOttes Willen schon erscheinen werde. Durch diese Betrachtungen richtet er sein bekümmertes Herz auf, und spricht zu seiner Sele: Was betrübest du dich, meine Sele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe, und mein GOtt ist. Ps. 42, 12. In dieser Gemütsfassung ist er zwar traurig, aber er empfindet eine stille Traurigkeit, ohne Verdrus, ohne Murren, ohne Widerwillen, ohne Has gegen GOtt und Menschen, Er gehet seinen Berufsgeschäften unverdrossen nach. Er lässet sich dadurch in der genauen Beobachtung seiner Pflichten gegen GOtt und den Nächsten nicht hindern. Er denket nicht: Was habe ich davon, daß ich dem Almächtigen diene. Er ist vielmehr überzeuget, daß es GOtt bei dem allen gut mit ihm meine.

4. Jedoch hindert ihn dieses nicht, alle natürliche und erlaubte Mittel, die sich ihm darbieten, zu gebrauchen, seine Not dadurch abzuwenden, oder zu lindern. Denn gleichwie er auf die Hülfe des HErrn hoffet, also suchet er dieselbe mit Verlangen, und nimt sie mit dankbarem Herzen an, wenn sie ihm erscheinet. Er weis aber, daß GOtt nicht Wunder thue, die Seinigen zu erretten, sondern sich dazu der Verbindung natürlicher Ursachen bediene, und schon von Ewigkeit her die Folge der Bege-

benheiten zu ihrem Besten geordnet habe. Zeigen sich nun natürliche Mittel, dadurch ihm geholfen werden kan, so siehet er dieselbe als Wirkungen der göttlichen Vorsehung an, die ihm zu helfen bereit ist. Er gebrauchet sie, und preiset GOtt für das Gute, das ihm dadurch widerfäret. Insonderheit aber hält er mit seinem Gebet an. Denn da er sich nach Hülfe und Rettung sehnet, und wol weis, daß dieselbe von GOtt allein kommen kan, so höret er nicht auf, den Almächtigen darum anzurufen. Und je mehr seine Not zunimt, desto eifriger wird er im Gebet. Ich hebe meine Augen auf, spricht er, zu den Bergen, von welchen mir Hülfe komt. Meine Hülfe komt vom HErrn, der Himmel und Erden gemachet hat. Ps. 121, 1. 2. Ja GOtt bedienet sich oft des Kreuzes zu dem Endzweck, damit er die Gläubigen desto feuriger im Gebet mache. Wenigstens ist die Trübsal vermögend, den Menschen zu GOtt zu füren. HErr, wenn Trübsal da ist, spricht ein Prophet des HErrn, so suchet man dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Jes. 26, 16. Wie nun die heilsame Wirkungen einer Sache, die von GOtt herkomt, auch stets seine weise Absichten sind, also wil auch der HErr die Gläubigen durch Anfechtungen zum Gebet erwecken. Und wenn sie diesem göttlichen Zuge folgen, so lässet GOtt ihnen auch seine Hülfe widerfaren.

§. 226.

Die Bewegungsgründe dazu.

Da die Geduld eine Mäßigung der Traurigkeit im Kreuz durch das Vertrauen auf GOtt ist, so scheinet es, daß wir keine andere Bewegungsgründe anfüren könten, das Gemüt eines Christen dazu geneigt zu machen, als diejenige, wodurch das Vertrauen auf GOtt erwecket und gestärket wird. Denn je stärker dieses Vertrauen ist, desto mehr ist der Christ vermögend, die Macht seiner Schmerzen einzuschränken. Gleichwol sind auch einige andere Betrachtungen der Ausübung dieser Tugend sehr vortheilhaft.

Denn

Denn alle Ursachen, welche uns das Evangelium und der Zustand eines Christen darbietet, uns nicht vor so unglücklich zu halten, als wir es sonst zu sein glauben würden, alle Ursachen, die uns auch mitten in unserm Leiden einige Glückseligkeiten und Vortheile in unserm Zustande zu erkennen geben, alle diese Ursachen, sage ich, lindern die Heftigkeit unsers Grams, erleichtern den Kampf des Vertrauens auf GOtt wider die natürliche Empfindungen unserer Leiden, und befördern dadurch die Ausübung der Geduld. Und hieher rechne ich nun

1. Die Betrachtung, daß unser Kreuz keinesweges eine Wirkung des göttlichen Zorns, sondern vielmehr der Liebe unsers himlischen Vaters sei. Die Warheit dieses Sazes ist durch ein Zeugnis des Geistes GOttes hinlänglich gesichert worden. Denn welchen der HErr lieb hat, heist es, den züchtiget er. Ebr. 12, 6. Der Christ darf nur die weisen und ihm sehr vortheilhaften Absichten des Höchsten in Erwägung ziehen, die er hat, wenn er den Gläubigen Kreuz und Trübsal zuschicket, und die wir oben angefüret haben, er darf nur bedenken, daß GOtt ihn diese rauhe Wege füre, um ihn vor einem grössern Unglück zu bewaren, um ihn einer grössern Glückseligkeit fähig zu machen, um ihm zur Ausübung vieler herrlichen Tugenden Gelegenheit zu geben, um sein Herz von der Erde abzuziehen, und an den Himmel zu heften, um ihm den unvermeidlichen und so bittern Weg, den alles Fleisch gehen mus, angenehm zu machen, er darf nur dieses alles, sage ich, ernstlich betrachten, so wird er überzeuget werden, daß seine Leiden lauter Werke einer unendlichen Liebe seines GOttes sind. Ueber das weis er, daß es GOtt mit denen Personen, die er am meisten geliebet, allemal so gehalten habe. Wer kan ihm angenehmer sein, als ein warer Jünger JEsu Christi: Und dennoch ist das algemeine Gesez da: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimt, und mir nachfolget,

der ist mein nicht wert. Matth. 10, 38. Desgleichen: Wil mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Matth. 16, 24. Und wer konte ihm unter seinen Jüngern angenehmer sein, als seine Apostel, die beständige Gefärten seines Lebens waren, die seine Familie ausmachten, und die seinen Namen vor die Völker tragen solten. Und dennoch sagte er zu ihnen: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein. Joh. 16, 20. Solte der Christ daraus nicht mit der grösten Gewisheit schliessen, daß seine Leiden vielmehr ein Beweis der Liebe, als des Zorns GOttes sind?

2. Der Verlust der Gläubigen mag so gros sein, als er immer wil, so besizen sie doch unendlich grössere Schäze, daran sie sich weit mehr vergnügen können, als sie sich über ihre Leiden zu betrüben Ursach haben. Was ist es, das sie in diesem Leben verlieren können? Ihre Güter, ihre Ehre, ihre Gesundheit, ihre Freiheit, ihre Freunde, ihr Leben. Dies sind entweder scheinbare oder doch gewis vergängliche Güter, die man ohne dem einmal verlassen mus, und die uns niemals eine volkomne Selenruhe und Zufriedenheit verschaffen können. Dagegen besizen sie GOtt und seine ganze Liebe, die Vergebung der Sünden, das Recht der göttlichen Kindschaft, ein gutes Gewissen, die Hofnung des ewigen Lebens, und viele andere damit verknüpfte Vortheile. Je mehr diese geistliche und himlische Güter, die uns niemand rauben kan, jene leibliche und irdische übertreffen, desto gröſſer mus auch das Vergnügen über den Besiz derselben sein, als die Traurigkeit über den Verlust der leztern. Und wenn eine gläubige Sele einen himlischen Sin hat, und die Vorstellung jener herrlichen Güter der Kinder GOttes recht lebendig in sich werden lässet, so wird sie in der That dieses grosse Vergnügen auch in einem reichen Mas schmecken. Nun kan

sich zwar der Mensch von den sinlichen Empfindungen nicht los machen, so lange seine Sele in einem sterblichen Leibe wonet. Sie mus durch die Leiden dieser Zeit gerüret werden. Allein wenn man doch das Bewustsein einer grössern Glückseligkeit und das Vergnügen über den Besiz derselben der Empfindung eines geringern Unglücks und dem daher rürenden Schmerz entgegen sezen kan, so mus derselbe dadurch ungemein gelindert werden. Das Beispiel eines frommen Assaphs lehret uns, daß ein Gläubiger, der durch die Gnade des Himmels gestärket wird, voller angenehmen Empfindungen in seinem Leiden sagen kan: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Sele verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25. 26.

3. Kein Uebel dieses Lebens wäret ewig. Kein Uebel dieses Lebens kan auch die Gläubigen um ihre ware Glückseligkeit bringen. Die Hofnung ist sonst der gemeine Trost der Unglücklichen. Und was hoffet denn der Mensch, der seinen Trost in den Umständen dieses Lebens suchet? Er hoffet eine Veränderung seines gegenwärtigen Schicksals, ein zukünftiges Glück, das eben so veränderlich und flüchtig ist, als das vorige, eine mäßige Ersezung der erlittenen Schäden, ein wenig mehr Ruhe in der Unruhe. Dies hoffet er insgemein mit einiger geringer Warscheinlichkeit, und niemals, mit völliger Gewisheit. Aber ein Christ, der seinen Geist zu GOtt erhebet, und das Zeugnis seines Geistes in sich hat, daß er ein Kind GOttes sei, ein Christ, sage ich, erkennet nicht nur, daß seine ware und gröste Glückseligkeit durch die Unfälle dieses Lebens nicht gestöret werde, sondern er weis auch gewis, daß auf das gegenwärtige kurze Ungemach eine unendliche grössere Freude und Seligkeit folgen werde. Er glaubet, was Paulus saget, mit einer lebendigen Ueberzeugung und freudigen

Zuversicht: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wigtige Herrlichkeit. 2. Cor. 4, 17. O, wie glücklich schäzet er sich in seinen Leiden, wenn er in die Zukunft schauet, und erwäget, was GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben! Wenn er sich vorstellet, wie GOtt in jenem Leben alle Thränen von seinen Augen wischet! Wenn er bedenket, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an ihm sol geoffenbaret werden! Alsdenn glaubet er nicht, in seinem Leiden unglücklich zu sein. Alsdenn wünschet er nicht, weniger oder gar nicht zu leiden. Er denket an die zukünftige Belonung, und empfindet wenig von den gegenwärtigen Mühseligkeiten, die eben so geschwinde, als die Jare seines Lebens, vergehen.

4. Es ist gleichfals eine grosse Linderung seines Schmerzes, daß er gewis sein kan, alle seine Leiden stehen unter der weisen und mächtigen Regierung eines mit ihm ausgesönten GOttes, der ihn unendlich liebet, und vor sein Bestes sorget. Von diesem seinem GOtt kan er mit grosser Zuversicht hoffen, daß er ihm keine schwerere Last auflegen werde, als er ertragen kan, daß er alle seine Leiden zu einem guten Endzweck regieren, und ihn endlich von allem Uebel erlösen werde. Diese Gewisheit eines glücklichen Ausgangs aller seiner Widerwärtigkeiten, und die Hofnung, daß derselbe bald erscheinen werde, unterhalten lauter angenehme Empfindungen in seiner Sele, und lassen den Schmerz, den ihm seine Unglücksfälle verursachen, nicht zu seiner Kraft kommen.

5. Wenn es auch vor die Unglückliche ein besonderer Trost ist, Gefärten ihres Leidens zu haben, o, so können auch die Gläubigen aus dieser Quelle einen unaussprechlichen Trost schöpfen. Seit dem die Welt stehet, und Unglück und Elend in derselben gewesen, hat dieses insonderheit die Frommen betroffen. Die Schrift

selbst

selbst erzälet uns viele Beispiele der Heiligen, deren ganzes Leben eine beständige Uebung in der Geduld gewesen. Sie haben mit Armut, mit Verachtung, mit Verfolgung, mit Hunger und Blösse, mit Gefängnis und Banden, und mit allen andern Arten der Uebel dieses Lebens kämpfen müssen. Der Sohn GOttes selbst, der doch der allerheiligste unter den Menschenkindern war, ist nicht nur nicht davon frei gewesen, sondern hat so gar die allerbitterste Kränkungen und Widerwärtigkeiten erfaren. Was vor einen grossen Trost die Gläubigen in dieser Betrachtung finden, kan man schon daraus sehen, weil der Verfasser des Briefes an die Ebräer eben dadurch seine geplagte Brüder stärket, und endlich also schliesset: Darum auch wir, weil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet, und träge machet, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JEsum den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wol hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stul GOttes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in euerm Mut mat werdet, und ablasset. Ebr. 12, 1. 2. 3.

6. Endlich kan ein Christ seine Leiden auch als grosse Wolthaten ansehen, die ihm der HErr dadurch erweiset. Wir wollen diejenigen Vortheile nicht widerholen, die wir schon bekant gemacht haben, als die Ursachen angefüret wurden, um welcher willen GOtt den Gläubigen Kreuz und Trübsal zuschicket. (§. 224.) Wir wollen nur hinzuthun, daß diese Leiden den Gläubigen zu einer waren Ehre gereichen. Denn eines Theils werden sie dadurch dem Bilde ihres JEsu änlich, welcher durch viele Leiden bewäret worden. Andern theils würdiget sie der

HErr,

HErr, ihnen das Kreuz zu seiner Ehre aufzulegen, daß sie dadurch seinen Namen verherrlichen, und die göttliche Kraft des Glaubens zur Beschämung der Welt offenbaren können. Und über das alles mus es ihnen zur Ehre gereichen, durch ihre Trübsal in Umstände versezet zu werden, solche Tugenden zu zeigen, die sie allerdings verehrungswürdig machen. Darauf hat ohne Zweifel der heilige Paulus gesehen, wenn er schreibet: Wir rümen uns der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfarung, Erfarung aber bringet Hofnung, Hofnung aber lässet nicht zu schanden werden. Röm. 5, 3. 4. 5.

§. 227.

Zufriedenheit mit GOtt.

Wer geduldig ist, und GOtt vertrauet, der wird auch mit ihm zufrieden sein. Diese Zufriedenheit ist eine Ruhe und Stille des Gemüts, welche aus einer lebendigen Ueberzeugung entstehet, daß alles, was uns nach GOttes Willen begegnet, vor uns das beste und heilsamste sei. Zu Folge dieser glücklichen Gemütsbeschaffenheit freuet sich der Christ, wenn es ihm wolgehet. Er danket GOtt vor das Gute, aber er verlanget auch keine grössere Glückseligkeiten. Oder wenn er sie ja begehret, so geschicht es nur unter der Bedingung, dafern es GOtt also gefällig sein solte. Schicket GOtt ihm Plagen und Ungemach zu, so betrübet er sich zwar, aber er murret nicht, er ist darüber nicht verdrüslich. Denn er glaubet, daß GOtt ihn damit würde verschonet haben, wenn es nicht zu seinem waren Besten gereichte. Entfernet von Neid und Misgunst freuet er sich über das Glück seiner Brüder, und tadelt niemals die Wege GOttes, deren Gerechtigkeit und Heiligkeit er im Glauben verehret. Auch das Glück der Gottlosen und das Unglück der Gerechten kan sie nicht misvergnügt machen. Wenn ja ein Unwille in ihnen entstehen solte, so kämpfen sie dawider mit der Betrachtung

der

der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes, und hoffen, die Herrlichkeit seiner Werke am Ende aller Dinge zu sehen. Hier ist das Beispiel eines frommen Assaphs, der mit seinem GOtt so zufrieden war, als es jemals ein Sterblicher gewesen. Zu seiner Zeit triumphirten die Gottlosen auch, und der Gerechte ward in den Staub getreten. Das verursachte in ihm einen harten Kampf. Siehe, sagte Fleisch und Blut, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt, und werden reich. Sols denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und bin geplaget täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da? Aber sein Glaube kam ihm zu Hülfe, und sprach: Ich hätte auch schier so gesaget, wie sie. Aber siehe, damit hätte ich verdammet alle deine Kinder, die gewesen sind. Ich gedachte ihm nach, daß ichs begreifen mögte, aber es war mir zu schwer. Bis daß ich ging in das Heiligtum GOttes, und merkte auf ihr Ende. Ps. 73, 12. ff.

§. 228.

Verbindlichkeit und Bewegungsgründe dazu.

Ungeacht diese Tugend eine ganz natürliche Folge der Geduld und des Vertrauens auf GOtt ist, so hat dennoch ein erleuchteter Christ viele andere Ursachen, mit GOtt vollkommen zufrieden zu sein. Denn

1. Er ist überzeuget, daß GOtt ein unendlich weises, gütiges, gerechtes und heiliges Wesen sei. Er weis, daß sich seine Vorsehung über alle Dinge in der Welt ausdehne. Er erkennet, daß auch alles, was ihm insonderheit begegnet, von dem Rat und Willen seines GOttes herrüre. Von allen diesen grossen Warheiten überzeuget ihn so wol das Licht der Vernunft, als der göttlichen Offenbarung. Und daraus mus er notwendig den Schlus machen, daß alles, was ihm widerfäret, unverbesserlich gut sei. Gesezt, daß ihm die Begebenheiten der Welt ganz wider GOttes Eigenschaften und Absichten zu laufen scheinen, so unterwirft er

doch das Urtheil seiner Vernunft der göttlichen Weisheit, und glaubet, daß es GOtt weder fügen noch zulassen würde, wenn nicht alles zu seiner Ehre und der Menschen Besten gereichte. Er denket so, wie ein gehorsames und ehrfurchtsvolles Kind von den Handlungen seiner Eltern, die es liebet, zu denken pfleget. Er stellet sich vor, daß, wenn er den ganzen Zusammenhang der Dinge übersehen könte, er die unvergleichliche Uebereinstimmung aller göttlichen Fügungen erkennen würde. Er hoffet, daß der Ausgang der wunderbaren Wege GOttes ihm die Warheit sichtbar machen werde, die er jezt im Glauben annimt: Der HErr hat alles wol gemacht. Indes hält er sich an seine Erkentnis, die er von GOtt und seinen Eigenschaften hat, und an den Glauben, der den göttlichen Versicherungen trauet. Und wie dieses die stärkste Bewegungsgründe sind, mit GOtt zufrieden zu sein, also erkennet er daraus seine Verbindlichkeit und folget derselben.

2. Durch diese Zufriedenheit verherrlichet er zugleich den Namen seines GOttes. Ein Mensch, der mit seinem Schicksal unzufrieden ist, darüber stets klaget, und sich nicht wil trösten lassen, gibt dadurch zu erkennen, entweder, daß GOtt nicht alles durch seine Vorsehung regiere, sondern viele Dinge ohne ihn und seinen Einflus geschehen, oder daß GOtt es nicht gut mit den Menschen meine, oder daß er nicht alles nach der höchsten Weisheit veranstalte. Wie nun dieses zur Verdunkelung der Ehre GOttes gereichet, also wird dadurch seine Güte, Weisheit und Vorsehung gepriesen, wenn wir mit allen Dingen, die uns begegnen, zufrieden sind. Dies ist ein neuer Bewegungsgrund zur Zufriedenheit. Denn ein Mensch, der GOtt liebet, wird alles mit Freuden thun, wodurch er seinen GOtt ehren kan.

3. GOtt

3. GOtt ist ein unumschränkter HErr aller Kreaturen, Er kan ihr Schicksal bestimmen, wie es ihm gefällig ist. Am wenigsten kan der Mensch bessere Umstände verlangen, als ihm GOtt zuschicket. Ungeacht dieses ein schlechter Grund zu sein scheinet, sich GOttes Wege gefallen zu lassen, so werden wir doch von einem heiligen Apostel darauf verwiesen. Denn er spricht: Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit GOtt rechten wilst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Fas zu Ehren, und das andere zu Unehren? Röm. 9, 20. 21. Diese Vorstellung lehret uns freilich unfehlbar nur dieses, daß wir mit GOtt zufrieden sein müsten. Wie aber dasjenige, was man thun mus, nicht allemal angenehm ist, und am wenigsten eine so sanfte und freiwillige Bewegung hervorbringen kan, dergleichen die Zufriedenheit ist, so scheinet der Christ dabei wenig zu gewinnen. Allein wenn man nur damit den Gedanken verbinden wil, daß GOtt der allerweiseste und gütigste Eigentumsherr sei, und sich also seines Rechts allemal nach den Gesezen der höchsten Weisheit und Liebe bediene, so findet der Gläubige darinnen allerdings einen starken Bewegungsgrund zu dieser ungezwungenen Neigung. Ist er in der Hand seines GOttes ein Ton, daraus dieser almächtige Werkmeister machen kan, was er wil, so ist doch dieser grosse Schöpfer zugleich ein weiser Regent und ein liebreicher Vater. Eben deswegen kan sich der Mensch freuen, daß GOtt aus ihm machet, was er wil. Denn er wil gewis nichts anders aus ihm machen, als was ihm seine Weisheit und Güte eingiebet. Und wer kan davon nicht alles Gute erwarten?

4. Die Zufriedenheit mit GOtt ist die Quelle der grösten Glückseligkeiten, die der Mensch in diesem Leben schmecken kan. Wo diese Tugend stat findet, da ist man

niemals misvergnügt, man fürchtet nichts, man plaget sich weder mit Neid, Misgunst, und Verdrus, noch mit ängstlichen und unnüzen Sorgen. Man überlässet alles der Regierung des Höchsten, und ist versichert, daß er alles wol machen werde. Ist sein Rat wunderbar, so weis man doch auch, daß er ihn herrlich hinaus füre. Er ist überzeuget, daß GOtt diese Zufriedenheit angenehm sei, und daß er es zu seiner Zeit offenbaren werde, wie viele Ursachen der Mensch gehabt, mit ihm zufrieden zu sein.

5. Endlich wird er auch durch das Beispiel so vieler Heiligen gestärket, die sich dem Willen GOttes ganz ergeben, und auf diesem Wege ihre ware Glückseligkeit gefunden haben. Sie sind ausserordentliche und bisweilen sehr saure Wege gefüret worden. Aber der Ausgang hat gezeiget, daß es eben diejenigen gewesen, auf welchen sie wandeln müssen, um zu ihrer waren Glückseligkeit zu gelangen.

Der vierte Abschnit.

Von der Ehre GOttes.

§. 229.

Verbindlichkeit GOtt zu ehren.

Die Ehre GOttes bestehet überhaupt in denen Handlungen, dadurch wir unsere Hochachtung und Ehrfurcht vor GOtt bezeugen. Dazu verbindet uns

1. Der ausdrückliche Befehl GOttes. Das erste Gebot, welches fodert, daß wir keine andere Götter neben dem einigen waren GOtt haben sollen, verbindet uns zugleich, diesen einigen und waren GOtt vor unsern GOtt zu halten. Und wie könte man ihn davor halten, ohne ihn als das höchste Wesen zu verehren? Unser Heiland befie-

befielet uns zu beten: Dein Name werde geheiliget. Matth. 6, 9. Aber wir heiligen den Namen GOttes, theils wenn wir selbst seine Heiligkeit zu Herzen nehmen, und eine derselben gemässe Ehrerbietung davor haben, theils wenn wir diese unsere Gedanken und Empfindungen vor den Augen der Welt offenbaren. An einem andern Ort saget er: Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 23. Und ein heiliger Apostel spricht: Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zur Ehre GOttes. 1. Cor. 10, 31. Ja die Engel GOttes, die voller Demut und Ehrfurcht vor seinem Thron stehen, verkündigen die Ehre GOttes mit ihren Stimmen: Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre vol. Jes. 6, 3.

2. Hochachtung und Ehrfurcht sind Empfindungen, die man der Hoheit, der Würde und den Verdiensten einer Person schuldig ist, und die aus deren Erkentnis und Bewustsein natürlicher Weise zu entstehen pflegen. Aber GOtt ist das unendliche, selbstandige, und ewige Wesen, ein Wesen, das alle Vorzüge und Tugenden im höchsten Grad besizet; und von dem alle gute und volkomne Gaben herkommen. Also gebüret ihm auch die höchste Ehre.

3. Die Ehre GOttes ist der vornehmste Endzweck, dazu alle Kreaturen erschaffen worden. Und insonderheit sind die vernünftige Geschöpfe, dazu der Mensch gehöret, zu diesem Endzweck bestimmet. Alle andere Dinge dienen dazu nur, insoferne sie den vernünftigen Wesen sichtbare Zeichen der Hoheit und Majestät des sichtbaren Schöpfers darstellen. Aber der Mensch ist auf eine vorzügliche Art zur Ehre GOttes geschickt. Einmal kan er die Hoheit und Grösse GOttes aus den Werken der Schöpfung erkennen und empfinden, zu welchem Endzweck auch dieser vortrefliche Bau der Welt aufgerichtet worden. Und vors andere kan er das, was er selbst erkennet, und empfindet, durch

seine Handlungen offenbaren. Wenn er nun seinen GOtt nicht ehrte, so würde er wider den vornehmsten Endzweck aller Dinge handeln.

4. Ein Mensch, der GOtt liebet, kan sich nicht enthalten, ihn zu ehren. Wenn wir jemandes Vorzüge und Verdienste erkennen, und ihn doch nicht ehren wollen, so mus dieses von einem Has gegen denselben herrüren. Aber wenn man ihn liebet, wenn man ihn noch dazu aus Dankbarkeit liebet, so wird man sich über seine Volkommenheiten freuen, und den Rum derselben auszubreiten suchen. Da nun die Gläubigen ihren GOtt aufrichtig lieben, so verbindet und beweget sie diese Liebe auch, ihn zu ehren. Sie erfüllen dadurch ihren Beruf und ihre eigentliche Bestimmung. Denn sie sind das Volk des Eigentums, welches die Tugend dessen verkündigen sol, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. 1. Pet. 2, 9.

§. 230.

Dahin gehöret die Ehrfurcht im Herzen.

Es ist nicht so wol nötig, zu beweisen, daß man GOtt ehren solle, als vielmehr zu zeigen, wodurch er geehret werde. Ueberhaupt gehören alle Handlungen hieher, die das Gesez befielet. Denn wer das Gesez hält, der beweiset dadurch seinen Gehorsam und seine Ehrfurcht gegen das göttliche Wesen. Man ehret also GOtt durch Liebe, Furcht, Gehorsam, Dankbarkeit, Vertrauen und andere Pflichten mehr. Gleichwol giebt es gewisse Handlungen, die ein näheres und unmittelbares Verhältnis zur Ehre GOttes haben. Und diese wollen wir jezt mit Fleis betrachten. Vor das erste mus der Mensch alle ware Hochachtung und Ehrfurcht gegen GOtt in seinem Herzen haben. Denn ausser dem, daß GOtt nicht durch körperliche Handlungen geehret wird, sondern diese nur Zeichen und Erklärungen der ehrerbietigen Gesinnungen der Sele sind, so würde die äusserliche Ehre GOttes ohne die-

dieselbe nicht einmal möglich sein, wenn sie nicht in einer blossen Heuchelei bestehen sol, die GOtt verabscheuet. Diese Ehrfurcht entstehet nun aus einer richtigen und lebendigen Erkentnis der Hoheit und Majestät GOttes. Denn man kan sich keinen andern Begrif davon machen, als daß sie eine Gemütsbewegung sei, welche durch die Vorstellung der erhabenen Vorzüge einer Person erzeuget wird. Also mus ein Christ, der seinen GOtt ehren wil,

I. GOtt nach seiner Grösse und Hoheit erkennen, die ihn zu dem allerverehrungswürdigsten Wesen machen. Hieher gehören nicht nur allein seine unendliche Eigenschaften, sondern auch die Geheimnisse seines Wesens, und die herrlichen Werke, die er im Reich der Natur und Gnaden gethan hat. Wir erkennen dieses alles theils aus dem Licht der Vernunft, theils aus der göttlichen Offenbarung. Die ganze Natur ist ein Buch, darinnen wir die unendliche Grösse GOttes lesen können. Allenthalben zeigen sich Spiegel der göttlichen Güte, Weisheit, und Allmacht. Die ganze Geschichte, welche uns die Begebenheiten der vorigen Zeiten erzälet, ist eine Abbildung der geheimnisvollen Vorsehung des Höchsten. Das, was täglich vor unsern Augen vorgehet, ist ein Beweis seiner Hoheit und Majestät. Aller dieser Erkentnisquellen mus man sich bedienen, und sie mit solchem Nuzen gebrauchen, als es immer möglich ist. GOtt füret uns selbst dazu, wenn er mit den Menschen von den Werken der Schöpfung und Regierung der Welt redet, um uns daraus seine Grösse zu zeigen. Hiob. 38. ff. Gleichwie aber die gröste und herrlichste Werke in dem Reich der Gnaden geschehen, also sollen wir ihn auch vornehmlich aus dem Evangelio kennen lernen. Und je deutlicher, je volständiger, je überzeugender und lebhafter diese Erkentnis ist, desto mehr wer-

den

den wir geschickt sein, GOtt die Ehre zu geben, die ihm gebüret.

2. Hierauf mus der Mensch sein Herz zu einer Ehrfurcht gewönen, die der Hoheit und Grösse des Allmächtigen gemäs ist. Dies wird von selbst erfolgen, wenn man auf GOttes Wesen, Eigenschaften, und Werke genau merket, sich damit immer bekanter machet, von der Vortreflichkeit derselben würdige und erhabene Begriffe bekomt, und solche oft in seiner Sele erneuert.

3. Aber diese Ehrfurcht mus er auch durch seine äusserliche Handlungen zu erkennen geben, so oft er selbst oder andere von GOtt und göttlichen Dingen reden, und dabei niemals eine Gleichgültigkeit, Geringschäzung oder gar eine Verachtung blicken lassen.

§. 231.

Die Enthaltung von allen Entheiligungen.

Diese Pflicht wird nun durch alle Arten der Entheiligung des Namens GOttes unmittelbar verlezet. Man entheiliget denselben, wenn man etwas denket, redet, oder thut, das mit der Meinung, die wir von dem allerheiligsten Wesen GOttes haben sollen, und mit der davon abhangenden tiefsten Ehrerbietung nicht bestehen kan. Zu folge dieses Begrifs sind alle Sünden eine Entheiligung des Namens GOttes. Allein einige gehen dieselbe näher an, als andere. Vornehmlich gehöret hieher

1. Aller Misbrauch des göttlichen Namens. Dieser Misbrauch wird begangen theils durch leichtsinnige und unehrerbietige Reden von GOtt, seinen Eigenschaften, und Werken, theils durch einen solchen Gebrauch seines Worts und anderer Dinge, die zur Religion gehören, und dadurch GOtt sonst gedienet werden sol, theils durch Anwendung derselben zur Verbergung seiner Laster und Gottlosigkeiten, und Beförderung seiner bösen Absichten. Man misbrauchet also den Namen GOttes, wenn man von GOtt und seinen Werken unbedachtsam redet, davon als

von

von gemeinen und gleichgültigen Dingen urtheilet, unanständige und unüberlegte Ausdrücke gebrauchet, das Wort GOttes zur Materie des Scherzes machet, seinen unreinen Wiz dabei ausläſſet, lächerliche Vergleichungen anstellet, und wol gar ein vorsezliches Gespötte damit treibet. Eben so ist alles Fluchen ein Misbrauch des göttlichen Namens. Denn dadurch wünschet man sich oder seinem Nächsten alles Unglück, und verlanget von GOtt, daß er diesem unserm lasterhaften Affekt zu statten kommen solle. Nicht weniger ist alle Heuchelei ein Misbrauch des göttlichen Namens. Denn ein Heuchler nimt äusserlich den Schein der Andacht und Religion an, bedienet sich aber dieser Dinge, Menschen zu betriegen, sein böses Herz zu verbergen, seine Wollüste zu sättigen, und seinem Nächsten zu schaden. Dergleichen Handlungen giebt es noch mehr, die gerade wider die GOtt schuldige Ehrerbietung streiten, und die man nicht alle erzälen kan. Aber ein jeder kan gar leicht seine eigne Reden und Thaten nach Masgebung der besondern Umstände beurtheilen, ob sie ein Misbrauch des göttlichen Namens sind, oder nicht. Er darf sich nur selbst fragen, ob er dergleichen würde geredet und gethan haben, wenn er GOtt vor das höchste, volkommenste, und anbetungswürdigste Wesen hielte, und sein Herz voller Empfindungen wäre, welche die Hoheit und Würde eines solchen Wesens verdienen. Gleichwol kan ich nicht unterlassen, einen besondern Misbrauch des göttlichen Namens anzufüren. Dieser ist

2. Alles leichtsinnige und falsche Schwören. Man schwöret, wenn man GOtt anrufet, daß er uns zeitlich und ewig verderben wolle, dafern wir das nicht leisteten, wozu wir uns anheischig gemachet hätten. Da wir durch diese Anrufung bezeugen, GOtt nicht nur vor den Richter der ganzen Welt, sondern auch vor ein alwissendes, heiliges, und almächtiges Wesen zu halten, und die Sache, da-

zu wir uns durch einen Eid noch mehr verbinden, zur Ehre GOttes und zum Besten unsers Nächsten gereichen kan, so ist der Eid an sich selbst betrachtet nicht verwerflich, deswegen hat auch GOtt die weltlichen Richter berechtiget, in gewissen Fällen einen Eid zu fodern, 2. B. M. 22, 11. Ebr. 6, 16. und Geseze gegeben, welche die Beschaffenheit rechtmäßiger Eidschwüre bestimmen. 5. B. M. 6, 13. 10, 20. Matth. 23, 16. ff. Jes. 19, 18. Wenn man aber auf die erste und ware Ursach siehet, welche die Eidschwüre veranlasset hat, und weswegen man noch schwören lässet, so solten billig unter den Christen keine Eide gehöret werden. Falschheit und Betrug haben eigentlich die Eidschwüre notwendig gemachet. Man konte sich auf die Aussagen der Menschen nicht verlassen. Und doch war oft viel daran gelegen, sich von der Warheit derselben zu versichern. Man konte den gegebenen Versprechungen nicht trauen. Und doch beruhete die Wolfart vieler Menschen darauf, daß sie erfüllet wurden. Tausend Erfarungen lehrten, daß man durch Unwarheit und Untreue hintergangen würde. Alle bekante Mittel waren zu schwach, diesem Betrug zu entgehen. Also san man auf ein ander Mittel, wodurch die Menschen zum Bekentnis der Warheit und zur Erfüllung ihrer Zusagen verbunden werden könten, wenn gleich alle menschliche Gewalt aufhörte, hinter die Warheit zu kommen, und die Untreue zu bestrafen. Und dieses Mittel war nun der Eid. Man dachte: Wenn sich der Mensch gleich nicht scheuet, Menschen zu betriegen, so wird er sich doch vor dem alwissenden, heiligen, und almächtigen GOtt fürchten, nachdem er denselben feierlich angerufen, ein Rächer seiner Falschheit und Untreue zu sein. Weil also die Furcht, betrogen zu werden, die Gewonheit zu schwören eingefüret und unterhalten hat, Christen aber sich nicht nur der Warheit und Treue befleißigen, sondern auch so gar allen bösen Schein meiden, und von

allem

allem Verdacht frei sein sollen, so solte man unter einem solchen Volk billig nichts von Eiden wissen. Und darauf hat auch unser Heiland in den bekanten Worten gesehen: Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollet, weder bei dem Himmel, denn er ist GOttes Stul, — — Eure Rede aber sei Ja, Ja, Nein, Nein, was drüber ist, das ist vom Uebel. Matth. 5, 34. 37. Unterdessen hat man unter denen, die den Namen Christi äusserlich bekennen, eine solche durchgängige Warheitsliebe und Gewissenhaftigkeit noch nicht bemerken können, welche die Notwendigkeit der Eidschwüre aufzuheben vermögend gewesen wäre. Man hat auch unter ihnen häufige Beispiele der Unwarheit und des Betrugs wargenommen. Und weil ein Mensch des andern Herz nicht erforschen kan, so mus man noch immer fortfaren, den Gewissenhaften so wol als den Leichtsinnigen schwören zu lassen. Man mus jezt nur darauf bedacht sein, daß der Eid kein Misbrauch des göttlichen Namens werde. Er würde aber ein solcher Misbrauch sein, einmal, wenn man leichtsinnig schwöre. Und dieses geschicht eines theils, wenn man sich zu unerlaubten Dingen verbindlich machet, und seine Zusage durch einen Eid bestätiget, zweitens, wenn man wegen nichtswürdiger Kleinigkeiten schwöret, und drittens, wenn man es nach eigenem Wilkür thut, ohne daß uns von denen, die das Recht dazu haben, die Notwendigkeit zu schwören auferleget worden. In dem ersten Fal ist der Misbrauch des göttlichen Namens offenbar. Denn stimmet das mit der Ehrerbietung überein, die man seiner Heiligkeit schuldig ist, daß man sich durch die Anrufung GOttes stärker verbindet, böses zu thun? Aber im zweiten und dritten Fal ist es gleichfals ein Misbrauch desselben, weil man diese Feierlichkeit nicht ohne dringende Not anstellen sol. Noch mehr aber misbrauchet man den Namen GOttes durch einen falschen Eid. Dieser wird einmal da-

durch begangen, wenn man weis, daß das falsch sei, was man doch vor war ausgiebet, und mit einem Eide bestätiget, zum andern dadurch, wenn man dasjenige nicht halten wil, das man doch zu leisten eidlich angelobet hat. Was dieses vor ein schrecklicher Misbrauch sei, kan man leicht begreifen, wenn man nur bedenket, daß in diesem Fal GOtt und die Anrufung seines Namens zum Mittel gemachet werde, Menschen zu betriegen. Ein Mensch, der eines Meineids fähig ist, mus entweder ganz und gar keinen GOtt glauben, und diese ganze Handlung vor eine lere und nichts bedeutende Ceremonie halten, oder er mus GOtt, den er glaubet, gerade zu verachten, und nichts nach ihm fragen, oder er mus nicht glauben, daß er ein alwissendes, heiliges, und almächtiges Wesen sei, das alles siehet, das Böse verabscheuet, und den Missethäter strafen kan, in welchem leztern Fal offenbar unmöglich ist, ehrerbietige Gedanken und Empfindungen gegen ihn zu haben.

3. Eine andere Art der Entheiligung des göttlichen Namens ist es, wenn der Mensch GOtt lästert. Dies ist eine Sünde, die dadurch begangen wird, wenn man GOtt in seinen Gedanken und Worten gewisse Unvolkommenheiten zueignet, wodurch die Hoheit und Heiligkeit seines Wesens verleugnet wird. Es kan dieses auf eine grobe und subtile Art geschehen. Einige thun dieses gerade zu. Sie sprechen GOtt seine grosse und herrliche Volkommenheiten ab, und beschuldigen ihn dagegen allerlei Fehler, Gebrechen, oder auch wol gar moralischer Uebel. Also lästerte man GOtt, wenn man die Gottheit JEsu Christi leugnete, und seine Werke vor Werke des Teufels ausgab, welche seine Almacht zum Beweis seiner Gottheit verrichtete. Eben so ist es eine Gotteslästerung, wenn man die Alwissenheit, Weisheit, Macht, und Güte GOttes leugnet, oder seine Werke einer Ungerechtigkeit und Thorheit beschuldiget. Alsdenn denket man von dem wa-

ren und höchsten GOtt eben so, wie die Heiden von ihren Göttern dachten. Es gibt gewisse Lehrsäze, die offenbare Gotteslästerungen sind. Ich rechne hieher die Meinung, daß GOtt sich um die Welt nicht bekümmere, daß er der Urheber des Bösen sei, daß er den Unschuldigen verdamme, und dergleichen mehr. Andere, die GOtt nicht auf eine so grobe Art lästern, thun es doch auf eine subtilere Weise. Dergleichen ist z. E. die Verleugnung und Verfolgung der waren Religion. Denn da diese der Inbegrif derer Lehrsäze ist, wodurch die Volkommenheit des göttlichen Wesens, und die Herrlichkeit seiner Werke behauptet wird, so leugnet derjenige beides, der ein Feind der waren Religion wird.

4. Diese und alle andere Arten der Entheiligung des Namens GOttes können nicht von einem Christen begangen werden. Er wird auch nicht so leicht dazu in Versuchung gefüret werden können. Denn sie gehören zu den gröbsten Werken des Fleisches, zu denen Werken, davor sich auch ein Unwidergeborner scheuet, wenn er noch einige Empfindung des göttlichen Wesens hat. Damit aber der Gläubige diese Sünden nicht nur unterlasse, sondern auch den grösten und gerechtesten Abscheu davor habe, so mus er einmal bedenken, daß GOtt dieserwegen ein ausdrückliches Verbot mit einer angehängten schrecklichen Drohung in seinem Gesez gegeben hat. Du solt den Namen des HErrn deines GOttes nicht misbrauchen, denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen misbrauchet. 2. B. M. 20, 7. Die Ausleger streiten darüber, ob der hebräische Text von einem jeden Misbrauch überhaupt, oder von demjenigen insonderheit rede, der durch einen falschen Eid begangen wird. Wenn wir gleich das leztere annehmen wolten, so müsten wir dennoch behaupten, daß zugleich auf alle andere Arten des Misbrauchs gesehen worden. Denn GOt hat das in seinem

Gesez vielfältig beobachtet, daß er eine gewisse Gattung der Sünden verboten, und doch zugleich alle andere von gleicher Art verstanden habe. Er verbietet z. E. im fünften Gebot den Todschlag, und meinet doch zugleich alle andere Arten der Feindseligkeit, wie es Christus selbst Matth. 5, 22. erkläret hat. Eben so verstehet er im sechsten Gebot durch den Ehebruch alle unzüchtige Neigungen und Handlungen. Auf gleiche Weise konte er im zweiten Gebot von dem Misbrauch des göttlichen Namens zum Meineid unmittelbar geredet, aber doch zugleich alle andere Arten des Misbrauchs gemeinet haben. Denn warum sollen wir bei dem Namen des waren GOttes nicht fälschlich schwören? Ohne Zweifel weil dieses wider die Heiligkeit und Ehrerbietung streitet, die wir demselben schuldig sind. Eben so streitet es auch wider dieselbe, wenn wir ihn zum Mutwillen, zur Spötterei, zum Gelächter, oder bei nichtswürdigen Dingen leichtsinniger Weise misbrauchen. Die nun dieses thun, die wird der HErr nicht ungestraft lassen. Denn der Name GOttes ist heilig, welches wir vor das andere wol zu merken haben. Er ist so heilig, daß die Engel selbst nicht ohne die tiefste Ehrfurcht daran gedenken können. Wenn sie vor dem Thron des Allmächtigen stehen, so verbergen sie ihr Angesicht, und rufen einander zu: Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt der HErr Zebaoth. Jes. 6, 3. GOtt ist ein heiliges Wesen, insoferne er über alle Dinge erhaben, von allen Unvolkommenheiten abgesondert ist, über Himmel und Erden mit unendlicher Macht und Weisheit herrschet, alles Böse verabscheuet, und folglich eine jede Kreatur mit einer anständigen Ernsthaftigkeit, Ehrfurcht, und Demut an ihn denken mus. Aber dies thun diejenigen nicht, die seinen Namen auf eine oder die andere Art entheiligen. Jederman wird es vor ein Zeichen der

Ver-

Verachtung halten, wenn man jemandes Namen nicht schonet, sondern wol gar ein Gespötte damit treibet. Es ist das ein Zeichen der schlechten Meinung, die man von ihm hat. Man gibt zu erkennen, daß er keine Hochachtung verdiene. Denn mit Männern, deren Verdienste, Gaben und grosse Eigenschaften man erkennet, wird man nicht also umgehen. Wie viel schändlicher und strafbarer mus die Verachtung des hohen und heiligen Wesens GOttes sein, wenn man seinen Namen misbrauchet, oder ihn auf irgend eine Weise entheiliget? Je mehr GOtt über seine Ehre halten mus, desto nötiger ist es auch, daß er dergleichen Entheiligungen bestrafe. Deswegen saget er auch im andern Gebot: Der HErr wird den nicht ungestrafet lassen, der seinen Namen misbrauchet. Und anderswo heist es: Irret euch nicht, GOtt läst sich nicht spotten. Dieser Mutwille, dadurch man den Allerheiligsten so unmittelbar und so kün verachtet, kan seiner ausserordentlichsten Rache nicht entgehen.

§. 232.

Das Lob GOttes.

GOtt loben und preisen ist nichts anders als seine grosse Eigenschaften, seine unendliche Vorzüge, und seine herrliche Thaten erzälen. Weil man dadurch nicht nur seine eigne Ehrfurcht vor GOtt bezeuget, sondern auch in andern ehrerbietige Empfindungen erwecket, so wird GOtt dadurch von uns unstreitig geehret. Da nun ein Christ seinen GOtt ehren sol, (§. 229.) so erkennet man daraus zugleich, die Verbindlichkeit, ihn zu loben und zu preisen. Und ein Christ ist dazu um so vielmehr verbunden, je grösser seine Erleuchtung ist, durch welche er die grosse Eigenschaften und Thaten GOttes in dem Reich der Gnaden erkant, und je mehr er die gütige und weise Fürungen GOttes an sich selbst erfaren hat. Er wird dazu durch so viele Beispiele der Heiligen, der Engel, und seines GOttes selbst erwecket. Man hat in der Schrift viele vortrefliche Loblieder,

wel-

welche die mit Ehrfurcht erfülte Selen der Heiligen bei diesen und jenen Thaten GOttes gedichtet haben. Was vor ein herrlicher Lobgesang ist es nicht, den der Knecht GOttes, Moses, angestimmet, nachdem der HErr sein Volk so wunderbar errettet, und seine Feinde in den Fluten des Meres ersäufet hatte! Ich wil dem HErrn singen, saget er, denn er hat eine herrliche That gethan. 2. B. M. 15, 1. Was vor ein empfindungsvolles Lied ist es nicht, damit Debora den HErrn preisete, als er das Joch der Feinde Israels zerbrochen hatte: So fängt sie an, den HErrn zu loben: Ich wil, dem HErrn wil ich singen, dem HErrn, dem GOtt Israel, wil ich spielen. HErr, da du von Seir auszogest, und einher giengest vom Felde Edom, da erzitterte die Erde, der Himmel trof, und die Wolken troffen mit Wasser, die Berge ergossen sich vor dem HErrn, der Sinai vor dem HErrn, dem GOtt Israel. B. Richt. 5, z. 4. 5. Kan man sich eine prächtigere und rürendere Vorstellung der Grösse des GOttes Jehovah gedenken, der hier besungen wird! Und dieser Loblieder sind die heiligen Bücher vol, welche um so viel stärkere Kraft haben, uns zum Lobe unsers GOttes zu erwecken, da sie von einer göttlichen Eingebung herrüren, und zu unserm Unterricht und Nachamung aufgezeichnet worden. Es ist dieses eine so herrliche Beschäftigung, daß die volkommenste Geister selbst darinnen ihre gröste Seligkeit im Himmel finden. David ermuntert die Engel zum Lobe GOttes. Lobet den HErrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts. Lobet den HErrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen thut. Ps. 103, 20. 21. Aber diese Ermunterung ist in der That nichts anders als eine Offenbarung dessen, was sein durch den Geist des HErrn geöfnetes Ohr von den himlischen Wonungen her hörte. Er sahe diese verklärte

Gei-

Geister vor dem Thron des Allmächtigen. Er sahe ihre Andacht und Ehrfurcht. Er hörte sie von den grossen Thaten GOttes reden. Und in dieser Entzückung sprach er: Lobet den HErrn, ihr seine Engel. Ohne Zweifel sind dieses die unaussprechlichen Worte, welche Paulus in dem dritten Himmel gehöret zu haben versicherte. Jesaias vernam sie in einem Gesicht. Jes. 6, 3. Und Daniel hat ohnstreitig auch dieses Glück gehabt, als er viele tausend dieser Geister in dem Dienst des höchsten Wesens vor seinem Thron beschäftiget sahe. Dan. 7, 10. Man kan dieses Lob GOttes in gewisser Absicht vor die erhabenste und ädelste Pflicht der Menschen halten. Denn sie ist diejenige, die GOtt selbst durch sein eigen Beispiel geheiliget hat. Er hat nicht nur alle seine Werke herrlich geordnet, und sich dadurch ein beständiges Lob allenthalben zugerichtet, so daß David mit Recht sagen konte: Die Himmel erzälen die Ehre GOttes, und die Veste verkündigen seiner Hände Werk. Ps. 19, 2. Sondern er hat auch selbst von seiner Macht und Weisheit und von seinen grossen Thaten mit den Menschen geredet. Also unterrichtete er den Hiob aus dem Buch der Natur, was er vor ein grosses, unbegreifliches, und verehrungswürdiges Wesen sei, dessen Werke kein Sterblicher tadeln dürfte, sondern nur mit der tiefsten Ehrerbietung bewundern müste. Hiob. 38. ff. Durch solche heilige und verehrungswürdige Vorgänger ermuntert, wird der Christ um so viel mehr seinen GOtt loben, weil dieses wirklich ein Vorschmack des ewigen Lebens ist, und er keine angenehmere Empfindungen hat, als wenn er den Namen des HErrn preiset. Der Gläubige hat geheiligte Sinnen. Er suchet sein Vergnügen nicht in den eiteln Scheingütern dieses Lebens. Die Quelle seiner reinsten Freude ist das höchste und warhaftige Gut. Und dieses ist GOtt allein. Je mehrere Volkommenheiten er in diesem höchsten Wesen entdecket, und

je klärer seine Begriffe davon werden, desto mehr wird auch seine Sele erquicket. Nachdem er dieses Vergnügen einmal geschmecket, so beschäftiget er seine Gedanken immerdar mit der Betrachtung dieses herrlichen Wesens. Nichts kan ihm angenehmer sein, als von seiner Grösse und Hoheit zu reden. Er ergreifet alle Gelegenheit mit Freuden, die ihm dazu gegeben wird. Er höret das Lob GOttes aus dem Munde anderer mit unaussprechlichem Vergnügen. Er wonet gerne denen Versamlungen bei, in welchen GOtt gelobet wird. Mit einem Wort: Es ist ihm nichts angenehmer, als die Verkündigung der Ehre GOttes auszubreiten.

§. 233.

Das Bekentnis GOttes.

Wer seinen GOtt lobet, der leget zugleich ein herrliches Bekentnis ab, daß er einen GOtt glaube, und in demselben das höchste Wesen verehre. Es sind aber noch viele andere Arten dieses Bekentnisses möglich. Denn was ist dasselbe anders, als eine äusserliche Erklärung, daß man einen GOtt glaube, dem alle Welt dienen müsse? Solche Erklärungen giebt man theils durchs Gebet, theils durch die Theilnehmung an dem öffentlichen Gottesdienst, theils durch andere Handlungen. Und es ist offenbar, daß GOtt dadurch geehret werde. Denn man kan nicht bekennen, daß man einen GOtt glaube, ohne zugleich zu bezeugen, daß man demselben die gröste Ehrfurcht schuldig sei. Es gereichet dieses Bekentnis ausser dem zur Verherrlichung des grossen Namens GOttes, insoferne man den unsichtbaren GOtt dadurch andern bekant machet, und sie zur Verehrung desselben erwecket. GOtt erweiset dadurch den Menschen die gröste Wolthat, daß er sich ihnen so wol durch das Licht der Natur, als durch das Licht der Gnaden zu erkennen gibt. Diese Erkentnis ist die ware Weisheit, die uns die gewisseste Mittel zu unserer ewigen Glückseligkeit zeiget. David nennet diejenigen

mit

mit Recht Thoren, die in ihrem Herzen sprechen, es ist kein GOtt. Denn ohne GOtt ist keine Glückseligkeit möglich. Und ohne seine Erkentnis kan man nicht zum Besiz derselben gelangen. Aber eine so grosse Wolthat verdienet von uns gepriesen zu werden. Und dieses geschicht, wenn wir GOtt vor der Welt öffentlich bekennen. Aus diesem allen machen wir den Schlus, daß das Bekentnis GOttes ebenfals eine grosse Pflicht der Menschen sei.

§. 234.

Insonderheit JEsu und seines Evangelii.

Doch wir reden jezt von den Pflichten eines Christen insbesondere. Ein Christ glaubet nicht überhaupt an den einigen waren GOtt, der Himmel und Erden erschaffen hat, sondern er glaubet an ihn, wie er sich in seinem Wort geoffenbaret. Er glaubet an den dreieinigen GOtt, und insonderheit an seinen Heiland JEsum Christum, von dessen Namen er sich auch einen Christen nennet. Darum ist er auch verbunden, Christum zu bekennen. Denn dies erfodert

I. Die hohe Würde unsers Heilandes JEsu Christi, und das Verhältnis, in dem wir zu ihm stehen. Er ist unser GOtt. Er ist aber auch unser Erlöser. Durch das grosse Werk der Erlösung hat er uns die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, und das ewige Leben erworben, aber auch zugleich die Menschen zu seinem Eigentum gemachet, daß sie ihm leben, und ihm dienen sollen. Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 14. Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Cor. 5, 15. Diesem grossen Erlöser sind wir nicht nur als dem eingebornen Sone GOttes, sondern auch als dem Heilande des ganzen menschlichen Geschlechts alle Ehre schuldig.

Aber wir können ihn nicht mehr ehren, als wenn wir ihn vor der Welt bekennen. Denn das Bekentnis JEsu Christi ist eine äusserliche Erklärung, daß wir ihn vor den Sohn GOttes, und vor den Erlöser der Menschen halten, und daß wir seinem Evangelio als einer göttlichen und seligmachenden Lehre beipflichten.

2. Die Taufe, dadurch wir in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden, verbindet uns gleichfals zu diesem Bekentnis. Als JEsus sich eine Gemeine aus Juden und Heiden samlen wolte, so befal er seinen Aposteln, alle diejenigen, die seine Jünger werden wolten, auf den Namen des Vaters, und des Sones, und des heiligen Geistes zu taufen. Matth. 28, 19. Und dieses mus auch noch allen denen widerfaren, die durch ihn selig werden wollen. Denn wer da gläubet, und getaufet wird, der wird selig werden. Marc. 16, 16. Aber diese Taufe auf den Namen des dreieinigen GOttes solte unter andern auch ein feierliches Bekentnis desselben sein. Denn obgleich die Taufe ein Mittel der Widergeburt ist, so hat sie der Heiland doch auch zugleich zu diesem Endzweck eingesezet. Paulus verweiset es den Corinthern, daß sich einige nach seinem Namen nanten. Die Unrechtmäßigkeit dieser Sache beweiset er daher, weil sie nicht auf seinen Namen getaufet wären. 1. Cor. 1, 13. Dadurch giebt er zu erkennen, daß man denjenigen vor den Grund und Gegenstand seines Glaubens halten müsse, auf dessen Namen man getaufet worden. Es ist also die Taufe ein von Christo selbst verordnetes Mittel, zum Bekentnis und Dienst des dreieinigen GOttes eingeweihet zu werden. Hieraus folget, daß diejenigen, die auf Christi Befehl getaufet worden, sich eben dadurch verbindlich gemachet haben, seinen Namen und seine Lehre zu bekennen.

3. Hiezu

3. Hiezu komt der ausdrückliche Befehl unsers Erlösers. Wer mich bekennet vor den Menschen, spricht er, den wil ich wider bekennen vor meinem himlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den wil ich auch verleugnen vor meinem himlischen Vater. Matth. 10, 32. 33. Und sein heiliger Zeuge, Paulus, füret uns gleichfals die Notwendigkeit dieser Pflicht zu Gemüte. Er saget: So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sei, und gläubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt auferwecket hat von den Todten, so wirst du selig. Röm. 10, 9.

4. Eben diese Absicht giebt uns der Heiland zu erkennen, wenn er seine Kirche eine Stadt nennet, die auf einem Berge liege, und nicht verborgen bleiben sol, und wenn er seinen Jüngern befielet, ihr Licht vor den Leuten leuchten zu lassen, auf daß sie ihre gute Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 14. 16. Die Stadt GOttes würde eine verborgene Stadt bleiben, wenn sie sich nicht durch das Bekentnis ihres Glaubens offenbarte. Und das Licht, das die Jünger JEsu sollen leuchten lassen, würde ohne das Bekentnis JEsu ein sehr schwaches und unvolkomnes Licht sein. Es ist war, alle unsere gute Werke sind ein Licht, das den himlischen Vater zu erkennen geben kan. Aber sie zeugen nur von seinen Eigenschaften und von seinem Einflus in unsere Glückseligkeit überhaupt. Die Person unsers Erlösers, sein heiliges Versönungsopfer, und tausend andere Wolthaten, die uns in dem Reich der Gnaden erwiesen worden, können sie nicht offenbaren. Und gleichwol sind dieses eben die Dinge, um welcher willen der himlische Vater gepriesen werden sol. Um sie also in der Welt bekant zu machen, mus man seine Zunge gebrauchen. Man mus JEsum und sein Evangelium bekennen.

5. Wenn der Mensch dasjenige, was er von JEsu glaubet, in seinem Herzen behielte, und sich niemals darüber erklärte, so könte er auch um des Namens JEsu willen nichts leiden. Und dennoch ist dieses insonderheit die Pflicht seiner Jünger. Christus fodert es ausdrücklich von ihnen, daß sie ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen sollen. Matth. 16, 24. Und als er den heiligen Paulus zum Apostelamt berief, sagte er, er wolte ihm zeigen, wie viel er um seines Namens willen leiden müste. Ap. G. 9, 15. So notwendig es also ist, daß wir um Christi willen leiden, eben so notwendig ist es auch, daß wir ihn bekennen.

6. Und endlich können wir die Herrlichkeit GOttes nicht volkomner offenbaren, als durch das Bekentnis des Evangelii. In demselben sind die grösten Geheimnisse der Gottheit, und die vortreflichste seiner Werke enthalten. Er hat es seiner Kirche anvertrauet, um theils selbst die Herrlichkeit desjenigen GOttes zu erkennen, dem sie dienen, theils aber auch das, was er ist, und was er gethan hat, der Welt zu verkündigen. Aber wenn die Christen das Evangelium gleichsam vergrüben, und ihren Glauben geheim hielten, wie könten die Tiefen der Gottheit, wie könten seine grosse Thaten der Welt bekant werden? Ist es also die Pflicht der Christen, GOtt durch die Bekantmachung seiner Herrlichkeit zu preisen, so sind sie auch verbunden, JEsum zu bekennen.

§. 235.

Beschaffenheit des Bekentnisses JEsu.

Dieses Erkentnis JEsu ist überhaupt, wie wir schon erinnert haben, eine äusserliche Erklärung, daß wir JEsum vor denjenigen halten, der er in der That ist, und daß wir seinem Evangelio beipflichten. Zu einer ausserlichen Erklärung von dieser Art hat man nicht allemal Gelegenheit. Sie gehöret auch eigentlich nur vor die Lehrer und Prediger, die diesen Theil ihrer Amtspflichten erfüllen, wenn

wenn sie öffentlich unterrichten, oder sonst von ihrem Glauben Rechenschaft geben. Von andern Christen kan sie nur in ganz ausserordentlichen Fällen verlanget werden. Denn dieses ausfürliche Bekentnis ist ein volständiger Vortrag der vornehmsten Warheiten der christlichen Religion, nebst einem Zeugnis von ihrer Richtigkeit und Göttlichkeit. Unterdessen da der Christ einmal verbunden ist, JEsum und sein Evangelium zu bekennen, und dazu andere Mittel vorkommen können, so mus er sich derselben mit allem Fleis bedienen.

1. Wenn also irgendwo eine Gemeinschaft vorhanden ist, die die Lehre JEsu Christi bekennet, und rein und lauter predigen lässet, so mus er sich mit derselben verbinden. Er verbindet sich aber mit derselben, wenn er ihre Lehre öffentlich billiget, sich zu derselben als ein wares Mirglied hält, ihren gottesdienstlichen Zusammenkünften beiwonet, sich von derselben die Sakramente reichen lässet, und sich übrigens ihren Gesezen und Verordnungen unterwirft. Denn indem er dieses thut, so gibt er zu erkennen, daß er ihren ganzen Lehrbegrif annehme, und alles glaube, was diese Kirche bekennet. Dagegen würde er ganz und gar kein Bekentnis von JEsu und seinem Evangelio ablegen, sondern vielmehr durch sein Betragen zu verstehen geben, daß er demselben nicht beipflichte, wenn er ausser aller Gemeinschaft mit der waren Kirche lebte. Und wenn er sich gar zu einer falschen Kirche hielte, so würde er dadurch das Evangelium öffentlich verleugnen, und die demselben entgegen gesezte Irtümer genehm halten.

2. Dieserwegen mus sich ein Christ vor dem Separatismus hüten. Man verstehet dadurch eine Absonderung von aller kirchlichen Gemeinschaft. Die Separatisten erklären sich vor keine Religion. In Absicht auf dieselbe beobachten sie eine Lebensart, welche zu erkennen

gibt,

gibt, daß sie mit keinem Gottesdienst zufrieden sind, der von andern Christen ausgeübet wird, sondern daß sie vielmehr ihre besondere Meinungen von Glaubenssachen haben. Wenn keine ware Kirche vorhanden wäre, so würde diese Absonderung nicht zu misbilligen sein. Denn man mus mit den Ungläubigen und Verfürten keine Gemeinschaft haben. Aber wenn eine ware Kirche da ist. und man als ein Separatist lebet, so unterläst man nicht nur die Gelegenheit, Christum zu bekennen, sondern man verleugnet ihn so gar durch diese Entfernung. Der heilige Apostel nennet die Kirche, dadurch er die Gläubigen verstehet, den Leib Christi, wovon er selbst das Haupt ist. Eph. 5, 23. Diese Vorstellung enthält zugleich den Befehl, daß ware Christen sich eben so genan mit einander verbinden sollen, als die Glieder eines Leibes unter einander verbunden sind. Nun ist es wol war, daß sie alle durch einen und eben denselben Glauben unter einander verbunden sind. Aber sie können sich noch mehr und näher mit einander vereinigen, z. E. durch ein gemeinschaftliches Bekentnis, Gebet, Gottesdienst, und dergleichen. Aus dieser Ursach ermanet ein heiliger Apostel die Gläubigen, sich ja nicht von den öffentlichen Versamlungen zu trennen. Lasset uns unter einander unser selbst warnehmen, spricht er, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versamlungen, wie einige pflegen, sondern unter einander ermanen, u. s. w. Ebr. 10, 24, 25. Von den ersten Christen in Jerusalem lesen wir, daß sie täglich und stets beisamen einmütig im Tempel gewesen, und das Brod hin und her in den Häusern gebrochen hätten. Ap. G. 2, 46. Es war ihnen also nicht genug, daß sie ihren Gottesdienst gemeinschaftlich verrichteten. Sie hielten sich auch auffer dem zu einander, um ihre Uebereinstimmung im Glauben und in der Lehre zu beweisen. Diese genaue Vereinigung preiset denn auch Paulus den

Gläu-

Gläubigen in Rom an. GOtt aber der Geduld und des Trostes, spricht er, gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach JEsu Christ, auf daß ihr einmütiglich mit einem Munde lobet GOtt und den Vater unsers HErrn JEsu Christi. Röm. 15, 5. 6. Diese Ermanungen und Beispiele zeigen genugsam, wie weit die ersten Christen von dem Separatismus entfernet gewesen.

3. Noch gefärlicher ist es, mit einer falschen Kirche in Vereinigung zu stehen. Durch eine falsche Kirche verstehe ich eine jede Gemeinschaft, welche zwar an JEsum und sein Evangelium zu glauben vorgibt, aber von den göttlichen Lehren desselben abgewichen ist, und dagegen gefärliche Irtümer angenommen hat, von welchen sie dennoch behauptet, daß sie die von JEsu gepredigte seligmachende Lehre sei. Insgemein geschicht es, daß auch der Gebrauch der Sakramente in einer solchen Kirche verstümmelt wird. Und weil das prgktische Christentum durch die Bewegungsgründe bestimmet wird, welche von den Glaubenslehren hergenommen werden, so mus auch dieses in einer falschen Kirche ganz anders beschaffen sein, als in der waren. Viele Menschen sind in einer falschen Kirche geboren und erzogen worden. Man hat ihnen die Grundsäze derselben von Kindheit an beigebracht. Sie sind insgemein davon sehr eingenommen, und bilden sich ein, daß sie war sind. Mit diesen Menschen habe ich grosses Mitleiden. Gleichwol sind sie nicht zu entschuldigen. Denn so lange sie Mitglieder der falschen Kirche sind, billigen sie alle Lehrsäze derselben, und nehmen an den Irtümern theil, wodurch die Ehre GOttes verdunkelt, und die Warheiten des Evangelii verleugnet werden. Sie kommen selbst nicht zur Erkentnis der Warheit, die eine Kraft Gottes ist, sie selig zu machen. Sie hindern aber auch viele andere, daß sie durch dieses Licht nicht können er-

leuchtet werden. Aus dieser Ursach befal unser Heiland, diejenigen zu taufen, die seine Jünger werden wolten. Durch diese feierliche Handlung solten sie sich von aller Gemeinschaft mit dem Judentum und Heidentum öffentlich lossagen, und bezeugen, daß sie nicht mehr dazu gehörten. Und dahin gehen auch alle Ermanungen der Schrift, sich von den Gottlosen, von falschen Lehrern, und von Kezern zu trennen. Ps. 1, 1. Matth. 7, 15. 16, 6. Tit. 3, 10. Dem Engel der Gemeine zu Pergamus wird es so gar nachdrücklich verwiesen, daß er in derselben Menschen duldete, die der Lehre der Nicolaiten und des Balaam zugethan waren. Offenb. Joh. 2, 14. 15. Denn diese Duldung muste vor eine stilschweigende Einwilligung in ihre Irtümer geachtet werden. Jedoch versündigen sich diejenigen unendlich mehr, welche die Warheit des Evangelii erkant haben, und nachgehens davon abtreten, und sich zu einer andern Gemeinschaft wenden. Dieser ihre Verleugnung der Warheit ist weit sichtbarer. Und da sie dieselbe wider besseres Wissen und Gewissen begehen, so offenbaren sie dadurch eine sehr boshafte Verachtung GOttes und seines Worts. Paulus konte kaum Worte genug finden, die Grösse dieses Verbrechens den wankenden Christen recht nachdrücklich zu Gemüte zu füren. Er wälte diejenigen, von denen er glauben konte, daß sie den grösten Eindruck in die Herzen der Menschen machen würden. Es ist unmöglich, saget er, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmecket haben die himlische Gaben, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und widerum ihnen selbst den Sohn GOttes kreuzigen, und für Spot halten, daß sie solten widerum erneuert werden zur Busse. Ebr. 6, 4. 5. 6.

4. Diese

4. Diese Entfernung von dem Bekentnis einer falschen Religion und von der Einwilligung in dieselbe mus so genau beobachtet werden, daß man die Welt auch nicht einmal zweifelhaft machen darf, ob man es mit derselben halte. Es gibt gewisse Handlungen, die an sich gleichgültig sind. Aber die Gewonheit hat sie einmal zu Unterscheidungszeichen der verschiedenen Religionsparteien gemachet. Dergleichen Handlungen gibt es zum Theil, wodurch die römische Kirche von den Protestanten äusserlich unterschieden wird. Wer dieselbe verrichtet, der hat wenigstens die Absicht, vor ein Mitglied dieser Kirche gehalten zu werden. Und gesezt, daß er dieselbe nicht hätte, so wird man sie doch also auslegen, als wenn man zu derselben gehörte. Durch diese Unvorsichtigkeit begibt man sich in die Gefar, ein Verleugner seines Glaubens zu werden. Damit man also derselben entgehe, so mus man auch alle solche zweideutige und einer nachtheiligen Auslegung fähige Handlungen sorgfältig vermeiden. Den ersten Christen ward deswegen nicht erlaubt, den Gastmalen beizuwonen, die man zur Ehre der Gözen zugerichtet hatte. Wenn sie zu einem Heiden eingeladen wurden, konten sie zwar erscheinen, und auch so gar das Fleisch von dem Gözenopfer mit essen. So bald es aber bekant gemachet ward, daß es Gözenopfer sei, so durften sie nicht davon essen. 1. Cor. 10, 20. 21. 27. 28. Denn in dem lezten Fal ward die Handlung verdächtig. Man konte sie als eine Art der Einwilligung in den Gözendienst ansehen. Und obgleich derjenige, der da as, glaubte, daß sein Essen an sich gleichgültig sei, so muste er doch zugleich auf die Meinungen anderer sehen, die nach andern Grundsäzen urtheilten. Denn der Apostel saget, sie solten sich des Essens enthalten, auf daß sie des Gewissens schoneten. Und er sezet hinzu: Ich sage aber vom Gewissen, nicht dein selbst, sondern des andern.

5. Bisweilen ist viele Gefar mit dem Bekentnis JEsu und seiner Lehre verbunden. Aber durch dieselbe sol man sich davon nicht abschrecken lassen. In diesen Zeiten kan man durch sein Bekentnis erst recht zeigen, daß man seinen JEsum liebe und ehre. So lange man nichts davon zu befürchten hat, scheinet es mehr eine Handlung der Gewonheit, als eine Wirkung der Ueberzeugung und Gottesfurcht zu sein. Wenn man aber JEsum mitten unter den grösten Gefärlichkeiten bekennet, so leget man dadurch zu tage, daß man von der Göttlichkeit seiner Lehre überzeuget sei, daß man durch ihn allein selig zu werden glaube, und daß man die Gemeinschaft JEsu weit höher halte, als alle Vortheile dieses Lebens. Darum nante die erste Kirche auch nur diejenige Bekenner, welche um des Namens JEsu willen mancherlei Drangsale und Widerwärtigkeiten leiden müssen. Wer dieselbe nicht übernehmen wil, der mus sich mehr, als seinen Heiland lieben, und kan nicht sein Jünger sein. Denn JEsus saget selbst: So jemand zu mir komt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger sein. Luc. 14, 26. Also waren in der That die ersten Bekenner des Namens JEsu gesinnet. Die Verfolgungen namen zu Jerusalem ihren Anfang. Die Apostel bezeugten, daß JEsus, der gekreuzigte, von den Todten auferstanden, und warhaftig der Sohn GOttes sei. Man verbot ihnen diese Predigt. Und da sie nicht gehorchen wolten, wurden sie gestäupet. Aber sie gingen frölich von des Rats Angesicht, schreibet der heilige Lukas, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden, und höreten nicht auf, alle Tage im Tempel, und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von JEsu Christo. Ap. G. 5, 41. 42. In dieser Freudigkeit namen sie eben so sehr zu, als ihre Leiden

und

und Verfolgungen wuchsen. Und GOttes almächtige Kraft stärkte sie darinnen dergestalt, daß sie es für eine Unmöglichkeit hielten, von diesem schuldigen Bekentnis des Namens JEsu durch irgend eine Gefar und Marter abgezogen zu werden. Man höre hievon einen heiligen Apostel reden? Wer wil uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blösse? Oder Färlichkeit? Oder Schwerdt? Wie geschrieben stehet: Um deinet willen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Röm. 8, 35. 36. 37.

6. Doch dieses Bekentnis kan weder GOtt gefallen, noch zu seiner Ehre gereichen, noch uns selbst vortheilhaft sein, wenn es nicht von einer waren Liebe und Ehrfurcht gegen GOtt herrüret. Es ist möglich, daß jemand das Evangelium aus Eigennuz, aus Ehrsucht, oder andern sündlichen Ursachen bekennet. In diesem Fal ist das Bekentnis JEsu ein warer Misbrauch seines Namens? Denn man wendet diese gottesdienstliche Handlung nicht zu GOttes, sondern zu seiner eigenen Ehre an. Wenn man sich durch so unreine Triebe bewegen lässet, so wird man niemals die Ausschweifungen vermeiden können, die uns zu allerlei Aergernissen verfüren. Die Macht der Leidenschaften wird sich in allen Handlungen zeigen. Man wird die Lehre JEsu Christi mit Stolz und Uebermut, mit unanständiger Hize, mit Feindseligkeit, Bitterkeit, Arglist, und Verfolgung vortragen. Und wenn dieses bemerket wird, so machet man die Lehre selbst verhast, man verschliesset ihr den Eingang in die menschliche Herzen, man hindert dadurch die Erkentnis GOttes und seiner Ehre. An diesen Bekennern hat GOtt so wenig ein Wolgefallen, daß er sie so gar vor seinen Augen nicht dulden wil. Es werden an jenem Tage viele zu Christo sagen:

HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Aber sie werden die schreckliche Antwort hören: Ich habe euch noch nie erkant, weichet von mir, ihr Uebelthäter! Matth. 7, 22. 23.

§. 236.

Mittel und Bewegungsgründe.

Ein Christ, der dieses nötige Bekentnis zur Ehre seines GOttes ablegen wil, mus

1. Sich von der Beschaffenheit seiner Religion wol unterrichten, und von der Warheit derselben aufs gewisseste überzeugen. Er mus insonderheit die wesentlichsten Lehrsäze des Glaubens kennen lernen, wodurch sich seine Kirche von andern Religionsparteien unterscheidet, und dieselbe nach GOttes Wort genau prüfen. Es wäre zu dem Ende zu wünschen, daß alle protestantische Christen ihre Glaubensbücher fleißiger lesen, und die Kentnis derselben nicht blos den Theologen und Dienern des göttlichen Worts überlassen mögten. Denn wie können sie eine Religion, die sie nicht kennen, zur Ehre GOttes oft unter harten Verfolgungen und so gar mit Gefar des Lebens bekennen? Und wenn auch dieses Bekentnis möglich wäre, so würde es doch GOtt eben so wenig gefallen können, als der unbesonnene Eifer anderer Religionsgenossen, der sich blos auf ein Vorurtheil gründet.

2. Er sol auch die Vortreflichkeit derselben einsehen lernen, welche sich auf unterschiedliche Art zu tage leget. Man wird bei genauer Untersuchung derselben warnehmen, wie alle Lehrsäze unserer allerheiligsten Religion zur Ehre und Verherrlichung des göttlichen Namens gereichen, wie sie uns einen Weg zum Leben vorschreiben, der der allerrichtigste und sicherste ist, wie sie uns die ware Weisheit lehren, und eine unendliche Kraft haben, uns in allem Anliegen und in allen Widerwärtigkeiten zu trösten.

Dieser

Dieser grosse Wert unserer Religion wird uns noch viel schäzbarer werden, wenn wir sie mit andern vergleichen, und in denselben warnehmen, daß darinnen viel Dunkelheit, viel Widerspruch, viele unerweisliche Menschensazungen vorkommen, daß sie uns entweder einen unmöglichen, oder einen höchst ungewissen und unsichern, oder auch einen offenbar falschen Weg zum Leben vorschreiben, daß sie uns niemals der göttlichen Gnade versichern können, daß sie keine Kraft haben, uns zu trösten, und unsere Herzen zu heiligen. Wer seine Religion von dieser Seite erkant hat, der wird nicht das geringste Bedenken haben, sie vor der Welt öffentlich zu bekennen. Die Ueberzeugung von ihrer Warheit, Göttlichkeit, und Vortreflichkeit wird ihn dazu dringen. Er wird alle seine Ehre, alle seine Glückseligkeit, und Hofnung in dem Besiz dieser Religion finden, und folglich sich weder schämen noch fürchten, diesen seinen Glauben bekant werden zu lassen. Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, saget ein heiliger Apostel, denn es ist eine Kraft GOttes, selig zu machen, alle, die daran gläuben. Röm. 1, 16. Unterdessen gibt es noch weit mehrere Bewegungsgründe, welche die Gläubigen zu diesem Bekentnis erwecken sollen. Denn

3. Die Dankbarkeit selbst, die sie ihrem JEsu schuldig sind, verbindet und ermuntert sie dazu. Was hat der Sohn GOttes nicht zu unserer Erlösung und zum ewigen Heil unserer Selen gethan! Diese seine grosse Verdienste werden in dem Evangelio verkündiget. Und der Mensch, der seinem Heilande so sehr verbunden ist, solte sich schämen, oder fürchten, dasselbe zu bekennen! Wenn unser Bekentnis weiter nichts wäre, als eine Bekantmachung der grossen Wolthaten, die JEsus dem menschlichen Geschlecht erwiesen, so würde man schon dasselbe aus Dankbarkeit gegen ihn ablegen müssen. Denn wer seinen

Wolthäter aufrichtig liebet, der kan nicht unterlassen seine Ehre zu verkündigen, und sonderlich dasjenige bekant zu machen, wodurch er sich um ihn verdient gemacht hat. Aber ausser dem ist es ja auch eine unendlich grosse Wolthat, daß GOtt uns zur Erkentnis der Warheit kommen lässet. In was vor einem kläglichen Zustande befinden sich nicht diejenigen, die in der Finsternis des Aberglaubens geboren worden, und lauter falsche Begriffe von der Religion von Jugend auf eingesogen haben! Sie lassen es sich aus Einfalt und Unwissenheit bei ihrem Gottesdienst sauer werden, und wandeln dennoch auf einem Wege, der zum Verderben füret. Je grösser und unverdienter also die Gnade des Höchsten ist, daß er uns in dem Schosse der waren Kirche geboren werden, oder dieselbe doch finden lassen, desto mehr müssen wir dieselbe achten, und ihn davor preisen. Aber ist das wol eine dankbare Aufname dieser Wolthat, wenn man dieselbe geheim hält, wenn man sie nicht vor der Welt bekennen wil, wenn man wol gar erkläret, daß man keinen Theil daran nehme? Es bleibet also der Mangel dieses Bekentnisses allemal ein schändlicher Undank, welcher nach dem Mas wächset, in dem man sich von diesem Bekentnis entfernet.

4. Und welches sind denn die Ursachen, die die Menschen zu haben pflegen, das Evangelium zu verleugnen, oder wenigstens nicht zu bekennen? In der That die allerunwürdigsten, welche den Menschen in der menschlichen Gesellschaft verächtlich und abscheulich machen würden, wenn er nach denselben sein Verhalten auch blos gegen andere Menschen einrichtete. Es gibt Menschen, die sich des Evangelii schämen, und es aus dieser Ursach nicht bekennen wollen. Die Welt hält die Lehre von JEsu dem gekreuzigten vor eine Thorheit. Man siehet, daß die vornehmsten es verabscheuen, oder wol gar damit ein Gespötte treiben. Man befürchtet also, von denselben

ver-

verachtet zu werden, wenn man sich vor das Evangelium erklärete. Man bildet sich dagegen ein, sich bei der Welt ein Ansehen zu verschaffen, wenn man es verleugnet und verwirft. Durch diesen mächtigscheinenden Bewegungsgrund wolten die Obersten der Juden das gemeine Volk hindern, Jünger JEsu zu werden. Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sagten sie, sondern das Volk, das nichts vom Gesez weis, ist verflucht. Joh. 7, 48. 49. Und von den Griechen, welche alle Quellen und Gründe der Weisheit erforschet zu haben glaubten, saget der heilige Apostel, daß er ihnen den gekreuzigten JEsum zur Thorheit predige. 1. Cor. 1, 23. Sie hielten diese Lehre vor Thorheit, und glaubten sich verächtlich zu machen, wenn sie derselben beipflichteten. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß unsere Zeiten in diesem Stück glücklicher wären! Allein man hat leider diese Verachtung der Religion jezt weiter getrieben, als jemals. Man glaubet, daß die Religion ein elendes Gewäsche sei, das nur vor den einfältigen Pöbel gehöre; Starke Geister, Menschen von guter Denkungsart, müsten sich von dem Vorurtheil losreissen; Nur alsdenn hat man selbst gedacht, selbst geprüfet und geurtheilet, wenn man nichts glaubet. Der Stolz, der tief in dem menschlichen Herzen wonet, und insgemein mit Einfalt und Unwissenheit verbunden ist, läst sich dadurch wider die Religion auforingen. Und alsdenn gehet es ihnen eben so, wie jenen, von welchen der heilige Judas saget: Diese lästern, da sie nichts von wissen, das sie aber natürlich erkennen, darinnen verderben sie, wie die unvernünftigen Thiere. Jud. v. 10. Andere verleugnen das Evangelium, oder wollen es wenigstens nicht bekennen, aus gar zu grosser Zärtlichkeit. Sie bekennen die Gefar, der die Bekenner JEsu ausgesezet sind, und fürchten sich dafür. Um nun derselben zu entgehen, verleugnen sie JEsum und sein Evangelium. Durch diese Versuchung

ward so gar der heilige Petrus überwunden. Da er seinen HErrn und Meister in den Händen seiner Feinde sahe, und befürchtete, daß es ihm nicht besser gehen würde, wenn man ihn für seinen Jünger hielte, betheuerte er wider sein Gewissen, daß er JEsum nicht kenne, noch irgend einige Gemeinschaft mit ihm hätte. Es gibt auch Menschen, die blos aus Gewinsucht und zeitlichen Vortheilen das Evangelium verleugnen. Sie würden es eben so eifrig bekennen, wenn ihr zeitlicher Gewinst damit verbunden wäre. Denn sie halten dafür, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe, wodurch sie nur die Glücksumstände dieses Lebens verbessern müsten. Nun stelle man sich einen Menschen vor, der öffentlich bezeuget, die göttliche Warheit nicht zu glauben, welche die unendliche Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht und das grosse Werk der Erlösung prediget, und die allein den Menschen heiligen, mit allem Trost reichlich versehen, und endlich ewig selig machen kan, man stelle sich einen Menschen vor, sage ich, der mit dieser Lehre keine Gemeinschaft haben wil, und zwar blos aus dem Grunde, damit er nicht von leichtsinnigen und ruchlosen Menschen verachtet, oder verfolget, und mancherlei zeitlicher Vortheile beraubet werde; kan man sich wol eine gottlosere, schändlichere, und niederträchtigere That vorstellen? Heist das nicht die Welt mehr lieben und fürchten, als GOtt? Heist das nicht, nach der Gnade des höchsten Wesens nichts fragen, wenn man nur die Gunst elender und schwacher Menschen gewinnen kan? Heist das nicht, die Ehre vor der Welt höher achten, als die Ehre vor GOtt? Heist das nicht, sich mit den Feinden GOttes verbinden, und ihnen zu Gefallen vorgeben, daß man auch ein Feind GOttes sei? Heist das nicht, seinen grösten und besten Wolthäter verlassen und verleugnen, um nur denen zu schmeicheln, die doch unsere ware und gröste Feinde sind, und an dem ewigen Verderben unserer Selen ar-

beiten? Was ist es also Wunder, daß diejenigen, welche ihren Heiland hier verleugnet haben, auch dereinst eine schwere Rechenschaft werden geben müssen. Denn

5. Er wird diejenigen, die ihn vor der Welt verleugnet haben, wider vor seinem himlischen Vater verleugnen. Matth. 10, 33. Er wird nicht ihr Fürsprecher in jenem grossen und strengen Gericht sein, in dem wir ohne seine Fürsprache und Vermittelung nicht bestehen können. Er wird vielmehr alsdenn bekennen, daß sie niemals seine ware Jünger gewesen. Denn sie haben nicht ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen wollen. Da sie ihn mit dem Munde nicht bekennen wollen, so haben sie auch niemals im Herzen an ihn geglaubet. Sie haben sich sein und seiner Worte geschämet. Sie haben die Freundschaft der Welt höher geschäzet, als seine Liebe und Gemeinschaft. Sie haben hier nicht mit ihm leiden wollen. Also sind sie niemals ware Glieder seines Leibes, sondern vielmehr seine Feinde und Verächter gewesen.

6. Dagegen haben diejenigen grosse Belonungen zu erwarten, die ihn hier vor der Welt bekant haben. Denn JEsus wird sie vor seinem himlischen Vater bekennen. Er wird bezeugen, daß sie seine ware Jünger gewesen, die durch sein Blut gewaschen und gereiniget worden, die um seines Namens willen Schmach und Verfolgung gelitten, und denen er herrliche Verheissungen gegeben. Diese Verheissungen müssen nun an ihnen erfüllet werden. Sie haben hier mit ihm gelitten. Also sollen sie auch dort mit ihm herrschen. Sie haben ihm hier das Kreuz nachgetragen. Also sollen sie ihm auch in der Herrlichkeit gleich werden. Sie haben hier vor die Ehre seines Namens gestritten. Also sollen sie dort auch die Krone der Ehren empfangen. O wie unaussprechlich gros wird der Trost sein, der sie nach allem Kämpfen und Leiden erqui-

cket, wenn sie der Sohn GOttes vor den Thron seines himlischen Vaters stellen, und sagen wird: Diese sinds, die kommen sind aus grossem Trübsal, und haben ihre Kleider gewäschen, und haben ihre Kleider helle gemachet in dem Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stul GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stul sizet, wird über ihnen wonen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hize. Denn das Lam mitten im Stul wird sie weiden, und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und GOtt wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Offenb. Joh. 7, 14. ff. Alsdenn werden sie aus eigner Erfarung erkennen, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an den Gläubigen und Gerechten geoffenbaret werden. Alsdenn werden sie den ganzen Wert und Nachdruck dieser Verheissung empfinden: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wil ich wider bekennen vor meinem Vater im Himmel.

§. 237.

Die Demut.

Durch dieses Bekentnis, das wir jezt erkläret haben, wird GOtt ohne Zweifel geehret. Aber diese Ehre ist ein Opfer, das ihm nur die Zunge darbringet. Es ist möglich, daß GOtt durch unser ganzes Leben und durch alle Handlungen desselben geehret werde. Und dazu wird eine besondere Tugend erfodert, welche wir die Demut vor GOtt nennen. Man verstehet dadurch nichts anders, als eine lebhafte Empfindung des unendlichen Unterscheids zwischen GOtt und dem Menschen. Diese Empfindung hatte ohne Zweifel David, als er zu GOtt sagte: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimst. Ps. 8, 5. Und eben so demütigte sich Hiob vor dem Almächtigen. Was ist ein Mensch, spricht er, daß du ihn gros

achtest,

achtest, und bekümmerst dich mit ihm? Hiob. 7, 17. Er beschreibet nachgehens mit Fleis die unendliche Hoheit GOttes, und das Nichts, das der Mensch gegen diesen grossen Schöpfer ist. Ja, ich weis fast wol, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen GOtt. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kan er ihm auf tausend nicht eins antworten. Er ist weise und mächtig, wem ists je gelungen, der sich wider ihn geleget hat? Hiob. 9, 2. 3. 4. Zu dieser Tugend wird erfodert,

1. Daß man die unendliche Grösse GOttes recht kennen lerne, seine Selbständigkeit, seine Alwissenheit, seine Weisheit, Almacht, Heiligkeit, und andere unendliche Eigenschaften, die GOtt so wol in dem Reich der Natur als der Gnaden herrlich geoffenbaret hat.

2. Daß man sich aber auch seines unendlichen Abstandes von diesem unermeslichen Wesen wol bewust sei. In dieser Absicht mus der Mensch theils auf seine natürliche und geistliche Schwachheiten und Unvolkommenheiten, theils auf sein Verhältnis zu GOtt sehen, ohne dessen beständigen Einflus er nichts sein, und nichts gutes haben würde. Sein eingeschränktes Wesen, seine schwachen Kräfte, seine Unwissenheit, sein Unvermögen irgend etwas Gutes zu thun, sein natürliches Verderben, dies alles mus ihm stets vor Augen stehen. Er mus erkennen, daß er nichts von sich selber habe, daß seine Sele, sein Leib, sein Leben ein Werk der göttlichen Almacht sei, daß er ohne GOttes Willen keinen Augenblick fortdauren könte, und daß sein Glück und Unglück in der Hand des HErrn stehe. Er mus zugleich einsehen, daß er aller göttlichen Gaben unwürdig sei, und daß ihn GOtt zeitlich und ewig verderben müste, wenn er mit ihm nach seinem Verdienst handeln wolte.

3. Wer von dem allen recht lebhafte Empfindungen hat, der wird dieselbe auch so wol durch mancherlei innerliche Bewegungen des Herzens, als durch äusserliche Handlungen des Leibes äussern. Es sind diese Bewegungen und Handlungen so mannigfaltig, daß es schwer ist, sie alle zu erzälen. Sie erstrecken sich über das ganze Leben des Menschen. Alle Pflichten sind auf gewisse Weise eine Ausübung der Demut. Und kein Dienst kan dem HErrn gefallen, wenn nicht die Demut dabei ist. Insonderheit aber äussert sich diese Tugend dadurch, daß man sich den göttlichen Gesezen willig unterwirft, und denselben Gehorsam leistet; daß man an GOtt nie ohne die gröste Ehrfurcht denket, und allemal von ihm mit der tiefsten Ehrerbietung redet; daß man nichts von sich selber zu haben glaubet, sondern alles Gute von der göttlichen Güte herleitet, deren man sich ganz unwürdig erkennet; daß man mit seinem Schicksal zufrieden ist, niemals über Unrecht klaget, sondern vielmehr versichert ist, von GOtt weit mehr Gutes empfangen zu haben, als man verdienet hat; daß man alle Dinge als GOttes Eigentum gebrauche, dem man davon einstens Rechenschaft würde geben müssen; daß man sich in allen Nöten an ihn wendet, und alles von seiner weisen und ewigen Vorsehung erwartet. Denn dadurch erkennet man die göttliche Hoheit und Würde, aber auch zugleich seine eigne Nidrigkeit und Unwürdigkeit, deren Empfindung die ware Demut ist.

4. Doch man wird sich davon keinen volständigern Begrif machen, als wenn man auf das Gegentheil dieser Tugend siehet. Demut und Hochmut werden einander gerade entgegen gesezet. Und obgleich deswegen beide Begriffe gleich klar und deutlich zu sein scheinen, so ist doch das Laster weit bekanter unter den Menschen, als die Tugend. Denn es kommen weit mehr Exempel des Hochmuts im menschlichen Leben vor, als Beispiele der Demut.

Es

Es gibt Menschen, die theils in Absicht auf ihren natürlichen Zustand, theils in Absicht auf den geistlichen gegen GOtt stolz und hochmütig sind. Der natürliche Stolz ist aufs höchste gestiegen, wenn der Mensch seine Abhänglichkeit von GOtt nicht erkennen wil. Er wil lieber von einem blinden Ungefär, davon er keinen Begrif hat, entstanden, als von der höchsten Weisheit, Güte, und Macht gebildet sein. Bisweilen vergisset sich der Mensch so weit, daß er auf dem Thron der Gottheit zu sizen, und keinen Oberherrn zu haben glaubet. Bis zu diesem Grad der Unvernunft ernidrigte sich der stolze Herodes. Er litte es nicht allein, daß ihn das Volk bei einer gewissen Gelegenheit vergötterte, sondern er mus auch ein besonderes Wolgefallen daran gehabt haben. Denn in demselben Augenblick schlug ihn der Engel des HErrn, und zwar, wie die Schrift saget, darum, daß er die Ehre nicht GOtt gab, und ward gefressen von den Würmern, und gab den Geist auf. Ap. G. 12, 22. 23. Andere verirren sich zwar nicht so sehr von dem Wege der Vernunft, aber sie überreden sich doch, daß ihre äusserliche Glücksumstände, ihre Ehre, ihr Ansehen, ihre Reichtümer, ihre Thaten lauter Werke ihrer eignen Macht und Weisheit sind, ohne auf die erste Ursach aller Dinge zurück zu sehen, und die Hand einer höhern Vorsehung zu erkennen. Nebucadnezar war ein grosser König, dem GOtt Macht und Ehre, Königreiche und Völker, Schäze und Reichtümer im Ueberflus gegeben hatte. Darüber ward sein Herz stolz. Er betrachtete alle seine Herrlichkeit als ein Werk seiner Hände, und bei dem Anblicke seines prächtigen Wonsizes sprach er: Das ist die grosse Babel, die ich erbauet habe, zum königlichen Hause, durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Dan. 4, 27. Viele tausend Menschen denken in den engern Gränzen ihrer Glücksumstände eben so, wie jener hochmütige König in dem weitern Umfang

fang seiner Herrlichkeit. Sie denken auf eine Verbesserung derselben, ohne GOtt um seinen Segen anzurufen; Sie geniessen den Segen des Himmels, ohne zu erkennen, daß er vom Himmel herkomme; Sie freuen sich über ihre Klugheit, Macht, und Ansehen, ohne zu bedenken, daß dieses alles eine unverdiente Gabe des Höchsten sei; Sie vergessen ihrer natürlichen Schwachheiten, ihrer Gebrechen, ihrer Vergänglichkeit; Sie achten nicht auf die Stimme des HErrn, die er durch alle Werke der Schöpfung und Vorsehung hören läst; Mit einem Wort: Sie leben so in der Welt, als wenn sie selbst Herrn ihres Lebens, und Meister ihres Glücks wären. Von diesen Ausschweifungen ist nun zwar der geistliche Hochmut weit entfernet. Dies ist eine ganz andere Art des Stolzes. Der natürliche Hochmut wil GOtt nicht erkennen, noch ihm dienen. Aber der geistliche dienet ihm, und suchet darinnen seine Ehre. Indem er aber das rechte Verhältnis, in welchem er zu seinem GOtt stehet, nicht erkennet, und von seinen moralischen Eigenschaften höhere Begriffe hat, als er billig haben solte, so treibet er den Menschen zu vielen andern Versündigungen. Denn überhaupt ist der geistliche Hochmut diejenige Gemütsbeschaffenheit, die aus der Meinung entstehet, daß man in Absicht auf den Gottesdienst weit volkomner sei, als man in der That ist. Hieher gehören die Menschen, welche das natürliche Verderben des menschlichen Herzens ganz leugnen, oder doch wenigstens die Grösse desselben nicht erkennen; Menschen, die noch vermögend zu sein glauben, aus eignen Kräften etwas Gutes zu thun, die ihre Busse und Bekehrung nicht blos vor ein Werk der göttlichen Gnade halten, sondern sich einbilden, daß sie ebenfals dazu etwas beitragen können; Menschen, die durch ihre Werke selig zu werden, und ohne alle Sünde zu sein vermeinen; Menschen, die den Himmel zu verdienen, und wol gar mehr zu thun glauben,

ben, als ihnen befolen ist. So verkehrte Meinungen verfüren den Menschen natürlicher Weise zu einem ganz widerwärtigen Verhalten, wodurch GOtt beleidiget wird, sie selbst aber auf dem rechten Wege des Lebens zu wandeln gehindert werden. Menschen von dieser Denkungsart werden ihre Sünden und ihr natürliches Verderben vor GOtt nicht so erkennen, wie sichs gebüret. Sie werden weder ihre Seligkeit durch das Verdienst Christi suchen, noch alle geistliche und leibliche Gaben von GOtt in JEsu Namen verlangen und erwarten. Sie werden viele Sünden nicht vor Sünden halten, und folglich auch GOtt nicht um Vergebung derselben bitten. Sie werden die Seligkeit als einen verdienten Lon begehren. Sie werden glauben, daß GOtt ihnen Unrecht thue, wenn er ihnen etwan Trübsal und Unglück zuschickte. Sie werden nicht an die fernere Besserung ihres Herzens denken. Wenn sie mit GOtt reden, so werden sie ihm ihre Verdienste hoch anrechnen, wie jener Pharisäer, der im Tempel betete, und sprach: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zölner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnden von allem, was ich habe. Luc. 18, 11. 12. Ihren Gottesdienst werden sie nur auf äusserliche und in die Augen fallende Werke einschränken. Sie werden nicht vorsichtig genug sein, nicht auf ihre Versuchungen acht haben, nicht mit Furcht und Zittern schaffen, daß sie selig werden. Und in diesem allen wird GOtt auf mancherlei Weise beleidiget, die Sele des Menschen aber in die äusserste Gefar gestürzet.

§. 238.

Diese Beschaffenheit der Demut und des ihr entgegen gesezten Lasters zeiget uns schon unsere Verbindlichkeit, eine so herrliche Tugend mit allem Fleis auszuüben. Aber es ist nötig, daß wir uns von der Grösse derselben mit mehr- Verbindlichkeit und Bewegungsgründe dazu.

mehrerm unterrichten. Die Schrift sezet die Demut unter die grösten uud wigtigsten Pflichten gegen GOtt. GOtt saget selbst durch den Mund eines heiligen Propheten: Es ist dir gesaget, Mensch, was gut ist, und was der HErr dein GOtt von dir fodert, nämlich GOttes Wort halten, Liebe üben, und demütig sein vor deinem GOtt. Mich. 6, 8. Ein erleuchteter Apostel befielet, daß wir uns unter die gewaltige Hand GOttes demütigen, auf daß er uns erhöhe zu seiner Zeit. 1. Pet. 5, 6. JEsus selbst wil, daß wir von ihm die Demut lernen sollen. Lernet von mir, spricht er, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Matth. 11, 29. So dringende Vorstellungen müssen gewis auch sehr wigtige Gründe haben. Wir rechnen billig hieher

1. Die unendliche Hoheit GOttes. Wer sich vor seinem GOtt nicht demütigen wil, der verleugnet die unendliche Grösse und Majestät seines Schöpfers, und hindert dadurch so wol an sich als an andern den vornehmsten Endzweck aller Dinge, welcher die Verherrlichung der Ehre GOttes ist. Wie GOtt das höchste Wesen ist, so verdienet er auch dafür gehalten, und als ein solches Wesen verehret zu werden. Es ist also eine Beleidigung, die man seiner Hoheit unmittelbar zufüget, wenn man ihm nicht mit der volkommensten Demut dienet.

2. Wir sind gänzlich ein Werk seiner Hände. Er hat uns in Mutterleibe gebildet. Seine Macht und Weisheit hat uns hervorgebracht. Durch seinen almächtigen und gnädigen Wilen wird unser Leben und Dasein erhalten. Und von seiner Güte empfangen wir alles, was wir zu unserer Notdurft gebrauchen. Er bedarf niemandes, saget die Schrift, sondern giebt selbst jederman Leben und Odem allenthalben. Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wonen, und hat Ziel gesezet, wie lange und weit

sie

sie wonen sollen. In ihm leben, weben, und sind wir. Ap. G. 17, 25. 26. 28. Es ist nichts gutes an uns und in unserm ganzen Leben, das wir nicht von der Hand des HErrn empfangen hätten. Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, was rümest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? 1. Cor. 4, 7. Siehet der Mensch auf seinen geistlichen Zustand, so erblicket er nichts als Elend, Blösse, Mangel, und Unvermögen. Er ist aus sündlichem Samen gezeuget, und seine Mutter hat ihn in Sünden empfangen. Ps. 51, 7. Das Tichten und Trachten seines Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar. 1. B. M. 6, 5. 8, 21. Er ist in Sünden todt. Eph. 2, 1. Er ist von sich selbst nicht einmal tüchtig, etwas gutes zu gedenken. 2. Cor. 3, 5. Solte eine so schwache, eine so elende Kreatur wol das geringste Bedenken haben, ihren unendlichen Abstand von dem unendlichen, selbständigen, und allerhöchsten Wesen zu erkennen, und sich vor demselben aufs tiefste zu ernidrigen!

3. Doch nirgend findet der Gläubige stärkere Ursachen, sich vor seinem GOtt zu demütigen, als in seinem Glauben selbst. Sein Glaube lehret ihn, daß er von aller eignen Gerechtigkeit entblösset sei, die er haben solte, und daß es ihm an allen möglichen Kräften fehle, sich dieselbe jemals zu verschaffen. Er zeiget ihm in seiner Natur nichts als Sünde und Unreinigkeit, die ihm nicht erlaubet, seine Augen zu dem allerheiligsten GOtt zu erheben. Er nähert sich demselben niemals anders, als mit der Furcht jenes busfertigen Zölners, der von ferne stand, an seine Brust schlug, und sprach: GOtt sei mir Sünder gnädig! Sein Glaube lehret ihn, daß er auf ewig von dem Angesicht seines GOttes verstossen sein müste, wenn JEsus nicht ins Mittel getreten wäre, und ihm so wol die Vergebung der Sünden durch seinen Tod, als die Rechtferti-

gung durch seine Erfüllung des Gesezes verdienet hätte. Er erkennet, daß ihm diese grosse Heilsgüter, und mit denselben zugleich die göttliche Kindschaft und das ewige Leben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit dargeboten werden. Und dies überzeuget ihn eben so sehr von der unendlichen Weisheit, Liebe, und Heiligkeit seines GOttes, als von seiner eignen Unwürdigkeit. Dahero trit er mit dem gröSten Gefül derselben vor den Thron seines GOttes, und bittet ihn mit der allertiefsten Demut um die Vergebung seiner Sünden. Einer solchen Demut sind diejenigen nicht fähig, die durch ein anderes Mittel, und nicht durch den Glauben gerecht und selig zu werden suchen. Der Glaube allein ist die ware Demut vor GOtt. Ohne denselben behält man allemal eine gewisse Einbildung von seinen eignen Vorzügen im Herzen zurück, welche uns den unendlichen Unterscheid zwischen GOtt und uns nicht erkennen läst, und uns daher an der waren Demut hindert. Und da diese Tugend die Sele und das Leben aller andern Pflichten ist, ohne welche dieselbe todte Werke sein würden, so können wir hier nicht unangemerkt lassen, was wir sonst mit allem Fleis ausgefüret haben, daß keine warhaftig gute und GOtt gefällige Werke ohne den Glauben möglich sind.

4. Der Gläubige läst sich auch durch die Beispiele anderer Heiligen bewegen, sich vor seinem GOtt zu demütigen. Er siehet auf das Beispiel jener starken und verklärten Geister, der Engel GOttes, die zu tausenden vor dem Thron seiner Majestät stehen, und mit der tiefsten Ehrerbietung einander zurufen: Heilig, Heilig, Heilig, ist GOtt, der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre vol. Jes. 6, 3. Er siehet auf die Exempel der Freunde GOttes unter den Menschen, die sich desto mehr vor dem HErrn demütigten, je grösser und herrlicher die Gnade war, die er ihnen widerfaren lies. Also saget der Patriarch

Ja,

Jacob: HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. 1. B. M. 32, 10. Als GOtt dem David die Verheissung gab, daß der Heiland der Welt von ihm herkommen solte, so sprach er vol von Empfindungen der Demut, und dem Bewustsein seiner Unwürdigkeit: Wer bin ich, HErr, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bisher gebracht hast? Dazu hast du das zu wenig geachtet, HErr HErr, sondern hast dem Hause deines Knechts noch von ferne zukünftigen geredet, das ist eine Weise eines Menschen, der GOtt der HErr selbst ist. 2. B. Sam. 7, 18. 19. Maria, die unter allen Weibern erwälet worden, daß sie die Mutter des Sones GOttes sein solte, demütigte sich gleichfals von ganzem Herzen, als ihr der Vorzug angekündiget ward, dessen sie der HErr gewürdiget hatte. Siehe, sprach sie, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesaget hast. Luc. 1, 38. Auch jener Hauptman zu Capernaum ward durch die Tugend der Demut dergestalt gerüret, daß er zu Christo, der in sein Haus kommen wolte, seinen kranken Knecht gesund zu machen, sagte: HErr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Matth. 8, 8. Die Schrift ist vol von Beispielen dieser Art, die alle zu unserm Unterricht und Erweckung aufgezeichnet sind. Wenn wir uns den liebenswürdigen Charakter solcher Personen vorstellen, wenn wir den grossen Antheil bedenken, den sie an GOtt gehabt, wenn wir sehen, daß die göttliche Vorsehung selbst vor die Erhaltung des Gedächtnisses ihrer Tugend zu ihrem waren Rum gesorget, wenn wir endlich erkennen, daß die aller volkommensten Geister im Himmel in der Demut vor GOtt ihre Ehre und ihre Freude suchen, so kan uns dieses auf mancherlei Weise zur Nacheiferung ermuntern.

5. Insonderheit aber mus das Beispiel JEsu selbst den Gläubigen ein starker Bewegungsgrund zur Demut sein. Ungeacht er der Sohn GOttes war, ungeacht auch in seiner menschlichen Natur die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wonte, so begab er sich doch des Gebrauchs seiner göttlichen Herrlichkeit nach seiner menschlichen Natur, er erschien in der Gestalt eines elenden und verachteten Menschen, er war so arm, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, er hielt sich zu den nidrigen und armen im Volk, er unterwarf sich der weltlichen Obrigkeit, er duldete Schmach und Verachtung, und insonderheit demütigte er sich vor seinem himlischen Vater, betete denselben mit Ehrfurcht an, und überlies sein ganzes Schicksal seinem Willen. In jenen traurigen Stunden seines Seelenleidens, da er des bittern Kelches, den er trinken muste, überhoben zu sein wünschte, in diesen Stunden unterwarf er sich gänzlich dem Willen seines Vaters, und sprach: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Dies Beispiel schien dem heiligen Apostel Paulus mit Recht so kräftig, alle Christen zur waren Demut zu bewegen, daß er sie auch blos auf dasselbe verwies. Er sagte: Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er gleich in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht vor einen Raub, GOtt gleich sein, sondern äusserte sich selbst, und nam Knechtes Gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden, er ernidrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Phil. 2, 5. ff. Er konte sich darauf um so vielmehr beziehen, da es der Heiland selbst zum Muster der Nachfolge und zum Bewegungsgrund zur Demut vorgestellet hatte. Lernet von mir, saget er Matth. 11, 29. denn ich bin sanftmütig, und von Herzen demütig. Was vor eine ädle Tugend mus es nicht sein, da sie von dem Sohne GOttes selbst ausgeübet worden, der es

am

am wenigsten nötig zu haben schien, sich zu demütigen! Was vor ein grosser Gewinst, seinem Heiland in diesem Stück änlich zu werden! Was vor Hofnungen, mit ihm erhöhet zu werden, wenn wir uns vorher mit ihm ernidriget haben! Diese leztere Betrachtung zeiget uns einen neuen Bewegungsgrund, uns der Demut zu befleissigen.

6. GOtt wird diejenigen, die sich selbst gedemütiget haben, zu seiner Zeit erhöhen. Man hat desfals die ausdrücklichsten Versicherungen in der Schrift. Der heilige Petrus sagt: Demütiget euch unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. 1. Pet. 5, 6. Und unser Heiland spricht: Wer sich selbst ernidriget, der sol erhöhet werden. Luc. 18, 14. Der Allmächtige kan diejenigen, die ihn durch ihre Demut ehren, auf mancherlei Weise erhöhen. Bisweilen erhöhet er sie vor der Welt. Er gibt ihnen Ehre, Reichtum und Ansehen. Joseph und Daniel sind davon unverwerfliche Zeugnisse. Sie bestätigen den Ausspruch des weisen Salomo: Die Hofart des Menschen wird ihn stürzen, aber der Demütige wird Ehre empfahen. Spr. Sal. 29, 23. Solche Exempel wunderbarer Erhöhungen vor den Augen der Welt schienen der göttlichen Weisheit nötig zu sein. Der Feind GOttes mus nicht denken, daß seine zeitliche Ehre ein Werk seiner Klugheit und Verschlagenheit sei, und daß derjenige, der den HErrn fürchtet, immer im Staube liegen mus. Die verborgene Vorsehung des Höchsten mus bisweilen sichtbar werden. Und sie zeiget sich in ihrem warhaftig göttlichen Glanz, wenn der Stolze gestürzet, der Demütige aber erhöhet wird. Doch dies ist nicht allemal das Schicksal der Gläubigen, die sich vor dem HErrn demütigen. Die Welt könte denken, man demütige sich nur, um die Ehre, die sie geben kan, zu gewinnen. Sie würde die Kraft der Religion JEsu Christi

nicht

nicht erkennen, wenn die Diener GOttes stets mit zeitlicher Ehre belonet würden. Und die Frommen selbst könten leicht diese geringere Bewegungsgründe an die erste Stelle sezen. Aber dennoch werden sie erhöhet. Es gibt eine Erhöhung, die alle Ehre der Welt übertrift. Man höre sie aus dem Munde eines grossen Propheten: Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wonet, des Name heilig ist, der ich in der Höhe und im Heiligtum wone, und bei denen, die zerschlagenes und demütigen Geistes sind. Jes. 57, 15. Was vor eine Ehre, wenn der dreieinige, der anbetungswürdigste GOtt unsere Herzen zu seiner Wonung erwälet, und der Geist des HErrn, der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit forschet, sie zu seinem Tempel heiliget! Auf diese geistliche Erhöhung wird dereinst die ewige folgen. Wie JEsus nach seiner Erniedrigung erhöhet ward, also sol dieses auch seinen Gliedern und Nachfolgern widerfaren. Es ist die Verheissung da, daß, wenn wir mit ihm gelitten, mit ihm Schmach und Verachtung geduldet haben, wir auch mit ihm herschen sollen. Die Auserwälten werden Könige und Priester genant, die Kronen auf ihren Häuptern tragen, und ewiglich vor GOttes Thron stehen; die da würdig geachtet werden, in dem himlischen Jerusalem, in der Stadt GOttes, zu wonen, und der Gesellschaft der Engel und aller Freunde GOttes zu geniessen.

§. 239.

Die Aenlichkeit mit GOtt.

Zulezt ehren wir auch GOtt, wenn wir uns befleissigen, ihm änlich zu werden. Diese Pflicht wird uns in der Schrift empfolen, wenn es heist, daß wir heilig sein sollen, weil GOtt heilig ist, 3. B. M. 11, 44. 45. oder daß wir barmherzig sein sollen, weil er barmherzig ist, Luc. 6, 36. oder auch, daß wir unsere Feinde lieben sollen, weil er seine Sonne über die Bösen und Frommen aufgehen lässet, und dem einen eben so wol thut, als dem andern.

dern. Matth. 5, 45. Wir betrachten die Nachamung GOttes hier nur, insoferne er dadurch geehret wird. Der Mensch leget durch eine GOtt änliche Gesinnung und durch einen derselben gemässen Wandel ein deutliches Zeugnis ab, daß GOtt das allervolkommenste Wesen sein müsse. Wie GOtt die ersten Menschen zu seinem Bilde erschaffen hatte, um durch diese sichtbare Kreatur seine Güte, Weisheit, Heiligkeit, und Gerechtigkeit zu offenbaren, also werden auch diese göttliche Eigenschaften verkündiget, wenn sich die Gläubigen angelegen sein lassen, GOtt in dieser Schwachheit änlich zu werden. Ihre Weisheit, ihre Menschenliebe, ihre Heiligkeit, dies alles preiset ihren Schöpfer, der ebenfals ein weises, heiliges, und gütiges Wesen sein mus, weil er ein solches Werk gebildet hat. Allein man ehret GOtt dadurch noch auf eine andere Art. Ohne Zweifel mus man vor den viel Hochachtung haben, den man sich zum Muster wälet, um sich nach ihm zu bilden. Eben diese Hochachtung und Ehrfurcht gibt man also auch gegen GOtt zu erkennen, wenn man ihm änlich zu werden trachtet. Wie nun der Mensch verbunden ist, GOtt auf alle Weise zu ehren, also mus er denselben auch nachamen. Und hiezu wird erfodert,

1. Daß man GOtt nach seinen Eigenschaften, Gesinnung, und Werken genau kenne, vornemlich aber nach denen, darinnen man ihm änlich werden kan. Es gibt Eigenschaften, die GOtt als dem selbständigen Wesen zukommen. Es gibt auch Werke, die er als oberster Beherrscher und Richter der ganzen Welt thut. In diesen Stücken können wir ihm nicht änlich werden. Es gibt aber auch Eigenschaften und Tugenden, die er als ein Geist besizet, und nach denen der erste Mensch erschaffen war. Und diese sinds, darinnen wir ihm änlich werden können und sollen. Um dieselbe genauer kennen zu lernen, hat uns Christus sein eignes Beispiel zum Unterricht dargestellet.

Er begab sich zwar nach seiner menschlichen Natur des volständigen Gebrauchs der göttlichen Eigenschaften. Aber sein Wandel als Mensch war denselben allemal änlich. Man siehet in demselben die vortreflichsten Beispiele der Menschenliebe, der Geduld, der Sanftmut, der Demut, und dergleichen mehr. Auf alle diese durch seinen Wandel uns vor Augen gestelte Tugenden werden wir verwiesen. Wir sollen von ihm lernen, sanftmütig und demütig sein. Matth. 11, 29. Wir sollen uns unter einander lieben, wie er uns geliebet hat. Joh. 13, 15. 34. Wir sollen so gesinnet sein, wie er gesinnet war. Phil. 2, 5.

2. Aber einen solchen Wandel sollen wir aus dem Grunde füren, weil wir wissen, daß wir GOtt dadurch änlich werden. Ich verwerfe keinesweges dadurch den Gebrauch anderer Bewegungsgründe. Allein wenn wir GOtt nachamen wollen, so müssen wir besonders sein Bild vor Augen haben, die Vortreflichkeit desselben erkennen, und uns durch die Würde und Hoheit seines Wesens, besonders unsers Heilandes JEsu Christi, bewegen lassen, unsern Geist darnach zu bilden. Dies ist eine Nachamung GOttes, dadurch wir ihm die ihm schuldige Ehre erweisen.

Der fünfte Abschnit.

Von dem Gebet.

§. 240.

Das Gebet.

So wigtig auch diese Pflichten der Christen sind, die wir bisher vorgetragen haben, so scheinet doch das Gebet eine noch vortreflichere und heilsamere Beschäftigung zu sein, wir mögen auf den Endzweck aller Pflichten sehen, oder auf den grossen Nuzen, den der betende Christ davon

davon hat. Durch das Gebet wird GOtt als das höchste Wesen geehret. Durch das Gebet wird unser Herz von irdischen Dingen immer mehr und mehr abgezogen, und auf GOtt gerichtet. Durch das Gebet komt der Mensch in eine grössere Bekantschaft und Vertraulichkeit mit GOtt. Durch das Gebet wird er getröstet, und wider tausend Anfechtungen gestärket. Durch das Gebet wird der Segen des Almächtigen im geistlichen und leiblichen über ihn gebracht. Allein es mus ein rechtschaffenes und GOtt wolgefälliges Gebet sein, wenn es alle diese heilsame Wirkungen thun sol. Um nun die ware Beschaffenheit eines solchen Gebets recht kennen zu lernen, so müssen wir einen algemeinen Begrif zum Grunde legen. Das Gebet ist, überhaupt betrachtet, eine ehrfurchtsvolle Unterredung des Menschen mit seinem GOtt. Denn wenn der Mensch betet, so redet er das höchste Wesen an, und nach dem unterschiedlichen Inhalt des Gebets rümet er entweder die Eigenschaften und Thaten GOttes, oder er danket ihm vor seine Wolthaten, oder er bittet ihn um Vergebung seiner Sünden, oder er träget ihm sonst ein Verlangen seiner Sele vor. In allen diesen Fällen unterredet er sich mit GOtt. David, ein Man, der den Geist des Gebets in grossem Mas hatte, nennet deswegen auch das Gebet ein Gespräch des Herzens mit GOtt. Las dir wolgefallen, saget er, die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, HErr, mein Hort, und mein Erlöser. Ps. 19, 15. Weil es aber wol möglich ist, daß Menschen ihren GOtt mit einer murrenden und lästernden Stimme anreden, und diese Ruchlosigkeit nichts weniger als ein Gebet sein würde, so habe ich es mit Fleis eine ehrfurchtsvolle Unterredung mit GOtt genant.

§. 241.

Unterschiedliche Arten desselben.

Der Inhalt dieser Unterredung kan mannigfaltig sein. Es sind unterschiedliche Ursachen, die den Menschen zu GOtt füren, und ihn sein Herz vor demselben auszuschütten bewegen. Einer wird durch die empfangene Wolthaten gerüret, und wil GOtt seine Dankbegierde zu erkennen geben. Der andere betrachtet mit aufmerksamen Geist die Hoheit GOttes, und die grosse Werke seiner Macht, Weisheit, und Güte. Die Ehrfurcht breitet sich in seiner ganzen Sele aus, und er wil diese seine Empfindungen und Gesinnungen vor den Thron des Höchsten bringen. Ein anderer fület seine Sündenschuld, und bittet GOtt um Vergebung derselben. Ein anderer wendet sich in einer andern Not an GOtt, und wil ihm das Verlangen seines Herzens vortragen. Alles dieses beweiset, daß es unterschiedliche Arten des Gebets gebe. Der heilige Paulus bestätiget dieses durch eine Ermanung, die er an die Gläubigen richtet, indem er sie erwecket, Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danksagung für alle Menschen zu thun. 1. Tim. 2, 1. Ich halte es nicht vor nötig, die genaue und bestimte Bedeutung aller dieser Wörter mühsam aufzusuchen, oder sich an die Juden zu wenden, um die unterschiedliche Arten des Gebets in ihren Synagogen zu lernen, auf welche der Apostel vielleicht sein Absehen könte gerichtet haben. Ich finde hier Wörter, die bald von dieser bald von jener Art des Gebets gebrauchet werden. Und ich mache den Schlus, daß des heiligen Schriftstellers Absicht überhaupt gewesen, die Gläubigen zu allen Arten des Gebets zu ermanen. Er sezet voraus, daß eines jeden eigne Not und Umstände ihm schon an die Hand geben werden, warum er GOtt bitten sol. Er wil nur, daß man keine einzige Art des Gebets versäume. Man lasse uns also diese Arten nach dem unterschiedlichen Inhalt einer

nötigen

nötigen und heilsamen Unterredung mit GOtt durchgehen.

§. 242.

Dankgebet. Vors erste gibt es ein Dankgebet. Dieses verrichtet der Mensch, wenn er die von GOtt empfangene Wolthaten im Geistlichen und Leiblichen erkennet, sich dabei seiner Unwürdigkeit bewust ist, und seine Begierde bezeuget, GOtt seine herzliche Gegenliebe durch Demut, durch Gehorsam und Ehrfurcht zu beweisen. Zu diesem Gebet bekomt der Mensch alle Augenblicke neue Gelegenheit. Denn die Güte GOttes offenbaret sich an uns stets durch neue Wolthaten. Und wenn auch der Mensch dieselbe so genau nicht solte zu Herzen genommen haben, so gibt es doch viele unerkante Wolthaten. Man kan die ware Gestalt dieses Gebets aus den volkommensten Mustern erkennen, die durch den Geist des HErrn eingegeben worden. Wie viele Dankgebeter lieset man nicht in den Büchern der heiligen Schriftsteller! Weil sie aber eigentlich Aeusserungen unserer Dankbarkeit sind, und von dieser Tugend in dem ersten Abschnit gehandelt worden, so wollen wir jezt unsere Leser dahin verweisen.

§. 243.

Anbetung. Jemanden anbeten heist eigentlich ihm seine Ehrfurcht gegenwärtig bezeugen. Dies kan theils durch Worte theils durch Werke geschehen. Wenn man es durch Worte verrichtet, so rümet man des andern Vorzüge, Macht, und Hoheit; man erkennet seine eigne Nidrigkeit und Unterwürfigkeit; man bekennet die Ehrerbietung, die man ihm schuldig ist. Niemand wird leugnen, daß GOtt diese Ehre gebüre. Er ist das höchste Wesen. Alle Kreaturen sind ein Werk seiner Hände. Und durch seine Macht und Weisheit wird die ganze Welt erhalten und regieret. Wenn aber der Mensch diese seine Ehrfurcht gegen GOtt durch Worte erkläret, so unterredet er sich mit ihm, und

ist also diese Anbetung eine Art des Gebets. Man findet davon unterschiedliche Beispiele in der Schrift. Also beteten die Seraphim den Almächtigen an, indem sie sprachen: Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt, der HErr Zebaoth, alle Land sind seiner Ehre vol. Jes. 6, 3. Eben so wird der erhabene GOtt von den vollendeten Gerechten im Himmel angebetet: HErr, du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft. Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen. Offenb. Joh. 4, 11. Das Lam, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre und Preis, und Lob. Offenb. Joh. 5, 12. Halleluja, Heil und Preis, Ehre und Kraft sei GOtt unserm HErrn. Offenb. Joh. 19, 1. Und was ist das Loblied Mosis, welches dieser heilige Man nach dem Durchgange seines Volks durchs rote Meer verfertigte, was ist dieses Lied anders als eine Anbetung des GOttes Israels? Ich wil dem HErrn singen, so fängt dieser erleuchtete Prophet an, denn er hat eine herrliche That gethan, Ros und Wagen hat er ins Meer gestürzet. 2. B. M. 15, 1. Diese Art des Gebets ist in der That nichts anders, als das Lob GOttes, davon in dem vorigen Abschnit gehandelt worden. Ich habe also auch hier nicht nötig, davon weitläuftiger zu reden. Doch mus ich einen Saz berüren, welcher dieser ist, daß GOtt allein angebetet werden sol. Zwar wenn wir den algemeinen Begrif von der Anbetung vor Augen haben, so kan man nicht leugnen, daß diese Ehre auch Menschen widerfaren könne. Denn überhaupt betet man jemanden an, wenn man ihm seine Ehrfurcht bezeuget. Und es gibt Menschen, die unsere Ehrerbietung allerdings verdienen. In diesem algemeinen Verstande lieset man denn auch in der Schrift, daß Könige und Fürsten angebetet worden. Aber die Ehrfurcht, die dem höchsten Wesen gebüret, sol

keiner Kreatur erwiesen werden. Dies ist eine Warheit, von der wir nicht befürchten dürfen, daß sie jemand in Zweifel ziehen werde, wenn sie so überhaupt und unbestimt vorgetragen wird. Gleichwol gibt es unzälige Menschen, welche in der That diese dem höchsten Wesen schuldige Ehrfurcht auch blossen Kreaturen bezeugen. Und weil sie das Ansehen nicht haben wollen, eine so strafbare Abgötterei zu begehen, so verbergen sie sich hinter dem Vorwande, daß es eine ganz andere Ehre sei, als die sie GOtt erweisen. Um nun diesem Misbrauch vorzubeugen, wollen wir zwo Anmerkungen machen. Die erste ist diese: Alle Ehre, die natürlicher Weise eine göttliche Eigenschaft, oder einen solchen Einflus in das Schicksal der Menschen, und die Regierung der Welt voraus sezet, den der ewige Schöpfer allein haben kan, ist eine Ehrfurcht, die wir GOtt allein schuldig sind, und wenn sie einer Kreatur zugewendet wird, so ist das eine offenbare Abgötterei. Man stelle sich vor, daß man einem abwesenden oder gar verstorbenen Menschen seine Ehrerbietung erwiese, oder demselben seine Not klagte, sezet dieses nicht offenbar voraus, daß man demselben eine Allwissenheit und unsichtbare Allgegenwart in seinen Gedanken zueignet? Oder wenn man von einem Menschen eine Hülfe verlangte, die durch keines Menschen Weisheit, Kunst und Macht geleistet werden kan, dazu vielmehr eine besondere Lenkung der algemeinen Verbindung der Dinge erfodert wird, die in keines Menschen Gewalt stehet, oder die wol gar alle natürliche Kräfte übersteiget; sezet das nicht voraus, daß eine solche Kreatur Almacht besize, und an der Regierung der Welt theil nehme? Man mus also wol von den Eigenschaften und Werken unterrichtet sein, die dem höchsten und unendlichen Wesen allein zukommen, wenn man der Gefar entgehen wil, die Ehre, die man GOtt allein schuldig ist, einer Kreatur zu beweisen. Zum andern: Wenn durch

die

die algemeine Gewonheit und Uebereinstimmung der Völker gewisse Zeichen eingefüret wären, wodurch man seine Ehrfurcht gegen das höchste Wesen zu erkennen giebet, so darf man dieselbe nicht zur Verehrung der Kreaturen gebrauchen. Man seze den Fal, daß man nach der Gewonheit nur alsdenn auf die Knie fiele, wenn man sich mit seinem Gebet an GOtt wendet, so würde diese Art der Ernidrigung vor Menschen sündlich sein. Also ist es z. E. unter den Völkern hergebracht, daß man GOtt zu Ehren Tempel bauet, daß man sich in denselben zu bestimten Zeiten versamlet, ihm zu dienen, daß man alsdenn von seinen Eigenschaften, von seinem Willen und Werken redet, daß man zu seiner Ehre Loblieder anstimmet. Wenn man auf gleiche Weise einen Fürsten, einen Held, einen Heiligen verehrte, so würde dieses in der That eine göttliche Ehre sein. Man könte vielleicht einige änliche Feierlichkeiten dem Gedächtnis eines berümten und verdienstvollen Mannes widmen. Aber ich halte sie vor gefärlich. Es ist gar zu leicht, daß ein abgöttischer Dienst daraus werde. Unterdessen nennet man diese Verehrungen, dadurch man insonderheit seine Ehrfurcht gegen das höchste Wesen zu bezeugen pfleget, eine Anbetung im genauern Verstande. Da nun die Ehre, die GOtt allein gebüret, keiner Kreatur zugewendet werden sol, so darf auch niemand als GOtt angebetet werden. Ueber diese Pflicht hat sich unser Heiland selbst sehr bestimt erkläret. Denn als der Satan von ihm die Ehre der Anbetung verlangte, so sprach er: Es stehet geschrieben, du solt anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen. Matth. 4, 10. Mit diesen Worten konte er so gar den Satan beschämen, der unverschämt gnug gewesen war, eine göttliche Verehrung zu fodern. Er hielt ihm nur den unleugbaren Grundsaz vor, daß die Ehre der Anbetung vor GOtt allein gehöre. Aus diesem Grunde vermieden selbst die Engel die

Ehre der Anbetung. Johannes wolte sie einem dieser Geister erweisen, den der HErr zu ihm gesandt hatte. Aber der Engel verhinderte es, und sprach: Siehe zu, thue es nicht, denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buchs. Bete GOtt an. Offenb. Joh. 22, 9.

§. 244.

Anrufung GOttes.

Die vornehmste Art des Gebets ist ohne Zweifel die Anrufung GOttes. Durch dieselbe verstehet man ein Verlangen, daß GOtt uns dieses und jenes Gute wolle widerfaren lassen, womit zugleich eine Vorstellung der Bewegungsgründe verknüpfet zu sein pfleget. Wir wollen jezt noch nicht von den Bewegungsgründen zu dieser Pflicht, noch von den besondern Eigenschaften derselben an. Es komt hier blos auf eine Erklärung der Sache reden. Und in derselben müssen vornehmlich die Dinge bestimmet werden, darum wir GOtt bitten können und sollen. Diese sind nun theils alles Gute, dessen wir bedürftig sind, theils die Abwendung alles Bösen, damit wir beschweret oder noch bedrohet werden. Denn GOtt ist dasjenige Wesen, das uns nicht nur alles Gute geben, und vor allem Bösen bewaren kan, sondern es auch thun wil. Und weil er alle Dinge in der Welt ordnet und regieret, alles nach seinem Willen gehen mus, und seiner Macht niemand widerstehen kan, so ist es auch nicht möglich, daß uns ohne seinen Willen etwas Gutes widerfare. Darum saget auch GOtt selbst ohne die geringste Einschränkung: Rufe mich an in der Not, so wil ich dich erretten, so solt du mich preisen. Ps. 50, 15. Und wenn unser Heiland die Verheissung giebet, daß wir alles bekommen sollen, warum wir den Vater in seinem Namen bitten würden, Joh. 16, 23. so ist dieses zugleich ein Befehl, ihn um alles zu bitten, dessen wir benötiget sind. Deswegen heist es auch: Alle gute Gabe, und alle volkomne Gabe

kommet von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung des Lichts und der Finsternis. Jac. 1, 17. Dieses Gute, das wir uns wünschen, dieses Böse, das wir von uns entfernt sehen mögten, ist so mannigfaltig, daß es nicht möglich ist, alles zu erzälen, darum wir GOtt bitten sollen. Indessen wollen wir nur das Vornehmste anfüren. Der Mensch mus

1. GOtt um die Vergebung seiner Sünden anrufen. Dies ist ohne Zweifel die allergröste und vornehmste Wohlthat, die GOtt uns nach seiner Barmherzigkeit mittheilen kan. Wo keine Vergebung der Sünden ist, da ist der Mensch noch unter dem Zorn GOttes, unter dem Fluch des Gesezes, unter dem ewigen Tode. Aber mit der Vergebung der Sünden wird ihm zugleich die Gnade GOttes, das Recht seiner Kinder, und die Hofnung des ewigen Lebens geschenket. Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket sind. Röm. 4, 7. Aber niemand kan uns unsere Sünden vergeben, als GOtt: Er ist es, dessen Gesezе wir übertreten haben. Er ist es, der alles Fleisch richten kan. Er allein kan also auch Sünden vergeben. Bei ihm ist Gnade, saget die Schrift, und viel Vergebung. Deswegen lehret uns auch unser Heiland beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Matth. 6, 12. Und dies ist nicht allein die Pflicht der Sünder, sondern auch der Gläubigen. Denn auch diese begehen noch täglich viele Sünden, theil aus Unwissenheit, theils aus Schwachheit und Uebereilung, und müssen daher GOtt um die Vergebung derselben bitten. Also betete z. E. der heilige David: Wer kan merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir auch die verborgene Fehle. Ps. 19, 13. Und was ist auch endlich der Glaube anders, als eine Anrufung GOttes um die Vergebung der Sünden, welche auf die rechte Bewegungsgründe gebauet wird,

die

die man GOtt zur Erhaltung dieser Wolthat vortragen kan und sol? Der Gläubige begehret die Vergebung der Sünden durch Christum und sein Verdienst. Dies ist ein wesentliches Stück des Glaubens. So oft er sich also in demselben übet, so bringet er ein Busgebet vor den Thron seines GOttes.

2. Die Gläubigen sollen GOtt um die Erhaltung und Stärkung des Glauben bitten. Was kan uns nötiger und heilsamer sein, als diese Gabe? Wenn der Mensch den Glauben verlieret, so wird aller seiner vorigen Gerechtigkeit nicht gedacht. Alle schon vergebene Sünden werden ihm aufs neue zugerechnet, und er mus um derselben willen sterben. Ja sein Zustand wird dadurch viel trauriger und gefärlicher, als er gewesen war, ehe er den Glauben bekommen hatte. Niemand kan uns den Glauben stärken und erhalten, als GOtt. JEsus Christus wird der Anfänger und Vollender unsers Glaubens genant. GOtt gibt uns beides, das Wollen und Volbringen. Der heilige Apostel Paulus hatte das gegründete Vertrauen, daß GOtt das gute Werk des Glaubens, welches er in den Philippern angefangen hatte, auch bis an den Tag JEsu Christi vollenden würde. Phil. 1, 6. Darum müssen wir auch nach dem Beispiel der Jünger JEsu beten: HErr, stärke uns den Glauben! Und weil die Gläubigen auch beständigen Versuchungen ausgesezet sind, dadurch sie um ihren Glauben gebracht werden können, diese Versuchungen aber unter der Regierung unsers GOttes stehen, der sie mäßigen und einschränken, aber auch uns die nötigen Kräfte zum Widerstand geben kan, 1. Cor. 10, 13. so müssen wir auch GOtt anrufen, daß er unser Beistand in allen Versuchungen sein wolle. Aus diesen Ursachen haben wir den Befehl, zu beten: Und füre uns nicht in Versuchung. Wie nun dieses Gebet auf alle geistliche Gaben gerichtet ist, deren wir zur Beharrung im

Stande der Gnaden und zum ewigen Leben benötiget sind, also

3. Sollen die Gläubigen GOtt auch um alle leibliche Gaben und Wolthaten bitten. Alles, was wir zur Erhaltung, Notdurft, und Glückseligkeit dieses Lebens nötig haben, empfangen wir von der Hand GOttes, auch dasjenige, was uns die natürliche Fruchtbarkeit des Erdbodens darbietet, was wir uns durch unsern Fleis, Arbeit, und Geschicklichkeit erwerben, und was uns durch diejenigen Begebenheiten zufliesset, die wir Glücksfälle zu nennen pflegen. Denn dieses alles beruhet auf dem göttlichen Segen, und auf der göttlichen Regierung. Da nun der Mensch auch seine zeitliche Glückseligkeit begehren sol, und da GOtt ihm dieselbe verleihen kan und wil, so mus er ihn auch um alle diese Güter, um die Erhaltung und Vermehrung derselben, um seinen Segen zu allen seinen Verrichtungen, um seine weise und gütige Regierung aller Dinge zu seinem Besten anrufen. Um alles dieses befielet uns Christus zu beten, wenn er uns das Gebet um das tägliche Brod vorschreibet.

4. Auch sind wir verbunden, GOtt um die Abwendung aller gegenwärtigen und zukünftigen Uebel anzurufen, es mögen geistliche oder leibliche sein, sie mögen von GOttes Rat und Willen, oder unter seiner Zulassung von bösen Menschen herrüren. Denn obgleich der Christ alle Uebel, die nach GOttes willen über ihn kommen, geduldig ertragen, und alles der weisen Regierung seines GOttes anheim stellen sol, so kan und sol er doch auch wünschen, daß GOtt ihn davon erlösen, oder davor bewaren mögte. Und weil es GOtt allein ist, der alle Widerwärtigkeit, Anfechtung, Not, und Trübsal von ihm abwenden kan, so sol er auch in allen diesen Anliegen seine Zuflucht im Gebet zu GOtt nehmen. GOtt selbst fodert dieses von den Menschen: Rufe mich an in der Not.

Und

Und Christus befielet uns zu beten: Erlöse uns von allem Uebel. Ja GOtt schicket bisweilen seinen Kindern eben deswegen allerlei Leiden zu, damit er sie zu einem ernstlichen Gebet erwecke. HErr, wenn Trübsal da ist, saget ein heiliger Prophet, so suchet man dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Jes. 26, 16. Man siehet auch, daß sich die Gläubigen in allen ihren Nöten, in aller Gefar, in allen Unglücksfällen mit ihrem Gebet an GOtt gewendet, und uns solchergestalt durch ihr Beispiel gelehret haben, was uns in änlichen Fällen obliget.

§. 245.

Fürbitte. Die Fürbitte ist ein Gebet, dadurch wir GOtt um allerlei Wolthaten für unsern Nächsten bitten. Paulus sezet sie mit unter die verschiedene Gattungen des Gebets, dazu alle Christen verbunden sind. 1. Tim. 2, 1. Und wenn man bedenket, daß durch dergleichen Fürbitten GOtt geehret, und die Liebe gegen den Nächsten bewiesen wird, so erkennet man auch den Grund dieser Verbindlichkeit. Man kan dieselbe auch besonders als eine Pflicht gegen den Nächsten betrachten, die sich auf die algemeine Regel gründet: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Unterdessen hat man sie hier unter den verschiedenen Arten des Gebets mit anfüren müssen.

§. 246.

Bewegungsgründe zum Gebet überhaupt Die Gründe unserer Verbindlichkeit zu beten sind theils algemeine, die sich auf alle Arten des Gebets erstrecken, theils besondere, die hauptsächlich vor die Anrufung GOttes gehören. Zu den erstern rechne ich

1. Den göttlichen Befehl. Der heilige Paulus saget: So ermane ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danksagung für alle Menschen. 1. Tim. 2, 1. Betet ohne Unterlas. 1. Thess. 5, 17. In allen Dingen lasset eure Bitte im

Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. Phil. 4, 6. Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Eph. 6, 18. Unser Heiland befielet uns nicht allein zu beten, sondern er bestimmet auch die ware Beschaffenheit, Zeit, Umstände, und Inhalt unsers Gebets. Matth. 6, 5. ff. Diesem Befehl müssen die Gläubigen um so viel mehr nachkommen, weil

2. GOtt in der That durch nichts so sehr geehret werden kan, als durchs Gebet. Der betende Christ leget dadurch das deutlichste Bekentnis so wol von der Hoheit und Majestät GOttes, als von seiner tiefsten Ehrfurcht gegen dieses höchste Wesen ab. Wenn er GOtt vor seine Wolthaten danket, so beweiset er, daß er ihn vor den ersten Ursprung aller guten Gaben halte, und daß er ihn vor ein Wesen halte, welches für seine Kreaturen mit unendlicher Liebe und Weisheit sorget. Wenn er ihn anbetet, so rümet er seine grosse Eigenschaften und herrliche Thaten, und bezeuget, daß er ein Wesen sei, vor dem sich alle Welt demütigen müsse. Wenn er ihn anrufet, so bekennet er seinen Glauben, daß GOtt allenthalben gegenwärtig sei, daß er alles höre und sehe, daß er alle Dinge in seiner Gewalt habe, und daß er geneigt sei, allen denen, die ihn fürchten, und auf ihn hoffen, wol zu thun. Eben dieses Bekentnis wird auch durch die Fürbitte abgeleget, die noch ausser dem zu erkennen giebet, daß GOtt ein Wolgefallen daran habe, wenn wir an dem Schicksal unsers Nächsten theil nehmen, und seine Wolfart zu befördern bemühet sind. Diese Ehre, die GOtt durchs Gebet erwiesen wird, ist so sichtbar, daß kein Volk auf dem Erdboden sein wird, das nicht das Gebet zu einem wesentlichen Stück seiner Religion gemacht hätte.

3. Die Beispiele der Heiligen, und unsers JEsu selbst, sind gleichfals ein grosser Bewegungsgrund zu beten. Wir haben unter den heiligen Büchern eine ganze Samlung der vortreflichsten Lieder und Gebeter. Dies sind die Psalmen Davids und anderer geistreichen Männer. Die übrigen von GOtt eingegebenen Schriften enthalten gleichfals viele Gebeter der Heiligen, die aus der Eingebung des Geistes GOttes hergeflossen. Sie sind auf allerlei Fälle gerichtet. Ja es wird kein einziger Fal möglich sein, darauf nicht ein Gebet in der Schrift vorhanden wäre. Hier gibt es Lob Dank und Busgebeter. Hier gibt er Gebeter, dadurch GOtt in allen Nöten, in allem Anliegen, in allen Gefärlichkeiten angerufen worden. Hier gibt es Fürbitten für alle Arten der Menschen. Warum ist uns dieses alles aufgezeichnet worden? Ohne Zweifel, damit wir erkennen, daß es GOttes Wille sei, sich im Gebet mit ihm zu unterreden, und damit wir lernen, wie ein ihm wolgefälliges Gebet beschaffen sein müsse. Insonderheit ist das Beispiel JEsu fär uns überaus lehrreich und erwecklich. Er hat in den Tagen seiner Erniedrigung vielfältig gebetet. Den gröſten Theil der vierzig Tage, die er in der Wüsten zubrachte, wird er sich mit seinem himlischen Vater unterredet haben. Man lieset oft, daß er sich in die Einsamkeit begeben, welches aus keiner andern Ursach geschehen zu sein scheinet, als zu beten. Und die Weisheit unsers GOttes hat davor gesorget, daß uns einige Exempel seiner Andacht aufgezeichnet worden. Also preiset er z. E. GOtt über die weise Anordnungen, die er in dem Reich der Gnaden gemachet. Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wolgefällig gewesen vor dir. Matth. 11, 25. 26. Johannes hat uns ein langes Gebet aufbehalten, welches

ches JEsus kurz vor seinem Leiden zu seinem himlischen Vater geschicket. Joh. 17, 3. ff. Als er das Abendmal einsezte, so betete er. Matth. 26, 26. In den schrecklichen Stunden, darinnen er sein Selenleiden empfand, und es an dem war, daß er verraten, verurtheilet, und getödtet werden solte, warf er sich zu widerholten Male: vor seinem himlischen Vater nider, und sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich wil, sondern wie du wilst. Matth. 26, 39. Am Kreuz selbst erhob er noch seine Stimme, und betete für seine Feinde. Und ausser dem mus er sich in allen seinen Nöten zu GOtt mit seinem Gebet gewendet haben, ungeacht uns alle diese besondere Fälle von den Evangelisten nicht erzälet worden. Denn ein heiliger Apostel saget: Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konte aushelfen, und ist auch erhöret, darum, daß er GOtt in Ehren hatte. Ebr. 5, 7. Das Exempel unsers göttlichen Erlösers ist vor uns schon ein starker Bewegungsgrund, das zu thun, worinnen er uns mit seinem Beispiel vorgegangen. Wenn wir aber damit die Betrachtung verbinden, daß er der Sohn GOttes selber war, der der Liebe seines himlischen Vaters volkommen versichert sein konte, und daß er nichts destoweniger mit Gebet und Flehen vor demselben erschienen, so wird man noch deutlicher daraus erkennen, wie nötig, wie heilsam, wie ersprieslich uns das Gebet sei, uns, die wir des göttlichen Einflusses unendlich mehr benötiget sind, und uns seiner Liebe ganz unwürdig gemachet haben.

4. Das Gebet verschaffet den Gläubigen diesen wigtigen Vortheil, daß ihr Herz immer mehr und mehr von irdischen Dingen abgezogen, und auf göttliche und himlische gerichtet wird. Je öfter man betet, desto öfter denket man an GOtt, an seine Eigenschaften, an seine Gesinnun-

sinnungen gegen uns, an seine Wolthaten, an seine Verheissungen. An diese heilsame Betrachtungen gewönt sich das Herz des Gläubigen. Es findet darinnen sein Vergnügen, und seine Ruhe. Die irdischen Dinge und ihre scheinbare Anmut verlieren ihre Kraft. Die Sele wird dadurch weniger gerüret. Die Versuchungen werden geringer. Mit einem Wort: Die Welt hat vor einen Christen der sich fleißig im Gebet übet, nichts reizendes. Seine Unterredungen mit GOtt haben vor ihn tausendmal mehr Annehmlichkeiten, als alles, was ihm die Welt darbieten kan. So oft er von seinen Berufsgeschäften ausruhen kan, erhebet er sein Herz zu GOtt, und betet. Dadurch wird er mit demselben immer vertrauter. Dieser öftere Umgang mit GOtt stärket sein Vertrauen. Und sein ganzes Herz wird immer himlischer gesinnet. Wenn aber das Gebet einen so herrlichen Nuzen hat, so solte der Christ billig keine Zeit versäumen, sich darinnen zu üben. Denn wozu verbindet ihn sein Beruf wol mehr, als sich immer mehr der Welt zu entziehen, und sein Herz zu GOtt zu erheben?

5. Es ist über das eine grosse Ehre vor die Menschen, daß es ihnen erlaubt ist, den unendlichen und almächtigen GOtt anzubeten, demselben ihr Anliegen vorzutragen, und sich mit ihm zu unterreden. Wie sehr freuet sich nicht der Unterthan über die Gnade, wenn ihn sein Landesfürst würdiget, sich mit ihm von seinen Angelegenheiten zu unterreden! Und wie hoch würde er sein Glück schäzen, wenn es ihm erlaubt wäre, sich unmittelbar an ihn zu wenden, so oft er seines Schuzes und seiner Hülfe benötiget ist! Und dieser Gnade würdiget nun der hohe und erhabene GOtt sein elendes, sein unwürdiges Geschöpf. Er wil sich mit ihm zu allen Zeiten unterreden. Er wil seine Klagen hören. Er wil auf sein Verlangen acht haben. Von dieser Ehre hatte der heilige Patriarch

Abraham die lebhafteste Empfindung. Darum sprach er: Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dem HErrn zu reden, wiewol ich Staub und Asche bin. 1. B. M. 18, 27. O wie eifrig würden nicht die Menschen in ihrem Gebet werden, wenn sie es recht zu Herzen nehmen wolten, wer derjenige sei, den sie anbeten, wie genau er auf ihr Anliegen und Verlangen merke, wie angenehm es ihm sei, von den Menschen angerufen zu werden, und wie geneigt er sei, ihnen zu helfen!

6. Alsdenn könte ihr Herz stets geruhig, getrost, und zufrieden sein. Gehet es ihnen wol, so werden sie die göttliche Wolthaten mit ungestörter Zufriedenheit geniessen können, weil sie dieselbe mit Danksagung aus den Händen ihres GOttes empfangen haben. Gehet es ihnen übel, so können sie sich trösten, weil sie ihr Anliegen demjenigen im Gebet empfolen haben, der für seine Kreaturen sorget, und am Ende alles wol machen wird. Werden sie mit Gefar bedrohet, so können sie ruhig und unbesorgt sein, weil sie ihr künftiges Schicksal der Regierung desjenigen heimgestellet, der sie liebet, und alles thun kan, was er wil. Diese Glückseligkeit schmeckte der fromme David. Er war in grosser Not und Gefar. Sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, so klagte er über seine Feinde, sie reden wider mich mit falscher Junge. Sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursach. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich. Aber in allen diesen Nöten spricht er: Ich aber bete. Ps. 109, 2. 3. 4. Ich klage es demjenigen, spricht er, der im Himmel wonet, und von seiner heiligen Höhe auf das Thun der Menschenkinder schauet. Ich stelle es dem heim, der da recht richtet. Ich suche bei dem Schuz und Beistand, der alle Dinge in seiner Gewalt hat. Ich hoffe auf denjenigen, der die Seinigen in keiner Not umkommen lässet. Dieses machte

ihn

ihn so freudig und getrost, daß er sich vor dem Trozen und Drohen seiner Feinde nicht fürchtete. Und diesen Trost müssen alle Gläubige in ihrem Herzen schmecken. Denn wenn sie zu GOtt mit Andacht beten, so stellen sie sich nicht allein GOtt nach seinen Wesen und Eigenschaften, auch nicht allein seine Verheissungen vor, sondern auch zugleich alle Bewegungsgründe, die GOtt hat, für sie zu sorgen, und die sie haben, auf ihn zu hoffen. Und dies sind eben die heilige und göttliche Warheiten, die GOtt uns zur Stärkung unsers Glaubens, zu unserm Trost, und zu unserer Erquickung geoffenbaret hat. Diese Warheiten werden gewis ihre Wirkung in einem solchen Herzen thun, das sich zu GOtt erhebet, und nach seiner Hülfe sich sehnet.

§. 247.

Und zur Anrufung insbesondere. Erhörung des Gebets.

Diese jezt angefürte Gründe können uns zu allen Arten des Gebets, und folglich auch zur Anrufung GOttes bewegen. Allein es gibt hier noch einen besondern Bewegungsgrund, von dem die Gläubigen hauptsächlich überzeuget sein müssen. Ihr Gebet wird erhöret. Wenn sie GOtt anrufen, so verlangen sie, daß GOtt ihnen gewisse Wolthaten mittheilen, oder gewisse Uebel von ihnen abwenden wolle. GOtt erhöret dieses Gebet, wenn er das thut, was die Gläubigen begehren. Wissen sie nun, daß ihr Gebet erhöret werde, so ist dieses unstreitig der stärkste Bewegungsgrund, GOtt in allen Nöten anzurufen. Denn was könte sie wol mehr dazu antreiben, als die gewisse Ueberzeugung, es werde geschehen, warum sie GOtt bitten. Nun ist es aber gewis, daß GOtt das Gebet der Gläubigen erhöre. Denn

1. Wissen sie dieses aus den Eigenschaften GOttes, und aus dem Gnadenstande, in welchem sie stehen. GOtt ist alwissend und algegenwärtig. Und also vernimt er das Gebet der Gläubigen. Er ist almächtig und kan

thun, was er wil. Er ist gütig, liebreich, und barmherzig. Daher hat er eine unendliche Neigung, wolzuthun, und den Menschen zu helfen. Und dieser Neigung folget er auch wirklich, wenn er nicht durch das Verhalten der Menschen oder andere Betrachtungen daran gehindert wird. Nun ist jezt die Frage von den Gläubigen, die Vergebung der Sünden haben, die seine Kinder sind, und denen er alle seine Liebe und Güte mittheilen kan; von denen Menschen, die ihm in JEsu dem geliebten angenehm gemachet worden; Eph. 1, 6. von denen, um welcher willen er seines eingebornen Sones nicht verschonet hat, und denen er nichts versagen kan, nachdem er ihnen das kostbarste, das er hatte, nämlich seinen Sohn geschenket. Röm. 8, 32. Aus allen diesen Betrachtungen müssen die Gläubigen den gewissen Schlus ziehen, daß GOtt ihr Gebet erhören werde. Auf diesen Grund füret der Heiland selbst die Gedanken seiner Gläubigen, wenn er sie der gewissen Erhörung ihres Gebets versichern wil. Er füret ihnen zu Gemüte, daß GOtt ihr Vater, und sie seine Kinder sind, und alsdenn thut er ihnen diesen Vortrag: Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel gutes geben denen, die ihn bitten. Matth. 7, 9. 10. 11.

2. Hiezu kommen die Verheissungen, die GOtt desfals seinen Kindern gegeben hat. Rufe mich an in der Not, heist es, so wil ich dich erretten, und du solt mich preisen. Ps. 50, 15. Es sol geschehen, ehe sie rufen, wil ich antworten, wenn sie noch reden, wil ich hören. Jes. 65, 24. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.

Denn

Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Matth. 7, 7. 8. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habet ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude volkommen sei. Joh. 16, 23. 24. Wenn GOtt ein warhaftiger GOtt ist, so mus er diese seine Zusagen erfüllen. Und wenn der Gläubige seinem GOtt trauet, so mus er auch der Erhörung seines Gebets gewis sein.

3. Die Schrift nennet Christum unsern Fürsprecher. Wer wil verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur rechten GOttes, und vertrit uns. Röm. 8, 34. So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist. 1. Joh. 2, 1. Diese Fürsprache gehet allerdings hauptsächlich auf die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben. Denn unser Heiland vertrit uns bei seinem himlischen Vater, insoferne er demselben sein Verdienst und seine Versönung vorhält, und ihn dadurch beweget, uns unsere Sünden zu vergeben, und selig zu machen. Allein er ist auch unser Fürsprecher in Absicht auf alle andere Wolthaten. Was die geistliche Gaben betrift, so ist daran nicht der geringste Zweifel. Denn diese gehören zum Glauben, und zur Erhaltung desselben, ohne welchen niemand durch sein Verdienst selig werden kan. Aber er bittet auch für uns um zeitliche Gaben. Wie er mit uns in allen unsern Nöten Mitleiden hat, und selbst ein algemeiner Wolthäter des menschlichen Geschlechts gewesen ist, so lange er auf Erden gewandelt, also ist es auch sein beständiger Wille, daß GOtt uns im leiblichen segne, und von allem Uebel erlöse. Also jammerte ihn z. E. des Volks, das bei tausenden zu ihm in die Wüsten gekommen war. Er wolte sie nicht hungrig von

sich lassen. Er speisete sie mit wenigen Broden vermittelst eines Wunderwerks. Aber er betete auch zugleich zu seinem himlischen Vater, als er das Brod unter sie austheilte. Joh. 6, 11. Dies ist ein deutlicher Beweis, daß er auch für uns bete, wenn wir in leiblichen Nöten stecken. Und eben diese Fürsprache, ist nun auch ein gewisser Grund der Erhörung unsers Gebets. Denn solte die Fürsprache JEsu Christi wol unerhöret bleiben? Er ist ja der ewige Sohn des selbständigen GOttes, der keinen andern Willen als den Willen seines Vaters haben kan. Er wird von dem himlischen Vater geliebet. Wie er selbst den Willen seines Vaters auf Erden gethan hat, also wird auch der Vater wider seinen Willen thun, wenn er für die Menschen bittet. Christus bezeuget es selbst Joh. 11, 42. Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast, doch ich weis, daß du mich allezeit höreſt. Sind also die Gläubigen versichert, daß JEsus selbst ihr Fürsprecher sei, und ihr Gebet vor den Thron des Höchsten bringe, sind sie aber auch versichert, daß diese grosse Fürbitte nicht unerhöret bleibe, so können sie vest glauben, daß GOtt auch ihr Gebet erhören werde.

4. Das Gebet der Gläubigen ist das Gebet des Geistes GOttes selber. Auch von dem heiligen Geiste saget die Schrift, daß er uns bei GOtt vertrete. Aber dies geschicht nicht auf eine solche Art, wie Christus für uns bittet. Die Fürsprache unsers Erlösers ist sein eignes Gebet, welches er in eigner Person verrichtet, und welches von unserm Gebet unterschieden ist. Die Fürsprache des heiligen Geistes aber ist eine Wirkung seiner Gnade, dadurch er unser Herz zur Andacht und zum Ernst im Gebet erwecket, uns selbst lehret, was und wie wir beten sollen, und solcher Gestalt die Gläubigen erleuchtet und treibet, wenn sie beten. Denn wenn der heilige Paulus von

dieser Fürsprache redet, so gibt er uns davon diese Beschreibung: Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen; wie sichs gebüret, sondern der Geist selbst vertrit uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weis, was des Geistes Sin sei, denn er vertrit die Heiligen nach dem, was GOtt gefället. Röm. 8, 26. 27. Von eben dieser Fürsprache redet er auch, wenn er bezeuget, daß GOtt uns seinen Geist gegeben habe, der in unsern Herzen rufet: Abba, lieber Vater. Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Ist nun unser Gebet das Gebet des Geistes GOttes selber, so kan wol nicht der geringste Zweifel sein, daß es von GOtt erhöret werde.

5. Diese Glückseligkeit haben denn auch die Heiligen in grossem Mas erfaren. Sie haben den HErrn angerufen. Sie sind erhöret worden. Sie haben ihm dafür von ganzem Herzen gedanket. Man könte sehr viele Beispiele anfüren, die diese Erfarung bestätigen. Aber man höre nur das Bekentnis des heiligen Davids, eines Mannes, der im Beten sehr geübt war, und sehr viele geistliche Erfarungen gehabt hatte! Da ich den HErrn suchte, sprach er, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu schanden. Da dieser Elende rief, hörete der HErr, und half ihm aus allen seinen Nöten. Ps. 34, 5. 6. 7. Durch dergleichen Beispiele und Versicherungen wird der Glaube der Christen ungemein gestärket, daß sie sich mit desto grösserer Zuversicht und Hofnung einer gewissen Erhörung an GOtt wenden, und ihn in allem Anliegen anrufen.

§. 248.

Ungeacht nun dieses lauter grosse und wigtige Bewegungsgründe sind, welche uns die Verbindlichkeit zu beten zu Gemüte füren, und die uns zugleich eifrig und fleißig

Widerlegung eines Einwurfs wider die

Notwendigkeit des Gebets.

fleißig darinnen machen können, so müssen wir doch hier eines Einwurfs gedenken, damit man das Gebet der Menschen überhaupt, und der Gläubigen besonders insgemein zu bestreiten pfleget. Man saget: GOtt bedarf nicht unsers Gebets; Er weis ohne dasselbe alles, wessen wir benötiget sind; Seine Liebe, Gnade, und Barmherzigkeit ist auch der einzige Bewegungsgrund, uns zu helfen, und wolzuthun; Findet er es seiner Weisheit gemäs, so gibt er uns, was wir uns wünschen, und nötig haben, ob wir gleich nicht beten; Ist es aber derselben zu wider, so gibt er es uns nicht, wenn wir gleich beten? Wozu dienet also das Gebet? Und was haben wir vor Ursach, es vor GOtt zu bringen? Wenn man blos bei dem Grunde stehen bliebe, daß GOtt unsers Gebets nicht bedürfe, so verdiente dieser Einwurf keine Widerlegung. Denn man betet ja nicht deswegen, damit es GOtt erfare, was uns fehle, und was wir uns wünschen. Dies weis er besser, als wir selbst. Er siehet unsere Gedanken von ferne. Er kennet die Begierden unsers Herzens, ehe sie da sind. Ueberhaupt bedarf er keines Dienstes von den Menschen. Sein wird nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemands bedürfte, so er selber jederman Leben und Odem allenthalben giebet. Ap. G. 17, 25. Sol man denn aber deswegen allen Gottesdienst vor unnüz erklären? Allein der Einwurf bekomt einigen Schein, wenn man saget, daß unser Gebet keinen Einflus in den Willen GOttes, uns zu helfen, habe, und daß es einerlei sei, ob wir beten, oder nicht beten. Man machet gleichsam den Schlus: Wenn unser Gebet vor GOtt gar kein Bewegungsgrund ist, uns zu helfen, oder wolzuthun, so ist es auch nicht nötig, daß wir ihn anrufen. Ich wil mich des Vortheils nicht bedienen, die Folge dieses Schlusses zu leugnen. Denn in der That ist dieselbe nicht so richtig, als man glaubet. Man hat gesehen, daß GOtt durch unser

Gebet

Gebet geehret werde, daß das Gebet unser Herz von den irdischen Dingen abziehe, daß es uns einen himlischen Sin verschaffe, mit GOtt immer bekanter mache, und viele andere Vortheile nach sich ziehe. Aus dem allen können wir den Nuzen und die Notwendigkeit des Gebets schliessen, gesezt auch, daß GOtt uns ohne unser Gebet das Gute widerfaren liesse, darum wir ihn bitten. Weil wir aber doch die Erhörung unsers Gebets glauben, und uns unter andern auch durch diese Betrachtung zum Gebet erwecken lassen müssen, so wollen wir das Hauptstück dieses Einwurfs selbst angreifen, und behaupten, daß GOtt allerdings auf das Gebet der Gläubigen sehe, und um des willen uns viel Gutes erweise, und viel Böses von uns abwende. Denn obgleich seine Liebe und Güte der vornehmste Bewegungsgrund ist, uns wolzuthun, so kan er doch seine Wolthaten nicht anders austheilen, als es ihm die Weisheit verstattet. Aber diese Eigenschaft siehet stets auf den vornehmsten Endzweck aller Dinge, und bestimmet nach demselben alle Werke GOttes. Wenn sich also seine Güte durch Wolthun offenbaret, so mus stets eine Ursach vorhanden sein, warum er es zu dieser Zeit und in diesem Mas thut, und nicht zu einer andern, oder auf eine andere Weise. Ich gestehe es, daß GOtt unterschiedliche Ursachen von dieser Art haben könne. Aber man mus auch bekennen, daß das Gebet eine der vornehmsten sei, und daß GOtt vieles um des Gebets willen zu unserm Besten thue, was er sonst nicht würde gethan haben. Denn wenn der Mensch betet, so erkennet er GOtt vor den ersten Urheber aller guten und volkomnen Gaben, so demütiget er sich vor seinem Schöpfer, und erwartet von seiner Gnade alles als eine unverdiente Wolthat, so ehret und preiset er dadurch seinen Namen. In diesem Fal gereichet das Wolthun zur Ehre GOttes, und zur Verherrlichung seiner Eigenschaften, und kan GOtt zu einem Bewegungs-

grunde dienen, dem Menschen dasjenige widerfaren zu lassen, warum er ihn gebeten. Dagegen kan ihn der Mangel des Gebets am Wolthun hindern. Denn wenn derjenige, der nicht betet, eben so viel empfinge, als der da betet, so würde es das Ansehen haben, daß das Glück und Unglück der Menschen nicht von GOtt herkäme, und es nicht nötig sei, alles Gute von ihm allein zu erwarten. Es kan aber das Gebet nicht allein ein solcher Bewegungsgrund sein, sondern wir können es mit Zuverläßigkeit behaupten, daß es dergleichen wirklich sei. Denn einmal ist der Befehl und die Verheissung da. GOtt hat sich verbindlich gemachet, uns zu erhören, wenn wir ihn anrufen. Erfüllet nun der Mensch auf seiner Seite diese Bedingung, so ist das, zu Folge der göttlichen Zusage, eine Ursach, uns zu geben, was wir wünschen. Ausserdem bestätigen es so viele Exempel. Wir wollen uns jezt nur eines einzigen bedienen, das überaus merkwürdig ist. Hiskias war krank, und muste nach dem Lauf der Natur sterben. GOtt lies ihm dieses durch den Propheten ankündigen. Aber der König wandte sich an GOtt, und bat ihn um Verlängerung seines Lebens. Und durch dieses Gebet ward GOtt wirklich bewogen, ihn aus der Gefar des Todes heraus zu ziehen. Denn er saget ausdrücklich: Ich habe dein Gebet gehöret, und deine Thränen gesehen, siehe, ich wil deinen Tagen noch funfzehn Jare zulegen. Jes. 38, 5. Man kan dagegen nicht einwenden, daß GOtt alles von Ewigkeit her beschlossen habe, was dereinst geschehen solle, und daß unser Gebet ihn so wenig bewegen könne, neue Ratschlüsse zu machen, als der Mangel des Gebets seine ewige Ratschlüsse zu ändern vermögend wäre. Dieses, sage ich, kan man hier nicht einwenden. Denn obgleich GOtt das Schicksal der Menschen in seinem ewigen Rat bestimmet, so sind doch dies keine wilkürliche Ratschlüsse, sondern vielmehr solche, die auf das zukünftige Verhalten der Menschen gegründet worden. GOtt hat

vor-

vorher gesehen, ob der Mensch ihn anrufen werde, oder nicht. Und zu folge dieser seiner Wissenschaft hat er auch beschlossen, ihm wolzuthun, oder nicht. Also wuste es GOtt von Ewigkeit her, daß Hiskias ihn um ein längeres Leben bitten werde, wenn er die Nachricht würde empfangen haben, daß er sterben solle. Also hatte er auch schon von Ewigkeit her beschlossen, ihm in seiner tödtlichen Krankheit zu Hülfe zu kommen, und noch funfzehn Jare zu seinem Leben hinzu zu thun. Durch dieses Vorhersehen und den darauf gegründeten Ratschlus wird nun das Gebet des Menschen nicht erzwungen. Denn GOttes Wissenschaft ist so volkommen, daß er aufs genauste siehet, was unter allen möglichen Bedingungen erfolgen werde, ohne nachgehens dasjenige, was er sich als zukünftig vorgestellet, durch seinen Ratschlus erst hervorzubringen. Diese Warheit sol also den Menschen keinesweges sorglos und vermessen machen. Er sol nicht denken: Hat GOtt vorher gesehen, daß ich beten werde, so werde ich beten, wenn die Zeit da ist, und darf ich mir desfals keine Mühe geben. Hat er aber vorher gesehen, daß ich nicht beten werde, so werde ich auch nicht beten, so sehr ich auch zu beten geneigt wäre. Dieses, sage ich, darf man wegen der angefürten Gründe nicht denken. Denn ob es gleich gewis ist, daß ich beten werde, daferne es GOtt vorhergesehen, daß ich es thun werde, so komt es doch allemal auf meinen Fleis, auf mein Bestreben, und auf meine freie Entschliessung an, die ich durch die Gnade des Geistes GOttes fassen kan. GOtt hat mein Gebet nicht als eine notwendige, nicht als eine von ihm beschlossene, oder von mir zu erzwingende, sondern vielmehr als eine freiwillige Handlung vorhergesehen. Wende ich den nötigen Fleis nicht an, bediene ich mich nicht der Erweckungen zum Gebet, die mir dargeboten werden, widerstrebe ich dem Geist des HErrn und dem Ruf seiner Gnade, so werde ich nicht beten, und alsdenn hat

GOtt auch dieses vorher gesehen. Aber es ist meine Schuld, daß ich nicht bete, und folglich das auch nicht empfange, was mir GOtt sonst würde gegeben haben.

§. 249.

Die Gläubigen werden allemal erhöret.

Wie nun aus diesem allen die Notwendigkeit des Gebets genugsam erhellet, so können wir auch der Erhörung desselben allemal versichert sein. Wir haben die göttliche Verheissungen und andere Gründe vor uns, an die wir uns desfals halten können. Und obgleich dieser Glaube der Christen vielfältig angefochten wird, so wird er doch auch allemal bestehen, und den Sieg davon tragen können. Nichts scheinet uns mehr in Versuchung zu füren, als die Erfarung. Wie oft beten die Gläubigen, und werden nicht erhöret? Selbst der heilige Paulus klaget darüber, daß er eine Fehlbitte gethan habe. GOtt hatte ihm einen Pfal ins Fleisch gegeben. Der Apostel hatte dreimal den HErrn geflehet, daß dieser Engel des Satans von ihm weichen mögte. Allein ihm war die göttliche Antwort worden: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Cor. 12, 7. 8. 9. Diese traurige Erfarung haben viele andere Gläubige gehabt. Kan man also wol sagen, daß sie stets erhöret werden? Und kan man deswegen wol den Glauben einer unausbleiblichen Erhörung von ihnen verlangen? Ich bekenne es frei, daß man sich durch diese Schwierigkeit keinesweges darf bewegen lassen, die Lehre von der Erhörung des Gebets der Gläubigen einzuschränken. Es bleibt allemal ein algemeiner Saz: Das Gebet der Gläubigen wird erhöret. Aber man mus zwo Bedingungen dabei annehmen. Die erste ist diese: Ihr Gebet mus alle Eigenschaften eines rechtmäßigen und GOtt wolgefälligen Gebets haben; Die andere ist diese: Man mus nicht selbst die Wirkungen des Gebets, das ist, die Erhörung desselben hindern. Unter diesen beiden Umständen ist es allemal

mal geschehen, warum die Gläubigen GOtt gebeten haben. Sie sind aber oft erhöret worden, ohne es selbst zu merken. Oder wenn die Erhörung ja ausgeblieben, so mus es an einer dieser beiden Bedingungen gefehlet haben.

§. 250.

Aber sie müssen andächtig beten.

Die erste Eigenschaft eines GOtt wolgefälligen Gebets ist die Andacht. Durch dieselbe verstehe ich eine Erhebung des Herzens zu GOtt, und eine lebhafte Empfindung so wol der Hoheit desjenigen, den man anbetet, als auch seiner eignen Dürftigkeit, und zugleich auch desjenigen, was man GOtt in seinem Gebet vorträget. Wer also andächtig beten wil, der mus seine Sele von allen irdischen und eiteln Dingen abziehen, er mus sich GOtt nach seinen unendlichen Eigenschaften vorstellen, er mus seine eigene Nidrigkeit und Unwürdigkeit wol zu Herzen nehmen, er mus alles wol überdenken, wovon er sich in seinem Gebet mit GOtt unterreden, und warum er denselben bitten wil. Durch diese Gedanken mus er sich zum Gebet vorbereiten. Aber diese Gedanken mus er auch gegenwärtig erhalten, und lebhafter zu machen bemühet sein, so lange er betet. Mit solcher Andacht betete der heilige David, wie wir aus vielen seiner Psalmen schliessen können. Dieses Feuer bricht z. E. durch die Worte, mit denen er den Ps. 5. anfängt: HErr, höre meine Worte, merke auf meine Rede. Vernim mein Schreien, mein König und mein GOtt, denn ich wil vor dir beten. HErr, frühe wolleſt du meine Stimme hören, frühe wil ich mich zu dir schicken, und darauf merken. Denn du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefält, wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Ps. 5, 2. ff. Eben so voller Andacht sind diese Worte: Herzlich lieb habe ich dich, HErr, meine Stärke, HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Hort meines Heils, und mein Schuz, u. s. w. Ps.

18, 2. 3. Wer davon überzeuget, und sich dessen stets bewust ist, daß GOtt das allerhöchste und heiligste Wesen sei, und daß es zugleich die allerwigtigste Sache sei, sich diesem grossen und anbetungswürdigen Wesen zu nähern, und mit demselben zu reden, der wird nie ohne Andacht beten. Wie sehr ward nicht jener heilige Prophet gerüret, als er den hohen und erhavenen GOtt in einem Gesicht sahe. Wehe mir, sprach er, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wone unter einem Volk von unreinen Lippen. Denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Jes. 6, 5. Aber der Mensch, der sich zum Gebet anschicket, stehet nicht allein vor den Augen dieses heiligen und allenthalben gegenwärtigen GOttes, sondern er unterwindet sich so gar, mit demselben zu reden. Solte ihn dieses nicht mit den ehrfurchtsvollesten Empfindungen erfüllen! Solte dieses nicht alle seine Aufmerksamkeit auf GOtt richten! Solte ihn dieses nicht zum Nachdenken erwecken, was er einem so grossen und heiligen Wesen vortragen wil! Ohne diese Andacht ist keine Ehrfurcht möglich. Und gleichwol ist das Gebet ein wesentliches Stück des Dienstes, dadurch wir GOtt ehren sollen. Ohne die Andacht kan man der übrigen Vortheile des Gebets nicht theilhaftig werden. Ohne die Andacht kan auch das Gebet kein Bewegungsgrund bei GOtt sein, uns zu erhören. Darum saget auch unser Heiland: Es komt die Zeit, und ist schon jezt, daß die warhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Warheit, denn der Vater wil auch haben, die ihn also anbeten. Joh. 4, 23. Wir beten GOtt im Geist und in der Warheit an, wenn unser ganzes Herz zu ihm erhoben wird, und das Verlangen, das wir in unserm Gebet GOtt vortragen, von einem aufrichtigen und warhaftigen Herzen herrüret. Also müssen wir nicht blos Worte machen, davon das Herz keine Empfindung hat, sondern die Quelle

und der Ursprung des Gebets mus in der Sele sein. Man mus seine Dürftigkeit empfinden; Man mus ein sehnliches Verlangen haben, diese und jene Güter zu besizen, oder von diesen und jenen Uebeln befreiet zu werden; Man mus erkennen, daß es GOtt allein sei, der uns geben kan, was wir uns wünschen; Man mus sich die Erlaubnis vorstellen, ihn in allen Nöten anzurufen; Man mus den Vorsaz fassen, sein Herz vor ihm auszuschütten; Man mus ihn endlich mit Empfindungen seiner allerheiligsten Majestät in tiefster Demut und Ernidrigung anreden, und in dieser Gemütsfassung bleiben, so lange man betet. Wenn man aber blos seine Lippen beten läst, und das Herz die Ehrfurcht nicht empfindet, die es vor GOtt haben solte, so sezet man sich dem gerechten Zorn des Höchsten aus, und, an stat erhöret zu werden, wird diese Drohung über uns kommen: Darum, daß dies Volk zu mir nahet, mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschen Gebot, die sie lehren, so wil ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, u. s. w. Jes. 29, 13. 14.

§. 251.

Wenn die Andacht eine Stille des Geistes erfodert, in der sich die ganze Sele mit GOtt allein, und demjenigen, wovon man sich mit ihm unterredet, beschäftiget, so sollen die Christen

Ort, Zeit, und Art des Gebets.

1. Billig in der Einsamkeit beten. Denn wir sind sinliche Geschöpfe. Der Eindruck, den die äusserliche Dinge in die Sinnen machen, haben eine grosse Gewalt über die Sele. Die Vorstellungen sinlicher Dinge sind in derselben allemal lebhafter, sie unterbrechen und verdunkeln die ernstlichste Betrachtungen, und ihre Gegenwart erlaubet uns nicht, unsere Aufmerksamkeit blos auf Dinge zu wenden, die unsichtbar sind, und vor den Verstand allein gehören. Wenigstens mus man eine grosse Uebung und

Fertig-

Fertigkeit im Nachdenken haben, wenn man sich durch die äusserliche Gegenstände der Sinnen nicht stören läs-set. Und diese wird man bei den wenigsten antreffen. Weil also der Christ nicht mit Andacht beten kan, wenn er sein Gebet an einem Ort verrichtet, wo die Menge und das Geräusch sinlicher Dinge seine Aufmerksamkeit stören, so mus er sich an solche Oerter begeben, wo ihm die wenigsten Gegenstände und Veränderungen vorkommen, die seine Sinnen in Bewegung sezen, wo eine grosse Stille herrschet, und wo er seinen geistlichen Betrachtungen ungehindert nachhängen kan. Der Mensch pfleget insgemein die Einsamkeit zu suchen, wenn er seine Gedanken mit einem Gegenstande allein unterhalten wil, den er der aufmerksamsten Betrachtung würdig hält. Aber niemals hat er dieses nötiger, als wenn er mit GOtt reden wil. Darum giebet uns auch der Heiland selbst diese Regel: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleus die Thür zu, und bete zu deinem Vater im verborgenen, und dein Vater, der ins verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Matth. 6, 6. Es ist war, daß er durch diese Vorschrift die damals unter den Juden übliche Heuchelei verhüten wollen, welche auf den öffentlichen Plätzen, in den Synagogen, an den Ecken der Gassen beteten, um von den Menschen gesehen zu werden. Allein er hat auch ohne Zweifel zugleich sein Absehen auf die nötige Andacht beim Beten gesehen, die man im verborgenen und in der Einsamkeit besser haben kan, als mitten unter dem Geräusch der Welt. Darum wil er auch, daß man nicht viel Worte machen, aber desto mehr Empfindungen haben sol. Ja ich glaube, daß sich JEsus selbst aus dieser Ursach von seinen Jüngern entfernet, und in die Wüsten oder auf einen Berg allein begeben habe, wenn er beten wolte. Der Mensch wird dadurch freilich seine Sele nicht von allen Vorstellungen der Sinnen und Einbildungskraft ausleren,

aber

aber er wird doch die Menge, die Lebhaftigkeit, und die neuen Anfälle derselben verhindern, und dadurch der Andacht fähiger werden. Wenn ich aber in dieser Absicht die Einsamkeit anpreise, so wird dadurch keinesweges das öffentliche Gebet verworfen, das man in Gegenwart einer ganzen Versamlung der Christen verrichtet. Denn man sol die Bewegung der Sinnen meiden, welche die Andacht störet, nicht aber diejenige, welche sie erwecket und befördert. Wenn man nun in dem Hause GOttes erscheinet, woselbst eine Menge der Christen zusammen gekommen, wenn man dieselbe in andächtigen und ehrerbietigen Stellungen und Gebärden vor Augen hat, wenn diese ihre Stimmen mit einander vereinigen, GOtt zu loben, ihm zu danken, und ihn anzurufen, so sind dies lauter sinliche Vorstellungen, die unsere Herzen zu GOtt erheben, und also zur Andacht erwecken können. Dagegen würden dieselben eine grosse Störung leiden, wenn in dieser Versamlung von einigen Mutwillen getrieben, oder andere Dinge vorgenommen würden, die uns ganz fremde Begriffe und Vorstellungen abnötigten.

2. Man mus sein Gebet nicht an gewisse Zeiten binden. Ich wünschte es, daß alle Christen der Regel des heiligen Paulus nachkämen: Betet ohne Unterlas. Ich zweifele auch nicht, daß es viele geübte Christen geben möge, die stets in einem göttlichen Leben wandeln, und zu allen Zeiten bereit sind, GOtt zu loben, und ihn anzurufen. Aber man wird auch unzälige schwächere Christen finden, die zu denen Zeiten, da sie sonst zu beten gewont sind, nicht in der Verfassung stehen, die zu einem andächtigen Gebet erfodert wird. Es ist kein Verlangen da, mit GOtt zu reden. Ihr Gemüt ist zerstreuet, voller Unruhe, voller Sorgen, voller Verdrus. Sie können sich der fremden Gedanken nicht entschlagen. Sie empfinden nicht in sich den Trieb zum Gebet, das Vertrauen zu GOtt, die Heiterkeit

der Sele, die Ruhe und Stille des Gemüts. Zu dieser Zeit werde ich niemanden anraten zu beten. Denn es ist offenbar, daß sie nicht mit der gehörigen Andacht beten können. Zwängen sie sich nichts desto weniger zu beten, und zwar aus dem Grunde, weil es die gewönliche Zeit ist, da sie ihr Gebet zu verrichten pflegen, so müsten sie glauben, daß diese Art des Gottesdienstes an eine gewisse Zeit gebunden sei, daß es nur aufs äusserliche Werk ankomme, und daß GOtt auf dasselbe mehr, als auf die innere Beschaffenheit des Herzens sehe. Dagegen brächten sie GOtt ein Gebet dar, das ohne Andacht, ohne Ehrfurcht, ohne Verlangen nach GOtt, und ohne Hofnung wäre. Sie näherten sich GOtt mit ihren Lippen, aber ihr Herz wäre ferne von ihm. Ein solches Gebet müste GOtt natürlicher Weise misfällig sein. Und aus diesem Grunde glaube ich, daß man sein Gebet nicht an gewisse Zeiten binden dörfe. Beschäftiget sich der Mensch mit der Betrachtung GOttes oder seines eignen Zustandes, wird er durch die Hoheit GOttes oder durch die Vorstellung einer seiner Verheissungen gerüret, beweget ihn seine Not, bei GOtt Hülfe zu suchen, empfindet er sonst ehrfurchtsvolle, dankbare, oder gläubige Regungen, so bete er zu GOtt, es sei zu welcher Zeit es wolle. Denn es ist uns zwar die Beschaffenheit, aber nicht die Zeit des Gebets vorgeschrieben worden. Ueberdem mus man allen Trieb, alle Begierde zu beten, alle andächtige Bewegungen, die uns zum Gebet tüchtig machen, alle ehrerbietige Erhebungen des Herzens zu GOtt, alles dieses, sage ich, mus man als Wirkungen des heiligen Geistes ansehen, der sich unserer Schwachheiten alsdenn annimt, und uns mit unaussprechlichen Seufzern vertreten wil. Ungeacht ich aber der Meinung bin, daß man sein Gebet nicht an gewisse Zeiten binden solle, daß man dieselbe unausgesezt beobachte, man mag nun zum beten tüchtig sein, oder nicht, so behaupte ich

ich doch zugleich, daß ein jeder Christ gewisse bestimte Zeiten zu seinem Gebet aussezen, und alsdenn allen Fleis anwenden müsse, daß er geschickt sei, mit Andacht zu beten, wenn diese Zeiten da sind. Denn wie man überhaupt seine Zeit klüglich eintheilen, und deswegen auch gewisse Stunden zum Gottesdienst widmen mus, so mus man auch gewisse Zeiten zum Gebet haben. Man würde auch in Gefar stehen, das Gebet ganz und gar zu versäumen, wenn man keine bestimte Zeit dazu vest sezte. Ein Tag würde nach dem andern vergehen, ohne daß wir gebetet hätten. Und ein so langer Aufschub würde uns von GOtt immer mehr und mehr entfernen, und zum Gebet träge und untüchtig machen. Insonderheit sol man des Morgens und des Abends zu beten nie unterlassen. Wenn man des Morgens von seinem Bette aufstehet, und ehe man sich zu den Werken seines Berufs anschicket, ist das Gemüt heiter, und leer von fremden Gedanken, folglich zum Gebet tüchtig. Man hat auch alsdenn die wigtigste Ursachen von der Welt, vor dem Angesicht GOttes zu erscheinen, deren ernstliche Betrachtung uns zum Gebet erwecket. Man mus GOtt vor den Schuz danken, den er uns in der abgewichenen Nacht widerfaren lassen. Man mus ihn um seine Regierung, um Abwendung alles Uebels, um seinen Segen, und alle andere Wolthaten anrufen, deren wir bei dem Anfang eines jeden Tages benötiget sind. Eben diese Ursachen sind auch des Abends vorhanden. Man mus GOtt vor seinen Schuz, Segen, und Gedeien danken, man mus ihn um Vergebung der begangenen Sünden bitten, man mus sich seinem Schuz und Schirm in der eingetretenen Nacht empfehlen. Und weil wir mit dem Abend unsere Geschäfte niderlegen, unsern Wandel prüfen, und GOtt davon Rechenschaft geben, wenigstens dieses thun sollen, so ist auch ein Christ zu dieser Zeit geschickt

schickt und begierig zu beten. Es kommen des Tages mehre re Zeitpunkte vor, die zum Gebet sehr bequem sind. Ein gewissenhafter Christ wird alles so einrichten, und veranstalten, daß die möglichen Hindernisse des Gebets vermieden, und sein Gemüt in der nötigen Verfassung sei, sich mit GOtt andächtig und ehrfurchtsvol zu unterreden. Solte sichs aber ja zutragen, daß er zu dieser Zeit nicht so beten könte, wie er solte, so ist es allemal besser, sich des Betens ganz zu enthalten, als auf eine GOtt misfällige Weise zu beten.

3. Man sol sich nicht an gewisse vorgeschriebene Gebetsformeln binden. Ich verwerfe nicht schlechterdings alle dergleichen Gebetsformeln. Sie können einen mannigfaltigen Nuzen haben. Dem Einfältigen dienen sie zum Unterricht, wie man beten solle. Und der Gemeine dienen sie zum gemeinschaftlichen Gebet, welches nicht ohne die gröste Verwirrung und Störung verrichtet werden könte, wenn ein jeder in der Versamlung sein eignes und verschiedenes Gebet hätte. Diesen Nuzen hat unser Heiland selbst vor Augen gehabt, als er uns die bekante Gebetsformel vorschrieb, die wir von den Anfangsworten das Vater Unser nennen. Allein ich behaupte einmal, daß diejenigen, die sich gewisser von andern aufgesezter Gebetsformeln bedienen wollen, dieselbe vorher aufmerksam durchsehen, und genau prüfen müssen, ob sie sich auch vor ihren Zustand schicken. Denn wenn man ein Gebet zu lesen oder nachzusprechen anfängt, dessen Inhalt uns noch unbekant ist, wie kan man alsdenn sagen, daß man GOtt seine Gesinnungen und sein Verlangen vortragen wolle. Ein solches Gebet ist eine blos äusserliche und körperliche Handlung, daran das Herz keinen Theil nimt, da doch das Gebet ein Gespräch des Herzens mit GOtt sein sol. Hiernächst können in dem Gebet Dinge vorkommen, die gar nicht vor unsern Zustand gehören. Denn die Verfasser

solcher

solcher Gebetsformeln haben unmöglich eines jeden Christen Umstände, Not, und Anliegen vorhersehen können, die ohne dem so mancherlei und so unterschiedlich sind, daß ein jeder ein eignes Gebet nötig hat, wenn man nicht blos bei der algemeinen Not wil stehen bleiben. Wenn man nun aber GOtt in seinem Gebet Dinge vortrüge, die man in der That nicht begehrte, und die man auch von sich nicht bekennen könte; Hiesse das wol GOtt im Geist und in der Warheit anrufen? Zum andern: Wenn man sich ja gewisser Gebetsformeln bediente, so mus man es doch dabei nicht bewenden lassen. Die Andacht, welche das wesentlichste Stück des Gebets ist, erfodert, daß wir vorher überdenken, wer derjenige sei, den wir anbeten wollen, was wir ihm vortragen, nnd warum wir ihn bitten wollen, und worauf diese unsere Bitte gegründet werden solle. Solche Betrachtungen sind von unserer eignen Not, von unserm Anliegen, von unserm Verhältnis, und sehr veränderlichen Umständen hergenommen, die in keinen Gebetsformeln enthalten sind. Es sol das Gebet von den Empfindungen unsers Herzens herrüren. Ja diese unsere innerliche Regungen sollen das Gebet selbst sein. Also müssen wir oft aus dem Herzen beten, ohne uns an eine gewisse Vorschrift zu halten. Niemand kan sich hier mit einer gänzlichen Unfähigkeit entschuldigen. Denn GOtt verlangt von den Menschen keinen zierlichen Vortrag, keine weitläuftig ausgearbeitete Rede. Er wil nur, daß wir den Zustand unsers Herzens empfinden, daß wir Begierden und Verlangen nach seiner Hülfe haben, und daß wir ihm unsere Gedanken und Neigungen aufs natürlichste vortragen. Je einfältiger das Gebet ist, und je natürlicher und ungekünstelter es den Zustand des Herzens ausdrücket, desto angenehmer ist es ihm. Kan doch ein jeder dem andern seine Not klagen, und ihm zu erkennen geben, worinnen er von ihm Rat, Hülfe, und Beistand verlanget. Wie viel

leichter ist es, dies in Absicht auf GOtt zu thun, der den Zustand unsers Herzens besser kennet, als wir selbst, und unsere Gedanken schon von ferne siehet. Das alles fasset unser Heiland sehr nachdrücklich zusammen, wenn er spricht: Wenn ihr betet, sollet ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollet ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weis, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. Matth. 6, 7. 8.

§. 252.

Warum und wie wir GOtt bitten sollen.

Die zweite Eigenschaft eines GOtt gefälligen Gebets bestehet darinnen, daß wir ihn darum anrufen, warum er angerufen werden wil. Eigentlich wil GOtt um die Mittheilung alles Guten, und um die Abwendung alles Bösen angerufen werden. Denn wie er uns alles Gute geben, und uns vor allem Uebel bewaren wil, so sol der Mensch das auch erkennen, und ihn darum bitten. Allein GOttes Gedanken sind oft von unsern Gedanken so weit unterschieden, als der Himmel von der Erde. Wir bilden uns ein, daß uns dieses und jenes gut oder böse sei. Und GOtt denket nach seiner Allwissenheit und Weisheit ganz anders davon. Er erkennet, daß dasjenige, was wir für unser grösstes Glück halten, uns in der That verderben würde, wenn er uns unsers Wunsches gewärte. Wir würden nachgehens selbst einsehen, daß uns dadurch keine Wolthat erwiesen worden. Wir würden GOtt nicht dafür danken, sondern vielmehr wünschen, daß er uns nicht erhöret hätte. Oft kan eine Sache, die wir für gut halten, auch wol wirklich gut sein, aber sie würde uns an dem Besiz einer grössern Glückseligkeit hindern, die uns die Güte des HErrn zugedacht hat. Eben so müssen wir von den Uebeln denken, davor der Mensch bewaret zu werden wünschet. Es sind entweder keine ware Uebel, oder sie sind das einzige Mittel, grössere Unglückfälle von uns abzuwen-

zuwenden. Bisweilen mus es uns GOtt an manchen Wolthaten fehlen lassen, weil es seiner Weisheit nicht gemäs ist, uns dieselbe mitzutheilen, weil es sich zu dem Plan seiner weisesten Regierung nicht schicket, weil er hin und wider erhebliche Ausnamen machen müste, daferne er uns das gäbe, warum wir ihn bitten. Aber er wird uns in solchen Fällen dasjenige anderweit reichlich ersezen, was er uns auf dieser Seite hat entziehen müssen. Aus diesem allen machen wir den Schlus, daß wir GOtt nur um dasjenige bitten dürfen, was er selbst nach seiner Weisheit für gut hält, und uns geben kan, wenn wir erhörlich beten wollen. Von einigen Gaben können wir gewis versichert sein, daß sie uns GOtt geben wolle. Und diese können wir auf eine bestimte Art ohne alle Bedingung von ihm verlangen. Aber von andern wissen wir es so gewis nicht. Und darum müssen wir ihn nur unter der Bedingung bitten, wenn es seiner Weisheit gemäs, und uns selbst heilsam und ersprieslich sein solte. Zu den erstern rechne ich

I. Alle geistliche Gaben, die wir zu unserer Seligkeit unumgänglich nötig haben. Denn da es GOttes ernstlicher Wille ist, alle Menschen selig zu machen, und die Mittel der Seligkeit von ihm allein herrüren können, so ist nichts gewisser, als daß er uns dieselbe geben, und auch darum gebeten sein wolle. Hieher gehöret aber der Glaube, und die Erhaltung und Stärkung desselben. Hieher gehöret der Beistand seines Geistes in den Stunden der Versuchung, und eine Mäßigung derselben, daß sie nicht über unser Vermögen gehen. Hieher gehöret die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, der Friede mit GOtt, das ewige Leben. Es würde eine schlechte Kentnis des Evangelii zu Tage legen, und vor GOtt selbst beleidigend sein, wenn wir ihn um diese Gaben unter der Bedingung bäten, daferne es GOtt gefällig, oder seiner Weisheit anstän-

ständig wäre: Als wenn es jemals GOtt unanständig sein könte, uns zu erleuchten, zu bekehren, zu heiligen, und im Glauben zu bewaren. Dies bedingte Gebet könte nicht mit dem Glauben der göttlichen Versicherungen bestehen: So war, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern wil, daß er sich bekehre, und lebe; GOtt wil, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkentnis der Warheit kommen. Wer dieses glaubet, der kan und mus GOtt auf sein Wort darum ohne alle Bedingung bitten. Allein obgleich GOtt diese geistliche Gaben allen Menschen geben wil, so hat er doch

2. Niemanden ein bestimtes Mas derselben verheissen. Den Glauben hat jederman zur Seligkeit nötig. Aber es wird eben nicht ein gewisser Grad des Glaubens erfodert. Der schwache Glaube kan eben so wol selig machen, als der starke. GOtt hat auch seine weise Ursachen, warum er diese geistliche Güter den Menschen in einem ungleichen Mas mittheilet. Wie er vormals seine ausserordentlichen Gaben nicht einem jeden verliehe, sondern einem den Geist der Weissagung, einem andern die Gabe, gesund zu machen, u. s. w. eben so hält er es mit den ordentlichen Heiligungsgaben. Und vielleicht ist auch dieses eine Ursach davon, weil es gewisse Pflichten der Christen giebet, die sich auf das ungleiche Mas der Gnaden beziehen, und ohne dasselbe nicht möglich wären. Wie könten wir z. E. der Regel nachkommen: Den Schwachen im Glauben nehmet auf; wenn jederman einerlei Stärke des Glaubens hätte. Wenn wir uns also nach einem höhern Grad der Gnade sehnen, so können wir GOtt zwar darum bitten, aber es mus unter der Bedingung geschehen, wenn es dem weisen Rat des Höchsten also gefällig wäre. Der heilige Paulus scheinet um eine solche Gnade ohne eine Bedingung gebeten zu haben, und ist nicht erhöret worden.

Er

Er redet von einem Pfal im Fleisch, von des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlüge. So dunkel und ungewis es auch ist, was er damit mag gemeinet haben, so läst sichs doch leicht begreifen, daß es ein geistliches Anliegen gewesen sei. Dafür, spricht er nun, habe ich dreimal den HErrn geflehet, daß er von mir wiche. Aber er hat zu mir gesaget, las dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Cor. 12, 8. 9. Man siehet daraus, daß GOtt nicht alle geistliche Not von seinen Gläubigen abwenden wolle. Allein es ist dieses alsdenn eine solche Not, die uns an der Seligkeit nicht hindert.

3. Um die notwendige Unterhaltungsmittel können wir GOtt auch ohne alle Bedingung anrufen, Denn da GOtt einem jeden Menschen sein bestimtes Lebensziel gesezet hat, und dieses nicht erreichet werden könte, ohne die nötige Narungsmittel zu gebrauchen, wir aber alles aus den Händen GOttes nehmen müssen, so ist es auch sein väterlicher Wille, uns alles zu geben, was wir zur Erhaltung unsers Lebens nötig haben. Wenn wir ihn also darum bitten, so rufen wir ihn um etwas an, daß er uns geben wil. Deswegen befielet uns auch Christus zu beten: Unser täglich Brod gib uns heute. Es wird noch nie ein Gebet von dieser Art unerhört geblieben sein. Ist die Bitte der Menschen nicht erfüllet worden, so mus ihr Lebensziel da gewesen sein, oder sie müssen die Mittel nicht gebrauchet haben, dadurch GOtt ihnen das tägliche Brod mittheilen wollen.

4. Dagegen darf man um andere zeitliche Güter, die nicht zur äussersten Notdurft gehören, nicht ohne Bedingung bitten. Denn der Mensch kan es selbst nicht wissen, ob dieser Ueberflus und die Mittheilung desselben den weisen Absichten des Höchsten gemäs, und ihm nüzlich und ersprieslich sei. Die Schrift verweiset uns über-

haupt auf die Genügsamkeit. Ein heiliger Apostel saget: Es ist ein grosser Gewin, wer gottselig ist, und lasst ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, Darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Narung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. 1. Tim. 6, 8. Durch diesen Befehl werden wir eines theils versichert, daß uns GOtt das Nötige zur Unterhaltung dieses Lebens geben wolle, andern theils aber auch belehret, daß wir damit zufrieden sein müssen, wenn es GOtt gefallen solte, uns weiter nichts, als dieses, zu geben. Weil aber doch der Ueberflus an zeitlichen Gütern auch eine Gabe GOttes ist, die er denen, die ihn fürchten, verheissen, und bisweilen auch gegeben hat, so ist es nicht unrecht, daß man GOtt darum bittet. Nur mus es mit der gedachten Bedingung geschehen. Denn GOtt siehet oft nach seiner Weisheit, daß uns derselbe gefärlich und schädlich sein würde. Der weise Salomo war davon dergestalt überzeuget, daß er zu GOtt betete: Armut und Reichtum gib mir nicht, las mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen, ich mögte sonst, wo ich zu sat würde, verleugnen, und sagen: Wer ist der HErr? Oder wo ich zu arm würde, mögte ich stehlen, und mich an dem Namen meines GOttes vergreifen. Spr. Sal. 30, 8. 9. Was ich von den zeitlichen Gütern dieses Lebens gesaget habe, das gilt auch von allen andern Vortheilen und Glückseligkeiten desselben, von Gesundheit, langem Leben, Ehre und Ansehen, leiblicher Wolfart der Unsrigen, guten Freunden, Abwendung allerlei Trübsal, Gefar, und Widerwärtigkeit. Um das alles können und sollen wir den HErrn bitten, jedoch nicht anders, als wenn es ihm gefällig ist, es uns zu geben.

5. Dies bedingte Gebet ist uns sehr heilsam und vortheilhaft. Hat man seine Umstände GOtt dergestalt

empfo-

empfolen, so kan man zufrieden sein, und hoffen, GOtt werde uns auch im leiblichen alles widerfaren lassen, was uns nüzlich und ersprieslich ist. Gibt uns GOtt diese Gaben, so werden wir sie mit Danksagung und Demut empfangen, und mit Freuden sehen, daß unser Gebet erhöret worden. Gibt er sie uns nicht, so haben wir den Trost, daß sie uns aus lauter väterlicher Liebe und Vorsorge entzogen werden, daß diese Gaben uns nicht nüzlich würden gewesen sein, und daß der jezige Mangel derselben ein Mittel sei, uns einer weit grössern Glückseligkeit fähig zu machen. Dagegen wenn wir nicht gebetet hätten, müsten wir uns den Vorwurf machen, daß der Mangel des Guten, welches wir uns wünschen, eine Folge des von uns unterlassenen Gebets sei. Der Gedanke, daß wir vielleicht desselben theilhaftig geworden wären, wenn wir GOtt darum angerufen hätten, würde uns ohne Unterlas beunruhigen. Ueber das ist ein solches Gebet auch eine warhaftig kindliche Verehrung unsers himlischen Vaters. Wir bekennen dadurch, daß alle gute Gaben von ihm herkommen. Aber wir unterwerfen uns auch zugleich seiner weisen und gütigen Regierung. Wir bezeugen unser Vertrauen, daß er nicht ermangeln werde, uns gutes zu thun, wenn es wirklich zu unserm Besten gereichet. Wir sind aber auch mit seinen Fügungen zufrieden, und glauben, daß sie wol gemeinet und unverbesserlich gut sind, wenn uns gleich das nicht widerfäret, was wir uns wünschen. Durch ein solches Verhalten wird der Name des HErrn gelobet. GOtt ist mit uns zufrieden. Und er wird seine treue väterliche Vorsorge für uns gleichsam verdoppeln.

§. 253.

Die dritte Eigenschaft des Gebets ist diese, daß es im Namen JEsu geschehe. Dies gründet sich auf ein ausdrückliches Gesez, das uns der Heiland selbst vorgeschrie- Das Gebet mus im Namen JEsu geschehen.

schrieben hat. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habet ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude volkommen sei. Joh. 16, 23. Man siehet augenscheinlich, daß dies nicht nur ein gemessener Befehl sei, sondern auch eine ausdrückliche Bedingung zu erkennen gebe, unter welcher uns GOtt erhören wolle. Wir sollen im Namen JEsu beten. Und was heist denn dieses? In der That nichts anders, als JEsum und sein Verdienst als den einzigen Bewegungsgrund GOtt vortragen, wodurch er könte bewogen werden, uns allerlei Gutes widerfaren zu lassen, und auf dieses Verdienst allein die Hofnung der Erhörung unsers Gebets gründen. GOtt ist zwar von Natur die Güte selbst, und unendlich geneigt, seine Kreaturen zeitlich und ewig glücklich zu machen, Aber die Sünde hat den Ausflus seiner Gütigkeit gehindert. Nachdem der Mensch gesündiget hatte, verlangte die Heiligkeit und Gerechtigkeit sein Verderben. Diese Eigenschaften wären schlechterdings verdunkelt worden, wenn GOtt den Menschen ihrer Sünden ungeacht wol gethan hätte. Nichts konte also die Quellen des göttlichen Segens wider öfnen, als die Genugthuung JEsu Christi, wodurch unsere Sünden versönet und getilget worden. Nunmehro kan GOtt seiner Neigung wolzuthun wider freien Lauf lassen. Aber die Betrachtung, daß sein Sohn uns erlöset habe, ist auch der einzige Bewegungsgrund, der ihn zu diesem Entschlus bringen kan. Dies mus der Mensch erkennen, und vor GOtt demütig bekennen. Denn wenn er nicht im Namen JEsu bäte, oder wol gar andere Bewegungsgründe zur Erhörung seines Gebets vorstelte, so würde dies ein Gebet sein, welches das Verdienst JEsu Christi verdunkelte. Ein solches Gebet kan GOtt nicht gefallen, und also auch nicht erhöret werden. Der

Mensch würde auch einen falschen Weg, und nicht denjenigen, betreten, der allein ihn zu GOtt füren kan. Denn die Schrift saget ausdrücklich: Er kan immerdar selig machen, aber nur diejenigen, die durch ihn zu GOtt kommen. Ebr. 7, 25. Erhörte GOtt das Gebet derer, die nicht im Namen JEsu beten, so würde er selbst dadurch den Irtum stärken, als wenn es andere Gründe und Ursachen der göttlichen Gnade, ausser Christo, gebe. Wil also der Christ erhöret werden, so bete er im Namen JEsu. Und damit dieses geschehe, so mus er

1. Wol erkennen, daß er alle Wolthaten, die er von GOtt verlanget und erwartet, JEsu und seinem Verdienst zu verdanken habe. Von den geistlichen Gaben ist es eine ausgemachte Sache. Wie könte uns GOtt unsere Sünden vergeben, wie könte er uns rechtfertigen, wie könte er uns zu seinen Kindern annehmen, und uns zu Erben des ewigen Lebens einsezen, wenn JEsus nicht in die Welt gekommen wäre, und uns erlöset hätte? Aber auch die leibliche Gaben kan uns GOtt blos um Christi willen geben. Ohne ihn und sein Verdienst würde der Erdboden nur ein Gefängnis sein, darinnen wir als Verbrecher, die keine Gnade zu hoffen haben, zur ewigen Strafe bewaret würden. Ja die Höllenstrafe könte nicht einmal aufgeschoben werden. Denn da es in dem Fal keine Gnadenzeit gäbe, in der GOtt versuchen könte, uns dem Verderben zu entreissen, so würde von unsrer Geburt an die Strafe eben so volzogen werden, als sie jezt an den verdamten Selen volzogen wird, so bald sie die Wonung dieses Leibes verlassen.

2. Dieses Verdienst JEsu Christi mus man GOtt als den einzigen Bewegungsgrund, uns gutes zu erweisen, und unser Gebet zu erhören, vortragen. Man mus alle seine Hofnung erhöret zu werden, darauf gründen, und alle Wolthaten, darum wir GOtt bitten, blos in Be-

trachtung des Verdienstes Christi von ihm erwarten. Und weil unser Heiland selbst sein Verdienst dem himlischen Vater als einen Bewegungsgrund, uns zu segnen, und wolzuthun, vorstellet, wenn er uns bei GOtt vertrit, so können wir auch zu Christo unsere Zuflucht nehmen, und ihn bitten, daß er unser Fürsprecher bei dem Vater im Himmel sein wolle, auch den himlischen Vater selbst anflehen, daß er die Fürsprache seines Sones bei sich gelten lasse.

3. Gleichwie aber mit diesem Bewegungsgrunde einige andere verknüpfet sind, die davon nicht können getrennet werden, also mus man sich auch derselben in seinem Gebet bewust sein, und sie GOtt gleichfals vortragen. Es ist ein Werk der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß Christus in die Welt gekommen, und durch sein Verdienst so wol unsere Seligkeit als auch die Mittheilung aller andern uns nötigen Wolthaten möglich gemachet hat. Eben so ist es auch ein Werk seiner Gnade, daß er dieses fremde Verdienst als unser eignes annimt, und uns in Betrachtung desselben wolzuthun beschliesset. Wer also GOtt im Namen JEsu anrufet, der mus ihn zugleich um seiner eignen Gnade und Barmherzigkeit willen bitten.

4. Dieserwegen ist es ein schlechterdings verwerfliches, und GOtt unangenehmes Gebet, wenn man dasselbe auf seine eigne Werke gründet. Derjenige, der also betet, stehet in den Gedanken, er habe solche Werke gethan, die GOtt bewegen oder verbinden könten, ihm Gutes zu erweisen. Aber dies ist nicht nur ein falscher, sondern auch ein sündlicher Gedanke. Ein Werk, das GOtt bewegen könte, uns wolzuthun, müste eine volkomne Erfüllung des Gesezes sein. Denn wenn demselben etwas sündliches anhinge, so müste es GOtt mit dem ewigen Tode bestrafen, und würde dadurch gehindert, das Gute,

das sich etwan dabei befände, zu belonen. Es ist aber auch durchaus unmöglich, etwas gutes zu thun, so lange man die Meinung hat, daß man die göttliche Wolthaten durch seine Werke verdiene. Denn dieser Gedanke hindert den Glauben,. Und wo kein Glaube ist, da können auch die Früchte desselben nicht sein. Ueber das wird durch diesen Gedanken das Verdienst JEsu Christi und die Gnade GOttes verdunkelt. Kan wol der Mensch glauben, daß alles Gute, was ihm der HErr erweiset, ein Werk seiner lautern Gnade und eine Frucht des Verdienstes Christi sei, der GOtt seine Werke als Verdienste anrechnet, und deswegen Belonungen von ihm fodert; der, wie jener Pharisäer, mit Stolz und Verachtung seines Nächsten betet: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zölner, ich fast zwier in der Wochen, und gebe den Zehnden, von allem was ich habe? Luc. 18, 11. 12. GOtt hat zwar auch die Werke seiner Gläubigen zu belonen verheissen. Allein erstlich würde dieses nicht möglich sein, wenn nicht der Glaube da wäre, der sich das Verdienst Christ zueignet, um des willen allein GOtt uns gutes erweisen kan. Vors andere ist diese Belonung auch ein blosses Werk der göttlichen Gnade. Wie wir alle gute Werke durch die Gnade GOttes thun, und sie als Wirkungen des heiligen Geistes ansehen müssen, also ist es auch eine besondere Gnade, daß sie ihrer Unvolkommenheit ungeachtet, belonet werden. Wenn man aber um der Werke willen Belonungen fodert, so fält der Glaube weg, daß GOtt uns blos aus Gnaden gutes thue. Daher war es eine grosse Schwachheit des Petrus, als er sagte: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Matth. 19, 27. Solchergestalt mus der Christ alle Gedanken von eignem Verdienst und Würdigkeit faren lassen, und sein Gebet und Hofnung le-

dig,

diglich auf GOttes Gnade und Christi Verdienst gründen, wenn es GOtt gefallen sol.

5. Und dies heist eigentlich in Demut und in der Armut des Geistes beten. Der Gläubige erkennet es, daß an ihm selber nichts sei, das GOtt gefallen könte. Er ist überzeuget, daß GOtt sein Gebet nicht erhören könte, wenn er mit ihm nach seinen Werken handeln wolte. Er bittet also nur, ihm aus lauter Gnade um Christi Willen gutes zu erweisen. So betete David Ps. 25, 6. 7. Gedenke, HErr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung, gedenke aber mein nach deiner grossen Barmherzigkeit, um deiner Güte willen. So betete Daniel, und mit ihm das busfertige Juda: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. Ach, HErr, höre, ach, HErr, sei gnädig, ach, HErr, merke auf, und thue es, und verzeuch nicht, um dein selbst willen, mein GOtt! Dan. 9, 18. 19. So betete auch jener busfertige Zölner, der von ferne stand, seine Augen nicht aufheben wolte, sondern an seine Brust schlug, und sprach: GOtt, sei mir Sünder gnädig. Luc. 18, 13.

6. Weil GOtt aber doch diejenigen, die ihn im Geist und in der Warheit anrufen, in Gnaden zu erhören verheissen hat, und diese Zusage von seiner Warheit ein neuer Bewegungsgrund ist, uns zu erhören, GOtt auch wil, daß wir seine Warheit glauben, und uns auf seine Zusage verlassen sollen, so können die Gläubigen GOtt auch in ihrem Gebet seine Verheissung vorhalten, ihn an seine Warheit erinnern, und daher die Erhörung ihres Gebets erwarten. Denn ausser dem, daß die Warheit GOttes, welche er vornehmlich durch die Erfüllung seiner Verheissungen offenbaren mus, wirklich ein grosser Bewe-

gungs-

gungsgrund ist, uns dasjenige zu geben, was er unter dieser und jener Bedingung versprochen hat, so ist ein solches Gebet ein Bekentnis unsers Glaubens, so wol, daß GOtt ein warhaftiges Wesen sei, als auch, daß unsere Wolfart sich lediglich auf die gnädige Verheissungen desselben, und nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit gründe. Aus dieser Ursach haben auch die Gläubigen in ihrem Gebet GOtt so oft an seine Verheissungen erinnert, und man hat gesehen, daß sich GOtt dadurch bewegen lassen. Als der HErr das abgöttische Israel in der Wüsten verderben wolte, so bat Moses für dasselbe, und bediente sich unter andern dieser Worte: Gedenke an deine Diener, Abraham, Isaac, und Israel, denen du bei dir selbst geschworen, und ihnen verheissen hast, ich wil euern Samen mehren, wie die Sterne am Himmel, und alles Land, das ich verheissen habe, wil ich euerm Samen geben, und sollens besizen ewiglich. Und daß dieses Gebet nicht unerhört geblieben, bezeuget der heilige Schriftsteller selbst, wenn er hinzu sezet: Also gereuete den HErrn das Uebel, das er dreuete, seinem Volk zu thun. 2. B. M. 32, 13.

7. Eben so ist es auch erlaubt, GOtt die Verherrlichung seiner Ehre als einen Bewegungsgrund vorzuhalten, unser Gebet zu erhören. Denn weil GOtt alles zur Verherrlichung seiner Ehre thut, so können wir versichert sein, daß er auch an uns gutes beweisen werde, wenn es zur Verherrlichung seiner Ehre gereichet. Wir können es nicht allemal wissen, ob die Wolthat, darum wir GOtt bitten, diese Wirkung haben werde. Es gehöret oft eine Vorstellung des ganzen Zusammenhangs der Dinge dazu, wenn man einsehen wil, ob diese und jene Begebenheit zur Verherrlichung der göttlichen Ehre diene. In einem solchen Fal, da unser Verstand nicht hinreichend ist, dieses zu ergründen, mus die Ehre GOttes nur eine Bedingung sein, unter welcher wir von ihm er-

höret zu werden verlangen. Wir müssen ihn bitten, uns diese Wolthat mitzutheilen, daferne es seiner Ehre anständig ist. Allein es gibt doch auch Fälle, da wir aus gewissen Grundsäzen zuverläßig schliessen können, daß diese und jene Gabe, darum wir den HErrn bitten, wirklich zur Verherrlichung seiner Ehre diene. Und alsdenn können wir ihm dieselbe als einen Bewegungsgrund vorstellen. In diesem Fal befand sich der Knecht GOttes, Moses, als sein Volk von GOtt durch den schändlichen Kälberdienst abgefallen war, und der Zorn des HErrn Israel in der Wüsten vertilgen wolte. So sehr auch das Volk dieses Strafgericht verdienet hatte, so erkante doch Moses, daß die Warheit der göttlichen Verheissungen, die GOtt ihren Vätern gegeben hatte, in Gefar käme, und daß die Heiden, welche den GOtt Israel nicht erkennen wolten, dadurch Gelegenheit bekommen würden, ihn zu lästern, als hätte er sein Werk nicht vollenden können. Dies stelte Moses dem HErrn in seinem Gebet vor, und rief ihn an, er mögte jezt nicht so wol auf die Sünde des Volks, als auf seine eigne Ehre sehen. Ach HErr, spricht er, warum wil dein Zorn ergrimmen über dein Volk, das du mit grosser Kraft und starker Hand aus Egyptenland gefüret? Warum sollen die Egypter sagen, und sprechen: Er hat sie zu ihrem Unglück ausgefüret, daß er sie erwürge im Gebirge, und vertilge sie von dem Erdboden? 2. B. M. 32, 11. 12. Da das Volk bei einer andern Gelegenheit wider GOtt murrete, und sie der HErr abermals in der Wüsten vertilgen wolte, so bediente sich Moses ebenfals dieser Vorstellung in seinem Gebet: So werdens die Egypter hören, denn du hast dies Volk mit deiner Kraft mitten aus ihnen gefüret. Und man wird sagen zu den Einwonern dieses Landes, die da gehöret haben, daß du, HErr, unter diesem Volk seist, daß du von Angesicht gesehen werdest, und deine Wolke stehe über ihnen,

und

und du, HErr, geheſt vor ihnen her, in der Wolkenſäule des Tages, und Feuerſäule des Nachts; und würdeſt dies Volk tödten, wie einen Man, ſo würden die Heiden ſagen, die ſolch Geſchrei von dir hörten, und ſprechen: Der HErr konte mit nichten das Volk ins Land bringen, das er ihnen geſchworen hatte, darum hat er ſie geſchlachtet in der Wüſten. 4. B. M. 14, 13. ff. Wenn man bedenket, daß der HErr alle dieſe Bewegungsgründe vor Augen gehabt, ehe Moſes ihn daran erinnert, und daß er aus dieſer Urſach das Volk nicht würde umgebracht haben, ungeacht er ſich gegen ſeinen Knecht alſo ſtelte, ſo müſſen wir daraus den Schlus machen, daß der HErr dergleichen Vorſtellungen von uns in unſerm Gebet verlange, und daß er uns ſelbſt Gelegenheit verſchaffe, ihm gleichſam die Verherrlichung ſeiner Ehre zu Gemüte zu füren. Denn durch ein ſolches Gebet wird der Name des HErrn geehret. Und der Chriſt, der alſo betet, beweiſet dadurch zugleich ſeine Demut. Er verlanget die Hülfe des HErrn, aber nur in Abſicht auf ſeine Ehre, und erkennet ſich ſelbſt derſelben unwürdig.

§. 254.

Das Gebet mus anhaltend ſein.

Unſer Gebet mus ferner ein anhaltendes Gebet ſein. GOtt hat oft ſeine weiſe und gerechte Urſachen, unſere Wünſche nicht eben zu der Zeit zu erfüllen, da wir es verlangen. Er weis die beſte Zeit, da es zu ſeiner Ehre und unſerm Beſten geſchehen kan. Hat er uns zu erhören beſchloſſen, ſo befindet ſich in der algemeinen Verbindung der Dinge auch eine Reihe von Urſachen und Wirkungen zu unſerer Hülfe, die ſich aber alsdenn noch nicht entwickeln kan, wenn wir zum erſten Mal beten. Und wenn er uns auch durch ein Wunder helfen wolte, ſo geſchähe es doch nicht eben zu der Stunde, da wir es wünſchen und hoffen. Maria bat JEſum, dem Mangel des Weins auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa abzuhelfen. Ohne Zweifel glaub-

te sie, daß hier keine Zeit mehr zu verlieren wäre. Aber Christus antwortete ihr: Meine Stunde ist noch nicht kommen. Eben das bestätigen die Beispiele so vieler Gläubigen, die von einer Mitternacht zur andern auf die Hülfe des HErrn geharret, und die erst nach geraumer Zeit sind erhöret worden. Es ist war, daß GOtt seine Gläubige, die zu ihm seufzen, durch eine schnelle Hülfe ohne Aufschub erfreuen könte. Allein ausser dem, daß seine Weisheit allemal das beste Mittel und die beste Zeit wälen mus, so ist es den Gläubigen selbst vortheilhaft, auf die Hülfe des HErrn eine Zeit lang zu harren. Je länger dieselbe verziehet, desto mehr Gelegenheit bekommen sie, sich im Glauben, in der Geduld, in der Hofnung, in der Zufriedenheit mit GOtt, und in der Ergebung in seinen Willen zu üben. Und dieses sind lauter Tugenden, wodurch das menschliche Herz immer mehr und mehr geheiliget, und mit GOtt vereiniget wird. Es ist also in diesem Aufschub der Hülfe ein geistlicher Segen enthalten, dessen Wert oft den Wert der Hülfe selbst übertrift. Wie glücklich war nicht der heilige David, daß er dadurch dergestalt geläutert und geprüfet ward, daß er sich immer mehr und mehr an GOtt ergab, seine Hülfe begieriger suchte, und sich darauf mit grösserm Vergnügen freuete! Die Hülfe des HErrn verzog, und er muste immer mehr und mehr leiden. Meine Thränen, sagte er, sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein GOtt? Aber dies erweckte ihn nur, desto brünstiger zu beten. Ich sage zu GOtt, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen? Warum mus ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget? In diesem Gebet bekomt er so tröstliche Versicherungen, der Erhörung desselben, daß er seine Sele freudig anredet: Was betrübst du dich meine Sele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt! Denn ich werde ihm noch danken,

daß

daß er meines Angesichts Hülfe und mein GOtt ist. Ps. 42, 4. 10. 12. Dieser Aufschub der Hülfe gibt dem Glauben die vortreflichste Gelegenheit, theils mit GOtt, theils mit seinem Fleisch zu kämpfen, wiewol auf unterschiedliche Weise. Der Gläubige betet, und wird nicht erhöret. Es scheinet, daß der Himmel vor seinen Seufzern verschlossen sei, daß sie nicht bis zu den Ohren des Almächtigen dringen, oder daß dieser sich um das Schicksal der Menschen nicht bekümmere, noch auf ihre Thränen achte. Hier machet das Fleisch tausend Zweifel wider die Allwissenheit, wider die Güte, wider die Vorsorge GOttes. Aber der Glaube überwindet sie durch das Licht und die Kraft der Gnade, und überzeuget den Menschen, daß GOtt sein Gebet höre; ihm auch helfen wolle, und zu seiner Zeit gewis helfen werde. Bei dem längern Verzug der göttlichen Hülfe denket der Gläubige, GOtt höre zwar sein Gebet, er könne und wolle auch den Elenden helfen, aber er, der Gläubige, sei seiner Hülfe unwürdig, GOtt habe seiner Sünden wegen sein Angesicht vor ihm verborgen, er sei weit von den Kindern GOttes entfernet, über welche sich GOtt, als ein Vater, erbarmet. Aber hier stüzet sich der Glaube auf die unendliche Grösse der göttlichen Gnade, auf die Gültigkeit des Verdienstes seines Erlösers, auf die theure Fürsprache desselben, auf die Vergebung der Sünden, auf GOttes Warheit und Verheissung, und überwindet dadurch alle traurige Vorstellungen, die von seiner Unwürdigkeit herrüren. Dies ist ein Kampf des Glaubens mit GOtt. Diesen Kampf hat jenes cananäische Weib rümlich zu ihrem Trost und unserm Unterricht gefüret. Sie bat das mitleidige Herz JEsu um Hülfe für ihre Tochter, die vom Teufel sehr geplaget ward. Der Heiland antwortete ihr kein Wort, und gab seinen Jüngern zu verstehen, daß sie nicht mit zu denen gehörte, zu deren Hülfe er gesandt worden. Aber sie widerholte ihre

Bitte: HErr, hilf mir! Die Antwort schien sehr hart zu sein, und würde eine Person, deren Glaube nicht so stark gewesen, zu Boden geschlagen haben. Es ist nicht fein, sagte JEsus, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. An stat dadurch aufgebracht zu werden, daß sie gegen die Juden wie ein Hund gegen die Kinder geachtet würde, erkante sie ihre Nidrigkeit und Unwürdigkeit. Sie beneidete den Juden ihren Vorzug nicht. Sie wolte nur an der Gnade theil nehmen, die jene verachteten. Ja, HErr, sprach sie, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herrn Tische fallen. Nunmehro war GOtt selbst überwunden. O Weib! rief der erbarmungsvolle Heiland aus, dein Glaube ist gros, dir geschehe, wie du wilt. Matth. 15, 22. ff. Würde man einen so herrlichen Kampf des Glaubens wol je gesehen haben, und würde diesem Weibe selbst die göttliche Hülfe so erfreulich und nüzlich gewesen sein, wenn JEsus damit nicht verzogen, und ihr durch eine scheinbare Verweigerung der Hülfe Gelegenheit gegeben hätte, ihren Glauben zu stärken? Ueber das alles aber mus man bekennen, daß das anhaltende Gebet auch wirklich eine Ursach der Erhörung desselben sei. Mancher Mensch würde dasjenige endlich empfangen haben, warum er GOtt gebeten, wenn er in seinem Gebet nicht nachgelassen hätte. Man kan sich dieses schon aus algemeinen Gründen vorstellen. Je länger der Mensch mit dem Gebet anhält, desto mehr übet er sich im Glauben, in der Geduld, und im Vertrauen auf GOtt, und desto mehr wird auch GOtt durch sein Verhalten geehret. In diesem Fal ist es möglich, daß GOtt ihm seiner Weisheit gemäs gewisse Wolthaten widerfaren lasse, die er ihm sonst nicht hätte mittheilen können. Denn wenn GOtt in allen seinen Werken die Verherrlichung seiner Ehre zum Hauptzweck hat, und diese befördert werden kan, wenn die Hülfe

se auf ein oft widerholtes Gebet erfolget, dagegen aber dieser Endzweck nicht erreichet würde, wenn GOtt gleich auf das erste Mal hülfe, oder auch alsdenn hülfe, wenn der Mensch entweder aus Verdrus, oder aus Mistrauen zu beten aufhörte, so ist es gewis, daß das anhaltende Gebet vielfältig die Ursach unserer Erhörung sei. Und damit man daran um so viel weniger zweifele, so hat sich unser Heiland selbst in einem sehr lehrreichen Gleichnis darüber erkläret. Er stellet einen ungerechten Richter vor, der sich so wenig für GOtt fürchtet, als für Menschen scheuet, der aber dennoch eine arme Witwe ihrer Bitte gewärt, weil sie ihm unaufhörlich anliegt, und ihm dadurch viele Mühe macht. Der Erlöser saget es selbst, daß er dadurch die Gläubigen erwecken wollen, allezeit zu beten, und nicht nachzulassen. Und nachdem er das Gleichnis vorgetragen, so machet er die Anwendung also: Höret hier, was der ungerechte Richter saget! Solte aber GOtt nicht auch retten seine Auserwälten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und solte Geduld darüber haben? Luc. 18, 1. ff. Wenn wir auf die Art zu schliessen acht haben, die von unserm Heilande in dieser Gleichnisrede beobachtet worden, so sehen wir augenscheinlich, daß seine Absicht gewesen, die Kraft des anhaltenden Gebets zu zeigen. Wie ein ungerechter Richter, wil er sagen, durch das ungestüme und unaufhörliche Anhalten einer armen Witwe bewogen wird, sie zu erhören, welches er sonst nicht würde gethan haben, also mus auch GOtt durch das anhaltende Gebet gleichsam überwunden werden, daß er das Verlangen seiner Gläubigen erfüllet.

§. 255.

Es mus im Glauben geschehen.

Endlich mus auch das erhörliche Gebet im Glauben verrichtet werden. Es ist jezt nicht die Rede von dem gerechtmachenden Glauben. Denn es verstehet sich von selbst,

selbst, daß man ohne denselben auf eine GOtt gefällige Weise nicht beten könne. Ohne den Glauben ist kein gutes Werk möglich. Und das Gebet gehöret zu den vornehmsten unserer Pflichten. Ausser dem sol man im Namen JEsu beten. Und dies heist im Glauben und im Vertrauen auf sein Verdienst beten. Der Glaube bedeutet hier eine gewisse Zuversicht, daß GOtt uns erhören werde. Er wird allen zweifelhaften Gedanken entgegen gesezet, da es heist, wer weis, ob GOtt mich erhören werde, und da der Mensch immer in Sorgen stehet, ob ihm sein Gebet auch nüzlich sein werde. Dieser Glaube ist

1. Möglich. Denn GOtt hat nicht allein zu beten befolen, sondern auch zu erhören verheissen, wenn wir also beten, wie sichs gebüret. JEsus Christus ist selbst unser Fürsprecher bei seinem himlischen Vater. Das Gebet der Gläubigen ist ein Gebet des heiligen Geistes, der uns mit unaussprechlichem Seufzen vertrit. Es gibt sehr viele Beispiele der Heiligen, die gebetet haben, und erhöret worden sind. Alles dieses sind Gründe eines Glaubens, daß auch unser Gebet erhöret werden sol.

2. Aber dieser Glaube ist auch nötig. Warum befielet uns GOtt zu beten? Ohne Zweifel, damit wir beten mögen. Aber würden wir wol beten können, wenn wir an der Erhörung zweifelten? Warum verheisset uns GOtt, das zu geben, warum wir ihn bitten? Ohne Zweifel, damit wir diesen Verheissungen trauen, und die gewisse Erhörung unsers Gebets hoffen. Wer in Zweifel und Unglauben betet, der verläst sich nicht auf die göttliche Zusage, und ziehet GOttes Warheit in Zweifel. In Betrachtung dieser Gründe und Ursachen schreibet der heilige Jacobus: So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich jederman, und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.

Er

Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht, denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Jac. 1, 5. 6.

§. 256.

Wenn das Gebet, das wir vor GOtt bringen, also beschaffen ist, so wird es nie unerhört bleiben. Es wird allemal geschehen, warum die Gläubigen den HErrn flehen. Denn die göttliche Verheissung ist einmal da. Solte er unser Gebet nicht erhören, so müste ihn entweder seiner Verheissungen gereuen, oder wir müsten nicht also gebetet haben, wie wir solten. Man sezet aber jezt voraus, daß das Gebet alle Eigenschaften habe, die vorhin beschrieben worden. Und ausser dem kan GOtt seine Verheissungen nicht zurück nehmen. Dies leidet seine Warheit und Unveränderlichkeit nicht. Des HErrn Wort ist warhaftig, und was er zusaget, das hält er gewis. Ps. 33, 4. GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Solte er etwas sagen, und nicht thun? Solte er etwas reden, und nicht halten? 4. B. M. 23, 19. Darauf können sich also die Gläubigen verlassen, daß sie erhöret werden, und wenn sie mit ihrem Gebet oft vor GOtt erscheinen, so werden sie diese trostreiche Warheit aus eigner Erfahrung lernen, wie sie von so vielen Heiligen des Altertums auf solche Weise erkant worden. Ein heiliger David saget: Welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu schanden. Da dieser Elende rief, hörte der HErr, und half ihm aus allen seinen Nöten. Ps. 34, 6. 7. Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen. Ps. 145, 19. Man kan es also vor eine algemeine Warheit halten, die durch nichts eingeschränket wird, daß GOtt das Gebet der Gläubigen erhöre. Auch alsdenn

Das Gebet der Gläubigen wird allemal erhöret.

erhöret er es, wenn ihnen das nicht widerfäret, darum sie den HErrn gebeten haben. Denn wenn ihr Gebet übrigens so beschaffen ist, wie es sein sol, so wird dies eine Sache sein, die sie von dem HErrn nur unter der Bedingung begehret haben, daferne es zur Verherrlichung seiner Ehre, und ihrem eignen waren Besten gereichte. Dies Gebet ist zugleich ein Verlangen, daß GOtt ihnen die Wolthat, die sie sich jezt wünschten, nicht geben möchte, wenn er nach seiner Weisheit erkennet, daß es weder seiner Ehre gemäs, noch ihnen selbst ersprieslich sein dürfte. Widerfäret ihnen nun dieselbe nicht, so können sie überzeuget sein, daß dasjenige, was sie gut zu sein geglaubet, und darnach sie sich gesehnet hatten, ihnen in der That nicht heilsam sei. Und in solchem Fal ist doch ihr Gebet auch erhöret worden. Auch alsdenn können sich die Gläubigen freuen, und GOtt vor seine väterliche Vorsorge, und die Erhörung ihres Gebets danken.

§. 257.

Sie müssen aber die Wirkungen der Erhörung nicht hindern.

Man mus aber hiebei noch bemerken, daß ein Fal möglich sei, da GOtt das Gebet der Gläubigen wirklich erhöret, ungeacht sie das nicht bekommen, warum sie den HErrn gebeten, und das er ihnen nach seiner Gnade wirklich mittheilen wolte. Dies ist der Fal, da von dem Menschen eine Bedingung verlanget wird, die sie selbst erfüllen sollen, um der Wolthat theilhaftig zu werden, die GOtt ihnen geben wil. Es ist möglich, daß der Mensch diese Bedingung zu erfüllen unterlasse. Alsdenn bekomt er das gebetene Gute nicht, obgleich GOtt sein Gebet erhöret hat. Man stelle sich die Geschichte des Hauptmans Cornelius vor. Diesem Man erschien ein Engel, der ihn versicherte, daß GOtt sein Gebet erhöret habe. Er hatte aber ohne Zweifel um ein grösseres Mas der Erleuchtung und um die Offenbarung der Mittel der Seligkeit gebeten. Indem GOtt dieses Gebet erhörte, so wolte er ihm diese

Erkent-

Erkentnis mittheilen. Allein er verlangte zugleich diese Bedingung von ihm: Sende Männer gen Joppen, und las fodern Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer lieget, der wird dir sagen, was du thun solt. Apostelgesch. 10, 6. Es war möglich, daß Cornelius diesen Apostel nicht zu sich holen lies. In diesem Fal würde er durch das Evangelium nicht sein erleuchtet worden, ungeacht sein Gebet wirklich erhöret worden. Denn es war schon erhöret, ehe ihm die gedachte Bedingung vorgeschrieben ward. Und die Erfüllung derselben war ein Werk, das Cornelius unternehmen, aber auch unterlassen konte. Es gibt sehr viele solcher Fälle, da GOtt das Gebet der Gläubigen erhören wil, und wirklich erhöret, aber er fodert von ihnen den Gebrauch gewisser Mittel, um ihnen das Gute zufliessen zu lassen, das er ihnen in Betrachtung ihres Gebets zugedacht hatte. Dies äussert sich nicht allein im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen. Wir sollen z. E. um das tägliche Brod beten. Weil uns das von unserm Heiland vorgeschrieben worden, so enthält dieser Befehl zugleich eine Versicherung der Erhörung. Allein GOtt wil uns das tägliche Brod nicht unmittelbar geben. Wir sollen arbeiten, und die ewige Vorsehung hat davor gesorget, daß ein jeder Mensch Gelegenheit zu arbeiten findet, wenn er sich desfals Mühe giebet. Diese Arbeit wil GOtt segnen, dergestalt, daß wir auf unsern notdürftigen Unterhalt gewisse Rechnung machen können, wenn wir in unserm Beruf treu und fleißig sind. Aber der Mensch kan sich der Arbeit entziehen. Oder er kan die Gelegenheit, zu arbeiten, unterlassen. Oder er kan es an seinem Fleis, an der gehörigen Klugheit und Eintheilung der Zeit fehlen lassen. Alsdenn wird er das tägliche Brod nicht bekommen, ungeacht er darum bittet. Kan er sich aber über den Mangel der Erhörung beschwe-

ren? Keinesweges. GOtt hat ihn erhöret, aber er hat die vortheilhafte Wirkungen dieser Erhörung durch seinen Unfleis, Müßiggang, oder anderweit unterlassenen Gebrauch der rechten und nötigen Mittel gehindert.

Das dritte Hauptstück.

Von den

Pflichten gegen sich selbst.

§. 258.

Der Christ sol sich selbst lieben.

Obgleich die Pflichten, die sich unmittelbar auf GOtt beziehen, und die wir bisher vorgetragen haben, die grösten und vornehmsten sind, so sind es doch nicht die einzigen, die unser höchste und göttliche Gesezgeber von uns fodert. Der Christ mus auch auf sich selbst sehen, und in Absicht auf sich gewisse Handlungen unternehmen oder unterlassen. Und alle diese Pflichten vereinigen sich in der Selbstliebe. In dem mosaischen Sittengesez, welches die Richtschnur unserer Handlungen ist, komt kein Gebot vor, das von dieser Selbstliebe unmittelbar handelte. Wenn man aber bedenket, daß die Liebe des Nächsten darinnen so nachdrücklich eingeschärfet werde, und ein jeder eben so gut ein Mensch ist, wie sein Nächster, folglich auch an uns selbst Liebe von jederman bewiesen werden sol, so ist kein Zweifel, daß diese Geseze auch einen jeden verbinden, sich selbst zu lieben. Und so wird uns auch das Gesez in der Schrift ausgeleget. GOtt selbst saget bei dem Moses: Du solt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, denn ich bin der HErr. 3. B. M. 19, 18. Eben diese Auslegung gibt uns unser Heiland,

wenn

wenn er das vornehmste und gröste Gebot im Gesez erklären wil. Matth. 22, 39. Und von einem seiner Zeugen wird es widerholet, wenn er die Pflichten gegen den Nächsten erzälet. Röm. 13, 9. Ein so feierliches und oft widerholtes Zeugnis, daß alle Gebote, welche uns die Pflichten gegen den Nächsten vorschreiben, eigentlich ein göttlicher Befehl sind, unsern Nächsten eben so, wie uns selbst, zu lieben, ein solches Zeugnis, sage ich, belehret uns, daß uns das ganze Gesez zur Selbstliebe verpflichte.

§. 259.

Er hat dazu besondere Bewegungsgründe.

Man würde mehrere Beweistümer anfüren können, wenn diese Pflicht so wenig geglaubet würde, oder in der Ausübung so schwer wäre, als andere. Allein da der Mensch einen natürlichen Trieb dazu in sich selbst findet, und der Selbstliebe unmöglich entsagen kan, so ist mehr zu befürchten, daß er sie zu weit treiben, oder sie vor die einzige und vornehmste halten, als sie in Zweifel ziehen, und aus den Augen sezen werde. Dieser natürliche Trieb ist eine göttliche Stimme, die uns das Gesez der Selbstliebe prediget. Es gehöret nicht mit zu denen Trieben und Neigungen, deren Quelle das natürliche Verderben ist. Denn er ist eigentlich ein Trieb, ein Werk der Weisheit, Macht, und Liebe GOttes zu erhalten und volkomner zu machen. Er ist die Liebe eines Geschöpfs, das GOtt selbst liebet, und das von andern nach seinem Befehl geliebet werden sol. Er ist eine Empfindung, ohne welche wir aller Verbindlichkeit und aller Bewegungen zum Guten unfähig wären. Wozu dienten alle Verheissungen, wozu alle Drohungen, wenn es dem Menschen ganz gleichgültig wäre, ob es ihm wol oder übel ginge? Und er würde also gesinnet sein, wenn er sich selbst nicht liebte. Der heilige Apostel billiget daher diesen natürlichen Trieb, sich selbst zu lieben, in folgenden Worten: Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er näret es, und pfleget sein, gleichwie auch

der HErr die Gemeine. Eph. 5, 29. Ob er gleich hier nur historisch anzufüren scheinet, wie der Mensch gegen sich selbst wirklich gesinnet ist, so siehet man doch leicht ein, daß er diese Gesinnung gut geheissen. Denn er vergleichet sie mit den Gesinnungen, die Christus gegen seine Gemeine hat, und gründet darauf die Verbindlichkeit eines Mannes, sein Weib zu lieben. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigne Leiber. Sind Mann und Weib ein Fleisch, wil er sagen, und kan niemand sein eigen Fleisch hassen, so sollen auch die Männer ihre Weiber lieben. Man mus also bekennen, daß diejenigen nicht unrecht thun, die diesem natürlichen Triebe folgen, die deswegen für sich selbst sorgen, die ihre eigne Wolfart gerne sehen und befördern, die Schaden und Unglück von sich abwenden, und die überhaupt auf ihr eigenes Beste bedacht sind. Aber der Christ bleibet hier nicht stehen. Wenn er in der Selbstliebe blos seinem natürlichen Triebe folgte, so würde diese Neigung eben so wenig eine gesezmäßige Handlung sein, als in ihren nötigen Schranken bleiben. Eine Neigung, die aus einem unwiderstreblichen Triebe der Natur herfliesset, ist in moralischem Verstande eben so wenig gut, als das Verlangen eines Hungrigen nach der Speise, oder eines Durstigen nach dem Trank. Denn eine warhaftig gute Handlung mus durch die Betrachtung den Gesezes und der Bewegungsgründe bestimmet werden. Diese hat auch wirklich ein Christ vor Augen, wenn er sich selbst liebet. Und indem er denselben folget, vermeidet er zugleich die Ausschweifungen, denen man sonst ausgesezet ist. Der Mensch hat von Natur einen verfinsterten Verstand. Er kan die ware und scheinbare Glückseligkeit nicht von einander unterscheiden. Sein sinliches Vergnügen und Misvergnügen hat die Herrschaft in seiner Seele. Wenn er nun blos dem natürlichen Triebe zur Selbstliebe folget, und diese, überhaupt betrachtet, ein Verlan-

gen

gen ist, glücklich zu sein, so wird er nicht nur eine falsche und scheinbare Glückseligkeit zu seinem vornehmsten Endzweck machen, sondern auch alle Mittel dazu mit Heftigkeit anwenden, die ihm zu diesem Endzweck tauglich zu sein scheinen, sie mögen übrigens den Gesezen gemäs sein, oder nicht. Unter diesem Betrug der Selbstliebe wird er seine eigne Glückseligkeit zu Grunde richten, und sich selbst in der That weit mehr schaden, als der gröste Feind, der ihn hasset. Er wird auch alle übrige Pflichten gegen GOtt und den Nächsten übertreten, und sich also zu allem Guten untüchtig machen. Allen diesen Ausschweifungen entgehet ein Christ, wenn er denen Bewegungsgründen zur Selbstliebe folget, die ihm sein Glaube und sein vortheilhaftes Verhältnis zu GOtt darbietet.

§. 260.

Welche bekant gemachet werden.

Die Liebe ist überhaupt eine Neigung, an einer Sache ein Wolgefallen zu haben, und ihr Bestes zu befördern. Zu folge dessen liebet der Mensch sich selbst, wenn er seine eigne Volkommenheit gerne siehet, sich darüber freuet, sie zu erhalten und zu vermehren trachtet, alles Unglück aber verabscheuet, und von sich abzuwenden suchet. Gibt es nun wol einige Bewegungsgründe zu dieser Neigung, die er von dem glückseligen Zustande derer, welche durch den Glauben gerechtfertiget worden, hergenommen werden können? Allerdings. Denn hieher gehöret

I. Die unendliche Liebe GOttes und seines Sones JEsu Christi gegen die Gläubigen. Die Liebe des höchsten Schöpfers gegen die Menschen offenbaret sich zwar auch herrlich genug in dem Reich der Natur. GOtt hat uns zu einer vernünftigen und vortreflichen Kreatur durch seine Liebe und Weisheit gebildet. Er hat uns das Leben gegeben, und so wunderbar erhalten. Er sorget täglich vor unsere Narung und Unterhalt, und hatte schon davor gesorget, ehe wir in die Welt kamen. Er wendet

unzä-

unzälige Unglücksfälle von uns ab. Er verschaffet uns eine Menge vortheilhafter Gelegenheiten und brauchbarer Mittel, die wir zu unserm Besten anwenden können. Alles, was wir in der Welt erblicken, zeuget von seiner Liebe gegen die Menschen. Aber weit grössere und herrlichere Zeugnisse seiner Liebe finden wir in dem Werk der Erlösung, und in dem glücklichen Zustande der Gerechtfertigten. Hier sehen wir, daß GOtt aus lauter uneigennüziger Liebe sogar seinen Sohn in den Tod für uns gegeben hat, damit er unsere Selen von dem ewigen Verderben erlösen mögte. Ein Beweis der göttlichen Liebe, an den ein erleuchteter Apostel nicht ohne Erstaunen gedenken konte, Röm. 5, 8. und den unser Heiland selbst zur Bewunderung der göttlichen Liebe den Menschen zu Gemüte füret! Joh. 3, 16. Hier sehen wir, daß er uns um Christi willen unsere Sünden vergiebet, daß er uns die ewige Höllenstrafe erlässet, die wir mit unsern Sünden so sehr verdienet hatten, und daß er uns in seinem Gericht vor Gerechte erkläret, ungeacht wir mit unsern Werken gerade das Gegentheil verdienet hatten. Hier sehen wir, daß er uns zu seinen Kindern annimt, uns zu Erben des ewigen Lebens einsezet, und uns alle Schäze und Güter seines himlischen Reichs zuerkennet. Bei dieser Vorstellung denket der Christ: Bist du eine Kreatur, die GOtt so sehr liebet, an die er so viel gewendet, daß er auch sogar seines eingebornen Sones nicht geschonet, und an deren Seligkeit er ein so unendliches Wolgefallen hat, o, so must du dich selbst lieben, an dir und deiner Glückseligkeit ein Gefallen haben, und für dieselbe auf alle mögliche Art und Weise sorgen! Nun siehet er sich nicht als sich selbst an, sondern vielmehr als einen Erlöseten des HErrn, als einen gerechtfertigten Christen, als ein Kind GOttes, als ein theuer erkauftes Eigentum seines Heilandes, das in den Augen des Höchsten so wert geachtet ist.

Und

Und darauf gründet er seine Selbstliebe. Würde er in den Gedanken stehen, daß er nicht durch den Glauben, sondern durch seine Werke gerecht würde, so entgingen ihm nicht nur diese vortrefliche Ursachen, sich selbst zu lieben, sondern seine Selbstliebe würde auch keinen andern Grund haben, als die Meinung von seinen vorzüglichen Kräften, sich selbst die Seligkeit zu verschaffen. Gleichwie aber dieses an sich ein falscher Gedanke ist, also würde er auch gar bald in einen unvernünftigen Stolz ausbrechen, der den Menschen an der waren und geläuterten Selbstliebe hindert.

2. Die Gläubigen sind Tempel des heiligen Geistes. Wisset ihr nicht, saget der heilige Apostel, daß ihr GOttes Tempel seid, und der Geist GOttes in euch wonet? 1. Cor. 3, 16. Der dreieinige GOtt würdiget sie selbst, sie zu seiner Wonung zu erwälen. Denn Christus spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wonung bei ihm machen. Joh. 14, 23. Und diese Betrachtung ist vor die Gläubigen ein neuer Bewegungsgrund, sich selbst zu lieben. Sind sie ein Tempel des allerheiligsten GOttes, so ist er selbst in ihnen gegenwärtig, so hat er an ihnen ein Wolgefallen, und so wil er sie immer mehr und mehr geheiliget und verhertlichet haben. Die Gläubigen sind daher auch entschlossen, an diesem Tempel des heiligen Geistes zu arbeiten, daß er des Vorzugs immer würdiger werde, dazu ihn der HErr erhoben hat. Aber wie könten sie diesen Vorsaz haben, ohne an sich selbst ein Wolgefallen zu haben, und den Wachstum der Volkommenheit und Heiligkeit ihrer Selen und Leiber zu wünschen und zu begehren? Diese Neigung ist indessen eine ware Selbstliebe. Also bekommen sie daher eine neue Ursach, sich selbst zu lieben. Ist ihr Herz durch diese Betrachtungen zu einer GOtt

gefälligen Selbstliebe zubereitet, so können sie damit viele andere Bewegungsgründe verbinden. Dahin gehöret

3. Der Wille GOttes, sich selbst zu lieben, den er in seinem Gesez hinlänglich zu erkennen gegeben, und den die Gläubigen aus Liebe und Gehorsam beobachten; der Befehl, ihn in allen Nöten anzurufen, dem nicht nachgelebet werden kan, wenn der Mensch nicht aus seinen Nöten heraus zu kommen suchte, und sich folglich selbst liebte; der Endzweck, dazu er erschaffen ist, nämlich die Ehre GOttes, die durch ihn, durch seine Volkommenheiten, und durch seine Handlungen geoffenbaret werden sol; Das göttliche Ebenbild, das GOtt dem ersten Menschen anerschaffen hatte, und das, nach dem traurigen Verlust, in der Widergeburt und Erneuerung wider hergestellet wird; die Verheissungen und Drohungen, dadurch GOtt den Menschen zur Beobachtung seiner Gebote bewegen wil, ihn aber in der That nicht bewegen kan, wenn er sich selbst nicht liebte; Endlich der Glaube selbst, und die Beharrung in demselben, wornach der Mensch streben sol, aber ohne Selbstliebe nicht streben kan. Denn alle Ermanungen zur Busse und zum Glauben sind Ermanungen, uns selbst zu lieben. Der Glaube ist das einzige und ware Mittel unserer ewigen Seligkeit. Hätte man keine Selbstliebe, so würde man auch diese Seligkeit nicht achten. Und worauf könte alsdenn die Verbindlichkeit zu glauben gegründet werden?

4. Wenn der natürliche Trieb durch diese Bewegungsgründe geleitet wird, so kan man ihm sicher folgen. Denn man wil nicht, daß der Christ gegen die Stimme der Natur taub sei. Man darf ihm nur nicht ohne Prüfung und ohne einen bewärten Wegweiser folgen. Der Trieb der Natur kan mit dem Trieb des Verderbens gar zu leicht verwechselt werden, und er wird wenigstens von demselben allemal gefüret und belebet werden, wenn die

Gnade

Gnade nicht dazu komt, die den Menschen erleuchtet, und stärket, reinen und heiligen Bewegungsgründen zu folgen.

§. 261.

Nichts ist dem Menschen schädlicher, als die unordentliche Eigenliebe. Man kan sie vor die ware Quelle aller Vergehungen halten. Der Mensch mag eine Sünde begehen, die er wil, so thut er sie in der Absicht, sich glücklicher zu machen. Aber er hat falsche Begriffe von der Glückseligkeit. Er sezet sie oft blos in ein sinliches Vergnügen, in gewisse angenehme Empfindungen. Oder, wenn er ja eine ware Glückseligkeit zum Endzweck hat, so verfehlet er der rechten Mittel. Und in beiden Fällen äussert sich eine unordentliche Selbstliebe. Vor diesem Uebel wird nun ein Christ durch die Bewegungsgründe bewaret, denen er folget, wenn er sich selbst liebet. Wir werden uns davon gewisser überzeugen können, wenn wir den Begrif dieses Uebels und die mannigfaltigen Ausbrüche desselben zergliedern. Sie bewaren den Menschen vor der verkehrten Eigenliebe.

I. Es ist eine verkehrte Eigenliebe, wenn man eine höhere Meinung von sich selbst hat, als sichs gebüret. Es gibt Menschen, die mehrere und grössere Volkommenheiten zu besizen glauben, als sie in der That haben. Ihre Mängel und Schwachheiten sehen sie gar nicht ein, oder wenn sie zu gros sind, als daß sie ihnen verborgen bleiben könten, so wenden sie wenigstens allen Fleis an, sie zu entschuldigen. Sie verbergen sie sorgfältig vor sich selber, oder glauben an andern weit mehr Fehler und Unvolkommenheiten entdecket zu haben. Das Gute hingegen, so sie an sich warnehmen, vergrössern sie in ihren Gedanken dergestalt, daß sie alle andere neben sich verachten. Dies sind die Menschen, die, wie der Heiland saget, den Splitter in ihres Bruders Auge sehen, des Balkens aber in ihrem Auge nicht gewar werden. Matth. 7, 3. Ich seze

diesen Fehler mit Recht auf die Rechnung einer verkehrten Eigenliebe. Der Mensch liebet sich selbst, wenn er an sich selbst ein Vergnügen hat. Und er liebet sich auf eine verkehrte Art, wenn dieses Vergnügen grösser ist, als es sein solte. Ein jedes Vergnügen sezet die Meinung von dem Dasein einer Volkommenheit voraus. Wenn sich also der Mensch mehr liebet, als er solte, und folglich ein übermäßiges Vergnügen an sich selber hat, so mus er sich auch mehrere und grössere Volkommenheiten einbilden, als ihm zukommen. Man könte diese Einbildung für die Quelle dieser Art einer verkehrten Eigenliebe halten. Und es ist nicht zu leugnen, daß dieselbe auch dadurch neue Narung bekomme. Allein wenn ich bedenke, daß dieser Irtum von vielen mit Fleis gebildet wird, und daß der Mensch davon nicht abgehen wil, wenn ihm gleich das Gegentheil noch so deutlich gezeiget worden, so mus ich den Grund desselben in einer verkehrten Stellung des Willens suchen, welche nichts anders als eine unordentliche Eigenliebe sein kan. Christen sollen diesen Fehler aufs sorgfältigste vermeiden. Denn ausser den schädlichen Folgen, die diese Meinung nach sich ziehet, und die uns billig sehr aufmerksam auf uns selbst machen solten, haben wir den ausdrücklichen Befehl eines erleuchteten Knechtes JEsu Christi vor uns: Ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, jederman unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebüret zu halten, sondern, daß er mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher, nach dem GOtt ausgetheilet hat das Mas des Glaubens. Röm. 12, 3. Der Apostel redet hier zwar nur von den geistlichen Gaben. Aber der Grund seiner Vorschrift ist also beschaffen, daß man sie von allen andern Gaben, Kräften, und Vorzügen verstehen mus. Durch den Glauben können wir auch diese verkehrte Eigenliebe leicht vermeiden. Ein Gläubiger liebet sich nicht um sein selbst

willen,

willen, nicht wegen seiner eignen Kräfte, Volkommenheiten, Gaben, und Vorzüge, sondern weil er von GOtt geliebet wird, weil ihn der Geist des HErrn zu seinem Tempel erwälet hat, und weil es seines GOttes Wille ist, daß er sich liebe. Sein Glaube hat ihn zur richtigsten Selbsterkentnis gebracht, welche ihn überzeuget, daß er zwar nach der Absicht seines Schöpfers das ädelste und vortreflichste Geschöpf sein sollen, daß er aber durch seine eigne Schuld die elendeste und schwächste Kreatur geworden. Eben dieser Glaube ist eine beständige Uebung in der waren Demut vor GOtt, und eine beständige Erinnerung an seine Unwürdigkeit, und an sein Unvermögen. Dieserwegen läst er den Christen nicht zu der falschen und hochmütigen Einbildung kommen, daß er gewisse Vorzüge und Volkommenheiten habe, die ihm doch nicht zukommen.

2. Der Gläubige hat zwar in der That viele Vorzüge vor andern Menschen. Aber er weis auch, daß er dieselbe nicht von sich selbst, sondern von GOtt, und zwar aus einer lautern Gnade empfangen habe. Der Ausspruch des heiligen Paulus lieget ihm beständig im Sin: Wer hat dich vorgezogen? Oder was hast du, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was rümest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? 1. Cor. 4, 7. Wenn er diese seine Vorzüge bedenket, so preiset er denjenigen, der ihm dieselbe gegeben hat. Liebet er jemanden um dieser Vorzüge willen, so ist es mehr derjenige, von dem sie herkommen, als derjenige, der sie unwürdig empfangen hat. Durch diese Gesinnungen des Glaubens vermeidet er eine andere Art einer verkehrten Eigenliebe, welche darinnen bestehet, daß der Mensch das Gute, das er etwan besizet, nicht GOtt, dem er alles zu verdanken hat, sondern sich selbst, seiner Weisheit, seiner Macht, seiner Arbeit, und seinen Ver-

diensten beimisset. So denken viele Menschen sowol in Absicht auf die leibliche, als geistliche Gaben. Ein stolzer Nebucadnezar konte sich nicht enthalten, bei dem Anblick der prächtigen Hauptstadt seines Reichs zu sagen: Das ist die grosse Babel, die ich erbauet habe, zum königlichen Hause, durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Dan. 4, 27. Und ein stolzer Pharisäer war vermessen genug, GOtt seine Verdienste herzuzälen, und einen busfertigen Man neben sich zu verachten. Luc. 18, 11. Aber diese Selbstliebe wird in einem Herzen nicht Plaz finden können, darinnen der ware Glaube wonet.

3. Es ist auch ein Werk einer verkehrten Eigenliebe, wenn der Mensch mit seinem Zustande nicht zufrieden ist. Denn diese Unzufriedenheit gründet sich auf die Meinung, daß man ein besseres Schicksal verdienet habe, als uns die Vorsehung widerfaren liesse. Und wer dieses denket, der mus in der That mehr von sich halten, als sichs gebüret. Diese Eigenliebe ist höchst gefärlich, und solten wir billig die Anfälle derselben niemals ohne Schrecken und ohne Abscheu empfinden, weil sie eben das Uebel ist, das sich zuerst in das Herz der Eva eingeschlichen, und das ganze menschliche Geschlecht ins Verderben gestürzet hat. Der Gläubige wird diese Versuchungen sehr leicht überwinden können. Er ist aufs gewisseste überzeuget, daß GOtt ihm unendlich mehr Gutes erweise, als er verdienet hat. Er kennet die weise, gütige, und liebreiche Vorsorge seines himlischen Vaters. Er weis, daß die Wege, die er gefüret wird, unverbesserlich sind. Also ist er mit denselben volkommen zufrieden, und seine Glücksumstände mögen dem äusserlichen Ansehen nach so schlecht sein, als sie immer sein können, so bekennet er dennoch mit aufrichtigem und demütigem Herzen: HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du an mir thust.

4. Vornehmlich aber ist es eine verkehrte Eigenliebe, wenn der Mensch sich selbst allein, und ausser sich sonst niemanden liebet. Man wird schwerlich solche Menschen in der Welt antreffen, die ausser sich ganz und gar nichts lieben solten. Allein, wenn man auf den Grund siehet, warum sie andere Personen oder Dinge lieben, so wird man deutlich genug warnehmen, daß dieser nichts anders als der Eigennuz sei. Man liebet andere Personen, weil man von ihnen Vortheile zu erlangen hoffet. Und man würde sie keinen Augenblick weiter lieben, wenn diese Hofnung verloren ginge. Auf diese Weise pflegen die Menschen so gar auch GOtt zu lieben. Es gibt in der That Menschen, die so denken, wie es der Satan dem frommen Hiob schuld gab: Meinest du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus, und alles, was er hat, rings umher verwaret. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Hiob. 1, 9. 10. Selbst unter den Jüngern des Heilandes gab es einige, die ihn und seinen himlischen Vater blos aus diesem Grunde liebten. Was vor Gesinnungen geben doch diese Worte zu erkennen: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Matth. 19, 27. Wenn man aber alle andere Personen oder Dinge blos seinetwegen liebet, so erstrecket sich in der That unsere Liebe nicht weiter, als auf uns selbst. Man kan und sol andere Personen auch seinetwegen lieben, aber nicht blos seinetwegen. Eine solche Liebe ist eine zu weit getriebene und verkehrte Eigenliebe. Es gibt ausser uns mehrere Dinge, die an sich selbst geliebet zu werden verdienen. Wir sind auch nicht die einzige Person, um welcher Willen alle Dinge in der Welt da sind, worauf sich alles beziehen sol, und wornach wir die Güte und Vortreflichkeit einer Sache beurtheilen könten. Eine Selbstliebe von dieser Art wird den Menschen verfüren, seine Handlungen

lungen blos nach dem Verhältnis zu seinem eignen Vortheil zu bestimmen. Man wird nicht fragen, ob dieses Recht oder Unrecht sei. Man wird sich nur um den Nuzen bekümmern, den man davon zu hoffen hat. Diese verkehrte Selbstliebe wird nun ein Widergeborner vermittelst der Bewegungsgründe vermeiden, durch welche er seinen natürlichen Trieb leitet. Er liebet sich selbst, weil er weis, daß er von GOtt geliebet wird, und weil er alles das liebet, woran sein GOtt und sein Heiland ein Wolgefallen hat. Also liebet er sich um GOttes wilken, und läst seine Selbstliebe eine Wirkung der Liebe GOttes sein. Er liebet sich selbst, weil es des HErrn Wille ist, weil er zur Ehre GOttes erschaffen worden, weil das göttliche Ebenbild, das durch den Sündenfal verloren gegangen, in ihm wider hergestellet werden sol. Eben das sind auch die Gründe seinen Nächsten zu lieben. Also bleibet er nicht bei der Selbstliebe stehen. Er liebet auch andere Kreaturen, die mit ihm ein gleiches Verhältnis zu GOtt haben, und die nach dem Willen des höchsten Gesezgebers von uns geliebet werden sollen.

5. Die Selbstliebe ist eine Neigung und Bestreben, sich selbst glücklich zu machen. Von dieser eignen Glückseligkeit gibt es viele falsche Begriffe. Mancher denket glücklich zu sein, wenn er lauter angenehme Empfindungen, lauter sinliche Belustigungen hat. Alsdenn bestehet seine ganze Selbstliebe in dem Bestreben, die Wollüste des Fleisches zu geniessen, und sein sinliches Vergnügen zu erweitern. Dies ist unstreitig eine verkehrte Eigenliebe. Denn man verlieret hier seine ware Glückseligkeit, und trachtet nach scheinbaren Gütern, deren Genus den Menschen unglücklich machet. Der Gläubige wird zu dieser Art der verkehrten Eigenliebe auch versuchet. Denn das Fleisch wonet noch in ihm, und gelüstet wider den Geist. Aber durch die Kraft des Glaubens kan er diese Versuchungen über-

überwinden. Sein Verstand ist erleuchtet. Also kan er die ware und falsche Glückseligkeit wol unterscheiden. Sein Wille ist geheiliget. Also hat er nicht mehr einen Geschmack an den Lüsten des Fleisches. Er liebet sich, weil er ein Erlöseter des HErrn, und ein gerechtfertigtes Kind GOttes ist, weil der heilige Geist in ihm als in seinem Tempel wonet, weil er ein Werkzeug sein sol, die Ehre seines GOttes zu verherrlichen. Diese Gründe, welche der Gläubige stets vor Augen hat, lassen ihn nicht dahin kommen, daß er seine Glückseligkeit in fleischlichen und sinlichen Ergözlichkeiten suchet.

6. Endlich ist es auch eine verkehrte Eigenliebe wenn sich der Mensch erlaubet, alle Mittel zur Beförderung seines Besten zu gebrauchen, ohne die Rechtmäßigkeit derselben zu prüfen. Diese Art der Eigenliebe stellet uns Christus unter dem Bilde des ungerechten Haushalters vor, welcher blos darauf sahe, wie er sich nach der Absezung von seinem Amte bequem erhalten könte, und in dieser Absicht nicht nur seinen HErrn aufs neue betrog, sondern auch die Schuldner desselben an diesem Verbrechen theil zu nehmen nötigte. Diesem Beispiel folgen unzälige Menschen. Sie fragen nichts darnach, daß GOtt und Menschen durch ihre Thaten beleidiget werden. Es ist ihnen genug, wenn nur ihr Eigennuz und Vortheil dadurch befördert wird. Aber auch vor diesem sündlichen Abwege werden die Gläubigen bewaret bleiben. Denn wenn ihre Selbstliebe sich auf die Liebe GOttes und seinen Willen gründet, so werden sie keine Mittel zu ihrer Glückseligkeit gebrauchen, dadurch GOtt beleidiget, und seine Gebote übertreten werden.

§. 262.

Die ware Selbstliebe, deren ein Christ allein fähig ist, bestehet in einem durch rechtmäßige Bewegungsgründe bestimten Vergnügen an sich selbst, und in einer

Die ware Selbstliebe wird beschrieben.

von waren Grundsäzen geleiteten Begierde, seine eigne Wolfart zu befördern. Der natürliche Trieb, den der allmächtige Schöpfer in alle lebendige Kreaturen aus weisen Ursachen gepflanzet hat, kan die Grundlage derselben bleiben. Ohne diesen Trieb könte sich der Mensch nicht eher lieben, als bis er die Bewegungsgründe dazu erkant hätte. Und ehe er zu dieser Erkentnis käme, würde der Mensch zu Grunde gerichtet sein, wenn nicht eine andere Quelle der Liebe da wäre. Ohne diesen natürlichen Trieb würden auch alle Bewegungsgründe unvermögend sein, das menschliche Herz zur Selbstliebe geneigt zu machen. Aber dieser Trieb mus durch ware und rechtmäßige Grundsäze geleitet, eingeschränket, und bestimmet werden, damit es nicht ein wilder Trieb sei, und Handlungen hervorbringe, welche die Ehre GOttes verdunkeln, und den Menschen selbst verderben. Es gehöret dahin,

1. Daß der Mensch sich selbst genau und richtig erkenne. Denn wenn er an sich selbst ein Wolgefallen haben, und seine eigne Glückseligkeit befördern sol, so mus er vor allen Dingen wissen, welcher Vorzüge, Volkommenheiten, und Kräfte er fähig sei, welche er davon schon besize, und an welchen es ihm noch fehle. Insonderheit müssen die Gläubigen ihren geistlichen Zustand wol kennen. Sie werden deswegen in der Schrift oft ermanet, sich selbst zu erforschen, ob sie im Glauben stehen, und diejenige Seligkeiten zu erwägen, deren sie theilhaftig werden können und sollen.

2. Hiernächst mus man sich alle Volkommenheiten, deren der Mensch fähig ist, nach ihrem Wert und Verhältnis zu einander bekant machen. Es gibt unterschiedliche Volkommenheiten, deren Besiz zur menschlichen Glückseligkeit erfodert wird. Aber sie sind nicht alle von einerlei Grösse und Notwendigkeit. Einige sind unentbehrlich, und können den Menschen glücklich machen, wenn

auch

auch andere fehlen solten. Andere aber können dem Menschen durch sich selbst keine ware Zufriedenheit verschaffen, ob sie gleich dieselbe einiger Massen vermehren würden, wenn sie neben andern warhaftigern und grössern Gütern da wären. Es gibt auch einige scheinbare Volkommenheiten, die dem Menschen eine Zeit lang ein Vergnügen machen, aber entweder durch ihre notwendige Folgen, oder durch die zufällige Ausschliessung grösserer Vortheile des Menschen Glückseligkeit hindern. Alles dieses mus der Christ wol einsehen, damit er ein jedes Gut nach seiner Grösse und nach seinem Verhältnis begehren könne.

3. Eben so nötig ist es, daß er die waren Mittel kennen lerne, dadurch er zum Besiz dieser Güter kommen kan. Die waren und zu unserer Glückseligkeit unentbehrlichen Güter werden insgemein durch die einfachsten Mittel erlanget. Hier gibt es selten viele Wege, auf denen man wandeln könte. Aber zu denen geringern und entbehrlichen Gütern gibt es desto mehr Mittel. Unter denselben sind viele unrechtmäßig, und so beschaffen, daß man sich durch deren Gebrauch um den Besiz grösserer Güter bringet, oder sich den Zugang zu denselben verschliesset. Bisweilen siehet man sich in Umständen, in welchen kein Mittel möglich ist, dieses geringere Gut zu besizen, ohne sich um wigtigere Güter zu bringen, und dadurch seine ware Glückseligkeit zu hindern. Dies ist der Fal, da man ohne das geringere Gut glücklich werden kan und sol. Alle diese Mittel mus ein Christ sorgfältig prüfen, und nur diejenigen wälen, welche gesezmäßig sind, und seine ware Glückseligkeit nicht stören.

4. Die Begierde, sich glücklich zu machen, das ist, die ware Selbstliebe, mus von denen Bewegungsgründen herrüren, die wir oben angefüret haben. Dies heist, der Mensch mus für sich selbst sorgen, weil es der Wille seines GOttes ist, weil derselbe ihn so sehr liebet, daß er

auch seinen eingebornen Sohn zu seiner Erlösung dahin gegeben, weil ihn der HErr zu seinem Kinde angenommen, weil er ihn zum Erben des ewigen Lebens eingesezet hat, weil er ein Tempel des heiligen Geistes ist, u. s. w. Wird unsere Selbstliebe durch diese Bewegungsgründe geleitet und bestimmet, so ist sie ein gutes Werk, dadurch GOtt gedienet, und sein Name gepriesen wird. Wenn man aber diese Bewegungsgründe nicht vor Augen hat, so folget man entweder blos seinem natürlichen Triebe, und alsdenn ist die Selbstliebe keine moralische, sondern nur eine thierische Handlung, oder man läst sich durch andere unrechtmäßige Bewegungsgründe lenken, in welchem Fal die Selbstliebe zwar eine moralische, aber keine gute Handlung ist.

5. Diesen Bewegungsgründen kan man nicht folgen, ohne GOtt mehr zu lieben, als uns selbst. Wenn man nach aller Strenge reden wolte, so könte man in der That nicht sagen, daß die Liebe GOttes und die Selbstliebe jemals einander entgegen wären. Denn je mehr ich GOtt liebe, desto gewisser befördere ich meine eigne Glückseligkeit. Es kan der Fal nicht vorkommen, da man durch einen grössern Grad der Liebe GOttes sich warhaftig unglücklich machte, wie wir dieses schon in der Abhandlung von der Liebe GOttes erwiesen haben. Allein durch Handlungen, dadurch ich meine ware Glückseligkeit am sichersten befördere, werde ich meiner Selbstliebe nichts vergeben. Unterdessen ist es möglich, daß man um GOttes und seiner Ehre Willen gewisse Vortheile faren lässet, die man ausser dem mit gutem Gewissen besizen könte. In diesem Fal saget man, daß man GOtt mehr liebe, als sich selbst. Und dies ist eine Pflicht, die wir mit allem Recht von den Gläubigen verlanget haben

6. Uebrigens mus sich der Christ auch so lieben, daß damit

damit eine ware und aufrichtige Liebe des Nächsten bestehen kan.

§. 263.

Die ware Glückseligkeit des Menschen bestehet in einer waren, dauerhaften, und ununterbrochenen Zufriedenheit, Gemütsruhe, und Vergnügen. Diese Empfindungen gründen sich auf den Besiz und das Bewustsein gewisser Volkommenheiten und Güter. Sind es ware und beständige Güter, so entstehet daraus ein wares und beständiges Vergnügen. Sind es aber nur scheinbare, flüchtige, und vergängliche Güter, so ist auch das Vergnügen, das daher fliesset, ein falsches und vorübergehendes Vergnügen, welches sich oft in den grösten Verdrus zu verwandeln pfleget. Je grösser endlich und je vortreflicher die Güter sind, die der Mensch besizet, und deren er sich bewust ist, desto grösser ist auch seine Zufriedenheit, und die daher entstehende Glückseligkeit. Wenn sich also der Mensch auf eine vernünftige und gesezmäßige Weise liebet, so wird seine Sorge dahin gehen, daß er sich ware, beständige, und unvergängliche Güter verschaffet, daß er die grössere den geringern vorziehet, und daß er davon das deutlichste und lebhafteste Bewustsein zu haben trachtet. Nun bestehet der Mensch aus zween wesentlichen Theilen, der Sele, und dem Körper. Beide sind gewisser grossen und herrlichen Güter fähig, die sie volkomner machen, und die man als grosse und vortrefliche Gaben des Schöpfers ansehen mus. Allein die Sele hat den Vorzug vor dem Leibe. Denn einmal ist die Sele ein unsterblicher Geist, und gehet nicht mit unter, wenn der Körper die Verwesung leidet. Die Sele ist vermögend, den unsichtbaren Schöpfer zu erkennen, zu lieben, zu ehren, und zu fürchten. Aber der Körper ist eine blosse Maschine, welche der Sele nur als ein Werkzeug zugeordnet ist, die äusserliche Dinge durch denselben zu empfinden, und ihren Willen und Vorsaz dadurch

Nach derselben sorget ein Christ vorzüglich für seine Sele.

ins Werk zu richten. Die Sele war eigentlich der Siz des göttlichen Ebenbildes, und sol auch dazu wider erneuert werden. Sie besas Weisheit und Heiligkeit, wodurch sich der unendliche Schöpfer in ihr verklärte. Aber der Körper kan mit dem unkörperlichen und unsichtbaren GOtt keine Aenlichkeit haben. Je mehr also die Sele durch ihr Wesen die Beschaffenheit des Leibes übertrift, desto grösser und vorzüglicher müssen auch die Volkommenheiten sein, damit sie ausgezieret werden kan. Zu geschweigen, daß alle Gaben und Vorzüge des Leibes dem Menschen kein Vergnügen machten, wenn sie nicht von der Sele empfunden würden. Und noch weniger würden sie zur Glückseligkeit des Menschen etwas beitragen, wenn die Sele voller Unvolkommenheiten und Mängel wäre. Darum saget auch unser Heiland: Was hülfs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und näme doch Schaden an seiner Sele? Matth. 16, 26. Aus diesem allen mache ich den Schlus, daß ein Christ zu Folge der waren Selbstliebe vorzüglich und am meisten für seine Sele sorge.

§. 264.

Und zwar für die Rechtfertigung derselben.

Die Sele ist gleichfals verschiedener Volkommenheiten fähig. Es gibt eine Menge der vortreflichsten Wissenschaften, deren genaue Kentnis eine grosse Zierde des Geistes ist, und ihn mit einem Strom des Vergnügens tränken kan. Wie sehr freuet sich nicht ein Naturforscher, wenn er in allen Werken der Schöpfung die Spuren der göttlichen Macht und Weisheit entdecket, und aus ihrem Verhältnis zu andern Dingen den grossen Nuzen erkennet, wozu eine jede Sache erschaffen worden! Was vor ein Vergnügen empfindet nicht der Weltweise, wenn er eine lange Reihe von Warheiten überdenket, und den vortreflichsten Zusammenhang und Verbindung derselben einsiehet! Aber diese Glückseligkeit bedeutet nichts

gegen diejenigen, welche uns die geistlichen Güter verschaffen, deren wir in der Rechtfertigung theilhaftig werden. Man erwäge die Vergebung der Sünden, den gerichtlichen Ausspruch GOttes, daß wir gerecht sind, und die Belonung der Gerechten haben sollen, den Frieden mit GOtt, das Recht und den glückseligen Zustand der Kinder GOttes, das Erbtheil der Heiligen im Himmel, die grossen Seligkeiten, die uns daselbst aufgehoben sind, die Gemeinschaft und Vereinigung mit GOtt, die Einwonung des heiligen Geistes! Man erwäge diese herrliche Güter, und sage mir, ob der Besiz derselben nicht die gröste, volkommenste, und dauerhafteste Glückseligkeit der Menschen ausmache! Aber ohne dieselbe läst sich keine Glückseligkeit denken. Wie wil ein Mensch Ruhe und Zufriedenheit der Sele haben, wie wil er ein wares Vergnügen schmecken, wenn er keine Vergebung der Sünden hat, wenn er unter dem göttlichen Zorn und dem Fluch des Gesezes stehet, wenn er täglich ja stündlich den Augenblick mit Schrecken erwarten mus, der ihn in die unterste Hölle stürzen wird? Es ist also die erste und vornehmste Pflicht der Selbstliebe, daß der Mensch vor GOtt gerechtfertiget zu werden, aber auch gerechtfertiget zu bleiben trachte. Diese Pflicht schärfet uns der Heiland Matth. 6, 33. ein, wenn er spricht: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Und wenn ein heiliger Apostel die Gläubigen zu Philippen ermanet, daß sie mit Furcht und Zittern schaffen sollen, selig zu werden, Phil. 2, 12. so machet er die Sorge für die Rechtfertigung, davon die Seligkeit abhänget, gleichfals zur vornehmsten Pflicht des Christen.

§. 265.

Es ist kein ander Mittel, gerechtfertiget zu werden, als der Glaube an den Heiland der Welt. Denn durch

Folglich auch vor die Bestän-

digkeit im Glauben.

durch denselben wird uns seine Genugthuung und Gerechtigkeit zugerechnet. Und dies ist der einzige Grund unserer Rechtfertigung. Aber es ist nicht genug, daß wir den Glauben haben. Wir müssen auch in demselben bis an unser Ende beharren. Denn gehet der Glaube wider verloren, so hören wir auf, gerechtfertiget zu sein, und Vergebung der Sünden zu haben. Alsdenn werden uns alle Sünden, die schon vergeben waren, aufs neue zugerechnet, und der Zustand solcher gefallenen Sünder ist weit schrecklicher, als der Zustand eines Sünders, der noch nie die Gnade seines GOttes geschmecket hat. Die Schrift weis diesen Zustand nicht schrecklich genug vorzubilden, theils in Absicht auf die Grösse des begangenen Verbrechens, theils in Absicht auf die Gefar, in welche diese Sünder geraten. Ebr. 6, 4. 5. 6. 2. Pet. 2, 20. 21. Da nun die Christen schon den Glauben haben, so fodern wir jezt nur von ihnen die Pflicht, im Glauben zu beharren; eine Pflicht, die uns in dem Wort des HErrn mit grossem Eifer und Nachdruck empfolen wird. Unser Heiland saget: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Matth. 10, 22. Der heilige Paulus warnet vor dem Rückfal mit diesen Worten: Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wol zusehen, daß er nicht falle. 1. Cor. 10, 12. Und der Prophet Ezechiel füret den Gläubigen seiner Zeit zu Gemüte, daß aller ihrer vorigen Gerechtigkeit nicht sol gedacht werden, wenn sie von derselben abweichen, und Böses thun. Ezech. 18, 24.

§. 266.

Wozu das thätige Christentum erfodert wird.

Diese Stärkung und Bewarung des Glaubens ist eben so wol ein Werk GOttes, als die Hervorbringung desselben. Der heilige Petrus hatte das Vertrauen zu GOtt, daß er diejenigen, die er zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu berufen hatte, volbereiten, stärken, kräftigen, und gründen werde. 1. Pet. 5, 10. Und Pau-

Paulus war ebenfals versichert, daß derjenige, der das gute Werk in den gläubigen Philippern angefangen hätte, es auch volfüren würde bis an den Tag JEsu Christi. Phil. 1, 6. Solche Zeugnisse der Schrift belehren uns, daß die Erhaltung unsers Glaubens kein Werk unserer Kräfte sei, sondern von GOtt durch seine Gnade gewirket werde. Weil aber GOtt dazu gewisse Mittel gebrauchet, die der Christ zu seinem Besten anwenden mus, und ihm ausser dem in der Widergeburt geistliche Kräfte mitgetheilet worden, durch deren rechtmäßigen Gebrauch der Glaube erhalten und gestärket wird, so fodert man billig von einem Christen, daß er theils die äusserliche Gnadenmittel fleißig und gewissenhaft gebrauche, theils aber auch seine geistliche Kräfte gehörig übe. Und dies würde mir nun Gelegenheit geben, viele Pflichten der Christen zu erklären und zu beweisen, die sie in dieser Absicht beobachten müsten. Allein ich habe dieselbe schon in dem neunten Hauptstück des ersten Theils vorgetragen, da ich die Beschaffenheit des thätigen Christentums abhandelte. Denn alle diese Werke der Gottseligkeit, darinnen sich der Christ üben mus, um im Glauben, und im Stande der Gnaden zu beharren, sind in der That nichts anders, als das thätige Christentum. Ich wil also meine Leser dahin verweisen, ausser dem aber doch noch zwo Uebungen insonderheit empfehlen, davon ich zu reden keine Gelegenheit bisher gehabt habe.

§. 267.

GOtt hat uns zwei Gnadenmittel verordnet, deren wir uns zur Stärkung unsers Glaubens bedienen können. Das eine ist sein Wort, und das andere das heilige Abendmal. Wie man sich des Wortes GOttes zur Stärkung des Glaubens bedienen könne und müsse, ist schon in dem Hauptstück von dem thätigen Christentum gezeiget worden. Wir wollen also nur noch des Gebrauchs des heili-

Desgleichen der öftere Gebrauch des Abendmals.

gen Abendmals gedenken. Diese heilige und von Christo selbst eingesezte Handlung bestehet darinnen, daß wir ein gesegnetes Brod essen, und einen gesegneten Kelch trinken, und damit zugleich den Leib und das Blut JEsu Christi bekommen. Der göttliche Stifter dieses Sakraments bezeuget selbst, er habe es zum Gedächtnis seines Todes eingesezet. Aber dieser Endzweck ist mit der Stärkung des Glaubens so genau verbunden, daß eins ohne das andere nicht erreichet werden kan. Das Gedächtnis des Todes JEsu ist nicht blos eine historische Erinnerung an diese merkwürdige Begebenheit, sondern vielmehr eine heilsame Vorstellung der Gewisheit seines Todes, der Ursachen desselben, und seiner herrlichen Wirkungen, nämlich der Erlösung der Menschen, der Vergebung der Sünden, und des ewigen Lebens. Diese Vorstellung zu befördern, und in unsern Selen lebhafter und kräftiger zu machen, hat JEsus das Abendmal eingesezet. Und wenn man auf die ware Beschaffenheit dieses Geheimnisses siehet, so kan man sich keine andere Art, das Gedächtnis des Todes JEsu zu befördern, vorstellen, als insoferne er durch die Mittheilung seines Leibes und Blutes einem jeden die kräftigste Versicherung geben wolle, daß auch er insonderheit durch den Tod JEsu erlöset worden. Wie nun alle vorzügliche Versicherungen der Gnade GOttes, der Vergebung der Sünden, und der Aussöhnung mit GOtt den Glauben stärken, also kan und sol auch das heilige Abendmal diese Wirkung in den Gläubigen haben. Allein wenn der Gläubige diesen Nuzen davon haben wil, so mus er

1. Das heilige Abendmal würdig gebrauchen. Ich verlange dazu theils eine Würdigkeit der Person, theils eine Würdigkeit der Handlung. Die Person, welche das Abendmal gebrauchen wil, mus den Glauben haben. Wo kein Glaube ist, da ist auch keine Stärkung

dessel-

desselben möglich. Und ohne den Glauben kan man sich auch des Todes JEsu nicht heilsam erinnern. Deswegen verlanget auch der heilige Apostel eine vorhergehende Prüfung, wenn man das Abendmal gebrauchen wil. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. I. Cor. II, 28. Aber es ist auch möglich, daß ein Gläubiger das heilige Abendmal gebrauche, ohne der gesegneten Früchte desselben theilhaftig zu werden. Dies würde geschehen, wenn er ohne die nötige Vorbereitung und Andacht zum Tisch des HErrn ginge. Zu der nötigen Zubereitung aber verlange ich theils eine genaue Prüfung seines Zustandes, theils eine heilsame Betrachtung des Abendmals, mit allen heiligen Bewegungen des Herzens, die daraus entstehen können. Der Gläubige mus sich nicht allein prüfen, ob er im Glauben stehe, sondern auch seinen ganzen Wandel untersuchen, und seine Fehltritte, Schwachheiten, Versuchungen, und Anfechtungen erkennen. Dies wird ihn zu einer waren Betrübnis und Demut vor GOtt, zu einem Verlangen nach der göttlichen Gnade und Vergebung seiner Sünden, und zu einer Begierde nach einer grössern Volkommenheit bewegen. Er wird seine Sünden vor GOtt bekennen, er wird ihn um Vergebung derselben durch Christum und sein Verdienst bitten, er wird sich nach neuen Versicherungen der Gnade GOttes sehnen, er wird seinen Vorsaz, GOtt mit aller Treue zu dienen, erneuern, er wird ihn um Stärkung seines Glaubens und um seinen mächtigen Beistand in allen Versuchungen flehen. Und weil er weis, daß er diesen heilsamen Endzweck an seiner Sele durch den würdigen Genus des Abendmals erreichen kan, so wird er nunmehro dasselbe auch mit allem Fleis betrachten. Er wird bedenken, daß diese heilige Handlung von Christo selbst eingesezet worden, daß er den Leib und das Blut seines Erlö-

sers im Abendmal empfangen, daß dieses ein sicheres Unterpfand seiner Erlösung und Versönung mit GOtt sei. Von dem allen wird er sich aufs gewisseste zu überzeugen suchen, und damit die Betrachtung der Leiden JEsu und aller seligen Früchte derselben verbinden. Er wird sich mit seinem GOtt fleißiger unterreden, und ihn um die gesegnete Wirkung dieser heiligen Handlung anrufen. Ist er durch diese Betrachtungen und Rürungen des Herzens wol zubereitet worden, so wird er nun auch darauf bedacht sein, daß er das Abendmal mit warer Andacht genieſſe. Zu dem Ende wird er alle fremde, eitele, und sündliche Gedanken aus seiner Sele entfernen, dagegen aber lauter busfertige, demütige, und gläubige Regungen in derselben unterhalten, und nichts denken, als JEsum, seinen Tod, und die kräftige Versicherungen der göttlichen Gnade, deren er so sehr benötiget ist, und die er jezt zu empfangen hoffet. Wenn ihm das gesegnete Brod dargereichet wird, so wird er sich zugleich vorstellen, daß er mit demselben den waren Leib Christi bekomme, und daß dieses die Versicherung der Vergebung seiner Sünden sei, die ihm durch den Tod seines Erlösers erworben worden. Eben so wird er bei dem Blute JEsu denken, das ihm mit dem gesegneten Kelch dargereichet wird. Und so bekomt er eine mächtige Stärkung seines Glaubens, eine neue Beruhigung und Freudigkeit, welche zugleich seine Liebe zu GOtt, und seinen Eifer, ihm in Heiligkeit und Unschuld zu dienen, aufs neue entzündet.

2. Da das heilige Abendmal solche herrliche Wirkungen in den Herzen der Gläubigen hervorbringet, so sol sich auch ein Christ desselben oft bedienen. Man kan keine algemeine Regel geben, wie oft dieses geschehen solle. Weil es aber ein so vortrefliches Mittel ist, den Glauben zu stärken, so folget von selbst daraus, daß man es gebrauchen solle, so oft wir einer Stärkung des Glaubens benö-

tiget

tiget sind. Nun wird zwar keine Zeit vorkommen, da der Christ nicht nötig hätte, zu beten: HErr, stärke mir den Glauben. Denn er ist stets vielen und mannigfaltigen Versuchungen ausgesezet, wider welche er durch die Kraft des Glaubens kämpfen mus. Und ausser dem sol er täglich darinnen wachsen und zunehmen. Weil aber ein gar zu oft widerholter Gebrauch des Abendmals die dazu nötige Andacht schwächen könte, der Christ nicht immer in der Verfassung ist, es mit Nuzen zu gebrauchen, und über das die Stärkung des Glaubens zu einer Zeit nötiger ist, als zur andern, so darf man ihm den Gebrauch des Abendmals nur alsdenn empfehlen, wenn er empfindet, daß er der Stärkung seines Glaubens vorzüglich benötiget ist. Diese Fälle kommen sehr oft vor. Bald bemerket er an sich eine Trägheit zum Gebet und andern gottesdienstlichen Handlungen. Bald beunruhigen ihn seine Fehltritte und Schwachheiten, durch welche er die Gnade GOttes verloren zu haben befürchtet. Bald fehlet es ihm an dem Gefül des Glaubens, an dem Trost und der Freudigkeit, die der Glaube sonst zu verschaffen pfleget. Bald sind heftige Versuchungen zum Zweifel, zum Unglauben, oder andern Sünden da. Bald erschrecken ihn seine leibliche Leiden, die er als Zeichen des göttlichen Zorns ansiehet. Bald reget sich in seinem Herzen Mistrauen und Unzufriedenheit. Und wer kan alle Fälle erzälen, in welchen der Christ seinen Glauben zu erwecken und zu stärken nötig hat? So oft nun einer oder der andere vorhanden ist, mus er dieses vor einen göttlichen Wink halten, sich des heiligen Abendmals zu seinem Besten zu bedienen. Unterdessen können auch andere Fälle vorkommen, die ihm Hofnung machen, daß er dasselbe zur Stärkung seines Glaubens gebrauchen werde. Denn bisweilen haben die Gläubigen ein besonderes Verlangen nach demselben. Bisweilen schmecken sie die grosse Glückseligkeit der Kinder

GOttes, die sie in der Gemeinschaft ihres Erlösers finden, und sind begierig, sich noch genauer mit ihm zu vereinigen. Bisweilen betrachten sie den Tod JEsu Christi, und werden dadurch dergestalt gerüret, daß sie sich der Früchte desselben aufs gewisseste zu versichern wünschen. Alsdenn können sie ebenfals das Liebesmal des HErrn getrost geniessen, und auf GOttes Gnade das Vertrauen sezen, daß es zum Heil ihrer Selen gereichen werde.

§. 268.

Und die fleißige Betrachtung des Todes.

In eben dieser Absicht können wir auch den Christen Die öftere Betrachtungen des Todes anpreisen. Man hat viele Ursachen, an den Tod fleißig zu denken, und sich dazu bereit zu halten. Denn einmal ist der Tod die schrecklichste Veränderung, die uns bevorstehet. Man fürchtet sich schon dafür, wenn man ihn noch weit entfernet zu sein glaubet. Wie gros mus die Angst, die Furcht, und das Schrecken eines Menschen sein, der an dem Ufer der Ewigkeit stehet, und schon zu sterben anfängt! Es ist lauter Verstellung, oder eine leichtsinnige Vermessenheit, wenn man mit dem Tode als einer gleichgültigen Sache scherzet. Könten wir diesen Unbesonnenen ins Herz sehen, oder wolten sie nur einmal ernsthafte Betrachtungen über dieses unvermeidliche Schicksal der Sterblichen anstellen, so würden wir ganz andere Empfindungen in ihrer Sele warnehmen. Denn der Tod bleibt allemal ein Uebel, und zwar das gröste unter allen Uebeln, das uns in dieser Welt begegnen kan. Er ist die Strafe der ersten Sünde, und eine traurige Erinnerung an dieselbe. Auch ware Christen können sich dieser Furcht nicht gänzlich entledigen. Aber die Selbstliebe und Klugheit verbindet sie, darauf bedacht zu sein, daß sie diese Furcht überwinden lernen, und dereinst mit Gelassenheit sterben können. Und hiezu wird eine öftere Betrachtung des Todes erfodert. Eitele Menschen, die mit ihrem Herzen an der Welt und ihren Wol-

lüsten hängen, halten es der Klugheit gemäs, diese finstere Todesgedanken zu zerstreuen, und so weit von sich zu entfernen, als es immer möglich ist. Es ist Zeit genug, sagen sie, daß man sich damit plage, wenn die Nacht des Todes herein bricht. Warum sollen wir unser ganzes Leben durch solche traurige Vorstellungen verbittern? Lasset uns die Annehmlichkeiten des Lebens ohne untermischte Galle geniessen, so lange dasselbe wäret! Aber ein Christ denket weit vernünftiger. Da er weis, er müsse einmal den Schrit aus der Zeit in die Ewigkeit thun, so machet er sich auch bei Zeiten mit dem Tode bekant. Er stellet sich das bittere und unangenehme desselben vor, er samlet sich die Gründe, wodurch das Schrecken des Todes überwunden werden kan, er überzeuget sich immer mehr und mehr davon, und sezet seine Sele in die Verfassung, seinen Tod als das Mittel, zu einer unendlichen Glückseligkeit zu gelangen, anzusehen. Dies verschaffet ihm auf seine ganze Lebenszeit eine ungemeine Selenruhe. Nun darf er sich nicht fürchten, wenn ihm Fälle vorkommen, die ihn mit dem Tode bedrohen, Auch alsdenn ist er ruhig, wenn sein Tod nicht mehr zweifelhaft ist. Der Gerechte ist auch im Tode getrost. Zum andern ist der Tod die allerwigtigste Veränderung des Menschen, worauf die Entscheidung seines ewigen Schicksals beruhet. Stirbt der Mensch in einer solchen Gemütsfassung, in der er vor dem göttlichen Gericht bestehen, und das Urtheil der Seligkeit gewis erwarten kan, so wird er ewig selig sein. Gehet er aber mit einem Herzen aus der Welt, das voller Sünde, Unreinigkeit, und Unglauben ist, stirbt er, ohne in dem Augenblick des Todes Vergebung der Sünden zu haben, so ist seine Verdamnis unvermeidlich. Nun ist das Lebensziel eines jeden Menschen zwar in dem göttlichen Rat bestimmet, aber niemanden offenbaret. Der Mensch hat seine bestimte Zeit, die Zal seiner Monden stehet bei GOtt, er hat ihm

ein Ziel gesezet, das wird er nicht übergehen. Hiob. 14, 5. Aber wer weis, wie viele Tage unsers Lebens auf das göttliche Buch geschrieben sind, und wie lange dasselbe wären sol? Man siehet alte und junge, kranke und gesunde sterben, und dieses oft zu einer Zeit, da man es am wenigsten vermutet hat. Also mus ein Vernünftiger täglich das Ende seines Lebens erwarten, und seinen Wandel also füren, daß er eines seligen Todes sterben kan, es mag derselbe kommen, wenn er wil. Dies ist der Inhalt der vortreflichen Ermanung, die uns ein heiliger Apostel Tit. 2, 11. 12. 13. giebet: Es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht, und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes, und unsers Heilandes JEsu Christi. Aus diesen Gründen erhellet nun zwar schon, daß die öftere Betrachtung des Todes und die Vorbereitung dazu eine grosse Kraft habe, das Herz eines Christen immer mehr und mehr zu heiligen, und den Glauben in ihm zu erhalten und zu stärken. Man wird aber dieselbe noch volständiger kennen lernen, wenn man auf einige andere Einflüsse der Betrachtungen des Todes in den gottseligen Wandel eines Christen siehet. Wer seinen Glauben bewaren, und im Stande der Gnaden verbleiben wil, der mus sich vor allen vorsezlichen Sünden hüten. Nun fehlet es den Gläubigen nicht an Kräften und Bewegungsgründen zu dieser Vorsicht, ohne sich der Vorstellung des Todes dazu zu bedienen. Gleichwol mus man bekennen, daß diese eine mächtige Stärkung wider die Reizungen zur Sünde sei, und so gar bisweilen die einzige, wodurch der Christ überwinden kan. Wenn sich der Gläubige recht lebhaft vorstellet, daß er einmal sterben müsse, daß ihn der Tod wider alles Vermuten über-

eilen könne, daß er vielleicht in dem Augenblick, darinnen er diese Sünde begehet, sterben könte, daß er alsdenn sogleich vor das göttliche Gericht treten müsse, und nach seinen Thaten gerichtet werde; wenn er diese Gedanken oft erneuert, sich daran gewönet, und sie sonderlich in den Zeiten der Versuchung wider erwecket; so wird er nicht in eine vorsezliche Sünde willigen. Ohne diese Betrachtungen könte er vielleicht bei stärkern Versuchungen und Empfindungen der Annehmlichkeit der Sünde denken, daß GOtt ein barmherziger GOtt sei, und ihn schon wider zu Gnaden annehmen werde, wenn er sich gleich durch diese That an ihm versündigte. Aber dieser Misbrauch der göttlichen Gnade findet nicht stat, wenn sich die Sele mit ernstlichen und lebhaften Todesgedanken beschäftiget. Wer kan so unvernünftig und unbesonnen sein, daß er mit Fleis eine böse That verrichtete, wenn er glaubte, daß sie die lezte seines Lebens sein werde? Es ist daher ein warer und sehr weiser Ausspruch jenes grossen Sittenlehrers, des Sirachs, wenn er Kap. 7, 40. saget: Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr übels thun. Wie leicht würde es einem Christen werden, alle Klippen zu vermeiden, woran sein Glaube scheitern könte, wenn er mit diesen Todesgedanken stets umginge! Der Knecht GOttes, Moses, sahe diese Betrachtungen vor die ware Klugheit der Gerechten an. Darum flehete er den HErrn: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. 90, 12. Denn die ware Betrachtung des Todes wird uns unterrichten, wie wir alle unsere Handlungen dem Endzweck gemäs einrichten müssen, nach dem wir alle streben. Vor das andere können diese Todesgedanken unser Herz immer mehr und mehr von der Eitelkeit und der Liebe der Welt abziehen. Wenn der Mensch bedenket, daß er hier keine bleibende Stäte habe, sondern die zukünftige suchen müsse, wenn er bedenket, daß er alles zu seiner Zeit, und

vielleicht in kurzem, verlassen werde, wenn er bedenket, daß die Welt selbst mit aller ihrer Herrlichkeit vergehe, so wird er darinnen sein höchstes Vergnügen nicht suchen, sondern sich vielmehr zu einer Gleichgültigkeit gewönen, damit er sie desto leichter verlassen könne. Der Mangel, die Leiden dieser Zeit, Trübsale und Verfolgungen werden seine Geduld nicht ermüden. Denn er weis, daß ihn ein gewisser und vielleicht sehr naher Tod von allen diesen Uebeln erlösen werde. Das Glück der Gottlosen wird ihn nicht beunruhigen. Er weis, daß es nur eine Zeit lang wäret, und schäzet sich weit glücklicher, ein geplagter Christ, als ein glücklicher Sünder zu sein. Der heilige David hatte dieses Stück der Sittenlehre wol durchgedacht. Als er sich daher vorsezte, alle Sünde zu vermeiden, und sich sonderlich an dem Glück, an dem Troz und Uebermut der Gottlosen nicht zu ärgern, so bat er den HErrn, daß er diesen seinen Vorsaz durch fleißige Betrachtungen des Todes stärken mögte. HErr, sprach er, lehre doch mich, daß ein Ende mit mir haben mus, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon mus. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Ps. 39, 5. 6. Endlich erwecken auch die öftere Betrachtungen des Todes ein sehnliches Verlangen nach einer baldigen und seligen Auflösung. Sie wünschen, mit Paulo, aufgelöset, und bei Christo zu sein. Denn sie bleiben mit ihren Gedanken nicht blos bei dem Tode stehen, insoferne er das Ende dieses Lebens und die Trennung des Geistes von dem Körper ist, worauf die Verwesung unserer Leiber folget. Nein. Sie schauen zugleich durch die Nacht des Todes und die Verwesung in die Ewigkeit, und in die selige Wonungen der Gerechten. Sie erwägen, wie der Tod nicht nur das Ende ihrer Plagen und ihres Leidens, sondern auch ihrer Sündlichkeit

und Schwachheit ist, und wie in dem Reich der Herrlichkeit alle Sünde abgethan, und ihre Sele volkommen geheiliget werden sol. Sie stellen sich die reichen Güter des Hauses GOttes und die reine Vergnügungen des Himmels vor, mit welchen sie dort wie mit einem Strom getränket werden sollen. Dies machet alle ihre Begierden rege. Hier bleiben sie mit ihren Gedanken hängen. Ihr Wandel, den sie auf Erden dem Leibe nach füren, ist dem Geist nach ein Wandel im Himmel, von dannen sie auch die Zukunft und Erscheinung ihres Heilandes JEsu Christi erwarten, welcher ihren nichtigen Leib verklären wird, daß er seinem verklärten Leibe änlich werde. In diesem himlischen Sin werden sie wider die Lockungen der Welt immer unempfindlicher, und können das Ende ihres Glaubens, nämlich der Selen Seligkeit desto gewisser davon tragen.

§. 269.

Bei dieser vornehmsten und wesentlichsten Pflicht eines Christen gegen sich selbst, welche in der Sorge für seine Sele bestehet, mus ich zwo wigtige Anmerkungen machen. Zwo Anmerkungen über das vorhergehende.

1. Die erste ist diese: Je mehr der Christ sich selbst liebet, und je vernünftiger und ernstlicher er für seine ware Glückseligkeit sorget, desto mehr übet er die Pflichten gegen GOtt aus, und desto geschickter machet er sich zu seinem Dienst. Er kan sich nicht mehr lieben, als wenn er allen Fleis anwendet, seine Glückseligkeit auf den höchsten Grad zu treiben. Und er kan kein anderes, kein gewisseres Mittel dazu anwenden, als die Bewarung, Stärkung, und Vermehrung seines Glaubens. Denn durch den Glauben allein kan er Vergebung der Sünden, Ruhe des Gewissens, Friede mit GOtt, volkomne Zufriedenheit mit seinem Schicksal, und endlich das ewige Leben haben. Aber durch eben diesen Glauben wird er auch erwecket,

GOtt zu lieben, zu fürchten, und durch seinen Wandel zu ehren. Je stärker der Glaube ist, desto eifriger ist auch sein Bestreben, GOtt zu dienen, und seine Gebote zu halten. Mus man daraus nicht die Vortreflichkeit der christlichen Religion erkennen, und die göttliche Weisheit in ihrer Sittenlehre bewundern! GOtt hat seine Ehre und der Menschen Glückseligkeit so genau mit einander verbunden, daß man eine Pflicht ohne die andere nicht erfüllen kan. Wer GOtt so liebet, wie es das Gesez verlanget, der liebet sich selbst. Und wer sich selbst so liebet, wie es die Vernunft und Offenbarung erfodert, der liebet auch GOtt. Wenn man GOtt hasset und beleidiget, so beleidiget und hasset man sich selbst. Indem man die ihm schuldige Pflichten aus den Augen sezet, so verleugnet man zugleich die Pflichten, die man gegen sich selbst beobachten solte. Also ist es nicht möglich, daß die Liebe GOttes und die ware und vernünftige Selbstliebe jemals in einen wirklichen Widerspruch kämen. Und diese Verbindung der Pflichten gegen GOtt und uns selbst ist nicht wilkürlich. Sie gründet sich auf ewige und unveränderliche Gesezе, welche uns den einzigen möglichen Weg zur waren Glückseligkeit zeigen können. Man kan aber auch hier die grosse Warheit aus ihren Gründen kennen lernen, daß die Furcht des HErrn allein die ware Weisheit sei. Die Frommen werden in der Schrift gar oft Weise, und die Gottlosen Thoren genant. Und hier zeiget sich die Ursach davon in ihrem ganzen Licht. Der Weise handelt niemals ohne Absichten, aber unter allen Absichten ist eine die vornehmste, und dazu wälet er die bequemste und sicherste Mittel, dergestalt, daß auch alle andere Absichten zur Beförderung dieser vornehmsten Absicht dienen müssen. Ein vernünftiges Geschöpf kan keine andere Absicht haben, als entweder seine eigne Glückseligkeit selbst, oder doch solche, die dazu etwas beitragen. Wenn man nun

solche

solche Mittel dazu gebrauchet, die uns wirklich zu diesem Zweck füren, so verdienet man den Namen eines Weisen. Der Fromme fürchtet GOtt, und hält seine Gebote. Er kan das aber nicht thun, ohne den Glauben zu haben. Und je mehr er in der Frömmigkeit zunehmen wil, desto mehr mus er im Glauben wachsen. Allein der Glaube ist das einzige und wäre Mittel unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Indem man also den HErrn fürchtet, bedienet man sich der gewissesten Mittel, seine vornehmste Absicht zu erreichen. Der Gottlose hingegen wil auch glücklich werden. Dies ist der vornehmste Endzweck aller seiner Handlungen. Aber er wälet dazu solche Mittel, die denselben gerade zu hindern. Denn er sezet seine Glückseligkeit entweder in solche Dinge, die ihn nicht glücklich machen können, und in deren Besiz er eben so unruhig und unzufrieden ist, als er sie ängstlich und mühsam gesuchet hatte; oder er gehet auf Wegen, die ihn von der waren Glückseligkeit, nach welcher er wirklich strebet, immer weiter abfüren. Man betrachte den Ungläubigen, der GOtt und die Religion leugnet, um recht ruhig und zufrieden sein zu können. Man sehe auf den Aberglauben, der in Erfindung gottesdienstlicher Werke unerschöpflich ist, um zu GOtt kommen zu können. Beide verfehlen des waren Mittels, der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden. Sind das nicht Zeichen der Thorheit!

2. Die andere Anmerkung ist diese: **Es gibt noch mehrere Pflichten, welche der Mensch sich selbst schuldig ist.** Wenn er aber diese erste und vornehmste Pflicht recht beobachtet, so wird er auch alle übrige erfüllen. Denn diese erste und vornehmste Pflicht lehret ihn, die Vereinigung mit GOtt und die zukünftige Seligkeit für sein höchstes Gut zu halten, und verbindet ihn, an seinen Heiland zu glauben, und in diesem Glauben bis ans Ende des Lebens zu beharren. Aus diesen beiden Quellen wird

er solche Bewegungsgründe schöpfen, die sein ganzes Verhalten in Absicht auf die übrige Pflichten bestimmen. Es lieget nicht nur darinnen der Grund, GOtt zu lieben, und seine Gebote zu halten, welcher schon hinlänglich wäre, die Gläubigen zur Beobachtung dieser anderweitigen Pflichten der Selbstliebe zu bewegen, sondern sein Glaube ist auch fruchtbar an vielen andern Ursachen, die sein Herz dahin lenken können. Wir wollen diese Pflichten kürzlich durchgehen.

§. 270.

Die Pflichten gegen den Leib.

Was wird ein Christ, der hauptsächlich auf die Erhaltung seines Glaubens bedacht ist, und demselben gemäs lebet, was wird derselbe in Absicht auf seinen Leib thun? Wird er sich aller Sorge für denselben gänzlich begeben? Wird er denken, es gehöre nicht zum Himmel und zur Seligkeit, daß er gesund oder krank sei, lange oder kurz lebe? Keinesweges. Sondern

1. Er wird vielmehr alle Sorgfalt anwenden, das Leben und die Gesundheit seines Leibes zu erhalten. Denn er siehet beides als eine Gabe des Höchsten an, als ein Gut des almächtigen Schöpfers, das ihm nur zur Verwaltung anvertrauet worden, und davon er dem obersten Richter alles Fleisches dereinst Rechenschaft geben mus. Leben und Wolthat, sagt Hiob, hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewaret meinen Odem. Hiob 10, 12. Er weis, daß ein langes Leben eine Wolthat GOttes sei, die er denen verheisset, welche ihn lieben, und die man mit dankbarem Herzen annehmen mus, keinesweges aber durch leichtsinnige Verabsäumung verachten darf. Er weis, daß uns der Leib gegeben worden, um theils vermittelst desselben die Wunder der göttlichen Almacht und Weisheit zu erkennen, die in dem Reich der Natur vorkommen, theils aber durch denselben den Schöpfer zu preisen, und seinen Ruhm zu verkündigen. Er weis endlich auch, daß die Lei-

ber der Gläubigen geheiliget, Tempel des heiligen Geistes, und Glieder des Leibes Christi sind. Denn er denket an den göttlichen Wunsch jenes grossen Apostels: Der GOtt des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Sele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi. 1. Thess. 5, 23. Er vergisset nicht, was eben dieser heilige Knecht JEsu Christi den Gläubigen zu Gemüte füret: Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? 1. Cor. 6, 15. 19. Aus diesen Gründen wird er vor die Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit mit aller Treue sorgen, und die dazu dienliche Mittel zu gebrauchen nicht ermangeln.

2. Aus diesen Ursachen wird er auch alles sorgfältig vermeiden, was ihn um seine Gesundheit bringen, oder ihm gar das Leben verkürzen kan. Er wird sich also in keine Gefar begeben, ohne dazu einen besondern Beruf zu haben. Denn diese Verwegenheit kan mit der nötigen Sorge für die Erhaltung des Lebens nicht bestehen. Zu dem weis er, daß ihm JEsus selbst in diesem Stück mit seinem Beispiel vorgegangen. Als der Satan von ihm verlangte, er solte sich von der Zinnen des Tempels herunter stürzen, so antwortete er ihm: Es stehet geschrieben, du solt GOtt deinen HErrn nicht versuchen. Matth. 4, 6. 7. Er hält sich also an die Warnung jenes weisen Sittenlehrers: Wer sich gerne in Gefar gibt, der verdirbet darinnen. Und einem vermessenen Menschen gehets endlich übel aus. Sir. 3, 27. 28. Deswegen wird er auch alle Unmäßigkeit und Schwelgerei mit allem Fleis fliehen. Denn ausser dem, daß dieses ein schändlicher Misbrauch der Kreaturen GOttes ist, wodurch auch zugleich die Sele verderbet wird, so ist dieses ein Gift, das den Leib verzehret, und ihn vor der Zeit ins Grab

stür-

stürzet. Vielweniger wird er sich selbst Gewalt anthun, und sich das Leben nehmen, es sei nun aus Verzweifelung, Ungeduld, Furcht, und Verdrus, länger zu leben, oder aus falschen Begriffen von vermeinten Tugenden, oder auch aus unchristlichem und schwärmerischem Verlangen, desto eher der Seligkeit theilhaftig zu werden. Denn in dieser That findet der Glaube eines Christen so viel abscheuliches, daß er nicht ohne Grauen daran gedenken kan. Er weis, daß sein Leben ein Eigentum seines Schöpfers sei, der allein über Leben und Tod zu gebieten hat, und daß derjenige die Majestätsrechte des unendlichen GOttes selbst angreife, der einer vernünftigen Kreatur das Leben nimt. Er erkennet sich nur für einen Haushalter über sein Leben, der ein ihm anvertrautes Gut nach dem Willen des Eigentumsherrn zwar erhalten und verbessern mus, aber nicht zu Grunde richten darf. Er siehet auf die Ursachen des Selbstmordes, die allemal Ungeduld, Unzufriedenheit mit GOtt, und Mistrauen auf seine Vorsehung sind, und dadurch GOtt sehr beleidiget wird, der Glaube aber verloren gehet. Und endlich begreifet er, daß ein Selbstmörder der allergröste Mörder sei. GOtt hat gesaget: Du solt nicht tödten; Und: Wer Menschenblut vergiesset, des Blut sol wider vergossen werden. Wenn man nun dem Grundsaz folget, daß wir unsern Nächsten, wie uns selbst, lieben sollen, und daß im Fal des Widerspruchs die Selbstliebe der Liebe des Nächsten vorgehen mus, so ist man verbunden, den Schlus zu machen, daß der Selbstmord allemal ein grösseres Verbrechen sei, als ein Mord, der an einem andern begangen wird.

3. Dagegen wird der Christ seinen Leib nicht mehr lieben, als seine Sele. Dies heist, er wird sein Leben, seine Gesundheit, die Bequemlichkeit und Wolfart des Leibes nicht zum Nachtheil und mit dem Schaden seiner Sele zu erhalten suchen. Wir werden oft in Umstände

ver-

versezet, da wir entweder unsere Pflichten aus den Augen sezen, oder unser Leben in Gefar begeben, oder wenigstens doch unsere Kräfte und Gesundheit opfern müssen. Wenn man nun sein Leben und seine Gesundheit durch eine Uebertretung seiner Pflichten erhalten wolte, so würde man in der That seinen Leib mehr als seine Sele lieben. Und dazu ist der Verstand eines Christen zu erleuchtet, und sein Wille zu ordentlich und heilig, als daß er sich dazu entschlösse. Wenn es auf die Beobachtung seiner Pflichten ankomt, so ist er zwar nicht unbesonnen und vermessen, sondern sorget vielmehr zugleich vor seinen Leib, so viel es möglich ist, kan er aber dieselbe nicht erfüllen, ohne sich in Gefar zu begeben, so scheuet er dieselbe nicht, sondern ist vest entschlossen, tausend Mal lieber zu sterben, als etwas wider sein Gewissen zu thun. Denn er weis wol, daß die Pflichten gegen den Leib aufhören, wo sie ohne Nachtheil der Pflichten gegen GOtt und gegen seine eigne Sele nicht können beobachtet werden. Und wenn ihn die weise Vorsehung des Höchsten in solche Umstände geraten lässet, da die Beobachtung der einen Pflicht die Erfüllung der andern unmöglich machet, so erkennet er daraus den göttlichen Willen, seinen Gehorsam gegen GOtt durch Aufopferung seines Leibes und Lebens zu beweisen. Alsdenn folget er der Vorschrift seines Erlösers: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Sele nicht tödten mögen, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Sele verderben mag in die Hölle. Matth. 10, 28. Er folget dem Beispiel seines JEsu, der sein Leben in den Tod dahin gab, um dasjenige Werk zu vollenden, dazu ihn der Vater in die Welt gesandt hatte. Er folget dem Exempel seiner Zeugen, die sich um des Evangelii Willen verfolgen mishandeln, und tödten liessen.

4. Am allerwenigsten wird ein Christ seinen Leib zum Genus fleischlicher Wollüste und zur Volbringung

anderer bösen Werke misbrauchen. Denn sein Leib ist heilig, und sol blos zur Ehre GOttes angewendet werden. Dies sind auch die Werke, wodurch sein Glaube geübet, und seine Vereinigung mit GOtt bevestiget wird. Wenn aber der Leib den Wollüsten des Fleisches dienet, so wird die Sele verunreiniget, der Glaube ausgelöschet, und der Stand der Gnaden aufgehoben. Darum haben wir auch so viele Warnungen in der Schrift, uns vor diesem Misbrauch des Leibes zu hüten. Paulus saget Röm. 6, 12. 13. Wir sollen die Sünde in unserm sterblichen Leibe nicht herschen lassen, noch unsere Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit machen. An einem andern Ort befielet er uns, des Leibes zu warten, doch also, daß er nicht geil werde. Röm. 13, 14. Und Eph. 4, 25. ff. verbietet er unterschiedliche Werke, die durch den Gebrauch des Körpers begangen werden, und den sündlichen Lüsten zur Narung dienen. Insonderheit sind die Werke der Unzucht und Unreinigkeit in den Augen GOttes ein Greuel, ein tödliches Gift vor die Sele, und ein schändlicher Misbrauch des Leibes. GOtt hat sich wider diese Art der Sünden sehr nachdrücklich in seinem Wort erkläret. Du solt nicht ehebrechen. Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, u. s. w. Aber insbesondere stellet er uns dieselbe als Beleidigungen unsers eignen Leibes vor, als Werke, dadurch sich der Mensch an sich selbst versündiget, und die ihn ganz untüchtig machen, in der Gemeinschaft JEsu Christi zu sein. Wisset ihr nicht, saget der heilige Apostel, daß eure Leiber Glieder JEsu Christi sind? Solte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisset ihr nicht, daß, wer an der Huren hanget, der ist ein Leib mit ihr, denn sie werden, spricht er, zwei in einem Fleisch sein. Wer aber dem HErrn an-

han-

hanget, der ist ein Geist mit ihm. Fliehet die Hurerei. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind ausser seinem Leibe, wer aber huret, der sündiget an seinem Leibe. I. Cor. 6, 15. ff. Dies sind indessen lauter Bewegungsgründe, die nur von einem Gläubigen gebrauchet werden können. Der natürliche Mensch pfleget sich bisweilen dieser Sünde äusserlich aus Ehrbarkeit und einigen andern Ursachen zu enthalten. Er weis, daß er sich dadurch um seine Ehre und guten Namen bringet, und sich in tausend verdrüsliche Umstände verwickelt. Aber ausser dem, daß dadurch die Sele nicht geheiliget wird, sondern diese Sünde in Gedanken und Begierden begangen werden kan, so reichen auch diese Ursachen nicht allemal zu, das äusserliche Werk zu unterlassen, sonderlich, wenn die Hize des Affekts gros ist, und sich Gelegenheit dazu darbietet. Ein Christ findet hingegen in der Vorstellung des heiligen Apostels weit stärkere Bewegungsgründe, dieses Laster zu verabscheuen, und sein Herz ist durch den Glauben tüchtig gemachet worden, denselben auch zu folgen.

§. 271.

Die Pflichten in Absicht auf zeitliche Güter.

Die zeitlichen Güter sind zur Erhaltung unsers Lebens nötig. Sie sind Gaben und Wolthaten des HErrn, damit seine Güte auch bisweilen die Gläubigen zu segnen pfleget. Sie sind auch Mittel, die uns in den Stand sezen, das Elend des menschlichen Lebens unserm Nächsten zu erleichtern, und viel gutes zu stiften. Wenn also

I. GOtt einem Christen die Güter dieses Lebens mittheilet, so wird er sie nicht verachten, und wegwerfen, sondern vielmehr als eine unverdiente Wolthat von der Hand des HErrn mit dankbarem Herzen annehmen. Es ist eine grosse Thorheit, und bisweilen ein sehr weit getriebener Stolz, allemal aber unrecht, wenn man sich der zeitlichen Güter, die man rechtmäßig besizet, ohne Not entlediget, und in einer freiwilligen Armut lebet. War-

um hat GOtt diese Dinge erschaffen, die wir zur Erhaltung und Bequemlichkeit dieses Lebens anwenden können? Sollen sie ohne allen Nuzen da sein? Oder sind sie blos vor die Gottlosen bestimmet, die sie ohne dem niemals recht zu gebrauchen pflegen? Hat es nicht unter den grösten Heiligen, und selbst unter den Jüngern des Heilandes viele gegeben, die grosse Schäze und Reichtümer besessen? Zwar saget der Erlöser, es sei schwer, daß ein Reicher in das Reich GOttes komme. Matth. 19, 23. 24. Luc. 6, 24. Aber es ist deswegen doch nicht unmöglich. Der Reiche ist vielen Versuchungen ausgesezet, die ein Armer nicht empfindet. Er hat mehr Mittel und Gelegenheiten, in den Wollüsten des Fleisches zu leben, und Ungerechtigkeiten auszuüben. Er hat mehr Reizungen, sein Herz an die Welt zu hängen. Aber allen diesen Versuchungen kan er widerstehen. Und es würde Unrecht sein, seine Güter faren zu lassen, damit man nur nicht versuchet würde. Dies hiesse eben so viel, als den Stand verlassen, in den uns GOtt gesezet hat, um nicht wider das Fleisch und die Welt kämpfen zu dürfen. GOtt hat uns die Güter des Lebens anvertrauet, damit wir sie recht verwalten, und damit gutes stiften. Wer sie also einem andern überträget, der ist der Stimme des HErrn ungehorsam. Auf der andern Seite darf man nicht denken, daß ein Armer ohne alle Versuchungen sei. Der weise Salomo sahe den Reichtum und die Armut als zwo gefärliche Klippen an. Er bat deswegen wider beide. Armut und Reichtum gib mir nicht, las mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich mögte sonst, wo ich zu sat würde, verleugnen, und sagen: Wer ist der HErr? Oder wo ich zu arm würde, mögte ich stehlen, und mich an dem Namen meines GOttes vergreifen. Spr. Sal. 30, 8. 9. Indessen wenn GOtt jemanden Reichtum oder Armut zugetheilet hat, so gilt in jeglichen Fal die Regel des heiligen Apostels:

Je=

Jederman bleibt: in dem Beruf, darinnen ihn der HErr berufen hat.

2. Der Gläubige bleibet aber nicht nur in dem Besiz der Güter, die ihm die Hand des HErrn zugewendet hat, sondern er bemühet sich auch so gar, dieselbe zu gewinnen, wenn er sie nicht hat, oder zu vermehren, wenn er sich schon in dem Besiz derselben siehet. Denn da er erkennet, daß er sich und die Seinigen ohne dieselbe nicht erhalten kan, und weis, daß sie GOtt niemanden unmittelbar zufliessen läst, so wendet er seine Kräfte an, um sich dieselbe zu verschaffen. Er gedenket an den Befehl Christi, GOtt um das tägliche Brod zu bitten. Matth. 6, 11. Aber er gebrauchet auch die Mittel, durch welche uns seine weise Vorsehung dasselbe geben wil. Er begehret sie in der Absicht, auch durch den klugen Gebrauch zeitlicher Güter den Namen des HErrn zu preisen, und dem Nächsten zu dienen.

3. Und weil er weis, daß, die Glücksfälle ausgenommen, die niemand in seiner Gewalt hat, kein ander rechtmäßiges Mittel möglich sei, zeitliche Güter zu erwerben, als nüzliche Arbeiten, so wälet er eine Art derselben, dazu er sich geschickt gemachet, und lässet sich darinnen treu und fleißig finden. Doch arbeitet er nicht blos in der Absicht, einen Gewinst davon zu haben. Sondern er weis, daß auch dadurch die Ehre des HErrn ausgebreitet werde, der dem Menschen die Kräfte und Geschicklichkeit gegeben hat, allerlei Künste und Wissenschaften zum Nuzen des menschlichen Geschlechts zu treiben. Er gehorchet dem göttlichen Befehl, wodurch uns sechs Tage zur Arbeit, der siebente aber zur Ruhe gegeben worden; 2. B. M. 20, 9. ein Befehl, worauf sich so viele Ermanungen der Knechte GOttes gründen: Z. E. Wer gestolen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen was Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

tigen. Eph. 4, 28. Ringet darnach, daß ihr stille seid, und das eure schaffet, und arbeitet mit euern eignen Händen, wie wir euch geboten haben. 1. Thess. 4, 11, Ausser dem erkennet er, daß die Arbeit nach dem Fal eine grosse Wolthat vor die Menschen sei, und wenn dieselbe mit unter die Strafen der Sünden gesezet wird, man doch zugleich die Güte und Vorsorge GOttes bewundern und verehren mus, die sich so gar in den Arten der Strafe geäussert hat. Was vor ein Unglück wäre es nicht vor uns, wenn wir unsere Tage im Müßiggang zubringen müsten! Alsdenn hätte unsere Sele recht Zeit, einen bösen Gedanken nach dem andern auszubilden, und einen sündlichen und gefärlichen Anschlag nach dem andern zu fassen. Eine Welt vol Müßiggänger würde ein schrecklicher Ort sein, wo man keinen Augenblick sicher wäre, die allergröste Verbrechen an sich ausgeübet zu sehen. Aber die Arbeit gibt der Selen nüzlichere Beschäftigungen, erstícket unzälige böse Gedanken, und hält den Menschen von unendlichen Lasterthaten ab. Das weis der Gläubige. Darum arbeitet er auch zum Besten seiner Sele, damit das Fleisch dadurch gedämpfet, und der Kampf des Geistes wider dasselbe nicht zu schwer werde. Damit verbindet er noch eine Betrachtung, nämlich den Dienst, den er durch seinen Fleis und Arbeit seinem Nächsten und vielleicht dem ganzen menschlichen Geschlecht leistet. Diese Bewegungsgründe würden ihm nicht erlauben, müßig zu gehen, gesezt auch, daß er die Arbeit zu seinem Unterhalt nicht nötig hätte.

4. Ist der Christ entweder durch Glücksfälle oder durch seinen Fleis zum Besiz zeitlicher Güter gekommen, so wird er dieselbe auch dem Willen GOttes gemäs gebrauchen. Er wird sie weder zum Stolz, zur Ueppigkeit, und Wollust anwenden, noch auch sein Herz daran hängen, und in dem Besiz dieser vergänglichen Güter sein höchstes

stes Gut suchen. Die beiden gefärlichen Abwege der Reichen, nämlich Verschwendung und Geiz, wird er sorgfältig vermeiden, und sich blos als einen Haushalter und Verweser dieser Güter beweisen, die er als ein Eigentum seines GOttes ansiehet, von deren Verwaltung er einmal wird Rechenschaft geben müssen. Was ist nun aber der Wille desjenigen, der uns diese Güter anvertrauet hat? Einmal wil GOtt freilich, daß wir sie zu unserer Notdurft und zur Versorgung der Unsrigen gebrauchen sollen. Aber wir sollen auch zugleich auf unsern notleidenden Nächsten sehen. GOtt wil die Armen nicht umkommen lassen. Sie sind so wol seine Kinder als die Reichen, die von den Früchten und Schäzen des Erdbodens erhalten und ernäret werden sollen. Wenn er nun Reiche und Arme unter einander wonen lässet, so hat seine Vorsehung dieses also gefüget, damit einer mit seinem Ueberflus der Notdurft des andern abhelfe, und das Band der menschlichen Gesellschaft desto vester geknüpfet werde. Es gibt aber noch viele andere Gelegenheiten, mit seinen zeitlichen Gütern allerlei Gutes zu stiften, wodurch die Ehre GOttes und der Nuzen des Nächsten befördert wird. Solche Gelegenheiten sol man nicht aus den Händen lassen, wenn sie sich darbieten. Man mus sie als einen göttlichen Wink verehren, die uns anvertraute Güter wol anzuwenden.

5. Fügte sichs, daß der Christ, aller seiner Arbeit und seines Fleisses ungeacht, in Armut und Dürftigkeit verbliebe, oder sonst durch Unglücksfälle seiner Güter beraubet würde, so mus er mit diesem Schicksal zufrieden sein, und er wird es auch sein. Denn ob er gleich dabei nicht ganz gleichgültig und unempfindlich sein kan, so wird ihm doch sein Glaube so mächtige Trostgründe darbieten, die seine Traurigkeit mäßigen, und ihn zufrieden stellen werden. Er vergleichet durch seinen Glauben die Güter, die er verloren hat, mit denen, die er besizet, und die ihm

kein

kein Feind, kein Zufal rauben kan. Was ist es, das er verloren hat? Vergängliche Güter, die er ohne dem einmal verlassen mus, die ihm hier nur dienen konten, sein flüchtiges Leben zu erhalten, und die Mühseligkeiten desselben einiger Massen zu erleichtern, übrigens aber nicht vermögend waren, seine unsterbliche Sele zu vergnügen. Und was ist es dagegen vor ein Schaz, in dessen Besiz er sich noch siehet? Der gröste, der herrlichste, der vortreflichste, den man sich nur gedenken kan. Ein unvergänglicher Schaz, der ihm in die Ewigkeit folget. Denn er bleibet ein Kind GOttes, er behält Vergebung der Sünden, die Ruhe des Gewissens, den Frieden mit GOtt, die gewisse Hofnung des zukünftigen Lebens. Dies sind die Schäze, von welchen der Heiland saget, daß sie weder von Motten gefressen, noch von Dieben gestolen werden können. Samlet euch Schäze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. Matth. 6, 20. Der Glaube eines Christen kan so weit gehen, daß er sich so gar bei dem Mangel und dem Verlust zeitlicher Güter glücklicher zu sein glaubet, als wenn er dieselbe wirklich besässe. Denn er überzeuget ihn, daß es GOtt gut, treu, und väterlich mit ihm meine, und ihm in diesen Zustand nicht hätte kommen lassen, wenn er nicht wüste, daß er vor ihn sehr vortheilhaft wäre. Er gibt ihm zu erkennen, daß ein Reicher vielen Versuchungen ausgesezet sei, daß GOtt nach seiner Allwissenheit wol erkant habe, er werde denselben nicht nachdrücklich genug widerstehen, und daß er ihm eben deswegen die vor ihn so gefärliche Güter dieses Lebens entzogen habe. Er füret ihm zu Gemüte, daß dadurch sein Abschied von der Welt, der vielleicht sehr nahe sein mag, ungemein erleichtert worden. Diese Betrachtungen machen ihn so vergnügt, daß er nicht einmal seine verlorne Schäze wider begehret. Und gesezt, daß sein Glaube nicht

gleich von Anfang einen so herrlichen Sieg davon trüge, so wird er den Christen doch zu einer solchen Gelassenheit bringen, daß er mit dem frommen Hiob sagen kan: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gelobet! Indes wirft er sein Vertrauen nicht weg. Er glaubet, GOtt werde ihn dennoch zu versorgen wissen. Er ist nicht neidisch und misgünstig. Er tadelt nicht die Wege der göttlichen Vorsehung. Er überläst vielmehr sein Schicksal der Liebe und Treue seines himlischen Vaters, und weis, daß er es am Ende wol machen werde.

§. 272.

Pflichten gegen die Ehre.

Die Ehre vor der Welt ist eigentlich ein vortheilhaftes Urtheil der Menschen von uns, von unserm Verhalten, Vorzügen und Verdiensten. Da diese gute Meinung, die andere von uns haben, ein kräftiges Mittel ist, unsern äusserlichen Zustand zu verbessern, und ein Christ zu Folge der Selbstliebe auch darauf bedacht sein mus,

I. So nimt er nicht nur die Ehre an, sondern strebet auch darnach, wiewol durch rechtmäßige Mittel, und wenn ihm Würden und Ehrenstellen angetragen werden, so wird er dieselbe nicht verwerfen. Ausser dem schon angefürten Grunde, der sich blos auf die Verbesserung seines äusserlichen Zustandes bezog, hat ein Christ noch mehrere Ursachen, gegen die Ehre nicht gleichgültig zu sein. Er weis, daß die gute Meinung, die man von einem Christen hat, seiner Religion selbst zur Ehre gereichet. Seine Weisheit, seine Tugend, seine Menschenliebe, seine Bescheidenheit, Sanftmut, Gerechtigkeit, Dienstfertigkeit, Versönlichkeit, und mit einem Wort, alles rumwürdige, das er an sich hat, wird entweder vor eine Wirkung seiner Religion gehalten, oder doch wenigstens also angesehen, daß es derselben nicht entgegen sei. Nun achtet er sich verbunden, die Hoheit und Vortref-

lichkeit seiner Religion durch alle seine Handlungen zu offenbaren, und dadurch den Namen ihres göttlichen Stifters zu preisen. Denn ein heiliger Apostel fodert von den Christen, einen guten Wandel unter den Heiden zu füren, auf daß die, so von ihnen afterredeten, als von Uebelthätern, ihre gute Werke sähen, und GOtt priesen. 1. Pet. 2, 12. Darum füret er auch einen solchen Wandel, wodurch er sich einen guten Namen, Ehre, und Hochachtung erwerben kan. Und weil die Christen zugleich Mitglieder des gemeinen Wesens sind, darinnen es hohe und nidrige Stände, Würden, und Bedienungen giebet, wozu man nach der Regel diejenigen befördert, die es am meisten verdienen, so banet sich der Christ durch sein gutes Verhalten den Weg zu Würden und Ehrenstellen, und schläget solche nicht aus, wenn er sie erlangen kan. Denn ausser dem, daß ihm dadurch ein weitläuftiges Feld geöfnet wird, viel Gutes zu stiften, und Böses zu verhüten, sich selbst in allerlei Tugenden zu üben, und durch sein Beispiel viele zu bessern und zu erbauen, ausser dem, sage ich, sind diese Würden göttliche Wolthaten, welche die Hand des HErrn auch bisweilen seinen frommen Knechten austheilet, um ihre Gottesfurcht zu belonen, oder auch sich ihrer zu wigtigen und grossen Absichten zu bedienen, wie wir an dem Joseph und Daniel sehen. Denn die Beförderung der Personen zu öffentlichen Aemtern sowol in dem gemeinen Wesen als in der Kirche ist ein sichtbares Werk der göttlichen Vorsehung. Sie lässet es bisweilen zu, daß ein Land durch untüchtige und ungetreue Bediente geplaget wird. Sie füget es aber auch oft, daß es durch weise, fromme, und getreue Männer gesegnet wird. Und zu der leztern Gattung können sich allemal die Christen rechnen, wenn sie zu solchen Würden berufen werden. Gleichwie sie aber Ehre und Würden an sich als eine Eitelkeit betrachten, die blos zu

der

der gegenwärtigen Verfassung der Welt gehören, und sie solche nur deswegen suchen oder annehmen, weil sie dadurch Gelegenheit bekommen, GOtt und dem Nächsten zu dienen, und allerlei Gutes zu stiften,

2. Also werden sich die Christen in ihren Würden und Aemtern bei aller Ehre, die ihnen widerfäret, blos als Diener GOttes betrachten, die in einer gewissen ihnen angewiesenen Sphäre zur Ehre GOttes und zum Nuzen der Menschen arbeiten sollen. Dieser Gedanke läst keinen Stolz in ihnen aufsteigen. Denn sie wissen, daß ihre Erhebung ein Werk der Hand GOttes sei, die sie eben so leicht stürzen kan, als sie sie erhoben hatte; daß alle andere Menschen eben sowol, als sie, Diener GOttes sind, deren Arbeit zum algemeinen Besten eben so nötig, obgleich nicht allemal eben so glänzend ist; und daß GOtt die stolzen und hochmütigen durchaus nicht dulden könne. Spr. Sal. 8, 13. Ezech. 28, 6. 7. Luc. 1, 51. Jac. 4, 6. Auf der andern Seite wird sie diese Betrachtung zu einer unermüdeten Arbeitsamkeit, und zur unverlezlichen Treue, Lauterkeit, und Gerechtigkeit erwecken. Denn sie wissen wol, wem sie dienen, was ihnen anvertrauet sei, und was sie dereinst vor Rechenschaft werden geben müssen.

3. Kan dagegen der Christ zu Ehren und Würden in der Welt nicht kommen, wird er vielmehr verachtet, ernidriget, verleumdet und verlästert, so duldet er dieses Schicksal mit einer ihm anständigen Grösse des Geistes. Er wird zwar nicht ermangeln, seine Unschuld bei Gelegenheit zu beweisen, und die Welt zu überfüren, daß er ein besseres Schicksal verdienet habe. Allein er wird sich auch über den Mangel der Ehre vor der Welt nicht sonderlich bekümmern. Denn er begnüget sich mit der Ehre, ein Kind GOttes zu sein. Er ist zufrieden, daß GOtt ihn der schweren Rechenschaft aus Gnaden überhoben, die

dereinst von andern wird gefodert werden, und daß GOtt ihn zugleich mit vielen Versuchungen verschonen wollen, die mit dem Stand der Ehre und Würde insgemein verknüpfet sind. Inzwischen übet er sich in der Demut, Bescheidenheit, Genügsamkeit, und andern Tugenden, dadurch er seinen nidrigen Stand unendlich mehr zieret, als der Glanz der Ehre und Würde einen unwürdigen Besizer derselben jemals zieren kan.

Das vierte Hauptstück.

Von den

Pflichten gegen den Nächsten.

§. 273.

Die Liebe des Nächsten.

Die Selbstliebe füret uns natürlicher Weise zu der Liebe anderer Menschen. Man begreifet ohne Schwierigkeit, daß wir die elendesten Kreaturen auf dem Erdboden wären, wenn wir uns selbst überlassen würden, und sich niemand unserer annäme. Es gibt unzälige Fälle, da wir ohne die Hülfe und den Beistand anderer Menschen umkommen müsten. Hingegen ist uns ihre Liebe, Dienstfertigkeit, und Vorsorge so vortheilhaft, daß wir durch diesen Beistand unser Glück immer höher treiben können. Darum mus der Mensch, der sich selbst liebet, auch darauf bedacht sein, daß er von andern geliebet werde. Aber wie wil er Liebe von andern erwarten, wenn er selbst niemanden liebet? Wer uns liebet, der hat an uns und unserer Wolfart ein Wolgefallen, und ist geneigt, dieselbe nach Vermögen zu beför-

fördern. Er mus also unsern Wolstand, unsere Kräfte, unser Vermögen als ein ihm selbst vortheilhaftes Gut ansehen. Aber wie könte er sich dieses einbilden, wenn er nicht glaubte, daß wir gleichfals an seiner Wolfart Theil nämen, und dazu das unsrige gerne beitragen wolten? So denket der Mensch nach seinen natürlichen Grundsäzen, und schliesset daraus seine Verbindlichkeit, den Nächsten zu lieben. Was die Pflicht selbst betrift, die darauf gebauet wird, so ist dieselbe in den göttlichen Gesezen genugsam gegründet, und den waren Jüngern JEsu mit grossem Nachdruck empfolen worden. Als unser Heiland das vornehmste Gebot im ganzen Gesez anzuzeigen gebeten ward, so schränkte er alle Gebote auf zwei Hauptgeseze ein, wovon das zweite dieses war: Du solt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Matth. 22, 39. Und auf diesen Grund bauete er seine ganze Sittenlehre, insoferne sie sich auf die Pflichten des Nächsten beziehet. Er schrieb seinen Jüngern das weiseste und tugendhafteste Verhalten gegen andere Menschen vor. Aber der Grund, die Quelle, und der Mittelpunkt davon war die Liebe des Nächsten. Er erkläret dieselbe sogar für die wesentlichste Eigenschaft und das ware Kenzeichen seiner Jünger. Dabei wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Joh. 13, 35. Seine heilige Apostel haben deswegen auch beständig auf diese Liebe mit grossem Eifer gedrungen. Paulus saget: Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesez erfüllet. Röm. 13, 8. Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. 1. Cor. 13, 1. Alle Geseze werden in einem Wort erfüllet in dem, liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Gal. 5, 14. Auf diese Weise reden alle übrige

Apostel von der Liebe des Nächsten, dergestalt, daß man nicht zweifeln kan, diese Liebe des Nächsten sei die vornehmste Pflicht der Christen gegen andere Menschen.

§. 274.

Bewegungsgründe dazu.

Allein wenn diese Liebe eine GOtt gefällige Neigung sein sol, so mus sie von heiligen und gesezmäßigen Bewegungsgründen herrüren, die auch allein vermögend sind, eine ware Liebe in unsere Herzen zu wirken. Der natürliche Mensch gründet seine Liebe gegen andere auf den Eigennuz, oder er liebet sie, weil er an ihnen etwas warnimt, das seinen Sinnen ein Vergnügen verschaffet. Gleichwie aber eine Liebe, die aus diesen Quellen herfliesset, selten eine ware und beständige zu sein pfleget, also kan sie niemals algemein werden. Die Gläubigen haben viel ädlere Bewegungsgründe, ihren Nächsten zu lieben, solche Bewegungsgründe, die sie mit Liebe gegen den Nächsten erfüllen, wenn gleich aller Genus und alle Hofnung eines Gewinstes wegfält. Sie lieben ihn

1. Wegen der algemeinen Ursach aller ihrer Pflichten, die der Wille ihres GOttes ist. GOtt wil, daß sie ihren Nächsten lieben. Und dies ist vor sie schon genug, ihm diese Neigung zuzuwenden.

2. Aber sie lieben ihn auch deswegen, weil er von GOtt geliebet wird. GOtt liebet alle Menschen ohne Ausname. Er liebet sie mit einer unendlichen und ganz uneigennüzigen Liebe. Denn was konte der Mensch seinem Schöpfer dafür wider geben, daß GOtt seinen Sohn ins Fleisch sandte, und sie durch seinen Tod erlösen lies? Nun sind die Gläubigen Kinder GOttes. Ja der HErr würdiget sie des Namens seiner Freunde. Denn sie haben kindliche und freundschaftliche Gesinnungen gegen GOtt. Wie man nun nicht allein seinen Freund selbst, sondern auch alles, was ihm zugehöret, und was von ihm geliebet wird, zu lieben pfleget, also liebet auch ein

Christ

Christ alle diejenigen, die von GOtt geliebet werden.

3. Insonderheit beweget sie das Beispiel ihres Erlösers zu dieser Liebe des Nächsten. Alle seine Thaten, ja selbst seine Erscheinung im Fleisch, zeugen von seiner grossen Liebe gegen die Menschen. Denn er kam aus der zärtlichsten Neigung, uns glücklich zu machen, in die Welt, und unterwarf sich aller Not, allen Plagen, ja dem Tode selbst, um uns nur von dem ewigen Tode zu befreien, und den Eingang in das Reich der Herrlichkeit zu öfnen. Diese Liebe preiset er selbst gegen die Menschen, wenn er er sich einen guten Hirten nennet, der sein Leben für die Schafe lässet. Joh. 10, 12. Deutlicher hätte er die Grösse seiner Liebe nicht offenbaren können. Darum saget auch der heilige Johannes: Daran haben wir erkant die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen. 1. Joh. 3, 16. Wenn nun der Gläubige siehet, wie sehr das ganze menschliche Geschlecht von seinem Erlöser geliebet worden, so mus ihn dieses erwecken, ein algemeiner Menschenfreund zu sein. Denn er bemühet sich nicht nur, seinem JEsu ähnlich zu werden, und in allen Stücken seine Gesinnungen anzunehmen, sondern die Liebe zu Christo verstattet ihm auch nicht, jemanden nicht zu lieben, an den sein Heiland so viel gewendet hat, um ihn aus seinem Verderben heraus zu reissen. Es ist unmöglich, daß wir GOtt und unsern Heiland JEsum Christum aufrichtig lieben, ohne zugleich unsern Nächsten zu lieben. Darum saget der heilige Johannes: So jemand spricht, ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet. Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. 1. Joh. 4, 20. 21.

4. Die

4. Die gemeinschaftliche Wolthaten, die uns und allen andern Menschen von GOtt erwiesen werden, sind gleichfals ein starker Bewegungsgrund zur Liebe des Nächsten. Es gehören hieher nicht nur die natürlichen, sondern auch, und zwar hauptsächlich, die geistlichen Wolthaten. GOtt sorget für alle Menschen, und gibt ihnen Leben, Narung, und Unterhalt. Er lässet seine Sonne allen scheinen, und gibt jederman Regen und fruchtbare Zeiten. Die Früchte des Landes wachsen nicht für einen Menschen allein, sondern für alle, die auf dem Erdboden wonen. Aber weit herrlicher sind die geistliche Wolthaten, die allen Menschen bereitet sind, und allen Menschen dargeboten werden. Der Sohn GOttes ist ein algemeiner Heiland und Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts. Seine Genugthuung und Gerechtigkeit sol allen zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben dienen. Sie werden alle zu dem himlischen Abendmal eingeladen. Sie sollen alle an der unaussprechlichen Seligkeit jenes Lebens Theil haben. Wenn nun GOtt alle Menschen einander so gleich gemachet hat, daß sie alle zum Genus einerlei Güter kommen sollen, so ist es auch billig, daß wir alle Menschen als uns selbst lieben.

5. Mit diesen Betrachtungen verbindet ein Christ verschiedene andere Bewegungsgründe, die diese liebreiche Neigung gegen andere Menschen gleichfals befördern können. Er stellet sich vor, daß ein jeder Mensch ein Werk der Macht, Liebe, und Weisheit des Schöpfers, und ein Eigentum seines GOttes sei; daß alle Menschen ursprünglich von einem Vater herkommen, folglich eine Familie ausmachen, und sich unter einander als Brüder ansehen müssen; daß ein jeder seine Not in der Welt habe, und des andern Hülfe bedürftig sei; daß er selbst wünsche, von andern geliebet zu werden, und folglich auch eben diese Neigung zu andern haben müsse; daß man

durch die Liebe des Nächsten GOtt am änlichsten werden könne; daß der HErr ein vorzügliches Wolgefallen an den Werken der Liebe und Barmherzigkeit habe; daß derjenige, der einen Menschen hasset, eigentlich eine Kreatur des höchsten GOttes hasse, die er zu einer glückseligen Ewigkeit erschaffen hat, und die in seinen Augen so wert geachtet worden, daß er auch seinen Sohn für ihn in den Tod dahin gegeben hat. Diese und einige andere Bewegungsgründe sind bei einem Christen nicht fruchtlos. Da sein Herz durch den Glauben zugerichtet ist, sich dieselbe lenken zu lassen, so folget er ihnen auch, und liebet seinen Nächsten so, wie es das Gesez erfodert, ohne eben auf seinen Eigennuz zu sehen.

§. 275.

Allgemeine Pflichten der Liebe des Nächsten.

Da die Liebe nicht nur ein Wolgefallen an jemandes Wolfart, sondern auch zugleich eine Neigung ist, dieselbe zu befördern, so wird der Christ an seinem Nächsten alles thun, wozu ihn dieser Affekt bewegen kan. Er ist also verbunden,

1. Sich über das Glück und die Wolfart seines Nächsten zu freuen. An stat, daß es der Gottlose mit neidischen Augen ansiehet, und dadurch sehr beunruhiget wird, so danket der Gläubige seinem GOtt, daß er es seinem Nächsten wolgehen lässet. Neid und Misgunst ist ohne dem keine Gemütsbewegung, die in dem Herzen eines Gläubigen stat finden kan. Denn er weis wol, daß niemand etwas von sich selber habe, und daß GOtt seine Gaben und Wolthaten nach der höchsten Weisheit austheile. Wenn er also damit übel zufrieden wäre, daß es andern besser ginge, als ihm, so würde er die ewige Vorsehung selbst tadeln, die er doch nach seinem Glauben mit der tiefsten Demut verehret. Uebrigens aber lässet es seine Menschenliebe nicht zu, daß er seinem Nächsten etwas misgönne, der sein Bruder ist, den er als ein Werk seines

Schöpfers und als ein erlösetes Eigentum seines Heilandes liebet. Vielmehr bemühet er sich,

2. Jedermans Wolfart nach seinem besten Vermögen zu befördern, so wol in Absicht auf die Sele, als auf den Leib, und den äusserlichen Zustand. Er unterrichtet und erbauet ihn, wenn sich Gelegenheit dazu findet. Er stehet ihm in Gefärlichkeiten bei. Er sorget vor die Erhaltung seines Lebens und Gesundheit. Er bemühet sich, seine Güter zu bewaren und zu vermehren, oder lässet ihm auch wol einen Theil seiner Güter zufliessen, wenn er ihm damit dienen kan. Er vertheidiget seine Ehre und guten Namen. Mit einem Wort, er thut an seinem Nächsten alles, was er an sich selbst thut, und was er in gleichen Fällen von andern zu geniessen wünschet. Denn er liebet ihn, wie sich selbst, und zwar nicht aus Eigennuz, nicht aus Hofnung einer Widervergeltung, sondern, weil es des HErrn Wille ist, weil sein Nächster von GOtt geliebet wird, weil er deswegen Kräfte und Vermögen empfangen hat, daß er andern damit diene.

3. Dagegen enthält er sich aller Beleidigungen, alles Unrechts, und aller Feindseligkeiten, welche ohne dem Werke des Fleisches sind, und mit der Liebe des Nächsten nicht bestehen können.

§. 276.

Und dahin gehörige Tugenden.

Mit diesem Verhalten ist eine Menge grosser Pflichten und vortreflicher Tugenden verbunden, die ich zwar jezt nach meinem Vorhaben nicht volständig abhandeln kan, aber doch kürzlich berüren mus.

1. Der Christ ist gütig und dienstfertig. Die Gütigkeit ist eine Bereitwilligkeit, jederman gutes zu erweisen. Die Dienstfertigkeit aber eine Neigung und Fertigkeit, dieses auch alsdenn zu thun, wenn es mit einiger Beschwerlichkeit, oder auch wol gar mit Gefar verknüpfet ist. Beide Tugenden übet er aus, so wol aus Liebe zu GOtt, als aus

Liebe

Liebe zum Nächsten. Er erkennet mit dankbarem Herzen die unzälige Wolthaten, die ihm GOtt erwiesen hat, und weil er weis, es sei GOttes Wille, daß er auch seinem Nächsten gutes beweise, so thut er dieses mit der grösten Bereitwilligkeit, um dadurch ein Opfer seines dankbaren Herzens darzubringen.

2. Der Christ wandelt vorsichtig, und hütet sich, daß er niemanden ein Aergernis gebe. Aergernisse sind alle solche Handlungen, wodurch andere Menschen verleitet werden, böses zu thun. Mehr kan unser Nächster nicht beleidiget werden, als wenn man ihn zur Sünde verfüret. Denn dadurch stürzet man seine Sele ins ewige Verderben. Darum redet auch unser Heiland mit so grossem Nachdruck von dieser Sünde. Wer ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6. Durch dergleichen Aergernisse sündiget der Mensch allemal zwiefach. Denn es wird ihm nicht nur seine eigne, sondern auch die Sünde desjenigen zugerechnet, den er dazu verfüret hat. Es verstehet sich aber von selbst, daß jezt von gegebenen Aergernissen, das ist, von solchen Thaten die Rede sei, die an sich böse sind, und andern zu einer Gelegenheit und Bewegungsgrunde, Böses zu thun, dienen. Es gibt ausser dem auch genommene Aergernisse, welche in befolnen oder wenigstens erlaubten Handlungen bestehen, woraus aber andere zufälliger Weise Gelegenheit nehmen, sich zu versündigen. Sind es befolne Handlungen, so kan sie der Christ nicht unterlassen, gesezt auch, daß sich jemand daran ärgerte. Denn der mögliche Misbrauch einer That kan uns unserer Pflicht nicht überheben. Es widerfur unserm Erlöser selbst, daß sich viele an ihm ärgerten, wenn er Wunder that, die die Juden der Wirkung des Teufels zuschrieben, wenn er sich

mit den Zölnern und Sündern unterhielt, woraus man schlos, daß er ein Freund der Sünde sei, wenn er in der verachteten Gestalt eines Knechtes unter den Menschen wandelte, weswegen man ihn nicht vor den Meßias erkennen wolte. Es ward an ihm erfüllet, was der alte Simeon geweissaget hatte, als er im Tempel dargestellet ward: Siehe, dieser wird gesezt zu einem Fal und Auferstehn vieler in Jsrael, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Luc. 2, 34. Jst es eine blos erlaubte Handlung, die der Christ, an sich betrachtet, thun und unterlassen kan, so mus er sie vermeiden, und sich gleichsam seiner Freiheit begeben, wenn er siehet, daß dadurch jemand geärgert werden könte. Denn wenn er GOtt und seinen Nächsten aufrichtig liebet, so wird er nichts thun, das seinem Nächsten schaden kan, wenn es ihm möglich ist, solches zu unterlassen. Aus dieser Ursach wil der heilige Apostel, daß man sich so gar der erlaubten Speisen enthalten solle, damit nur der Nächste nicht geärgert werde. Ich weis, saget er, und bins gewis, in dem HErrn JEsu, daß nichts gemein ist an ihm selbst, ohne der es rechnet für gemein, demselbigen ists gemein. So aber dein Bruder über deiner Speise betrübet wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist. Röm. 14, 14. 15.

3. Der Christ ist freundlich, liebreich, und leutselig. Dadurch verstehe ich ein solches Bezeugen in Worten und Werken, das unsere Liebe gegen den Nächsten zu erkennen gibt, und ihm ein wares Vergnügen verursachet. Dieses Verhalten leidet keine verdrüsliche, harte, und rauhe Begegnung,. Man gehet mit dem Nächsten als mit einer Person um, die man liebet, der man zu gefallen suchet, die man aufrichten, und zum Vertrauen erwecken wil.

4. Der Christ ist auch bescheiden. Er fliehet alle Ruhmrätigkeit, allen Stolz, allen Anschein, daß man sich über seinen Nächsten erheben wil. Man schweiget von seinen Verdiensten. Man wil keine vorzüglich wigtige Person vorstellen. Man gibt vielmehr zu erkennen, daß man sich seiner Schwachheiten und Fehler bewust sei, daß man andere sich gleich, oder noch wol höher achte, daß man einem jeden die Ehre gerne giebet, die ihm gebüret, und daß man des andern Ehre mehr suche, als die seinige.

5. Der Christ liebet die Warheit. Denn weil ihm GOtt die Sprache gegeben hat, seine verborgene Gedanken und Gesinnungen andern zu entdecken, weil die Sprache das Band der menschlichen Geselschaft ist, wodurch alle Gemeinschaft unterhalten wird, und weil der Nächste aus unsern Worten unsere Gedanken, und den Zustand unsers Herzens schliesset, und darnach seine Handlungen zu seiner Glückseligkeit bestimmet, so redet er nie anders, als er denket und meinet. Insonderheit beobachtet er die strengste Warheit in seinen Zusagen und Verträgen. Er hält Treue und Glauben. Denn ausser dem, daß Falschheit und Betrug das schändlichste Laster ist, so weis er wol, daß GOtt ein GOtt der Warheit, und ein Feind der Lügen sei, und daß sich alle menschliche Wolfart dieses Lebens auf die Erfüllung seiner Zusagen gründe.

6. Der Christ befleißiget sich auch der Gerechtigkeit. Er entziehet dem Nächsten nicht das Seinige, er verlanget nicht einmal ein fremdes Gut, viel weniger ziehet er es mit List oder Gewalt an sich. Sondern er ist mit dem, was ihm die Hand des HErrn zugetheilet, zufrieden, und gibt einem jeden das Seinige, wenn er es auch mit dem Schein des Rechtens vor menschlichen Gerichten an sich ziehen könte.

§. 277.

Die Liebe des Nächsten erstrecket sich auf alle Menschen

Diese Pflichten sind wir allen Menschen schuldig, bekanten und unbekanten, reichen und armen, hohen und nidrigen, frommen und gottlosen, Freunden und Feinden, und wer sie sonst sein mögen. Denn die Ursachen, die wir angefüret haben, andere zu lieben, sind so beschaffen, daß sie in Absicht auf alle Menschen stat finden, obgleich bei einem in höherm Grad, als bei dem andern. Darum faßet auch unser Heiland das Gesez also ab: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Durch den Nächsten verstehet er hier einen jeden Menschen, der uns vorkomt, der unserer Hülfe bedürftig ist, und an dem wir gutes thun können. Er fand einmal Gelegenheit, sich darüber ausfürlicher zu erklären. Die Juden glaubten wol nichts weniger, als daß ein Samariter ihr Nächster sein könte, ein Mensch, den sie bis auf den Tod hasseten, und dazu sie berechtiget zu sein glaubten. Um sie also ihres Irtums zu überfüren, trug er ihnen das lehrreiche Gleichnis von dem barmherzigen Samariter vor, und drang den Juden das Geständnis ab, daß auch ein Samariter der Nächste eines Juden sei. Luc. 10, 30. ff. Daraus muste man den notwendigen Schlus machen, daß er alle Menschen ohne Ausname zu lieben befolen habe, wenn er von der Liebe des Nächstens geredet. Und ein heiliger Apostel benimt uns desfals allen möglichen Zweifel, wenn er spricht: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jederman, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Gal. 6, 10. Unterdessen gibt es Pflichten gegen eine gewisse Art von Menschen, die vor andern merkwürdig sind, die von der Kraft des Glaubens und des Christentums vorzüglich zeugen, und deren genaue Beobachtung das Herz des Menschen immer mehr und mehr heiliget. Gewisse Pflichten kan auch der natürliche Mensch äusserlich erfüllen, es sei nun aus Eigennuz oder aus Stolz, oder aus

Bewe-

Bewegung seiner Leidenschaften, oder aus erkanter Schändlichkeit ihrer Unterlassung, oder aus andern natürlichen Ursachen. Dagegen aber gibt es andere Pflichten, die blos durch die Kraft des Glaubens volbracht werden können, und daran man die ware Jünger JEsu zu erkennen pfleget. Und diesen wollen wir eine besondere Betrachtung widmen. Sie verdienen es um so viel mehr, weil derjenige, der diese vorzügliche Pflichten gegen den Nächsten beobachtet, die übrigen gewis von selbst erfüllen wird.

§. 278.

Insonderheit auch auf die Feinde.

Ich rechne hieher erstlich insonderheit die Liebe gegen die Feinde. Kaum ist uns eine Pflicht sorgfältiger und nachdrücklicher eingeschärfet worden, als diese. Und man mus daraus erkennen, daß sie GOtt eben so angenehm, und eben so notwendig, als der menschlichen Natur schwer ist. Die Juden glaubten nicht, daß man seinen Feind lieben müste. In ihrer Sittenlehre befand sich also unter andern auch dieser Grundsaz: Du solt deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Aber der Heiland gab ihnen dagegen diese Lehre: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wol denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Matth. 5, 43. 44. 45. An einem andern Ort widerholet er dieses Gesez folgender Gestalt: Liebet eure Feinde, thut wol und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn gros sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Luc. 6, 35. Und der heilige Paulus machet an die Gläubigen zu Rom diese Anfoderung: So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das thust, so wirst du feurige Kolen auf sein Haupt samlen. Röm. 12, 20. Ein Feind ist derjenige, der uns hasset, und wenn er uns nicht wirklich Schaden gethan

hat,

hat, so hat es wenigstens nicht an seinem Willen gefehlet. Er gehet mit dem Vorsaz um, uns zu beleidigen und zu verderben. Er versäumet keine Gelegenheit, denselben ins Werk zu richten. Er freuet sich über unser Unglück. Er ärgert sich, wenn es uns wol gehet. Solche Gesinnungen pflegen in uns Verdrus zu erwecken, und uns zu bewegen, ihm wider Schaden zu thun, und ihm das Unrecht zu vergelten, das er an uns gethan hat. Dies Verhalten gegen die Feinde heist eine Rache. Weil nun dieselbe gerade das Gegentheil von der Liebe ist, so ist dieses die erste Pflicht, die wir gegen die Feinde beobachten müssen:

1. Wir sollen uns an ihnen nicht rächen. Das befielet uns der heilige Apostel: Vergeltet niemanden Böses mit Bösem. Rächet euch selbst nicht, meine Lieben, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich wil vergelten, spricht der HErr. Röm. 12, 17. 19. Eben das fodert auch der heilige Petrus: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort. 1. Pet. 3, 9. Ausser dem, daß die Selbstrache der menschlichen Natur süsse ist, und man ein Vergnügen in dem Verdrus seines Feindes zu finden pfleget, gibt es bisweilen warscheinliche Ursachen, wodurch der Mensch berechtiget zu werden glaubet, sich an seinem Feinde zu rächen. Er denket: Der Feind wird immer küner und verwegner, uns zu beleidigen, wenn man ihn nicht angreifet, sondern alles so hingehen lässet; man mus sich eines so beschwerlichen Feindes entledigen; man mus ihn in den Stand sezen, uns nicht mehr schaden zu können. Aber diese Sprache schicket sich nicht vor einen Christen. Der Befehl des HErrn ist zu gemessen, als daß es erlaubt sein könte, unter irgend einem Vorwand Rache auszuüben. Das Böse, das wir von unsern Feinden leiden müssen, sind Prüfungen, welche die Vorsehung des Höchsten über uns kommen läst, die uns Gelegenheit geben sollen, uns in der Geduld,

im

im Vertrauen auf GOtt, in dem Gebet, und selbst in der Liebe der Feinde zu üben, und die wir zu unserer Besserung anwenden sollen. Die Selbstrache rüret von Verdrus und Ungeduld her. Sie ist ein Eingrif in die göttlichen Majestätsrechte. Wie ein Mensch sich an der weltlichen Obrigkeit vergehet, wenn er selbst seine bürgerliche Händel entscheiden, und sich Recht verschaffen wil, also fält der Mensch GOtt in sein oberrichterliches Amt, wenn er sich selbst rächet. Das Uebel, das man uns zufüget, ist eine Beleidigung, die an einem Unterthan des höchsten Königes verübet wird. Er wird ein Einsehen haben, und diese Frevelthat zu seiner Zeit strafen. Aber wir können diese Strafe nicht verhängen. Darum saget auch der heilige Apostel, es stünde geschrieben, die Rache ist mein, ich wil vergelten, spricht der HErr. Von diesen Grundsäzen eingenommen verrichtete David die schöne That, daß er seines Feindes, des Sauls, schonete, den er völlig in seiner Gewalt hatte, und zwar zu einer Zeit, da Saul ausgezogen war, ihn umzubringen. Er willigte nicht in den Rat, den man ihm gab, seinem Feinde zuvor zu kommen, und diese Umstände als eine Gelegenheit anzusehen, die ihm der HErr darböte sich einen so gefärlichen und unversönlichen Feind vom Halse zu schaffen. Seine Gottesfurcht überwand diese Versuchungen. Er überlies GOtt, dem höchsten Richter, die Sache, und sprach nachgehens zum Saul, als er ihn hatte gehen lassen: Der HErr wird Richter sein zwischen mir und dir, und mich an dir rächen. Aber meine Hand sol nicht über dir sein. 1. B. Sam. 24, 13.

2. Um aber diese grosse Pflicht zu erfüllen, mus der Christ ein versönliches Herz haben. Ich verstehe dadurch eine Neigung und Fertigkeit, die uns zugefügte Beleidigungen zu vergeben, deswegen nicht Zorn zu halten, sondern allen Unwillen faren zu lassen. Wer nicht also

gesinnet ist, der wird sich schwerlich der Selbstrache enthalten, wenn ihm Gelegenheit dazu gegeben wird. Und wenn er sich auch der äusserlichen That enthielte, welches vielleicht aus menschlicher Klugheit, oder aus Furcht für grössern Ungelegenheiten geschehen könte, so ist doch seine Neigung, dem Feinde Schaden zu thun, in dem göttlichen Gericht wirklich schon eine Selbstrache. Darum dringet auch unser Heiland so sehr auf die Versönlichkeit. Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, spricht er, und wirst alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so las alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöne dich mit deinem Bruder, und alsdenn kom, und opfere deine Gabe. So notwendig ist es, sich mit seinem Bruder auszusönen, weil ohne das keine gottesdienstliche Handlung GOtt gefallen kan! Dem beleidigten Theil aber wird diese Lehre gegeben: Sei wilfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Matth. 5, 23. 24. 25.

3. Die Ausübung dieser Pflichten wird durch die Sanftmut des Geistes ungemein erleichtert, zu der sich also auch ein Christ gewönen sol. Man ist aber alsdenn sanftmütig, wenn man die uns zugefügte Beleidigungen gerne übersiehet, sich nicht so leicht aufbringen lässet, sondern vielmehr alles entschuldiget, und von der besten Seite ansiehet. Diese Sanftmut bewies Christus an seinen Feinden. Wie liebreich und geduldig trug er nicht die Schwachheiten der Menschen! Wie viele Beleidigungen übersahe er nicht mit grosmütiger Sele! Wie bereit war er nicht, denen zu vergeben, die ihm das gröste Unrecht angethan hatten! Dieses sein lehrreiches Beispiel stelte er deswegen auch seinen Jüngern zur Nachamung vor,

und

und sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig, und von Herzen demütig. Matth. 11, 29. Und um sie desto mehr zu dieser herrlichen Tugend zu ermuntern, so preiset er die sanftmütigen selig, und verheisset ihnen auch Belonungen dieses Lebens. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besizen. Matth. 5, 5.

4. Aber es ist nicht genug, daß man sich aller Thätlichkeiten enthalte, wodurch dem Feinde geschadet werden könte, und daß man auch sogar den Vorsaz, ihm Böses zu erweisen, faren lasse. Wir müssen auch die aufrichtigste Neigung haben, ihm Gutes zu thun, und uns freuen, wenn es ihm wol gehet, und wenn wir selbst seinen Wolstand befördern können. Dies ist eine natürliche Folge der Liebe, oder vielmehr das Wesentlichste derselben. Darum befielet uns auch Christus, die zu segnen, die uns fluchen, und denen wolzuthun, die uns hassen. Matth. 5, 44. Und Paulus wil, daß wir unsere Feinde speisen und tränken sollen, wenn sie hungern und dursten. Röm. 12, 20. Also war die Liebe unsers GOttes gegen uns, seine Feinde, beschaffen. Ungeacht wir ihn hasseten und beleidigten, so war er doch auf unsere zeitliche und ewige Wolfart bedacht, und erwies uns Wolthaten, die alle unsere Begriffe und Hofnungen überstiegen. In diesem Verhalten aber mus der Mensch blos dem Willen GOttes und seiner guten Neigung gegen den Nächsten folgen, wenn das Werk GOtt gefallen sol. Der natürliche Mensch thut bisweilen an seinen Feinden etwas, das dieser Pflicht änlich ist. Er schonet nicht nur ihrer, sondern er überhäufet sie auch mit Wolthaten. Aber er thut es, um sich einen grossen Namen zu machen. So verderbt auch die Welt ist, so mus sie doch bisweilen die Tugend ehren und bewundern. Und das thut sie sonderlich bei dieser Begegnung, die man seinen Feinden wi-

derfaren lässet. Sie nennet dieses Mäßigung, Grosmut, und dergleichen. Der natürliche Mensch weis das, und dies ist sein Trieb, solche Handlungen vorzunehmen, die ihm vor der Welt Ehre machen. Aber weit gefehlt, daß dies auch in den Augen GOttes ein gutes Werk sein solte. Der Christ handelt aus ganz andern Bewegungsgründen. Er wil nicht vor der Welt gros scheinen. Er verbirget vielmehr seine rümliche Thaten vor ihren Augen. Er siehet blos auf GOtt und seinen Willen, und ziehet seine Neigungen zu Rat, welche ihn zur waren Liebe seiner Feinde füren.

5. Und weil man seinem Feinde keine grössere Wolthat erweisen kan, als wenn man ihm die Gnade des Himmels verschaffet, die sein Herz ändert, und seinen Has und Feindschaft in Liebe verwandelt, so betet ein Christ für seine Feinde, daß GOtt sie bekehren wolle. Dies Gebet ist GOtt angenehm. Er hat es selbst befolen, für alle Menschen, und also auch für seine Feinde, eine Fürbitte einzulegen. 1. Tim. 2, 1. Und es mus ihm um so so viel mehr gefallen, weil es von einer aufrichtigen Liebe der Feinde herrüret. Darum wird es auch gewis erhöret, und unsern Feinden zu ihrem Besten dienen, es sei denn, daß sie der göttlichen Gnade mutwillig widerstrebten. Unterdessen bittet ein Gläubiger nicht nur um die Bekehrung seiner Feinde, sondern auch um Vergebung dessen, wodurch sie sich an ihm versündiget haben, wie ihm JEsus in diesem Stück mit seinem Beispiel vorgegangen, der am Kreuz für seine Feinde betete. Ja der Gläubige erbittet ihm auch allen andern leiblichen und geistlichen Segen vom Himmel. Denn da er seine Feinde liebet, und ihnen nicht nur alles Gute wünschet, sondern auch selbst erweiset, aber wol weis, daß alles auf GOttes Segen und Vorsehung ankomt, wenn es jemanden wol gehen sol, so wendet er sich auch dieserwegen an

GOtt

GOtt mit seinem Gebet. Und es ist kein Zweifel, daß GOtt dasselbe erhöre, und manche böse Menschen um dieser Fürbitte willen segne: Wiewol dieser Segen sich endlich in einen Fluch verwandelt, wenn er von den Gottlosen gemisbrauchet wird.

§. 279.

Bewegungsgründe dazu.

Aber ist es wol möglich, daß jemand eine so aufrichtige Liebe gegen seinen Feind habe? Man weis ja, daß er uns hasse, und mit bösen Anschlägen wider uns umgehe. Man hat es so oft erfaren, daß er uns ein Unglück nach dem andern zubereitet. Man kan auch von ihm nichts anders erwarten, als fortgesezte Feindseligkeiten. Dies sind ja lauter traurige Vorstellungen, die nichts anders, als Verdrus, in unserer Sele anrichten können. Wie sol man ihn also lieben? Wie sol man an ihm und seiner Wolfart ein Gefallen haben? Wie sol man auf sein Bestes bedacht sein? Ich gestehe es, daß diese Neigung in uns nicht entstehen könne, so lange wir mit unsern Gedanken blos bei dem Has und dem feindseligen Betragen unserer Feinde stehen bleiben. Aber man unterscheide die Personen von dem sündlichen Affekt, der sie beherschet, so wird man die Möglichkeit dieser unmöglich scheinenden Liebe einsehen. Ich stelle mir meinen Feind als eine Person vor, die mein Mitleiden verdienet. Es ist war, er schadet mir, jedoch nur an meinem Leibe, an meinen Gütern, an meiner Ehre. Dagegen schadet er sich selbst unendlich mehr. Has und Feindschaft sind Werke des Fleisches, die ihn um die Gnade GOttes bringen, und ewig unglücklich machen, wenn er sich nicht bei Zeiten bekehret. Ueberdem mus sein Herz voller quälenden Unruhe sein. Denn der Has ist kein sanfter Affekt. Er gehet mit Unglück schwanger, und gebieret oft einen Fehl. Er machet den Menschen einem Wanwizigen gleich, der ein Schwerdt in der Hand füret, damit er sich selbst so-

wol als andere anfället. Der Schade, den er mir zufüget, ist nicht so gros, als der Vortheil, den ich aus seinem Verhalten ziehen kan. Es gibt Menschen, die man zu lieben pfleget, und die uns weit mehr schaden, als unsere Feinde. Dies sind unsere Schmeichler und Verfürer. Wenn ich der Feindschaft ausgesezet bin, so bekomme ich Gelegenheit, mich zu prüfen, und mich selbst genauer kennen zu lernen. Und wie vortreflich kan ich diesen Vortheil nuzen! Vielleicht glaubet mein Feind, daß ich ihn beleidiget habe, und wenn er seinen Irtum entdecket, so wird er sein Vergehen bereuen, mir seine Freundschaft zuwenden, und die vormalige Beleidigungen durch Wolthaten ersezen. Dies sind Betrachtungen, die ein Herz zur Liebe gegen die Feinde bewegen können, welches durch die Gnade des Höchsten zugerichtet ist, waren und vernünftigen Gründen zu folgen. Aber sie sind doch lange nicht so stark, als die uns das Evangelium darbietet, und davon ein Gläubiger ganz eingenommen ist. Dies gibt ihm zu erkennen,

1. Daß er selbst ein Feind GOttes gewesen, und dennoch so sehr geliebet worden, daß GOtt auch seinen Sohn für ihn dahin gegeben. Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. 10. Solte er nun nicht auch seinen Feind nach diesem herrlichen Beispiel lieben! Was ist es vor ein unendlicher Unterscheid zwischen GOtt und uns, zwischen den Beleidigungen, die wir ihm zugefüget haben, und die wir etwan von unserm Feinde leiden müssen! Dennoch liebet uns GOtt, die wir seine Feinde sind. Und wir wolten nicht unsere Feinde lieben? Man lasse sie fortfaren, uns zu beleidigen. Hören wir denn jemals auf, wider GOtt zu sündigen? Und doch verlangen wir es, daß er nicht aufhöre, uns zu lieben. Wie könten wir denn ermüden, unsere Feinde zu lieben.

2. JEsus liebte seine Feinde. Sie hasseten, lästerten, und verfolgeten ihn. Sie brachten ihn endlich gar ans Kreuz. Und er betete für sie: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luc. 23, 34. Würden wir wol seine ware Jünger sein, wenn wir ihm in diesem Stück nicht änlich würden!

3. Unsere Feinde sind zugleich Feinde JEsu Christi. Gleichwol hat er sie erlöset. Gleichwol läst er sie zur Seligkeit berufen. Gleichwol haben sie ihm auch sein Blut gekostet. Und diese in seinen Augen so wert geachtete Kreaturen solten wir hassen! Wir solten die nicht lieben, die unser gröster Freund, der Heiland unserer Sele, liebet!

4. Wir sind Kinder GOttes, und müssen also auch dem Bilde unsers himlischen Vaters änlich werden. Aber er liebet seine Feinde sowol, als seine Freunde. Also müssen wir seinem Beispiel folgen. Diesen Bewegungsgrund leget insonderheit der Heiland seinen Jüngern ans Herz, wenn er sie zur Liebe der Feinde ermanet. Liebet eure Feinde, saget er, — auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen, und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45. Und eben dieses füret er den Seinigen Luc. 6, 35. zu Gemüte. Wenn ihr eure Feinde liebet, heist es daselbst, so werdet ihr Kinder des Allerhöchsten sein. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften. Man weis, was die Liebe vermag, und wie sehr sie die Gesinnungen der Gemüter ändert. Die kindliche und zärtliche Liebe, die ein Gläubiger zu seinem GOtt hat, ist so stark, daß er an allem, was GOtt angehet, an allen seinen Werken und Gesinnungen ein Wolgefallen hat. Er freuet sich also auch darüber, daß GOtt nicht nur die

From-

Frommen, sondern auch die Gottlosen liebet. Und eben dieses machet ihn einer gleichen Neigung fähig.

5. Der Gläubige könte wol kein grösser Vergnügen haben, als wenn er seinen Feind zur Erkentnis seines Unrechts brächte, und seine feindselige Neigungen in liebreiche und freundschaftliche Gesinnungen verwandelte. Dazu kan er sich eine sehr warscheinliche Hofnung machen, wenn er seinem Feinde mit Liebe, Sanftmut, und Dienstfertigkeit begegnet, wenn er alle Rachsucht und Unversönlichkeit bei Seite sezet, und ihn unleugbare Merkmale einer aufrichtigen Freundschaft sehen lässet. Denn dadurch wird unser Feind beschämet, er gehet in sich, er siehet ein, wie wenig wir es verdienet haben, von ihm beleidiget zu werden, er lässet seine bisherige Gesinnungen faren, und wird unser Freund. Das sind die feurige Kolen, die wir durch Wolthaten auf unsers Feindes Haupt samlen. Röm. 12, 20. Der Apostel bedienet sich dieses Gleichnisses, um die Wirkungen eines freundschaftlichen Betragens gegen die Feinde desto lebhafter vorzustellen. Er spricht: Wenn unser Feind hungert, so sollen wir ihn speisen, und wenn ihn durstet, so sollen wir ihn tränken. Dies heist, wenn er sich in Not befindet, und sich nach Hülfe und Beistand sehnet, so sollen wir ihm denselben leisten. Und wenn wir dieses thäten, färet er fort, so würden wir feurige Kolen auf sein Haupt samlen. Unsere Wolthaten würden ihm so zu Herzen gehen, als ihm feurige Kolen auf seinem Haupt empfindlich sein müssen. Er wird sie nicht ertragen können, bis er sich seiner Verschuldung entlediget. Sein Gewissen wird ihm unaufhörliche Vorwürfe machen, es wird ihm keine Ruhe lassen, es wird ihn brennen, wie ein Feuer, bis er seine Feindschaft faren lässet, und sich mit seinem Nächsten versönet. Die Vorstellung eines so guten Erfolgs machet, daß der Gläubige an demjenigen Verhalten, das denselben nach sich ziehet,

ein

ein ungemeines Vergnügen hat. Und dies ist in der That Liebe. Denn wenn man jemanden mit Vergnügen Gutes erweiset, so mus man ihn wirklich lieben.

6. Der Gläubige stellet sich auch an die Stelle seines Feindes. Er denket nach, was vor eine Begegnung er sich von seinem Nächsten wünschen würde, wenn er denselben beleidiget hätte. Sein Gewissen wird ihm sagen, daß er sich freuen würde, wenn man nicht Böses mit Bösem vergölte, wenn man ihm Gutes erwiese. Nun kan sich auch der Christ selbst in diesem Stück nicht ganz rein sprechen. Wenn er gleich niemanden vorsezlich beleidiget, so kan es doch wol aus Unwissenheit und Uebereilung geschehen. Oder es gibt wenigstens viele Menschen, die von ihm beleidiget zu sein glauben, gleichwie er diese Meinung von seinem Feinde hat. Da er sich nun in solchem Fal eine liebreiche und sanfte Begegnung wünschet, so wird er dieselbe auch seinem Nächsten widerfaren lassen.

7. Uebrigens müssen wir hier noch anmerken, daß diese Pflicht von einem natürlichen Menschen ganz und gar nicht beobachtet werden könne. Theils gehören sie gar nicht vor den Zustand eines Unwidergebornen, theils ist sein Herz unfähig, dadurch beweget zu werden. Der natürliche Mensch hat nur sein sinliches Vergnügen zur Quelle seiner Handlungen. Und wenn er ja bisweilen der Vernunft folget, so mus ihm dieses Licht Nuzen oder Schaden, Ehre oder Schande, Ruhe oder Verdrus, kurz, etwas zeigen, worein sich das sinliche Vergnügen und Misvergnügen mischet. Aber der Feind hat gar nichts an sich, was ihm ein sinliches Vergnügen verschaffen kan. Also ist es ihm auch unmöglich, seinen Feind zu lieben. Die Mäßigung, welche er bisweilen gegen denselben beobachtet, ist eine Verstellung, die er aus weltlicher Klugheit annimt, um sich nicht verdrüslichern und beschwerlichern Folgen auszusezen. Allein die ware Liebe gegen die Feinde bleibet ein Vorzug und

Kenzeichen warer Jünger JEsu. Deswegen hat sie auch unser Heiland so sorgfältig eingeschärfet, damit man durch dieses Verhalten die Vortreflichkeit seiner Religion und die Kraft des Glaubens preise.

§. 280.

Pflichten gegen die Elenden.

Zu der andern Gattung der Pflichten, denen in der Schrift ein vorzüglicher Wert beigeleget wird, gehören die Pflichten gegen Elende und Notleidende. Christus giebet ihnen in seiner Beschreibung des jüngsten Gerichts den Vorzug vor allen andern Pflichten. Er wil zeigen, daß er das Urtheil der Seligkeit und Verdamnis auf den Glauben und Unglauben der Menschen gründen werde, der sich durch gute und böse Werke zu Tage geleget. Unter den guten Werken nennet er blos die Werke der Barmherzigkeit. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket, u. s. w. Unter den bösen Werken nennet er aber blos die Werke der Unbarmherzigkeit. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. u. s. w. Wenn unter so vielen Arten der Werke nur eine genennet wird, und zwar bei einer so feierlichen Gelegenheit, so mus man diese für die ädelste und vornehmste halten. Elende Personen sind diejenigen, denen es an denen zur Wolfart und Glückseligkeit nötigen Gütern fehlet, und die deswegen voller Schmerz und Bekümmernis sind. GOtt hat an diesem Elende seiner Geschöpfe kein Wolgefallen. Anfänglich hatte er die Menschen so volkommen gebildet, und in so vortheilhafte Umstände versezet, daß sie stets vergnügt sein konten. Und die Glückseligkeit, die sie zu hoffen hatten, war noch grösser. Das Elend ward eine Folge der Sünden. Allein diese Quelle des Uebels ist durch das Verdienst des Erlösers so weit getilget, daß sie uns nicht immer unglücklich machen sol. Der Sohn GOttes kam in die Welt,

uns

uns von dem geistlichen und ewigen Tode zu befreien. Er sahe aber auch das Elend dieses Lebens mit mitleidigen Augen an. Alle leiblicher Weise geplagte Menschen fanden bei ihm Hülfe. Wie kan man den Willen des Höchsten, alle Notleidende von ihrem Elende zu befreien, deutlicher erkennen! Weil er nun den Elenden nicht allemal unmittelbar zu Hülfe kommen kan, dagegen aber vielen Menschen Kräfte und Mittel verliehen hat, die Not ihrer Brüder zu lindern, so ist es auch sein Wille, daß sie solche zu diesem heilsamen Endzweck anwenden. Aus dieser Ursach ist nötig,

1. Daß sie mit allen Notleidenden ein herzliches Mitleiden haben. Dies heist: Sie müssen sich über anderer Menschen Elend eben so sehr betrüben, als über ihr eignes. Ohne diese Empfindung wird kein Trieb da sein, sie aus ihrer Not heraus zu ziehen. Wer hart und unempfindlich bei dem Leiden seiner Brüder ist, der wird sich ihrer nicht annehmen. Jener Priester und Levite ward durch das Elend des Menschen, der unter die Mörder gefallen war, nicht gerüret. Darum gingen beide vorüber, und liessen ihn hülflos. Der Samariter aber hatte ein mitleidiges Herz, und leistete ihm seinen Beistand. Deswegen wird uns auch die Barmherzigkeit in der Schrift so sehr empfolen. Seid barmherzig, saget unser Heiland, wie auch euer Vater barmherzig ist. Luc. 6, 36. Und ein heiliger Apostel spricht: So ziehet nun an, als die Auserwälten GOttes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Col. 3, 12.

2. Die Not der Menschen ist mannigfaltig. Es giebt eine geistliche und leibliche Not. Wir haben jezt unser Absehen nur auf die leiblich Elende, und die ihnen schuldige Pflichten gerichtet. Unter diesen kommen zuvörderst die Armen und Dürftigen vor. Diesen können wir ihre Not nicht anders lindern, als wenn wir ihnen ei-

nen Theil unserer Güter zufliessen lassen. Allein dies kan auf mancherlei Weise geschehen. Sind es arme, die sich auf keinerlei Art ihren Unterhalt verdienen können, sondern von Almosen zu leben genötiget werden, so mus man gegen sie gutthätig sein, und nach Beschaffenheit unsers Vermögens und der Notdurft des Armen Gaben mittheilen. Dahin gehen die Befehle des Höchsten: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, füre ins Haus. So du einen nacket siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Jes. 58, 7. Wolzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen GOtt wol. Ebr. 3, 16. So dein Bruder oder Schwester blos wäre, und Mangel hätte der täglichen Narung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: GOtt berate euch, wärmet euch, und sättiget euch; gäbet aber nicht, was des Leibes Notdurft ist, was hülfe sie das? Jac. 2, 15. 16. Das sind auch eben die Werke, die unser Heiland am Tage des Gerichts vorzüglich zu rümen verheissen hat. Matth. 25, 35. ff. Dagegen gibt es andere, die sich und die Ihrigen wol erhalten, und in bessere Umstände sezen, oder auch sich aus der gegenwärtigen Not heraus wickeln könten, wenn man ihnen nur einen Theil seines Vermögens eine Zeit lang zum Gebrauch überliesse. Denen sol man mit einem Darlehn zu statten kommen. Denn dadurch können wir dem Nächsten helfen, ohne uns selbst Abbruch zu thun. Und wenn wir die Pflichten gegen uns und den Nächsten zugleich erfüllen können, so darf man sich selbst nicht verabsäumen. Allein es entstehet hier die Frage: ob es auch erlaubt sei, vor das ausgethane Geld Zinsen zu nehmen? Ich rede jezt nicht von einem ungerechten Wucher, der in einem so grosser Ueberschus über das gelehnte Geld bestehet, daß unser Nächster keinen Nuzen, sondern vielmehr Schaden davon hat, wenn er ihn erlegen mus. Dies streitet allemal wider die Lie-

be, und ist oft eine grausame That, wodurch der Arme und Elende völlig zu Grunde gerichtet wird. Aber ein mäßiger Ueberschus kan oft entrichtet werden, und man leistet dennoch dem Nächsten durch das dargelehnte Geld einem wesentlichen Dienst. Dergleichen Ueberschus oder Zinsen anzunehmen, kan nicht unerlaubt sein. Denn einmal kan dem Nächsten dennoch sehr geholfen werden. Und vors andere kan der Gläubige seine eignen Nuzen dadurch befördern. Nun sind wir nirgend angewiesen, unsern Nächsten mehr als uns selbst zu lieben, oder die Pflichten gegen uns selbst ganz aus den Augen zu sezen, um nur andern Menschen dienen zu können. Nein. Wir sollen beide Arten der Pflichten weislich mit einander verbinden, sonderlich, wenn sie mit einander bestehen können. Ich werde es niemanden anraten, von seinem Nächsten Zinsen zu nehmen, der es nicht nötig hat, und der wol siehet, daß es dem Schuldner schwer werde, sie zu entrichten. In diesem Fal mus man auch ohne allen Eigennuz seinem Nächsten mit seinem Vermögen dienen. Allein wenn man den Gewinst von seinen Gütern zu seinem und der Seinigen Unterhalt nötig hat, und der Schuldner die Zinsen ohne seinen Schaden abtragen kan, so ist man berechtiget, dieselbe zu fodern, und würde der Schuldner unrecht thun, wenn er für die ihm geleistete Hülfe nicht erkentlich wäre. Man mus also die Worte Christi mit einiger Einschränkung verstehen, wenn er Luc. 6, 34. 35. saget: Wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wider nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wol, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lon gros sein. Unser Heiland verbietet dadurch nicht schlechterdings alle Zinsen, sondern er sezet den Fal, da ein Reicher Gelegenheit hat, sein Geld jemanden auszuthun,

der Zinsen geben kan, und von dem man sie annehmen darf, aber auch damit jemanden zu dienen, der keine Zinsen geben kan oder darf. Er erkläret sich darüber, daß es unrecht sei, in solchem Fal sein Geld blos an Schuldner von der erstern Art zu verleihen, und die leztern hülflos zu lassen. Denn wenn man so verfäret, so folget man blos seinem Eigennuz, und sezet die Liebe des notleidenden Nächsten ganz aus den Augen. Dieser Unterricht war den Juden sehr heilsam. Ihr Gesez verbot ihnen, von ihren Brüdern Zinsen zu nehmen. GOtt saget ausdrücklich: Wenn dein Bruder verarmet, und neben dir abnimt, so solt du ihn aufnehmen als einen Fremdlingen oder Gast, daß er lebe neben dir, und solt nicht Wucher von ihm nehmen, noch Uebersaz, sondern solt dich für deinem GOtt fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne. Denn du solt ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch deine Speise auf Uebersaz austhun. 3. B. M. 25, 35. 36. 37. Die Juden erklärten dieses Gesez also, daß es ihnen zwar nicht erlaubt wäre, von ihren Brüdern nach dem Fleisch Zinsen zu nehmen, daß sie dies aber wol von den Heiden fodern könten. Ich glaube auch, daß sie darinnen nicht Unrecht gehabt haben. Allein sie misbrauchten dies Gesez. Wenn ein Jude verarmte, und seinen Bruder um ein Darlehn ansprach, so war kein Geld vorhanden. Suchte es aber ein Heide oder Judengenosse, so fehlte es daran nicht. Denn diesem konten sie ihre Gelder mit Vortheil austhun, und bei jenem gewannen sie nichts. Diesen Misbrauch, diesen Mangel der Liebe, dieses eigennüzige Betragen bestrafet eigentlich der Heiland in den angefürten Worten. Dagegen aber wil er keine algemeine Vorschrift geben, wodurch alle Zinsen gänzlich verboten würden.

3. Drücket unsern Nächsten eine andere Not, so mus man alle sein Ansehen, Wissenschaft, und Vermögen anwenden, ihn heraus zu ziehen, oder dieselbe wenigstens

stens zu lindern. Diese Leiden sind so mannigfaltig, und die Hülfsmittel so verschieden, daß es unmöglich ist, alle besondere Fälle zu erzälen. Man kan an seiner Ehre und gutem Namen angegriffen, an seinen Gerechtsamen gekränket, um seine Freiheit gebracht, und in tausendfache andere Not gestürzet werden. Man kan diesen Notleidenden durch sein Ansehen, durch seine Freunde, durch seinen Rat, durch seine Gegenwart, und dergleichen helfen. Alles nun, was in unserm Vermögen stehet, zu seiner Erhaltung und Rettung anzuwenden, das sollen wir thun. Christus verlanget deswegen, daß wir die Kranken und Gefangenen besuchen sollen. Matth. 25, 36. Und damit meinet er alle Hülfsleistungen, die nach der Beschaffenheit des Leidens und nach dem Mas unserer Kräfte möglich sind. Ein Christ mus weder die Mühe scheuen, die damit verknüpfet ist, noch sich für der Gefar fürchten, der er sich dadurch aussezet. Vielweniger mus er seinen Freund in der Not verlassen, noch auch bei dem Anblick der Not eines Fremden denken: Was gehet dich dieser an? Es ist genug, seinen Nächsten in der Not zu wissen, um ihm den nötigen Beistand zu leisten, der in unserm Vermögen stehet.

4. Aber es ist freilich nicht allemal möglich, die Not der Elenden zu heben. Bisweilen sind es Unglücksfälle, die durch keine menschliche Macht abgewendet oder ersezet werden können, als wenn jemand durch das Absterben der Seinigen in Bekümmernis gesezet worden. Bisweilen reichen nur unsere Kräfte nicht zu, das Elend abzustellen, ob es gleich andere thun könten. In diesem Fal bleibt uns nichts übrig, als daß wir die Betrübte und Elende trösten. Der Trost bestehet in der Vorstellung mancherlei Gründe, dadurch der Schmerz der Betrübten gelindert werden kan. Man stellet ihnen entweder vor, daß ihr Unglück so gros nicht sei, als sie glauben, oder daß sie bei ihrem

Ver-

Verlust dennoch weit grössere Glückseligkeiten besizen, oder daß ihnen dieses Unglück dereinst zu einem waren Glück dienen werde, oder daß es GOtt zu seiner Zeit wenden, und alles Leiden reichlich ersezen werde. Es mus aber dieser Trost von einem Menschen herkommen, der an dem Unfal der Elenden Theil nimt, und sich darüber aufrichtig betrübet. Alsdenn hat dieser Trost eine grosse Kraft, den Schmerz der Betrübten zu lindern. Es ist wenigstens gewis, daß man weit unglücklicher zu sein glaubet, wenn man zur Zeit der Trübsal keine Tröster hat. Jeremias sezet den Mangel der Tröster unter diejenigen Uebel, welche dem verstörten Juda am meisten zu Herzen gingen. Zion strecket ihre Hände aus, saget er, und ist doch niemand, der sie tröste. Kl. Jer. 1, 17. Also wird man zum wenigsten seine leidende Brüder eines grossen Grams überheben, wenn man ihnen mit einem Trost zu Hülfe komt. Der Betrübte findet darinnen schon eine nicht geringe Erquickung, daß andere an seinem Elende Theil nehmen, und dadurch zugleich mit betrübet werden. Er öfnet denselben sein Herz freiwillig, und nimt die Trostgründe begierig an, die man ihm zu Gemüte füret. Er vergisset darüber eines Theils seiner Not, und fület seine Last erleichtert. Darum sollen wir die Pflicht, die Betrübten zu trösten, nicht versäumen, sondern in diesem Stück dem Beispiel unsers Erlösers folgen, der nicht nur gesandt war, die Betrübten zu trösten, Jes. 61, 2. sondern auch alle Mühselige und Beladene zu sich rief, um sie zu erquicken. Matth. 11, 28.

5. Dieses mitleidige und liebreiche Verhalten müssen wir gegen alle Elende beobachten, gesezt auch, daß einige durch ihre eigne Schuld elend geworden wären. Denn es ist eine Wirkung der Liebe, die wir allen Menschen schuldig sind. Man mus nicht fragen, woher das Elend komme. Genug, daß es da ist. Hat sich jemand selbst sein Unglück zugezogen, so ist er zwiefach unglücklich. Er würde nicht so

elend

elend sein, wenn er den Trost hätte, sich unschuldig zu wissen. Darum ist es eine grausame That, dem Elenden sein vormaliges Verhalten vorzurücken, oder ihm wol gar zu erklären, daß er es verdienet habe. Wer dem Unterricht und dem Beispiel seines Erlösers folgen wil, der wird sich auch gegen Personen, die durch ihre Schuld unglücklich geworden, liebreich, sanftmütig und mitleidig bezeugen. Jener verlorne Sohn ward von seinem Vater nicht mit Vorwürfen empfangen. Er war im Elend. Er kehrte wider zurück. Und er sahe nichts als Freude und Liebe. So hat auch unser JEsus dem bussfertigen Schächer am Kreuz oder andern Sündern ihre vormalige Laster nicht mit Bitterkeit vorgeworfen. Wenn sie ihre Sünden fülten, und in ihrem Elend bei ihm Hülfe suchten, so nam er sie liebreich auf, und verwundete ihre Herzen nicht aufs neue.

§. 281.

Bewegungsgründe dazu.

Man mus ein sehr hartes oder überaus leichtsinniges und flüchtiges Herz haben, wenn man bei dem Elend seiner Brüder ungerüret bleibet. Die Vorstellung einer menschlichen Kreatur, und die Verbindung des Elendes mit derselben erinnert uns an das gemeine Schicksal der Sterblichen, und füret uns natürlicher Weise zu dem Gedanken: Ich bin auch ein Mensch, und was diesem heute begegnet, das kan mir Morgen widerfaren. Aus dieser Ursach kan auch ein natürlicher Mensch mitleidig sein. Allein sein Mitleiden ist mehr Empfindung, als Tugend. Er gründet es nicht auf rechtmäßige Ursachen. Die Quelle ist nicht die reinste. Und der Endzweck seiner mitleidigen Handlungen kan nicht gelobet werden. Er lindert die Not der Elenden, damit er nur die unangenehme Vorstellung davon in seiner Sele auslösche, und davon nicht weiter beunruhiget werde. Er würde sich eben so leicht zerstreuen, als Werke der Barmherzigkeit ausüben, wenn er sich in beiden Fällen des Verdrusses entledigte, die traurige Vorstellung des menschlichen Elendes

zu haben. Ein Christ ist aus Liebe mitleidig. Er liebet seinen Nächsten, wie sich selbst. Daher freuet er sich über sein Glück, und betrübet sich über sein Unglück eben so sehr, als über sein eignes. In dieser Verfassung seines Herzens stellet er allerlei Betrachtungen an, die sein Mitleiden rege machen, unterhalten, und leiten.

1. Sie wissen, daß die Quelle alles Uebels, so sie an ihrem elenden Nächsten warnehmen, in ihnen gleichfals wone. Hieraus schliessen sie, daß sie es eben so wol verdienet hätten, elend zu sein, als dieser Unglückliche. Siehet man nun die Plagen an einem andern, deren wir eben so würdig sind, so mus man sein Schicksal bedauren, daran Theil nehmen, und es zu lindern suchen.

2. Ein Gläubiger siehet alle andere Menschen als Glieder desjenigen Leibes an, zu dem er selbst gehöret. Denn alle Menschen sind aus einem Blut entstanden, und machen eine Familie aus. Sie sind durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufet worden, und sollen alle einerlei Seligkeit theilhaftig werden. Wenn aber ein Glied leidet, so fülen alle übrige den Schmerz davon. Also kan der Gläubige seinem Nächsten nicht elend sehen, ohne dadurch aufs empfindlichste gerüret zu werden.

3. Die Gläubigen sind Glieder des Leibes JEsu, und JEsus selbst leidet in seinen Gläubigen. Darum saget er auch, er habe selbst gehungert und gedurstet, als die Gläubigen hungerten und dursteten. Und er nimt das Liebeswerk, das einem seiner Jünger erwiesen wird, so auf, als wenn es ihm selbst widerfaren wäre. Lieben nun die Gläubigen ihren Erlöser, so müssen sis sich auch betrüben, wenn er in seinen Gliedern leidet.

4. Die Gläubigen wünschen, daß jederman mit ihnen Erbarmung und Mitleiden haben mögte, wenn sie im Elende sind. Nun erkennen sie die Warheit der Regel Christi: Was du wilt, daß dir geschehe, das thue du selbst

an andern. Sie sind nicht nur von der Warheit und Richtigkeit derselben überzeuget, sondern ihr Gemüt ist auch also zugerichtet, daß sie derselben als einem Bewegungsgrunde folgen. Also entstehet auch aus dieser Quelle ein aufrichtiges Mitleiden.

5. Sie sehen auf das Beispiel ihres GOttes, der voller Mitleid und Barmherzigkeit gegen das ganze menschliche Geschlecht ist, und suchen also ihm auch in diesem Stück änlich zu werden.

6. Endlich bedenken sie, wie angenehm die Werke der Barmherzigkeit ihrem JEsu sind, und was vor herrliche Belonungen er denen verheissen hat, die an ihrem Nächsten Barmherzigkeit beweisen. Sie stellen sich die grosse Erquickung vor, welche Elende in der Theilnehmung anderer an ihrem Unglück finden, die Seufzer, die sie zu GOtt schicken, und dadurch sie ihren Tröstern und Wolthätern allen Segen des Himmels erbitten, die Ruhe, die ihre Sele selbst schmecket, wenn sie einem Elenden geholfen haben, und das Zeugnis, das JEsus selbst an jenem Tage von ihren Werken der Barmherzigkeit ablegen wil. Alles dieses erfüllet ihr Herz mit einem heftigen aber auch gottseligen Triebe, sich ihres Nächsten in aller Not liebreich und mitleidig anzunehmen.

§. 282.

Einschränkung der bisherigen Pflichten.

Uebrigens sollen wir zwar alle diese Pflichten gegen jederman heilig beobachten. Weil aber das Gesez befielet, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, so darf man um des Nächsten willen nicht die Pflichten aus den Augen sezen, die wir uns selbst schuldig sind. So lange es möglich ist, beiderseitige Pflichten zu erfüllen, so haben wir zu beiden gleiche Verbindlichkeit. Wenn wir aber entweder die Pflichten gegen uns selbst oder die Pflichten gegen den Nächsten übertreten müsten, so haben die erstern allerdings einen Vorzug vor den leztern. Denn sonst würden wir

unsern Nächsten mehr lieben, als uns selbst. Aber das Gesez saget das Gegentheil. Und es war auch unmöglich, daß GOtt verlangen konte, andere mehr, als uns selbst, zu lieben. Ein jeder Mensch, der das Gesez empfangen hat, ist ja eben sowol eine Kreatur des Höchsten, als sein Nächster. GOtt hat an ihn alles gewendet, was er an andern gethan. Er hat mit allen andern Menschen einerlei Verhältnis zu GOtt. Warum solte er also verlangen, daß ich andere mehr, als mich lieben sol? Im Fal des Widerspruchs der Pflichten mus ich vielmehr mich selbst mehr lieben, als andere. Ich bin mir selbst der nächste. Ich bin mein Nächster im höhern Grad. Denn meine Sele, mein Leib, mein Leben, meine Güter, dies alles ist etwas, das GOtt mir besonders anvertrauet hat, und davon ich GOtt dereinst eben so Rechenschaft werde geben müssen, als andere von dem, was ihnen übergeben worden. Deswegen mus ich auch vor das Meinige am meisten sorgen. Wenn also Pflichten von einerlei Art in Widerspruch kämen, wenn es unmöglich wäre, sie zugleich gegen mich und meinen Nächsten zu beobachten, so mus ich die Pflichten gegen mich selbst vorziehen. Ich behaupte aber dieses **von Pflichten von einerlei Art.** Sie müssen beide zu einer Gattung gehören. Die Pflichten gegen meine und meines Nächsten Sele, gegen meinen und meines Nächsten Körper, gegen mein und meines Nächsten Leben, müssen einander entgegen sein. Denn wenn eine Pflicht gegen mich selbst von einer geringern Art mit einer Pflicht gegen den Nächsten von einer höhern Art nicht zugleich bestehen könte, so wird die Pflicht gegen den Nächsten vorgehen. Könte ich z. E. seine Sele von dem ewigen Tode durch den Verlust meines Lebens retten, so wäre ich dazu verbunden. Könte ich das Leben meines Nächsten durch den Verlust meiner Güter erhalten, so müste ich sie hingeben. Denn wenn das nicht geschähe, so würde ich meinen Nächsten nicht so, wie mich selbst lieben. Ich würde das nicht an ihm thun, was ich im änlichen Fal an mir selbst thun müste und würde. Und nun wird man die Vorschrift des heiligen Johannes einsehen und verstehen können: **Daran haben wir erkant die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.**

1. Joh. 3, 16.

Entwurf
des ganzen Werks.

I. Der theoretische Theil. S. 1

Das erste Hauptstück.

Von den Quellen der Gottseligkeit überhaupt 3

Das zweite Hauptstück.

Von den guten Werken nach dem Lehrbegrif der Protestanten 15

Das dritte Hauptstück.

Von dem natürlichen Verderben nach dem Lehrbegrif der Protestanten 57

Das vierte Hauptstück.

Von der Rechtfertigung nach dem Lehrbegrif der Protestanten 89

Das fünfte Hauptstück.

Von der Widergeburt nach dem Lehrbegrif der Protestanten 114

Das sechste Hauptstück.

Von den waren Quellen der Gottseligkeit nach dem Lehrbegrif der Protestanten 147

Das siebente Hauptstück.

Vertheidigung der Lehre der Protestanten von den Quellen der Gottseligkeit 198

Das achte Hauptstück.

Von dem Verhältnis anderer Religionsbegriffe zur Gottseligkeit S. 243

Das neunte Hauptstück.

Von dem thätigen Christentum 316

Das zehnte Hauptstück.

Von der Natur und Gnade 393

II. Der praktische Theil. 461

Das erste Hauptstück.

Von den Pflichten der Gottseligkeit überhaupt 463

Das zweite Hauptstück.

Von den Pflichten gegen GOtt 477

1. Abschn. Von der Liebe GOttes 477

2. Abschn. Von der Furcht GOttes 555

3. Abschn. Von dem Vertrauen auf GOtt 588

4. Abschn. Von der Ehre GOttes 644

5. Abschn. Von dem Gebet 690

Das dritte Hauptstück.

Von den Pflichten gegen sich selbst 748

Das vierte Hauptstück.

Von den Pflichten gegen den Nächsten 796

Register
der in diesem Werk vorkommenden Sachen.

A.

Abendmal, desselben öfterer Gebrauch wird zum thätigen Christentum erfodert 769 man mus es aber würdig gebrauchen 770 zum öftern 772

Ablas, was die römische Kirche von demselben glaube 303

Abscheulichkeit der Sünde mus man sich lebhaft vorstellen 341

Aenlichkeit mit GOtt, was sie sei 688 zu derselben wird eine genaue Kentnis GOttes erfodert 689

Aergernis gibt der Christ nicht 803 ist ein gegebenes und genommenes 803

Affekt, dessen Hize mus der Mensch zu mäßigen wissen 344

Alter, verschiedene, des geistlichen Lebens 353

Amtsgaben was sie sind, und Verschiedenheit von der Gnade der Erneuerung 409 die ordentliche und ausserordentliche 410

Anathema, was es Röm. 9, 3. bedeute 529

Anbetung, was sie sei 693 GOtt allein sol angebetet werden 694 wenn sie einer Kreatur erwiesen wird, so ist sie Abgötterei 695

Andacht zum Gebet, derselben Erweckung ist eine Art der Einwonung des heil. Geistes 424 " " " wird zu einem GOtt wolgefälligen Gebet erfodert 717

Anrufung GOttes, was sie sei 697 Gläubige sollen GOtt um die Vergebung ihrer Sünden anrufen 698 um die Erhaltung und Stärkung ihres Glaubens 699 um die leiblichen Wolthaten und Abwendung alles Uebels 700 Bewegungsgründe zu derselben 707 warum wir GOtt anrufen sollen 726 um die geistliche Güter 727 ohne jedoch deren Maas zu bestimmen 728 um die notwendigen Unterhaltungsmittel 729

Antiochia, alda ist der Name der Christen zuerst aufgekommen 316

Apologie der Augsp. Confeßion ihre Lehre von der Natur der guten Werke 30. 31 vom freien Willen 73 vom Glauben 97 von der Widergeburt 121

Arbeit, zu derselben macht sich der Christ geschickt, und verrichtet sie treu 789

Aristoteles, dessen vier Haupttugenden 473

Arme, Pflichten gegen dieselbigen 819

Arminianer ihre Lehre vom Glauben 309 ihr Lehrbegrif ist nicht fähig, die Menschen from zu machen 311

Armut des Geistes, in derselben beten was es heisse 736

Armut sol der Christ geduldig ertragen 791

Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen befodert die Furcht GOttes 576

Aufmerksamkeit, derselben Notwendigkeit bei dem Lesen des Worts GOttes 334. 336

Augspurgische Confession, ihre Lehre von der Natur der guten Werke 30 was sie von der Notwendigkeit der guten Werke lere 47 was von der Erbsünde 61 vom freien Willen 73 von der Rechtfertigung 94 von der Widergeburt 120 lehret, daß ein Sünder GOtt nicht lieben könne 269

Augustinus nent die Erbsünde eine böse Lust 79 seine Sittenlehre 473

Auslegungen des Gesezes sind notwendig 450 sie werden hergenommen aus der Schrift 152 aus andern Regeln 159 siehe Regeln wie scheinbare Widersprüche durch dieselbe gehoben werden 166

B.

Baumgarten von den Werken der Natur und der Gnade 442

Bedeutung der Wörter mus in der Auslegung der Schrift bestimmet werden 159

Befehl GOttes verbindet uns zum Wachsthum im Christenthum 351. zur Ehre GOttes 644

Befehle und Verbote sind eine Auslegung des Sittengesezes 153

Beifal, so wol ein göttlicher als menschlicher ist zur Bekehrung nötig 66

Beispiel des Erlösers ist eine Erklärung des Gesezes 156. Bewegungsgrund zum Guten 176. 230

Bekehrung was sie sei 116. der Mensch kan sich nicht selbst bekehren 116 GOtt bekehret die Menschen 118. und zwar durch sein Wort 118. die Reue gehöret zu derselben 134 ingleichen die Erleuchtung 136 die Ablegung der Notwendigkeit vorsezlich zu sündigen 141 sie wird unter einem beständigen Streit des Geistes und des Fleisches zu stande gebracht 145 durch dieselbe wird man zum thätigen Christentum zubereitet 319 GOtt allein kan sie wirken 320 und wil sie wirken 321 aber der Mensch mus nicht widerstreben 324 Gnade der Bekehrung 395 äussert sich durchs Wort GOttes 405

Bekentnis des Mundes erfodert die römische Kirche zur Busse 296 es ist kein gutes Werk 299

Bekentnis GOttes was es sei und Verbind-

Verbindlichkeit zu demselben 658 Christi und seines Evangelii und Verbindlichkeit dazu 659 Beschaffenheit dieses Bekentnisses JEsu 662 man sol keine falsche Religion bekennen 667 Gefar sol uns nicht vom Bekentnis JEsu abschrecken 668 dis Bekentnis mus aus einer waren Liebe und Ehrfurcht herrüren 669 die Bewegungsgründe und Mittel zu diesem Bekentnis 670 Ursachen, so die Menschen zu haben pflegen, Christum zu verleugnen 672 Belonungen, so die Bekenner Christi zu gewarten haben 675

Bellarmin, die Erklärung der Lehre seiner Kirche von dem Beistand der Gnade zum Guten 294

Belonung was sie sei 48 ob man blos um derselben willen GOtt lieben sol 223 sie ist ein Bewegungsgrund mit zu guten Werken 237

Belonungen der Selbstverleugnung 541

Bescheidenheit ist die Tugend eines Christen 805

Beständigkeit im Glauben, für dieselbe sol der Christ sorgen 767

Betrachtungen des Todes sol der Christ zum öftern anstellen 774

Bewegungsgrund was er sei 48

Bewegungsgründe, ihre Kentnis wird zu den guten Werken erfodert 7 ; ; ; ; ; ; zum Guten sind der göttliche Wille 170 das Werk der Erlösung 170 die Rechtfertigung 172 das Verlangen nach den Heilsgütern 172 die Gefar, diese Heilsgüter zu verlieren 173 die Erhaltung eines guten Gewissens 175 das Beispiel des Erlösers 176 die Ehre der Religion 177 die Hofnung der Belonung 178 Vortreflichkeit dieser Bewegungsgründe 178 ff. ihre Kentnis wird zur Ausübung des Guten erfodert 347 welche uns wider die Versuchungen stärket 383 ihre Kentnis gehöret zu den Kräften der Natur 430 Bewegungsgründe zum Werken der Gnade 443 zur Liebe GOttes 489 zur Selbstverleugnung 538 zur Dankbarkeit 544 zur Geduld 634 zur Zufriedenheit 641 zur Demut 681 zum Gebet 701 zur Selbstliebe 749 zur Liebe des Nächsten 798

Bewustsein der Sünde hindert das Vertrauen auf GOtt 596

Bonaventura seine Erklärung der Erbsünde 79 was er von dem Beistand der Gnade zum Guten lehre 295

Bürger, gute, werden durch die Gnade dem Staat gebildet 459

Bürgerliche Gesez, was es enthalten 23. 24

Busse, Lehre der römischen Kirche von derselben 296 ware Christen sollen sich täglich in derselben üben 368

Busse, die tägliche, was sie sei 368 macht den Christen immer volkomner 369 stärkt die Liebe GOttes 370 erweckt Freude und Trost 370

370 vertreibt die Furcht vor dem Tode 371

C.

Cananäische Weib, ihr Beispiel zeiget den Nuzen des anhaltenden Gebets 741
Chemnitz bestimt die Richtschnur unserer guten Werke 25
Christen sind verbunden gute Werke zu thun 46 Uebereinstimmung der symbolischen Bücher 47 ihre vorzügliche Verbindlichkeit zum Guten 187
Christen, woher sie diesen Namen bekommen, und was sie sind 316 nur der ist ein Christ, der ein thätiges Christentum hat 319 sollen sich täglich in der Busse üben 368 wie sie sich bei Versuchungen verhalten müssen 372 ihre geistliche Wachsamkeit 390 sollen Werke der Gottseligkeit ausüben 463 müssen sich der Tugend befleißigen 469 und deren Schwürigkeiten kennen 470 sollen GOtt lieben 477 über alles 505 thun den Willen GOttes aus Liebe zu GOtt 511 leiden Widerwärtigkeiten und sind mit ihm allein zufrieden 514 eifern vor die Ehre des HErrn 516 verleugnen sich selbst 524 müssen GOtt fürchten 555 und zwar kindlich 558 sind zum Gehorsam verbunden 562 sollen GOtt vertrauen 592 sollen sich selbst lieben 748 sol hauptsächlich für seine Sele sorgen 765 und hauptsächlich für seine Rechtfertigung 766 und Beständigkeit im Glauben 768 sollen das heilige Abendmal fleißig gebrauchen 769 öfters den Tod betrachten 774 ihre Pflichten in Absicht auf die zeitlichen Güter 787 in Absicht auf die Ehre 793 gegen den Nächsten 796 sollen sich über das Glück des Nächsten freuen 801 sind gütig und dienstfertig 802 wandeln vorsichtig und geben kein Aergernis 803 sind freundlich, liebreich und leutselig 804 bescheiden, lieben die Warheit und Gerechtigkeit 805 sollen ihre Feinde lieben 807 sich nicht rächen 808 ein versönliches Herz haben 809 sanftmütig seyn 810 für ihre Feinde beten 812
Christentum was es sei 318 ist ein theoretisches und praktisches oder thätiges 318 wir sind zu einem thätigen verbunden 318 so sich auf das theoretische gründet 318 man wird durch die Widergeburt zu demselben zubereitet 319 es mus immer volkomner werden 351 weil es GOtt befolen hat 351 weil GOtt Kräfte dazu gibt, und der Name GOttes verherrlicht wird 352 und die Christen Vortheil davon haben 353 Volkommenheit desselben ist in diesem Leben unmöglich 358 Streit hierüber in unserer Kirche 363 das thätige wird zur Beständigkeit im Glauben erfodert 768 und öftere Gebrauch des heiligen Abendmals 769
Christus ist der Grund unsers Vertrauens

trauens auf GOtt 613 wir sollen uns lieben, weil derselbe uns geliebet 751 sein Beispiel bewegt uns zur Liebe des Nächsten 799
Concordienformel, ihre Lehre von den verschiedenen Wirkungen der göttlichen Warheiten 133

D.

Dankbarkeit, was sie sei 542 Verbindlichkeit zu derselben 542 Bewegungsgründe zu derselben 544 sind die Betrachtung, daß alles eine Gabe GOttes sei 544 die Betrachtung der empfangenen Wolthaten 546 seiner Glückseligkeit und Unwürdigkeit 548 Schändlichkeit des Undanks 549 man mus GOtt für alle Wolthaten danken 551 von Herzen 552 im Namen Christi 554 all zeit 555 bewegt zum Gehorsam und zur Furcht GOttes 568 zum Bekentnis Christi und seines Evangelii 671
Dankgebet was es sei 693
Darlehn sol man seinem Nächsten thun 820
Dasein GOttes kan der Mensch von Natur erkennen 433
Demütigung vor GOtt wird durch die Gerechtigkeit der Werke gehindert 112
Demut vor GOtt, in andern Religionen fehlen die waren Bewegungsgründe zu derselben 256 " " was sie sei 676 sie erfodert eine Erkentnis der Grösse GOttes und unserer Niedrigkeit 677 Aeusserungen derselben 678 ihr Gegentheil 678 Verbindlichkeit und Bewegungsgrund zu derselben 681
Demut des Geistes, wenn man in derselben bete 736
Dienstfertigkeit ist eine Tugend der Christen 802
Drohungen sind eine Erklärung des Sittengesezes 154
Dürftige, Pflichten gegen dieselbigen 819

E.

Ebenbild, göttliche, was es in sich begriffen 57 die Erbsünde ist an dessen Stelle gekommen 60 welche in dem Mangel desselben besteht 62
Ehre ist es für den Menschen, daß er GOtt anbeten darf 705
Ehre GOttes, ihre Verherrlichung ist ein Bewegungsgrund zum Guten 177 Vertheidigung dieses Bewegungsgrundes 225 " " " was sie sei 644 der Befehl GOttes verbindet uns zu derselben 644 die Vorzüge GOttes 645 sie ist der vornehmste Endzweck GOttes, die Welt zu erschaffen 645 Ehrfurcht gehört zu derselben 646 die Enthaltung von aller Entheiligung 648 vom Misbrauch des göttlichen Namens und dessen verschiedenen Arten 648 ff. Verherrlichung dieser Ehre kan man GOtt als einen Bewegungsgrund vorhalten, unser Gebet zu erhören 737

Ehre Pflichten in Absicht auf dieselbe 793 dieselbe kan der Christ annehmen und darnach streben 793 wie er sie anwenden solle 795 sein Verhalten, wenn er sie nicht erlanget 795
Ehrfurcht im Herzen gehört zur Ehre GOttes 646
Eid, wie man den Namen GOttes durch denselben misbrauche 651
Eifer vor die Ehre des HErrn was er sei 516 der Christ empfindet denselben 516 er hat die Liebe Christi zum Grunde, und suchet die Ehre GOttes 519 er ist unparteiisch 520 es ist eine Sanftmut mit demselben verbunden 522
Eigenliebe, siehe Selbstliebe.
Eigennuz, ob uns derselbe allein zu einer Handlung bewegen könne 209 ob eine Liebe, die sich auf Wolthaten gründet, dergleichen sei 485
Eigenschaften GOttes sind eine Erklärung des Gesezes 157 der Mensch kan sie von Natur erkennen 433 wolthuende Eigenschaften GOttes sind ein Bewegungsgrund GOtt zu lieben 484. 490
Eigenschaften, wesentliche, gehören mit zu der Natur des Menschen 425 wie auch gewisse zufällige 426
Einsamkeit, in derselben sol man beten 719
Einwilligung in eine falsche Religion mus man meiden 667
Einwohnung des heil. Geistes 419
Elende, Pflichten gegen dieselbe 818 wir sollen Mitleiden mit ihnen haben 819 man sol sie aus ihrer Not zu helfen suchen 822 sie trösten 823 wenn sie auch durch ihre Schuld elend geworden 824 Bewegungsgründe hiezu 825
Entheiligungen des göttlichen Namens sol man vermeiden 648 verschiedene Arten derselben 648 ff.
Erbsünde schränket die Kräfte der Natur ein 433
" " ist an die Stelle des göttlichen Ebenbildes gekommen 60 was die Protestanten von derselben leren 61 sie schliesset den Mangel des göttlichen Ebenbildes in sich 62 das Verderben des Verstandes 63 und des Willens 67 die böse Lust 76 sie ist das natürliche Widerstreben 326 ihre Fortdauer beweiset die Unmöglichkeit einer Volkommenheit in diesem Leben 358
Erfarung, daß es den Frommen übel gehe, hindert das Vertrauen auf GOtt 597
" " " leret uns, daß der Mensch noch natürliche Kräfte habe 431
Ergebung in den Willen GOttes ist in andern Religionen unmöglich 249
Ergreifung des Verdienstes Christi ist der Glaube 99
Erhörung des Gebets ist ein Bewegungsgrund GOtt anzurufen 707 der Gnadenstand versichert

sichert die Gläubigen derselben 707 die göttlichen Verheissungen 708 die Fürsprache Christi 709 Gläubige werden erhöret 716 Ursach derselben ist das Verdienst Christi 733 Verherrlichung der Ehre GOttes ist ein Bewegungsgrund zu derselben 737 wie man die Würkungen derselben hindern könne 746

Erinnerungsamt des h. Geistes was es sei 422

Erkentnis des Guten und Bösen wird zu den guten Werken erfodert 7 zu den Kräften der Natur 430

Erleuchtung wird zur Bekehrung erfodert 136 Ursachen dieser Notwendigkeit 138

Erlöser, dessen Beispiel bewegt uns zur Liebe des Nächsten 799 zur Liebe der Feinde 815

Erlösung, wie sich die Socinianer darüber erklären 304

Erneuerung, Gnade derselben 403 406 äussert sich durchs Wort GOttes 405 ist von den Amtsgaben unterschieden 409 was zu derselben alle gehöre 413

Evangelium Christi sollen wir bekennen 659

F.

Fähigkeit das Gute zu wollen gehört zu den Kräften der Natur 430

Fähigkeit Gutes zu thun können uns andere Religionen nicht verschaffen 272

Fähigkeiten obere und untere der Sele gehören zu der Natur des Menschen 425

Feinde auch dieselbe sollen wir lieben 807 sie sind auch unsere Nächsten 806 wir sollen uns nicht an ihnen rächen 808 sondern ihre Wolfart befördern 811 für sie beten, daß sie GOtt bekehren möge 812 Bewegungsgründe dazu 813 weil GOtt unser Feind gewesen 814 weil JEsus seine Feinde geliebt 815 weil wir unserm himlischen Vater änlich werden sollen 815 weil der Feind gewonnen werden kan 816 der natürliche Mensch kan seinen Feind nicht lieben 817

Finsternis, warum der natürliche Mensch also genant werde 63

Fleisch und Blut füret den Menschen in Versuchung 377

Freiheit des Menschen wird vorzüglich durch die Gnade ausgebessert 451

Freude erweckt die tägliche Busse in dem Christen 370

Freudigkeit, also wird der Glaube genant 104

Freundlichkeit ist die Tugend eines Christen 804

Fürbitte, was sie sei 701

Fürsprache Christi versichert die Gläubigen der Erhörung ihres Gebets 709

Fürsprache des heiligen Geistes was sie sei 424

Furcht, sol durchs Vertrauen überwunden werden 601

Furcht GOttes Verbindlichkeit zu derselben 555 was eine kindliche und knechtische Furcht sei 556 Christen müssen GOtt kindlich fürchten 558 doch ist die knechtische nicht ganz unerlaubt 559 jedoch mus sie nicht allein sein 561 sie äussert sich durch den Gehorsam gegen GOtt 561 Bewegungsgründe zu derselben 563 Dankbarkeit bewegt uns zu derselben 568 warum sie in der Schrift die ware Weisheit genant werde 568 sie ist auch eine Klugheit dieses Lebens 569 verschaffet eine Ruhe des Gewissens 572 Mittel sie zu erleichtern 573 Erkentnis des Willens GOttes 572 Wolgefallen an dem Gesez 574 und Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen 576

G.

Gaben, die geistlichen, können wir von GOtt bitten 727 aber kein bestimtes Mas derselben 728

Gaben, die sieben, des heiligen Geistes 473

Gebet für die Feinde 812

Gebet was es sei 690 die verschiedene Arten desselben 692 Dankgebet was es sei 693 was jemanden anbeten heisse 693 Bewegungsgründe zum Gebet 701 sind der göttliche Befehl 701 weil GOtt dadurch geehret wird 702 die Beispiele der Heiligen und JEsu Christi 703 es lenket das Gemüt auf himlische Dinge 704 Ehre des Menschen, daß er GOtt anbeten darf 705 das Gebet beruhiget das Herz der Gläubigen 706 derselben Gebet wird erhöret 707 Gebet der Gläubigen ist ein Gebet des Geistes GOttes 710 ein Einwurf wird widerlegt wider die Notwendigkeit des Gebets 711 die Gläubigen werden erhöret 716 Eigenschaften des Gebets sind die Andacht 717 man sol in der Einsamkeit beten 719 sein Gebet nicht an gewisse Zeiten binden 721 auch nicht an gewisse Gebetsformeln 724 warum wir GOtt bitten sollen 726 um die geistlichen Gaben 727 jedoch ohne Bedingung des Maasses 728 um die Unterhaltungsmittel 729 die übrigen Güter unter einer Bedingung 729 man sol im Namen JEsu beten 731 man sol es nicht auf seine Werke gründen 734 was es heisse in Armut des Geiste beten 736 es mus anhaltend sein 739 es mus im Glauben geschehen 743 Gebet wird allemal erhöret 745 sie müssen aber die Würkungen der Erhörung nicht hindern 746

Gebetsformeln an gewisse sol man sich nicht binden 724

Gefar sol uns nicht vom Bekentnis des Namens JEsu abschrecken 668

Gehorsam gegen GOtt was er sei und Verbindlichkeit zu demselben 561 Bewegungsgründe zu demselben 563 die Dankbarkeit verbindet uns zu demselben 568 verschaft eine Ruhe des Gewissens 572 Volkom-

kommenheit desselben 578 wir sollen alle Gebote halten ununterbrochen 579 mit dem grösten Eifer 581 man mus GOtt mehr gehorchen denn den Menschen 582 Ausübung dieser Regel 584 man mus GOtt gehorchen ohne zeitliche Absichten 587

Gebote, wie sie müssen ausgeleget werden 26

Geduld was sie sei 622 ist nur im Kreuz möglich 622 ihre ware Beschaffenheit 629 Bewegungsgründe zu derselben 634 weil das Leiden der Gläubigen eine Würkung der Liebe GOttes ist 635 weil sie grössere Schäze besizen 636 und ihr Leiden nicht lange wäret 637

Geduld im Leiden ist in andern Religionen unmöglich 249

Geist, Bedeutung dieses Worts in der Schrift 458

Geist GOttes wonet in den Gläubigen 419

Gelegenheit zu sündigen mus der Mensch vermeiden 342. 349 zum Guten darf nicht vorbeigelassen werden 345. 349

Genugthuung Christi, deren Zurechnung gehört zur Rechtfertigung 91

Genugthuung der Werke erfodert die römische Kirche zur Busse 296 sie sind keine gute Werke 299

Gerechtigkeit, derselben befleißiget sich der Christ 805

Gerechtigkeit Christi, derselben Zurechnung gehört zur Rechtfertigung 92

Gesez S. Sittengesez

Gesezе der Natur was sie sind 21 sind eine Richtschnur unserer Handlungen 21 heben zuweilen die scheinbaren Widersprüche des göttlichen Gesezes 168

Gesez, das göttliche, ist die Richtschnur der guten Werke 21 das Gesez der Natur 21 und besonders geoffenbarte Sittengesez 23 welches bewiesen wird 27

Gesez mus die Pflichten der Gottseligkeit bestimmen 465 auch um desselben Willen sollen die Gläubigen GOtt lieben 502 desselben Weisheit bewegt den Gläubigen ihm Gehorsam zu leisten 565 Wolgefalle an demselben befördert die Furcht GOttes 574

Gesezstürmer 132

Gewissen, das gute, ist ein Bewegungsgrund zum Guten 175 und ein Vortheil der Gottseligkeit 235 dessen Ruhe wird durch die Furcht GOttes erhalten 572

Gewonheit zu sündigen mus man vermeiden 341

Glaube, durch denselben werden wir gerechtfertiget 95 was derselbe sei 96 weitere Bestimmung desselben 99 ist ein Mittel uns die göttliche Verheissungen zuzurechnen 100 warum er unter dem Bilde eines Hungers und Durstes vorgestellet werde 102 der Mensch kan nicht aus eignen Kräften glauben 117 wie

der

Glaube, dem Willen die Kraft gebe, den Bewegungsgründen zum Guten zu folgen 191 die Protestanten lehren den rechten Weg zu demselben 194 die Art, wie er entstehet, leret, daß er das Herz zum Guten lenken könne 203 eben dieses leret die Natur des Glaubens 201 Werke versichern uns, ob wir in demselben stehen 233 durch gute Werke bewaren wir den Glauben 236 was die römische Kirche unter demselben verstehe, 283 ob ihre Lehre von demselben einen Einflus in die Heiligung der Menschen habe 286 was die Arminianer von demselben lehren 309 er ist der stärkste Bewegungsgrund zur Demut 683 Gläubige sollen GOtt um die Erhaltung und Stärkung desselben anrufen 699 im Glauben mus man beten 744 Christ sol für die Beharrung in demselben sorgen 767

Glauben an Christum, was diese Redensart bedeute 109

Glaubens Verbesserer, was sie von den guten Werken für Begriffe gehabt 19 vom Glauben 97

Gläubige sind allein des Vertrauens auf GOtt fähig 590 ihr Gebet ist das Gebet des Geistes GOttes 710 sie werden allezeit erhört 716

Glück des Nächsten sol uns erfreuen 801 wir sollen es befördern 802

Gnade, ob der natürliche Mensch durch ihren Beistand gutes thun könne 293 ihr Unterscheid von der Natur 393 Notwendigkeit dieses Unterscheid zu kennen, 393 dreifache Bedeutung derselben, und Gnade der Rechtfertigung 394 der Bekehrung 395 dieselbe hat Pelagius bestritten 397 Stuffen derselben 398 die beistehende und einwonende 398 die zuvorkommende, zubereitende und wirkende 401 der Erneuerung und Heiligung 403. 406 was dahin gehöre 413 ihr Unterscheid von der Natur 439 dessen Bestimmung von einigen Gottesgelehrten 440 Werke der Gnade sind die, deren Bewegungsgrund das Werk der Erlösung ist 443 die ware Liebe GOttes 444 und auch natürlich erkante Bewegungsgründe 445 algemeine Erklärung dieser Werke 446 Gnade verbessert die Natur 448 den Verstand 448 den Willen 449 die untern Selenkräfte 450 und besonders die Freiheit 451 Gebrauch der natürlichen Kräfte wird durch dieselbe wider hergestellet 453 ihre Wirkungen 456 sie bildet die vortreflichsten Bürger des Staats 459

Gnadenmittel, derselben unterlassener Gebrauch ist ein mutwilliges Widerstreben 328

Gnadenstand versichert die Gläubigen der Erhörung ihres Gebets 707

GOtt ist die mittelbare aber nicht unmittelbare Ursach unserer guten Werke

Werke 19 verabscheuet die Werke, die nur die äussere Uebereinstimmung mit dem Gesez haben 39 er wil das Gute belonen und das Böse bestrafen 49 bekehret die Menschen 118 und zwar allein 320 er wil auch alle Menschen bekehren 321 einen Theil der Pflichten gegen denselben erkennet man aus der Natur 434 und äusserlich erfüllen 438 man sol GOtt lieben 477 über alles 503 mehr als sich selbst 505 wir sollen ihn fürchten 555 mehr als die Menschen 582 man sol ihm vertrauen 588 allein 610 man sol ihn nicht versuchen 619 ihn ehren 644 ihm änlich werden 688 ihn sol man allein anbeten 694 anrufen 697 warum wir ihn anrufen sollen 699 wird durch unser Gebet geehret 702 ob seine Allwissenheit, Güte und Weisheit die Notwendigkeit des Gebets aufheben 712 warum wir ihn bitten sollen 726 weil er seine Feinde liebt, sollen wir auch unsere Feinde lieben 815

Gottesdienst ist ein äusserlicher und innerlicher 74 diesen kan der Mensch nicht aus eignen Kräften thun 74

Gottseligkeit was sie sei und ihre Quellen 3 begreift die Erfüllung aller Pflichten in sich 4 warum sie eine Fertigkeit, GOtt zu dienen, genant werde 5 ihre unmittelbare Quelle ist die Uebung im Guten 6 wer einen gottseligen Wandel füre 8 ff. ihre Quellen können verdunkelt werden 11 der Lehrbegrif der Protestanten füret uns allein zu der Ausübung derselben 14 kein anderer ist dis zu thun vermögend 243 welches weitläuftig bewiesen wird 243 ff. wie der Mensch nach den Begriffen der römischen Kirche zu derselben gefüret werde 283 ihre Lehre von der Rechtfertigung hindert dieselbe 288 wie auch die Lehre von der Busse 301 Verbindlichkeit des Christen zu derselben 463 Pflichten derselben 464

Gregorius von Rimini 294

Grundsäze, algemeine, gehören zu den Kräften der Natur 430

Güte GOttes, ihre Betrachtung ist ein Bewegungsgrund zur Dankbarkeit 544

Güter dieses Lebens mus der Christ oft verleugnen 533 Pflichten der Christen in Absicht auf dieselbe 787 er nimt sie an 787 und sucht sie zu vermehren 789 er gebraucht sie dem Willen GOttes gemäs 790

Gute, Fähigkeit dasselbe zu thun können uns fremde Religionen nicht geben 272

Gütigkeit ist eine Tugend des Christen 802

Gute, das natürliche und geistliche, was darunter verstanden werde 69 Gelegenheit zu demselben darf nicht vorbeigelassen werden 345 der Widergebor-ne mus sich in demselben üben 346

346 was dazu erfordert werde 346

Gute Werke, siehe Werke.

H.

Has gegen GOtt und das Gute wird durch den Glauben aufgehoben 274

= = gegen die Sünde kan in einem Menschen, der noch nicht gerechtfertiget ist, nicht entstehen 289

Hebenstreit, seine Eintheilung der bekehrenden Gnade 401

Heiden, was von den tugendhaften Werken derselben zu halten sei, wird entschieden 34 Entscheidung der Glaubensbücher 35

Heilige, ihre Geschichte ist eine Auslegung des Gesezes 155 ihre Beispiele zeigen die Unmöglichkeit einer Volkommenheit in diesem Leben 361 sind ein Bewegungsgrund zum Gebet 703

Heiligung, Gnade derselben 403 äussert sich durchs Wort GOttes 405

Herrlichkeit jenes Lebens ist ein starker Bewegungsgrund GOtt zu lieben 497

Herz des Menschen mus erst geändert werden, ehe er Gutes thun kan 276 ff.

Heuchelei ist der blos äusserliche Gottesdienst 43

Heuchler haben ein falsches Vertrauen 608

Hierophilus, dessen dem Verfasser entgesezte Schrift wird widerlegt 198 ff.

Hiskias, dessen Beispiel 714

Hochmut was er sei 678 was der geistliche Hochmut sei 680

Hofnung der Vortheile, ob sie uns allein zu einer Sache bewegen könne 209

Hoheit GOttes, auf selbige gründet sich die Liebe GOttes 480 ist ein Bewegungsgrund zur Furcht und zum Gehorsam GOttes 563 zur Ehrfurcht gegen GOtt 647 zur Demut 677. 682

Hoheit Christi verbindet uns zum Bekentnis Christi 659

Hülfe bei Menschen sol man nicht suchen 604 eine bestimte sol man nicht erwarten 618 ausser wenn sie verheissen 621

Hülsemann leret drei Stuffen der bekehrenden Gnade 402

Hunger und Durst, warum der Glaube unter diesem Bilde vorgestellet werde 102

J.

JEsum und sein Evangelium sollen wir bekennen 659 dessen Beispiel ist ein starker Bewegungsgrund zur Demut 686 zum Gebet 703 in seinem Namen sol man beten 731 seine Liebe gegen uns bewegt uns zur Selbstliebe 751 sein Beispiel bewegt uns zur Liebe des Nächsten 799 zur Liebe der Feinde 815

Juden, wie sie die Quellen der Gottseligkeit verdunkelt 12 wie sie das Sittengesez verkehrt 244 liebten Christum blos um der zeitlichen Wol-

Wolthaten willen 499 ihr falsches Vertrauen 608
Jünger JEsu sollen sich unter einander lieben 797

K.

Kampf der Christen wider das Fleisch beweiset die Unmöglichkeit einer Volkommenheit in diesem Leben 360
Kentnis der Pflichten wird zur Uebung im Guten erfodert 346 wie auch der Bewegungsgründe 347
Kenzeichen der Gnade sind theils algemeine, theils besondere 440
Kindschaft GOttes, derselben werden wir durch die Werke versichert 233
Kirche, unsere, kan allein ware Christen bilden 319
= = die Vereinigung mit einer falschen ist gefärlich 665
Kirchengeseze, was es enthalten 23 24
Kirchenväter, warum sie die Erkentnis vor nötig gehalten 138
Kräfte der Natur, welches sie sind 427 was zu denselben erfodert werde 428 es gibt noch Kräfte der Natur 430 wie weit sich dieselbe erstrecken 432 werden durch die Erbsünde eingeschränket 433 durch die Gnade wider hergestellet 453 durch dieselbe zum Dienst GOttes geheiliget 457
Kräfte, natürliche, sind ein Bewegungsgrund zum Wachstum im Guten 353
Kräfte, natürliche, aus denselben kan man Christum nicht erkennen 64 noch auch das Gute wollen und das Böse verabscheuen 68 und folglich nichts Gutes thun 80 er kan sie sich auch nicht wider verschaffen 82 ist aber doch fähig, dieselbe wider zu bekommen 86
Kräfte, die geistliche, was sie bedeuten 418
Kraft, eine göttliche, hat die heilige Schrift 124 diese liegt nicht in den äusserlichen Zeichen, sondern in den Warheiten 127 sie äussert sich bei dem Gebrauch des Worts 127 wie sie den Willen zum Guten lenke 128 Beweis hievon aus den Glaubensbüchern 132
Kreaturen, ihr Misbrauch, wie ihn der Christ verhüten könne, wenn er dazu versucht wird 385 in wie fern sie verehret werden dürfen 695
Kreuz in demselben ist die Geduld allein möglich 622 GOtt kan seine Gläubige desselben oft nicht ohne Wunderwerke überheben 624 es wird durch dasselbe die Göttlichkeit der christlichen Religion bewiesen 626 es ist den Gläubigen vortheilhaft 627 einige Tugenden können blos in demselben ausgeübet werden 628 es ist eine Würkung der Liebe GOttes 635

L.

Lästerung des Namens GOttes ist ein grosser Misbrauch 652
Laster den Pflichten der Gottseligkeit

keit entgegengesezte, mus man bekant machen und davor warnen 467 vermittelst der Bewegungsgründe 468
Leben, das geistliche, desselben verschiedene Alter 353
Leben mus der Christ zu erhalten suchen 782 man darf es nicht verkürzen 783
Lehrart der Pflichten der Gottseligkeit bei den Alten 472 in dieser Abhandlung 474
Leib, Pflichten gegen denselben 782 dessen Gesundheit mus man zu erhalten suchen 782 man da f ihn nicht mehr lieben als seine Sele 784 man sol ihn nicht zur Ausübung fleischlicher Lüste gebrauchen 785
Leutseligkeit ist die Tugend eines Christen 804
Liebe GOttes gegen den Menschen ist ein Bewegungsgrund GOtt wider zu lieben 482. 484 bewegt uns zur Selbstliebe 751
Liebe des Wolgefallens und des Wolwollens, was sie sind 478 ob man auch diese leztere gegen GOtt haben könne 479
Liebe GOttes wird durch die Gerechtigkeit der Werke gehindert 112 ist unmöglich, wenn man ihn um der Wolthaten willen liebet 220 in andern Religionen fehlen die waren Bewegungsgründe zu derselben 254 in andern Religionen gibt es gar keine Bewegungsgründe zu derselben 267 der Sünder kan sich einbilden GOtt zu lieben 271 sie wird durch die tägliche Busse gestärkt 370 was der Mensch aus derselben thut ist ein Werk der Gnade 444 Verbindlichkeit GOtt zu lieben 477
Liebe, was sie überhaupt sei 477 Liebe GOttes was sie sei 478 sie gründet sich auf die Hoheit GOttes 480 jedoch müssen noch andere Bewegungsgründe dazu kommen 481 und besonders die Betrachtung der wolthuenden Eigenschaften GOttes 484 ob sie desfals eine eigennüzige genant zu werden verdiene 485 wir lieben GOtt nicht blos um der Wolthaten willen 488 Bewegungsgründe zu derselben 489 sind seine vortheilhafte Eigenschaften 490 die geistlichen Wolthaten 492 die uns in der Rechtfertigung zu Theil werden 494 die Betrachtung der zukünftigen Herrlichkeit 497 der leiblichen Wolthaten 498 der Vorsorge GOttes vor seine Gläubige 500 und selbst das Gesez 502 man sol GOtt über alles lieben 503 mehr als sich selbst 505 man mus in demselben weit mehr Vergnügen finden als in allen andern Dingen 506 falsche Vorstellungen der Liebe GOttes 507 wer GOtt lieber, gedenket gern an GOtt und göttliche Dinge 509 duldet willig Widerwärtigkeiten 512 ist mit GOtt zufrieden 514 eifert vor die Ehre des HErrn 516 Selbstverleug-

leugnung gehöret zur Liebe GOttes 524 die Dankbarkeit 542
Liebe, die sich auf Wolthaten gründet, ob sie eine eigennüzige sei 485
Liebe seiner selbst, siehe Selbstliebe.
Liebe des Nächsten, Verbindlichkeit zu derselben 796 Bewegungsgründe zu derselben 798 algemeine Pflichten derselben 801 sie erstreckt sich auf alle Menschen 806 auch auf unsere Feinde 807
Liebreich ist der Christ 804
Löscher, seine Lehre von der Kraft des Wortes GOttes 123
Lombardus, dessen Sittenlehre 251. 474
Lob GOttes, was es sei und Verbindlichkeit zu demselben 655
Lüste des Fleisches, zu denselben sol man seinen Leib nicht gebrauchen 785
Lust, das empfangen derselben Jac. 1, 14. was es bedeute 378
Lust, die böse, gehört zu der Erbsünde 76 ist von dem Verlust des göttlichen Ebenbildes unzertrenlich 78 sie wird durch die Gelegenheit vermehret 342
Lust zu sündigen mus man dämpfen 341
Luther hält die zehn Gebote für die einzige Richtschnur guter Werke 25 seine Lehre von der Wirkung des Worts GOttes 122 von der Kraft des Wortes 126 von den verschiedenen Wirkungen der göttlichen Warheiten 132 seine Lehrart der Moral 741
Lyser, Wilhelm, seine Lehre von der Wirkung des Worts GOttes 122

M.

Majestät GOttes, auf dieselbe gründet sich die Liebe GOttes 408
Melanchthon hält die zehn Gebote für die Richtschnur der guten Werke 25 seine Lehrart in der Moral 471
Mensch, kennet von Natur die Mittel seiner Glückseligkeit nicht 64 und kan sie nicht erkennen 65 ist unvermögend das Gute zu wollen und das Böse zu verabscheuen 68 und gutes zu thun, 80 kan sich auch die Kräfte, gutes zu thun, nicht selbst wider verschaffen 82 ist aber doch fähig, sie wider zu bekommen 86 seine Pflichten in Absicht auf die Bekehrung 332 mus wol Acht haben auf die Gelegenheit das Gute zu thun und das Böse zu lassen 349 was er von Natur erkenne 433 man sol nicht Hülfe bei ihnen suchen 604 Ehre, daß er GOtt anbeten darf 705 sie sind alle unsere Nächsten 806
: : : der neue und geistliche was er sei 416 wird auch der inwendige genant 417
Mensch, der natürliche, kan seinen Feind nicht lieben 817
Mensch GOttes 2 Tim. 3, 16. wer es sei 411
Methoden der Pflichten der Gottseligkeit 471

Misbrauch des göttlichen Namens sol man vermeiden 648 Bewegungsgründe hiezu 653
Misbrauch der Kreaturen wie ihn der Christ vermeide 385
Mistrauen was es sei 603 ist dem Vertrauen entgegen gesezt 603
Mittel die Furcht GOttes zu erleichtern 573 erlaubte Mittel darf der Mensch zur Linderung seiner Not gebrauchen 633

N.

Nächste, Pflichten gegen denselben werden in andern Religionen nicht recht gelehret 250 einen grossen Theil derselben kan der Mensch aus der Natur erkennen 434 und erfüllen 438
Nächste denselben sollen wir lieben 796 weil es GOttes Wille ist 798 weil GOtt denselben liebet 798 weil Christus die Menschen geliebet 799 weil sie mit uns gemeinschaftliche Wolthaten geniessen 800 wir sollen uns über sein Glück freuen 801 alle Menschen sind unsere Nächsten 806 auch unsere Feinde 807
Name JEsu, in demselben sol man beten 731 was dieses heisse 733
Natur und Gnade, woher ihr Unterscheid entstehet 393 Notwendigkeit dieser Lehre 393 worin ihr Unterscheid bestehe 439 wie ihn einige Gottesgelehrten bestimmen 440
Natur, was sie sei 425 die Substanz und wesentlichen Eigenschaften des Menschen gehören zu derselben 425 wie auch gewisse zufällige 426 Kräfte derselben welches sie sind 427 ihre Bedeutung in der Weltweisheit 427 Kräfte der Natur hat der Mensch noch 431 sie wird durch die Gnade verbessert 448 und ihre Kräfte wider hergestellet 453
Not, in derselben sollen wir jederzeit unser Vertrauen auf GOtt sezen 616 es ist erlaubt, sie durch Mittel abzuwenden 633
Notleidende, Pflichten gegen dieselbe 818 wir sollen Mitleiden mit ihnen haben 819 man sol sie aus ihrer Not zu helfen suchen 822 sie trösten 823 auch wenn sie durch ihre Schuld elend geworden 824 Bewegungsgründe hiezu 825
Notwendigkeit der guten Werke wird behauptet 49
Notwendigkeit vorsezlich zu sündigen mus in der Bekehrung gehoben werden 141 Unterscheid der Notwendigkeit zu sündigen und vorsezlich zu sündigen 142

P.

Papisten Siehe Römische Kirche
Paulus, sein Beispiel lehret die Unmöglichkeit einer Volkommenheit in diesem Leben 360 sein Wunsch Röm. 9, 3. wie er zu verstehen 528
Pelagius, was er vor eine Sittenlehre aufgebracht 246 lehrte eine Vol-

Volkommenheit, in diesem Leben 363 hat die Gnade der Bekehrung bestritten 397

Pflicht der Christen, blos unsere Religion gibt uns den rechten Unterricht von denselben 244 einige derselben werden in andern gar nicht erkant 247 es fehlen in denselben die waren Bewegungsgründe zu unsern Pflichten gegen GOtt 253 den Nächsten 260 gegen uns selbst 262 des Menschen in Absicht auf die Bekehrung 332 Kentnis derselben wird zur Uebung im Guten erfodert 346 einen Theil derselben kan der Mensch von Natur erkennen 434 und erfüllen 438

Pflichten der Gottseligkeit was sie sind 464 sie müssen durchs Gesez bestimmet sein 465 sie müssen unter gewissen Umständen ausgeübet werden 466 auch mit gewissen Empfindungen des Herzens 467 auch mit Vermeidung der entgegengesezten Laster 467 vermittelst der Bewegungsgründe 468 Schwierigkeiten derselben 470 Lehrart derselben bei den Alten 471. 472 in dieser Abhandlung 474 Pflichten gegen die Sele 765 gegen den Leib 782 in Absicht auf die zeitlichen Güter 787 die Ehre 793 gegen den Nächsten 796 gegen die Feinde 807 gegen Elende und Notleidende 818

Pritius 440

Protestanten, ihr Lehrbegrif fürt uns allein zur Ausübung der waren Gottseligkeit 14 was sie von der Erbsünde leren 61 ihr Lehrbegrif öfnet die waren Quellen der Gottseligkeit 148 sie halten das Gesez vor die einzige Richtschnur guter Werke 148 sie lehren richtig von den Bewegungsgründen zum Guten 169 deren Vortreflichkeit gezeiget wird 178 ihre Lehre stelt die Volkommenheit des Willens wider her 189 sie verweiset uns blos auf den Glauben 190 sie lehren den rechten Weg zum Glauben 194 sie lehren die waren Quellen der Gottseligkeit 197 ob man nach ihrem Lehrbegrif auch auf Vortheile sehen dürfe 232 Verzug ihrer Lehre von der Lehre der übrigen Religionsparteien 312 sie können allein ware Christen bilden 319

Q.

Quellen der Gottseligkeit werden überhaupt erkläret 3 die unmittelbare derselben ist die Uebung im Guten 6 wie sie verdunkelt werden können 11 der Lehrbegrif der Protestanten öfnet uns die waren 148. 197 Lehre der Protestanten von denselben wird vertheidiget 198

R.

Rache ist dem Christen verboten 808

Rechtfertigung, ihre Notwendigkeit und Erklärung 89 die Zurechnung der Genugthuung JEsu Christi gehört zu derselben 91 imgleichen der Gerechtigkeit Christi 92

wir

wir werden durch den Glauben gerechtfertiget 95 und nicht durch die Werke 105 sie ist jezt nicht eine blosse Erklärung vor gerecht 107 Wigtigkeit dieser Lehre 110 wir verdienen sie nicht durch gute Werke 113 ist ein Bewegungsgrund zum Guten 172 und zwar so, wie sie von uns gelehret wird 208 was man in der römischen Kirche unter derselben verstehe 281 ihr Lehrbegrif von derselben hindert die Zubereitung zum Guten 288 Gnade der Rechtfertigung 394 ihr Bewustsein ist ein Bewegungsgrund zur Liebe GOttes 494 der Christ sol hauptsächlich für dieselbe sorgen 766

Regeln das Gesez auszulegen 159 die Bedeutung der Wörter mus bestimt werden 159 sie müssen auf alle Fälle gedeutet werden 160 die gegenseitige Pflichten gehören auch zum Gesez 161 wie auch die Quellen und die Mittel derselben 162 man mus die Absicht GOttes und die Umstände vor Augen haben 163 man mus auch den Grund, desselben einsehen 164

Reue, wird zur Bekehrung erfodert 134 was die römische Kirche für eine zur Busse erfodere 298

Religionen, fremde, geben uns keinen richtigen Unterricht von der Pflicht der Christen 244 von einigen Pflichten geben sie gar keinen Unterricht 247 sie verschaffen uns auch die waren Bewegungsgründe zu unsern Pflichten nicht 253 ja sie haben gar keine Bewegungsgründe zum Guten 266 sie können das Herz nicht fähig machen, gutes zu thun 272 welches an der römischen gewiesen wird 280 an der socinianischen 304 man mus sich von dem Bekentnis der falschen Religion entfernen 667

Religion, die christliche, ihre Vortreflichkeit wird durchs Kreuz bewiesen 626 man mus sich von derselben wol unterrichten 670

Römische Kirche, leugnet die Notwendigkeit der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi zur Rechtfertigung 94 kan kein wares Vertrauen von ihren Gliedern fordern 250 sie hat zween Wege, die Menschen zur Uebung im Guten zu füren 281 sie kan das Herz des Menschen nicht zum Guten vorbereiten 285 ihre Zubereitungen zur Rechtfertigung sind unmöglich, 289 sie hindert die Zubereitung zum Guten 290 sie fodert die Ausübung der vornehmsten Werke eher als die Zubereitung zum Guten 292 ihr Einwurf wird gehoben 293 sie glaubt in der That keinen Beistand der Gnade zum Guten 294 leugnet denselben durch ihre andere Lehrsäze 296 ihre Lehre von der Busse 296 dieselbe kan das Herz nicht zum Guten vorbereiten 297 sondern hindert die Werke der Gottseligkeit 301 eben dis wird

von

von andern Religionen behauptet 303
Ruhe des Gewissens wird durch die Furcht GOttes erhalten 572

S.

Sanftmut ist mit dem göttlichen Eifer verbunden 522 erleichtert die Pflichten gegen den Nächsten 810
Satan füret die Menschen in Versuchung 375
Scham ist bei einigen eine Ursach Christum zu verleugnen 672
Schicksal, mit demselben sol der Mensch zufrieden seyn 632
Scholastiker, was sie zu der Erbsünde erfodern 62 ihre Erklärung derselben 79 ihre Methode in der Moral 472
Schrift, die öftern Vorstellungen der Belonungen in derselben beweiset nicht, daß man GOtt blos um derselben willen lieben soll 223
Schwören das falsche und leichtsinnige, sol man vermeiden 649
Scotus 294
Selbstliebe ist der Grund aller Pflichten gegen uns 262 aber nicht aller Pflichten gegen GOtt 263 die Selbstverleugnung ist eine Selbstliebe 539
Selbstliebe, Verbindlichkeit zu derselben 748 Bewegungsgründe 749 die Liebe GOttes und Christi 751 weil sie ein Tempel des heiligen Geistes sind 753 diese Bewegungsgründe bewaren den Menschen vor der unordentlichen Eigenliebe 755 was diese sei 755 die ware Selbstliebe wird beschrieben 761 sie machet den Menschen geschickter zum Dienst GOttes 779 sie ist der Grund aller übrigen Pflichten gegen uns 781
Selbstverleugnung gehöret zur Liebe GOttes 524 ob sie sich auch auf die ewige Seligkeit erstrecke 525 wie der Wunsch Pauli Röm. 9, 3. zu verstehen 528 sie geschiehet nicht ohne Empfindungen, sondern mit Ueberwindung derselben 535 Möglichkeit derselben 531 was wir für Güter verleugnen sollen 532 in welchem Falle sie stat finde 536 Bewegungsgründe zu derselben 538 sie ist eine vernünftige Selbstliebe 539 GOtt hat ihr Belonungen verheissen 541
Sele, an derselben sol der Mensch hauptsächlich GOtt ähnlich werden 43 ihr Wesen ist unverändert geblieben 86 was dis Wort in der Schrift bedeute 458 für dieselbe sorget der Christ hauptsächlich 765
Selenkräfte, untere, werden durch die Gnade verbessert 450
Seligkeit, ob die Betrachtung derselben einen Einflus in die Gottseligkeit habe 213 in welchen Absichten diese Betrachtung uns zur Gottseligkeit füre 239 ob sich die Selbstverleugnung auf dieselbe erstrecke 525
Separatismus vor demselben mus sich der Christ hüten 663
Sicherheit, Gefar derselben 388

Sinne können auch den Widergebornen bewegen 447
Sittengesez, ist die einzige Richtschnur guter Werke 148 eine ware und deutliche Richtschnur 149 mus jedoch ausgeleget werden 149 es wird aus der Schrift selbst erkläret 152 und zwar wo Auslegungen in derselben vorkommen 152 Befehle, Anordnungen, und Verbote 153 Verheissungen und Drohungen 154 die Geschichte der Heiligen und Sünder 155 der Lebenswandel des Erlösers 156 die Eigenschaften und Werke GOttes 157 andere Auslegungsregeln 159 S. Regeln. Widerspruch der Gesezе, wie er zu heben 166 es ist eine hinlängliche Regel 169 wir sollen es ganz halten 579 ununterbrochen 579 mit dem grösten Eifer 581
Smalcaldische Artikel von der Wirkung des Worts GOttes 122
Socinianer leugnen die Erlösung der Menschen durch Christum 304 glauben, man müsse Gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen 305 welche Meinung widerlegt wird 306
Socinus, Faustus, seine Erklärung über die Erlösung der Menschen durch Christum 304
Spener, was er von der Volkommenheit des thätigen Christentums in diesem Leben gelehret 364 wie er den Unterscheid der Natur und Gnade bestimme 440
Stände, wie sich der Einflus der Gnade über sie verbreite 457
Strafe was sie sei 48
Streit des Fleisches und des Geistes, unter demselben wird die Bekehrung zu Stande gebracht 145
Stuffen der Gnade 398
Substanz des Menschen gehört zu der Natur desselben 425
Sünden wider das Gewissen, was sie sind 330 sie sind ein mutwilliges Widerstreben 330
Sünde, deren Abscheulichkeit mus man sich lebhaft vorstellen 341 Gelegenheit zu derselben mus der Mensch vermeiden 342

T.

Tage, böse, in denselben ist das Vertrauen auf GOtt nötig 589
Taufe verbindet uns zum Bekentnis Christi und seines Evangelii 660
Tempel des heiligen Geistes sind die Gläubigen, und sollen sich daher selbst lieben 753
Teufel versucht die Menschen 375
Theilen das Wort der Warheit was es sei 130
Thessalonicher sollen uns zum Beispiel dienen 336
Thomas, seine Sittenlehre redet nicht vom Vertrauen auf GOtt 251 von dem Beistand der Gnade zum Guten 296
Tod, denselben sol der Christ öfters betrachten 774
Tod, Furcht vor demselben vertreibt die tägliche Busse 371

Traurigkeit sollen wir durchs Vertrauen auf GOtt überwinden 601 sie sol uns nicht zur Ungedult verfüren 631
Treiben des Geistes GOttes, was es sei 421
Tridentinische Kirchenversamlung von den Zubereitungen zur Rechtfertigung 285
Trost wirkt die tägliche Busse in dem Christen 370
Trost sol man Betrübten mittheilen 823
Tugend, derselben mus sich der Christ befleißigen 469
Tugenden, so zur Liebe des Nächsten gehören 802

U.

Uebel dieses Lebens, deren Kürze erweckt den Christen zur Gedult 637
Uebereinstimmung, äusserliche und innerliche, unserer Handlungen mit dem Gesez gehört zu einem guten Werk 29 es wird dieselbe genauer erkläret 32 und bewiesen 36 ff. was die innere Uebereinstimmung in sich fasse 44
Uebung im Guten, was zu derselben erfodert werde 346 stärket den Christen wider die Versuchungen 386
Undank gegen GOtt, dessen Abscheulichkeit 549
Unglück sol der Christ geduldig ertragen 791
Unpartheilichkeit ist von dem göttlichen Eifer entfernet 520
Unvermögen das Gute zu wollen und das Böse zu verabscheuen 68 woher es rüre 74
Unwürdigkeit, derselben Betrachtung sol den Menschen zur Dankbarkeit gegen GOtt erwecken 548

V.

Verbindlichkeit, was sie sei 48 zu guten Werken wird gezeiget 49 vorzügliche Verbindlichkeit der Christen Gutes zu thun 187 GOtt zu lieben 477
Verbindlichkeit, ihre Eintheilung in die notwendige und wilkürliche, ob sie gegründet 217
Verdamnis, ob man sich dieselbe um GOttes willen wünschen müsse 525
Verdienst Christi ist die einzige Ursach der Erhörung 733
Vereinigung mit einer falschen Kirche ist gefärlich 665
Vergebung der Sünden, Versicherung derselben ist eine Art der Einwonung 422 um dieselbe sol man GOtt anrufen 698
Vergnügen, das sinliche sol der Mensch verleugnen 532
Vergnügen sol der Christ an GOtt mehr finden als an allen andern Dingen 506
Verheissungen, göttliche, werden uns durch den Glauben zugerechnet 102 sind eine Auslegung des Gesezes 154 versichern die Gläubige der Erhörung ihres Gebets 708 sie können GOtt daran erinnern 736

Verherrlichung der Ehre GOttes kan man GOtt als einen Bewegungsgrund vorhalten, unser Gebet zu erhören 737
Verleugnung seiner selbst, siehe Selbstverleugnung.
Vermögen sich algemeine und deutliche Begriffe zu machen, gehöret zu den Kräften der Natur 429 wie auch gewisse Zeichen zu verstehen und zu schliessen 430
Vernunft kan uns nicht zu Ausübung unserer Pflichten bringen 454
Versönlichkeit ist eine Tugend des Christen 809
Verstand des Menschen, wie er im Stande der Unschuld beschaffen gewesen 58 das Verderben desselben gehört zu der Erbsünde 63 wird durch Gründe überzeuget 88 er wird durch die Gnade verbessert 448 sein Verderben hindert die Ausübung des Guten 453
Verstockung, was sie sei 331 sie ist ein mutwilliges Widerstreben 331
Versuchen sol man GOtt nicht 619
Versuchungen, derselben Beschaffenheit 372 Urheber derselben ist der Satan 375 unser eigen Fleisch und Blut 377 die Welt 379 Gegenstände derselben 382 Waffen wider dieselbe 382 wider die Versuchungen zum Misbrauch der Kreaturen 385 zu Ehre und Reichthum dieser Welt 386
Vertrauen auf das Verdienst Christi, dergleichen ist der Glaube 99
Vertrauen auf GOtt wird durch die Gerechtigkeit der Werke gehindert 112 findet in fremden Religionen gar nicht stat 248
Vertrauen auf GOtt was es sei 588 ist in bösen Tagen nötig 589 die Gläubige sind desselben allein fähig 590 Verbindlichkeit zu diesem Vertrauen 592 Schwierigkeiten 595 sind das Bewusstsein der Sünde 596 die Erfarung, daß es den Frommen übel gehe 597 es sol Furcht und Traurigkeit überwinden 601 das Mistrauen 603 man sol nicht Menschen mehr vertrauen als GOtt 604 nicht verzweifeln 606 das falsche Vertrauen 607 man sol GOtt allein vertrauen 610 der Grund desselben ist Christus 613 wir sollen GOtt in allen Nöten vertrauen 616 man sol keine bestimte Hülfe erwarten 618 ausser wenn sie GOtt verheissen 621
Verzweifelung, in dieselbe fält man, wenn man GOtt nicht vertrauet 606
Volkommenheit des Christenthums ist in diesem Leben nicht möglich 358 weil die Erbsünde fortdauert 358 der Kampf des Geistes und des Fleisches 360 Beispiele der Heiligen zeigen eben dies 361 Streit in unserer Kirche über dieselbe wird beurtheilet 363
Vorsaz GOtt zu dienen erweckt der

heilige

heilige Geist in den Gläubigen 421 dis ist eine Art der Einwonung 421
Vorsorge GOttes für seine Gläubige ist ein starker Bewegungsgrund, GOtt zu lieben 500
Vortheile, zeitliche, können auch den Widergebornen lenken 447
Vortreflichkeit der Bewegungsgründe der Protestanten zum Guten 178 dieselbe sind dem Evangelio gemäs 179 sie sind die reinesten und edelsten 180 ja die einzigen, warhaftig gute Werke zu thun 183 ohne dieselbe erkennet man die wigtigsten Pflichten gegen GOtt nicht 185
Vortreflichkeit der christlichen Religion wird durchs Kreuz bewiesen 185 sol uns zum Bekentnis derselben bewegen 670

W.

Wachsamkeit, die geistliche, was man unter derselben verstehe 388 wie sie ausgeübet werde 390
Wachsthum im Guten ist den Christen vortheilhaft 353
Waffen, wider die Versuchungen 382
Warheit, dieselbe liebet der Christ 805
Warheiten des Heils, selbige mus sich der Mensch wol bekant machen 332 ihr Andenken oft bei sich erneuern 338 ihre Erkentnis stärkt uns wider die Versuchungen 383
Warheiten der Schrift haben die Beschaffenheit der Bewegungsgründe 128
Weisheit des göttlichen Gesezes ist ein Bewegungsgrund ihm zu gehorchen 565
Welt füret die Menschen in Versuchungen 379 was man unter derselben verstehe 379 Versuchungen zu Ehre und Herrlichkeit derselben wie man sie dämpfe 386
Werk der Erlösung, ist ein Bewegungsgrund zum Guten 170 zu den Werken der Gnade 443
Werke der Gnade, welches sie sind 443
Werke, gute, werden erkläret 6. 10 es werden 3 Stücke zu demselben erfodert 7 es sind freie Handlungen 15 ff. es sind eigne Handlungen des Menschen 18 Meinung der Glaubensverbesserer von denselben 19 ihre Richtschnur ist das göttliche Gesez 21 die Lehre unserer Kirche hievon 25 diese Lehre wird bewiesen 27 sie sind Handlungen, die dem Gesez gemäs sind 29 welches erkläret wird 32 warum sie Früchte der Busse und des Glaubens genant werden 37 sie sind nötig 46 weil sie GOtt belonet 49 sie sind nicht nötig zur Seligkeit 50 der Mensch sol sie auch in der Absicht nicht thun 51 sondern weil sie GOtt haben wil 53 es gibt noch mehrere Bewegungsgründe zu denselben

selben 57 durch dieselbe wird der Mensch nicht gerecht 105 wie sie beschaffen sein müsten, wenn wir durch sie gerecht werden wolten 106 GOtt kan uns um derselben will n nicht rechtfertigen 107. 108 sie dürfen nicht in der Absicht gethan werden, um dadurch gerecht und selig zu werden, 11 die Rechtfertigung ist kein Bewegungsgrund zu denselben 113 was die Gläubigen für Vortheile von denselben haben 233 wir thun sie auch um der Belonung willen 237 ob sie der natürliche Mensch unter Beistand der göttlichen Gnade thun könne 293 Entstehung derselben nach unserm Lehrbegrif 312 Widergebor: ner mus sich in guten Werken üben 346 was dazu erfordert werde 346 auf dieselbe sol man sein Gebet nicht gründen 734

Werke, tugendhafte, der Heiden, was von denselben zu halten 34 Entscheidung der Glaubensbücher 35

Wesen der Sele ist in dem Fal unveränderlich geblieben 86 der Mensch wird demselben gemäs bekehret 87

Widergeburt, was sie sei und ihre Notwendigkeit 114 ist ein Werk GOttes 118 durch das Wort GOttes 119 Beistimmung der Glaubensbücher 120 dürch dieselbe wird man zum thätigen Christentum zubereitet 319

Widersprüche, scheinbare, der Gebote GOttes, wie sie gehoben werden 154. 165 man mus ein algemeines Gesez oft nur unter einer Einschränkung verstehen 166 man mus bei besondern Gesezen auf die algemeinen sehen 167 zuweilen heben ihn die Geseze der Natur 168

Widerstreben mus der Mensch nicht in der Bekehrung 322 was dasselbige sei 324 das natürliche Widerstreben 325 ist die Erbsünde 326 dasselbe macht die Bekehrung des Menschen nicht unmöglich 327 das mutwillige 328 zu derselben gehört die freiwillige Unterlassung des Gebrauchs der Gnadenmittel 328 wie auch die Unterlassung des Gebrauchs des göttlichen Worts 329 und Sünden wider das Gewissen 330 die Verstockung 331

Widerwärtigkeiten leidet der Christ um GOttes willen 512

Wille GOttes ist der stärkste Bewegungsgrund zu guten Werken 53 an sich selbst, aber nicht in Absicht auf den natürlichen Menschen 56 zum Guten 170 in wie ferne er dieses sein könne 215

Wille, dessen Fähigkeit, den Bewegungsgründen zum Guten zu folgen, ist zu guten Werken notwendig 7

Wille des Menschen wie er im Stande der Unschuld beschaffen gewesen 58 das Verderben desselben gehöret

ret zu der Erbsünde 67 Lehre der Glaubensbücher 73 wird durch Bewegungsgründe zum Guten gelenket 87. 128 dessen Volkommenheit wird durch die Lehre der Protestanten wider hergestellet 189 wird durch die Gnade ausgebessert 449 desselben Verderben hindert jezt die Ausübung des Guten 454

Wille GOttes, denselben thut der Mensch aus Liebe zu GOtt 511 dessen Erkentnis ist zur Furcht GOttes nötig 573

Wolfart des Nächsten, über dieselbe sollen wir uns freuen 801 und sie befördern 802

Wolgefalle an dem Gesez GOttes, befodert die Furcht GOttes 574

Wollüste sollen die Christen nicht volbringen 785

Wolthaten der Rechtfertigung sind ein Bewegungsgrund zum Guten 217 wir können auch durch schon empfangene zum Guten bewogen werden 218 ob uns die Schrift auf schon empfangene Wolthaten weise 221 ob man auch um derselben willen GOtt lieben dürfe 481. 484 wir lieben GOtt nicht blos um derselben willen 488 so wol geistliche 492 als zeitliche 498 ihre Betrachtung ist ein Bewegungsgrund zur Dankbarkeit 546

Wort GOttes, durch dasselbe wird der Mensch bekehret 118 es hat eine göttliche Kraft 124 so sich durch den Gebrauch desselben äussert 127 desselben unterlassener Gebrauch ist ein mutwilliges Widerstreben 329 der Mensch mus es fleißig hören 332 und zwar mit Aufmerksamkeit 334 wir müssen es auf unsern Zustand anwenden 337

Wucher sol man nicht treiben 820

Würde GOttes verbindet uns zur Ehre GOttes 645

Würden, kan der Christ annehmen 793

Wunderwerke, ohne selbige kan uns GOtt oft nicht des Kreuzes überheben 624

Wunsch Pauli Röm. 9, 3. wie er zu verstehen 528

Z.

Zärtlichkeit ist bei einigen eine Ursach Christum zu verleugnen 673

Zeiten an gewisse zum Gebet sol man sich nicht binden 721

Zerknirschung des Herzens erfodert die römische Kirche zur Busse 296

Zinsen sind erlaubt zu nehmen 821

Zubereitungen der römischen Kirche ob sie ein Mittel der Heiligung sind 284 dieselben sind unmöglich 289 werden durch die Lehre der römischen Kirche von der Rechtfertigung gehindert 290 die Ausübung der vornehmsten Werke wird eher verlanget als die Zubereitung 292

Zufriedenheit mit GOtt ist in andern Religionen unmöglich 249 was sie sei 514 der Christ ist mit GOtt zufrieden 514
Zufriedenheit mit GOtt ist eine Folge des Vertraueus auf GOtt 640 Verbindlichkeit und Bewegungsgründe zu derselben 641
Zuversicht, so wird der Glaube genant 104

4311/32

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubert, Johann Ernst, / Hemmerde, Karl Hermann, / Serré de Rieux, Jean de

Johan Ernst Schuberts Doktors und ersten Professors der Theologie auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstedt, Abts des Klosters Michaelstein, und Directors des theologischen Seminarii Gedanken von den Quellen der Gottseligkeit nach dem Lehrbegrif der Protestanten

Helmstedt und Halle 1762

4 Mor. 459 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10526883-2
VD18 1469834